THEORIE DER METAPHER. - INDIEN, CHINA, CHALDÄA, AEGYPTEN

Josef Müller

Das Bild in der Dichtung.

Philosophie und Geschichte der Metapher.

Von Dr. Josef Müller.

Band I:

Theorie der Metapher. — Indien, China, Chaldäa, Aegypten.

In Kommission bei Carl Bongard in Strassburg i. E.

München 1903.

Königl. Hofbuchdruckerei Kastner & Lossen.

In compliance with current
copyright law, LBS Archival
Products produced this
replacement volume on paper
that meets the ANSI Standard
Z39.48-1984 to replace the
irreparably deteriorated original.

1987

Vorrede.

Die Theorie und Geschichte der Metapher in einem zusammenhängenden Werk gründlich zu bearbeiten ist eine Arbeit, die endlich einmal angegriffen werden muß bei der außerordentlichen Wichtigkeit, welche der symbolische Ausdruck in der Sprache besitzt. Da über Grundlegung, Methode und Darstellung im Werk selbst Genügendes gesagt ist, so sei hier nur folgendes vorausgeschickt:

Der erste systematische Teil konnte knapp gehalten werden, da er im geschichtlichen Teil seine Fortsetzung, Beleuchtung und Ergänzung findet; er wird auch so, hoffe ich, dem Fachmann gegen die bisherigen Darstellungen erfreuliche Fortschritte ersehen lassen. Das poetische Bild, mehr ein Produkt der Phantasie als der strengen Logik, bedarf zum wahren Verständnis der genauen Kenntnis des psychischen und kulturellen Untergrunds, daher die historische Behandlung wie die individualisierende Darstellung hier besonders wichtig ist, und allgemeine Regeln dagegen verblassen.

Was die Geschichte der Metapher betrifft, so ist in diesem Band nur die Literatur Asiens, ausgenommen die der semitischen Völker, berücksichtigt. Es handelt sich mir vor allem darum, das Typische, Charakteristische herauszustellen. Der nächste Band wird die griechische, der dritte die lateinische, der vierte die biblische Metapher (das Wort im weitesten Sinn) bringen, worauf die mittelalterlichen und neueren Literaturen folgen würden. Ich bemerke, daß vom zweiten Band an auch die grammatische und textkritische Forschung in ihr Recht treten wird — in diesem Band muß ich mich leider mit Uebersetzungen behelfen —; immer aber wird die Darstellung so gehalten sein, daß sie auch dem Sprachunkundigen und Nichtphilosophen faßlich ist; der gelehrte Ballast wird unter den Text in Noten verwiesen. Auch der kleine Umfang und die bequeme Käuflichkeit soll bleiben; freilich muß dann schon die griechische Metapher in zwei, wenn nicht in drei Bändchen abgeteilt werden, da auch inhaltliche Vollständigkeit angestrebt wird.

München, 9. Oktober 1902.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Theorie der Metapher.

A. Die Psychologie der Metapher.

Metapher ist für die Sprache, was Regen und Sonnenschein für die Ernte. Sie bewirkt, daß jedes Korn hundert- und tausendfältige Früchte bringt.

Max Müller.

In der Grammatik kommt die Metapher im Abschnitt von den Redefiguren vor als einer der Tropen. Metaphorisch im weitesten Sinn ist nämlich ein Ausdruck, der nicht in seiner ursprünglichen, sondern in einer irgendwie verwandten Bedeutung gebraucht wird. Die „goldenen Aehren", von denen der Dichter spricht, sind nicht wirklich goldhaltige Keime, sondern sie haben vom Gold nur die Farbe, also eine äußere Ähnlichkeit.

Es wäre aber weit gefehlt, die Metapher nur als poetischen Schmuck zur Erhöhung des Glanzes der Rede anzusehen; sie reicht tief bis in die innersten Elemente der Sprache und beruht auf einer Grundfunktion des menschlichen Denkens. Man wird kaum ein Wort finden, das nicht schon in der Prosa verschiedene Bedeutungen hätte; oft ist die übertragene Bedeutung die fast alleinherrschende geworden und niemand merkt dem Wort den Tropus an. Wer denkt bei „erschrecken" noch an die ursprüngliche Bedeutung aufspringen (davon Heuschrecke), bei „hübsch" an höfisch, bei „anfachen" an das Stauen des Wassers (fach=Wehr), bei „Zweck" an den Pflock, der dem Schützen als Ziel diente? Man denke ferner an den ursprünglichen Sinn der Worte: überzeugen, ausdrücken, empfinden usw.!

Um die große Bedeutung der Metaphern als Mittel der sprachlichen Darstellung der Gedanken zu würdigen, ist vor allem die Thatsache zu beachten, daß ursprünglich kein Wort eine andere als eine sinnliche Bedeutung hatte, daß alle Wurzeln die lautlichen Zeichen für Sinneseindrücke sind und von solchen Wurzeln alle Wörter, selbst die abstraktesten, abgeleitet wurden. Spiritus Geist

kommt von spirare atmen, das deutsche Wort von Gischt, aufschäumender Sprudel; animus ist verwandt mit ἄνεμος Wind (ebenso wie das hebräische ruach=Hauch) und hat weiterhin seine Wurzel im sanskritischen an (griechisch ἄημι), welches blasen bedeutet. Ein drittes Wort für die Seele, das griechische θυμός, kommt von θύειν sausen, tosen, worauf schon Plato im Kratylos hinweist, indem er sagt, die Seele sei θυμός genannt worden wegen ihres Wogens und Wallens (ἀπὸ τῆς θύσεως καὶ ζέσεως τῆς ψυχῆς). Apprehendere, apprendre, comprendre heißt eigentlich begreifen, fassen, zusammenfassen, und nachdenken nennen wir auch erwägen, pensare, penser, lat. pendere. Die Phantasie, das Scheinende, heißt lateinisch imaginatio von imago Bild, weil sie Bilder in unserem Inneren entwirft. Imago kommt wieder von imitari, eigentlich mimitari μιμεῖσθαι; Wurzel ist mâ = messen (nämlich an dem Urbild), davon auch Mensch manu mens. Andere Beispiele s. bei Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, 8. Vorl.

Diese schon von Locke in seinem Hauptwerk aufgestellte Lehre von der materiellen Bedeutung aller Wurzeln wollte Victor Cousin, obwohl er sie im allgemeinen anerkennt, nicht als ausschließlich gelten lassen. Er meinte wenigstens zwei Wörter zu kennen, denen keine sinnliche Bedeutung zu Grunde liege: je ich und être sein. Max Müller weist das Irrige dieser Meinung nach, da je, ital. io, span. yo, lat. ego, sanscr. aham, entweder von der prädikativen Wurzel ah atmen, sprechen, oder von der demonstrativen gha, ha, dieser abzuleiten ist, und être, ital. essere, lat. esse, auf die Sanscritwurzel as zurückzuführen sei, welche, wie aus asu Lebensodem hervorgeht, die Grundbedeutung atmen gehabt haben müsse, welches eben das Grundmerkzeichen des menschlichen Seins und Lebens sei. (Vgl. hiezu Friedr. Brinkmann, Die Metaphern, Bonn 1878, 94–97.)

Warum aber schuf der menschliche Geist für die immateriellen Begriffe nicht neue Worte? Brinkmann meint (S. 95), die Sprache habe in diesem Stadium der Entwicklung die Fähigkeit, völlig neue Wörter zu bilden, verloren gehabt. Das ist unannehmbar; denn der Mensch war von Anfang ein Denkender und konnte die Bezeichnungen für das geistige Leben nie entbehren. Es ist aber naheliegend, daß dem Urmenschen die Sinneswelt mit ihrem Farbenglanz als das nächstliegende Sein, die geistige mehr als Abglanz und schwächeres Bild erscheinen mußte. Daher holte er aus dem materiellen Bereich die Terminen zum Aus=

druck des Geistigen. Man darf überhaupt nicht vergessen, daß dasselbe Gesetz der Sparsamkeit auch im rein sinnlichen Bereich waltet, und in allen Sprachen Wurzelableitungen für sehr fernliegende Dinge gebraucht werden. So ist die Sprache nach dem Ausdruck Jean Pauls (Vorschule zur Aesthetik § 50) zum weitaus größten Teil ein „Wörterbuch verblaßter Metaphern".

Wir müssen zur Erklärung des psychologischen Vorgangs der Metaphernbildung noch tiefer gehen. Seine Gedanken- und Sprachwelt bildet sich der Mensch aus den Erlebnissen, die successiv auf ihn einströmen. Jeder neue Eindruck wird nicht unbefangen vernommen, sondern wird mit den bereits im Geist befindlichen Vorstellungen und Strebungen, auf die er trifft, amalgamiert, erhält von ihnen eine subjektive Färbung. (Assimilationsprozeß nach Wundt, Vorlesungen über Menschen- und Tierseele S. 310.) Dieselben Worte eines Redners können auf die Zuhörerschaft die verschiedensten Wirkungen machen, je nach den Gedankenmassen und Gesinnungen, die sie vorrätig finden. Sie können bei den einen begeisterte Zustimmung, bei den andern leidenschaftliche Abwehr, bei dritten Zweifel und Schwanken bei noch anderen Gleichgültigkeit und Langweile erregen. Nicht anders ist es bei Wahrnehmungen überhaupt. Der neue Eindruck wird, sobald er sich zu den früheren gesellt, an ihnen gemessen, mit ihnen verglichen; ähnliche, früher gehabte Ideen drängen sich sofort, wie von einem Magnet gezogen hervor, werden erinnert und üben, wenn es zur Benennung kommt, den mächtigsten Einfluß. Sehr entfernte Dinge kommen so, namentlich in einem logisch nicht streng geschulten Geist, unter einen Hut, wenn sie nur einen frappanten Zug gemeinsam haben. Ein Kind, das schon Vögel im Flug beobachtet hat, wird, wenn es einen Schmetterling flattern sieht, sofort ausrufen: das ist auch ein Vogel! Diese Thätigkeit ist das Wesen der Apperzeption und somit eine Grundfunktion des menschlichen Verstandes. Aus ihr geht die Metaphernbildung unmittelbar hervor. Es wird eben Aehnliches zu Aehnlichem gesellt und eines auf das andere übertragen. (Sehr gekünstelt wird die Funktion der Apperzeption von Avenarius auf ein angebliches „Prinzip des kleinsten Kraftmaßes" zurückgeführt; s. Avenarius, Philos. als Denken der Welt gemäß dem Prinzip d. kl. Kraftmaßes S. 2 ff.)

Es ist zu beachten, daß diese registrierende und vergleichende Thätigkeit des Verstandes ganz unwillkürlich, ja unbemerkt vor sich gehen kann und beständig vor sich geht, wo-

bei natürlich die Ungeheuerlichkeit eines „unbewußten Denkens", wie sie neuerdings zur Schmach unserer so hochgepriesenen Psychologie Platz gefunden, fern gehalten werden muß. Wenn das Kind den Namen des früher gesehenen Flugtiers auf das neue überträgt, so kommt ihm der Akt der Wiedererinnerung an das erstere und der des Vergleichens und Identifizierens mit ihm nicht zum klaren Bewußtsein — es geht viel zu blitzschnell — aber bewußt sind diese Akte doch, wie ja schwierigere Fälle, welche starkes Besinnen erfordern, deutlich zeigen. Es ist eben ein psychologisches Grundgesetz, das Gesetz der Gewohnheit genannt, daß von dem beständig in uns rauschenden Vorstellungs- und Gefühlsstrom nur die hervorstechenden, vom Ganzen sich durch Lebhaftigkeit abhebenden Momente bemerklich werden, ähnlich wie auch im vegetativen Leben wohl Verdauungsstörungen 2c., aber nicht der gewöhnliche Blutlauf, Lymphabsonderungen 2c. bewußt werden. Daß aber der gesamte Vorstellungs- und Gefühlsgehalt der Seele in jedem Augenblick, wenn auch noch so geschwächt, aktuell gegenwärtig ist, beweist schon das Phänomen der Erinnerung, welches Vergleichen und Aneinanderhalten der gegenwärtigen mit einer früheren Vorstellung verlangt, also das beständige Besitzen, mithin Denken der letzteren voraussetzt. (Vgl. dazu mein System der Philosophie S. 188—208.)

Wenn Whittington im Klang der Glocken die Worte hörte: Kehr' um, Lordmajor von London! so war dies nur möglich, wenn sein Denken beständig mit Zukunftsträumen der gedachten Art zu Rate ging, so daß alle Eindrücke der Außenwelt darauf bezogen wurden. Wenn der Inder im Donner den Hufschlag der göttlichen Rosse oder das Brüllen der heiligen Kühe, der Russe das Brummen des Himmelsdrachen, der Lette das Keifen des „Alten", der Grönländer den Streit verwünschter Weiber hört, so geben uns solche extreme Deutungen tiefen Einblick in das Seelenleben der genannten Völker. Jedenfalls darf das ungemein subjektive Moment bei solchen Funktionen nicht vergessen werden. Doch darf der psychologische Vorgang auch nicht zu einer „phantastischen Illusion" gesteigert werden, „die sich von der Halluzination nur dadurch unterscheidet, daß diese letztere gar keine sinnliche Grundlage hat". (Emil Stern, Metapher und Subjektivität, Euphorion 1898. S. 217.) Im Zustand psychischer Steigerung „glaube" man an die Realität des Bilds, schaue wirklich in der Dämmerung die Eiche als „aufgetürmten Riesen" mit flatterndem Mantel, wie es Goethe schildere. Das geht zu weit.

Noch ein allgemeines psychologisches Gesetz müssen wir der Untersuchung über die Metapher voranschicken: das Vorwiegen der Aehnlichkeitsbetrachtung über die Verschiedenheitsuntersuchung im gewöhnlichen Denken, besonders beim Naturmenschen. Ganz neue, unerwartete Eindrücke, die der Geist nicht einzuordnen, zu deuten weiß, erregen Unlust, Ratlosigkeit; die Seele fühlt sich nur befriedigt, wenn sie eine Wahrnehmung versteht und in frühere einkatalogisieren kann. Daher übt sie dieses Geschäft, das ja für ihre geistige Schulung so wichtig ist, instinktmäßig; das andere, die Prüfung der Unterschiede, ist mehr Sache der Besonnenheit; nur die groben, auffallenden Verschiedenheiten werden unmittelbar bewußt. Metaphern werden nicht gesucht, sondern bieten sich ungezwungen, allerdings nur einem reichen und phantasievollen Gemüt, dar; zum Unterscheiden gehört Scharfsinn und eiserner Fleiß, es ist daher Hauptfunktion des Gelehrten, dagegen ersteres, das symbolisierende Denken, Hauptarbeit des Künstlers.

Wie sehr der Verstand die Zusammenordnung vor der Auseinanderhaltung bevorzugt, selbst auf die Gefahr der Täuschung, beweist die eigentlich unkorrekte Form des prädikativen Urteils: A = B, z. B.: die Rose ist rot. Richtiger sollte es heißen: die Rose hat die rote Farbe. Rose und rot sind keineswegs identische Begriffe; es gibt außer den Rosen, soweit sie nämlich überhaupt rot sind, noch viele andere rote Dinge, und andrerseits hat die Rose noch viele andere Eigenschaften. In der Metapher, wie im Tropus und den meisten Figuren überhaupt, liegt, vom streng logischen Gesichtspunkt aus, ein Moment der Unrichtigkeit; der Schlaf ist kein „Bad der sauren Lebensmühe“, kein „Entwirrer des verworrenen Sorgenknäuels“, wie Sheakespeare sagt; denn die Lebensmühe kann man nicht baden, Sorgen können nicht zu einem Knäuel zusammengedreht und wieder entwirrt werden; aber die Phantasie vergnügt es, so entlegene Vorstellungen unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt, der doch wieder so prägnant ist, zu stellen.

B. Die Metapher im weitern Sinn.

Nachdem wir den psychologischen Vorgang, der zur Metaphernbildung führt, ins Auge gefaßt, müssen wir unsere Aufmerksamkeit dem Gebiet zuwenden, auf das die Metapher Anwendung gefunden. Und dies ist, wie sich schon herausgestellt, eben weil die metaphorische Thätigkeit ein Grundprozeß der

Sprachbildung ist, ein fast unübersehbares. Eine vollständige Darstellung der Metapher ließe sich nur in einer Bedeutungslehre geben, welche die ursprüngliche und die abgeleiteten Bedeutungen aller Worte einer Sprache in organischem Zusammenhang feststellte und so eine Sprachgenesis von den elementarsten Wurzeln bis zum ausgebildeten Sprachengebäude böte — eine Riesenarbeit, für die kaum Rudimente vorhanden sind.

Die Grammatik befaßt sich nur mit dem Formellen der Wortbildung und des Satzbaues, die Wörterbücher andrerseits, die das Material der Sprache geben, bieten dieses ohne jeden natürlichen Zusammenhang rein in der äußerlichen Ordnung des Alphabets, stellen ferner die einzelnen Bedeutungen des jeweiligen Worts nur zahlenmäßig unter einander, ohne das Hervorgehen derselben auseinander und aus beigemischten fremden Bestandteilen psychologisch und historisch zu motivieren, geben also nur Fetzen des vielfach verschlungenen Gewebes, das die organische Sprache vorstellt, und leiden so, zumal die Handlichkeit und praktische Brauchbarkeit zur möglichsten Kürze drängt, an völliger Systemlosigkeit und Zerrissenheit der Darstellung. Diese Mängel treffen nach Brinkmann vor allem die Metapher, da eben der größte Teil der Bedeutungen eines Worts Metaphern sind und lassen eine rationelle Darstellung der Metaphern noch immer vermissen. „Alle Wörterbücher, auch die größten und ausführlichsten, die es über das Griechische, Lateinische, das Deutsche, Englische und die romanischen Sprachen gibt, mögen sie auch in anderer Hinsicht noch so vorzüglich sein, sind unbefriedigend in der Darstellung der Metaphern (l. c. 3. Nur das von der Akademie in Madrid (1726—39) veranstaltete Wörterbuch der spanischen Sprache findet bezüglich der Metaphern den Beifall Brinkmanns, während das Grimmsche Wörterbuch von dem allgemeinen Verdikt nicht ausgenommen wird). Brinkmann hat nun unternommen, ein „natürliches System der Metaphern“ aufzustellen, in welchem die gerügten Fehler vermieden und der geistige Gehalt der Metaphern „als treuer Charakterbilder der Dinge und des Menschen, der ganzen belebten und unbelebten Natur, des menschlichen Geistes, des Volksgeistes und des individuellen Geistes in den Vordergrund gerückt wird“. S. 6. 7. In den sprachlichen Metaphern werde am eklatantesten der Geist und zwar der poetische Geist einer Sprache erfaßt. „Als die Sprache den großen Grundstock der Metaphern schuf, war das Volk in einem jugendlichen Zustande, durchaus erfüllt von einer

frischen, lebhaften Phantasie, das ganze Volk war ein großer Dichter." Gerade in der Art und Weise, wie die Sprache den weiten Spielraum, der ihr in der Wahl der Bilder für den Ausdruck materieller und besonders immaterieller Begriffe gelassen ist, benutzt, spricht sie am bestimmtesten ihre Originalität, ihren eigentümlichen Geist aus; die Totalität der Bilder, welche sie anwendet, stellt die nationale Physiognomie der Sprache her". S. 7. 8.

Brinkmann führt nun zwei Methoden aus, wie man das Werk in Angriff nehmen könne: es könne entweder das Wort als Ausgangspunkt gewählt und alle metaphorischen Anwendungen desselben untersucht werden oder es könne umgekehrt der Gedanke vorangestellt und alle Metaphern, welche den Gedanken ausdrücken, nach der größeren oder geringeren Verwandtschaft aneinander gereiht werden. Brinkmann entscheidet sich für die erstere Methode, weil sie die enge Verknüpfung der Metapher mit der sinnlichen Anschauung zum klaren Ausdruck bringe und auf den naturgemäßen Weg zurückleite. Die zweite Betrachtungsweise, die auch ihre Vorteile habe, könne allenfalls als Ergänzung und Rekapitulation besonders zur Erkenntnis der Latinismen, Gallicismen, Germanismen u. s. w. der ersteren und grundlegenden beigesellt werden. Brinkmann entwickelt darnach im ersten Teil seines Werks nach einer Skizze über die vom Menschen hergenommenen Metaphern die „Tierbilder der Sprache", indem er z. B. untersucht, wie die einzelnen Sprachen den Hund, das Pferd u. s. w. als Metaphern verwertet haben. (Es ist bezeichnend, daß beim Hund die unedlen Eigenschaften als Vergleichungspunkte vorwiegen: casnard altfranz. Schmeichler, ital. cagnotto von canis; patelin mit derselben Bedeutung von patte, Pfote; wheedle engl. ebenso, verwandt mit wedeln; lagot, provencalisch für Schmeichelei, span. lagotear aus dem goth. bilaigon, belecken — das Bild des leckenden, schmeichelnden, wedelnden und Pfötchen gebenden Hundes als Folie des kriechenden Schönthuns.) Das Werk Brinkmanns blieb ein Torso; eine Weiterführung über die Tiernamen hinaus erfolgte nicht.

Mag das Werk, dessen Bedeutung niemand geringschätzen wird, von berufener Seite aufgegriffen werden, — unsere Aufgabe ist eine andere: wir wollen rein die ästhetische Seite der Metapher ins Auge fassen und müssen darum die abgeblaßten oder „inkarnierten" Metaphern (nach Gottschalk, Poetik S. 179), die als solche nicht mehr empfunden werden und nur für die

Sprachphilosophie Interesse haben, bei Seite lassen. Bouterweck (Aesthetik 274) bezeichnet den Gegensatz als prosaische und poetische Metapher, was aber nicht ganz richtig ist, da auch in der Prosa, besonders im rednerischen Stil, schöpferische Metaphoristik vorkommt. Max Müller zerteilt die inkarnierten Metaphern in radikale, bei denen der metaphorische Charakter schon in der Wurzel liegt, und in nicht radikale — eine Einteilung, die für uns irrelevant ist. — Brinkmann endlich schlägt für die Haupteinteilung vor die Bezeichnungen: gemeine und besondere Metapher, Sprach- und Autormetapher. Ich möchte, da die obigen Einteilungen logisch und sprachlich mangelhaft sind, abgeblaßte und originelle oder künstlerische Metaphern unterscheiden. Nur von letzteren ist fortan die Rede.

C. Die künstlerische Metapher.

Aristoteles definiert die Metapher im 21. Kapitel seiner Poetik als die Uebertragung eines Worts von der Gattung auf die Art oder von der Art auf die Gattung oder von der Art auf die Art oder nach der Analogie. Hier ist die Synekdoche und Metonymie inbegriffen. Erstere ist die Vertauschung quantitativer Verhältnisse, letzere die qualitativer, in der natürlichen Ordnung in Zusammenhang stehender, und zwar 1. räumlicher: Der Wald besingt des Schöpfers Lob (statt der Vögel im Wald), 2. zeitlicher: Jahrhunderte harren vergebens, 3. stofflicher z. B. des Kausalverhältnisses: Aus der Wolke träufelt Segen. Die „analoge", verhältnismäßige Uebertragung ist das, was wir Metapher im eigentlichen Sinn nennen. Aristoteles nennt sie so, weil sie auf einer Proportion beruhe. Die Trinkschale stehe als Symbol in demselben Verhältnis zum Dionysos wie der Schild zum Ares; daher könne man die Trinkschale den Schild des Dionysos und den Schild die Trinkschale des Ares nennen. Oder wenn Perikles sage, mit der gefallenen Jugend sei der Frühling aus der Stadt gewichen, so stehe die Jugend in demselben Verhältnis zum Leben wie der Frühling zum Jahr. Ebenso werde das Ausstreuen der Saat vom Dichter schön auf die Ausstrahlung des Lichtes angewendet in der Metapher vom „Säen des göttlichen Lichts". Bei Cicero und Quinktilian finden wir den Begriff der Metapher bereits so festgestellt, wie wir jetzt das Wort gebrauchen. Der allgemeinere Begriff der Uebertragung überhaupt heißt nunmehr Tropus. Beide nennen die Metapher ein abgekürztes Gleichnis, nur mit dem Unterschied, daß ein

Begriff nicht bloß mit einem andern verglichen, sondern geradezu mit ihm benannt und so durch ihn vertreten wird. (Quinct. instit. orat. 8, 6. Cic. de oratore 3, 38—40.) Metaphern, meint Cicero, seien anfangs Geschöpfe der Not gewesen, da die Bezeichnungen nicht ausreichten (so fehlte ein Wort zum Ausstreuen des Lichtes, wofür das zum Ausstreuen der Saat sich bot), dann aber hätten sie zum poetischen Schmuck gedient. „Wie die Kleider zunächst zum Fernhalten der Kälte erfunden sind, hernach aber zum Schmuck des Körpers dienten, so wurde die Wortübertragung durch die Not eingeführt und durch die Ergötzung weiter gebildet.“ Es sei nämlich eine Eigenheit des Geistes, das vor den Füßen Liegende zu überspringen und anderes, weit Entferntes zu verlangen, geistige Bezüge zu finden, das Ganze in einem Sinnbild zu schauen und überhaupt einen Gedanken in konkreter Fassung gleichsam den Augen dargeboten zu sehen. Die Definition: konzentriertes Gleichnis ist seitdem immer wiederholt worden, und auch die Energie, welche die Metapher durch die förmliche Identifikation der Begriffe vor der bloßen Vergleichung voraus hat, nach dem Vorgang Quinktilians gebührend hervorgehoben worden.

Es ist deshalb das Eingehen auf die einzelnen Lehrbücher der Poetik überflüssig und können wir uns Brinkmann anschließen, der die Metapher definiert als „die auf Grund der Aehnlichkeit zweier Begriffe gemachte Uebertragung des Namens des einen auf den anderen.“ S. 25. Damit ist des Aristoteles Erklärung von einem proportionalen Verhältnis, für die noch Biese in seiner „Philosophie des Metaphorischen“ eintritt, als zu eng zurückgewiesen. Wenn der Dichter von „Rosenlippen“ redet, so sehe ich nicht ein, wie da ein Verhältnis herauskommen soll. Verhalten sich die Rosen zu andern Blumen oder zum Garten wie die Lippen zum Gesicht? Nein, sondern es ist einzig die Aehnlichkeit der roten Farbe, welche der Metapher zu Grund liegt; ein Blick auf weitere Beziehungen ist nicht gegeben und kann nur künstlich hineingelegt werden.

Es handelt sich nun noch um Abgrenzung der Metapher von verwandten Figuren.

Der Metapher zunächst liegt das Gleichnis. Doch ist die Bezeichnung „abgekürztes Gleichnis“ schief und irreführend. Bloß eine Substitution für das Gleichnis ist die Metapher nicht; sowohl der psychologischen Entstehung, als der künstlerischen Wirkung nach ist sie etwas Eigenartiges und keineswegs später ent-

standen, wie man nach obigem Ausdruck denken muß, sondern im Gegenteil eine frühere Funktion des apperzeptiven Denkens. Unwillkürlich verschmilzt die Phantasie gegenwärtige Vorstellungen mit früher gehabten ähnlichen bis zur Identifikation, und gerade diese eigentlich unlogische Ineinssetzung verschiedener Dinge, die schon das äußerliche Unterscheidungszeichen der Metapher gegenüber dem Gleichnis bildet, verleiht derselben den eigentümlichen Reiz, vorausgesetzt daß die Zusammenbringung glücklich, zugleich ungesucht und doch durch die Neuheit frappierend ist. Etwas Dämmerndes, die Konturen ins Ungewisse, Stimmungsvolle Verwischendes haftet der Metapher als einem grammatischen Zwitter, einem durch Pfropfen veränderten und veredelten Gedankensproß an; würde man das Reale und Bildliche pedantisch sondern, so wäre der ästhetische Schmelz dahin. Wenn Heine die Stille der Nacht mit den Worten schildert: Horchend stehn die stummen Wälder, jedes Blatt ein grünes Ohr — so wäre alle Wirkung verloren, das herrliche Bild alles Duftes beraubt, wenn wir die angedeutete Personifikation der Natur in Gedanken vollzögen und die Natur als Weib horchend hinter dem Dickicht, die Blätter wirklich als grüne Ohren an einem unmöglichen Kopfe dächten. Sie würde sich ähnlich ausnehmen, wie in dem Goetheschen Gedicht die Nacht, wo sie als dunkler Riese „mit tausend schwarzen Augen" aus dem Gesträuch blickt. Wenn es in Schillers Siegesfest heißt: Um das Roß des Reiters schweben, um das Schiff die Sorgen her — so rufen diese Worte unausbleiblich das Bild der dunklen, schwebenden Wolken hervor, obgleich von diesen gar nicht die Rede ist, sondern die Sorgen selbst als schwebende Wesen gedacht zu sein scheinen. Auch hier liegt eben das Wirksame der Metapher in der unmittelbaren Verschmelzung der Vorstellungen: in Wahrheit werden die Sorgen selbst als schwarze Wolken gedacht, und diese Einheit steht um so lebendiger vor unserer Seele, weil sie schon im Ausdruck als eine unmittelbare erscheint, nicht wie bei dem eigentlichen Gleichnis in ihre Analogieglieder zerlegt wird." (Wundt, Völkerpsychologie I, 2, 561.) Die Metapher läßt mehr erraten, als in den Worten liegt und birgt in ihrem Dämmerschein eine Kühnheit in sich, die sich wohl von der dichterischen Phantasie, aber nicht vor einem kleinlichen Logismus zu rechtfertigen weiß. Im Gegensatz dazu hält das Gleichnis die beiden analogen Teile reinlich auseinander, vergleicht sie nur und gibt auch meist die einzelnen Punkte der Uebereinstimmung an: es ist korrekter und von der Verwegenheit

ihrer kühneren Schwester freier, darum verstandesmäßiger, klarer, aber nicht so poetisch. Seinen Ursprung hat es in der bewußten reflexiven Thätigkeit, es ist nicht so urwüchsig. (Die homerischen Gleichnisse darf man ja nicht als etwas Primitives, dem ersten poetischen Schaffen Entsprungenes nehmen; sie sind Produkt einer geistig geklärten Kultur.)

Weit ferner als dem Gleichnis liegt die Metapher den übrigen Tropen der Sprache. Von der Metonymie und Synekdoche unterscheidet sich die Metapher dadurch, daß sie auf der rein idealen Beziehung der Aehnlichkeit beruht und alle natürliche Zusammengehörigkeit ignoriert, in der hingegen die Metonymie den Verknüpfungspunkt findet und zwar ohne Rücksicht auf Aehnlichkeit. Den höheren psychologischen Einheitspunkt haben beide Redewendungen in der Assoziation, die sich in die Aehnlichkeits- und Kontiguitätsassoziation gliedert, von denen erstere der Metapher, letztere der Metonymie und Synekdoche nahe steht, wodurch beide Tropen als auf Grundprozessen des Vorstellens und Erinnerns fundiert sich herausstellen. Wichtig ist der Unterschied gegenüber der Allegorie und dem Symbol. Die Allegorie wurde lange nur als eine ausgeführte Metapher behandelt, sodaß letztere sich nur durch die Kürze von ersterer unterschiede. Sulzer hat in seiner alphabetisch geordneten Theorie der schönen Künste unter dem Titel Metapher einen inhaltlichen Unterschied betont: die Allegorie führt uns nur ein Bild vor, ohne die Deutung desselben zu geben, während die Metapher uns darüber aufklärt; z. B.: der Verstand ist das Auge der Seele — ist Metapher; sein scharfes Auge wird ihn dies erkennen lassen — Allegorie. Erst nach ihm, (nicht zuerst, wie Brinkmann S. 25 zu glauben scheint,) hat Vischer in seiner Aesthetik § 852 in ähnlicher Weise ausgeführt, daß die Allegorie den verglichenen Gegenstand verschweige und rätselhaft erraten lasse, während die Metapher immer die beiden Begriffe, die sie gleichsetze, erwähne. Mindestens durch das Demonstrativum muß das metaphorische Bild erklärt werden, z. B.: „Dies feine Saitenspiel" (auf ihr Herz deutend) „zerbrach in Ihrer metallnen Hand" (Schiller, Don Carlos 5, 4).

Es ist dies in der That der wichtige Unterschied zwischen beiden Redefiguren. Wenn Dante im Anfang seines großen Epos einen Panther, einen Löwen und eine Wölfin uns vorführt, so gibt er nicht zugleich die Erklärung, was darunter zu verstehen sei; wir können nur aus den hervorstechenden Eigenschaften dieser

Tiere allenfalls erraten, was sie symbolisch bedeuten. So haftet der Allegorie, ebenso wie dem Symbol immer etwas Dunkles an und vielfach bedarf es äußerer, nicht in der Dichtung gegebener Hilfsmittel, z. B. historischer, mythologischer Kenntnisse, um Klarheit zu gewinnen. Allegorisch sind die meisten Sprüche des Pythagoras, (wie die meisten Sprichwörter überhaupt) z. B.: Ueberschreite die Wege nicht! d. h. Halte stets Maß und Ordnung ein! Schüre nicht das Feuer mit dem Schwert! d. h. Reize den Zornigen nicht durch scharfe Rede! Zerreiße den Kranz nicht! d. h. Taste nicht an fremde Ehre! Kehre von der Reise nicht um! d. h. Hänge nicht, wenn du der Philosophie dich ergeben, noch dem alten Lebenswandel an! Creuzer interpretiert den Spruch: Hänge nicht im Sterben noch dem Leben an! So kann über allegorische Deutungen Dunkel und Streit herrschen, weil eben der Autor nur das Bild, nicht aber den Sinn angegeben, daher man z. B. über den Sinn des pythagoreischen Bohnenverbots vielerlei gemutmaßt. Und was haben allegorische Dichtungen, wie Dantes göttliche Komödie für Kontroversen hervorgerufen! Die Metapher hat vor der Allegorie nicht nur das klare Verständnis, sondern auch die sinnliche Frische, Kürze und Prägnanz voraus. Es ist ermüdend, einem allegorischen Gedanken durch lange Sätze, ja gar durch ganze Bücher folgen zu müssen, nie dem Wortsinn, sondern immer einer dahinter lauernden Idee auf die Spur sehen zu müssen, die doch nur inadäquat und auf Umwegen ausgedrückt werden kann. Das verleiht der Allegorie die Gedankenblässe, das Frostige, Lehrartige, das ihre Stellung in der Kunst immer beeinträchtigt hat, obwohl es Zeiten gegeben, welche die Allegorie sogar als den Gipfel der Poesie betrachtet haben. Schelling drohte sogar das Wesen der Kunst in Allegorie aufzulösen, indem nach ihm alle künstlerische Darstellung wie das Endliche überhaupt Symbol des Unendlichen sein sollte.

Künstlerisch höher noch als Allegorie steht das Symbol, das eigentlich nur plastisch zu denken ist. Es ist ein sinnliches kurzes Zeichen einer Idee, besonders des religiösen Gemeinschaftsbewußtseins, unterscheidet sich also von der plastischen Allegorie

1. durch die Prägnanz und Kleinheit, z. B. Anker, Kreuz, Kelch, Dreieck,

2. indem es seine Entstehung dem naiven Volksgeist, nicht der individuellen Reflexion des Künstlers verdankt,

3. dadurch daß es der leblosen Natur, höchstens dem Pflanzen- und Tierleben entnommen ist.

Durch die beiden ersten Punkte steht das Symbol der Kunst näher als die Allegorie, und selbst das Dunkle, Ahnungsvolle des Symbols ist namentlich für die religiöse Stimmung förderlich, daher die Religionen Symbole immer verwertet haben. Freilich müssen es tiefe Ideen sein, welche das Symbol birgt; denn leichte Gedanken durch die Hülle eines Symbols verbergen, hieße, wie Creuzer sagt, die Dürftigkeit durch ein kostbares Gewand verstecken; der Belehrung suchende Verstand würde nur die Unlust einer getäuschten Erwartung empfinden, die sich durch Lachen rächt (welchem Schicksal z. B. die Freimaurersymbole anheimgefallen sind). „Es kann nur das Bedeutende bedeutsam werden, nur das Wichtige mit der Würde eines Symbols in Eintracht kommen. Wo wir ahnen und fürchten, was uns viel zu denken gibt, was den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, was an das Geheimnis des Daseins erinnert, was das Leben erfüllt und bewegt, die teuersten Beziehungen, Bande und Vorkommnisse, das sind die Dinge, welcher das Symbol bedarf und die es zu vereinigen (συμβάλλειν) strebt". (Creuzer, Symbolik und Mythologie, Einleitung.)

Durch die Kürze hat ferner das Symbol den Charakter „momentaner Totalität". „Das Symbol gleicht einer halb verschlossenen Blumenknospe, welche in ihrem Kelch das Schönste unentwickelt verschließt, die Allegorie den in die Breite rankenden Zweigen einer üppig vegetierenden Pflanze". l. c.

Ein Gegenbild der Metapher ist der Denkspruch. Er enthält eine Weisheit in nuce, die Verallgemeinerung eines Falls, der erst dadurch in seiner tiefen Bedeutsamkeit hervortritt. „Es wird gleichsam ein Blick in die Natur des Welt- und Seelenmechanismus erlaubt." (Sulzer, l. c. unter Denkspruch.) Wenn Jean Paul nach der behaglichen Schilderung des Studienlebens seines Wuz den Satz folgen läßt: „denn die zufriedensten Menschen sind die ordentlichsten", so stutzen wir verblüfft, das, was wir nur als komische Pedanterie eines guten Burschen gesehen haben, nun in seinem notwendigen Zusammenhang mit dieser Güte und harmlosen Zufriedenheit zu schauen. Es ist die Freude am wissenschaftlich gesetzlichen Erkennen und zugleich am lebendig sinnlichen Schauen einer geistigen Idee, die sich hier befriedigt fühlt; in dem Wechselspiel beider beruht die ganze Kunst, und dies macht auch den Reiz der Fabel aus. Während nun der Denkspruch, die Gnome, vom Konkreten zum Allgemeinen aufsteigt, geht die Metapher den umgekehrten Weg von der Idee

zum Bild, vom Allgemeineren zum Konkreten. Aber sie vereinigt beide Glieder in drastischer Kürze, für die Auslegung der treffenden Gegenüberstellung vertrauend, der Denkspruch hingegen zieht nur das spekulative Resultat einer vorangegangenen oder nachfolgenden längeren Darlegung. Die Metapher gibt nur ein Bild, der Spruch eine Wahrheit, eine Doktrin; die Metapher koordiniert Mannigfaches nach einem Coincidenzpunkt, der Denkspruch zieht Konsequenzen aus zusammengehörigen Einzelfällen. Gemeinsam ist aber das Wechselspiel zwischen Ideellem und Konkretem.

D. Einteilung der Metapher.

I. Sachliche Einteilung.

Von Quinktilian bis Wackernagel und Brinkmann war ein Fortschritt in der Einteilung der Metapher kaum zu bemerken. Die alten schablonenhaften Kategorien: Lebloses für Lebloses, Belebtes für Unbelebtes 2c. wurden mit ihrer rein grammatikalischen und äußerlichen Beziehung in den Lehrbüchern fortgeführt und höchstens durch Beispiele bereichert. Dabei liefen Monstrositäten unter, wie die Einreihung des Virgilschen Bildes: classique immittit habenas (er läßt der Flotte die Zügel schießen) unter die Rubrik: Lebloses für Lebloses (Brinkmann 30 aus Quinktilian), oder die ähnliche des Calderonschen Vergleichs eines Pantherfells mit einem Sternbild (Br. 31.) unter: Unbelebtes für Belebtes. Als ob die „Zügel“ ohne die Vorstellung des anstürmenden Pferdes, das notwendig der Flotte untergelegt wird, einen Sinn hätten, und als ob ein geflecktes Fell im mindesten mit dem Leben seines Trägers einen Zusammenhang hätte!

Statt dieser verbrauchten Pedanterien muß auf den psychologischen Ausgangspunkt zurückgegriffen werden. Die Metaphernbildung ist eine Funktion des registrierenden associativen Denkens und dabei sind die Gegenstände, an denen es sich übt, zunächst gleichgiltig; nur wo Unterschiede an der Funktion selbst sich herausstellen, können Einteilungs- und Absonderungsgründe sich Geltung verschaffen. Dies ist nun der Fall im Verhältnis des Sinnlichen (Anschaulichen) zum Abstrakten (wie Elster, Prinzipien der Literaturwissenschaft 1, 382 mit Recht für den alten Gegensatz: Belebtes und Unbelebtes setzt). Es kann Sinn-

liches mit Sinnlichem, Geistiges mit Geistigem und beides mit einander in Vergleich gezogen werden.

1. Sinnliches mit Sinnlichem. Calderon nennt den Garten ein Meer von Blumen. Was dünkt uns hier poetisch? Es fehlt hier das Hinüberspielen der Anschauung auf ein ideales Bereich, welches die Personifikation so interessant macht, ja es findet sogar eine Herabdrückung eines Lebendigen zu einem Leblosen statt und doch hat auch eine solche bloße Zusammenstellung mit einem Aehnlichen etwas die Einbildungskraft ungemein Erregendes und Erfrischendes. Vor unserm geistigen Auge taucht das unendliche Meer auf mit seiner Erhabenheit, die vom Wind bewegten Blumen verwandeln sich in vom Abendrot gefärbte rosige Wellen; in diesem Hinüberspielen von Bild und Urbild, in dem Suchen von Analogien und Verschiedenheiten, in dem Zusammenträumen zweier heterogener und doch seltsam harmonierender Anschauungen findet Geist und Phantasie die lebhafteste, angenehmste Beschäftigung. Noch gesteigert wird diese Thätigkeit, wenn beide Vergleichungsobjekte verschiedenen Bereichen angehören, so wenn

2. Sinnliches für Geistiges geboten wird. Hier nimmt ein abstrakter Gedanke gewissermaßen Fleisch und Blut an, bekleidet sich mit lebendigen Farben und wird so der Empfindung und vielfach auch dem Verständnis näher geführt. Wenn die Minnesänger einen edlen Ritter Blume der Ritterschaft nennen, so ist das Auszeichnende, Holde, Beglückende der blühenden Männlichkeit schön symbolisiert. Der Kontrast des zarten Bildes mit der Stärke und Mannhaftigkeit des Urbilds berührt besonders lieblich.

Die Konkretisierung des Abstrakten, Gedanklichen ist im Grunde die Quintessenz des ganzen künstlerischen Schaffens und so ist die symbolisierende Metapher die Kunst im Kleinen, woraus ihre poetische Kraft ohne weiteres erhellt. Unter diese Kategorie fallen die meisten und schönsten Metaphern. Auch wo

3. Geistiges für Geistiges gesetzt wird, also beide Begriffe abstrakt sind, wird man meist bemerken, daß die beiden verglichenen Begriffe nicht gleich abstrakter Natur sind, sondern das Bild in der Regel der Sinneswelt näher steht, z. B. in folgendem kleinen Gedicht Kinkels: „Einsamkeit, des Dichters Braut, — Mutter Natur ihn groß anschaut, — Geschichte, die Ahnfrau, hebt ihn hinauf — Ueber des Lebens gemeinen Lauf. — Da rauscht das Lied aus starkem Busen, — Die drei das sind die echten Musen.“ Die Einsamkeit, einen

immateriellen Begriff, nennt der Dichter seine Braut, weil er nur durch sie schöpferisch wird. Braut aber bezeichnet ein zum Teil sinnliches, materielles Wesen. Auch Natur ist ein abstrakter Begriff. Das freundlichste Bild aber, unter dem wir ihr geheimnisvolles Walten veranschaulichen können, ist das der Mutter, das wieder, wie vorher Braut, in die Sinneswelt hereinragt. Von derselben Art ist das Bild der Ahnfrau, das für die Wissenschaft der Geschichte gewählt ist. Auch die Musen, die als Göttinnen in menschlicher Gestalt gedacht werden, sind für die drei Abstrakta reellere Begriffe. (Nach Brinkmann S. 34, 35.)

Ihren Höhepunkt erreicht die bildliche Phantasie, wo sie

4. Materielles vergeistigt. So singt Julius Hammer: „Siehst du den Stern am Himmel stehn? — Dich freuts, wenn er dich anblickt mild; — doch muß er lang herniedersehn, — bis deinen Blick erreicht sein Bild.“ Aehnlich Geibel: „Die goldnen Sterne grüßen — so klar vom Himmelszelt, — es geht ein Wehn und Küssen — heimlich durch alle Welt. Die Blumen selber neigen — sehnsüchtig einander sich zu“ rc.

Dieser Tropus ist die Personifikation (Prosopopöie), die vergeistigende Metapher. Einem empfindungslosen Wesen werden menschliche Empfindungen, Gedanken, Eigenschaften, Handlungen geliehen. So teilt Homer den Pfeilen ein Verlangen, in die Feindeshaufen zu fliegen und sich an ihnen zu sättigen, zu. (cf. Jeremias 46, 10, wo es vom Schwert Gottes heißt: es frißt und sättigt sich und wird trunken von Blut.) So sprechen die mittelalterlichen Sänger und die Bußprediger von „Frau Welt“; Walther von der Vogelweide redet den Opferstock, den Innocenz III für den Kreuzzug umgehen ließ, an: „Herr Stock, hat Euch der Papst gesendet, — daß Ihr ihn reichet und uns Deutsche armt und pfändet?“ (Gleim ließ sich verleiten, den „Herrn Stock“ für einen päpstlichen Legaten zu nehmen.)

Liegt der Reiz der konkretisierenden Metapher in der Farbenfülle, mit der die blasse Idee übergossen und gleichsam sichtbar gemacht wird, so jener der vergeistigenden Metapher in der Verlebendigung eines an sich Toten; dort wird ein Geist verkörpert, hier ein Körper vergeistigt, was eine noch schwierigere und höhere Operation ist. Keineswegs ist damit etwa eine Verblassung und Verflüchtigung des Anschaulichkräftigen verbunden; denn auch die Erhöhung des Materiellen zum Lebendigen kann

der plastischen Phantasie kräftigen Stoff bieten, gleichwie die Vergeistigung des Antlitzes sinnlich-prägnant zur Anschauung kommt. In der vollkommenen Metapher dieser Art tritt zu der Bereicherung des Inhalts und Erhöhung des Stoffs auch noch die Schönheit der bildlich erscheinenden Idee, und das ist der Grund, weshalb wir diese Stufe als den Höhepunkt der symbolischen Apperzeption bezeichnet haben. Ein Beispiel wird das klar machen. Wenn die schäumenden, sich überstürzenden Meereswogen mit Rossen verglichen werden, steht da nicht plötzlich vor unserm Auge statt des toten Gewässers eine mit flatternden Mähnen einherbrausende Roßherde? Man male sich nur in allen Zügen die Tiefe der personifizierenden Metapher, wo ein Dichtergenie einen glücklichen Griff gethan, aus, und man wird die Wirkung deutlich verspüren. Es liegt etwas Unendliches, Unauszuschöpfendes in diesem Genre, was namentlich dem Phantasiebegabten eine Quelle mächtigen Genusses ist. Die mythologische Phantasie hat hier ihre erhabenste und auch für das religiöse Leben wirksamste Thätigkeit bekundet.

Wir haben absichtlich die Personifikation im engeren Sinn, d. h. die volle Vermenschlichung nicht von der Zuteilung der auch den Tieren eigentümlichen Empfindungs- und Willenssphäre getrennt; denn wo soll da ein wesentlicher Unterschied sein? Ja sogar wo die Pflanzeneigenschaften des Wachsens, Blühens rc. unorganischen Elementen zugeschrieben werden, ist unser Gebiet schon betreten; das Wesentliche ist eben die Erhöhung (Idealisierung) des Vergleichungsobjekts.

Keineswegs darf aber, wie es Elster (375) thut, die Beseelung als „personifizierende Apperzeption“ von der Metapher im allgemeinen losgerissen und ihr koordiniert an die Seite gestellt werden. Die Personifikation ist eine Abart der Metapher und beruht auf keiner besonderen Funktion des Geistes. Ob ich die Wogen als eilende Rosse oder umgekehrt das Auf- und Abfluten einer Menschenmasse mit Meereswogen vergleiche, ist dieselbe psychische Grundthätigkeit; beiderseits treibt mich die Aehnlichkeitsassoziation zu dem Bild und alle Dichter waren in beiden Arten der Metaphoristik gleicherweise thätig, je nachdem die Erinnerung ihnen bald bei Naturerscheinungen geistige Beziehungen, bald bei Ideen sinnliche Bilder zuführte. Mit Vischer, Volkelt, Lipps, Biese einen besonderen Trieb der Beseelung unorganischer Vorgänge anzunehmen, und von „Einfühlung“, „innerer Nachahmung“ und ähnlichem als ästhetischen Grundfunktionen, auf denen

die gesamte Aesthetik beruhen soll, zu sprechen, ist eine Verirrung moderner Aesthetiker, die, wie manches andere, den Weg alles Fleisches gehen wird. Als ob der Mensch den Trieb hätte, sich alles als seiner Natur ähnlich zu denken und überall Leben hervorzuzaubern! Da soll eine Säule aus einem Gefühl des Aufstrebens erwachsen, als ob nicht der objektive Gedanke des Tragens des Gebälks nach dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes genügend wäre! Wozu Annäherung ans Menschliche? Die Natur ist ästhetisch für sich und braucht nicht ein Borgen von menschlichen Empfindungen. Warum soll das Menschliche allein schön sein? Welche Verengerung des ästhetischen Gebiets und welche Gezwungenheit in Erklärung seiner Wirkung! Die Beseelung hat ihr Recht in der personifizierenden Metapher, aber sie darf nicht das gesamte Gebiet des Schönen überwuchern, ihr steht koordiniert die Verkörperung des Geistigen gegenüber und wenn es sich um Priorität handelt, ist sie eher bei letzterer Thätigkeit; man denke nur an die Sprache! Für keine von beiden braucht es ein besonderes Vermögen. Nicht die Vergeistigung geschieht durch den mystischen Trieb der Einfühlung, sondern die Einfühlung ist nur Folge von Assoziationen vorangegangener Erinnerungen. Einfühlung im Sinn Volkelts ist ein Hineintragen eigener, reflexiver Ideen, nicht unbefangene ästhetische Empfindung, ist völlig unhistorisch und gibt keinen Maßstab des Schönen und Häßlichen. Solcher ausschweifende Anthropomorphismus ist dem gesunden Denken fremd.

Besonders anstößig ist an dem Wort „Einfühlung“ noch das Betonen des Gefühls, als ob dieses selbständige Funktionen übte (Vgl. hiezu Sterns Polemik gegen Volkelt und Lipps in der Zeitschrift für Philos. u. phil. K. 1900, Januarheft, und Külpe, „Ueber den assoziat. Faktor d. ästh. Eindrucks“ in der Vierteljahrschrift f. Phil. 1899, Maiheft.)

II. Formeinteilung.

Die Metaphern können auch der grammatischen und syntaktischen Form nach, in der sie gebraucht werden, einer Betrachtung unterzogen werden. Wir werden sehen, daß die Satzform und Stellung keineswegs bloß äußerlich und unwesentlich ist, sondern oft inhaltliche Merkzeichen bietet, die der Sache ein besonderes Gesicht geben. Doch sollen bei der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der Formen, in die sich die Metapher kleiden

kann, nur solche besprochen werden, die für das Wesen der Metapher relevant sind.

1. Die einfachste Verbindung der zusammengeordneten Begriffe ist die durch die Copula sein oder die Hilfsverba werden, heißen ꝛc.

Ganz gleichwertig ist die Verbindung durch Apposition: die Ameise Vernunft, durch Ausruf oder Anrede und den Genitivus appositionis: des Lebens goldner Baum, Traum der ersten Liebe u. s. w.

2. Der Genitivus qualitatis, der im Deutschen umschrieben wird, steht der ersten Form nahe: âme de bronze, paroles de feu; ähnlich etwa im Deutschen: der Hund von einem Bedienten. Diese Form ist besonders wirksam durch die energievolle Kürze, mit der die beigelegte Eigenschaft ausgedrückt wird. Wie armselig würde die Auseinanderlegung nachhinken: dieser Bediente, der eigentlich ein Hund ist!

3. Alle übrigen Genitiv-Metaphern haben die Eigenheit, daß die Metapher den Genitiv regiert, das im Genitiv stehende Wort aber im eigentlichen Sinn gebraucht wird; durch die Innigkeit der Verbindung wird aber auch dieses in das metaphorische Bild hineingezogen und in der Phantasie selbst bildlich. Brinkmann erläutert dies an einem Beispiel. Wenn vom „Schleier der Wahrheit“ die Rede ist, so wird zunächst Wahrheit im eigentlichen, Schleier im übertragenen Sinn genommen, denn die Wahrheit hat keinen Schleier. Nun wird aber sofort die Einbildungskraft veranlaßt, sich die Wahrheit als mit einem Schleier bedeckt, etwa als verhülltes Frauenbild zu denken. Nun kehrt sich die Betrachtung um: die Wahrheit ist personifiziert, also metaphorisch und Schleier im Wortsinn gedacht. Wenn ich vom „Zunder der Liebe“ reden höre, so wird mir im Geist die Liebe zu einem Feuer, das sich von etwas nährt. Im Ausdruck: „das Ruder des Staates ergreifen“ wird der Staat stillschweigend zu einem Schiff gemacht. Einen ähnlichen metamorphosierenden Einfluß übt die Metapher in allen syntaktischen Verbindungen; z. B. in dem Satz Lessings im Nathan: „der große Mann braucht überall viel Boden“, erscheint das Subjekt als Baum. Wenn Goethe sagt: „ein Geschlecht wird weggemäht und das andere sproßt auf“, so wird das Menschengeschlecht zu einem Saatfeld. Es geht also daraus das Gesetz hervor: Der metaphorische Ausdruck sucht sich über die gesamten mit ihm verbundenen Satzteile auszubreiten und sie in der Phantasie nach sich

umzubilden.*) Daher heißt es im obigen Beispiel: „Der große Mann braucht überall viel Boden“ gleich weiter: „und mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen sich nur die Aeste.“ Hier sind die „mehreren“ großen Männer bis ins Detail als Bäume behandelt. Ebenso wenn im Faust die Kirche als mit einem „guten Magen“ behaftet erklärt ist, wird ihr sofort das Fressen ganzer Länder und Verdauen unrechten Guts nachgesagt, als unmittelbare Folgen eines „guten Magens“. (Gegen Brinkmanns unklare Darstellung, S. 111.)

4. Ist das metaphorisch gebrauchte Wort Subjekt, so erhält es seine Deutung durch eine adjektivische, genitivische oder präpositionelle Bestimmung, höchst selten durch das prädikative Verbum. Dieses hat vielmehr die entschiedene Neigung, sich in das Bild des metaphorischen Subjekts zu kleiden, denn die Aktion muß dem Handelnden angemessen sein. Brinkmann führt S. 56 den Satz: „Viel Glut spricht sich in diesem Gedicht aus“ als Ausnahme anstatt „leuchtet aus diesem Gedicht“ an, begeht aber den Fehler, das Verbum als „im eigentlichen Sinn gebraucht“ hinzustellen; das Verbum ist ebenfalls metaphorisch. Wenn Lessing sagt: „Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen“, so fügt sich das Verbum dem Subjekt nicht; es ist aber ersichtlich, daß Knorr und Knubben für knorrige, knubbige Menschen gedacht werden.

Die übrigen syntaktischen Stellungen der Metapher, wie sie Brinkmann ausführlich S. 44—82 darlegt, haben kein ästhetisch-gesetzliches Interesse. Uebrigens sind auch die künstlerisch bedeutungsvollen nicht alle in Regeln zu zwängen und müssen der konkreten Beurteilung des 2. Teils überlassen werden. Was gleicht z. B. der genialen Kraft, mit der Sheakspeare in dem Bild: „Schwachheit! Dein Nam' ist Weib!“ eine Person gleichsam zur Verkörperung eines abstrakten Begriffs macht?

Die Metapher braucht nicht in einem Wort zu bestehen; sie kann in ihren einzelnen Zügen länger ausgeführt, selbst in Sätzen weitergesponnen werden, ohne deshalb zur Allegorie zu werden, von der sie die klare Angabe der Bedeutung trennt.

Die Metapher kann auch zusammengesetzt sein; z. B. rosenfingrige Morgenröte lautet schöner und konkreter als purpurfingrige oder gar rotfingrige Morgenröte.

---

*) Dieses Gesetz verkennt Elster, wenn er (Prinz. d. Lit. 1, 382) das Ausbreiten des metaphorischen Ausdrucks auf das Subjekt als Besonderheit der Personifikation faßt und sie von der Metaphoristik lostrennt.

E. Regeln für die Metapher.*)

a) Forderungen des Verstandes.

Die Metapher muß 1. richtig sein, sie muß natürliche Wahrheit (nicht historische Wahrheit, wie Guethe sagt) besitzen. Dagegen fehlen Metaphern wie: Er wischte sich eine dürre Thräne aus den grauen Augen. — Das Meer von Thränen, das ihm im Auge schwimmt! Ein Meer von Thränen vergießen ist schon eine starke Hyperbel, aber schwimmen kann ein Meer im Auge nimmermehr. Aehnlicher Art ist die Gefahr, welche die Radikalen Frankreichs heuer in einem Aufruf verkünden: Die Klerikalen wollten Frankreich im Weihkessel ersäufen. — Ihr sätet Blut und seid erstaunt, daß Blut ist aufgegangen. Schiller. — Den Honig irdischer Weisheit sammeln wir nicht aus Blumen ein, sondern aus Dornen. Bulwer. — Rosenketten haben oft gehalten, wo Eisenketten brachen. Oehlenschläger. — Sie (Armida) wandelt träges Eis in lichte Flammen. Tasso. (Die Dichter fallen aus dem Bilde.)

Falsch ist insbesondere, wenn ein Bild im eigentlichen und uneigentlichen Sinn zugleich gebraucht wird; z. B.: Her das Geheimnis aus dem Herzen! oder — Ich reiße aus dein Herz und such' es dort.**) — Das traurige tote Meer der Reichtümer des Herrn L. wurde in den Händen seines Sohnes eine lebendige Gesundheitsquelle, die nicht nur sein eignes, sondern auch das Leben seiner ganzen Umgebung erfrischte. — Seine Lehren würden wie einzelne Blätter im Wind verweht und zerstreut worden sein, wären diese Blätter nicht von dem Wahnglauben an seine Auferstehung wie von einem derben, handfesten Einband zusammengefaßt und dadurch erhalten worden. David Strauß. (Im Anfang des Satzes ist von Baumblättern, am Schluß von Buchblättern die Rede.) — Dies wachsende Gefieder, ausgerupft der Schwinge Cäsars, wird

---

*) Ich folge im Wesentlichen Johannes Guethe, dessen leider wenig gekanntes Werk: „Ueber die wirklichen und die scheinbaren Fehler der bildlichen Darstellung überhaupt und der Metapher insbesondere. Eine philosophische Abhandlung in zwei Abteilungen, Augsburg 1844“, trotz mancher falschen Theorien das ausführlichste und feinste über den Gegenstand ist. Guethe begeht vor allem den Verstoß, auch solche Fehler hereinzuziehen, welche nicht an der Metapher, sondern am Stil liegen.

**) Wo die Quelle nicht angegeben, ist das Beispiel aus Guethes Werk genommen. Guethe hat leider bei getadelten Exempeln gemeint, den Namen des Uebelthäters verschweigen zu sollen.

den Flug ihm hemmen, der über Menschenblicke hoch hinaus uns alle sonst in knechtscher Furcht erhielte. Shakespeare, Julius Cäsar 1, 1. — Ihre Schamhaftigkeit war nur ein Schatten von Tugend, der nicht auf der Stelle bleibt und beim Schein der Sonne verschwindet, die eine Goldbörse zeigt. Molière. — Brulé de plus de feu, que je n'en allumai spricht Andromache bei Racine. Aber das Feuer, das sie angezündet, war ein physisches, das, wovon sie brannte, ein moralisches. – Meine Quellen lügen nicht. — Das Kleeblatt küßte entzückt dem Gott die Sandalen. (Bei Goethe. Die Forderung, im Bild zu bleiben, die unmittelbar aus dem D II 3 erwähnten Gesetz der Ausbreitung der Metapher hervorgeht, wird von Brinkmann 110 - 112 sehr eingeschränkt, aber unter allerlei Winkelzügen und mit Berufung auf Katachresen, die allerdings auch bei guten Autoren sich finden, nichtsdestoweniger aber doch Verstöße sind. Nur das Prädikat, und auch dieses nicht ausschließlich, läßt er von andern metaphorischen Satzgliedern nach der bildlichen Wendung beeinflußt werden; allein was Brinkmann geltend macht, ist nur die im Wesen der Metapher zum Unterschied von der Allegorie liegende Forderung, daß das Urbild und der Vorwurf des metaphorischen Ausdrucks im Satz irgendwie angegeben werden muß, also natürlich in seiner Wortbedeutung erscheinen muß. Wenn der Dichter von der „Blume der Ritterschaft", den „rosigen Wangen" spricht, so ist Ritterschaft und Wangen selbstverständlich unbildlich zu nehmen; sonst verständen wir ja gar nicht das Bild; sobald aber im mindesten die Bedeutung erklärt wird, muß sich in einem korrekten Metaphernsatz alles Uebrige dem Bilde fügen. Sonst ergibt sich das unerträgliche Hin und Herschwanken zwischen Bild und Sache.)

Eine Verwirrung von Bild und Realität ist es auch, wenn einem in tragischem Sinn gebrauchten Ausdruck physische Wirkungen zugeschrieben werden. Ich kann von „drückender Schuld" sprechen, darf aber nie vergessen, daß dieser Druck ein seelischer ist und nicht im materiellen Bereich Wirkungen hervorbringen kann. Dagegen fehlt sehr kraß Shakespeare in König Richard II. 1, 2, wenn er sagt: „So schwer sei Mowbrays Sünd' in seinem Busen, daß sie des schäum'gen Rosses Rücken breche und werf' den Reiter rücklings in die Schranken!" Hart an diesen schon von Heinrich Home in seinen „Grundsätzen der Kritik" (III. S. 168 der Uebersetzung von Meinhard) getadelten Fehler streifen Ausdrücke wie: Verlangen, hart wie geschliffener Stahl (Sh. Was ihr wollt 3, 3) — Noch bittrer möcht' ich wie Sardoni-

sches Kraut dir scheinen (Virgil Eclog. 7, 41). (Guethe macht noch mehrere Unterabteilungen, die mir aber gekünstelt oder überflüssig erscheinen.)

Unrichtig sind auch die Bilder: Das letzte Brett, das mich hinüberführt, soll meiner Freiheit erste Stufe werden (Goethe, Nat. Tochter 5, 6). — Mein Leben ist aus der Brustwunde unseres Königs dahingeflossen (Tieck, Tod des Dichters), was an die Rosenheimer Beileidsadresse nach dem Kullmannschen Attentat erinnert, welche versicherte, die Kugel, welche Bismarck streifte, sei der reichstreuen Bürgerschaft der Stadt mitten durchs Herz gegangen. Verfehlt ist auch das stereotype Bild vom rocher de bronce, des Claudius Vergleich der stillen Wohlthaten mit „Toten, die im Grabe leben" (welch' entsetzliche, alpdrückerische Phantasie!) und Goethes Metapher: Grün ist des Lebens goldner Baum! Letztere kann nur gerettet werden, wenn man mit Brinkmann 66 den Tropus golden als verblaßt und mit herrlich, köstlich identisch nimmt. Die Feinheit der Metapher macht eben aus, daß sie bei aller Originalität und Schönheit in keiner Linie die Forderungen der Korrektheit und des Geschmackes verletzt. Mit Recht sagt Hugo Blair: „Um der Metapher eine rechte Wirkung zu geben, wird ein sehr feiner Pinsel erfordert; denn die kleinste Nachlässigkeit stiftet Dunkel und Verwirrung." Herder macht aufmerksam, daß man wohl passend sagt: es erschienen zehn Segel am Horizont, aber nicht: zehn Segel sind untergegangen. Ein Geschenk gibt man von lieber Hand, aber nicht von lieber Brust. Bei Uebersetzungen ist der verschiedene Völkergeist in Betracht zu ziehen; die Synekdoche Segel statt Schiff z. B. kann die lateinische Sprache nicht anwenden; velum steht in viel zu inniger Beziehung zu Tuch. Auch muß, wie Kohlfeldt (Aesthetik der Metapher) mit Recht ausführt, dieselbe Metapher in einem Gedicht, einer Rede, einem philosophischen Werk ganz verschieden ausgeführt werden.

Bei Beurteilung der Korrektheit der Metapher muß man sich jedoch vor pedantischer Kleinlichkeit hüten und namentlich die Verschiedenartigkeit des Geschmacks nach Zeit und Volksart im Auge behalten, die der historische Abschnitt eingehend darlegen wird. Guethe behandelt es als Katachrese, wenn ein Gegenstand des Gesichtssinns in die Sphäre der Gehörswahrnehmung gerückt wird. Aber allgemein und nicht bloß in Malerkreisen, spricht man jetzt von „klingenden Lichtern" wie umgekehrt von hellen, leuchtenden, warmen, kalten, überhaupt von Farben-Tönen, und Virgils Bild

vom Echo als vocis imago, Bild des Klangs (Georg. 4, 40) ist eine kühne, aber kräftige Metapher. Auch die „rasende Weisheit" Horazens (Od. 1, 34) verdient vielleicht den scharfen Tadel Homes nicht.

2. Eine andere Forderung, die der Verstand an das metaphorische Bild stellt, ist die Deutlichkeit. Die Aehnlichkeit darf nicht zu schwach sein und das Bild selbst und der Vergleichungspunkt muß scharf und in klaren Kontouren hervortreten. Dagegen fehlen Metaphern wie die Jean-Paulsche: Jede Kirchenglocke ist eine Taucherglocke, unter der man die Perle der Religion findet. — Ich spitzte Ohr und Feder (von Jean Paul in seiner Vorschule zur Aesthetik § 44 ohne Nennung des Autors angeführt; es ist Lichtenberg, s. Goethe 1, 36). — Des frommen Mönchs Erfindung schallt (Klopstock), d. h. ein Schuß fällt. — Es liegt nicht daran, daß wir Philosophen die Wahrheit nicht zuweilen erhaschen sollten, ob uns gleich die Augen gut verbunden sind; aber wir können nicht behaupten, daß diejenige es wirklich sei, die wir ergriffen haben und den Augenblick entwischt sie uns wieder. Fontenelle. Zum Erkennen einer Wahrheit gehört eben unabtrennbar die Gewißheit darüber, welche Wahrheit man habe; der Satz Fontenelles leidet an Inkorrektheit, mindestens an Undeutlichkeit. Fehlerhaft ist auch, wenn ein metaphorischer Ausdruck in einem zwiefachen Sinn genommen werden kann: Es war, als schmelze sein glühender Blick die Rinde ihres Herzens. Es bleibt zweifelhaft, ob Eisrinde oder Baumrinde gemeint ist.

b) Forderungen der Kunst.

Die Forderungen der Richtigkeit, Klarheit und Bestimmtheit, welche der Verstand stellt, sind, obwohl grundlegend für jedes Geistesprodukt, doch nicht die eigentlich ästhetischen; die Metapher muß als Kunstprodukt noch höheren Ansprüchen genügen. Solche sind:

1. Anschaulichkeit. Es soll nicht zuviel Reflexion aufgeboten werden müssen, um den Sinn des Bildes zu erraten. Fehler dagegen sind Ideengänge wie: Flüchtet aus der Sinne Schranken in die Freiheit der Gedanken u. s. w. (Der Fehler der Unanschaulichkeit ist bei Schiller und Klopstock ein sehr häufiger, daher die kalte Wirkung.) Wie soll man sich die Aehnlichkeit verdeutlichen, die in folgender Metapher ausgedrückt ist: Die Sonne quoll hervor, wie Ruh' aus Tugend quillt? Und doch wurde dieser Vergleich, für den wir nur ein Lächeln haben, noch

von Kant gelobt. Der Anschaulichkeit wegen sage man nicht: ein besseres Licht, sondern: ein helleres Licht, nicht: auf tadelnswerte Bahnen geraten, sondern auf seitwärts liegende! Jean Paul bemerkt (Aesth. § 77) mit Recht, daß man besser von einem entfernten Ton spreche als von einem leisen Ton, lieber von einem nahen als starken und überhaupt mit Vorteil musikalische Metaphern in optische verkörpere, weil bei letzteren die Phantasie regeres Feld finde. Ebenso male durchsichtig besser als unsichtbar; statt: das Leben blüht sei sinnlicher: das Leben treibt Blüten, wirft sie ab, läßt sie fallen; Partizipien seien handelnder, mithin sinnlicher als Adjektiva, daher lieber: das dürstende Herz — als das durstige und: das zögernde Leben als das langsame. Auch Transitiva eigneten sich besser zu Metaphern wie Intransitiva; also statt: die Straße läuft, steigt über Berge, sage man lebendiger: sie windet sich, schwingt sich über Berge. Ein Beiwort werde oft gut mit dem Nennwort in ein zusammengesetztes Hauptwort verwandelt, z. B. goldene Wolke in Goldwolke.

2. Neuheit. Hierin liegt wesentlich der Ruhm des Metaphorikers. Die Aehnlichkeit darf nicht so platt und naheliegend sein, daß jeder Dummkopf sie finden könnte; das Sinnreiche besteht eben darin, das Aehnliche im Unähnlichen herauszufinden. „Es ist Sache eines scharfen und erfindungsreichen Geistes zu sehen, was in sehr fernliegenden Dingen ähnlich ist", sagt Quinktilian und Sulzer erkennt als eine Hauptquelle des Vergnügens, das uns eine treffende Metapher bereitet, die Freude und die Ueberraschung, die darin liegen, daß zwei der Natur nach sehr verschiedene Gegenstände in einem Gesichtspunkt zusammenkommen. Es ist die Schönheit des Kontrastes und der Einheit, die sich hier harmonisch vermählen. „Selbst das große Geheimnis vom Reiz der Schönheit scheint mir daher erklärbar, daß wir die Vollkommenheit des Geistes in der Materie erblicken. Idee und Seele in einem Stein!" (Sulzer; Theorie d. schönen Künste, unter Aehnlichkeit). Und Sulzer spricht geradezu als Gesetz aus: „Je entfernter das Bild seiner Natur nach von dem Urbild ist, je lebhafter rührt uns die Aehnlichkeit". (Freilich muß das Treffende und Ungezwungene der Vergleichung nicht minder einleuchtend und eklatant sein.) So hebt Sulzer das schöne Bild fusi per herbam, das Virgil von den ermüdeten Trojanern braucht, gebührend hervor. (Auch die Franzosen sagen se fondre sur l' ennemi sich auf den Feind ergießen gleich einem gewaltigen Strom.) Neu

und schön sind die Metaphern: Frei wie der Wind auf den Bergen (Shakespeare, Sturm 1, 2). Betäubt und stumm durchgleitet er des Aethers Fluten (Pfeffel). Durch eine interessante Wendung kann ein abgebrauchtes Bild neu erscheinen: die Rosen der Wangen sind vom Tod weggepflückt (Hölty). Es gibt kaum einen abgenützteren Tropus als den von Rosenwangen; durch das Motiv, die Rosen seien der blassen Leiche vom Schnitter Tod weggepflückt worden, bekommt das alte Bild einen frischen und überraschenden Anstrich.

3. Natürlichkeit und Ungezwungenheit. „Schamhaft (verecunda) sei die Metapher, damit sie an einen fernen Ort geführt, nicht dort eingebrochen, und freiwillig nicht gewaltsam angelangt erscheine", sagt Cicero (de orat. 3, 40). Erst in Erfüllung dieser Forderung wird die neue und originale Metapher vollkommen. Zu weit hergeholte, barocke und affektierte Aehnlichkeiten verfehlen trotz Neuheit ihre Wirkung. Dieser Art sind viele bei dem deutschen König der Metapher Jean Paul, z. B.: „Die Flötentöne schlüpften wie Schmetterlinge, wie schuldlose Kinder unter dem großen Flügel weg". (Titan 128. Zykel gegen Schluß.) Wie viel schöner sagt Goethe: „Das Instrument sollte nur die Stimmen begleiten; denn Melodien, Gesänge und Läufe ohne Sinn und Worte scheinen mir Schmetterlingen oder schönen bunten Vögeln ähnlich zu sein, die in der Luft vor unseren Augen herumschweben, die wir allenfalls haschen und uns zueignen möchten, da sich der Gesang dagegen wie ein Genius gen Himmel hebt und das bessere Ich in uns ihn zu begleiten anreizt." Befremdlich klingt auch der Schlegelische Vergleich von den Sternen: „des Himmels goldne Chiffre, das Sanskrit der Natur". Burlesk klingt der Zuruf Prosperos im Sturm (1, 2) an Miranda: „Zieh' deiner Augen Fransen-Vorhang auf und sag', was siehst du dort?" Aehnlich spricht Sancho Pansa von dem „Fallgatter" seiner Augen, das er zum Schlafen „niederlasse"; aber im Munde des komischen Burschen nimmt sich das Bild passender aus. Wo überhaupt komische Wirkung beabsichtigt ist, werden barocke und seltsame Metaphern nicht nur erlaubt, sondern treffend, z. B.: Haugs neckisches Bild: Oft traf ihn Amors Pfeil; allein er wusch die Wunde aus mit Wein. Wieland spricht im Oberon gar von einem „Aufriegeln" der Augen: „Die Tänzer all' von Schlaf und Taumel schwer, bestreben sich die Augen aufzuriegeln". Harte Metaphern mit schwacher Aehnlichkeit können durch Zusätze gemildert werden, z. B. Wein als

Gold ist banal, aber als flüssiges Gold wird es annehmbar. Plinius gebraucht in seiner Naturgeschichte (14, 5) für Wein den nachher vielgebrauchten Tropus: Blut der Erde, den Wein als die feinste Verkörperung des schaffenden Naturgeistes fassend.

c. Forderungen des Taktes.

Zu den Regeln, welche der Verstandes- und Kunstsphäre entnommen sind, kommen noch die Anforderungen, welche die Sitte und der Geschmack stellt. Darnach sollen die Bilder

1. edel sein. Unangenehm berühren:

a) niedrige und häßliche Vergleiche. Cicero warnt vor anstößigen Metaphern wie: Durch den Tod des Scipio sei der Staat castriert worden, man solle nicht sprechen vom stercus curiae, obwohl die Aehnlichkeit vorhanden sei; der Gedanke sei deform. Aus Gründen der Schicklichkeit verwirft Home sogar Miltons Bild von der Sünde im 2. Gesang des verlornen Paradieses, obwohl es mit Meisterhand gezeichnet sei, ebenso wie die Schilderung der Harpyen Aeneis 2, 210 ff. und der Cyclopen Aeneis 3, 613 ff., geht aber damit viel zu weit. Goethe eifert dagegen mit Recht gegen das abgeschmackte Bild vom alles zermalmenden „Zahn der Zeit" „Ein verschrumpftes altes Großmütterchen mit seinem einzigen Zahn im Mund, sich abmühend, diesen oder jenen großartigen Gegenstand klein zu kauen, welch ein erhebender Gedanke!" Das Bild sollte nur zu komischen Zwecken gebraucht werden. Abgeschmackt ist auch das Bild in dem Kirchenlied von Rothe († 1758): „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält — wo anders als in Jesu Wunden?" In jemandens Wunden Anker werfen!? Nicht unrichtig bezeichnet Gottschalk (Poetik 220) es als Merkzeichen guter Metaphern, daß durch sie eine Art Standeserhöhung stattfinde, indem ein Höheres, Edleres an die Stelle von etwas Niedrigerem, Unedlerem gesetzt wird. Doch darf wo drastische Vergleichungspunkte sich bieten, das Herabsteigen in eine tiefere Sphäre noch nicht als unedel gefaßt werden. Der homerische Vergleich des kämpfenden Ajax (Il. 11. 555) mit einem bockigen Esel, der unerschütterlich unter Schlägen feststeht, läßt sehr anschaulich die hartnäckige Festigkeit und Ruhe des Kämpfers ins Licht treten, wobei noch dazu die feindlichen Trojaner verächtlich als Knaben erscheinen, deren Hiebe wenig bedeuten. Es ist der Wandel des Zeitgeschmacks bei solchen Vergleichen besonders in Betracht zu ziehen; auch Jakob nennt seinen Sohn Isachar

rühmend einen „starken Esel lagernd an den Grenzen des Landes" (1. Mos. 49, 14.), und als Christus auf einem Esel einzog, erweckte er bei Gegnern wohl Entrüstung, doch nirgends Lachen. Der Esel war das Lasttier im Frieden gegenüber dem Streitroß, kennzeichnet also den Friedensfürsten! Auf einem Esel reitet auch der Prophet des alten Bundes und „bindet seine Eselin an den Weinstock des Hauses." Wie oft mußte bei uns Modernen das rührende biblische Bild des Seelenhirten und seiner Schäflein zu komischen Lichtern herhalten! Der Blick des Naturmenschen dagegen weilt noch ungetrübt von Assoziationen auf den einfachen Verhältnissen, wie sie unbefangene Naturbetrachtung darlegt. Nennt sich ja doch mancher Negerkönig stolz den „Oberochsen", „Ochsen aller Ochsen", was im Grunde auch soviel ist, als wenn wir von Heinrich „dem Löwen" sprechen.

Wenn Homer (Il. 24, 480) den Priamus, der zu Achilles kommt, um die Leiche seines Sohnes zu erflehen, mit einem Mann „belastet mit Blutschuld" vergleicht, „der in der Heimat einen Bürger erschlug und nun zu einem anderen Volke sich rettet, wo er erstaunt betrachtet wird", so klingt uns das befremdlich, da doch Achilles der Mörder ist! Aber Homer will damit die Selbstüberwindung des Fürsten der Trojaner malen, der nur in der dringendsten Not aus höchsten religiösen und Pietätsmotiven, zum Feind seine Zuflucht nahm, wie ja der Grieche die Verbannung nur in äußerster, das Leben gefährdender Veranlassung wählte. Auch der vielgetadelte Vergleich des sich ruhelos auf dem Lager wälzenden Odysseus mit einer brozelnden Fettwurst (Od. 20, 25) ist, wenn auch sonderbar, doch für die Siegesgedanken des den Untergang der Frevler hin und her beratschlagenden Helden sehr bezeichnend. Homer hat immer nur den Treffpunkt bei seinen Gleichnissen im Auge und Nebenreflexionen liegen ihm ferne.

b. m u n d a r t l i c h e Wörter schaden der Würde der Metapher.

c. F r e m d w ö r t e r schaden meist der Feinheit, dem Adel des Ausdrucks und fallen leicht ins Lächerliche: Des Abends dunkles N e g l i g é e — der L u f t k o r s a r für Lämmergeier. — Wenn die Geschichte das P r o t o k o l l der Verbrechen und Thorheiten der Menschen aufschlägt. Sie mildern meist den Ausdruck, besonders für cynische Bezeichnungen; Atheist klingt nicht so grob als gottloser Mensch; doch findet sich aus konventionellen Gründen auch das Umgekehrte: Goethe macht mit Recht auf die beißende Färbung des Wortes „perfid" im Gegensatz zum deutschen „treulos"

aufmerksam. (Wilhelm Meisters Lehrjahre 5. Bch. 16. K.) Besonders anstößig sind das religiöse Gefühl verletzende Vergleiche, z. B. der Shakspearesche: Seine Küsse sind so voll Heiligkeit wie die Berührung des geweihten Brodes (Wie es euch gefällt 3, 4). Guethe will dies 2, 174 als „unschuldige Naivität" rechtfertigen. Alle diese Forderungen lassen für die Komik bedeutende Einschränkungen zu.

d. Der Geschmack verlangt endlich, daß die Metapher, das Gleichnis, nicht zu weit ausgesponnen und, wie man sich ausdrückt, zu Tode geritten werde. Auch gute Tropen werden so unerträglich. Jean Paul führt (Aesth. 51) als in dieser und anderer Hinsicht abschreckendes Beispiel ein Gleichnis Lessings an: „Ich wickle das Gespinnst der Seidenwürmer ab, nicht um die Seidenwürmer spinnen zu lehren (schon dies klingt so, als wenn man schriebe: ich scheere die Schafe, aber nicht, um ihnen das Wolletragen zu lehren), sondern um aus der Seide für mich und Meinesgleichen Beutel zu machen, Beutel, um das Gleichnis fortzusetzen, in welchen ich die kleine Münze einzelner Empfindungen (wo ist denn ein Naturübergang vom Seidenwurm zur Münze?) so lange sammle, bis ich sie in gute, wichtige Goldstücke allgemeiner Anmerkungen umsetzen und diese zu dem Kapital selbstgedachter Wahrheiten schlagen kann". (Das Gleichnis steht im 52. antiquarischen Brief gegen Ende.) Nur noch ein Beispiel aus Guethes Fehlersammlung wollen wir hinzufügen, weil es eklatant zeigt, wie ein vielgebrauchter guter Gedanke (auf den Schultern der Vorgänger stehen) durch wüste Detailausmalung verliert: „Es thut freilich einem greisen*) Lehrer nicht wohl, wenn sein Schüler seine Schultern besteigt, und um einen ganzen Mann höher noch einmal soviel sieht und ihm dabei Schwielen tritt und seinem Kopf den Hintern zukehrt; aber in diesen Fall kommen wir alle." Nur vergißt Guethe, der den größten deutschen Metaphoriker nur als Fehlermuster benützt, anzuführen, daß die Allegorie ironisch gemeint ist und dadurch eben gerechtfertigt wird.

Haben wir bisher die Regeln für die einzelne Metapher untersucht, so können wir schließlich noch das Verhältnis mehrerer sich folgenden Metaphern und Gleichnisse ins Auge fassen. In diesem Betracht ist zunächst vor zu großer Häufung

---

*) Nicht „großen", wie Guethe S. 63 schreibt. Die Quelle ist, was Guethe nicht angibt, Jean Pauls „Leben Fibels", 26. Kap. g. Ende.

zu warnen. Die Bilderjagd ermüdet die Phantasie und beeinträchtigt die Wirkung der einzelnen Bestandteile. Schon Aristoteles mahnt (Rhet. 3, 3), der Dichter solle die epitheta ornantia als Würze, nicht als Speise vorsetzen und findet des Alkidamas Metaphern frostig, weil sie zu gehäuft seien. Um ein eigenartiges Bild in seiner vollen Kraft zu fassen, dazu gehört Nachdenken, und schon deswegen muß der Dichter sparsam mit seinen Farben sein. Aber die stets wechselnden Bilder sind nicht nur ermüdend, sondern sie stehen sich wegen ihrer Ungleichartigkeit auch im Wege; kaum hat die Einbildungskraft sich in ein Verhältnis versetzt, so wird sie aus demselben herausgerissen und in ein ganz andersartiges getrieben, für das sie wieder neue Anknüpfungspunkte zu suchen hat; auch ergeben sich so leicht klaffende Widersprüche, die den logischen Sinn beleidigen. „Viele fangen mit einem Sturm an und endigen mit einer Feuersbrunst" (Quinkt. 8, 6). Shakespeare sagt im König Heinrich IV. (5, 1): „Wollt Ihr wiederum entschürzen den Knoten dieses altverhaßten Kriegs und Euch im unterwürf'gen Kreis bewegen, wo Ihr ein schön natürlich Licht verbreitetet?" Ein Licht kann keinen Knoten aufknüpfen. Aehnlich widerspruchsvoll ist Hamlets Wort im berühmten Monolog (3, 1): „Sein oder Nichtsein — das ist hier die Frage. Ob's edler im Gemüt, die Pfeil' und Schleudern des wütenden Geschicks erdulden, oder sich wappnend gegen eine See von Plagen durch Widerstand sie enden". Guethe citiert irgendwoher den Satz: O Vaterland, Land meiner Träume, ich wandle wieder an deiner Mutterbrust! — ein Beispiel, wie leicht sich hier komische Wirkungen im höchsten Pathos ergeben. Schillers Gedicht: „Die Ideale" ist ein kaleidoskopischer Wechsel sich drängender und stoßender Bilder: „In der ersten Strophe geht die goldne Zeit des Lebens (der Ideale) ins Meer der Ewigkeit — dann heißen die Ideale heitere Sonnen, die erhellten — sogleich wieder Ideale, die zerronnen und sonst das trunkne Herz geschwellt — sogleich heißen sie eine schöne, aber erstarrte Frucht — sogleich wieder Träume, aus denen der rauhe Arm der Gegenwart weckt — sogleich wird die Gegenwart zu umlagernden Schranken — sogleich heißt das Ideal eine Schöpfung der Gedanken und ein schöner Flor der Dichtkunst. Am fehlerhaftesten ist die dritte und vierte Strophe, worin die vorigen Ideale darin bestanden, daß er, wie Pygmalion seine Statue, so die tote Säule der Natur durch sein Umarmen zum Leben brachte, welches sie aber jetzt entweder wieder verloren

oder nur vorgespiegelt. Das Folgende beschreibt bestimmter. Doch widerspricht das schöne Gleichnis vom Strom aus stillem Quell, der sich mit stolzen Masten in den Ozean stürzt, dem Untergang der Jugendideale". (J. Paul, V. z. Aesch. III, 1 f.) Jean Paul, der hier so herbe Kritik an seinem Rivalen übt, hat freilich, wie er durch Glanz und Originalität der Metaphern alle übertraf, durch Ueppigkeit und Verschwendung derselben arg gesündigt; seine Bilder ziehen oft in bunter Hetze wie in einer camera obscura sinnverwirrend an uns vorüber.

Im Enthusiasmus der Sprache mag Fülle von Bildern verziehen werden, so im glänzenden Panegyrikus Shakespeares auf sein Vaterland (Richard II. 2, 1): „Dies gekrönte Eiland, Land der Majestät, der Sitz des Mars, dies zweite Eden, halbe Paradies, dies Bollwerk, das Natur für sich erbaut, der Ansteckung und Hand des Kriegs zu trotzen, dies Volk des Segens, diese kleine Welt, dies Kleinod, in die Silbersee gefaßt, die ihm den Dienst von einer Mauer leistet : . ." Doch kann ich nicht Goethe beistimmen, der auch durch Affekt und Leidenschaft die Fehler der Metapher compensieren läßt. Viel richtiger verbietet Breitinger (Krit. Abhandl. von d. Natur, den Absichten und dem Gebrauch der Gleichnisse 1740), im Affekt überhaupt die Anwendung von Bildern. „Eine unbändige Leidenschaft hat nicht soviel Geduld, als erfordert wird, Gleichnisse zu machen, nimmt sich nicht die Mühe, entfernte Bilder zu suchen." Breitinger weist darauf hin, daß Homer in die Reden seiner Personen kein Gleichnis einmischt, so reich er sonst an Zieraten der Phantasie sei, und Virgil wende wol Vergleiche bei Schilderung des Gemütszustands der Dido an, sobald er diese aber selbst den Aeneas durch Bitten, Beschwörungen, Vorstellungen zum Mitleid bewegen laße, da verschwänden alle symbolischen Figuren; hier käme die eigne Sprache der Natur zum Vorschein, Exclamationen, Ironie, Hyperbel würden jetzt mit großer Geschicklichkeit verwendet.

Gegen dieses Gesetz sündigen allerdings sogar große Dichter. Shakespeare (2, 1) legt Macbeth im Zustand wildester Gewissenserregung eine Fülle von Metaphern über den Schlaf in den Mund: „Mich däucht, es rief vernehmlich: Schlaf nicht mehr! Macbeth erwürgt den Schlaf, den heiligen Schlaf, den Entwirrer der Sorgenknäuel, den Tod vom Leben jedes Tags, das Bad erschöpfter Müh', den Balsam wunder Herzen, den zweiten Gang der mächtigen Natur, das Hauptgericht am Lebensmahl!" Metaphern, die an sich sehr schön sind, hier aber unnatürlich dünken.

F. Die Bedeutung der Metapher.

Hunc fandi morem ipsi
Coelicolae exercent coeli in penetralibus altis.
Pieridum chorus in terras quem detulit olim
Atque homines docuit. Vida.

I. Die ästhetische Bedeutung.

Das Vergnügen an der Metapher haftet an einer doppelten Quelle:

1. an einer theoretischen: an der Freude des Intellekts über die Erkenntnis ungeahnter idealer Zusammenhänge im Reich der Wirklichkeiten;

2. an einer spezifisch ästhetischen: an der Befriedigung der Phantasie über die anschauliche Symbolik einer geistigen Idee oder umgekehrt über die Vergeistigung einer körperlichen Erscheinung.

Die Lust ersterer Art herrscht bei allen Metaphern und Gleichnissen, die der zweiten wesentlich bei denen, die Sinnliches verkörpern oder Geistiges versinnlichen, die aber bei weitem die Mehrzahl bilden und qualitativ zu den interessantesten gehören, wenn man auch nicht mit Biese (und schon Jean Paul) die erste Kategorie ganz ignorieren darf. Es ist übrigens schon betont worden, daß auch bei den Metaphern, die sich auf gleichem Feld halten, meist eine Konkretisierungs- oder Abstraktionstendenz obwaltet. Dieses Hinüberspielen vom Geistigen ins Sinnliche und umgekehrt, die Symbolik einerseits, der Anthropomorphismus andererseits ist das Wesen und die Quintessenz der Kunst überhaupt und läßt allein schon die ungeheure ästhetische Bedeutung der Metapher ahnen: sie, die schwerste Figur, als welche sie schon Aristoteles erkennt, ist eigentlich die Poesie in nuce, sie birgt im Keim, was ein Epos, ein lyrisches Gedicht entfaltet in sich trägt, daher in der Schönheit und Kraft der Metaphern der dichterische Genius am markantesten zu Tage tritt. Es ist trotz aller Gegensätzlichkeit zwischen Geist und Materie sicher, daß der Geist doch nur in der Materie das Werkzeug sich auszudrücken findet, und andrerseits ist die Materie, so fern sie dem Geist steht, doch fähig, seine Ideen bis ins Kleinste darzustellen. Selbst der Ton ist im stande,

die tiefsten seelischen Erregungen zu offenbaren — wer kann es enträtseln, wie sich geistige Ideen in Töne kristallisieren, warum im Geist des Künstlers gerade diese Klänge mit diesen Empfindungen sich assoziieren und wie es kommt, daß der Hörer diese Sprache versteht und wieder die Ideen des Schöpfers aus ihnen lesen kann? Aehnlich ist es mit der Sprache, mit der Poesie. „Es ist nichts im menschlichen Gedanken vorhanden", sagt Swedenborg, „selbst wenn er sich auf die geheimnisvollste Glaubenslehre bezieht, das nicht mit einem natürlichen und sinnlichen Bild verbunden wäre." Die Möglichkeit solchen Verfahrens ist die Voraussetzung der Kunst und diese Grundbetrachtung allein schon entscheidet gegen alle Formalistik in der Aesthetik. „Im Symbolbegriff liegt die Entscheidung über Recht und Unrecht des formalistischen Prinzips", sagt Vischer und diese Entscheidung muß gegen es ausfallen, denn sonst hätte Kunst keinen Inhalt, das Kunstwerk keine Bedeutung. Die Kunstanschauung beschäftigt die beiden Grundkräfte des Menschen, Verstand und Sinnlichkeit, in gleicher Weise und in dieser harmonisierenden Ineinssetzung liegt die Wurzel des ästhetischen Genusses. Rein abstraktive Erörterungen sind frostig, ideenlose Sinnlichkeit ist niedrig; die Bekleidung der Idee mit konkreten Farben beschäftigt beide Hauptkräfte in gleichem Maß und dient so der Harmonisierung des innern Menschen. Sie verleiht auch der spekulativen Wissenschaft wesentliche Unterstützung. Und damit sind wir bei der

II. wissenschaftlichen Bedeutung der Metapher angelangt. Schlagende Bilder, lebendige Vergleiche, Beispiele aus der Anschauungswelt sind von ungemeiner Wichtigkeit für den Unterricht und die Ueberzeugung. Sie sind keineswegs blos rhetorische Kunststücke, sie zeigen auch unmittelbar die Anwendbarkeit und Bestätigung einer Lehre, ziehen die Beweisführung aus den Nebeln der Abstraktion auf die Anschauungssphäre der Wirklichkeit herab und haben sogar, wie Sulzer mit Recht sagt, oft die Kraft eines Induktionsbeweises. „Metaphern" sagt er („Theorie der schönen Künste" unter „Metapher"), „sind am besten am Platz und können dann weitläufige Beweise ersetzen, wo die Ueberzeugung von anschaulicher Erkenntnis oder von Betrachtung ähnlicher Fälle abhängt, wo es zu schwer und zu subtil wäre, den Beweis zu entwickeln. Die Metapher vertritt dann die Stelle der Induktion und setzt einen sehr in die Augen leuchtenden an die Stelle eines schwer

zu fassenden, aber ähnlichen Falls.“ Wieviel sogar reine Fabeln durch die anschauliche Kraft, die sie einer Wahrheit verleihen, wirken, zeigt die bekannte Fabel des Menenius Agrippa. Auch Aristoteles gesteht der Fabel (Rhet. 2,20) eine bedeutende Stellung für die Ueberredung zu, wenn er auch die Bekräftigung durch Thatsachen der Wirklichkeit solider findet. „Was die Begriffe in der Vernunftlehre“, sagt Breitinger, „sind die Bilder in der Logik der Phantasie; was dort die Gesetze, sind hier die Gleichnisse“. Feine Individualisierung, blendendes Kolorit kann nur durch metaphorische Sprache gegeben werden und ohne Fähigkeit dazu bleibt die scharfsinnigste Erörterung kalt. Es ist ein tiefer Irrtum zu wähnen, Scharfsinn und Phantasie seien sich unversöhnlich feindlich und in einer wissenschaftlich ernsten Untersuchung dürfe kein Gebrauch von poetischen Mitteln gemacht werden. Die Bedeutung des Bildes in der Philosophie ist eine tief und weit reichende; gerade die tiefsinnigsten Denker und Mystiker waren zugleich große Metaphoriker; oft gaben sie durch ein Bild, was auszudrücken der Verstand nicht mehr vermochte. Plato, Plotin, Augustin, Erigena, Jakob Böhme, Baco, Leibnitz, Schopenhauer, Schelling beweisen, wie Denker- und Dichter-Genialität sich ohne Schaden beider vermählen kann.

III. Auch für das religiöse Denken, insbesondere für die Ausbildung der Mythologie ist die Metaphoristik bedeutsam gewesen, wenn auch nicht in dem Maße, wie neuere Forscher annehmen wollten. Es hat sich nämlich die Ansicht Bahn gebrochen, als habe die bildliche Denkweise die Religion und Götterwelt überhaupt geschaffen und als habe die metaphysische Denkweise und der Kult keine andern Wurzeln als die Phantasie. Diese Anschauung, die neuerdings Biese und Paulsen, auf Vischer sich stützend, vertreten, zeugt von gänzlichem Unverständnis dessen, was Religion ist. Religion ist vor allem Glaube an Realität und ist von Poesie und ihrer Illusion so verschieden, als nur zwei Dinge verschieden sein können. Schon Max Müller hat gewarnt, die mythologische und metaphorische Sprache zu vermischen. So wenig der Grieche, der einen Vogel, einen Schmetterling als Bild der abgeschiednen Seele auf den Grabstein malt, der Meinung ist, der Hingeschiedene sei ein Vogel, ein Schmetterling geworden, so wenig entstand die Gottesvorstellung durch den bloßen Eindruck einer Naturerscheinung, etwa eines Gewitters. Wenn Homer die Seelen mit Schatten vergleicht, so fällt es ihm,

und auch dem borniertesten Heiden, doch nicht ein, den wirklichen Schatten, den ein Mensch wirft, für eine Seele zu halten, mit dem Agens in seinem Inneren zu verwechseln. Würde man einen alten Inder gefragt haben, ob er die Sonne wirklich für ein lebendes Wesen mit Arm und Beine halte, ob er glaube, daß die Berge und Wolken ihn hören, so würde er ohne Zweifel mitleidig gelächelt haben. Die Götter waren geistige Mächte h i n t e r ihren Werkzeugen und Symbolen. Hier also mit dem Schlagwort Anthropomorphismus die ganze Theologie wie aus dem Ei herauszuschälen, kann nur einem auf diesem Gebiet ganz unwissenden und für die grundlegenden Gefühle der Religion abgestorbenen modernen Stubengelehrten einfallen, dem allerdings von seinem, dem i r r e l i g i ö s e n Standpunkt aus, die Religion und der Kult nur noch symbolisches und poetisches Interesse hat. Die Gottesvorstellung vorausgesetzt aber hatte das metaphorische Denken starken Einfluß auf die G e s t a l t u n g dieser Idee. Es hatte vor allem mächtigen Anteil an der Bildung der Mythen. „Es war", sagt Max Müller, „für Leute, welche die goldenen Sonnenstrahlen beobachteten, wie sie sozusagen mit dem Laub der Bäume spielten, ein sehr natürlicher Gedanke, von diesen sich hinstreckenden Strahlen wie von Händen oder Armen zu reden. So finden wir denn, daß in dem Veda Savitar als einer der Sonnennamen auch „Goldhand" genannt wird. Wer hätte geglaubt, daß eine so einfache Metapher jemals ein mythologisches Mißverständnis veranlassen könnte? Trotz alledem finden wir, daß die Veda-Ausleger in dem Beinamen goldhändig in seiner Anwendung auf die Sonne nicht den goldenen Glanz ihrer Strahlen, sondern das Gold erkennen, welches der Sonnengott in seinen Händen trägt und auf seine frommen Verehrer herabzuschütten bereit ist." (Vorles. üb. d. Wiss. d. Spr. 387.) Max Müller zeigt dann die weiteren Wandlungen, welche das Epitheton Goldhand und die zu Grunde liegende metaphorische Betrachtungsweise in der Mythologie gewonnen, wie die Sage entstand, der Sonnengott habe beim Opfer die eine Hand abgeschnitten und diese sei durch eine künstliche, aus Gold verfertigte ersetzt worden. „Auf diese Weise" sagt Brinkmann (101), „d. h. durch die Deutung eines metaphorischen Ausdrucks nicht als Metapher, als Bild, sondern nach dem eigentlichen Sinn der Worte, sind die Mythen aller Mythologien entstanden. S t r e n g v o n d i e s e n z u s c h e i d e n i s t a b e r d i e R e l i g i o n s e l b s t. Sie beruht auf einem tiefen Gefühl der Menschenbrust, sie war auch bei den

Völkern mit polytheistischen Religionen, insbesondere bei den so hoch begabten Griechen und Römern neben ihren Mythologien und trotz denselben lebendig und tritt bei bedeutenden Veranlassungen in starker und reiner Weise hervor.“ „Die Mythologie“, sagt Max Müller (l. c. 387), „hat in das Gebiet der alten Religion hinübergegriffen, sie hat ihr zu Zeiten fast das Lebenslicht ausgeblasen und dennoch können wir durch das üppige und giftige Unkraut der mythischen Phraseologie hindurch immer noch einen Blick auf jenen Stamm gewinnen um welchen dasselbe wuchert und an dem es sich hinauf windet, und wir sehen dann ein, daß es ohne diesen Stamm nicht einmal das Schmarotzerleben fristen könnte, welches man fälschlich für eine freie und unabhängige Lebenskraft gehalten hat.“

Es sollte also mit allen „Illusionsmetaphern“ gegenüber „Assimilationsmetaphern“, mit den Hypothesen der Entstehung des Mythus und der Religion durch „Anthropomorphismus des wahrnehmenden Subjekts, welches seine Empfindungsaffekte in den Objekten wiederfindet“ (Emil Stern, Metapher und Subjektivität im Euphorion 1898, S. 217 ff.) endlich aufgeräumt werden. Was soll das überhaupt heißen, das Subjekt „findet seine Affekte im Objekt wieder?“ Macht es die Natur zu einem empfindenden Wesen? Der Anthropomorphismus hat schon in der Aesthetik genug Unheil und Verwirrung angerichtet, er hat in Säulen „Bethätigungen innerer Lebendigkeit und Freiheit“ (Volkelt) „Kraftempfindungen auf Grund eigner Erlebnisse“ (Lipps) hineingeträumt, wo historisch der Ursprung aus architektonischen Prinzipien feststand, er hat das, was eine lebhafte Phantasie bei der Anschauung finden kann, zum konstituierenden Faktor des Kunstwerks selbst gemacht, das unter ganz anderen Verhältnissen entstand — das religiöse Gebiet, das vom ästhetischen durch den Abgrund, der zwischen bewußtem Schein und Realität klafft, getrennt ist, soll er nicht auch noch durch seinen falschen Schein auflösen. Dem metaphorischen Denker bleibt auch so, und zwar nicht blos für die Mythologie, in der Religion Raum genug.

IV. Außerordentlich charakteristisch ist die Art der Metaphernbildung endlich für den nationalen Geist und die Individualität des Dichters. Reisig hat in seinen Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft § 173 aufmerksam gemacht, daß bei den Römern das Krieger- und Bauernvolk aus ihren Metaphern deutlich zu spüren sei, indem dieselben mit Vorliebe

aus diesem Gebiet stammten, Brinkmann hat gleicherweise (130—164) die Charakterzüge des spanischen Volks, seinen Stolz, seine Leidenschaft, seinen Ernst und seine Gravität, der tiefsinnigen Humor nicht aus-, sondern einschließt, seine katholische Kirchlichkeit, den ritterlichen und doch demokratisch-herablassenden Geist, ja sogar seinen Hang zu den Stierkämpfen aus der Metaphoristik der spanischen Sprache aufgezeigt. Biese hat ausgeführt, wie die aus der See hergeholten Vergleiche für den Engländer charakteristisch seien und wir werden im geschichtlichen Teil darauf noch näher zu sprechen kommen. Es ist auch klar, daß der Beruf sich in der Sprache des Redenden, und wieder ganz besonders in den Vergleichen, die er herbeizieht, bemerkbar macht. Otfried vergleicht den Weltuntergang mit dem Zuklappen eines Buchs; es ist bemerkt worden, daß Wolfram von Eschenbach die Natur „verrittere", wie Hebel sie „verbauere" und gute Schriftsteller lassen in den Reden ihre Personagen die Anschauungssphäre, in der sich diese gewöhnlich bewegen, deutlich durchblicken. Tieck läßt im „Tod des Dichters" einen alten Neger, der das Mühlenhandwerk trieb, folgendermaßen sprechen: „Als in allerheiligster Taufe mir Wasser mein Gemüt rührte und antrieb, da brudelten die großen Mühlenräder in mir und mahlten brausend und sausend das feine Getreide für meine ganze Lebenszeit; denn seitdem ist Schwung der Räder in mir still und arbeitet kein Getreide mehr. Die Speise aber ist da für Winter und Sommer, und soll, hoffe ich, keine Darbung und Hungersnot einfallen." Nestroy läßt ähnlich seinen Weinbeerl in „Einen Jux will er sich machen" reden: „Gerade jetzt, wo das Berufsglück sein ganzes Füllhorn ausschüttet über mich, werden in mir Wünsche rocklich wie Kisten, die auf einem Schubkarren schlecht aufgepackt sind."

Auch zur Psychologie des Dichtergeistes sind die Metaphern, eben weil sie aus den intimsten, unwillkürlichen Ideenzusammenhängen erwachsen, ungemein wichtig. Stern sagt: „In dem Augenblick, wo der Dichter statt der eigentlichen Worte die Metapher wählt, verschiebt er den Vorhang, der sein Innerstes verbirgt, und läßt ein wenig hineinblicken. In einem solchen Moment spricht er in seiner ureigensten Sprache und nicht mit den abgebrauchten Wörtern, die alle Welt im Munde führt." Wir werden dies in jedem konkreten Fall eingehend darlegen.

Jedenfalls verdient die Metapher mehr als es bisher geschehen, die Aufmerksamkeit der Aesthetiker. Es war ein Unglück,

daß die Untersuchung darüber vorzugsweise den Grammatikern überlassen wurde. Dies hatte jenen pedantischen Formelkram erzeugt, den uns schon die antike Rhetorik als Erbe hinterlassen und den die Renaissance-Poetik ins Ungeheuere vermehrt hat. Es muß philosophischer und poetischer Geist an die Stelle der Philologie treten und zuvor müssen die leeren allgemeinen Formeln durch reiche Empiristik ersetzt werden, damit erst ein fester Unterbau für die Theorie geschaffen werde. Darum bitte ich, alle bisherigen Erörterungen nicht als abgeschlossen zu betrachten und trete im folgenden historischen Teil der konkreten Gestaltung der Metapher im Lauf der Zeiten nahe, welche Untersuchung bisher so mangelhaft gepflegt wurde, und doch weit wichtiger ist als alle Spekulation.

II. Geschichte der Metapher.

> Die Metapher, deren wir uns heute bedienen, ist das Produkt einer mehr als tausendjährigen Sprachentwicklung und des Einflusses, den die Kultur im Laufe dieser Jahrhunderte auf die Sprache ausgeübt hat; alle Epochen dieser tausendjährigen Kultur spiegeln sich, wenn auch nur in vereinzelten Zügen, in unserer Metapher wieder.
> Hugo Blümner.

Vorbemerkung.

Eine Geschichte des poetischen Bildes existiert noch nicht, wohl aber eine große Menge von Sonderuntersuchungen über Metapher und Gleichnis bei einzelnen Dichtern.

Es sind dies dankenswerte Vorarbeiten für eine zusammenhängende Betrachtung, und wir werden zustehenden Orts auf diese fleißigen Studien Bezug nehmen; aber sie sind fast sämtlich nur vom grammatikalischen Standpunkt aus geschrieben. Ohne Rücksicht auf den poetischen Wert werden alle sprachlichen Bilder, die sich bei dem jeweiligen Autor finden, der Reihe nach aufgezählt, sie werden nach Kategorien abgeteilt, es werden Gruppen von Naturdingen und Schichten der menschlichen Gesellschaft zusammengestellt, mit denen die Personen und Begebenheiten der Dichtung verglichen werden, es wird auch die Wort- und Satzform der Vergleichungen nach ihren Eigentümlichkeiten durchforscht — aber schon die psychologischen Voraussetzungen der Bilderrede werden selten gewürdigt, noch weniger ins Licht — und dies ist freilich nur in einer umfassenden Darstellung zu leisten — tritt die eigentlich historische Seite des Problems, die Frage: welche Ideenverbindungen sind dem Dichter eigentümlich und welche hat er dem überkommenen Sprach- und Literaturschatz entnommen? Wie zeichnet sich seine Individualität in seinen Bildern und wie der gemeinsame Volksgeist gegenüber andern Individualitäten und Nationen? Im Gegensatz zu den vorliegenden zunächst philologischen Spezial-

arbeiten soll hier das poetische und kulturhistorische Interesse in den Vordergrund gerückt werden. Es ist hiezu pedantisch und überflüssig, alle Metaphern in Betracht zu ziehen; nur die charakteristischen, durch Schönheit, Eigenart, Seltsamkeit hervorstechenden, sind dichterisch von Bedeutung; von den übrigen kommen nur die für die literaturgeschichtliche Entwicklung wichtigen zur Erwägung; es ist oft interessant, auch nur ein einfaches Bild in seinen Wandlungen und Färbungen durch die verschiedensten Köpfe und Völker zu verfolgen und die mannigfachsten kulturellen Studien knüpfen sich daran. Methodisch bin ich, eben um die dichterische Wirkung nicht zu verkürzen, von der bisherigen schematischen Anordnung der Vorgänger abgegangen. Es gibt nichts Ledierneres, als aus einem Dichtwerk alles zusammenzulesen, was mit einem Pferd, Hund, Schiff, Baum ꝛc. verglichen wird, und kunterbunt auf einen Faden zu reihen. Es kommt für die Wirkung einer Metapher auch auf die Stellung im Text, auf den gesamten Zusammenhang, die Kontraste und Lichter an und man hat einen kläglichen Eindruck von der metaphorischen Kraft und Bedeutung eines Dichters, wenn man glücklich weiß, daß sich bei ihm so und soviele Vergleiche aus dem Naturreich, der Jagd, dem Staatswesen ꝛc. vorfinden und diese abstrakt vorgeführt bekommt. Ich habe deshalb nicht das Gegenbild, sondern den verglichenen Gegenstand in seinem natürlichen Zusammenhang zum Ausgangspunkt genommen und statt aufzuzählen, welche Dinge nach den mannigfachsten Beziehungen zu Vergleichungen herangezogen werden, lieber untersucht, in welch mannigfacher Weise ein Poet für ein und denselben Gegenstand, der seine innerste Seele erfüllt, Bilder aus seinem Anschauungs- und Gedankenbereich findet. Wenn der Dichter das eine Mal die Sonnenstrahlen, ein anderes Mal das Laub der Bäume mit Haaren vergleicht, so hängen diese Bilder unter sich nicht zusammen und die meisten der unter ein Vergleichsschema wie Kopf, Mund, Braut, Gatte gebrachten Metaphern sind zufällig entstanden und nur durch einen äußeren Gesichtspunkt aneinandergebracht; wenn ich aber primär das ins Auge fasse, was auch der dichterischen Phantasie zunächst vorschwebt: das Objekt, das er schildern will, wenn ich gewahre, in welch eigentümlicher Art er die verschiedenen Seiten desselben bildlich malt, wie er für das, was ihn begeistert oder was er verabscheut (einen Helden, eine Geliebte, einen Feind), die üppigsten Metaphern in oft überschwänglicher Fülle findet, so gewinne ich in diesem Konzentrationspunkt nicht nur ein poetisches Gesamtbild der Dichtung, sondern auch einen tieferen Einblick in die

Seele und Schaffensweise des Autors, als wenn ich etwa aus den Bereichen seines Bilderschatzes auf seine Bildungsstufe, Liebhabereien, Beschäftigungen schließen kann. Letzteres ist ja auch psychologisch und völkergeschichtlich von Bedeutung; es ist sicher nicht zufällig, wenn die Inder vorzugsweise aus dem Landleben, die Griechen vom Seewesen, die Römer vom Militär ihre Vergleichungen wählen, und wir werden eingehend auch auf diese Seite Rücksicht nehmen; poetisch und philosophisch aber fällt die erste Betrachtung viel mehr ins Gewicht.

Formell habe ich noch zu bemerken, daß die Metaphern fast stets nur in Uebersetzung gegeben sind. Die Beigabe des Originalwortes wäre für den Kenner überflüssig und für den Sprachunkundigen unverständlich. Schlimmer ist nun freilich, daß ich selbst vieler zur Behandlung kommenden Sprachen unkundig bin, wofür nur ein teilweiser Trost in der Gewißheit liegt, daß kaum jemand die sämtlichen Literatursprachen vom Sanskrit und Hebräisch bis zu den modernen Kulturidiomen beherrschen und damit noch die nötigen philosophischen, religiösen, kultur- und literarhistorischen Kenntnisse verbinden wird. Ich habe jedoch, wo ich nicht selbst übersetzen konnte, die besten Verdeutschungen zu Rate gezogen und vielfach auch persönliche Belehrung bei Sprachkennern eingeholt, bin übrigens für jede positive Belehrung dankbar.

Indien.

Indien als die Urheimat der arischen Völker muß auch in sprachgeschichtlicher Beziehung für uns an die Spitze treten. Wir werden finden, daß die Wurzeln nicht weniger der in abendländischen Literaturdenkmalen gebräuchlichen Metaphern sich schon im Sanskrit finden und wohl mit den übrigen Traditionen verpflanzt wurden.

Sprachlich und auch psychologisch sehr interessant ist, daß die sanskritische Vergleichungspartikel, wie Max Müller in seinen „Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache" ausführt, die Negation na ist. Die Dichter der Veden sagen nicht: „fest wie ein Fels", sondern „fest nicht ein Fels"; sie legen den Nachdruck auf die Unähnlichkeit, um die Aehnlichkeit fühlbarer zu machen. „Vom Fluß heißt es: er kommt brüllend, nicht ein Stier; das Feuer fraß den Wald und war doch nicht ein Löwe; die Maruts oder Sturmgottheiten hielten den Verehrer in den Armen, ein Vater nicht den Sohn."

A. Der Rigveda.*)

Das älteste Literaturprodukt der Inder ist der Rigveda, eine Sammlung von 1028 religiösen Hymnen in zehn Büchern, in seinen frühesten Teilen bis auf 1500 vor Christus hinaufreichend. Diese religiösen Gesänge, als deren Verfasser Viçvamitra, Vasishtha, Atri und andere genannt sind, enthalten eine Bildersprache, die in Kühnheit und Großartigkeit des Gedankens von keiner anderen Poesie übertroffen wird. Breit ausgeführte Gleichnisse wie bei Homer finden sich im Rigveda nicht, nur kurze Vergleichungen und vor allem eine Unzahl Metaphern. Die mythopoetische Phantasie des Naturmenschen schreckt nicht davor zurück, auffallende Naturerscheinungen bekannten Dingen und Phänomenen in ekstatischer Begeisterung direkt identisch zu erklären, wo wir nur mühsam die Vergleichungspunkte entdecken können. Die Häufung der Metaphern in demselben Lied, ja im selben Vers ist oft eine außerordentliche. Solche Metaphorik ist dem primitiven Kulturstandpunkt entsprechend. „Wir erkennen", sagt Fritsche (Anfänge der Poesie S. 22), „in der Thatsache, daß der Reichtum des Veda nicht aus großen, malerisch geordneten, sondern aus kleinen, unzusammenhängenden Bildern besteht, ein Merkmal seiner hohen Altertümlichkeit." „Was die Schönheit betrifft", sagt Max Müller (Essays, deutsche Ausg. I, 69), „so müssen wir dieselbe in der Abwesenheit alles Gemachten und Ueberspannten und in der Einfalt ihres Gemütes suchen." Formell ist noch zu bemerken, daß das Verbum oder ein anderes Glied oft nicht zum Vergleich paßt, auch müssen oft ausgefallene Glieder der Vergleichung ergänzt werden. (S. Hirzel, Gleichnisse und Metaphern im Rigveda, Leipzig 1890, S. 56 Note.)

Da sich im Rigveda alles um die angerufenen Götter bewegt und die metaphorische Phantasie im Lobpreis der mit allen Farben der Redekunst bekleideten Herrscher des Himmels nahezu sich erschöpft, so nehmen wir von den mythologischen Vorstellungen den Ausgangspunkt und schauen zunächst, wie sich das Gesamt-

*) Deutsche Uebersetzungen des Rigveda besitzen wir von Hermann Graßmann (Rigveda 2 Teile, Leipzig 1876) und Alfred Ludwig (Der Rigveda oder die heiligen Hymnen der Brahmana, Prag 1876—81, 5 Teile). Ich habe die Graßmannsche metrische Uebersetzung zu Grunde gelegt, bei Abweichungen aber auch die Ludwigsche Version beigesetzt und die Anschauungen Pischels (Pischel und Geldner, Vedische Studien I. 1889, II. 1897), Max Müllers, Deussens, Hardys und anderer Indologen berücksichtigt.

bild jedes vedischen Gottes im Lichte der vielfach zerstreuten Vergleiche darstellt.

Eine Spur des uranfänglichen Monotheismus der Arier verrät der Himmelsgott Dyaus (der griechische Zeus), welcher „Vater"*) und „Herr" (Asura) genannt wird; so Buch 5, Hymn. 83, Strophe 6: „Herbei mit deinem Donner! komme und bringe Regen, Asura unser Vater!"

Seine Stelle nimmt später Varuna ein, der Allvater (1, 25, 10) und König (5, 85, 3; 2, 27, 10; 10, 132, 4). Varuna ist Hüter der Ordnung (9, 73, 8) und hat mehr als ein anderer indischer Gott ethische Bestandteile. Die Varuna-Hymnen zeichnen sich durch erhabenen sittlichen Ernst aus und sind von einer Tiefe und Wärme der Empfindung getragen, die nach Hardy stark an die Psalmen erinnert (Edmund Hardy, Vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens S. 51). Doch schimmert auch die Naturseite Varunas immer wieder hindurch. Wenn er der weithinschauende genannt wird, der sich mit goldenem Mantel angethan in sein Prachtkleid hüllt, ringsum von Spähern umgeben, so liegt nahe, an den Mond, der von den Sternen umgeben ist, zu denken. Darauf deutet auch das Beiwort vierantlitzig (5, 48, 5), das Hardy S. 40 auf die vier Mondphasen bezieht (andere auf die vier Himmelsgegenden), und die glänzende Schaukel, die Varuna am Himmel erschaffen hat (7, 87, 5); der über dem Halbmond stehende Abendstern stellt dann den Aufhängpunkt der Schaukel dar. Ebenda wird Varuna auch ein lichter Tropfen genannt, der ins Meer taucht, offenbar vom untergehenden Himmelsgestirn hergenommen, und ein mächtiger Vogel, eine herrliche Metapher für die im Aether schwebende Himmelskugel. Anderswo (8, 58, 12) erscheint Varuna als ein Riese, in dessen Schlund die sieben indischen Hauptströme hineinrinnen wie in eine Wasserröhre, die gutes Gefäll hat; er, des Weltalls König, breitet aus die Erde als einen Teppich für die Sonne wie das Fell der Schlächter, er dehnt aus in Wäldern kühle Lüfte, kehrt um der Wolken Wassertonne und läßt sie ausströmen auf Himmel, Luft und Erde; er schafft Milch in Kühen, in Rossen Raschheit, im Herzen Weisheit, in den Wolken Blitze; stehend in der Luft maß er die Erde mit der Sonne wie mit einem Maßstab. Als Gott der sittlichen Weltordnung wird er um Gnade für die Schuld gebeten:

*) Die metaphorischen Ausdrücke sind gesperrt gedruckt.

„Lös' ab von mir wie einen Strick die Sünde!
Wir wollen dir der Andacht Quell ergießen.
Nicht reiß' der Faden, wenn Gebet ich webe,
Nicht vor der Zeit brech' ab das Maß des Wirkens!"

O Varuna, das Schrecknis strahl' hinweg mir!
Nimm mein dich an, o heiliger Gebieter!
Lös' ab das Unheil wie vom Kalb die Halfter!
Denn fern von dir entbehr' ich auch des Schlummers." (2, 28, 5, 6.)

Es ist zu beachten, daß auch die abstrakte Bedeutung Varunas als Wahrers der heiligen Ordnung mit seinem Natursymbol in naher Beziehung steht; denn der Mond ist mit seinen Wandlungen Grundlage der alten Zeitberechnung. „Der Ordnungsschirmer, der die zwölf an Kindern reichen Monde kennt" wird er daher 1, 25, 8 genannt.

Im Verein mit Varuna werden öfters auch Mitra und Arjaman genannt als die drei Söhne der Aditi, der unbegrenzten, unendlichen Königsmutter (2, 27, 7). Nach Hardy 56 ist diese Göttermutter spätere Fiktion und Mitra (Freund) der Sonnengott; die Bedeutung Arjamans (Busenfreund) ist ganz unbestimmt; jedenfalls repräsentieren die Aditjas, zu denen später auch Savitar (der Belebende) und Indra gerechnet werden, die sittlichen Weltmächte.

Der Aditi stromhelle, lichte Söhne werden (2, 27) des ganzen Weltalls himmlische Beschützer genannt, die weiten Blicks die Geisterwelt bewachen, gerechten Sinnes jede Schuld bestrafen.

Sie tragen die drei lichten Himmelsräume,
Sind golden, hell und lauter wie die Ströme
(Ludwig: wie Schwertklingen)
Sind unverletzlich, schlafend nicht noch schlummernd,
Weithin den frommen Sterblichen beschirmend.

Sie werden angerufen, damit der Beter die Gefahren wie Klüfte (L.: „rauhe Pfade", Pischel 1, 141: „Fanggruben") umgehen könne (2, 27, 5), sie „die Gesetzesbeschirmer, die kräftigen Aditjas" sollen ablösen die Schuld vom Herzen wie die Frucht die heimlich Gebärende (L.) (2, 29, 1), damit der renige Sünder nicht von der Strafe ereilt werde wie der Vogel bei der Brut (2, 29, 6). Tausend Lichter stehen an ihrer rechtsumschirmten Feste, wo man der Sonne Rosse ablöst (5, 62, 1); Mitra und Varuna stützen des Himmels Kuppe wie zwei Pfeiler; beide, der feste Sterngott und der Allgott, spannten zum Sitz der Wesen Erde aus und Himmel" (6,

67, 6); ihr Auge ist die Sonne, die weithin strahlende, die alles musternd wahrnimmt und selbst der Sterblichen Gedanken (7, 61, 1). Hier wie auch sonst oft ist eine eigentümliche Vermischung des Gottes mit dem Natursymbol zu bemerken: die Allwissenheit und Herzenskunde des ersteren wird ohne weiteres auf den leblosen Himmelskörper übertragen; beide verschwimmen in eine Einheit, obwohl sie anderswo und in nüchterner Betrachtung wieder streng unterschieden erscheinen. Es ist überhaupt bei den mythologischen Vergleichen immer genau acht zu geben, ob der Gott als Persönlichkeit und sittliche Macht oder das ihn repräsentierende Natursymbol als Objekt des Vergleiches dient; sonst wird das tertium comparationis verfehlt.

In der späteren Periode der Rigveda weicht die sittliche Macht Varunas und der Aditjas den jüngeren Göttern, namentlich dem kriegerischen Indra und dem Feuergott Agni. In Buch 2, 1, 4 wird Agni mit Varuna, Mitra und Arjaman identifiziert und der 42. Hymnus des 4. Buchs ist ein merkwürdiger Wettstreit zwischen Varuna und Indra, der in markanter Weise die Uebergangsperiode und das Schwanken des Volks in seiner religiösen Devotion charakterisiert. Varuna verteidigt seine alte Stellung:

Ich bin der König, mir gehört die Herrschaft,
Dem Allbeleber aller Götterscharen.
Als weiser Künstler schuf ich alle Wesen,
Den Himmel und die Erde, ich erhielt sie.

Ich ließ die triefenden Gewässer schwellen,
Befestigte im heiligen Sitz den Himmel;
Die heilige Aditja hat gebreitet
Durch heil'ges Werk den dreigeteilten Weltraum.

Darauf entgegnet Indra:

Mich rufen an die roßbegabten Männer
. . . . der Götter Kraft selbst,
Sie hemmt mich nimmer, mich den Unbezwungnen
Wenn Tränke mich erfreuten und die Sprüche,
So beben beide unbegrenzte Räume.
(Nach Ludwig spricht Indra schon vom 5. Vers an.)

In 10, 125 ist der Sieg Indras über die altehrwürdigen Gottheiten entschieden. Hier spricht der Sänger:

Lebwohl sag' ich dem Vater, dem Asuren,
Zum Opfer geh' ich von dem Opferlosen,
Verlebt hab' ich bei jenem viele Jahre;
Den Indra wählend geb' ich auf den Vater.

Es weichen Agni, Varuna und Soma,
Es kehrt die Macht sich um; das merk' ich kommend.

Der neben Indra am häufigsten angerufene Gott ist Agni, der eigentliche Opfergott, der Gott des Feuers.

„Durch Flammen wirst geboren du, o Leuchtender,
Du aus den Wassern, aus dem Wolkenfels hervor (als Blitz),
Und aus den Bäumen, aus den Kräutern, Agni auch,
Der du erstrahlst als Männerherr der Männerschar“

— heißt es in 2, 1. Ebenda wird Agni ein Sohn und holder Freund für den genannt, der ihn verehrt; dann heißt es:

Zu ihrem Munde machten die Aditjas dich,
Die glänzenden zur Zunge, weiser Agni, dich:
Die Spendegötter folgten bei den Opfern dir;
In dir genießen Götter den geweihten Trank.

Dir sind, o Agni, alle Götter wohlgesinnt,
Mit deinem Mund verzehren sie den Opfertrank;
Durch dich verschönen ihr Gebräu die Sterblichen;
Du wirst geboren leuchtend (L.: rein) als der Pflanzen Sproß.

Schön ist hierdurch die Bedeutung der Opferflamme, die züngelnd emporsteigt und die Gaben verzehrt, symbolisiert.

In 2, 2 heißt Agni der Wesenkenner, wohl wegen der aufhellenden Kraft des Lichtes, vielleicht auch um der läuternden, erprobenden Macht des Feuers willen, dann ist er der Herr des Glanzes, der Himmelspriester, der des Opfers (L.: der Kraftthaten) Deichsel zieht; ihm jauchzen Nacht und Morgenröte zu, wie in den Ställen Kühe nach dem Kalbe schrein (ein schönes Bild, die Sehnsucht der Menschen nach dem Tageslicht ausdrückend); sein Haus ist der Luftraum, wo er schlangengleich durch die Wolken fliegt und mit seiner Augen Strahl auf Erde und Himmel wie ein Pfadbehüter schaut. Mit goldener Lippe genießt er die Opfergaben, wie ein Radkranz um das Rad legt er sich um die Opfersprüche (2, 5, 3). (P. 2, 265: er übertrifft alle Dichtwerke, wie der Radkranz das Rad).

Wie eignes Gut, sieht man ihn gerne wachsen
Und liebt das Bild des Brennenden, Geschürten,
Der zu den Pflanzen seine Zunge ausstreckt,
Der wie ein Wagenroß die Schweife schüttelt.

Der durstend gleichsam auf die Reiser hinstrahlt,
Wie Wasser rauschend auf der Fahrt, wie Räder;
Auf schwarzer Bahn erschien er glühend, lieblich,
Dem Himmel gleich, der durch die Wolken lächelt.

Das Hin- und Herzucken der Flamme gleich dem Schütteln des Pferdeschweifes, das Prasseln des entzündeten Reisigs gleich

dem Rauschen des fließenden Wassers, der Glanz des Feuers gleich dem Lächeln des Himmels durch die Wolken, welch kühne, aber prächtige Naturbilder! Der Glanz des Opferfeuers ist sein Lachen (4, 7, 3). Agni erscheint auch als einer, der alt geworden, wieder jung ward (durch neuaufgeschüttetes Holz).

Besonders markant sind die Bilder von der Entstehung des Feuers. Agni ist zweier Mütter Sproß (1, 31, 2), nämlich der beiden Reibehölzer, welche die Flamme erzeugen, dann wieder Sohn des eignen Leibs (1, 13, 2; 3, 29, 11), weil Feuer wieder Feuer entzündet. „Die Kuh empfängt den lieben Saft des Alten (Agni), und aus der Trächtigen kommt der Sohn geschritten“ (3, 58, 1). Die Kuh ist das weiche (weibliche) Reibholz, in welches der alte Agni eindringt und dann daraus als Sohn seiner selbst erzeugt wird. Der Hymnus 3, 29 stellt die alte Art der Feuerschaffung durch die Reibung eines harten an einem weichen Holzstück in ausführliche Parallele mit der Zeugung: „Hier ist das männliche Reibholz; es ist zum Zeugen bereit. Bringe die Hausfrau (das weiche Holz) herbei; wir wollen den Agni durch Reiben hervorbringen wie in früherer Zeit! In die zwei Reibhölzer ist der Wesenkenner niedergesetzt wie die schön gesetzte Frucht in die Schwangere. In der zum Beischlaf Ausgestreckten bringe jenen! Sogleich geschwängert hat sie den Stier (Agni) geboren; der rotgekrönte — glänzend ist sein Schimmer — der Sohn der Andacht wurde bei dem kunstreichen Werk geboren. . . . Er glänzt hell in den Hölzern wie ein rasches, lichtrotes Roß; er umgeht die Steine des Herdes und frißt das Gras“. Die zehn Finger, die bei der Reibung thätig sind, heißen die zehn Jungfrauen, die nie ermattend Agni zeugten (1, 95, 2) oder sie sind liebende Frauen eines gemeinsamen Gatten in gleichem Sitze (1, 71, 1). Seiner Mutter Oberkleid beleckend (1, 140, 9) durchläuft er die Flur mächtig schnaufend wie ein Stier, hellfunkelnd wie ein Panzer in den Schlachten glänzt. Seine Flammen sind langhaarige Mädchen, die ihn umfassen (1, 140, 9), zischend und sich windend wie die Schlange erhebt er sich schwarzgeflügelt auf seinem Gange, auch wie der Schwan im Wasser zischt er (1, 65, 9); die Vögel fliehen vor des Helden Ungestüm (1, 141, 7, 8); er ißt und kaut mit scharfem Zahn und streckt dahin des Waldes Bäume wie der Streiter einen Feind. Wenn windgejagt er durchstürmt die Wälder,

dann schneidet Agni der Erde Haar ab (1, 65, 4). Wie flüchtige Renner, die nach Freiheit trachten, die auseinanderstrebend schwarze Furchen ziehn, und windschnell raschen Flugs dahineilen, sprühen seine Flammen auf; wie ein Bull unter Gebrüll den Kühen zueilt, so neigt er sich gierig dem braunen Holz zu, läßt strahlen seinen Leib und schüttelt die Hörner wie ein wilder Stier (1, 140, 5, 6); wie Meere wogen seine Feuerfluten dahin, wer mag sie hemmen? (1, 65 6). Auch einem schuldigen Dieb wird er (6, 12, 5) verglichen, der durchs Land streicht; seinen Spuren folgen die Weisen wie die Häscher dem Dieb, der mit geraubtem Vieh in der Höhle verborgen steckt (1, 65, 1). Nacht und Morgen erscheinen andrerseits als Ammen des himmlischen Agni; sie, die ungleichfarbnen Schwestern säugen den jungen Agni, eine um die andere; selbstherrlich golden glänzt er bei der einen, mit weißer Flamme strahlt er bei der andern (1, 95, 1).

Ein Lichtgewand*) holt er hervor aus allem und übergibt den Müttern neue Kleider (1, 95, 7), d. h. wohl: die aufgehende Sonne zieht gleichsam allem, was sie beleuchtet und speziell den als Mütter gedachten Schwestern, Nacht und Tag, ein Lichtkleid an; Graßmann bezieht es auf die Opferflamme und die Holzstücke.

Agni wird noch als Sohn der Kraft (1, 26, 10), als Allbeleber (1, 27, 1) gepriesen; er ist wünschenswert wie holder Lebensodem (1, 73, 2); er inspiriert die Gebete; die Dichter sind das Sieb, durch das er seine Ideen läutert (3, 1, 5) [Bergaigne, La réligion védique d'après les hymnes du Rig-veda. Paris 1878—83 1, 103]. Er ist schönzungig (1, 14, 7), honigzungig (1, 13, 3), glutzahnig, leuchtenden Antlitzes (7, 35, 4), flammenhaarig (1, 45, 6; 1, 127, 3); er schwingt das Flammenbeil (10, 43, 9) und den Rauch als Fahne (10, 4, 5); er ist des Wassers Buhle (1, 46, 4), Sohn des Wassers (2, 35, 9), das Roß des Wolkenhimmels (1, 149, 3), er besteigt den Schoß der schrägen Gewölke aufrecht mit dem Blitz bekleidet; verborgen ist sein Haupt (10, 79, 2) und gleich einem Viehdieb hält er sich versteckt (1, 65, 1); er ist schwer zu ergreifen, recht wie ein Sohn der Wasserflut (5, 9, 4). Ein höchst kühnes Bild sind die Feuerflammen als Stützen des

*) Vergl. Psalm 103: „Gott du hast angethan das Licht wie ein Kleid, ausgespannt den Himmel wie ein Fell!", ein Vergleich, der auch in den Veden (8, 58; s. oben bei Varuna) sich findet.

Himmels, gleichsam als feste Pfeiler gedacht (5, 15, 2): „Durch Heiliges stützen sie den heiligen Stützer", zugleich ein interessantes Wortspiel. Agni ist (geistiger) Stützer der Götterwelt. Wir sprechen wohl von Feuersäulen, denken dabei aber nur an die Gestalt der Flammen; der phantasievollere Orientale denkt auch noch die Solidität hinzu. (Ganz ähnlich nennt der Sänger (9, 86, 46) den flüssigen Somatrank die Stütze des Himmels. Hierher gehört auch der „Hammer des Somatrankes" (10, 116, 4).) Aehnlich 6, 15, 7, wo Agni vor dem Opfer aufgerichtet brennend steht. Er trägt den goldenen Rohrstab (4, 58, 5); wie rote Vögel umschwärmen seine Flammen das Opfer (4, 43, 6). In 6, 12 wird der Priester Agni, der dreifach seinen Sitz hat, im Himmel, in der Gewitterwolke und auf Erden, mit Vischnu verglichen, der in drei Schritten die Welt durchschreitet; Gott Agni ist der Stamm, deß ansitzende Zweige gleichsam alle andern Feuer sind (8, 19, 33). Die nützliche und liebliche Eigenschaft des Herdfeuers veranschaulichen hinwieder die Metaphern Agnis als Hausherrn: „die junge Gattin küßt er als der Hausherr" (10, 4, 4); „Dich Agni haben eingesetzt als ersten Gast die Menschen und als lichtumlockten Hausherrn" (5, 8, 2); er ist wie Frau im Haus (1, 66, 5), wie Brunnen in der Wüste (10, 4, 1). In letztgenanntem Hymnus steht noch ein schönes Gleichnis von dem wolkengeborenen Agni:

Die Mutter, die dich wie ein edles Kind nährt (die Gewitterwolke),
Sie trägt und pflegt dich, ihre Huld erweisend;
Begierig eilst du, aus der Wolke stürzend (L.: über der Wüste Gefäll)
Suchst Nahrung auf, wie die entlaſſ'ne Herde...
Im Wasser gehst du unbenetzt, dem Stier gleich,
Welchen die weißen Männer vorwärts führen.

Graßmann deutet Letzteres nach dem Zusammenhang auf die noch feuchten Holzstücke, in die das Feuer eindringt.

Indra, der spezifisch indische Nationalgott ist

1. Sonnengott. Er ist Füchseherr (1, 175, 1), schirrt das rote Roß, die Sonne, an (1, 6, 1) oder die Rosse mit dem Pfauenschweif (8, 1, 25), nimmt dann wieder am Abend das Rad der Sonne hinweg (6, 31, 3). Er ist

2. Gewittergott, der mit dem Blitz im Arm dem Feind entgegengeht (1, 174, 5). Dieser Feind ist die verzehrende Dürre, die als Vritraschlange gedacht wird, welche die Kühe befruchtender Wolken neidisch einsperrt (1, 61, 10), bis Indra, der gewaltige Stier (1, 7, 1), der männlichste der Männer

(3, 51, 4), der Leitbock, der die Maruts (Wettergottheiten) anführt (1, 10, 2), den feuerspeienden Drachen mit dem Blitz oder Donnerkeil zu Boden schlägt, wie Baumäste mit dem Beil abgehauen werden (1, 32, 5) und dadurch die Regenkühe befreit. Durch den Blitz wird gleichsam ein Wasserschlauch gesprengt, daß der Inhalt in Strömen ausfließen kann; ein prächtiges Bild, den auf den Blitzstrahl folgenden Regenguß treffend malend;

Der starke Indra nahm den Blitz zum Helfer
Und zog durch Licht die Kühe aus dem Dunkel (1. 33, 10).

Kraft zum Kampf bekommt Indra durch den Soma, den er wie ein durstiger Büffel trinkt (1, 16, 5), auf den er wie der Täuberich auf sein Nest losgeht (1, 30, 4); „gleichwie die See die Flüsse, die zum Meere gehn, die weitverzweigten, nimmt in ihren weiten Schoß, so zeigt sich Indra kräftig zu des Soma Trank" (1, 55, 2); er stürzt sich auf ihn wie der Hengst auf die Stute (1, 56, 1).

Indra ist ausgedehnt wie das Meer (1, 11, 1), wie der Himmel (1, 55, 1); „er legt sich an wie ein Gewand die Erde (Pischel: 1, 140: die Erde zieht er wie ein Fangnetz zu) und trägt den Himmel wie einen Helmbusch*) (1, 173, 6). Als Indra Alleinherrscher wurde, dankten die Götter ab Greisen gleich (4, 19, 2). Wie die Gattinnen ein gemeinsamer Gatte brachte er alle Burgen an sich (7, 26, 3). In 6, 29, 3 erscheint er sogar als Tänzer in prangendem Mantel. Ethische Bedeutung ist dagegen Indra nicht eigen. Nur vereinzelt sind Bezeichnungen wie 4, 19, 2: „Indra hat zur Wohnung die Wahrheit."

Nichtsdestoweniger ist er der eigentliche Opfergott. Die Loblieder kommen, der Leitung folgend, zu ihm zusammen wie Gewinnsüchtige zum Meer (1, 56, 2) (naive Aufrichtigkeit!), er ist Brunnen der Gebete (3, 46, 4), in welchen die Somatränke fließen. Seine Anrufung ist auch erfolgreich: wie Rosse schirrt er sich die Bitten an (6, 35, 3); seine Macht neigt sich zu dem Frommen gleichwie ein Zweig mit reicher Frucht (1, 8, 8); die Gaben fügt er in den Wunsch der Sänger wie ins Rad die Achse eingefügt wird (1, 30, 15) — ein besonders markantes Gleichnis! Er wird gebeten, die Andacht (L. „das Denken") zu schärfen wie eines Schwertes Schneide (6, 47, 10), die kargen Knicker, die keine Opfer bringen wollen,

*) Erinnert an Isaias 66, 1: „Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße."

mit dem Fuß zu Boden zu stoßen (8, 53, 2) und ihr Gut, wie ein Schnitter das Getreide abmäht (10, 131, 2), zu Gunsten seiner Verehrer wegzunehmen. An Indra, wie Greise an einem Stab, halten sich die Frommen; er gleicht einem Krug, der mit Gaben gefüllt ist — ein Vergleich, der noch naiver wird in der Fassung:

Wie einen Krug, mit Gaben angefüllt,
Beweg' den Helden her zum Güterspenden!

Wie bei allen Naturvölkern ist auch in Altindien die Gottesverehrung vom Eigennutz stark infiltriert, daher der Vergleich des Gottes mit einem Krug, seiner Verehrung mit einem Gewinnhandel in den Augen des Inder nichts Anstößiges auf sich hat. Das Verhältnis zu den Göttern beruht auf einer Art Gegenseitigkeit, denn auch die Götter bedürfen der Opfer, um Kraft zu erhalten. Nur durch die Kraft des Soma konnte Indra den Vritra, Vala und die Spinnenbrut der Dämonen (2, 11, 18) überwinden.

Gleichfalls ein Sonnengott ist Savitar, der goldhändige, goldzungige (3, 54, 11; 6, 71, 3), der die Erde mit Zügeln, Strahlen, an sich hält (10, 149, 1). Er ist Allbeleber (2, 38, 6) — dies auch die wörtliche Bedeutung des Namens — er fährt mit goldnem Rossepaar auf goldnem, perlgeschmückten Wagen die staublosen schöngebahnten Pfade im Luftraum (1, 35, 2. 4. 11) nimmer rastend (2, 38, 4). Alles Zwei- und Vierfüßige erweckt er und bringt er zur Ruhe; er schuf den Göttern Unsterblichkeit und den Menschen Lebensdauer (4, 54, 2), er führt die Frommen zu dem Ort der Seligkeit (10, 17, 4). Das Epitheton „goldhändig“ ist nach Max Müller (Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, deutsch von Böttcher S. 356 ff.) aus einer echt metaphorischen Vorstellung entsprungen: die goldenen Sonnenstrahlen bewegen sich durch das Laub der Bäume wie goldene Hände, die sich hindurchschlingen und damit spielen. Diese phantasievolle Anschauung wurde später, als man sie nicht mehr verstand, in einen Mythus vergröbert: Savitar hätte bei einem Opfer seine Hand abgeschnitten und die Priester hätten eine goldene als Ersatz dafür angefertigt; goldhändig wurde nunmehr im wörtlichen Sinn genommen. Müller zieht als Parallele eine ähnliche Umwandlung der deutschen Sage herbei vom Gott Tyr, dem einhändigen. Nach Müller war dafür die grundlegende Betrachtung, daß der Gott des Sieges immer auf eine Seite sich neige; auch hier deutete der Mythus

4*

das Beiwort buchstäblich: Tyr habe dem Wolf die Hand als Pfand in den Rachen gesteckt und der Wolf dieselbe abgebissen. Wo der Mythus eintritt, schwindet die Metapher; daher in unserer Betrachtung immer das Naturobjekt und die ursprünglich schaffende Phantasie im Auge behalten werden muß, ausgenommen jene Vergleiche, die für die individuelle Persönlichkeit des Gottes gelten.

Kaum verschieden von Savitar ist Puschan, der den siebenräderigen mit fünf Strängen versehenen Wagen durch die Lüfte leitet und Abends auf den bunten Stier (die Erde) herablenkt (6, 56, 3). Er ist des Reichtums, der Himmel und der Erde Zeuger; sein Sitz des Himmels Nabel (2, 40, 1 ff.). Die sieben Räder sind die Hauptströme Indiens, die fünf Stränge die fünf Völkerstämme, welche nach vedischer Anschauung die Erde bewohnen (Graßmann 1, 50). Puschan ist bärtig (10, 26, 7), heißt Ziegenlenker (6, 55, 3), trägt einen Treibstachel mit Riemen, eine goldene Axt (1, 42, 6) und einen gebetgeschärften glühenden Spieß, mit dem er die Herzen der Geizigen zerschlitzt (6, 53, 8, 9). Er ist Hüter aller Pfade (6, 49, 8) und Führer auf Reisen (1, 42, 1).

Rudra, der glänzende, ist Gewittergott, braunrot von Farbe, geschmückt mit blankem Gold, er trägt den Blitz im Arm und schleudert ihn als Wurfspeer auf den Bösen (2, 33, 1 ff.). In 1, 114, 5 wird er des Himmels roter Eber mit geflochtnem Haar genannt, der in der Hand die schönsten Arzneien trägt. Seine Söhne sind die Maruts, d. h. die Funkelnden, gleichfalls Gewittergottheiten. Wie grimmige Löwen, wie Flammen leuchtend, Strahlen schießend, dringen sie geraden Laufs vor; den Wirbel blasend lassen sie die Kühe (die Regenwolken) heraus oder melken das Euter ihrer Mutter Prisni, der gefleckten Kuh; wie Rosse im Wettlauf salben sie ihre Renner und eilen mit der Wolke schnellen Fittichen (2, 34, 1 ff.) Wie die Kuh brüllt ihr Blitzstrahl (1, 38, 8), wie Rasende stürmen sie mit gazellengeschirrten Wagen dahin (1, 39, 6); wenn die Maruts auf der Fahrt sind, so plaudern sie auf dem Weg und mancher mag sie da hören (1, 37, 13) [der Donner ist gemeint]. Erhaben ist der Vergleich, der dem Blitz gilt: „Wenn ihr aus weiter Ferne her wie Strahlen eure Meßschnur werft“ (L.: „wie die Meßschnur eure Flamme“) [1, 39, 1]; seltsam berührt hier die Umkehrung der Wirklichkeit: die Meßschnur erscheint als das eigentliche Objekt, das die Maruts

als Landvermesser auswerfen, und die Strahlen als die übertragene Vorstellung. Aehnlich 8, 78: „Sie werfen kräftig ihre Schnur, der Sonne Pfad zu messen, mit Strahlen breiten sie sich aus“. Hier aber ist Strahl nicht Metapher. Sie legen Goldschmuck zum Prunk an ihre Brust und von ihren Schultern funkeln helle Spieße — das geht auf den Blitz; sie melken schüttelnd aus dem Himmelseuter Segensgabe und füllen die Erde ringsum laufend mit Milch — dies bedeutet den labenden Regen; gleich den Elephanten legen sie Wälder nieder, wenn sie in ihre roten Stuten Kraft gelegt — dies geht auf das dritte Moment des Gewitters: den alles bezwingenden Sturm. Sie sind gedankenschnelle Hirsche (1, 85, 4), blasen des Sturmes Pfeife (1, 85, 10), plündern das Wolkenmeer wie den Baum die Raupe (d. h. entleeren die Wolken) (5, 54, 6), ihr Andrang ist gleich dem eines mächtigen Bären oder Stieres (5, 56, 3), den Wind schirren sie an ihre Deichsel und zu Regen wird ihr Schweiß (5, 58, 7), anderswo (9, 74, 4; 2, 34, 13, 1, 64, 6), heißt der Regen Harn der Maruts, auch Same des Dyaus (Himmels), cf. Pischel 1, 85; Bergaigne, La religion védique (2, 372).*) Die Erde bebt aus Furcht vor ihrem Ungestüm, sie regt sich wie ein volles Schiff, das schaukelnd geht, gleichwie ein Stäubchen regen sie die Erde auf (5, 59, 2 ff.), die Wälder bücken sich aus Angst (5, 60, 2). Wie prächtige Rosse, wie das Auge der Sonne sind sie anzuschauen, wie Freier zeigen sie sich in Pracht (5, 59, 3).

Als Gott des Gewitterregens erscheint noch Pardschanja, der dem Fuhrmann gleich peitschend seine Rosse treibt, mit wasserreichem Wagen umherzieht und den Wasserschlauch auf Berge und Thäler niedersenkt. Voraus gehen seine Regenboten, und Löwendonner begleitet seine erquickende Thätigkeit (5, 83, 3 ff.).

Die beiden Açvinen oder Ritter sind Lichtgottheiten (Sonne und Mond? Morgen- und Abendstern?), die bei der Dämmerung auf goldenem Wagen, der von roten geflügelten Rossen gezogen wird, zur Opferstätte fahren, wo ihnen süße Milch oder Soma zum Trinken gereicht wird. Ihre Gattin ist Suria, des Sonnengottes Tochter.

---

*) Auch Äschylus (fr. 45 ed. Herrmann) nennt den Regen Same des Himmels, Aristophanes (Wolken 373) den Harn des Zeus: „Früher glaubte ich, daß Zeus durch ein Sieb pisse.“

Des Stromes Trank benetze eure Rosse,
Die roten Vögel fliegen um die Gluten,
Und schnell erscheint dies euer rasches Fuhrwerk (L.: „Gang“),
Mit dem der Sonne Tochter ihr gefreit habt. (4, 43, 6).

Von den Açvinen empfangen die Bienen den Honig (1, 112, 21). In 10, 40, 6 heißt es jedoch umgekehrt: Die Biene trug im Munde euch den Honig zu, o Ritter, wie zum Stelldichein das Mädchen (sc. kommt; hier ein Beispiel, wie im Rigveda oft das Verbum des Vergleichungssatzes ausgelassen wird; s. S. 42), (L.: „wie die Frau die zubereitete Speise“). Durch ihre Beziehungen zum Honig, dem uralten Medikament, gelten sie auch als Aerzte (1, 157, 6; 8, 18, 8). Im 39. Hymnus des 2. Buchs werden die Ritter mit allen möglichen gepaarten Dingen verglichen: Wie zwei Preßsteine eilt zum Ziel, wie zwei Geier zum Nestbaum, wie zwei Beter, die beim Gottesdienste Sprüche sagen, wie zwei Boten, die man überall rufen kann, wie zwei Hörner kommt herbei, wie zwei Schnatterenten früh am Morgen schimmernd, wie zwei Wagenlenker, wie zwei Schiffe, zwei Gespanne, zwei Radkränze; wie zwei Krücken bewahrt uns vor Ausgleiten! Wie zwei Augen, zwei Hände, zwei Füße führt uns zu schönerem Gut! Wie zwei Lippen, die dem Munde Süßes zuführen, wie zwei Brüste, die uns zum Leben anschwellen (Hirzel nimmt „Brüste“ als Objekt: „Laßt uns wie Brüste zum Leben anschwellen!“), wie zwei Nasen(=flügel) seid unseres Leibs Behüter, wie zwei Ohren seid uns schönhörend! Seid uns wie zwei Hände, die den Speer umfassen, wie Himmel und Erde führt uns die Lufträume zusammen, und diese Lieder, die nach euch, o Ritter, streben, schärfet wie das Beil am Schleifstein!

Die prächtigsten Vergleiche enthalten die Hymnen an die Morgenröte (Usha).

Sie ist des Himmels Tochter (1, 48, 1), sie kommt wie eine jugendliche Maid (1, 48, 5), geschmückt mit buntem Kleid gleich einer Tänzerin, enthüllt den Busen, wie ihr Euter eine Kuh; Licht schaffend jedem Wesen hat das Morgenrot die Finsternis geöffnet wie den Kühen den Stall (sc. der Hirt öffnet; 1, 92, 4).

Des Himmels Tochter breitet helles Licht aus
Ihr Kleid bemalend wie beim Fest den Pfosten . . .

Die heil'ge, selige leuchtet, ihre Strahlen
Wie Herden breitend, wie das Meer die Wogen (1, 92, 5. 12).

Die lichte kam mit lichtem Kalbe (der Sonne) schimmernd
Und ihre Sitze räumte ihr die schwarze (Schwester d. h. die Nacht).
Verwandt, unsterblich, aufeinanderfolgend
Gehn Nacht und Morgen, ihre Farben wechselnd.

Der Nacht, des Morgens Weg ist gleich und endlos,
Gelehrt von Göttern gehn sie nacheinander;
Nicht stehn sie still, noch stoßen sich die hehren
An Farbe ungleich, gleich an Sinn, die Schwestern . . .

Im Schmucke strahlt sie an des Himmels Rändern,
Die schwarze Hülle deckte ab die Göttin,
Aufweckend fährt mit schönbespanntem Wagen
Mit roten Rossen her die Morgenröte. (1, 113, 1. 14).

Surya, der Sonnengott ist ihr Bewerber:

Der Sonnengott, er folgt der Morgengöttin,
Der strahlenden, so wie der Braut der Freier;
Dort wo die Frommen ihre Wagen schirren,
Von einer Seligkeit zur andern fahrend. (1, 115, 2).

Wie eine Braut am Leibe prangend gehst Du
Zum Gott, o Göttin, der sich nach Dir sehnet;
Vor ihm enthüllst Du lächelnd Deine Brüste,
Die Du erstrahlst in frischer Jugendfülle. (1, 123, 10).

Der schnellfüßige Sonnengott eilt der fußlosen als Buhle beständig nach, ohne sie je zu erreichen.

Wir sehn den Buhlen zu der Jungfrau eilen;
Doch nimmer ruhet er an ihrer Seite (1, 152, 3).

(Vergl. die Mythe von Melkart und Astarte, Apollo und Daphne). Auch Agni, der Feuergott erscheint (10, 3, 3) als Buhle der Usha. Es liegt darin ein tiefes Symbol: Indem das Feuer die Nacht erhellt und „die schwarze Hirschkuh durch Glanz verjagt, des hohen Vaters holde Tochter zeugend“, verrichtet es gleichsam das Werk der Morgenröte und „kommt auf die Spur der Schwester als Buhle“. Wie Tempelsäulen sind die Morgenröten aufgerichtet (4, 51, 2). Usha ist ewig jung (4, 51, 6), rossereich d. h. strahlenreich (5, 79), sie geht entlang den Pfad des Rechts geradeaus, des Wegs bewußt verfehlt sie nicht die Richtung.

Wie reingewaschen ihre Glieder zeigend
Stand wie gebadet aufrecht uns zu schauen
Die Morgenröte; weg die Feindschaft jagend
Und Dunkel, kam mit Licht des Himmels Tochter. (5, 80, 5.)

Auf steigen schon der Morgenröte Strahlen
Hell schimmernd wie des Wassers lichte Wellen,
Das Dunkel scheucht sie, wie ein starker Schütze
Den Feind verjagt (6, 64, 1. 3).

Usha ermuntert die ganze Welt, weckt die Schlafenden, treibt die Festversammlung, die Händler an, mit hundert Wagen fährt sie zu den Menschen, rings Segen spendend. (1, 48, 6 ff.) (Die hundert Wagen beziehen sich wohl darauf, daß die Morgenröte an vielen Orten zugleich erscheint). Jedes Wesens Hauch und Leben ist in ihr, wenn sie, die herrliche, erstrahlt. Sie, die reiche Himmelstochter, möge den Haß wegstrahlen, desgleichen die Feinde. Die den Tag bringende Usha erinnert auch an das Nahen des Alters. Mit kühner Hyperbolik heißt es 1, 92, 10: So rasch als der Kunstspieler seine Würfel verschwinden macht, läßt sie das Leben der Menschen altern. Ludwig übersetzt sehr frei: Ein fertiger Jäger gleichsam vermindernd die Vögel, bringt zum Altern die Göttin des Sterblichen Leben = die Tage zehren das Leben auf.

Mit der Morgenröte im Verein wird, wie wir schon gesehen haben, oft ihre dunkelfarbige, nicht so edle (1, 124, 8) Schwester, die Nacht, genannt.

Zwei Ungleichfarbne gehn zu schönem Ziele
Ihr Junges säugend, eine um die andre;
Selbstherrlich golden glänzt es bei der einen,
Mit weißer Flamme strahlt es bei der andern (1, 95, 1).

(Das Junge ist Agni, das Feuer, das in der Nacht goldgelb, am Tage weiß erscheint.)

Des Feurigroten (des Himmels) ungleichfarbne Töchter, die eine sterngeschmückt, mit Licht die andre — erscheinen sie 6, 49, 3. Zwei muntre Schwestern weben sie gemeinsam den gespannten Vorhang des Himmels (2, 3, 6); wie zwei Hausfrauen erscheinen sie, das Frühgebet zu segnen (die eine verborgen wie eine Unfruchtbare, die andre deutlich sichtbar durch die goldene Schönheit der Sonne 1, 122, 2, P. 2, 199); beide, fußlos und nicht schreitend, tragen als Frucht das Volk, das Füße hat und wandert (1, 185, 2) — eine prächtige Antithese! Aehnlich werden Erde und Himmel gedacht als die beiden Jungfrauen, aneinandergrenzend, die Zwillingsschwestern in dem Schoß der Eltern, die im Verein der Welten Nabel küssen (1, 185, 5).

Das letzte Gleichnis scheint verunglückt, da Himmel und Erde sich nicht in einem Punkte begegnen, der als der Nabel oder Mittelpunkt der Welt gedacht werden kann. Nach Graßmann ist aber der Ostpunkt gemeint, weil hier das andere Schwesternpaar, Nacht und Tag, zusammentreffen.

Seltener wird die Nacht allein genannt. Sie ist dann die Besänftigerin, welche alles, was da lebt, zur Ruhe bettet (1, 35, 1). Grandios ist der Beginn des 127. Hymnus im 10. Buch:

Schon naht die Nacht, die Göttin schaut
Aus ihren Augen überall
Mit allem Schmucke angethan.

Die Augen sind die funkelnden Sterne. Anders in Goethes Vers:

Wo Finsternis aus dem Gesträuche
Mit tausend schwarzen Augen sah!

Und wie psychologisch fein ist das Bild! Glauben wir nicht beim Wandern durch Nachtesdunkel das unheimliche Spähen eines dämonischen Geistes wahrzunehmen?

Halbgottheiten sind die Gandharven, Wassergötter, ähnlich den Apsarasen, Nymphen. Sie haben windflatternde Haare (3, 38, 6); nach Hardy S. 98 sind sie überhaupt den Winden verwandt. Der Name bedeutet den im Dufte (gandha) Wohnenden, (Graßmann S. 400). Auch mit dem Regenbogen wird er in Verwandtschaft gebracht:

Da stand am Himmel aufrecht der Gandharve
Entgegentragend seine bunten Waffen,
Gehüllt in duftgen Mantel, schön zu schauen
Wie Himmelsglanz, ließ Liebliches er blicken. (10, 123, 7.)

In demselben Lied wird die Apsaras seine Geliebte genannt, die ihn in den Himmel trägt (5) und ist von den Töchtern der bunten Wolke (1) die Rede, d. h. den Wassertropfen, die im Verein mit dem Sonnenglanz den Gandharven, nämlich den Regenbogen, erzeugen.

Damit wären die Gottheiten, soweit sie allegorisch in Betracht kommen, erledigt.

Ungemeine metaphorische Kraft wird weiter in dem Rigveda aufgeboten, um das Somaopfer zu feiern. Das Somaopfer war der Hauptteil des indischen Gottesdienstes. Unter Soma ist eine auf den Bergen des indischen Hochlands wachsende milchsafthaltige Pflanze (nach Graßmann I, 15 wahrscheinlich eine Sarcostemma-Art), verstanden, aus welcher der Opfertrank bereitet wurde. Die Somapflanzen wurden zunächst mit Wasser übergossen und tüchtig durchgespült, dann herausgezogen und mit den Fingern gestriegelt, um sie von dem anhängenden Wasser und allenfallsigen Unreinigkeiten zu befreien. Dann wurden die so vorbereiteten Pflanzen auf ein durchlöchertes Brett — die Soma-

presse — gebracht und entweder mit Steinen gekeltert oder mit Hilfe eines zweiten Brettes ausgepreßt. Der so gewonnene Saft floß dann durch ein Filtrum aus Schafwolle, die durch ein Fell zusammengehalten wurde. Der nun geklärte Saft wurde endlich mit Milch und Gerstenkörnern, auch wohl mit Honig vermischt und sogleich oder nach eintägiger Gur den Göttern, die auf einer bereiteten Streu liegend gedacht wurden, unter Sprüchen und Liedern zugegossen. Alle diese Verrichtungen sind im Rigveda zu einer Allegorik und Mystik verwertet, die selbst für eine indische Phantasie bewunderungswürdig ist. Das Pressen des Saftes wird als seine Erzeugung dargestellt, wobei auch die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel su zeugen mitvorgeschwebt haben mag, oder als ein Kampf, den die zehn schlanken verschwisterten Jungfrauen, die Finger nämlich, mit dem Soma ausfechten (9, 1, 7), das Streichen mit den Fingern gilt als Liebkosen oder als Striegeln des Rosses, das zum Wettlauf ausgesandt wird, die Seihe, das Sieb wird als Läuterungsnetz, als Himmel gedacht, an dem die im Morgenrot glänzenden hellroten oder goldfarbenen Tropfen wie Sonnen leuchten, die Kufen sind dann die Erde, welche von dem Auge des Tropfens beschaut wird und der Raum zwischen Seihe und Kufe der Luftraum. Die beigemischten Milchtränke werden als Kühe geschildert, denen der Soma als Stier brünstig entgegenstürzt oder mit denen er verbunden dahineilt. Vgl. Graßmann, Einleitung zum 9. Buch.

Darauf bezügliche Stellen sind:

Der durch Vivasvats Töchter sich
Gleich einem schönen Jüngling schmückt,
Die Milch umnehmend wie ein Kleid. (9, 14, 5.)

Vivasvats, des Glänzenden, Töchter sind die Finger.

Schon eilen diese Soma hin,
Die schnellen, raschen Wagen gleich
Wie losgelaßne Rennerschar.
Sie, ausgedehnten Winden gleich,

Wie Regen aus dem Blitzgewölk,
Wie Feuerflammen voller Lust.
Gereinigt, die Unsterblichen,
Ob eilend auch, ermüden nicht,

Durch Pfade dringend in die Luft.
Vorschreitend haben sie erreicht
Des Himmels und der Erde Höhn
Und diesen höchsten Raum der Luft. (9, 22, 1 ff.)

Das Roß, von Männern ausgesandt,
Des Geistes Herr, der alles weiß,
Es strömet durch die Wolle hin. (9, 28, 1.)

Die Kühe jubelten ihm nach,
Dem ew'gen, tausendströmigen,
Dem Indu, der den Himmel trägt. (9, 26, 2.)

O riesle (Indra) als ein Stier im Strom (des Soma)!

Die Sonne senden morgenhell,
Den Gatten die Verschwisterten (9, 65, 1).

Eine Fülle von Metaphern! Die Schwestern d. h. die pressenden Finger werden einerseits als Frauen vorgestellt, die den gemeinsamen Gatten (den Soma) aussenden, andererseits mit den Morgenröten verglichen, welche die Sonne emporsenden. Das Aussenden ist das verknüpfende tertium comparationis.

Die Vereinigung des Soma mit der Milch versinnbilden folgende Stellen:

Die honigsüßen Indutränke sind geströmt
Zum Gotte hin wie Mutterkühe zu dem Kalb.
Mit Eutern rauschend legten sitzend auf der Streu
Die Milch sie an als schönes wallendes Gewand.

Die früheren Stuten brüllt der goldne wiehernd an
Des Stengels Sprossen lösend freuet sich der Hengst. 9, 68, 1 ff.

Das Rauschen des in die Kufe strömenden Somas wird, der Personifikation des Soma als Hengst oder Stier entsprechend, als Wiehern oder Brüllen bezeichnet, so auch 9, 69, 3: Der hehre Goldhengst wiehert, der geleckte Trank, die Hörner wetzend wie ein Büffel leuchtet er. Oder 9, 70, 7:

Es brüllt der Stier, der schreckliche, mit Ungestüm,
Die goldnen Hörner wetzend schaut er weithin aus;
Es setzt sich Soma auf den schöngeschmückten Schooß.

Ebenso 9, 96, 12. In 9, 74, 1 heißt es gar: „Im Wasser schreit er wie ein neugeborenes Kind, wenn nach des Himmels Glanz (der Milch) der rote Renner strebt." *) Das Rauschen des Soma lockt die Götter wie der Jägerruf das scheue Wild (10, 40, 4).

Grandios ist die Vorstellung, wenn in 9, 71, 1 der Soma als Roß gedacht wird, das sich die Wolken zur Mähne, die Milch in der Schale (nach Hirzel und Ludwig 41 gar die Milch

*) cf. Gen. 4, 10: Das Blut deines Bruders schreit zu mir — wohl von dem hörbaren Ausgießen des Opferbluts hergenommen.

der beiden Welten, Himmel und Erde) als Decke und das Gebet als Schmuck umlegt. 9, 72, 5 heißt es vom Soma: Wie auf dem Baum der Vogel, sitzt im Trog das Roß. 9, 86, 44: Der Schlange gleichend schlüpft er durch die alte Haut d. h. er legt durch Verbindung mit dem Milchsaft gleichsam seine frühere goldene Haut ab. Diese Milchsäfte heißen 9, 97, 8 Schwäne, die in großen Scharen bald nahen bald fliehen (wodurch das Ungleichmäßige der beginnenden Mischung fein charakterisiert ist) und dabei sogar helltönenden Gesang anstimmen. In 9, 99, 6 wird das Gießen des Soma in die Milch sogar als ein Gießen des Samens in die Kuh bezeichnet; 8, 82, 22 heißt es ähnlich: Mit ihren Weibern gehen voll Lust die Somasäfte zum Genuß.

Soma genießt auch in der Götterwelt große Achtung. Den Soma machten nach 2, 40, 1 die Götter nebst Pushan zum Nabel des Amrita, des Unsterblichkeitsgebiets; nach 8, 19, 27 weilt der Soma bei den Göttern wie der schöngepflegte Sohn im Vaterhause und nach 8, 48 wird man durch den Soma unsterblich und kommt zu den Göttern. Auch der Wahrheit Schiff wird der Soma (9, 73, 1) genannt. Schließlich wird Soma selbst Gott, der Allwissende; siehe die schon erwähnte Stelle 9, 28, 1. Sogar Indra weicht vor dem Soma scheu zurück wie ein matter Sterblicher in Furcht (10, 105, 3). Soma ist auch ein Held, der hundert Burgen zerbricht, ein Adler, der nicht wankt im Flug (9, 48, 2, 3) und ein Falke (9, 86, 13); wenn er durch die Presse geht, wird er ein Wanderer (9, 23, 2); Gebete eilen zum Soma wie Herden zum Wasserquell (10, 25, 4). Charakteristisch ist das Gleichnis 1, 130, 3:

> Er (Indra) fand den Schatz des Himmels, der verborgen lag,
> Umhüllt im Felsen gleich des Vogels Ei . . .
>
> Verlangend, blitzbewehrt erschloß
> Indra, der beste Angiras,
> Wie einen Kuhstall den verschlossnen Labetrank.

Die Somapressen werden endlich in 1, 28, 2 mit zwei Hüften (L. „Schenkel“), in 7 mit Rossen, welche Kräuter kauen, verglichen, ja (8, 55, 8) mit Wölfen, welche das Lamm (den Soma) hetzen. Sie reden lärmend wie die Trinker auf dem Wege (10, 94, 13).

Außerordentliches Kolorit wird auch aufgeboten, um die Opferlieder, welche im Verein mit dem Soma die Huld der Götter herbeiziehen, in ihrer Kraft zu schildern.

Die Lieder umfangen Indra, den Liederfreund (1, 10, 12), sie lösen den Sinn Varunas (neigen ihn zu dem Wunsch des Beters) wie Reiter das gebundene Roß (1, 25, 3); die Bitten fliegen zu Gott, um Güter zu empfangen wie Vögel zu ihrem Nest (4), wie Kühe auf die Weide gehen (16); Agni wird durch das glänzende Lied gelockt (1, 26, 2), die Götter kommen auf der Gebete Schiff (1, 46, 7); der Soma wird durch Gebet geschirrt (um zum Himmel zu dringen 1, 46, 8), die Gebete strömen zu Indra wie die Wellen ins Meer, das Gebet ist der Zügel, der den als Roß vorgestellten Gott zum Schutz der Menschen lenkt (1, 52, 1, 7; sehr charakteristisch für die Unbefangenheit der Inder!). Noch eigentümlicher ist es, wenn Agni mit Gebeten gestriegelt wird wie ein Preisroß (1, 60, 5). Man muß sich dabei die nahezu abgöttische Verehrung des Pferdes, wie auch des Rindes, in Indien vorstellen, welche die Anwendung auf einen Gott keineswegs scheut. Das Loblied wird Gott zugerüstet, wie der Wagenbauer den Wagen dem, der ihn begehrt, fertigt (1, 61, 4). Wie voll Begier die Frauen zu dem Gatten, so kommen liebkosend die Gesänge zu Indra (1, 62, 11); die Lieder nahen sich buhlend, mit Labung stärkend, den Göttern (1, 71, 3). „Zu dir hin trieb ich Lieder wie der Hirt das Vieh" heißt es 1, 114, 9, und ähnlich 1, 116, 1: „Den Treuen treib' ich, wie der Wind die Wolken, die Lieder zu und schmück' sie wie 'ne Streu." 1, 186, 7 steht:

Gebete eilen wie geschirrte Rosse,
Wie Kühe, die das junge Kalb belecken;
Den lieblichsten der Männer küssen unsere
Gesänge wie den Mann vermählte Frauen.

Das Gebet ist ein Quell, der dem Gott ergossen, ein Gewebe, das ihm gesponnen wird (2, 28, 5); das Lied steigt auf der Zunge Spitze (3, 39, 3); wie klare Butter rieseln die Gebete (6, 10, 2). Indra möge des Sängers Lieder an seinen Leib wie Sterne an den Himmel heften (6, 49, 12). 6, 67 wird ein Gesang den Göttern hingestreut: „Dies Andachtslied ward euch von mir gestreut hin auf den Streusitz demutsvoll, ihr Lieben!" Die Lobgesänge gehen zu Agni wie erste Becher süßen Tranks (8, 92, 6). In 9, 10 thut der Sänger Schar die Thore der Gebete auf, den Stier zu fassen rasch bemüht; wie auf den Bogen wird Gebet als Pfeil gelegt (9, 69, 1); es ist eine Lanze, die der Schütze auf das Ziel wirft (10, 42, 1); es ist ein Obsthacken zum Erlangen von Gut und zum Zer=

brechen der Feinde (10, 44, 9); der Sänger gilt als Baum, welcher „der Lieder Blüten treibt“ (10, 71, 11). Seltsam klingt es für uns, wenn Agni aufgefordert wird, seine Pfeilspitzen mit dem Lied zu schärfen und damit den Zauberern die Herzen zu durchbohren (10, 87, 4); und satirisch kommt uns der Vergleich der Priestergesänge mit dem Quaken der Frösche und dem Gebrüll der Kühe nach den Kälbern in dem merkwürdigen Lied 7, 103 vor. Oldenberg („Literatur des alten Indiens“ in der Deutschen Rundschau 1899 S. 151) nimmt das Lied durchaus ernst und sieht in den Vergleichen sogar eine „Schmeichelei“ für die Brahmanen, da der Frosch Gebieter über Wasser und Regen sei und die Kuh selbst mit Göttern verglichen werde. Nach dem bisher schon Betrachteten wäre das auch annehmbar; dem Modernen dünkt es aber doch kurios, wenn er hört:

Wenn im Beginn der Regenzeit der Regen
Auf die begiergen, dürstenden Frösche herabfällt,
Dann geht mit lautem Lachen einer schwatzend
Zum andern hin, gleichwie der Sohn zum Vater....

Wenn einer dann des andern Rede nachspricht,
So wie des Lehrers Wort der fleiß'ge Schüler,
Dann sitzt ihr ganzer Chor gefügt wie Glieder,
Wenn in dem Pfuhl mit heller Stimm' sie singen.

Der blöckt als Rind, der meckert wie die Ziege,
Der eine gelb an Leib, der andre fleckig,
Verschieden an Gestalt, doch gleichen Namens,
Und vielfach modeln singend sie die Stimme.

Wie Priester bei dem übernächt'gen Soma
Rings um die volle Kufe lustig singen,
So feiert ihr den Jahrestag, o Frösche,
An dem die erste Regenzeit beginnet.

Wie somatrunkne Priester schreien laut sie,
Wenn sie ihr jährliches Gebet verrichten,
Wie Opferdiener um den Kessel schwitzend
Erscheinen sie und keiner bleibt verborgen.

Des zwölfgeteilten (Jahres) heilige Ordnung wahrend
Versäumen nie die rechte Zeit die Männer,
Sobald im Jahr die Regenzeit gekommen,
Die heiße Sommerglut ihr End' genommen.

Die als Göttin personifizierte Rede preist in 10, 125 ihre Macht: „Ich wandre mit den Rudras (als Donner), mit den Vasu's, mit den Aditjas und den andern Göttern; den Soma pfleg' ich, der von Säften strotzet; ich bin die Fürstin, Samm-

lerin der Güter; ich bins, durch die man sieht und das Gesagte hört, die das verkündet, was angenehm ist bei Göttern und bei Menschen; wenn hold ich bin, den mache ich gewaltig, zum Priester erheb' ich ihn, zum Dichter oder Weisen.

Ich bin es, die des Rudra Bogen spannet,
Damit sein Pfeil den Gottesleugner treffe,
Ich bin es, die da wehet gleich dem Winde;
Im Wehn ergreif' ich alles, was da lebet
Jenseits des Himmels, jenseits dieser Erde.
So groß bin ich durch meine Macht und Größe."

Rgv. 10, 71, 2 heißt es: „Wie durch ein Sieb man das Gedroschene sichtet, so schärfen (L. „schufen") Weise durch den Geist die Rede." (Deussen.)

Bemerkenswert sind noch folgende Metaphern: von der Sonne: das rote Roß (1, 6, 1), des Baumes (Weltalls, nach Pischel 1, 113) Krone, den Varuna im bodenlosen Raum aufrecht hält (1, 24, 7), der bunte Stier, das goldne Himmelsrad (6, 56, 3), das goldbeladne Schiff im Luftraum (6, 58, 3), das schöne Auge Mitras und Varunas (7, 61, 1, woselbst auch die Sterne Varunas Späher heißen; 1, 72, 10 ist von den beiden Himmelsaugen die Rede), der Himmelswanderer (1, 112, 4), des Eies Sohn (= Vogel) (Doppelmetapher).

Die Sterne, die Späher, erscheinen 1, 128, 3 als die hundert Augen Agnis. Das Weltall hat Brahmanaspati wie ein Schmied zusammengeschweißt (10, 72, 2). Vischnu hat durch vier der Zeiten je neunzig Renner gleich rundem Rad in schnellen Lauf gesetzt (1, 155, 6; auch hier die Häufung der Metaphern); Tage und Nächte rinnen ins Jenseits (10, 12, 4); sie sind die Kinder des Monats (1, 25, 8).

Prächtig sind die Metaphern: des Himmels blauer Lotos (6, 16, 13), des Opfers rote Fahne (6, 49, 3), der Ströme, die zum Meere rinnen wie Wagen zu des Rennens Preis (1, 130, 5), des gepanzerten Kriegers, dessen Ansehn gleich der Gewitterwolke ist 6, 75, 1. Von der Bogensehne heißt es da:

Als wollt' sie plaudern, nahet sie dem Ohre,
Umfangen haltend den geliebten Buhlen (den Pfeil);
Gespannt am Bogen jauchzt wie eine Braut sie

(vgl. das Homerische μέγα ἴαχε z. B. Il. 4, 125).

Auffallend ist der vierzackige Weltraum (10, 58, 3), die Geschosse, die wie Tropfen Schweißes von Indra abfallen

(10, 134, 5), die Aufforderung an die Götter, sie sollen mit Soma sich den Bauch füllen (6, 67, 7), der Vergleich der Würfel mit Zauberkohlen, die, obwohl kalt, doch das Herz verbrennen und mit Rossen, die der Spieler anschirrt (10, 34, 9. 11). Daß das Glück rund ist, sinnbildeten schon die Inder:

„Denn Güter drehn sich wie des Wagens Räder
Und fallen zu dem einen um den andern“ (10, 117, 5).

Drastisch versinnlicht sind die Sorgen als Wölfe, die auf ein dürstend Wild eindringen (1, 105, 7), als Mäuse, die ihre Schwänze benagen (10, 33, 3); daselbst auch: wie ein Vogel schwankt mein Sinn. Lügenworte werden mit Wasser, das mit hohler Hand geschöpft ist, verglichen (7, 104, 8); der Gebildete gilt gleich einem Baum, der in Weisheit blüht; in ihm ruht die Weisheit wie im Rad die Nabe (8, 41, 5. 6). Des Bedrängers Haß soll zerschellen wie das Schiff in der Brandung (8, 64, 9); die Feinde sollen durch der Götter Hilfe erniedrigt werden, daß sie wie Frösche aus dem Wasserpfuhl schreien (10, 166, 5). Von zwei Winden soll der Seewind Kraft zuwehen, der Landwind die Krankheit fortwehen (10, 137, 3). Seltsam nimmt sich aus: „Die Berge setzten sich wie Tischgenossen“ (P. „Fliegen“) (6, 30, 3; Geldner 2, 180 verweist auf eine Sage von geflügelten Bergen, denen Indra die Schwingen abschnitt). Kräftig ist: 10, 97, 11: „Wenn ich euch, ihr Arzneien in meine Hand drohend fasse, so macht das Siechtum sich davon; ihm bangt vor des Häschers Griff.“

Aus dem Atharvaveda:

1. Im Hochzeitritual spricht der junge Gatte zur Braut: „Liebesglück und Herrlichkeit nehme ich von Dir an wie einen Kranz vom Baum; wie ein Berg mit breitem Fuß wohne lang bei meinen Eltern! Mit des Asita, Kaschyaga, Gaya Spruch binde ich Dein Glück zu, wie die Schwestern die Truhe“ (1, 14, 1).

2. Des Brahmanen Kuh ist (5, 18, 7. 8), wenn sie der Gottverächter stiehlt und verschluckt, gleichsam mit hundert Widerhaken versehen, daß sie der Thor nicht hinunterschlucken kann. Des Priesters Zunge ist eine Bogensehne, seine Stimme der Hals einer Pfeilspitze, seine Luftröhre eine glühende Pfeilspitze. Mit diesen von Gott gelenkten Waffen durchbohrt der Priester die Gotteslästerer.

3. AV. 5, 31, 2 wird von einem Zauber gesprochen, welcher dem „Hahn“ oder „gehörnten Bock“ angethan wird. In 6, 138, 1 verwünscht eine Verlassene ihren Ungetreuen, indem sie einen Zaubertrank mischt: „Du bist die beste aller Pflanzen, mache mir heute diesen Mann zu einem hörnertragenden Hämling, zu einem Hahnrei! Hämling! Zu einem Hämling habe ich Dich gemacht! Verschnittener, zu einem Verschnittenen habe ich Dich gemacht! Kraftloser, zu einem Kraftlosen habe ich Dich gemacht! Hörner und ein Geweih setzen wir ihm auf den Kopf!“ Pischel bemerkt dazu (1, 131): „Wir haben hier schon im alten Indien den Hahnrei und das Hörneraufsetzen, über dessen Ursprung die Germanisten in Verlegenheit sind. In der Sache decken sich allerdings die Bilder nicht ganz. In Indien sind die Hörner das Sinnbild des unvermögenden, in Europa des betrogenen Ehegatten. Aber auch bei uns hat Hahnrei oft den Nebensinn des durch eigene Schuld betrogenen Ehegatten, vgl. Simplic. 2, 141: „indem so ich . . . die allerholdseligsten Jungfern mit eisgrauen eifersüchtigen Hahnreien verkuppele und benuseelige.“

4. AV. 20, 128, 4: „Westen ist ein Geizhals, der nichts aufgehen läßt und ein Reicher, der kein Geschenk gibt.“ Darnach ist nach P. 1, 302 Rgv. 10, 44, 7 zu interpretieren, wo nach Westen, d. h. ins Abenddunkel verwiesen wird, wer schlechte Pferde schickt, zum Osten dagegen der willige Spender.

Rückblick.

In den Metaphern des Rigveda spiegelt sich nicht nur der Kulturzustand des Landes, sondern auch der eigenartige schwärmerische und hochsinnige Geist des Inders. Ein idyllisch-naives, patriarchalisches Leben blickt uns entgegen. Die Viehzucht steht weitaus im Vordergrund; auch der Ackerbau ist hochentwickelt. Es blühen alle Gewerbe: Schmiede, Töpfer, Gerber, Zimmerer, Wagner werden genannt. Dagegen finden sich Metaphern aus den Gebieten der Architektur, Malerei, des Weinbaues und Groß-Handels so wenig als bei Homer. Die Schiffahrt ist wenig vertreten; von Fischfang wird nichts erwähnt. Könige herrschen über die Staaten; reicher Prunk: Prachtgewänder, Juwelen, Spangen ist im Verkehr der Großen. Der Tanz ist beliebt; wir sahen, daß die Morgenröte als geschmückte Tänzerin erscheint, und Indra selbst gilt nicht zu hoch, als Tänzer seine Pracht resp. Kunst zu entfalten. Es ist bemerkenswert, daß der Inder, wenn ihm ein ähnlicher Zug als wertvoll zur Grundlage einer Ver-

gleichung dünkt, sich von sonstiger noch so großer Verschiedenheit der zusammengestellten Gegenstände nicht abschrecken läßt, auch die dem Kulturmenschen so stark sich aufdrängenden associativen Nebenvorstellungen des Geschmackes, der Sitte ganz bei Seite legt, wobei wir selbstverständlich die Wandlungen von Geschmack und Sitte unseren Anschauungen gegenüber in Rechnung bringen. Der Vedasänger nimmt keinen Anstoß, den Feuergott mit einem Brunnen, also eigentlich das Wasser mit dem Feuer, zu vergleichen, weil die Bindevorstellung „segenspendend" für ihn so mächtig ist, daß die Art dieses Segens oder Nutzens dabei nicht in Betracht kommt. Dem Tropenbewohner ist der Wasserbrunnen so wichtig, daß er die Zusammenstellung mit der zweiten großen, sogar heiligen, Himmelsgabe, dem Feuer, nicht bloß leidet, sondern, eben weil nichts sich beiden an die Seite stellen läßt, sogar empfehlenswert findet. Wer würde sich ferner einfallen lassen, einen Trank mit einem Stier zu vergleichen? Aber das Tertium kraftbegabt hilft über die Kluft hinüber. Die ungemeine, fast abgöttische Verehrung, welche der Inder dem Rind zollt, und die Bedeutsamkeit der Viehzucht, welche den ersten Rang in seiner Anschauung einnimmt, erklärt es psychologisch, daß die Vergleiche mit dem Stier und der Kuh, sekundär mit dem Hengst und der Stute, in einer Fülle und Kühnheit auftauchen, die auf den ersten Blick abstrus erscheint. Alles Großartige, Mächtige, ja nur irgendwie Schöne und Nützliche wird mit den nützlichen Haustieren verglichen. Ja, der Inder scheut sich nicht, die Kuh den Göttern gleichzustellen, wobei auch wohl die Vorstellung beizulaufen scheint, daß in dem geheimnisvollen Naturleben die Manifestation eines Göttlichen verborgen liege.

> Die Kühe dünken Bhaga mir und Indra
> Was Kühe sind, das ist, o Menschen, Indra (6, 28, 5).

Mit dem Stier wird verglichen: die Erde (1, 30, 19; 6, 56, 3, wo vom bunten Stier die Rede ist), die Welt als Weltkuh (7, 87, 4), Indras Wagen (8, 13, 31) und Indra selbst (9, 65, 10; 8, 33, 10, wo auch seine Peitsche, sein Wagen, seine Füchse Stiere genannt werden, ebenso 8, 14, 31, 32), der Somatrank (1, 91, 2; 8, 52, 9; 9, 5, 1, 2, wo er sogar die Hörner wetzt, vergleiche auch die schon angeführten Metaphern vom Brüllen und Wiehern des Soma); dem Soma als Stier entsprechend ist die beigemischte Milch die Kuh und die Vermischung die Begattung, wie auch schon gezeigt; der Ort des

Opfers ist dann der **Kuhstall** (10, 101, 8). Stier heißt auch die Somapresse („die Stiere regen lustig sich“ 1, 109, 3), sogar der Tod („meine beiden Todesstiere sind angeschirrt“, spricht ein Kranker 10, 27, 22: der Tod ist auch „die Kuh, die an jedem Baum angebunden ist“ 20). (Bei den Brahmanen heißt die Sprache die Kuh, der Atem der Stier; ihr Kind ist der Geist.) Varuna beobachtet die Gedanken der Menschen wie (ein Hirt die) Kühe (8, 41, 1).

Aehnliche Metaphern finden sich von Hengst und Stute: „Die Flammen zeigen kräftig gleich den Hengsten sich“ (8, 23, 11), die braunen Würfel sind Rosse, die der Spieler früh am Morgen anschirrt (10, 34, 11). Stuten sind die Somatränke, die zehn Finger, die den Soma bereiten u. s. w. S. oben.

Außer der Kühnheit und **Fremdartigkeit** der vedischen Bilder von unserem Standpunkt aus, verblüfft uns oft die bizarre **Wandlung**, welche die Bilder machen. Der Wagen der Açvinen wird von Vögeln gebildet; wenn aber die Açvinen wie 5, 74, 9 selbst mit Adlern verglichen werden, so gehen die Vögel, die sie tragen, in Schwingen über. Indra ist 10, 180, 2 ein furchtbares Tier. Zu gleicher Zeit präsentiert sich dem Dichter das Bild eines Wagens mit eisernen Rädern, der die Feinde zermalmt, und das eiserne Rad wird der Kiefer des Tiers: „Wie ein fürchterliches Raubtier bist du aus den Bergen gekommen, schärfend wie einen Kiefer die **eisernen Felgen deines Rads**, o Indra; zermalme die Feinde, jage die Uebelthäter!“ (Bergaigne, Observations sur les figures de rhétorique dans le Rig-Veda in den Mémoires de la société de linguistique 4, 97). Die seltsamsten Ideenverbindungen zeitigt die kühne Phantasie des Inders. Indra gewinnt Kraft durch den Soma, um den Dämon zu überwinden. Daher wird der Soma, eine Flüssigkeit, zum vernichtenden **Keil** (10, 116, 4; nach Bergaigne 108 gegenüber Ludwig und Graßmann, welche die Metapher in „Hammer des Soma“ abschwächen). Weil das Gebet in der Vedasprache ein Gewand ist, mit dem man sich schmückt, heißt es 7, 33, 3: „Mit guten **Gewändern** hast du die Feinde geschlagen!“ Das Gebet ist ferner als **Fuhrwerk der Bitten** des Menschen dem Vedasänger so geläufig, daß er auch umgekehrt sagt: „Wann schirrst du dein Fuhrwerk an wie die Gebete?“ (6, 35, 31); s. hiezu Berg. 99 gegen Graßmann, der die Objekte umkehrt; aus gleicher Association spricht der Dichter: „Einen Hymnus habe ich ersonnen, wie ein Zimmermann“ (3, 38, 1). Die Flammen Agnis sind gleichsam Löffel, welche die Opfergaben den Göttern darbieten. Daher

werden die Maruts, die gleich Flammen einherstürmen, zu „Löffeln Agnis“ (6, 66, 10), obwohl diese Metapher zweiter Potenz, wie Brinkmann sagt, hier nicht mehr paßt. Soma ist ein Krieger, der Dämonen besiegt; da er aber mit den Händen bereitet wird, so wird aus ihm ein Kämpfer, „den man mit den Händen in Bewegung setzt“ (5, 58, 4; Berg. 107)! Die Preßsteine, die den Soma ausdrücken, murmeln durch ihr Geräusch Gebete, so heißt es 10, 64, 15 und 100, 8 geradezu statt: das Gebet ist gesprochen „der Stein ist gesprochen“. Die Gebete der verschiedenen Menschen sind die Zweige desselben Baums; die Huldbezeugungen der Götter gegen sie sind ebenfalls Zweige eines Stammes. Daraus das dritte Gleichnis, welches die zwei ersten resumiert: „Die Gunstbezeugungen Indras verzweigen sich wie die Bitten“ (6, 44, 6). Anderseits sind die Gebete Wagen, welche die Götter zum Opfer führen oder die Menschen zu ihrem Wunsch bringen; aber der Reichtum, den man besitzt, ist ebenfalls ein Fuhrwerk, das man nach Belieben lenkt. Daraus die Formel: „Ich schirre den Reichtum der Menschen an wie meine Gebete“ (8, 19, 33). Die Strahlung des Lichts ist oft der Läuterung einer Flüssigkeit verglichen. Aber auch die Komposition eines Hymnus ist mit der Klärung des heiligen Tranks zusammengestellt. Diese beiden Gleichnisse sind zu einem dritten vereinigt in dem Vers, der beim ersten Anblick sinnlos scheint: „Agni, dessen Flammen sich läutern wie Gesänge!“ (10, 3, 5.) Wenn 4, 58, 1 das Amrita (Opferbutter), die Zunge der Götter genannt wird, so geschieht dies, weil Agni, das Feuer, die Zunge ist, durch welche die Götter das Opfer verzehren. Also Verbindung von Metapher und Metonymie. Etwas gezwungen legt Bergaigne (104) auch in den Vers 8, 2, 20: „Bleib nicht fern von uns, Indra, wie ein schlechter Schwiegersohn!“ die Idee, als ob die Gesänge die junge Frau wären, welche die Beter dem Gott angetraut.

Man sieht, daß die mannigfachsten, im theoretischen Abschnitt behandelten Nuancen des poetischen Bilds: die Metapher zweiter und dritter Potenz, die Verschränkung von Metapher und Metonymie bis zu den seltsamsten Bezeichnungen, die Verbindung von Mythus und Allegorie bis zur Verwischung der Grenzen, hier in diesem ursprünglichsten literarischen Dokument bereits die üppigsten Blüten getrieben haben. Eine ähnliche extreme Anwendung der Bildersprache, diesmal aber als Produkt raffiniertester Reflexion wird uns in der modernsten Literatur begegnen. So reichen sich naive ungezügelte Phantastik und künstlerische Ueberfeinerung die Hand.

Die Häufung der Bilder, ihre Kürze und der rasche Uebergang zu ganz entgegengesetzten bekunden eine mächtige, aber zügellose Dichterphantasie, die der Plastik ermangelt.

Die griechischen Metaphern sind viel treffender, maßvoller, umrissener, anschaulicher, haben aber auch nicht den Schwung, die Majestät, die Urwüchsigkeit der indischen. Wo die Fehler der letzteren gemildert sind, die Anschauung klar, malerisch wird, erheben sie sich zu dem Schönsten und Großartigsten, was Dichterphantasie geschaffen und was in gleicher Art kaum anderswo zu finden.

Arnold Hirzel gibt eine Zusammenstellung von Metaphern des Rigveda mit solchen aus griechischen Dichtern, die großes entwicklungsgeschichtliches Interesse hat. In einer solchen Parallele sind natürlich banale und auf der Hand liegende Vergleiche: schnell wie ein Pferd, wie der Wind von vorn herein bei Seite zu lassen; eine Entlehnung und Fortpflanzung ist nur bei feineren, die nicht so auf der Oberfläche liegen, zu vermuten. Es findet sich nun in der That eine frappante Uebereinstimmung in eigenartigen Metaphern, die nicht wohl Zufall sein kann. Wenn ein tiefgehender sprachlicher Zusammenhang der indogermanischen Stämme vom Standpunkt der heutigen Forschung aus unleugbar ist, so wird er sich wohl auch auf ein so innig in der Sprache wurzelndes Moment, wie es die Metapher ist, beziehen und wir können die bedeutungsvollsten dieser übereinstimmenden Züge der Volksverwandtschaft und Tradition auf die Rechnung setzen.

Hirzel beginnt Seite 10 mit der Götterwelt und konstatiert die interessante Thatsache, daß der Homer geläufige Vergleich „göttergleich“ (θεὸς ὥς, θεοείκελος) bei den Vedadichtern sich nur ganz vereinzelt findet. Von den angeführten Beispielen ist zudem keines eigentlich zutreffend; denn die mit Göttern verglichenen Agni, Soma, Pushan sind ja selbst Götter. Menschen aber werden nirgends den Göttern gleich oder auch nur ähnlich gestellt. Hirzel erklärt diese auffallende Verschiedenheit S. 12 und 83 rein ästhetisch: die indischen Götter wären zu farblos, ungestalt gewesen, als daß sie der Vergleichung Anhaltspunkte gegeben hätten; der anthropomorphistische Zug sei bei den Griechen stärker, die Götter ihnen näher gewesen. Diese Erklärung ist ungenügend und setzt das voraus, was erklärt werden soll. Die mächtige Phantasie des Inders hat auch aus dem Fernliegendsten Vergleichungspunkte gezogen und würde auch der Götterwelt nicht

ratlos gegenüber gestanden sein. Hat sie doch den Göttern, allerdings in regelloser Weise, aufs Raffinierteste Züge aus der Anschauungswelt verliehen; warum scheut sie sich vor dem umgekehrten Weg, Göttliches auf Menschen zu übertragen, das sie doch selbst den Tieren beizulegen sich nicht scheut? Der Grund kann nur ein religiöser sein: die allen Orientalen gemeinsame Ehrfurcht vor Gott betrachtet es als Frevel, den Menschen ihm zu vergleichen; eher läßt sie das Tier, als dem Naturgrund näher an seine Seite treten. Es ist für den Inder ungemein charakteristisch, wenn König Usinara zur Rettung einer Taube das eigene Fleisch sich abschneidet und schließlich das Leben anbietet. Darum war die mythologische Phantasie des Inders weniger anthropomorphistisch. Vergleichungen: schön wie die Morgenröte u. a. kommen im Rigveda auch vor, aber auch vom größten Helden heißt es nicht: er war göttergleich. So familiär spricht der Inder nicht mit den Urwesen. Die Uebereinstimmungen im einzelnen werden wir bei Darstellung der griechischen Metaphorik würdigen.

B. Das indische Volksepos.

I. Das Mahabharata.

In dem Rigveda ist die Mythe noch naturfrisch und wenig ausgeführt; es liegt immer noch das Natursymbol zutage; wir gewahren deutlich die Vergeistigung sinnlicher Anschauungen; daher der große Wert dieser Gesänge für die Metaphorik. Wo dieser Ursprung verwischt ist und die Göttergeschichten subjektiv ausgesponnen werden (wie wir es an dem Beiwort des Sonnengottes „goldhändig“ typisch wahrgenommen haben), da ist für die metaphorische Betrachtung kein Platz mehr, und den frostigen Allegorien nachzugehen, die etwa aus den verschiedenen Mythologieen herausgeklaubt werden können, ist unsere Sache nicht. Wir können daher für die Epoche des indischen Epos, das durchaus mythologischer Natur ist, die Grenzen zwischen Metapher und Mythus schärfer beobachten und werden nur des Zusammenhangs halber die verknüpfenden Fäden der Erzählung kurz resumieren. Wir beginnen mit dem Mahabharata d. h. dem erhabenen Lied von den Bharata, dem indischen Königsgeschlecht, obwohl das Schwesterepos, das Ramayana, nach der gewöhnlichen Annahme einige Jahrhunderte früher entstand (wahrscheinlich im 6. Jahrhundert, jenes erst im 4. Jahrhundert v. Chr., denn die Götter des Rigveda sind hier durch Brahma und Siwa bereits verdrängt

und die Kasteneinteilung durchgeführt), weil das Mahabharata die freilich viel überarbeitete Sammlung der altindischen Mythen ist und auch die Ramasage gedrängt enthält.

Den Inhalt des in seiner jetzigen Fassung über 100000 Doppelverse (14 mal soviel als die Ilias) enthaltenden Gedichts bildet der Kampf zwischen den beiden Linien des Königshauses Bharata: den Kurus und Pandus. Man kann ihn dem Krieg der roten und weißen Rose in England vergleichen. Die fünf Söhne des Pandu, eigentlich Göttersöhne, mit Namen Judhischthira, Bhima, Ardschuna, Nakula und Sahadeva werden nach dem Tod ihres Vaters am Hof ihres Oheims, des Königs Dhritaraschtra, erzogen, gewinnen durch ihre hervorragenden Eigenschaften dessen Liebe, erregen aber damit die Eifersucht der eigenen Söhne des Fürsten, welche, hundert an der Zahl, den Untergang der Pandusöhne planen. Es gelingt ihren Ränken, die Verbannung der Gehaßten herbeizuführen. Ein Mordattentat, nächtliche Verbrennung des Hauses der Verbannten, wird zwar entdeckt, aber die Verfolgten zünden freiwillig ihre Wohnung an und entweichen in die Ferne, den Glauben hinterlassend, sie lägen unter den Trümmern begraben. Unter den Abenteuern, welche die Pandusöhne auf der Flucht erleben, ist der Kampf mit dem Riesen Hidimbas am merkwürdigsten. Bhima, der zweitälteste, hält die Nachtwache und stellt wehmütige Betrachtungen über den Wechsel des Schicksals an: „Ist ein herberes Leid, als daß ich schlafen muß sehen die Brüder auf der Erde Grund, die Männerlöwen, die gewohnt waren, auf seidenem Lager sich des Schlafs zu freuen? Der Erbfürst und Ardschuna, der Unvergleichliche, beide den Açvinen gleich an Schönheit, auf dem harten Boden ruhen sie wie Leute von niederem Stand. Glücklich, der keine Verwandten hat und nur für sich zu sorgen braucht; er kann frei und froh leben wie ein alleinstehender Baum, der reichere Früchte trägt. Glücklicher noch verbundene Brüder im Frieden, die sich stützen gleich den Bäumen im Walde, wo jeder den andern zu erfreuen bedacht. Aber wir, von dem Oheim und den grausamen Vettern verfolgt, verbrannt beinahe, mühsam der Flamme entfloh'n, wohin sollen wir uns wenden, in endloses Weh versenkt?" So seufzend preßte ihn Wehmut gleich Feuer, dessen Glut erstirbt. Inzwischen war ein Riese mit seiner Schwester genaht, finster aussehend wie das Gewölk im Sturm, borstig, die spitzen Zähne fletschend. Freudig schnüffelnd witterte er die Menschen und schickte sogleich

die Schwester aus, sie ihm zur Speise zu holen. Die Schwester fand Bhima, den Lotosäugigen, ähnlich einem Sala-Fisch, jung und zart und erglühte sofort in Liebe zu ihm. Sie rät ihm, die Brüder und die Mutter zu wecken und mit ihr, die Zauberkraft besitze, vor der Wut des Bruders durch die Luft zu entfliehen. Aber ruhig entgegnet Bhima: „Wozu die Brüder und die Mutter wecken? Schau diese Arme, diese Hände gleich Löwentatzen, diese Schenkel gleich Streitkolben, diese hochgestämmte Brust! Hier wohnt Kraft gleich der des Indra. Mich verachte nicht, Starkhüftige, weil ich ein Mensch bin!“ Alsbald nahte nun Hidimbas selbst, flammenäugig, mit wirrem Har, dem Waldgestrüpp ähnlich. Wie der Riese seine Schwester mit der vermeintlichen Beute im Gespräch gewahrte, ergrimmte er vor Zorn und fuhr die Schwester an: Weh dir, schamlose Buhlerin, die du den Riesen Schande bringst! Auch du sollst sterben! Da trat Bhima hervor und rief: Halt Riese! ein Weib schlage nicht! Mit mir kämpfe und deine Schwester wird dich Bergungetüm umhergeschleift sehen wie vom Löwen einen Elephanten. (Es ist mythische Anschauung bei den Indern, den Löwen und Tiger dem Elephanten für überlegen zu halten.) Bhima dringt nun auf den Feind ein und schleift ihn zunächst, damit sein Geschrei die Schlafenden nicht wecke, acht Bogenschüsse weit vorwärts wie ein Löwe den schwachen Hirsch. Dann ringen miteinander die beiden wie zwei sechzigjährige, brunsttolle Elephanten mit Rüssel und Zahn sich schlagen und stoßen; Baum und Strauch wurde rings zu Boden getreten; Staub wallte auf, finsterem Rauch ähnlich, wo die beiden kämpften; sie selbst ragten hervor gleich zwei hohen Bergen; sie glänzten wie zwei Felsen mit schimmerndem Thau (Schweiß) bedeckt. Von dem Getöse erwachten die Brüder und Ardschuna sprach dem Bruder Mut ein; Bhima, glühend vor wildem Zorn zeigte Kraft, der des Windes ähnlich am Tag des Weltuntergangs, und stampfte schließlich den Gegner zu Boden, ihn tötend wie ein Opfertier. Im Sterben stieß der Riese ein mächtiges Geschrei aus, das im Wald erscholl wie einer genäßten Trommel Ton. Darnach zogen die Recken samt der Hidimba fort.

Die Gesellschaft fand freundliche Aufnahme in der Stadt Ekatschakra bei einem Brahmanen. In der Nähe hauste ein Riese, dem von den Bewohnern täglich ein Mensch geliefert werden mußte. Die Reihe kam auch an den armen Brahmanen, und

nun erhob sich ein edler Wettstreit zwischen dem Hausherrn, der Frau und Tochter, von denen jedes sich für die Familie opfern wollte. Der Vater schätzt als Vedakundiger das Erdendasein als Wurzel des Leids ohnehin gering nnd hält es für Schmach, die schwächeren Familienglieder, sein treues Weib, den Sohn, der noch ein Kind, oder die Tochter, die Sündenreine, „sie, welche Welten (Nachkommen) in sich trägt" büßen zu lassen. Seine Gattin aber gibt ihm zu bedenken, daß sie nicht imstande sei, die Kinder zu ernähren, ja sich selber zu schützen. „Wie Vögel mit Begier nahen der Saat, so nahen Männer der Frau, die ihres Gatten beraubt ist. Wie kann ich die Tochter auf den Weg führen, den Vater, Ahnen wandelten? Kann ich der Schutzlosen Tugenden einflösen, wie du, Kenner der Pflicht, es vermagst? Unwürdige werden, mich nicht achtend, um die Hilflose sich drängen gierig, wie Sudras um das Wort der Schrift. Und wenn ich, deiner Tugenden eingedenk, sie ihnen verwehre, so werden die dieselbe mit Gewalt rauben wie Kraniche die Opferspeise. Stolzen Männern ein Spott werde ich gewiß bald sterben, und meiner beraubt werden die Kinder zu Grund gehen Fischen gleich, denen das Wasser fehlt. So werden drei statt eines untergehen. Kinder gebar ich; mein Lebenszweck ist erfüllt, manche Freuden hab' ich erlebt; so laß mich den Weg der Pflicht gehen! Höchstes Glück der Frauen ja ist es, vor dem Gatten den hehren Pfad zu wandeln. Mich opfernd findest du wohl ein anderes Weib. Nicht ja ists dem Mann Sünde, mehrere Ehen einzugehen; große Sünde aber begehen Frauen, welche knüpfen den zweiten Bund." Nun mischte sich auch die Tochter ein: „Der Kinder Pflicht ist, für die Eltern sich zu opfern und am ersten gebührt es der Tochter, dem minderwertigsten Glied der Familie. Der Sohn ist eigenes Selbst, Freundin die Gattin, die Tochter ist Schmerz; befreit euch also vom Schmerz und gesellt dem Rechte mich! Eine Verwaiste, Umherirrende werd' ich sein, deiner, Vater, beraubt. Doch wenn ich dem Volke Rettung bringen kann, fruchtbegabt bin ich dann, wenn auch ohne Nachkommen. Um meiner selbst, um des Stammes, um der Tugend willen auch, entsagt der Entsagbaren und erhaltet das Leben euch!" Als alle zusammen weinten, fing auch das Söhnchen zu reden an und lallte stotternd die Worte: „Vater, nicht weine! nicht Mutter! nicht du Schwester!" Und lächelnd hob er einen Grashalm auf und ihn zeigend sagt' er voll Freude: „Damit will ich ihn totschlagen, den Riesen, der die Menschen frißt." Trotz der allgemeinen Bitter-

keit mußten alle jetzt unter Thränen lachen. Was des Kindes Naivität als richtigen Ausweg angegeben, das vollbrachte Bhima, indem er den Riesen gleich dem ersten erschlug und das Land von dem lästigen Tribut befreite.

Nach mannigfachen anderen Schicksalen kommen die fünf Brüder zum König Drupada, dessen Tochter Drupadi dem beschieden ist, der alle anderen Freier im Bogenschießen übertrifft. Ardschuna gewinnt die Braut und führt sie zu der Mutter. Aber die sämtlichen anderen Brüder begehren sie gleichfalls. Eintracht läßt sich nur dadurch herstellen, daß sie allen Fünfen zugleich angetraut wird.*) Nachher tritt auch Versöhnung mit dem Kurugeschlecht ein; König Dhritaraschtra räumt ihnen die Hälfte seines Reiches ein und die Pandusöhne kehren zurück. Zur Warnung vor Eifersucht erzählt ihnen der weise Narada die Geschichte von den Asuren Sunda und Upasunda (s. unten Episode I). Durjodhana, der älteste der hundert Vettern hatte indeß seinem Haß nicht entsagt und versuchte nun, was er mit Gewalt nicht konnte, mit List zu erreichen: den Untergang des Pandugeschlechts. Er benützt Judhischthiras Leidenschaft für das Spiel und gewinnt diesem der Reihe nach seine Schätze, sein Land, seine Brüder, sich selbst und zuletzt noch seine Gattin, die Drupadi ab. Die sämtlichen Pandu sind nunmehr Sklaven geworden. Keiner wagt, dem Recht, wenn auch nur Spielrecht, sich zu widersetzen. Nur die Gattin erhebt den Einwurf: Wenn Judhischthira, als er um mich würfelte, schon Sklave war, kann ein Sklave, der nichts Eigenes mehr besitzt, noch um andere spielen? Diese Frage legt sie dem gerechten Fischma vor, der eine Art Mittelstellung zwischen den Kuruingen und Panduingen einnimmt (sein Vater ist Santanu, der Stammvater beider Linien). Dieser erkennt an, daß ein Sklave kein Verfügungsrecht habe, erinnert aber auch an die Pflicht der Gattin, des Gatten Geschick zu teilen und weist den Konflikt dem König zur Entscheidung zu. Dieser entscheidet, daß Judhischtiras letzter Wurf ungiltig gewesen sei und gibt die edle Drupadi frei. Er läßt auch die Pandus und ihr sämtliches Gefolge ziehen unter der Bedingung, daß sie in die Verbannung gehen und dreizehn Jahre nicht mehr heimkehren.

Während die Verbannten in Waldeinsamkeit sich aufhalten, reizen benachbarte Fürsten, besonders Krischna, der Schwager des Ardschuna, Judhischthira zum Kampf gegen Durjodhana und ver-

*) Dazu vergleiche mein Sexuelles Leben der Kulturvölker S. 27 ff.

sprechen Beistand. Den Schwur, den Judhischthira geleistet, beschwichtigt Krischna mit der Interpretation: Nach dem Veda ist ein Tag in Kummer und Not einem ganzen Jahre gleich; also brauche der Verbannte bloß dreizehn Tage in seiner kummervollen Lage zu bleiben. Auch habe er ja offenbar nur durch falsches Spiel das Reich verloren; denn es sei unerhört, daß jeder Wurf fehlschlage. Aber Judhischthira weist solche Casuistik zurück. Dreizehn volle Jahre bringen die Pandu in der Ferne zu, zuletzt im Dienste des Königs Wirata, dem sie wichtige Dienste leisten; erst nach Schluß des dreizehnten Jahres gehen sie an die Rache. Die Kuru werden aufgefordert, die Hälfte des Landes zurückzugeben und die Lage vor der Entzweiung wiederherzustellen. Fischma rät zum Frieden, aber Durjodhana und die jüngeren Prinzen hetzen zum Kampf. Vor allem tritt Karna dem alten Fischma, der kindisch geworden sei, entgegen und rühmt sich, selbst dem Ardschuna gewachsen zu sein. Der Alte entgegnet: Du bist mit Worten ein Held, Ardschuna ist es mit Pfeilen. Da spricht Karna: „Nicht prahle ich wie die Wolke im Herbst, auf deren Ruf kein Regen folgt; ich prahle wie die Wolke im Sommer, die unter Donner die Erde netzt.“ Da ihn noch Fischma an seiner Abstammung angreift und Fuhrmannssohn nennt, so schwört Karna, nie mit Fischma zugleich in die Schlacht zu ziehen, sondern, ein anderer Achilles, von seinem Zelt aus zuzuschauen, was Fischma vermöge, bis der König selbst zu dem Fuhrmannssohn käme. Damit verläßt er zornig den Saal. Die Gesandten werden abgewiesen und der Krieg ist erklärt.

Heiße Kämpfe waren schon entbrannt, aber ohne Entscheidung. Als wieder einmal „des Tages tausendstrahliger Stern“ hinter dem Berge Ast verschwunden war, berieten die Panduinge, wie dem schrecklichen Fischma beizukommen sei, der im Heere der Pandu wüte, wie ein tobender Elephant im Zuckerröhricht, wie das Feuer im ausgetrockneten Wald. Man hatte bemerkt, daß so oft Sichandin, Sohn des Drupada, ihm begegnete, er ihm lächelnd auswich und nur dessen Pfeile wie Regentropfen abschüttelte. Nun rät Krischna, Ardschuna solle den Wagen Sichandins besteigen und unter dessen Flagge verborgen gegen Fischma streiten. Sei dann Fischma mit dem unwiderstehlichen Pfeil Ardschunas zu Boden gestreckt, dann könne kein Feind mehr widerstehen.

Die Schlacht beginnt wieder. Wirr durcheinander war bald der beiden Heere Volk, und wogte wie das Meer im Sturm

auf und nieder. Der Sonne Glanz mit Pfeilen verhüllend ragte der Unnahbare hervor wie die Mittagssonne über die zuckenden Flammen eines Waldbrands und verscheuchte die Feinde wie das Tagesgestirn die Dunkel der Nacht. Der König Durjodhana hatte, weil Fischma gegen Sichandin nicht kämpfen wollte in der Meinung, er sei ein Weib, seinem Bruder Duchsasana Befehl gegeben, Fischma überallhin zu folgen und ihn gegen Sichandin zu schützen; denn „ein Wolf wird einen Löwen erlegen, wenn dieser sich nicht wehren will."

Von den Helden im Heere Pandus wagte es zuerst Sweta, Sohn Wiratas, sich mit dem gewaltigen Fischma zu messen und übergoß diesen mit Pfeilen, wie eine Wolke Regen gießt. Die Pfeile Fischmas erschütterten Sweta nicht mehr als einen Berg; aber sein Gespann und sein Wagenlenker wurde niedergestreckt, und nun schlenderte Sweta voll Wut seinen Speer auf Fischma. Diesem sandte Fischma acht Pfeile entgegen, daß er aus der Luft in neun Stücke gebrochen zu Boden sank. Als nun Sweta mit dem Schwert auf Fischma stürzen wollte, entriß ihm ein entgegengeschickter Pfeil die Waffe, durchbohrte den Panzer und führte, als er aus dem Leib des Sweta zu Boden fuhr, das glänzende Leben des Sohnes Wiratas mit sich fort, gleichwie die Sonne im Versinken das Tageslicht mit sich fortnimmt. Wie ein Felsblock fiel der Held zu Boden.

Inzwischen war Satjakin mit dem Kuruing Furisrawas in Kampf geraten und beide trieften von Wunden wie zwei mit roten Knospen bedeckte Rosenstöcke im Sommer. Endlich streckte Furisrawas seinen Gegner zu Boden und wollte ihm eben mit dem Dolch den Garaus machen, als ein halbmondförmiger Pfeil Ardschunas die zum Stoß erhobene Hand abschnitt. Furisrawas schilt dies als hinterlistige Feigheit.

Fischma, des Ganga unnahbarer Sohn, räumte unterdessen auf der andern Seite des Feldes auf. Wo er sich zeigte, wurden die Wagen, die Pferde, die Ilse menschenleer und seine Pfeile vertilgten die Panduinge wie Winterfrost die Rinderherden. Wie auf den Wogen hin und her ein Schiff vom Sturm getrieben wankt, so wurde von ihm das feindliche Heer gejagt. Es tönten Trommeln, Hörner, Muscheln und Waffen wie Windesbrausen und Meeresbrandung. Wie wenn vom Bergesgipfel der Bach von Fels zu Felsen niederstürzt, so griff Fagadetta den ungeheueren Bhima an. Wie eine Wolke mit Regenschauern einen Berg, so übergoß der mutige Held

mit Pfeilregen den Bhima. Der erwiderte ihm jeden Schuß und bluttriefend glänzte bald der große Ilf wie weiß und rot mit Streifen geziert ein ungeheurer Marmorblock. Bhima, von einem Geschoß getroffen, wankte, sodaß ihm der König von Dasarna zu Hilfe eilte. Aber auch diesen empfing Jagadetta unerschüttert, wie ein Fels an der Küste des Meeres Schwall aushält, und schleuderte dem feindlichen Ilf vierzehn Speere ins Gesicht, die ihm die goldene Zier wegrissen und in den Leib drangen wie in des Bodens Löcher der Schlangen glattes Gezücht sich verkriecht. Mit schrecklichem Stöhnen wandte sich der Elefant alles zermalmend, wie wenn ein tobender Sturm die Bäume entwurzelt und zerknickt. Zuletzt bohrte ihm Jagadettas Ilf den Stoßzahn tief in den Leib und dieser sank, wie wenn ein Fels samt Strauch und Baum ins Thal stürzt. Schon hatte dieser den Wagen Bhimas zertrümmert und, sich drehend wie die Scheibe des Töpfers, den rückwärts gefallenen Bhima mit dem Rüssel umschlungen, da zischte Ardschunas Pfeil her und drang dem Elefanten so tief ins Gehirn, daß selbst die Fahne im Kopf verschwand gleich einer zischenden Schlange, die sich im Boden verkriecht. So wenig auf die Rede des Bettlers die Weiber merken, so wenig war jetzt der treue Ilf Jagadetta gehorsam. Jagadetta selbst fiel durch einen Pfeil Ardschunas. Er sank vom Ilf herab wie durch Sturmes Toben entwurzelt ein blühender Karnikar von einem Berg. Der gerettete Bhima wütete darauf wie die strafende Flamme des jüngsten Tags.

Nun trafen Duchsasana und Ardschuna auf einander. An des ersteren Wagen brach sich Ardschunas Macht, wie schäumend am Ufer die Meereswoge sich bricht. Wie des Feuers lodernde Flamme im dürren Wald, so hatte unter den Panduingen Duchsasana gewütet. Nun traf ihn Ardschun mit hundert Pfeilen, daß er rot wurde wie ein blühender Rosenstock; aber Duchsasana sandte dem Gegner drei spitze Pfeile entgegen, die ihn in die Stirn trafen und über dem Turban ragten, so daß der hohe Sohn des Pandu leuchtete wie mit drei hochaufragenden Spitzen der wundervolle Meru. Ergrimmt schoß dieser Eisenpfeile auf den Feind, die in des Helden Leib fielen wie wilder Enten Schwärme einfallen in den Ententeich. Dem Kuruing schwanden die Sinne und der Wagenführer brachte ihn schnell aus der Schlacht. Sichandin, der unter Ardschunas Flagge dem Fischma sich entgegenzustellen

wagte, fiel von diesem getroffen wie ein Meteor aus der Luft. Entsetzen befiel der Panduinge Heer, da alle meinten, Ardschuna sei gefallen. Dieser selbst aber nahte nun unter falschem Zeichen dem gefürchteten Gegner, der in der Meinung Sichandin, das vermeintliche Weib, vor sich zu haben, ihn nicht beachtete. Wie schwärmende Bienen drangen Schuß auf Schuß Ardschunas Pfeile auf den Unthätigen, der verwundert ausrief: Wie aus der Wetterwolke der Blitz des Indra, so dringen diese Geschosse her; das sind Sichandins Pfeile nicht. Wie Donnerkeile dringen sie in meine Glieder, wie zornzüngelnde giftige Schlangen beißen sie mich und trinken meines Herzens Blut. Es sind Boten Jamas des Todesgottes, die mir den Tod bringen; es sind die Pfeile des Ardschuna. So sprach er, und von Wunden triefend fiel vom Wagen der große Held unter dem Jammergeschrei der Seinigen. Sterbend noch mahnte er den König Durjodhana zur Einstellung der Feindseligkeiten.

Jetzt greift Karna, der beste Held der Kuruinge, der Sohn des Sonnengottes, der unerkannt von Fuhrmannsleuten erzogen worden war, in den Kampf ein. Ihm hatte Ardschuna die Drupadi weggenommen, ohne daß er zur Konkurrenz im Bogenwettschießen gekommen wäre, da Drupadi die Ehe mit einem Unebenbürtigen verschmähte. Seitdem hatte er dem Rivalen blutige Rache geschworen. Karna hatte als Abzeichen seiner übernatürlichen Geburt angeborene honiggelbe Ohrringe, von denen sein Angesicht so lieblich strahlte, als zwischen den Sternen der Wage der Mond, und einen angewachsenen Panzer gehabt, welche Geschenke seines Vaters, des Sonnengottes, ihn unverwundbar machten. Aber Indra nahte sich einst dem Karna in Gestalt eines Brahmanen und erbat sich diese Waffen, bauend auf die Frömmigkeit des Karna, der nie einem Brahmanen einen Wunsch versagte. Zwar hatte ihn Savitar von dieser Intrigue vorher im Traume benachrichtigt und ihn gewarnt, diese Bitte zu gewähren, weil er dann bald sterben müsse; aber Karna wollte auch auf Gefahr des Lebens den Ruhm, keine Bitte eines Flehenden zu versagen, aufrecht erhalten; denn Ehre sei des Mannes Leben, Ehrlosigkeit der Tod. Vergebens hatte ihm der Vater entgegengehalten, Ruhm sei einem Verblichenen nicht mehr als die Blumen und Kränze, womit man eine Leiche schmücke. Karna blieb seinem Entschluß treu. Nun bat ihn Savitar, wenigstens als Gegengabe den immer treffenden Speer Indras zu verlangen.

Als Karna von diesem Traum aufwachte, erzählte er ihn der aufgehenden Sonne und diese mit einem lächelnden Blick bestätigte, daß er Wahrheit sei. So erhielt Indra das Erbetene gegen den Speer, der aber nur einmal gebraucht werden könne und dann in die Hand Indras zurückfliege.

Karna traf in der Schlacht zuerst auf Bhima, dessen Panzer einer Wolke glich, auf der Blitze umherfahren. Als er ihn höhnisch auslachte, schoß Bhima einen Pfeilregen auf ihn ab, so dicht wie der Wandergänse Scharen, die im Herbst die Luft durchsegeln; aber Karna schoß jeden Pfeil im Flug entzwei. Und als Bihma auf Karnas Wagen sprang, wie der Adler auf die Seeschlange herabstürzt, faßte ihn Karna mit eiserner Hand, entwand ihm das Schwert und zerbrachs wie einen hölzernen Stab, ließ aber den Ueberwundenen frei, da er dessen Mutter Kunti das Versprechen gegeben, aller Pandusöhne mit Ausnahme des Ardschuna zu schonen. Ardschuna wollte den Bruder rächen; aber schlau hielt Krischna ihn zurück: „Noch bändige dein mutiges Herz! Noch ist nicht die Zeit; denn noch glänzt in Karnas Wagen der mächtige Speer, den ihm für seine leuchtenden Ringe und für den Panzer Indra gab."

Um nun Karna zum Verlust des unersetzbaren Speers zu veranlassen, erregt Krischna in Gatotkatscha, dem Riesenkind, das Bhima mit Hidimba gezeugt hatte, den Ehrgeiz, mit Karna zu fechten; der Sieg müsse ihm zufallen, da in der Dämmerung die Kräfte der Riesen so wachsen, daß kein Mensch sie besiegen könne. In der äußersten Not nun macht Karna vom Wunderspeer Gebrauch und erreicht damit zwar den Tod des Feindes, geht aber auch der Sicherheit, Ardschuna zu überwinden, verlustig; denn der Speer schwebt nach Durchbohrung des Riesen glänzend wie ein Meteor vor aller Augen zum Himmel empor. Für heute ist der Kampf zu Ende; aber den andern Tag muß die Entscheidung zwischen den beiden Hauptthelden fallen. Karna verzagt trotz seines Verlustes nicht, ja er ist froh, daß nun der Kampf auf der eigenen Kraft der Helden steht; aber sein Wagenlenker, der König Salja, den er sich als den besten erbeten hatte, reizt ihn beständig mit stichelnden Worten, da er erbost ist, als König einen Fuhrmannssohn bedienen zu müssen. Ardschuna zu erlegen, bedeute für ihn dasselbe wie der Griff des Kindes auf der Mutter Schooß nach dem Monde. Ein Schakal, der bisher nur Hasen und Mäuse sah, könne wohl sich einem Löwen ebenbürtig halten, bis er einen Löwen wirklich treffe. Auch mit

jener eitlen Krähe verglich ihn Salja, die alle möglichen künstlichen Flüge kannte, aber, bei einem Wettflug ermattet, kläglich ins Meer versank. Beim Zusammentreffen mit Ardschuna lenkt er den Wagen in den Schlamm, so daß die keuchenden Rosse ihn nicht mehr emporbringen können, und gerade diesen Moment benützt der Feind zum Angriff. Zwar verwundet ihn Karna am Arm, daß er besinnungslos umsinkt; aber als er edelmütig dem Ardschuna Zeit zur Wiederkehr der Besinnung lassen will und inzwischen seinen Wagen aus dem Sumpf hebt, trifft der durch Krischnas Zaubersalbe plötzlich geheilte Ardschuna den Gebückten tödlich. Auch Salja fällt durch den Speer Judhischtiras, der durch die Luft zischte gleich dem Prasseln des Opferschmalzes.

Die Kuruinge müssen nun fliehen. Der König Durjodhana birgt sich in einem Teich, eilt aber auf der Feinde Gespött heraus und fordert jeden zum Keulenkampf, in dem er Meister ist. Wie die vielen Wochen zum Jahr ziehen und doch das Jahr sie alle verschlingt,*) wie die Sterne der Nacht dem Tagesgestirn entgegenziehen und alle erbleichen, wenn die Sonne erscheint, so will er, der letzte Held, sie alle vernichten. Bhima tritt ihm entgegen und will den langgehegten Grimm am Kurufürsten nun besänftigen wie einst das Feuer seine Wut am Chandavawald.**) Sie stürzen einander entgegen wie Stiere mit der Hörner Wucht; von den Streichen dröhnt die Erde und Funken sprühen durch die Luft. Wie zwei Ilse um eine Elephantenkuh, zwei knurrende Kater um ihre Speise, wie Indra mit dem Vritra, rangen die beiden. Wiederholt auf die Brust getroffen, ermattete schon Bhima und sah seine Niederlage voraus, als ihm der ränkevolle Ardschuna ein Zeichen gab, sich auf die Schenkel schlagend. Da gab Bhima dem Gegner den unehrlichen zerschmetternden Schlag auf die Schenkel und Durjodhana sank zu Boden wie eine stolze Eiche. So unterlag der König und rief im Sterben den Feinden noch Schande zu, daß sie alle ihre Siege nur durch listigen Betrug erfochten hatten.

---

*) ein merkwürdiger Vergleich!

**) Das Feuer, das durch viele Opfer seine Kraft und seinen hellen Schein eingebüßt, wollte zur Stärkung den Wald Chandava verzehren, aber die im Wald wohnenden Tiere und der regnende Indra schützten den Wald, bis Ardschuna dem Feuer zu Hilfe kam, das dann den Wald mit all seinen Bewohnern verzehrte. Nach dieser Stärkung hatte das Feuer wieder hellen Schein.

Nur so seien Fischma, Drona, Karna und jetzt auch er selbst überwunden worden. Die Panduinge fühlten wohl Scham, aber Krischna tröstet sie, daß auch die Götter durch List über die Danewer, Indra über den Writra gesiegt habe. Die Panduinge überließen sich nun sorglos dem Schlaf. Aber drei Helden des Kuruheeres, Kritwarman, Krip und Aswatthaman, waren dem Gemetzel entronnen und fanden ihren König nun im Sterben. Sie schworen, den König zu rächen, und als die Nacht den schwarzen, sterngestickten Schleier am weiten Himmelsdome ausgebreitet, und Aswatthaman bemerkte, wie ein Uhu leise wie eine Schlange die Krähen auf einem Baume, eine nach der andern, überfiel und tötete, so erwachte in ihm der Plan, die Feinde, die sich keine Gefahr mehr träumten, im Schlaf zu ermorden. Diesen Plan teilte er sofort Krip mit; aber dieser meinte, sie hätten die Ungunst des Himmels gegen sich und könnten so wenig siegen, als auf dem Feld Frucht wachse, wenn nicht der Himmel Regen schicke. Auch sei es unehrlich, Wehrlose zu morden. Wer Schlafende frevelhaft töte, stürze sich in der Hölle Schlund. „Morgen, wenn die Sonne erscheint, besiege du der fleckenlosen hellen Sonne gleich die Feinde öffentlich! Es paßt eine schimpfliche That nicht zu deinem Wesen, so wie ein Flecken ein weißes Gewand verunziert.“ Aber Aswatthaman verscheucht die Bedenken durch den Hinweis auf die Ränke der Gegner, die das Anrecht auf noblen Kampf längst verwirkt. Gegen sie gelte kein Recht mehr; Rache und Sieg sucht sich jeder, wie er kann und mag. Selbst mit der Hölle und schmählichsten Wiedergeburt wäre nicht zu teuer erkauft die Wonne der Rache. Sogleich dringt er ins Lager der Pandu und erwürgt zuerst den Pantschaler Fürsten wie einen Elephanten der grimmige Löwe mit greulicher Tatze erdrosselt. Dann wütet er unter dem Volke wie der Fleischer in einer Herde. Die beiden Genossen hatten die Ausgänge besetzt, sodaß keiner entrinnen konnte. Der sterbende Durjodhana erhält noch die Kunde vom fast gänzlichen Untergang des Panduheeres, worauf er getröstet den Geist aufgibt.

C. Die Episoden des Mahabharata.

In den fortlaufenden Gang der Erzählung sind mannigfache episodische Geschichten eingeflochten, welche an poetischer Schönheit und an Farbenreichtum das Uebrige weit übertreffen. Sie müssen deshalb auch von unserem Gesichtspunkt besonders gewürdigt werden.

1. Sundas und Upasundas.

Sunda und Upasunda waren zwei Brüder, welche so gewaltige Buße übten, daß sie von Brahma den Zauber erzwangen, daß nichts in den drei Welten ihnen obsiegen könne, nur sie selbst, einer dem andern. Nun begannen sie die Eroberung der Welt und besiegten die Helden der Erde, die Luftgeister, die unterirdischen Dämonen. Selbst die Götter verließen vor ihnen den Himmel und zogen sich in Brahmas höhere Welt zurück. Alle Macht war gegen sie nutzlos, weil durch den Brahmasegen gehemmt; auch die Verwünschungen der größten Büßer prallten an ihnen ab wie Pfeile an der Felsenwand. Alles entfloh vor den beiden Brüdern wie Schlangen vor des Adlers Wut. Brünstigen Elephanten gleich drangen die wütenden Asuras selbst in das Reich Jamas ein und zerstörten alles. Ohne heilige Feste war die Erde jetzt, ohne Opferspenden an die Götter, ohne Pflüger und Händler, — mit Schädeln und Knochen gemordeter Menschen angefüllt.*) Da beratschlagten die Götter, wie dem Unheil Einhalt geschehen könne und sie kamen überein, durch ein verführerisches Zauberweib die Brüder zu entzweien.

Wiswakarman, der himmlische Künstler, fertigte auf Befehl Brahmas ein reizendes weibliches Wesen, das alle Anmut und Vollkommenheit, die in Erde und Himmel zu treffen war, vereinigt wiederspiegelte. Wohin es sich wandte, lenkte es die Augen der Götter auf sich; Indra bekam tausend Augen, rückwärts, seitwärts und vorn, Siwa erhielt ein südliches Antlitz, wenn es sich südlich wandte, ein westliches, wenn nach Westen und so nach jeder Richtung. Als nun die herrliche Apsaras auf der Erde den Brüdern sich zeigte, entbrannten sie sofort in heftiger Brunst zu ihr, und da friedliche Vereinbarung über das Streitobjekt nicht möglich war, griffen sie zum Streitkolben und hieben einer den andern zu gleicher Zeit nieder. Die Schrecklichen lagen nun am Boden blutumflossen wie zwei Sonnen, die vom Himmel gefallen sind.

---

*) Die Buße erscheint hier nur als Mittel zum Zweck der Weltherrschaft, und diese Art Heiligkeit widerstreitet natürlich unseren Anschauungen von Tugend, wie sie ja auch durchaus keine innere Veredlung in den beiden Asceten hervorgebracht, sondern in wüsteste Sinnlichkeit und Mordlust mündete. Ebenso widerlich berührt der rein äußerlich vertragsmäßig errungene Zauber, der auch bei gänzlicher Entartung anhält und von Gott nur durch Ueberlistung gebrochen werden kann.

2. Nalas und Damajanti.

Nalas, König von Nischadha, und Damajanti, die schöne Tochter des Königs von Widarbha, waren in gegenseitiger Liebe entbrannt, obschon sie sich nie gesehen, sondern nur durch den Ruhm ihrer Vorzüge einander bekannt worden waren. Den ersten Liebesgruß von Nal empfing Damajanti, als sie im Garten unter ihren Dienerinnen saß wie die von ihren Blättern umgebene Rose, wie der Blitz mitten in der Wolke, durch eine wilde Gans. Seitdem schmachtete die Widarbhablüte dahin, sodaß der Vater eine Gattenwahl verkünden ließ und alle Bewerber auf einen Termin einlud. Selbst die Götter der vier Elemente beteiligten sich an der Brautfahrt und nötigten Nal, den körperlichen Liebesgott, in ihrem Namen zu werben, damit sie einen aus den freienden Göttern zum Mann nehme. Nal vollführt den Auftrag und wird durch Götterkraft mitten ins Schloß vor die Perle der Frauen versetzt, welche die Strahlen des Mondes durch ihren Glanz beschämte. Von seiner Schönheit und der Plötzlichkeit seiner Erscheinung betroffen, spricht Damajanti: Wer bist du, Herrlicher, du Sehnsuchterwecker? Nal gibt sich zu erkennen, bedeutet aber zugleich, daß er nur im Auftrag der Götter komme, um für sie zu werben. Damajanti ermutigt ihn und erklärt, daß sie keinen andern als ihn allein wählen werde. Als die bestimmte Zeit gekommen war, zogen viele Länderhirten und Prinzen durch das weitbogige Thor des goldsäuligen Palastes wie Löwen in die Bergschlucht ein. Da sah man herrliche Gestalten mit Armen, wie Keulen, oben dick, unten zart und schmal zulaufend, gleich schimmernden fünfköpfigen Schlangen,*) da waren Königshäupter hellleuchtend wie die Sterne des Himmels, hochgeschwungene Nacken wie ragende Bergesrücken, und aller Blicke ruhten auf der reizenden Braut wie Vögel auf den Fangeruten. Als nun Damajanti ihre Blicke erhob, sah sie statt des einen Verlobten fünf Gestalten, ununterscheidbar dem Fürsten Nal ähnlich; denn die freienden Götter hatten listiger Weise die Gestalt Nals angenommen. Damajanti, zur Wahl gezwungen, betete zu den Göttern, ihr, so wahr sie stets gewesen und fürderhin Treue üben würde, den Erdensohn Nal zu erkennen zu geben, dem allein sie Herz und Hand versprochen. Die Götter, gerührt, willfahrten und zeigten sich alsbald in ihrer auszeichnenden Macht: ohne

*) Ein seltsamer Vergleich!

Schatten zu werfen, ohne Schweiß und Staub, mit frischen Kränzen und ohne zu blinzeln in der Luft schwebend, während die fünfte Nalsgestalt mit welkem Kranz, schweißbedeckt und Schatten werfend, auf der Erde stand. Ihr nun setzte Damajanti den Siegeskranz auf unter allgemeinem Beifall. Selbst die Götter stimmten bei und verliehen dem Nal Wundergaben über die vier Elemente. Auf der Heimfahrt begegnete den Göttern der böse Geist Kali als verspäteter Bewerber, der auf die Kunde des Geschehenen Nal Rache schwur und das Glück der Ehe zu stören trachtete.

Sieben Jahre lebte Nal mit Damajanti in ungestörtem Glück, bis er einmal eine gesetzliche Waschung vor dem Schlafengehen versäumte. Durch die Verunreinigung seines Leibs bekam der böse Geist Kali Macht über ihn und beredete den Bruder Nals, Puschkara, zum Würfelspiel mit dem König. Nal verlor auf jedem Wurf, die rollenden Würfel *wandten sich von Nal ab und alle Güter dem Partner zu*; gleichwohl setzte der König *blindwütig* allen Zureden seiner Räte und seiner Gemahlin zum Trotz das Spiel Wochen lang fort, bis er alles verloren hatte: Gut, Fürstenwürde und selbst sein Gewand. Als Puschkara lachend noch um Damajanti würfeln wollte, kam er endlich zur Besinnung;*) stumm blickte er den Bruder an, stand auf, legte Stück für Stück die Zeichen seiner Königswürde ab und verließ mit einem schlechten Kleid bedeckt sein Schloß. Damajanti, welche, damit der *Unglückssturm* nicht *die letzten Zweige dem wankenden Königstamm raube*, die Kinder vorsorglich zu ihrem Vater gesandt hatte, folgte ihm schweigend nach.

Auf der Flucht verlor er noch sein einziges Kleid, als er, vom Hunger geplagt, mit ihm Vögel zu fangen gedachte. Die Vögel mit glänzenden Fittichen,**) über die er das Kleid geworfen hatte, erhoben sich mit demselben in die Luft und höhnten ihn: Wir sind die Würfel; uns thäte es leid, wenn du noch mit einem Gewand davon kämest! So kamen die beiden Gatten nur mit *einem* Kleid sich gemeinsam deckend bis an den Scheideweg, der nach Widarbha führte. Hier wollte sich Nal von seiner Gattin trennen, um sie zu ihrem Vater zu lassen; aber Damajanti weigert sich, den des Glückes *Entlaubten* im Elend allein zu lassen; *die beste Arznei sei ja in jeder Not ein geliebtes treues*

*) Dies der erfreuliche Unterscheidungszug gegenüber der Parallele in der Hauptgeschichte.

**) Allegorie, auf die trügerische Lockung des Spiels hinweisend! Die Vögel deuten das Flüchtige und Unsichere des Spiels an.

Weib. Sie fordert ihren Gatten auf, mit ihr zu König Widarbha zu ziehen; aber Nal schämt sich, als Nackter, Gutentleerter, vor den Schwiegervater zu treten. Als die Gattin einst entschlafen war, trennte er die Hälfte ihres Kleides ab und entfernte sich, vom Geist Kali verblendet, von ihr, mit dem Trost, ihre Tugend werde sie von selbst beschützen. Aber oft trieb ihn die Liebe wieder und wieder zurück; wie ein Pendel schwankte er ab und zu.

Herzerschütternd sind die Klagen der erwachenden Verlassenen. Wie das Weibchen der Rohrdommel stöhnte sie um den Gatten und bemerkte eine Riesenschlange nicht eher, als bis diese die schillernden bunten Bogen ihr um den Leib wandte. Zum Glück kam ein Jäger noch zur rechten Zeit und schoß die Schlange nieder. „Wie kommst du Rehaugige in diese Wildnis?“ fragte nun der Retter. Damajanti erzählt ihre Geschichte, erregt aber leider zu innige Teilnahme in dem Hörer, der sie umarmen will. Damajanti aber streckt mit einer bloßen Verwünschung den Frevler zu Boden. Er stürzt vor des Fluches Flamme hin gleichwie der Baum vom Blitz. Damajanti irrt nun gleich einem Lamm ohne Hirten, gleich einem vom Rudel verirrten Hirschkalb umher und ruft überall nach Nal. Sie trifft einen Büßerkreis im Walde und begrüßt ihn: „In euren Kreisen, ihr Seligen, ist wohl geschürt der Andacht Glut? Brennet der Buße Feuer?“ Sie versichern ihr, daß sie Nal wiederfinden werde und verschwinden vor ihren Augen.

Nachdem die Verlassene noch klägliche Betrachtungen beim Baum Açoka (d. h. Kummerlos) angestellt und einer Karawane sich beigesellt, die durch Elephanten jammervoll zu Grunde ging, gelangte sie hinter anderm Volk schreitend endlich nach Tschedigura. Die Bewohner betrachteten staunend die seltsam im halben Gewand Einherschreitende, die gleichwohl wie der Mond hinter dunkler Wolke vor dem Volk hervorstach, und die Königsmutter, auf Palastes Zinnen stehend, sprach zur Amme: „Wer ist jene rauchumhüllte Schönheitsflamme, die abgemagerte, vom Volk umgebene? Hole sie mir!“ Und Damajanti wohnte nun zurückgezogen am Hofe des Königs, auf die Rückkehr ihres Gatten harrend.

Dieser irrte inzwischen nicht minder elend durch Oeden und Wälder; wenn ihn die Sonne stach, blickte er scheu empor und fragte: „Siehst du so scharf um das mich an, was ich an meiner Liebsten beging?“ Zuletzt traf er einen brennenden Wald und hörte daraus eine Stimme, die ihn beim Namen rief und aufforderte, zur Rettung eines Verzauberten kühn in den glühenden

Wald zu dringen. Nal, dem alle Gefahren gleichgültig geworden waren, willfahrte dem Ruf und drang unversehrt in die himmelhohe Glutwand. Mitten drin fand er den Schlangenkönig Karkotaka, der durch den Fluch des Einsiedlers Narada hieher gebannt war, solange, bis einst Nal ihn befreien werde. Darum rief der Schlangenfürst beständig nach Nal, um seinen Befreier, falls er in der Nähe sei, herbeizulocken. Zum Dank riet ihm die Schlange zum König Rituparnas zu ziehen, der ihm für die Rosselenkerkunst, die Nal in meisterhaftem Grad besaß, die Würfelkunst lernen werde, mit der er sein Reich wieder erobern könne. Nal diente nun als Wagenlenker Wahuka in veränderter Gestalt beim König.

König Bhima hatte inzwischen überall nach seiner Tochter und Nal Boten ausgesandt und reichen Lohn für ihre Auffindung versprochen. Ein Brahmane Sudewa erkannte endlich Damajanti trotz ihrer durch Gram entstellten Erscheinung, und brachte den verdunkelten Edelstein, die durch Nebel verhüllte Sonne, die nur noch schmal leuchtende Mondsichel, die aus dem Teich gerissene und von der Sonnenglut gewelkte Lilie, zu den Eltern zurück. Ein anderer Brahmane kam zu König Rituparna nach Nal forschend und vernahm von dessen Wagenlenker die Worte: „Ein edles Weib grollt nicht, auch wenn der Gatte sie verläßt; in Tugend gewappnet bewahrt es des Lebens Hauch. So möge auch die nicht zürnen, die ein von Vögeln seines Kleids Beraubter, vom Glück Gestürzter im Walde verlassen hat!“ Um nun Nal zur Rückkehr zu bewegen, schickt Damajanti den Sudewa zum König Rituparna mit der Anzeige: Damajanti veranstalte eine neue Gattenwahl, da Nal wahrscheinlich tot sei. Der König fordert seinen Wagenlenker auf, sich eilends zur Fahrt nach Widharba bereit zu machen, da er als Werber auftreten wolle, und Nal erschrickt, an der Treue seiner Gattin zweifelnd. Nal schirrt den Wagen an und dieser fährt von Nal gelenkt durch die Luft wie ein Vogel, während die Zügel wie Blitze prasseln. Nal gibt sich zu erkennen, nimmt seine frühere Gestalt durch die Mittel, die ihm der Schlangenkönig gegeben, wieder an, und Damajanti atmet wieder an des Gatten Brust wie die Blumenau, wenn der Morgenthau sie erfrischt, und hat weiter keinen Wunsch mehr gleich der Nacht, deren Mond aufgegangen. Nun bleibt nur noch das verlorene Reich wieder zu gewinnen. Nal fordert Revanche von Puschkara, welche dieser gegen Damajanti als Einsatz zuge-

steht; da der böse Geist Kali gewichen, fällt Nal auf den ersten Wurf alles Verlorene zurück. Puschkara selbst gesteht, daß er sich auf dem Thron nicht wohl gefühlt, da er auf rollenden Würfeln stand, und verspricht Buße im heiligen Ganges.

3. Die Sintflutsage.

Manu, Sohn des Königs Wiwaswa, übte stehend auf einem Fuße die staunenswerteste Ascese. Einst bat ihn ein Fischlein, das sich vor den Haien fürchtete, er möge es aus dem Meer nehmen und in einem sicheren Wasserbehälter aufwachsen lassen. Manu erfüllte den Wunsch und setzte das Fischlein in ein weites Becken. Es wurde aber allmählich immer größer, sodaß der Behälter zu klein wurde und Manu mit der Hand, rein wie der Himalajaschnee, den schon mächtigen Fisch in einen geräumigen See brachte. Aber auch diesen füllte der Fisch nach und nach aus und konnte sich nimmer regen. Nun schaffte ihn Manu ins Meer, ihn, der duftete wie Muskat und Narde, wie die Sirischablume am Ganges. Als nun der Fisch die Meeresflut spürte, die den Mächtigen schmeichelnd umspülte, sprach er freundlich zu Manu heraus: „Treuer, Göttergesegneter! Dir will ich verkünden, daß eine Wasserflut die Erde überschwemmen wird. Baue daher ein Schiff, eine Wasserfeste, und steige hinein mit sieben Weisen der Erde und allem Samen des Lebendigen! Die Flut kam und Manu barg sich samt den übrigen zur Rettung Erwählten, im Schiff. Wie ein hoher Berg nahte sich alsbald wieder der Fisch, ein mächtiges Horn an der Stirn tragend, an welches Manu das Schiff befestigte. Der Fisch trug dasselbe, das im Sturm schwankte wie ein trunkenes Weib und tanzend hoch über die Wogen sprang, zum höchsten Gipfel des Himalaja, der von Manu „Schiffsbindung“ genannt wurde, weil er hier sein Floß anband. Nun enthüllte sich der Fisch als Brahma und gab Manu für seine Frömmigkeit die Macht, neue Menschen zu schaffen.

4. Aus der Episode der Sakuntala

ist bemerkenswert die Metapher: der alte Seher im Herzen und der innere Mensch für das Gewissen und die für den Sohn: Er ist das Abbild im Spiegel des klaren Quells, das zweite Selbst. Wie zur Flamme des Heiligtums Feuer vom Herd genommen wird, ohne dessen Glut zu verringern, so ist der Sohn vom Vater erzeugt, ohne sein Wesen zu mindern. Nicht Frauen, nicht Gewänder, nicht Wellen sind so

sanft zu berühren, als des Kindes Umarmung lieblich ist. Von der Gattin heißt es: Sie ist des Mannes Hälfte, der Freunde innigster, die Quelle alles Heils, die Wurzel des Retters (d. h. des Sohnes, der den Vater durch Opfer und Gebete zur Seligkeit befördert). Selbst versengt von Seelenschmerz oder Krankheit, tröstet die Männer das Weib wie die Flut die Schmachtenden.

5. Die Episode der Savitri

enthält die seltsame Versinnlichung der Seele als daumengroßen verkleinerten Körper, den Jama, der Todesgott, aus Satjavans Leib mit einem Strick zieht und daran fortschleppt. Ein unschönes Bild des Todes!

Eine weitere Episode: das Bhagavad-Gita, werden wir unter der Philosophie würdigen.

II. Das Ramajana.

Das Lied vom Helden Rama ist kürzer als das Mahabharata, es enthält 24000 Doppelverse in sieben Büchern, als deren Verfasser Walmiki genannt wird. Rama ist eigentlich kein Mensch, sondern die siebente Verkörperung Wischnus, welche veranlaßt wurde durch die Verwüstungen des Riesenkönigs Rawana von Lanka (Ceylon). Dem Gedicht geht ein Proömium vorher, worin (natürlich von einem späteren Dichter) die Entstehung des Liedes als übernatürliche Mitteilung des Götterboten Narada an Walmiki mythisch dargestellt ist. Gleich am Eingang wird der Dichter mit folgenden Strophen besungen:

Der immer Rama! Rama! ruft, lieblich mit lieblichem Getön,
Hoch auf der Dichtung Zweig sitzend, Gruß dir, Walmiki-Kokila!*)
Des Walmiki, des Bußleuen, des Dichtungswaldbewohnenden,
Lautes Rama-Singen hörend, wer wird dadurch nicht hochbeglückt?
Aus dem Walmiki-Berg quellend, fließend hin zum Rama-Meer,
Bringt Reinigung dem Weltkreis des Ramajanas reiner Strom.

Als Walmiki den Stoff zu seinem Heldengedicht auf die angegebene Weise erhalten hatte, suchte er noch nach einer passenden Form. Am Fluß Tamasa wandelnd in einer Gegend, die lieblich und still wie guter Menschen Sinnesart, sieht er einen Jäger einen Reiher aus der Luft schießen, und über den am Erdboden sich windenden blutigen Leib das Weibchen weh-

*) Nachtigall.

klagend flattern. Da erzürnt der fromme Sinn des Einsiedlers über die Frevelthat und er flucht dem Unmenschen, der dem Weibchen den zweigebornen *) lieben Freund, den trauten fliegenden Gesellen raubte. Die Verwünschung aber geschah unwillkürlich in einer rhythmisch gegliederten Strophe, einem Doppelvers (Sloka), und nun ist ihm auch die Versform seines Gedichts klar: Was aus Leid (Soka) ich dichtete, wurde ein Lied (Sloka) und ebenso soll das Heldengedicht werden!

Die Geschichte beginnt mit der übernatürlichen Geburt Ramas. König Dasaratha von Ajodhja hat keinen Erben und veranstaltet das feierlichste aller Opfer, das Roßopfer, um die Götter zur Erfüllung seines innigsten Wunsches zu bewegen. Damit dasselbe korrekt vollzogen werde, beruft er dazu Rischiasringa, den Sohn des Einsiedlers Wibhandaka, der mit Santa, der Königstochter von Anga vermählt ist, einen besonderen Liebling der Götter. Rischjaringa nimmt das Opfer vor und verkündet am Schluß dem König Dasaratha die Gewährung seines Wunsches. Mit dieser Privatangelegenheit kombiniert sich jedoch noch eine Göttersorge. Die Götter sind in großer Not durch Rawana, das Haupt der Rakschasa, den Brahma einst unverwundbar gemacht und der nun seine Macht zu empörenden Gewaltthaten gegen Himmel und Erde mißbraucht. Nur Menschen können ihn verwunden; denn Rawana war zu stolz, um sich ein ähnliches Vorrecht gegen die Menschen zu erbitten. Da ein einfacher Mensch dem Ungeheuer aber auch nicht gewachsen ist, so ist die Inkarnation eines Gottes nötig, um ihn unschädlich zu machen. Wischnu erklärt sich dazu bereit und der übernatürlich erflehte Sohn des edlen Königs Dasaratha soll der Götterheld werden. In wunderbarer Lichtgestalt schwebt Wischnu auf den Opferaltar herab und überreicht dem König ein goldenes Gefäß mit Nektar, aus dem er seine drei Gemahlinnen trinken lassen soll. Kausalia, die erste, erhält die Hälfte, die zwei andern, Kekaji und Sumitra bekommen je ein Viertel des Göttertrankes, und infolge dessen gebiert Kausalia den Rama, Kekaji den Bharata, Sumitra die Zwillinge Lakschmana und Satrunga. Den herangewachsenen Rama erbittet der Einsiedler Wiswamitra als Zögling und Schützer gegen Dämonen, und Rama vollführt als Schüler des Brahmanen große Abenteuer, die weitläufig erzählt werden. Er gewinnt Sita, die wunderbar geborne Tochter

*) Zweigeboren heißt der Vogel, weil er erst als Ei, dann als Tier aus dem Ei geboren wird. Darin liegt auch eine symbolische Aehnlichkeit mit der geistigen Wiedergeburt des Brahmanen. Eine Doppelmetapher!

des Königs Dschanaka, zur Frau, indem er den Bogen Siwas, der mit Mühe auf einem achträderigen Wagen von einem Heer Männer gezogen wird, nicht bloß spannt, was noch keiner vermochte, sondern unter dem Zittern der Erde zerbricht.

Die herrlichen Eigenschaften Ramas bewegen den Vater zu dem Entschluß, ihm die Mitregentschaft einzuräumen und unter allgemeinem Beifall des Volks wird die Königsweihe Ramas veranstaltet. Der Tag ist angebrochen; festlich schmückt sich die ganze Stadt; nur eine Seele, Manthara, die bucklige Zofe der Königin Kekaji, blickt mißgünstig auf die Feier. Sie eilt in Grimm vom Söller, dem gleich dem Himalajagipfel Kailasa schimmernden, von wo sie die festlichen Zurüstungen angesehen, und weiß im Herzen ihrer Herrin Neid und Eifersucht gegen den Stiefsohn wachzurufen. „Verschwunden ist jetzt deine Gunst wie Quellen in der heißen Zeit“ sagt sie. „Der Viper im Busen gleich hast du den König genährt und wie eine Schlange, wie ein hinterhaltiger Feind hat der König dir und deinem Sohn vergolten. O rette doch den Elephant, der im Waldesdickicht schon vom Löwen zerfleischt wird, rette Bharata vor Rama! Wenn Rama König wird, kannst du und dein Sohn nur mehr Sklave sein.“ Die Ränkespinnerin gibt der Königin auch das Mittel an, wie sie die Erhebung Ramas vereiteln könne. Dasaratha hatte einst, als ihn Kekaji von tödlicher Wunde geheilt hatte, den feierlichen Schwur gethan, ihr zwei Bitten zu erfüllen, worin sie auch bestehen möchten. „Jetzt, Königin, ist die Zeit, daß du die zwei Bitten stellst: Geweiht sei Bharata und Rama sei vierzehn Jahre verbannt!“ Erfreut, wie in Herbstes Glanz der Mond, sprach Kekaji: „„Ich merke, du bist wahrhaft besorgt um mein Wohl. Die Buckligen sind häßlich sonst, doch du bist lieblich anzusehen wie eine Lotosblume, die sich vor des Windes Hauche neigt. Wie dir das Antlitz so mondähnlich in den Schultern sitzt! Wie prächtig um die Hüfte dir der Gürtel glänzt! Im weißen Kleid bist du so niedlich als ein Storch; die tausendfachen Listen des Asurenkönigs Sambara sind in dein Herz jetzt eingekehrt und viele andere noch dazu. Wie hübsch steht dir dein Höckerchen, gleich dem Buckel eines Stiers! darinnen wohnen Witz und List und schlaue Ränke ohne Zahl.““ So gepriesen sprach die Bucklige: „Man schlägt nicht Brücken, wenn die Flut vertrocknet ist. Drum auf und schnell ans Werk, daß nicht der rechte Zeitpunkt versäumt wird:“

Dem König, der sich eben zur Feier begeben will, wird gemeldet, daß die Herrin erzürnt in der Klagekammer weile. Erschreckt begibt sich der Fürst an den Ort und erblickt die Königin auf den Boden hingestreckt, ohne Schmuck wie einen ausgerauften Rosenstrauch, wie eine verstoßene Kinnari.*) So wie ein Elephant sein Weibchen, das von giftigem Pfeil getroffen niedergesunken ist, mit dem Rüssel zärtlich reibt, so streichelte liebevoll der König die Lotosaugige und fragt sie um ihr Leid. Ihren Kummer verspricht er zu vernichten wie den Schnee der Sonne Strahl. Wie in die Schlinge der Hirsch, so sprang in sein Verderben der König, indem er bei Rama, seinem geliebtesten Sohn, ihr Leid zu beschwichtigen schwur. Nun packt ihn die Schlaue beim Wort, erinnert ihn auch an den früheren Schwur und verlangt die Erfüllung der zwei lang verhaltenen Bitten: Bharata, ihr Sohn, solle an Ramas statt gekrönt werden und Rama vierzehn Jahre in Verbannung weilen. Der König ist betäubt wie das Reh, das den Tiger plötzlich vor sich sieht, und kann kaum an den Ernst der Forderung glauben. „Fluch euch Weibern!“ stürzt er endlich heraus. „Der Schlangen allergiftigste hab' ich am Busen lang erwärmt und nun zerfleischt mich ihr Zahn. Mit falschen süßen Schmeicheleien hast du meine Liebe listig gewonnen wie der Jäger mit Pfeifenton die Beute lockt. Vom Schicksal bist du mir gesandt als die graue Nacht des Todes, die in Weibergestalt mein Haus veröden soll.“ Da erwidert die Kekajierin: „„Was speist du da wie Gift und Galle eitle Worte aus? Wenn du Rama verbannt und Bharata geweiht, dann hast du nichts als deine Pflicht gethan deinem doppelten Schwur gemäß.““ Wie ein gefällter Baum fiel der König um; bewußtlos wie ein Trunkener und kraftlos wie ein Sterbender lag der Erde Herr da. Er fleht dann noch um Erbarmen und Zurücknahme des Verlangens, da er beim Anblick Ramas wieder jung und stark werde und ohne ihn bald ins Haus Jamas komme. „Wohl ohne Sonne mag die Welt und ohne Wasser Reis gedeihen; mein Leben aber schwindet hin, wenn Rama ferne von mir weilt.“ Aber alles Bitten ist fruchtlos.

*) Die Kinnari sind Dienerinnen des Kuwera, des Gottes des Reichtums, der auf dem Himalaja wohnt; er verbannt seine mißliebig gewordenen Diener und Dienerinnen auf die Erde.

Das Volk wird bereits ungeduldig, und es erscheint Sumantra, der Wagenlenker des Königs und spricht: „So wie der Ozean sich freut, wenn sich das Tagesgestirn erhebt, so laß uns, deines Anblicks froh werden! Wie Matali dem Indra nach Besiegung der Asuren, so singe ich dir Lob, o König, und wecke dich mit Segenswünschen, wie die Sonne die Erde weckt. Ein segensreicher Tag beginnt; erhebe dich, Fürst der Welt! ein großes Werk erwartet dich!“ Der König befiehlt, Rama zu holen, und dieser erschrickt beim Anblick der Stiefmutter, wie wenn sein Fuß an eine Otter rühre. Kekaji eröffnet ihm an stelle des Königs, der unfähig zum Reden war, was er zu thun habe, um seinen Vater vor Treulosigkeit zu bewahren, und Rama erklärt sich bereit, die erste Pflicht, Gehorsam gegen den Vater, treu zu erfüllen. Weniger fügsam zeigt sich Lakschmana der Bruder, der auf die Kunde die Stirn zu runzeln und gleich der Viper, die man in ihrer Höhle überrascht, zu schnauben beginnt. Sein Antlitz ist anzusehen wie eines Löwen Zornesblick. Er kann die Pflicht nicht anerkennen gegen einen ungerechten Befehl, den ein Ränkesüchtiger arglistig dem Vater entlockt. „Wer furchtsam ohne Kräfte ist, der füge sich in sein Geschick! Ein Held, der Mut im Herzen fühlt, der kümmert sich ums Schicksal nicht. Wie mit des Stachels Spitze man den wutbeschäumten Elephanten zurücktreibt, so wende ich durch Tapferkeit dir das Schicksal! Alle Weltenhüter könnten nicht Ramas Einweihung verhindern, wie könnte es der schwache Greis! Ich gelobe dir: nicht sei der Helden Himmel mein, wenn ich nicht dein Reich dir schütze, wie das Gestade hegt das Meer. Nicht zum Zierat trage ich den Bogen; nicht eitles Spielzeug ist das Schwert, nicht schwache Stäbe die Pfeile; heute sei ihr Amt, die Zunft, die deine Krönung hindern will, zu züchtigen!“ Dem Bruder entgegnet Rama: „„Freilich ist schön, wenn die Pflicht stets mit Glück und Lust vereinigt ist wie eine treue Gattin, die von Kindern umgeben ist. Wenn beide aber geschieden sind, so muß man nach der Pflicht handeln; wer nur der Lust sich ergibt, ist verächtlich. Der Pflicht, der alle Guten stets gefolgt sind, werde ich gehorchen, wie Suwartschala*) treu dem Sonnengott folgt.““ So besänftigt er den Bruder und will nun Abschied nehmen von Mutter und Weib; Sita möge zurückbleiben und seinen Namen nie erwähnen; denn „Mächtige ertragen nie das Lob, das einem andern gilt. Wie

*) Gemahlin des Sonnengottes.

im Streicheln oft der Elephant ausschlägt, wie die Schlange den sticht, der sie küßt, so bricht mitten im Lächeln und in Freundlichkeit oft des Königs Zorn aus." Aber Sita erklärt sich bereit, in die Verbannung zu folgen; denn dem Gemahl treu zu bleiben im Leben wie im Tod, sei Pflicht des Weibes. Vorzüglicher als Schlösserpracht, ja als des Himmels Wohnsitz sei dem echten Weib der Ort, den ihres Gatten Fuß beschattet. Bei ihrem Gatten werden ihr Jahrhunderte wie ein Tag vergehen. Wie Sawitri dem Satjawat bleibe sie ihm ergeben. Mit ihm schreite sie durch alle Schrecknisse der Wildnis wie auf Teppichen; die Dornen würden ihr Seide, die Stacheln Sammt und der Staub wie Sandelhauch. Thränen stürzen der Treuen aus den Augen wie Feuer aus dem Arani.*) Rama gibt nach und beginnt den Auszug. Das Gefolge, das ihm der König anbietet, weist er zurück: „Was soll mir der Menge eitler Troß? Wer gibt den Elephanten hin und grämt sich um den Sattelgurt? Hat wohl der Zaum noch Reiz, wenn man das edle Pferd verschenkt hat?" Nur seinen Bogen und sein Schwert nimmt er mit in die Einsamkeit.

Der König kann sich nicht trösten, zumal ihm Kausalia eröffnet, daß Rama auch nach der Rückkehr aus der Verbannung die Herrschaft nicht übernehmen werde. Er klagt: „Nach andern speist ein Edler nicht, und würde Nektar ihm gereicht als Abhub vom Göttertisch. Die Speise, die ein anderes Tier berührt hat, ißt der Tiger nicht; so verschmäht auch der Männertiger Rama, was andere kosteten, wie Getränke, aus denen der Geist entflohen und Opfer ohne Soma. Wohl mancher haut die Amren nieder und hegt Palasen**), weil er meint, die Früchte seien den Blüten gleich, und klagt dann in der Erntezeit. So ist auch Ramas Verbannung die Frucht, die jetzt mir unter Thränen reift. An ihn nur denke ich, nach ihm nur sehn' ich mich, und täglich wird neu der Kummer, gleichwie von den Strömen unaufhörlich des Meeres Wasser sich erneuert. Dies Leid verzehrt mein Leben wie die Sonnenglut den Wassertropfen, wie der Gießbach die Ufererde wegreißt. Dem letzten Aufflackern der erlöschenden

*) Ein Holz, das sich bei geringer Reibung entzündet. Thränen, also Wasser, wird hier mit Feuer verglichen wie oben S. 66.

**) Amren sind Bäume mit unscheinbarer weißer Blüte, aber wohlschmeckender Frucht, die Palasen mit großer, prächtig roter Blüte und ungenießbarer Frucht.

Lampe bin ich schon zu vergleichen." So klagte der König bei Kausalia und starb.

Aber auch Bharata war keineswegs mit seiner Mutter einverstanden und fühlte sich nicht würdig, statt Rama die Herrschaft zu übernehmen. Als die Großen des Reichs ihn baten, den herrenlosen Staat zu regieren, weist er sie ab: „Ich weiß nichts von der Mutter Rat; ich bin nicht schuld an der Verbannung meines Bruders. Wer Ramas Verstoßung billigt, ist so schlecht, als wer Brahmanen zum Opfer großes Gut verspricht und sein Versprechen nicht hält, wie ein Krieger, der vor der Speere Sausen davonläuft, wie einer, der ein Buch, das ein Gelehrter mit Fleiß geschrieben, verdirbt, wie der, welcher die Hoffnung armer Flehender zu nichte macht; wer Ramas Verbannung billigt, ist so schlecht als wer die Ehe bricht, Gott und den Eltern nicht gehorcht und seinen Freund verrät; so schlecht, als wer den Brunnquell vergiftet und Feuer anlegt." Bharata zieht an der Spitze der höchsten Staatsbeamten in den Wald, um Rama, den ältesten Sohn des verstorbenen Königs, zur Uebernahme des erledigten Throns zu bewegen.

Und vor einander standen nun
Mit Laschmana der edle Ram',
Und Bharata mit Sumantra,
Wie wenn am Himmel sich zugleich
Die Sonne und des Mondes Ball
Mit Venus und dem Jupiter
Erblicken lassen. *)

Die Nachricht von des Vaters Tod vernimmt Rama ergeben. Muß ja das festgefügteste Haus endlich morsch zusammenstürzen, und ist ja das Zusammenleben der Freunde nur gleich dem Zusammensein zweier Splitter Holz, die im weiten Meer sich treffen, bis die Flut sie wieder auseinandertreibt.

Nun fordert ihn Bharata auf, zurückzukehren und sich krönen zu lassen. „Trage die dreifache Schuld **) ab und herrsche über uns, o Held!

*) Schöne Abstufung!

**) Drei Schulden hat der Brahmane zu leisten:
1. gegen die Götter: die vorgeschriebenen Opfer,
2. gegen die Rischi (Weisen): die Lesung der heiligen Veden,
3. gegen die Vorfahren: die Darbringung der Totenopfer und die Zeugung von Kindern.

Es sei die weite Erde nicht
Verwittwet mehr; sei ihr Gemahl!
Dann glänzt sie wie die Herbstesnacht,
Wenn fleckenlos der Mond erscheint."

Rama schlägt dies mit dem Bedeuten aus, daß er sein Wort für immer gegeben.

Auf Treue ruht das Königtum,
Auf Treue steht die ganze Welt.
Wie bräche ich dem Vater selbst
Der Treue Rettungsbrücke ab?

Er beschwört den Bruder, im Verein mit den Großen den Staat zu leiten; nach Ablauf der Verbannungszeit werde er zurückkehren und im Verein mit ihm regieren. Eher sei der Mond ohne Glanz, der Himavat ohne Eis, eher trete der Ozean aus, als daß er sein Wort und seinen Gehorsam verletze. Als Zeichen der Uebertragung der Herrschergewalt zieht Rama seine goldgestickten Schuhe aus und übergibt sie dem Bharata. Alle umarmen sich und ziehen dann friedlich auseinander.

Rama gerät hernach in den Kampf mit dem Riesenkönig Rawana, der ihm aus Rache seine Gemahlin Sita raubt. Unter unsäglichen Schwierigkeiten gelingt es Rama, den Ort, wo Sita weilt, ausfindig zu machen und sie endlich mit Hilfe des Bären- und Affenkönigs zu befreien. Rawana fällt durch die Hand Ramas und die Not hört auf. Sita besteht die Feuerprobe und beweist dadurch, daß ihre Unschuld unter der Gefangenschaft keine Verletzung erlitten; sie kehrt mit ihrem Gemahl nach Ajodhja zurück, wo Rama, vereint mit Bharata, noch lange zum Segen der Völker herrscht. Das Lied endet aber nicht mit diesem heiteren Schluß, sondern mit einem ernsten religiösen Grundakkord. Zu tief wurzelte im indischen Volk die Ueberzeugung, daß irdische Freude kein Genügen zu bieten vermag; darum müssen die Gatten verzichten auf das Eheglück und durch Buße ihrer Verklärung entgegengehen. Mit der Himmelfahrt Ramas schließt das Buch, nachdem Sita ihm in erhabener Apotheose vorangegangen. Rama nimmt als Vischnu seine göttliche Gestalt wieder an und wird von Brahma und den sämtlichen Göttern jubelnd in den Himmel aufgenommen.

Metaphorisch bedeutsam sind aus diesen Büchern, die übersetzt nicht vollständig vorliegen, die überschwänglichen Vergleichungen, die dem Brahma in seiner Rede zu Rama im sechsten Buch nach der Feuerprobe der Sita in den Mund gelegt werden. Er spricht

zu Rama: „Du bist der Eber mit dem Rüssel; du bist Verstand, du bist Geduld, du bist Zügelung der Sinne. Du bist Mahendra (der ältere Indra), aus dessen Nabel ein Lotos sproßt, der Beendiger der Schlachten. Die göttlichen Rischi nennen dich die Zuflucht der Hilfsflehenden. Du bist der Tausendhörnige, aus dem Veda bestehend, der Hundertköpfige, der Mächtige. Du bist die mächtige Schlange, welche die drei Welten trägt. Ich bin dein Herz, die Göttin Sarasvati deine Zunge. Die Götter sind durch Brahma zu Haaren an deinen Gliedern gemacht. Nacht heißt das Schließen deiner Augen, Tag ihr Oeffnen. Die Vedas sind deine Gedanken.“ (Aus Baumgartner, Geschichte der Weltliteratur 2, 117. Die weiteren Prädikate sind nicht Metaphern, weil dem Wischnu eigentümlich. Die ganze Stelle ist übrigens spätere Interpolation.)

Episoden des Ramajana.

I. Die Herabkunft der Göttin Ganga.

Bei der heiligen Roßweihe, die der König Sagaras in Ajodhja veranstaltete, wurde das Roß von Vischnu entführt. Da ein Abbruch des Opfers von den schwersten Folgen für Land und Königsgeschlecht sein konnte, sandte der König seine 60000 (aus einem Kürbis geborenen) Söhne aus, das Pferd um jeden Preis wieder zu erlangen. Diese durcheilten überall die wellenumkränzte Erde, und als auf der Erde das Gesuchte nicht zu finden war, gruben sie dieselbe auf und durchwühlten sie nach allen Richtungen. Die Erde stöhnte vor Qual; dumpf scholl aus Klüften des Abgrunds Wehruf und Geheul von seelausatmenden Wesen. Bis zu der Hölle Abgründen, bis zu den vier Weltelephanten, welche die Erde tragen und durch das Schütteln des Haupts Erdbeben erzeugen, kamen sie. Endlich trafen sie das Roß in der Unterwelt und Vischnu, den Räuber, bei ihm. Als sie zornig auf ihn losgingen, schnob der Gott mit den Nüstern und die 60000 wurden von Vischnus Flammenhauch in Asche verwandelt. Als Sagaras vergebens auf die Rückkunft seiner Söhne und des Rosses harrte, schickte er seinen Enkel Ansuman nach ihnen aus. Diesem gelang es, das Roß zu finden, sodaß das Opfer vollendet werden konnte; aber er erfuhr auch den Tod seiner Oheime und wußte kein Mittel, sie wieder zu beleben. Garudas, der Herr des Gefieders, hatte ihm eröffnet, daß einzig das Wasser der

heiligen Ganga, zur Spende über die Totenasche ausgegossen, das Wunder wirken könne. Aber die Ganga weilte damals noch im Himmel; wie sie herabbringen? Durch langjährige Buße, von ihm und seinem Sohn Bhagiratha geübt, ließ sich endlich Brahma bewegen, die Ganga zu senden, um die Ahnen zu entsühnen. Aber nun war neue Schwierigkeit: Wie kann die Erde den Anprall der himmlischen Tochter des Himavans standhalten? Siwa, der Riesengott, wurde daher gebeten, die herabströmende Ganga aufzufangen und ihren Sturz zu mildern. Auf das Haupt des Siwa fiel nun Ganga und vermaß sich, bis in die Hölle hinabzudringen und Siwa mit fortzuschleudern. Darüber erzürnt, verstrickte sie der Riesengott ins Geflecht seines langlockigen Haares, das den waldigen Höhen des Himalaya ähnlich war, und wie ein Stirnkranz umwogte die Gangaflut das Haupt des Gottes, ohne einen Ausweg aus dem Flechtengewinde zu finden. Erst durch erneuerte Buße Bhagirathas wurde Siwa bewogen, die Ganga frei zu lassen, und nun ergoß sie sich in sieben Strömen auf die Niederung; der siebente und mächtigste (die eigentliche Ganga) folgte Bhagirathas, der auf Wagengespann voranfuhr.*) Von den mitherabfallenden Delphinen, Krokodilen und Schlangen erschien buntfarbig die Erde und wie weißwolkige Scharen der Schwäne war anzusehen der hochaufbrausende Schaum. Bis zur Unterwelt drang sie durch die Klüfte der Erde und entsühnte die Asche der Ahnen, die nun zum Himmel emporstiegen. Brahma lobte den Bhagiratha für seine Ausdauer und gab der Ganga den Namen Dreipfadige, weil sie Himmel, Erde und Unterwelt durchschritten.

II. Wiswamitras Buße.

König Wiswamitra kam einst zum Büßer Wasischtha, dessen Wunderkuh Sabala alle Gaben, die man verlangte, im Nu spendete. Der König wollte die Kuh besitzen und bot eine ganze Herde dafür; aber Wasischtha weigerte sich. „Ich kann sie nicht geben; ist sie ja unsterblich; Gabe für Götter und Ahnen kommt von ihr, Verlängerung des Lebens, Opfer und Wissenschaft; beseelter Ruhm ist sie fürwahr. Ich gebe dir den Freudenquell nicht.“ Als der Einsiedler die Wunscheskuh nicht lassen wollte, raubte sie der König mit Gewalt; sie kehrte aber von selbst zu ihrem Herrn zurück. Und als der König ein Heer gegen Wasischtha rüstete,

*) In der Allegorie liegt eine herrliche Natursymbolik vom indischen Hochland.

erzeugte die Kuh durch ihr Brüllen eine Armee von Streitern, welche das Heer Wiswamitras in alle Winde zerstreute. Die eignen Söhne, die der König nun ausschickte, verbrannte der Heilige durch ein zürnendes Wunderwort. Nun stand der König da wie ein brandungsloses Meer, wie ein gebrochener Schlangenzahn, wie eine Sonne ohne Licht, wie ein schwingenloser Vogel; der Mut sank ihm und er that hundert Jahre Buße, um mehr als irdische Gewalt zu erlangen. Nach der strengen Kasteiung erlangte er in der That die Macht, die Waffen der Götter zu schwingen und glaubte sich nun Wasischtha überlegen. Sein Mut wuchs wie das Weltmeer, wenn Vollmond ist; er eilte zu des Sehers Bußhain und schnellte Pfeile gegen den Feind. Der Hain sank augenblicklich in Asche und die Einsiedler und Jünger flüchteten bis auf Wasischtha. Dieser sprach: Fürchtet nichts! Tilgen werd' ich den Sohn Gadhis wie den Nebel der Sonne Glanz. Und als Wiswamitra nun den Feuerpfeil Brahmas auf ihn abschoß, ward selbst diese fürchterliche Waffe gehemmt durch den Brahmanenstab wie durch Wasser des Feuers Glut. Aus den Grübchen der Haut Wasischthas sprühten rauchlose Funken wie loderndes Feuer und der Brahmanenstab in der Hand Wasischthas strahlte wie Kalas, des Gottes der Gerechtigkeit, Szepter oder Jamas, des Todesgottes, Waffe. Nun sah Wiswamitra, daß nicht bloß Fürstengewalt, sondern selbst der Götter Macht der Brahmanenwürde nahestehe, und strebte nun, durch erneute heldenmütige Ascese den Rang des Brahmanen zu erreichen. Tausende von Jahren verflossen in unerhörter Buße; hohe Würden wurden Wiswamitra von Brahma angeboten; aber die Brahmanenwürde wurde ihm versagt; denn er wurde einmal rückfällig, als die Nymphe Menaka ihm nahte und zeugte mit ihr die Sakuntala. Eine andere Versuchung gleicher Art überwand er zwar; als er aber die Versucherin im Zornesaufwallen zu Stein verfluchte, wurde ihm wieder bedeutet, daß der vollkommene Brahmane wie über die Sinnlichkeit, so auch über den Zorn Meister sein müsse, und so sah er abermals das Werk tausendjähriger Buße zerstört. Nun verharrte er weitere tausend Jahre, ohne zu essen, zu sprechen, ja zu atmen unter Sommersglut wie unter Winterskälte, und als er sich nach Ablauf des Jahrtausends ein ärmliches Reisgericht gekocht hatte, gab er auch dieses dem Gott Indra, der ihn in Brahmanengestalt darum gebeten. Schrecken ergriff die drei Welten, die von der Bußflamme Wiswamitras gleichsam

überstrahlt wurden. Die ganze Weltordnung wurde durch die furchtbare Buße erschüttert; es zitterte der Erdkreis, die Berge wankten und der Winde Wehen stockte; ja der Sonne Licht wurde geraubt durch des Büßers Glanz. Da drangen alle Heiligen und Gandharven in Brahma, der wilden Buße Wiswamitras Einhalt zu thun, ehe der Feuergeist die drei Welten verzehrt habe, und nun verlieh ihm Brahma die Brahmanenwürde, welche alle Tugend und Wissenschaft in sich begreift. Da kein unedles Gefühl im wahren Brahmanen mehr Platz hat, dachte Wiswamitra nicht weiter an Rache und Eifersucht, sondern erwies Wasischtha, dem Hochweisen, Ehrfurcht.

III. Andere alte Sagenstoffe.

In der Kandu-Episode des Brahmapurana spricht die Nymphe Sakra, welche gesandt wird, den Büßer Kandu, den Tiger aller Einsiedler, zur Sinnlichkeit zu verführen:

Machen will den Leibzügler,
Der sicher lenkt sein Sinnenpferd,
Ich wohl zum schlechten Fuhrmann,
Dem Zaum und Zügel lose schwankt.
(Albert Höfer, Indische Gedichte I, 52.)

Aus Adolf Holtzmanns „Indischen Sagen“, die den beiden Hauptepen entnommen sind, führen wir an:

1. Die Sage von Rohini (1, 1—8). Sie ist Naturallegorie.

Der Mond, der kühlstrahlende Gott, wohnte von den siebenundzwanzig Gemahlinnen, die ihm Dakscha, der Herr der Welt, gegeben, nur einer, der Rohini (Stern Aldebaran) bei, worüber die andern sich beschwerten. Da fluchte Dakscha dem Mond, so daß ihn die Schwindsucht ergriff und er immer kleiner wurde. Als nun aber infolge des kraftlosen Mondscheins alle Pflanzen mager und geschmacklos wurden, milderte Dakscha den Fluch dahin, daß der Mond nur die Hälfte des Monats dem Siechtum verfallen solle; dann solle er sich in die heilige Flut der Saraswati tauchen, worauf er allmählich wieder zunähme. Dafür aber mußte er versprechen, auch den übrigen Gemahlinnen die gebührende Ehre zu erweisen.

2. Eine ähnliche Natursymbolik ist die Sage von Nahuscha, der frevelnd sich an Satschi, die Gemahlin Indras, gewagt und vom Himmel als Schlange herabgestürzt wurde. Nahuscha sah die indische Phantasie in dem Reiterlein über der Deichsel des Himmelswagens, das gleichsam aus dem Wagen fällt, gleichwie Indra den Nahuscha aus seinem Festwagen schleuderte. (1, 9—30.)

3. Aus der Sage von Sukanja ist das Gleichnis bemerkenswert:

Wie in der schwarzen Wolke ein Blitz,
So leuchtest du im Walde hier. (1, 36.)

4. In der Sage von Rischiasringa (1, 109—119) haben die lockenden Mädchen Lilienarme und singen so lieblich, „wie wenn im Mai der Kokila (Nachtigall) singt“. Als den Einsiedlerknaben Rischiasringa, der noch kein Mädchen gesehen hatte, die Mädchen herzen und küssen, meint er: die Buße, die ihm die Mädchen lehrten, gefalle ihm besser, als die Buße, die er bei seinem Vater, dem Einsiedler Wibhandaka, zu üben hatte.

5. In der Jajati-Sage finden sich die Gleichnisse:

Der Mensch, der heißaufwallenden Zorn
Wie einen Renner zügeln kann,
Und der gereizt doch nicht entbrennt,
Der hat des Heiles guten Teil. (154.)

Bedenklich für die Heiligkeit der Brahmanen klingt:

Gefährlicher als die giftigste Schlange,
Gefährlicher als des Feuers Wut
Kann ein erzürnter Brahmane sein (161).

6. In der Amba-Sage:

Wie eine Schlange die Haut abstreift,
So schied er sich von seiner Braut (197).

Im 3. Band 1. (aus der Aschtawakra-Sage):

Verachte unsre Jugend nicht!
Das Feuer brennt, wie klein es sei.
Manch kurzer und verkrüppelter Stamm
Ist doch zum Früchtebringen reif,
Und mancher hochaufschießender Baum
Bringt keine Frucht. (112 ff.)

Erschlagen wird er liegen am Weg
Wie ein zerbrochenes Wagenrad. (116.)

Wer in übermütigem Sinne
Mit seiner Faust auf Felsen schlägt,
Der schindet sich am Stein die Hand,
Der Felsen aber spürt es nicht. (119.)

Ein Feuer, das mit seinen hellen Flammen
Des Guten Haus verschont und nicht verletzt,
Indes der Thoren Kinder kläglich jammern,
So ist das kluge Wort, das Gute sprechen. (132.)

2. Aus dem „Schlangenopfer“:

Goldsamig und schwarzpfadig glänzt das Feuer. (194.)

Im Ramajana findet sich noch das Bild:

Der Lust Begier fürwahr folgt die Befriedigung nicht durch Genuß,
Nur höher flammt das Feuer, wenn man ein Opfer ihm gewährt.

C. Das Kunstepos.

Die primitive, urwüchsige Poesie des Rigveda kann man das literarische Altertum, die mächtige, immer noch ungezähmte Phantastik der beiden Volksepen das Mittelalter Indiens nennen; dann entspricht die mit dem 6. Jahrhundert anbrechende und bis ins 8., dramatisch bis ins 12. Jahrhundert währende klassische Blüte der Sanskritliteratur der Renaissance (vgl. Baumgartner 124). Der epische Stoff bleibt derselbe, aber die Form wird kunstreicher, gedrechselter. Wir führen aus Jolowicz' Polyglotte der orientalischen Poesie (Leipzig 1853) S. 151—170 folgende Bilder des Kunstepos an:

1. Aus Kalidasa's Heldengedicht Raghuvansa, Episode von Ajas und Indumati:

Den Kranz, geflochten aus unirdischen Blumen,
Raubte, sagte man, der ungestüme
Wind, der gleichsam sich durchduften wollte.

Mit dem sinnverlaßnen Leibe nieder-
fallend zog sie mit zum Fall den Gatten.
Mit des Tropfen Oels Verschüttung
Kommt zu Boden auch die Lampenflamme.

Einer Laute, welche man von Neuem
Will beziehen, glich die entseelte Schöne,
Welche der von Zärtlichkeit Durchdrungne
Hielt umfassend im gewohnten Schoße.

Zu fällen sanftes Wesen
Brauchet sanftes nur der Lebensender;
Dessen Beispiel sah ich eine Lilie
Jüngst an Reifbeträufelung verscheiden.

Um meines Unglücks willen
Ward von Gott gebildet dieser Blitzstrahl,
Daß von ihm nicht ward der Baum zerschmettert,
Nur die Ranke, die an ihn sich schmiegte.

Deine blumdurchflochtenen, gekrausten
Bienenschwärmen gleichen Locken....

Möchtest du durch dein Erwachen, Liebste,
Also meinen Kummer schnell zerstreuen,
Wie durch ihren Glanz bei Nacht die Pflanze
Im Geklüft Himalajas das Dunkel!
Aber mich betrübt dein haarumfloßnes
Angesicht mit dem verstummten Munde
Gleich dem nächtlich eingeschlafnen Lotos,
Wenn in ihm nicht mehr die Biene summet.

Deinen sanften Laut in Kuckucksweibchen,
Deinen trunknen matten Gang in Schwäne,
Deinen schwanken Blick in Rehe, deine
Flatterung in windbewegte Ranken,
Diese Eigenschaften hinterlegtest
Du beim Himmelsfluge, mich bedenkend;
Aber nicht mein Herz, von deiner Trennung
Kummerschwer, vermögen sie zu stützen.
Wenn von deiner Anmut nun befruchtet
Der Asokabaum wird Blüten bringen,
Dir bestimmt zum Lockenschmuck, wie soll ich
Dir zur Grabbekränzung sie verwenden?

Ein Sohn, dem Mond im Wachsen ähnlich.

Trunkenaugige! Die du einst trankest
Süßen Saft von meinem Munde, wie nun
Solltest du trinken meine thränentrübe
Dir ins Jenseits nachgereichte Spendflut?

Und so zog er ohne sie zur Stadt ein
Gleich dem Monde, den die Nacht verlassen.

Der Angehörigen stetes Weinen
Brennt den Hingeschiednen; also lehrt man.

Was ist Unterschied von Berg und Bäumen,
Wenn sie beid' im Winde wollen schwanken?

Der Keil des Kummers aber spaltet' unversehens
Sein Herz, wie eines Hauses Wand ein Feigensproß.

2. Kalidasa. Nalodaya.

König Nals Frühlingshofhalt.

Der Frühling kranichtönig
Zieht nun auf mit Luftgeleucht.

Die wie vor Scham am Grund sich barg,
Die Wasserlilie richtet auf der Morgen
Mit weißährblanker Strahlenhand;
Drum sind nun die Bienen ohne Sorgen.

(Die Scholien erklären: Die Nymphäe hat sich niedergeschmiegt aus Scham, daß sie sich vom lüsternen Mond hat berühren lassen und aus Furcht vor dem Zorn ihres rechtmäßigen Geliebten. Doch dieser (die Sonne oder der Morgen) richtet sie großmütig wieder auf, ihren Fehltritt verzeihend. Dieser Großmut trösten sich nun die buhlerischen Bienen.)

Vor dem Glutschlangenpfeil des Kama (des Liebesgotts)
Flieht der Held ins Haus der Wonne.
Von Kamas Nadel, die das Herz
Der Welt durchbohrt, brach auf die Kampak-Blüte.

Die Zähne der Elephanten, Mondssicheln gleich. . . .

Wer einem holden Weibe nun
Schmerz bringend seine eigne Lust zerstöret,
Verzweifelt, wenn wie Vorwürf' er
Im Blütenstrauch die Bienen summen höret.

Der Liebe Schlange stach sie.

Wie Abendsonne wankend suchen sie (die Frauen) das Wohngemach.

Die Sonne war zum Abendrot
Gelangt, dem Lotos war sein Glanz entwichen;
Zur Diebin ward sie offenbar
An ihm, den ihre Strahlenhand beschlichen.

(Der Lotos hat am Abend seine Röte verloren, die Sonne hat sie im Abendrot gewonnen; sie hat sie also jenem gestohlen.)

Der Himmel, ein bestirnter Baldachin.

Nun erglänzt die Luft vom Strahle
Dessen, der dem Meer entsteigt,
Und sich gleich der Silberschale
Zum Spendopfer Kamas zeigt.

(Der Mond erscheint als silberne Opferschale zum Spendopfer Kamas, des Liebesgotts, eigentlich zur Königsweihe desselben als Universalmonarchen.)

Nun die Welt mit Glanz bedeckend
Träufelnd nachtgekühlten Tau,
Weiße Wasserlilien weckend
Wacht der Mondschein auf der Au.

Die in Liebesflammen ächzten,
Alle nun mit Scherzetausch
Wie nach Amrit Götter lechzten,
Lechzen sie nach Trank und Rausch.

Lose Freundeshände lösen
Unter mancher Nagelspur
Lässiges Frau'ngewand und blößen
Lustvollschwellende Lendenflur.

Auf Freundesbrust klang Frauenspang'
Und floß des Haars gelöster Perlstrang nieder.

3. Aus Bharavi's Kiratarjuniyam.

Die Badescene.

Mit lotosbewegendem Fischegeschnalz
Mit Wellenschlag am reinen Gestade,
Mit lauter Stimme von Möv' und Schwan
Rief gleichsam der Strom die Frauen zum Bade.

Abstreifend Sandelsalbe dem Leib
Fraunlocken wirrend und Kränz' entflitternd,
Zu großer Vertraulichkeit schuldig, ward
Das Wasser gleichsam vor Strafe zitternd.

Die glänzenden Ohrgehänge der Frau'n,
Vom Wasser genommen, im Wellengeflüster
Umtreibend, sind nun kläglich zu schau'n
Wie ihrer Würde entsetzte Minister.

Im Wasserwirbel, von Frauenhand
Geschlagen, ist Trommelgetön angebrochen,
Wozu, im Takte bewegt, aufführt
Herzraubende Tänze das Busenpochen.

Durch ihre vom Untertauchen verwirrt
Ergossenen Locken verhüllt, erlangen
Frau'ngesichte den Schein von Nymphäen,
An welchen Trauben von Bienen hangen.

Als der sonst spröde Freund nun galant
Sich erweisend eine spritzt' ins Gesicht,
Stahl gleichsam mit blinzenden Augen dies
Der Nebenbuhlerinnen Wangenlicht. (Sie wurden blaß vor Neid.)

Hat Mattheit, hat Anmut sie angehauchet?

Von Sandelduft gefärbt, bunt überstreut
Von Flittern und geborstner Perlenkette,
Glich, von den Frau'n genossen und verlassen,
Das Wogenbett nun einem Liebesbette.

4. Magha. Tod des Sisupala.

Abend und Morgen.

Der Tag mit dem nun matten Sonnenauge, mit kaltem Körper, wurde hinfällig, da er sich zum Alter neigte.

Dem Baume, der durch den gegen Abend kühleren Wind sanft seine Zweigfinger bewegte und so die Vögelscharen gleichsam in ihre Wohnung einlud, gaben sie verworrene Antwort.

Das zarte Strahlennetz des Glutstrahlers weilte jetzt in der Dämmerung auf den Gipfeln des Gebirgs: wohl ziemt den Edeln zur Zeit des Untergangs ein erhabner Ort.

Wenn das Schicksal ungünstig ist, dann wird fruchtlos die Menge der Mittel: da der Tagesherr sinken sollte, dienten ihm auch seine tausend Hände nicht zur Stütze.

Als der Schöpfer des Tags, glänzend wie ein Rosenbüschel, sich zum Untergang neigte, da strahlte das Armband der westlichen Weltgegend, als wäre es mit dunkelfarbigen Rubinen in der Mitte besät.

Der geschmolzenem Gold gleiche Körper der halb ins Wasser getauchten Sonne schimmerte wie die eine Hälfte des von Brahmas Nagel zerspaltenen großen Welteis.

Jetzt schloß die Wasserlilie ihr Lotosauge, dessen Thränen herauskommende Bienen sind; matt war es geworden durch die lange Zusammenkunft, da sie es, ohne zu blinzeln, unverwandt auf den Heißstrahler richtete.

Das Firmament, an dem kein Stern sichtbar war, noch nicht der Mond auf-, die Sonne schon untergegangen war, schimmerte ohne Finsternis: Fehlerlosigkeit ist ja die Tugend des Tugendlosen. (Ein interessantes Gleichnis!)

Als ihr Gemahl, der Lichtträger, in die andere Welt gegangen war, da gingen die weißen Sterne ins Feuer (bekamen statt der falben Farbe tiefere Glut): denn wie wäre sonst dieser Gatte nach einer neuen Geburt wieder zu erlangen?

Nun flog gesondert auf das Paar der Tschakravaka, gerötet von den Strahlen der tiefen Dämmerung, wie überströmt von dem Blut, das aus dem von Trennungsschmerz zerrissenen Herzen quoll.

„Der Tag folgte seinem Freund (der Sonne) in den Tod; ach! warum verweilte ich, die Gattin, hier noch länger?" Also denkend verschied sogleich auch die Dämmerung.

Als der Sonnenlöwe, zornig gleichsam über sein eignes Bild, sich ins Meer gestürzt hatte, da bedeckten Finsternisse, schwarz wie Elephantenherden, ringsum die Welt.

Die Scharen der Sterne, die bei Tag nicht gesehen wurden wegen des Sonnenglanzes, erlangten Schimmer, da sie zu der von Finsternis umhüllten Nacht gekommen: denn aus düsteren Wohnungen treten die Geringen hervor. Man sah ein Stück des Mondes schön wie eine von Sandel feuchte Stirnfläche. Zur Nacht gelangt, erhielt der Mond Glanz und zugleich verschönerte er sie wiederum; so handeln die Großen, wenn sie gegenseitig sich Liebes erweisen. Die geliebte Nymphäe, die am Tage heftig verletzt war von den Strahlen der Sonne und gleichsam weinte mit dem Summen der Bienen, blühte auf, da der Rehträger sie berührte mit den ersten Strahlen.

Der Mond erschüttert ja den Ozean, um wie viel mehr die zarte Schar der Liebenden!

Jetzt erhob sich Madana, lässig sich stützend auf die durchs Fenster dringenden Mondstrahlen, die gleich kristallnen Säulen schimmerten.

Die Nacht, die am Ende des Tags zu ihrem Geliebten gegangen war, eilt jetzt fort mit lieblich duftenden Seufzern; der Saum ihres Himmelsgewands glänzt von Mondstrahlen wie von herrlicher Farbe.

Da der Strahlenumkränzte noch nicht in den Gesichtskreis getreten, hat Aruna schon die Finsternis völlig zerstreut; auch der Vorläufer derer, die feindvernichtenden Glanz verbreiten, vermag schnell eine Niederlage der Gegner zu bewirken.

Das Strahlennetz des Schöpfers der Tage, gelb wie neues Gold, schimmert durchglühend die Gewässer, als sollte der Weltbrand beginnen, gleich dem flammenden Glanz des Aurvafeuers über dem Meer.

Als die Sonne emporgestiegen war, trug nicht allein das Gebirge des Aufgangs, sondern alle Berge durch die Menge der jungen Strahlen einen Kranz, gewunden aus den Büscheln entfalteter Bandhukablüten.

Die Flüsse, führend das durch die junge Glut gerötete, wie alter Wein glänzende Wasser, strahlen, als wäre es das Blut der von der Sonne mit Strahlenpfeilen getroffenen Finsterniselephanten.

Die Sonne, die ihren Glanz wieder erlangt hatte, öffnete mit Wonne, die Blätterthür aufschließend, den Kerker der Bienen, die in den Lotosblumen gefangen lagen. Erweckend die ganze Welt, verderbend den Glanz der Nymphäen und der Sterne, Trennung bereitend den Liebenden, bei vielen Tugenden mit wenig Fehlern behaftet, verleihe dieser treffliche Führer der Tage dir, o Gönner, einen guten Morgen!

(Der Redeschwulst, die Bilderjagd und leere Naturmalerei, in welche die spätere Epik ausartete, erreicht hier schon eine bedeutende Höhe.)

D. Kunstlyrik.

I. Kalidasa. a. Der Wolkenbote.

(Uebersetzt von Max Müller.)

(Ein Verbannter trägt einer in die Richtung seiner Heimat ziehenden Wolke Grüße an seine Gattin auf):

Wenn schnell du gehst, wirst du, o Freund, die Gattin noch am Leben finden,
Die mir getreu die Tage zählt, die ach so langsam ihr entschwinden;
Das Band der Hoffnung hält ja fest der Frauen treuerfüllte Herzen,
Wie einen zarten Blumenkelch, bei langer Trennung bittren Schmerzen.

(Es gibt nach der Sage zwei Lotos: die eine Blume ist die Geliebte des Sonnengotts und blüht nur im Sonnenlicht, indem sie sich nachts schließt; die andere, die Geliebte des Monds, blüht nur im Mondenschein und schließt sich vor den Sonnenstrahlen. Während der Trennung von den Geliebten hält sie nur die Hoffnung des Wiedersehens aufrecht. Dies dient zum Vergleich mit dem Schmerz der getrennten Gattin.)

Der Dichter beschreibt den Weg, den die Wolke gehen solle; dann sagt er:

Auf jenen Hügel steig herab
Leicht wie ein junger Elephant*), tritt dann auf seinen schönen Rücken!
Von dort laß dann des Blitzes Blick in ihre stille Kammer fallen,
So wie mit leisem, leisem Glanz Glühwürmchen durch die Lüfte wallen.

---

*) Ein solcher Vergleich dünkt uns komisch, die wir den Elephanten als Typus der Plumpheit aufzufassen gewohnt sind. Der Inder findet den jungen Dickhäuter graziös.

Erkenne sie, die wenig spricht, die Gattin, die mein andres Leben,
Die wie die Tschakravaki*) klagt, wenn sich ihr Freund hinwegbegeben.
Die heiße Sehnsucht nahm gewiß ihr in der Trennung bittren Tagen
Der Jugend Reiz, als wenn ein Frost wild in die Lotosflur geschlagen.

Ihr thränenschweres Augenlid hat sie voll Schmerz herabgeschlagen,
Dem Lotos gleich, der weder schläft noch auch erwacht in trüben Tagen.

Das Auge, das sie nicht gesalbt, worauf die Locken niedersinken,
Es blicket schnell zu dir empor, so bald dein Nahen sie gehört,
Gleichwie wenn eines Fisches Stoß den Lotos aus dem Schlummer stört.

Erwecke sie, wenn sie der Wind gleich des Jasmines welken Sprossen
Mit seinem frischen Weh'n erquickt, das deine Tropfen kühl durchflossen,
Und wenn sie starr zum Fenster schaut, wo deine goldnen Blitze zücken
Dann mögest du die edle Frau mit ernstem Donnerwort beglücken!

Die Wolke soll ihr mitteilen, daß der Gatte lebt und durch ihren Mund die Grüße sendet, die ihm die Sehnsucht eingegeben. Alle Gestalten, die er sieht, würdigt er nur nach dem Bild, das sie ihm von der Fernen geben:

Ich sehe zwar in krauser Flut das muntre Spielwerk deiner Brauen,
Im Aug' des Rehes deinen Blick, dein Haar im vollen Schweif der Pfauen;
Ich seh' im Mond dein Angesicht und im Prijangu**) deine Glieder,
Doch ach! an einem Ort vereint find' ich dein Bildnis nirgends wieder.

Doch tröstet er sich:

Wer kennt ein ungestörtes Glück? Wer seufzte je in ew'gem Drange?
Das Glück steigt auf und sinkt herab gleich wie ein Rad in schnellem Gange.

Die Trennung ist der Liebe Tod, so sagt man wohl, doch die Entbehrung
Macht größer nur der Liebe Glück, wenn unsrem Sehnen wird Gewährung.

---

*) Die Tschakravaki, Brahmani-Enten, fliegen am Tag immer paarweise, sind aber nachts getrennt (nach indischer Sage, weil sie ein beleidigter Heiliger dazu verflucht hat). Sie sind in der Dichtung, was uns die Turteltauben: das Sinnbild ehelicher Treue.

**) Eine zarte Pflanze, mit der die indischen Mädchen oft wegen ihres schlanken, feinen Wuchses verglichen werden.

Der Sprechende hofft, die Wolke werde, wenn sie auch auf seine Bitte in Schweigen verharre, den Botendienst nicht abschlagen; stumm spende sie ja auch ihr Segenswasser. Mit dem Wunsche, es möge nie des Schicksals Spruch sie aus ihrer Gattin (des Blitzes) Arm entrücken, schließt das elegische Gedicht.

b. Die Jahreszeiten.

(Das indische Jahr zerfällt in sechs Zeiten, jede zu zwei Monaten.)

1. Der Sommer.

(Uebersetzung von Peter von Bohlen.)

Aus diesem Lied sind die Bilder hervorstechend:

Das Klirren der goldenen Spangen am Fuße der Geliebten tönt wie des Flamingo Liebesruf. Der Mond schaut im Gemach der Jungfrau schlummerndes Antlitz, fühlt sich vor dessen größerer Schönheit beschämt und wird blaß vor Neid. — Alle Geschöpfe lechzen der Wolke entgegen, die gleich einem trunkenen Elephanten am fernen Waldsaum erscheint.

Den Schluß des Gedichtes bildet die farbenprächtige Schilderung eines Waldbrands: das Feuer umarmt in mächtigen Verschlingungen Bäume und Wipfel und verzehrt die Pflanzen.

2. Die Regenzeit.

Auf des Gewölkes Elephant getragen
Kommt, einem König gleich, die Regenzeit,
Den Blitz als Fahne, mit des Donners Pauke
Verkündet sie die Freude weit und breit.

Gleich eines dunklen Lotos blauem Schimmer
Hat rings die Luft mit Wolken sich umhüllt,
Die bald wie Frauen Zwillingsbrust erglänzen
Und bald wie eines Elephanten Bild.

Mit Gräserkeimen gleich Juwelenschimmer
Und Pilzen hat die Erde sich bekränzt,
Und sich geschmückt mit des Glühwurms Funken
Wie an der Schönen Hals Geschmeide glänzt.

Die wilden Ströme, gleich den losen Mädchen,
Ergreifen liebelüstern wie im Nu
Die Uferbäume, welche ringsum taumeln,
Und eilen rasch dem Ozeane zu.

Und um des Elephanten Lotosstirne
Hat sich die muntre Bienenschar gehäuft,
Dem, wutentflammet von den Donnerwolken,
Ein brünstig Naß von heißer Wange träuft.

(Der den Elephanten besonders zur Brunstzeit aus der Schläfe quillende Schweiß lockt die Bienen wie zu einer Lotosblume herbei.)

Entzückend sind die Berge anzuschauen,
Wenn ihren Gipfel das Gewölke küßt,
Wenn rings herab die Ströme niederwallen
Und tanzend sie die Pfauenschar begrüßt.

Mädchen am Gürtel mit edlem Gestein geschmückt,
Wolke mit Regenbogen, von Blitzen durchzückt,
Beide von Busenfülle zur Erde gebückt —
Wem doch haben nicht gleich sie die Sinne entzückt?

(Die Mädchen mit glänzendem Gürtel, blitzendem Edelgestein und üppigem Busen erscheinen parallel den Wolken mit prangendem Regenbogen, Blitz und Wasserfülle.)

Das Hin- und Herwehen der Bäume im Winde wird ein Tanzen des Haines und das Zischen des Windes in den Blättern und Blüten ein Plaudern und Scherzen genannt.

Der Zephyr nimmt gefangen des Wandernden Gemüt,
Wenn, von der Wolke gefühlet, er durch die Wälder zieht,
Er schaukelt wie ein Tänzer die Bäume von Blüten schwer
Und streut der Ketaki Düfte mit Blumenstaub einher.

3. Der Herbst.

(Uebersetzt von Albert Hoefer.)

Wie ein Bräutchen hold und schön
Kommt der Herbst daher zu gehn:
Zuckerrohr sein Kleidchen bunt,
Offner Lotoskelch sein Mund;
Lustberauschter Schwäne Gellen
Dient den Füßen sein als Schellen;
Wallt der Reis empor und nieder,
Regt er seine zarten Glieder.

Im Walde glänzen die Bäume
Blütenfüllegeneigt,
Jasmin hat die Räume
Des Gärtleins alle gebleicht.

Flüsse mit den Fischlein flinken,
Wie mit Gürtels goldnem Blinken,
Eingesäumt von Vöglein klaren,
Die zum Uferkranz sich scharen,
Winden langsam sich und schwer
Mit den dürren Inselstellen,
Als ob Hüft' und Busen schwellen,
Müden Mägdlein gleich daher.

Wie den König, von Wedeln umstellt,
Fächeln Wolken das Himmelszelt,
Hier wie Muscheln silberhell,
Dort wie Lotos goldenhell.

Reizender Himmel, glänzend
Wie wütender Elephanten Schar,
Bandhukablumen, bekränzend
Und rötend die Erde gar.

Wie ein Mägdlein gleichsam wächst die Nacht,
Die sich ihren Schmuck aus Sternscharen macht;
Ihr Antlitz ist der Mond, wolkenschleierbefreit,
Und sein mattes Licht ist ihr seidenes Kleid.

Gärten, bunt von Antilopenaugenlotos,
Lassen hoch das Herz im Busen wallen.

Die Lilie wie ein Mädchenantlitz lacht,
Wenn sie des Morgens Sonnenstrahlen wecken,
Lotos aber welkt, entflieht die Nacht,
Mädchen mit dem Trennungsschmerz zu necken.

(Die Lotosblume spottet der Weiber, welche die Trennung unerträglich finden, da sie die tägliche Trennung von ihrem Geliebten, dem Mond, mutig erträgt.)

Sieht der Wandrer auf den Lotos,
Sieht er gleich der Liebsten Augen,
Aus dem Bandhudschiva möcht' er
Ihrer Lippen Küsse saugen,
Hört er dann den Sang des Hansa
Hört er gleich die Glöckchen schellen;
Und so fühlt er heiße Sehnsucht
Seinen Busen trübe schwellen.

Den verliebten Spaziergänger erinnert alles an die Geliebte: Augen, Lippen und Fußschellengeläute werden ihm in der Natur vorgespiegelt. Umgekehrt erinnert ihn die nahe Geliebte wieder an die Schönheit der Natur:

Aus dem holden Weiberantlitz
Mir der Mond entgegenlacht,
In des Mundes süßem Lächeln
Blüht der Lilie stilles Glück,
Und die roten Lippen strahlen
Des Bandhuka Glanz zurück.

4. Die Winterzeit.

Junge Saat, dem Reifen nahe,
Bewegt vom Wind, vom Schnee gekühlt,
Wie ein holdes Weib erbleicht sie,
Wenn es Trennungsschmerzen fühlt.

Erblickt der Winter morgens früh
Die reizende Hochbusige,
Ihr Weh sein Herze gar beengt:
Er weint und an die Spitzen sich!
Der frischerschlossnen Gräser er
Des fallenden Taues Tropfen hängt.

5. Die Tauzeit.

In der Jungfrau krokusgelber
Holder jugendfrischer Busenluft
Baden Liebende, der Kälte
Wenig achtend, ihre schmerzgequälte Brust.

6. Der Frühling.

Nun Liebchen naht der Frühlingsheld,
Der blühende Mangozweige hält
Als Pfeile in den Händen!
Die weiß er, weh! zu Liebesharm
Vom Bogen, dem ein Bienenschwarm
Die Sehne, zu entsenden.

(Der Frühling ist als Amor personifiziert, der die blühenden Zweige als Pfeile für Liebesschmerzen verwendet. Die Bienenschwärme als Sehne seines Bogens sind gewiß ein kühnes Bild!)

Die kupferfarbnen Mangoblüten, des Asoka (Baum Kummerlos) blutige Sprossen, der karmoisinfarbige Kuruvaka, „glänzend wie der Geliebten Aeuglein", der bunte Kinsuka, die Gärten von Jasmin „wie Weiberlächeln glänzend", der süße Gesang von Kokila „machen selbst der unschuldvollen Frommen Herzen heiß".

Wie ein junges Weib in roter Seide
Glänzt bei Frühlingsnahn die Erde
In der Paridschatas*) Flammenkleide,
Die von Blütenlast beschwerte.

Süßer noch, als Weiber schwatzen,
Girrn im Lenz die frohen Spatzen;
Mehr als Lächelnder Zähne rein
Glänzt Jasmin mit Blüten fein;
Zarter Hände Gezweige weit
Ueberstrahlt der Zweige Blütengeschmeid.

II. Ghatakarpara. Der zerbrochene Krug.

(Das Gedicht ist ein Seitenstück zu Kalidasas „Wolkenboten". Ein Weib sendet dem fernen Gatten durch Wolken Grüße.)

Die Stirn der Nacht siehst du den Mond nicht krönen.
Aber die Pfauen, berauscht vom frischen Wasser, begrüßen
Froh das Gewölk, wie du, Schöne mit Lilienzahn.

*) Der Paradies- oder Korallenbaum.

Sich wie mit Eile geschleuderte Pfeile des Blitzes die Berge belecken...
Und nun die blühenden Thäler mit glühenden Thränen sich baden!

Während verschleiert die Sonne wie feiert in Mitte der Wolken,
Mahnend die Tropfen des Regens anklopfen an Sehnender Hütte,
Wieder die Schmerzen der Sehnsucht im Herzen der Liebesgott fächelt
So die Getrennte, Gequälte ohn' Ende, den Wolken die Bitte zulächelt:

Stürmisch die Flüsse vom Berge wie Schüsse den Thälern zurinnen —
Hast du der Deinen daheim, der Alleinen, kein einziges Sinnen?

Die Gattin weist den Fernen auf die Flamingo, welche nun zum See heimkehren, auf den Tschataka, welcher der Sage nach bloß in der Regenzeit seine Geliebte, die Quelle, küßt und sich Liebe fürs ganze Jahr schlürft, auf das Gejauchze der Pfauen, welche die Wolken freudig begrüßen, auf die Kadamba-Blüte, aus deren goldenem Kelch die Liebe hervorlächelt (nach Bohlen; Rückert übersetzt: von der lächelnden Blüt' ist die Liebe umlaubt) und mahnt ihn zur Heimkehr.

Am Schluß wettet der Dichter, daß keiner die Kunst des Versmaßes und Reimes, in denen das Gedicht gehalten ist, übertreffe; wer es könne, dem wolle er Wasser in einem zerbrochenen Kruge holen. Aus dieser Nebenbemerkung, die den Namen des Dichters als Wortspiel enthält, ist die Ueberschrift genommen.

III. Tschaura. An die Geliebte.

(Tschaura, ein junger Brahmane, pflog mit einer Königstochter der Liebe; als das heimliche Verhältnis entdeckt war, wurde er zum Tode verurteilt. Auf dem Weg zum Schaffot dichtete er das Lied.)

Auch jetzt noch denk' der Liebsten ich, so schön wie Tschampasprossen,*)
Im Schmuck der feinen Haare wie ein Lotoskelch erschlossen.

Auch jetzt noch, säh' ich wieder sie mit ihren Lotosaugen,
Mit Küssen sie erstickend wollt' am süßen Mund ich saugen
Wie Bienen an der Lilie Kelch, von Liebeslust gezogen.

Auch jetzt noch denk' ich ihrer, die, ein Königsschwan, verweilte
Im lotosreichen See der Lust, früh morgens dann enteilte,
Beschämt und wonnewachenbleich das Antlitz von mir wandte,
Doch aus den Aeuglein, Sternen gleich, mir sprüh'nde Blicke sandte.

Auch jetzt noch, säh' das Liebchen ich, das Auge matt und trübe,
Des Leibes zarte Blüt' verdorrt vom Trennungsschmerz der Liebe —
Wie zärtlich wollt' ich brünstig sie in meine Arme fassen,

*) Tschampa ist ein Baum mit gelben Blüten. Damit wird die Hautfarbe verglichen.

Und nicht das Auge öffnen, nie und nimmermehr sie lassen!
Aus deren holdem Antlitz sich des Mondes Licht ergossen,*)
Von hin und her bewegter Flut des Lockenmeers umflossen —

Sie, deren Äuglein lustig wie ein Taubenpärchen fliegen,
Die sich, von brünst'ger Liebe voll, einander kosend schnäbeln.

Auch jetzt noch denk' der Liebsten ich, die müd' wie Schwäne schreitet
Und gleich dem Rotasokakelch die zarte Hand ausbreitet,

Sie, deren Busen Perlenschnür' wie küssend rings umgeben,
Und deren Wangengrübchen sich beim Seufzen hoch erheben.

Auch jetzt noch seh' der Haare Schmuck, von Bändern schlecht bewachet,
Entfluten ich, die Lippe süß, die Nektar gleich mir lachet. —

Auch jetzt noch denk' ich ihrer, die von Trennungsweh getroffen,
Die Rehgeäugte, Schüchterne, mein Labsal und mein Hoffen!

Auch jetzt noch keinen Augenblick vergeß' ich der Geliebten,
Die teurer als das Leben mir, der nun durch Weh Getrübten!
Die wie ein feucht Gewand so fest an meinen Arm geschlossen
Und nun — so schutzbedürftig jung — von Mannes Schutz verlassen!

Die sich der Liebesgott fürwahr zum Lusthaus ausersehen,
Die wie ein flammend Banner sollt' in seiner Nähe wehen!

Auch jetzt noch — ja ich werde dran im andern Leben denken,
Wie sie den wonnemüden Blick einst thät' verlegen senken,
Als ihrer Brust das Tuch entschlüpft, die Haare niederglitten,
An Liebe sie ein Königsschwan des Lotoshains inmitten.

Auch jetzt noch kann in meinem Geist allein ihr Bild ich finden;
Das läßt mich alles andere, die Götter selbst, verschwinden; —
Was thu' ich, da im Augenblick der Tod mir ist beschieden?
Ich weiß! Doch sie ist meine Lust und sie mein Trost hienieden.

Auch jetzt noch denk' ich: ohne sie mein Leben ist vergället,
Vergiftet — nektarsüß mit ihr, von Sternen licht erhellet:
Sie ist's, die Holde, Traute, die mein Leben einzig stützet;
Was hätten Brahma, Vischnu denn, was Siwa mir genützet?

Auch jetzt noch, daß sie nah' mir sei in jenem andern Leben,
Soll ihr Gedächtnis unverrückt mich immerdar umschweben;
Sie, deren jugendfrischer Reiz sich mir allein erschlossen,
Mein Lebenstrost, den außer mir kein anderer genossen!

Auch jetzt noch wird mein Herz berauscht beim Ton der goldnen Spangen,
Die hold bei Handgezweiges Hin- und Herbewegen klangen,
Beim Kosen mit den Bienen, die nach Lotoskelchen lüstern,
Von süßem Dufte trunken ihr um Mund und Wangen flüstern.

*) Nach Strophe 2 kühlte ihr Mondgesicht die Begierde des Geliebten — mit Beziehung auf die kalten Mondstrahlen.

Auch jetzt noch weiß ich nicht, ist sie denn Urvasi, von Indra
Verbannt? Ist sie des Siwa Weib? Ist Lakschmi*) sie des
Krischna?
Erschuf denn Brahma dies Gebild, die Dreiwelt zu verführen?
Wollt' er vielmehr ein Meisterstück der Weiber hier vollführen?

Auch jetzt noch läßt die Liebste, wie die Königshansi prangend
In frischer Jugend Liebesreiz, am zarten Leibe bangend
In Liebesschauerwogen, aus dem Sumpf der Trennungs-
schmerzen
Allmählich doch ein Blatt entstehn am Lotos meines Herzens.

(Ein weit ausgeführter Vergleich! Mein Herz ist wie ein dorrender, welker Lotos im Sumpf der Trennungsschmerzen; nur sie und ihr Gedenken läßt noch am Herzlotos ein Blatt aufgrünen.)

Auch heute noch, kann ich mich gleich in Liebe nicht versenken,
Leb' ich nur jeden Augenblick in ihrem Angedenken.
Drum, Henker, nimm das Leben mir! Ist mir der Tod beschieden,
So schneide rasch den Faden durch und nimm den Schmerz hienieden.

IV. Elegie auf den Tod der Geliebten.

Aus Bhaminivilasa, einer Sammlung erotischer Gedichte.

Da deine Scherze, wie Nektar erquickend, einstens
In meinem Geist der Dichtung Seele reiften,**)
Wie sollten jetzo, du Entzückende, geisterquickende
Und hochentzückende Gedichte mir fern dir werden?

Sie hat wie Salbe mir gelindert der Augen Brennen,
Geschmiegt sich wonnig mir um den Hals wie Blütenkränze, —
Dem Geist wie liebliche Gedichte ein festlich Schauspiel —
Unsterblich strahlte sie, von sämtlichen Frau'n gefeiert.

Der Stimme Rieseln, das wie Amritaregen***) träufelt,
Und deine reizende Gestalt, die des Dichterlobes wert,
Dein überirdisches, wie Nektar so sanftes Wesen,
Wer wäre gern nicht bereit, es zu preisen alles!

V. Dschajadeva. Gita-Gowina oder die Liebe des Krischna und der Radha.

(12. Jahrhundert. Uebersetzt von Rückert in den Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes I.)

(Gowinda ist Krischna, der Gott, der gleich Apollo im Schäfergewande auf Erden weilt. Das Gedicht, sehr an das hohe Lied erinnernd, weist deutliche mystische Bezüge auf. Die Vers- und Bilderkünsteleien tragen deutlich das Gepräge der späteren Zeit.)

*) Die Glücksgöttin.

**) Höfer übersetzt: an der Seele der Dichtung reiften. Dem Zusammenhang entspricht aber obige Wendung besser.

***) Amrita ist der Unsterblichkeitstrank.

Gowina hat seine Geliebte Radha in bunten Zerstreuungen vergessen; da nimmt er endlich die weltlustbilderfesselnde Spange Radha ans Herz, d. h. er erinnert sich der Fernen, der die Ranke des Leibes hinsinkt und Anangas Pfeilwunden in der Brust fühlend, naht er der Vernachlässigten, die düster blickt gleich der roten Nymphäe, welche von Bienenschwärmen überflogen wird. Ihr, der von des blumenverschießenden*) Gottes und der Eifersucht Geschossen Verwundeten, war die Zeit in Trostlosigkeit vergangen. Ihr thränenbenetztes Antlitz glich dem Mond, der vom Rachen des Rahu**) bedrängt, sein Amrit vergossen; ihre Wohnung dünkt ihr ein wilder Wald, ihr Mägdechor ein Jägernetz, während ihre glühenden Seufzer Flammen sind, welche den Wald entzünden; sie selbst scheint sich eine Gazelle und Liebe ist der Tiger, der sie anfällt wie Jama, der Todesgott. Nun wird ihr die Wiederkunft des Geliebten gemeldet. Er erwartet sie in einer Laube. Ihre Freundin mahnt sie:

Laß die umzüngelnden, plauderhaft klingenden, liebesverräterischen Spangen! — Husche zum dämmrigen Busche, von nächtlichen Schleiern umfangen! — Unter dem Duftstrauch an Jamunas Lufthauch harret der Hainbekränzte. — Dem Tschakrawaka-Ruf gleich tönt meine Liebesmahnung. Was zauderst du? Welche Lust blüht schamgewürzt nicht im Dunkel der Nacht! Heimlich angelangt mit wonnewogenden Gliedern mag der Freund dich treffen und dir das Amrit des Leibes zu kosten geben. Sieh, die ganze Versammlung schlanker Pflanzen gibt durch das Rauschen und das Fingerdeuten der bewegten Blätter Zeichen, daß du dich auf den Weg machen sollst.

Aber Radha verlangt, daß der Freund sie aufsuche. Er zögert und die Trauernde wird von neuen Zweifeln über seine Liebe gequält:

„Selbst der Strauß, den ich ans blumenweiche Herz drücke, tötet mich, denn er sieht jenes Gottes Pfeilen gleich.“ Sie stellt sich vor, wie Gowina einer Nebenbuhlerin die Toilette macht, ihr auf die Stirne mit Muskus ein Reh malt, daß das Gesicht dem Mond gleiche (in dessen Flecken die indische

*) Die Blumen, welche die Liebe wecken, sind Liebespfeile Amors.

**) Der Drache Rahu verschlingt Sonne und Mond, wodurch die Verfinsterung derselben entsteht.

Phantasie ein Reh sah*), wie er in das Wolkengeflocke der glänzenden Locken, Madanas (des Liebesgottes) Jagdrevier,**) Kuravazöpfe***) gleich flatternden Blitzen flicht, wie er des Busens muskusduftende, sich wölbende Himmelsflur mit Gesteinen, gleich Sternen, behängt und seine Nagelspur als Mond eindrückt, wie er den Lilienarm†) mit feurigen Rubinen gleich Bienen umspangt, wie er um den Wonnepfeiler der schwellenden Lende, diesen goldenen Liebesthron, den Siegesbogen des juwelenholden Gürtels zieht u. s. w. Als er endlich erscheint, zählt sie alle Zeichen auf, an denen sie seine nächtliche Untreue zu erkennen glaubt: das überwachte Auge, die abgeküßte schwarze Augenschminke am Munde, der nun dem Herzen gleichfarbig sei, die Nägelspuren an seinem Körper, die von süßen Kämpfen Zeugnis gebe gleich einer smaragdenen Siegestafel, den Fußlack des weiblichen Schuhes an seinem Busen, der die neuesten Sprossen am Baum der Liebe weise und die Spuren verwundender Zähne auf den Lippen. „Deine befleckte Gesinnung, o Krischna, ist gleichsam von außen zu sehen, was bethörst du ein treues Weib?"

Die Schmollende beschwichtigt der Freund: „Hari auf Flügeln der Lenzluft besucht dich; locket auf Erden wohl süßere Frucht? Warum entziehst du deiner die Dattel beschämenden Brust††) die Freude? Laß die Tschakoren†††) meiner Augen deines Mondantlitzes Nektar saugen! Gib des Mundes Meth mir zu trinken! Die Krümmung deiner Brauen ist junger Herzen schwarze Todesschlange, dein Mundnektar dagegen die Beschwörungsformel. Eine ganze Schar Himmelsgeister liegen in dir: In deinem Blick die Trunkenheit, der Mondschein auf der Stirne, die Anmut in deinem Gange, die Fülle in deinem Schenkelpaar, die Liebeslust in deinem Arm, die Zierde in deinem Haar!"

*) Umgekehrt wird auch der Mond ein Sandeltropfen an der Stirn der Nacht genannt. Seine Flecken sind Strafe für die Fehltritte, zu denen er verleitet.

**) Die Locken sind des Liebesgottes Jagdrevier wegen des Spiels, zu denen sie Anlaß geben.

***) Kurava: ein Blütengewächs.

†) Der Lilienarm geht nicht auf die blendende Weiße der Haut, die in Indien nicht zu finden ist; es ist die dunkle Wasserlilie gemeint. Die Schönheitsfarbe der Haut ist das Gelbbräunliche.

††) S. vorige Anm.

†††) Tschakora ist ein Vogel, der begierig die Mondstrahlen saugen soll.

Radha ist endlich besiegt und die Liebenden feiern ihr Versöhnungsfest. Farbenprächtige Bilder malen die Wonne der Glücklichen: Krischnas Herz wird von ihrem Mondgesicht bewegt wie die Tiefen des Ozeans von der Mondscheibe und seine Leidenschaft spielt gleich ein paar Wasservögeln mit himmelblauem Gefieder, die sich abends im Lotossee vergnügen. Radha wird aufgefordert, der Liebe die Wehen zu lösen, ambrosische Worte vom Nektarbehälter des Mundes zur Feier zu träufeln. Wie die blaue Nymphäe, die mit goldenem Blütenstaub bedeckt ist, nimmt sich der dunklere Körper des Freundes neben dem goldenen der Geliebten aus, die flatternden Wimpern wiegen sich auf dem Antlitz wie Bachstelzen im herbstlichen Weiher u. s. w.

VI. Aus den Gedichten des Hala Saptaçatakam (übersetzt von Albrecht Weber) sei angeführt:

Ach! was der Geist auch mit der Hoffnung Pinsel
Auf das Malbrett deines Herzens malt,
Das alles wischt das Schicksal wie ein Knabe
Verstohlen lächelnd wieder fort.

In der verwünschten Welt, so voll von Schlechten,
Kriegt man einen guten Menschen kaum zu sehn;
Flamingos gibts nicht gar so viel auf Erden,
Von schwarzen Krähen ist sie voll.

Diese Mondlichtflut, dieses Lichtgewoge,
Wie ein Wasserfall aus Mondstrahlröhren,
In den Luftteich stürzend, nimmt kein Ende,
Und ich kann heut' nicht zur Liebsten kommen.

Wie herrlich duftet am End' der Nacht empor
Der Lotosblume weltbesiegende Schönheit
Wenn von der Morgensonne Strahlen
Gerüttelt die Blätter neu eratmen!

Auf weißem Lotosblatt schwärzlich, regungslos,
Safttrunken ruhend sehen die Bienenschwärme
Wie Knoten aus dem Netz der Finsternis,
Die wegschwand, vor des Mondes Licht versunken.

Das Feuer hat den ganzen Wald verschlungen,
Nun steigts, vom Himmelssprung müde
An Gräsern, die das Ufer überhangen,
Wie wenn es durstig wär', zum Fluß hinab.

VII. Aus den „Stimmen vom Ganges“, übersetzt von Adolf von Schack führen wir folgende bilderreiche Verse an:

Mit wallenden Fahnen, Elephanten und geschmückten Wagen
Folgt ihm das Heer, in Festpracht glänzend
Gleich dem Meer, wenn bei Mondaufgang
Aufwärts die schimmernden Wogen wallen.

Durch des Vindhya-Gebirges Schluchten
Ging der Zug; im Dröhnen der Drommeten
Und der Hörner, dem Rollen der Räder
Widerhallten dumpf die Felsenhöhlen
Wie im Wassersturz der Reva, der sich
Schäumend dort von Klippe zu Klippe stürzt.

Aus dem Haine, der mit grünem Wipfel
Dort die alte Königsstadt umschattet,
Wehten ihm und seinen müden Kriegern
Frische blütenduftbeladne Lüfte
Labend um die Schläfe.

Als verjüngt mit den getürmten Zinnen
Seiner Prachtgebäude nun Ayodja
Wie die Braut im Hochzeitsschmucke prangte,
Hielt der Erdgebieter in die Wohnstadt
Seiner Ahnen, fröhlich wie der Gatte,
Der zur Gattin heimkehrt, seinen Einzug.

(Aus Kusas Heimkehr.)

So wenig die Salzflut des Meeres den Durst löscht so wenig befriedigt das Glück den Kinderlosen.

Seiner (des Königs Tschitrakatu) Gattin schwoll der Leib, wie der Mond anschwillt.

Wie dem Armen seine schwer erworbenen Kupfermünzen teurer sind als Reichen all ihr Reichtum, so ist lange Kinderlosen das Ersehnte das höchste Gut.

Der Edle übt selbst gegen seine Feinde Tugend, wie das Zuckerrohr mit süßem Saft dem selbst, der es ausreißt, Nahrung bietet.

Die Jungfrau, deren Antlitz durch den lichten Schleier
Wie der Mond durch dünne Wolken strahlte....

Wenn du fest auf ihn (Brahma) den Geist gerichtet
Alle Sinnlichkeit in dir vernichtend
In sein Wesen dich vertiefst, so wird er,
Wie der Frühling in den Kelch des Lotos
Sich ergießt, in deine Seele
Niedersteigen.

Wie auf Opferherde in verschiednem
Flammenglanz das eine Feuer leuchtet,

So wirst du, in mannigfachem Wechsel
Der Gestalten stets der einzig eine,
Dich befreien von des Endlichen Banden,
Retten von Geburt und Tod.

Druva, der dies spricht, wurde für seine Tugenden über die Sterne erhöht, noch über die sieben Rischi (den Himmelswagen) und um ihn kreisen die Himmelslichter, wie Stiere, welche das Schöpfrad ziehen, um die Achse.

VIII. Aus den „Indischen Liedern", übersetzt von Wilbrandt sei erwähnt:

Schwarze Wolke du, vom scharfen Winde
Wild gepackt, am spitzen Fels geborsten,
Dran du pralltest, nur in Blitzen läßt du
Deine Seele hin und wieder zucken.

An ihr Antlitz denk' ich, da ichs küßte,
Um das bebend die Locken flogen,
Wie um eine duftge Lotosblume
Dunkle, gierige Bienenschwärme rauschen.

Der du so im Mittag wanderst, siehe
Selbst der Schatten zeigt sich nicht ein bißchen,
Hält sich dicht am Leib, die Sonne fürchtend —
Warum ruh'st du nicht bei mir ein wenig?

Willst du fort in Mittagsglut?
Horch wie laut im Walde Grillen zirpen!
Horch als wär's der Bäume Wehgeschrei,
Die vom scharfen Strahl getroffen jammern!

IX. Aus Leopold v. Schröder's „Mangoblüten".

Bist du von dem Liebesgott arg versengt mit Feuerpfeilen,
Weiß ich einen See, dort magst du badend deine Wunden heilen.
Dorten blüht als Lotosblume das geliebte Angesicht,
Vor den Wasserlilienstengeln ihrer Arme scheu' dich nicht!

Ihre reinen Brüste gleichen dem Tschakravakapare
Aehnlich einer Valisnere sind die aufgebundnen Haare.

Ihre Anmut ist das Wasser, wo du selig drinn magst spielen:
All die heißen Liebesschmerzen wirst in diesem Bad du kühlen.

Daß Blum' auf Blume wachsen mag,
Sonst hört' und sah man das nicht;
Nun seh' ich zwei blaue Blumen blühn
Auf dem Lotos, deinem Angesicht!

Bei der Zartheit ihrer Glieder scheint der Jasmin hart wie Stein,
Bei ihrem Anblick tritt der Schönheit Göttin in ein Kloster ein.

Man rühmt die Weichheit deiner Glieder
Du Schlanke, doch ich sage Nein!
Was weich ist, kann doch nicht verwunden,
Und ach! ich fühle der Wunde Pein.

X. Höchst eigenartig klingt es, wenn der verschmähte Geliebte der Zürnenden zuruft, den Zorn gleichsam als Geliebten an seiner statt zu hegen und zu liebkosen:

Hast ins Herz, du Lotosaug', den Zorn geschlossen,
Nun, so sei er als dein Liebster auch hinfort beglückt.
Schließ ihn in die Arme, wie du mich umschlossen,
Küss' ihn, wie du mich mit Küssen einst erdrückt! (Höfer 2, 167.)

E. Das Drama.

1. Aus Vasantasena oder dem „irdenen Wägelchen" von Sudraka sind die neuen Metaphern:

Gleich einer zärtlichen Mutter verhüllt die Nacht mit ihrem schimmernden Dunkel ihre Kinder.

Das Schicksal spielt mit dem Leben wie mit einem Rad, das Wasser schöpft aus eines Brunnens Tiefe. Die einen hebts empor zum Ueberfluß, die andern senkts in Armut, andre läßt es ein Weilchen oben schweben, wieder andere stürzt es hinab in jähe Not und Qual.

2. Aus Kalidasa's Urvasi:

Der König: Indem dies Göttermädchen in die Luft
Hinaufschwebt, nimmt sie mit Gewalt das Herz
Aus meinem Körper mit sich fort. So zieht
Das Weibchen des Flamingo aus dem Stengel
Des Lotos, den sie oben knickt, die Fasern.

Der König: Ja wohl, ich sehe Baum für Baum mir an:
Hier ist die Blüte des Kurabaka,
An ihrer Spitze wie ein Mädchennagel
Gerötet und auf jeder Seite blau;
Dort tritt die Blüte des Asokabaumes,
Die junge, aus der Hülle fast hervor
Und lieblich zeigt sich ihre Röte schon;
Die neue Rispe schmückt den Mangobaum,
Gebräunt an ihrer Spitze, wo bereits
Der Blütenstaub sich etwas angesetzt;
So hat des Frühlings Pracht sich halb entfaltet,
Sie ist nicht mehr ein Kind, nicht Jungfrau schon.

Tschitralekha (den König erblickend):
Da ist er ja! Er gleicht dem heil'gen Mond,
Der erst soeben aufgegangen ist
Und seine Helligkeit erwartet dich!

(„Wenn der Mond aufgeht, ist seine Scheibe blaß und matt; erst allmählich erhält er seinen vollen Glanz. Daher die Vorstellung, daß sich das Licht mit dem Mond vereinigt, und, da er eine Zeitlang über dem Horizont still zu stehen scheint, daß er seines Lichtes harre.“ Bollensen.)

Willfährigkeit, die ein Geliebter zeigt,
Wenn auch in süßen Worten ausgedrückt,
Läßt, wenn sie nicht aus wahrer Liebe stammt,
Das Herz der Frauen kalt, wie einen Kenner
Ein Edelstein, der künstlich ward gefärbt,
Weil ihm ja doch das rechte Feuer fehlt.

3. Kalidasa's Sakuntala.

Sakuntala hat die Bäume lieb wie Schwestern, und als sie Abschied nimmt von ihrem Andachthain, sie, die niemals daran dachte, selbst zu trinken, wenn nicht der Baum getrunken hatte, die, obwohl sie sich gern schmückte, doch aus Zärtlichkeit für ihn nie einen Zweig gebrochen hatte, trauert auch der Andachthain: dem Reh entfällt der Wiese Gras, die Pfauen hören auf zu tanzen, und von den Schlinggewächsen fallen gleich Thränen gelbe Blätter herab. Und betrübt hält ihr Gazellenmädchen die Scheidende am Kleide fest.

Einzelne Scenen
(übersetzt von Wolzogen, Schwerin 1869):

Sakuntala: Liebe Schwestern sind mir meine Blumen, (I. Akt 3 Sc.)
Die armen Blumen sind schon halb verdurstet.
Schaut, wie die Winde hier und dieser Baum
Zu einem Paare sich verbunden haben!

Priamwada: Was thu ich nur, daß wie den Baum die Winde,
Auch ich den lang ersehnten Liebsten finde!?

König Duschyanta: O bleib! Ihr habt durch Eure artgen Worte
Die Pflicht der Gastfreundschaft an mir erfüllt.

Dem Himmel Dank! Ich fand, was ich ersehnte!
Das Feuer, das aus diesem Kleinod strahlt,
Nicht fürcht ich mehr, daß es die Hand mir senge,
Die, es zu fassen, sich verlangend streckt!

Sie ist die Knospe, die zum erstenmale (6. Sc.)
Dem Lenz ins Antlitz ihre Düfte haucht,
Das frische Blatt, von keiner Hand berührt,
Die Perle, noch im Schooß der Muschel ruhend,
Der süße Honig, den kein Mund gekostet. . .

Sie (die Einsiedler) zahlen höhre Steuer,
Als alle andern Kasten meines Reichs,
Da sie den Schätzen dieser Welt entsagt.
Vergänglich Gut nur ist des Königs Gold,
Ihm bietet ewiges das Gebet der Frommen. . .

Anasuya zu Sakuntala: Geziemend ist die Liebe, die Du hegst. (II. Akt 1. Sc.)
Wie sich ein Strom nicht in den sumpf'gen Landsee,
Nein, in den stolzen Ozean ergießt,
Und wie die edle Winde, reich an Blüten,
Sich um den hochgewachsnen Baum nur rankt,
So schenkst Du auch dem Höchsten Deine Neigung...

Priamwada: Wie kannst Du so den eignen Wert verkleinern!
Er selbst ersehnt ja nach des Tages Glut
Das Labebad im Mondstrahl Deiner Liebe.

Anasuya: Den Kriegsgott und die Liebesgöttin glaub' ich
Auf dieser Rasenbank vereint zu sehen. (2. Sc.)

Duschyanta: Die Biene flattert von dem Blumenkelche,
Dem zarten, unverletzten, eher nicht,
Als bis sie Honig ihm entsogen hat;
So dürstet auch mein Mund nach süßen Honig,
Und Deine Lippen sinds, die mir ihn bieten... (3. Sc.)

Duschyanta: O höre meine Klage, trauter Mond,
Sie nennen Dich den Kühlung Strahlenden,
Den Blumenpfeile nur Versendenden —
Soll ich Beweis sein, daß die Namen falsch?
Es sprühen Deine schneegebornen Strahlen
Wie Flammenglut ins Herz*) und Deine Pfeile,
So demanthart wie Indras Donnerkeile,
Sie sind geschliffen, Wunden mir zu schlagen. (4. Sc.)

Duschyanta zu Sakuntala: Sieh hier, auf diesen ros'gen Arme zittert
Des Mondes taugetränkter Silberstrahl
Und schmiegt sich um die zarte Hand als Reif
Dir zum Ersatz für den, den Du verlorst. (5. Sc.)

Kamra: Drum darf sie nicht im Rausch des Augenblicks,
Da Eure Seelen, wilden Bächen gleich,
Der Ufer spottend, incinanderfluten,
Einlaufen in der Ehe heil'gen Hafen,
Der wilder Sturm der Leidenschaft nicht frommt. (7. Sc.)

Duschyanta: Gibts eine Liebe ohne Leidenschaft?

Kamra: Die, welche dauert, überwindet sie.

---

*) Obwohl physisch kühlend entflammt ein Licht in der Seele glühende Liebessehnsucht.

Duschyanta: Obwohl verhüllt,
Erscheint sie mir, inmitten dieser Alten,
Ein frisches Zweiglein zwischen gelben Blättern.
(III. Akt 7. Sc.)

Erster Einsiedler: Sei siegreich großer König! Wie die Aeste
Des Baums sich beugen, wenn ihre Früchte reifen,
Wie sich die Wolke senkt, wenn sie den Regen,
Den allbefruchtenden, zur Erde sendet:
So neigt sich auch ein edler Fürst zu allen,
Die bittend seinem Throne nahn, und Wohlthun
Von seinem Ueberfluß ist ihm Genuß.

Gautami zu Duschyanta: Ihr eine Schuld? Sie weiß von Falschheit nichts;
Du aber gleichst dem wilden Bache, der,
Schlamm mit sich führend, klares Wasser trübt,
Am Ufer selbst den sichern Baum entwurzelt.

Gautami: Du nur dem Kleid und Namen nach ein König,
Unköniglich im Denken, Reden, Thun!

Duschyanta: Weshalb, o Indra, ließest Du es zu,
Daß ich die Wahrheit nicht erkennen konnte,
Ob sie mir gleich vom roten Blumenblatte
Der keuschen, jungfräulichen Lippen kam?
O Schmerzenbringer Ring! Wie seltsam blickst Du
Mit Deinen Demantaugen jetzt mich an!
Den süßen Platz an ihrem Rosenfinger,
Den ich zum Freudenwohnsitz Dir bestimmt,
Für immer hast Du thöricht ihn verscherzt. (IV. Akt 6. Sc.)

Widuschaka: Der Starke läßt von keinem Schmerz sich rütteln.
Wann sah man je den Sturmwind Berge schütteln? (7. Sc.)

Kamra: Wie herrlich stieg der Morgen heut herauf!
Gleich einem reichgestickten Teppich liegt
Die Erde vor dem Himmel ausgebreitet,
Und voller Wonne ruht sein Blick auf ihr.
Wie buntes Papageigefieder glänzt
Und blitzt der taugetränkten Blumen Flor;
Vom Felsen selbst, dem starren, dessen Wange
Der jungen Sonne Purpurkuß empfing,
Scheint sich Bewegung, Leben loszuringen.
So redet alles mit beredten Zungen
Der Neubelebung immer neues Wunder. (V. Akt 1. Sc.)

Gautami: Ich wars, die ihm geflucht, und wünsch' ihm Segen,
Er gleicht dem Strome, der im Sand verrinnt,
Dem üpp'gen Beet, das in der Glut verdurstet,
Entziehst Du ihm des Mitleids frischen Quell. (2. Sc.)

Anasuya: Dort liegt sie, eine Blumenkönigin! (8. Sc.)

Kamra: Die ew'gen Götter
Verziehen Dir, und also zürn' ich nicht.
Bleib jetzt bei ihr allein, bis sie erwacht!
Der ihr das Leben nahm, sei auch der erste,
Der sie im Leben wiederum empfängt;
So wird der Uebergang ein leichter sein,
Den Schmerz sie nur geträumt zu haben glauben.

Duschyanta: Sie schläft nur, ist nicht tot!
O Lichtgestalt, in Wolkenflor gehüllt,
Süßatmendes Geheimnis meines Glücks!
Ich höre, wie das Herz im Busen schlägt,
Wie durch die Adern rinnt der Lebensquell...
Ach, aus jedem Zug
Haucht das Geständnis Deiner Liebe mir!
Doch hier — was muß ich sehen? — Eine Thräne,
Als stiller Vorwurf meiner Grausamkeit? ...

Wer reißt mir den Gedanken aus der Brust,
Der wie ein giftger Wurfspieß in ihr brennt?
Blind war ich, ach! und wie ein armer Blinder
Sogar den Kranz, den Freundeshand gewunden,
Als eine Schlange sich vom Haupte schüttelt,
So ging's mir Blinden auch mit Deiner Liebe. (9. Sc.)

F. Didaktisches.

I. Aus Bhartrihari's Sprüchen.

1. Hundert. Buch der Liebe.

10. Sagen denn nicht unsere Dichter etwas sehr Verkehrtes
Von den Frauen, wenn sie stets von schwachen Frauen reden?
Die, von deren schwanker Augensterne Blitz getroffen
Himmelsgötter selbst erliegen, sind die schwach zu nennen?
(Rückert.)

14. Bei der Lampe, des Herdes Flamme,
Bei Mond, Sternen und Sonnenschein,
Fern von des Mädchens Rehaugen
Liegt die Welt mir in Finsternis. (A. W. v. Schlegel.)

31. Wohn' an der Ganga Stromfluten, Sünd' entrückenden, quellenden,
Oder an zarter Brust Hügeln, sinnentzückenden, schwellenden!
(Schlegel.)

57. Sich selbst und uns betrügt der Schriftgelehrte,
Der ungebührlich schöne Mädchen schimpft.
Zwar ist das Paradies die Frucht der Buße,
Doch Mädchen sind des Paradieses Frucht. (Rückert.)

75. Nenne nur das Weib! und weder Gift noch Nektar gibt es sonst;
Abgeneigt ist sie ein Giftbaum, zugeneigt ein Nektarzweig.
(Rückert.)

80. Ein Fluß ist sie, so schaurig tief,
Die krausen Fluten sind des Leibes Falten,
Auf denen sich dem Tschakrava-
kapaare gleich die zarten Brüst' entfalten,
Mit ihrem lichten Feuerglanz
Die Aeuglein sich zu Lotosblüt' gestalten —
Willst nicht ins Meer verfließen du,
Mußt ferne dich von diesem Flusse halten. (Höfer.)

84. Fischer Amor hält gewandt
Weib genannte Netze ausgespannt
An des Daseins Meergestaden:
Hat ein Mannfisch angesogen
An den Lippenköder, zugezogen
Wird das Netz und er in Liebesglut gebraten.

98. Früher als des Liebesrausches Dunkel
Täuschend noch den Sinn mir hielt umfangen,
Sah ich in der weiten Welt nur Weibsgestalten.
Seit jedoch durch scharfe Weisheitssalbe
Helles Licht den Blicken aufgegangen,
Seh' ich in der weiten Welt nur Götter walten.
(Höfer.)

99. Was einem nicht behagt,
Nach dem wird nicht gefragt,
Mag es auch schön und lieblich sein.
Die Lotosblume rot
Bleibt kalt und tot
Bei Mondes sanftem milden Schein. (Höfer.)

2. Hundert. Buch der Pflichten.

5. Möchte jemand Oel dem Sand erpressen,
Durstgequält sich letzen an der Wüste Dunst,
Irgendwo ein Hasenhorn erjagen —
Narren lenkt er nicht, die größte Kunst. (Höfer.)

6. Leichter ist's, mit Blütgefaser zornentbrannte Schlangen halten,
Leichter auch, mit Blumenspitzen harte Diamanten spalten
Und mit einem Honigtröpfchen süßen den ganzen Ozean,
Als den Bösen heimzuführen auf der Guten Tugendbahn. (Höfer.)

16. Männer zieren weder Spangen noch auch Kränze blütenklar,
Weder Schmuck und duft'ge Salben noch gekräuselt Lockenhaar;
Einzig ziert die freie Rede Männer, die nicht unverständig,
Andrer Schmuck ist all vergänglich; dieser Schmuck allein beständig.
(Höfer.)

30. Leblos ohne Verstand sind freilich die Steine der Sonne;*)
Rührt sie die liebende Hand, glühen sie dennoch vor Scham.
Wie denn ertrügen wir Menschen, begabt mit Verstand und mit Sinnen,
Ruhig das bittere Leid, das uns der Nächste gefügt? (Höfer.)

31. Grimmiglich packt Elephanten der Leu, und sei er auch jung noch;
So ist des Edlen Natur, Alter verleihet nicht Ruhm. (Höfer.)

41. Was an unsres Hauptes Tafel einst der Schöpfer angeschrieben,
Das erreicht man hier auf Erden oder auf dem Meru drüben,
Immer das und nimmer mehr!
Sei drum standhaft und beständig, ohne dich im Dienst der Reichen
Zu entweihen und der Prasser! Aus dem Brunnen oder Weltmeer
Sieht man immerdar sich gleichen
Das vom Krug geschöpfte Wasser. (Höfer.)

(Nach indischem Aberglauben schreibt Brahma am sechsten Tag dem Neugebornen alles, was ihm im künftigen Leben begegnen wird, an die Stirne. Um dem Gott das Geschäft zu erleichtern, legt man Feder und Tinte neben das Kind.)

43. Wer böse, den fliehe,
Mag er voll von Weisheit sein.
Flieht ein jeder nicht die Natter
Trotz des Hauptes Edelstein? (Höfer.)

50. Wie ein Schatten am Vormittag,
Anfangs groß, doch schrittweis weichend,
Ist die Freundschaft unter Schlechten.
Doch wie Schatten am Nachmittag,
Anfangs klein, doch immer steigend,
Ist die Freundschaft der Gerechten. (Höfer.)

56. Edler Menschen Sinn ist im Glücke lotosweich;
Aber wird im Ungemache hart und stark, Felsen gleich.
(Höfer.)

57. Wirkung des Umgangs.
Fällt ein Tropfen auf glüh'ndes Eisen,
Siehst du nicht die Spuren mehr;
Aber liegt er im Lotoskelche,
Glänzt er wie die Perle hehr;
In der Muschel wird bei gutem
Sterne er zur Perle selbst;
Also wird man durch Berührung
Nichts und wenig, vieles selbst. (Höfer.)

*) Die Edelsteine, welche in der Sonne funkeln, gelten als Geliebte der Sonne.

62. Die Bäume sind gebeugt durch ihrer Frucht Beschwerde;
Die Wolke ist geneigt durch Wasser auf die Erde.
Der Edle wird sich nie des Reichtums wegen heben;
So ist die Weise derer, die andern Güter geben. (Höfer.)

63. Das Ohr ist schön durch Hören, nicht
Durch seines Schmuckes Prangen;
Die Hand ist schön durch Geben, nicht
Durch Schmuck der goldnen Spangen;
Der Leib, wenn wir beständig Wohlthun üben,
Und nicht, weil er mit Sandel eingerieben. (Höfer.)

65. Ungebeten regnet auch die Wolke auf uns nieder;
Edle sind nur auf das Wohl des Feindes selbst bedacht.

67. Mit Wasser war die Milch verbunden, es genoß von ihr die Süßigkeit;
Die Freunde hatten sich gefunden und waren treu in Freud' und Leid.
Denn als geprüft durch Feuerflammen, das Wasser sah des Freundes Not,
Da nahm es seine Kraft zusammen und stürzte willig in den Tod.
Dies ist der Liebe treues Zeichen. O, möchten ihm die Freunde gleichen! (Bohlen.)

72. Nicht stellten Juwelen die Götter zufrieden
Und tödliches Gift schreckte sie nicht;
Sie ruhten nicht eher, bis Nektar beschieden.
Der Standhafte läßt von dem Vorsatz nicht. (Höfer.)

(Vor Entstehung des Unsterblichkeitstranks, den die Götter von Brahma verlangten, tauchte feuriges Gift auf, dann erschienen wunderbare Schätze; auch die Nymphen oder Apsaras entstiegen damals den Fluten.)

74. Die Faulheit ist des Menschen Feind,
Dem Leibe angeboren;
Die Thätigkeit sein bester Freund;
Wer thätig, der ist unverloren. (Höfer.)

75. Und wäre vereitelt sein Streben und Thun,
Der Standhafte fühlt sich gehoben:
Hast du die Fackel zu Boden gekehrt,
Die Flamme geht doch nach oben. (Höfer.)

83. Wie der Ball empor sich hebt,
Warf die Hand ihn nieder,
So des Menschen Schicksal auch
Sinkt und hebt sich wieder. (Höfer.)

86. Ein Kahlkopf einst am Haupte arg
Vom Sonnenstrahl gestochen,
Sucht Schatten bei dem Bilvabaum,
Es sollte wohl so sein.

Da ward sein Haupt von einer Frucht,
Die niederfiel, zerbrochen:
Wo der vom Glück Verlaßne geht,
Geht Unglück hinterdrein. (Höfer.)

87. Wenn ich Elephanten seh' gebunden,
Verschlungen von dem Rahu Mond und Sonn' erblick',
Weise, die von Dürftigkeit bezwungen,
Denk' ich dann, wie mächtig ist doch das Geschick! (Höfer.)

89. Ist es Schuld des Lenzes, wenn die Distel keine Blätter trägt?
Der Wolke, wenn keine Tropfen des Regenvogels dürre Zunge letzen?
Was das Schicksal auf die Stirne geschrieben — ja das
läßt sich nicht wegätzen. (Höfer.)

94. Die Schönheit bringt dir keinen Lohn,
Auch nicht Geschlecht, noch Adel;
Aufricht'ge Dienste andrer nicht,
Noch Weisheit ohne Tadel.
Was du durch frühe Buße dir
An Gut und Glück erworben,
Das ist ein Baum, der blüht und bringt
Dir Früchte unverdorben. (Höfer.)

98. Es kocht im steinbesetzten Topf
Bei Sandelholz der dumme Tropf
Vom Sesamöl den Bodensatz;
Er gräbt und furcht die Erd genug
Mit seinem übergüldnen Pflug
Zu ernten einen Unkrautschatz.
Ja werte Kampherbäume haut
Der um mit seiner Art und baut
Statt dessen Linsenkörner —
Wer, auf dies Erdenreich gesetzt,
Sich nicht an frommer Buß' ergötzt
Und dennoch lebt hinferner. (Höfer.)

(Wer auf Erden lebt, ohne der Buße sich zu widmen, lebt umsonst und macht großen Aufwand für ein eitles Nichts, wie der, welcher den Ausschuß von Oel in einem prächtigen Topf bei kostbarem Sandelholz kocht u. s. w.)

99. Wer gute Thaten hat vollbracht,
Dem wird der dunkle Wald erhellt,
Die ganze Erd' ein Demantschacht,
Zum Freunde ihm die ganze Welt. (Höfer.)

3. Hundert. Buch der Büßung.

2. Die heilige Schrift.

Die Weisen sind von Neid verzehrt,
Die Mächtigen von Stolz befleckt,

Den Thoren ist das Sehn verwehrt:
So bleibt das heilge Wort im Buch versteckt.
(Höfer.)

7. Das Leben ist ein Tropfen Tau,
Der auf dem Blatte schwebet,
Und doch — was haben wir dafür
Begonnen und erstrebet! (Höfer.)

8. Sein und Schein.
Genossen wird nicht der Genuß — wir selber;
Gebüßet wird die Buße nicht — wir selber;
Nicht gehet auch die Zeit dahin — wir selber;
Nicht altert die Begierde, nein! — wir selber. (Höfer.)

11. Die Hoffnung ist ein wilder Strom,
Sein hohes Ufer der Gedanke;
Das Krokodil der Leidenschaft
Erreget der Begierde Schaum,
Und Lüfte reißen wie die Wogen
Den Baum der Festigkeit hinab
In der Verblendung tiefen Strudel:
Doch oben schwebet die Vernunft
Als Vogel der Erkenntnis hin
Und führt den Weisen an das Ufer. (Bohlen.)

37. Das Leben geht vorüber wie die Welle
Und Jugend währt nur einen Augenblick,
Die Freuden fliehen mit Gedankenschnelle,
Wie Wetterleuchten zuckt der Liebe Glück:
O Weiser! richte auf die Freudenquelle
Der lichten Gottheit deinen wachen Sinn,
Daß sich des Daseins dunkles Meer erhelle,
Und schiffe sicher durch die Wogen hin! (Bohlen.)

39. Wie ein Tiger lauernd uns das Alter droht;
Krankheitspfeile schießt auf unsern Leib der Tod;
Wasser aus zerbrochnem Krug — das Leben — rinnt;
Wunder! daß der Thor 's nur zu erhalten sinnt. (Höfer.)

In 69 wird die Erde mit einem Kuchen verglichen, zu dem alle drängen und von dem die Armen den letzten Bissen an die Schlechten geben müssen.

In 72 werden wir gemahnt, die heiligen Schriften in den Geist aufzunehmen und zur That werden zu lassen, da sie sonst nur Handelsware seien, die von Mund zu Mund geht.

75. Wo sie des Haares weiße Farbe sehen,
Gehn schnell davon wie vom Tschandalenbrunnen,
Woran der Knocheneimer hängt, die Frauen. (Rückert.)

76. Wenn noch unerkrankt der Leib ist und das Alter ferne,
Wenn noch ungeschwächt die Sinne, kein Verfall des Lebens,
Mühe für des Geistes Bestes eifrig sich der Weise!
Spät ist es den Brunnen graben, wann das Haus
in Brand steht. (Rückert.)

94. Das Brahma-Ei,*) was ists? ein Ball!
Wie steht darnach des Weisen Sinn?
Bewegt sich, wenn ein Fisch sich regt,
Der Ozean denn her und hin?

Anhang.

12. Von eines Helden Fußtritt nur
Wo berührt wird die Erdenflur,
Zittert sie freudig allzumal
Wie getroffen vom Sonnenstrahl. (Rückert.)

14. Fällt ein Edler, hebt er sich
Dem Balle gleich wohl wieder;
Doch wie ein schwerer Erdenkloß,
So fällt der Schlechte nieder. (Höfer.)

II. Sankara Atscharja. Der Hammer der Thorheit.

4. Ein Tropfen, der am Lotosblatte zittert,
So ist das flücht'ge Leben schnell verwittert.
Nur einen Nachen gibts im Meer der Welt;
Den hat, wer treu sich zu dem Guten hält. (Höfer.)

7. Tag, Nacht, des Morgens und des Abends Schein,
Die Jahreszeiten werden immer sich erneu'n.
So spielt die Zeit, das Leben schnell vergeht,
Und dennoch nie der Hoffnungswind verweht. (Höfer.)

III. Verschiedenes.

Ein Haus an sich ist noch kein Haus;
Die Hausfrau macht es erst dazu!
Ein Haus, das ohne Hausfrau ist,
Gleicht wildem Wald, das glaube du! (Weber.)

Wie der Gangesstrom den Körper läutert und mit Gott vereinigt,
Also eines treuen Weibes Anblick auch den Menschen reinigt.
(Weber.)

Einem Fürsten dienen heißt
Einer Schlange Rachen küssen,
Eines Schwertes Scheide lecken,
Einen Löwen fest umschließen.

---

*) Die Welt.

Des Schlechten Auge wird eines anderen Fehl,
Klein wie ein Senfkorn, nicht entgehen;
Den eigenen aber, ob er auch so groß
Wie eine Bilvafrucht, kann er nicht sehen. (Weber.)

Die Götter schützen nicht wie Hirten mit einem Stabe in der Hand,
Sie rüsten, wen sie fördern wollen, mit Einsicht aus und mit Verstand.
Die Götter strafen nicht wie Feinde voll Zorn mit Waffen in der Hand
Sie nehmen, wen sie plagen wollen, die Einsicht weg und den Verstand.
(Aus der Pantschatanka.)

Schöne Worte sind schöne Blumen ohne Duft.
(Dhammapada-Sprüche.)

Aus der Fabelsammlung Hitopadesa („Der heilsame Rat", übersetzt von Schlegel):

7. Der Wohlgeruch vergeht niemals,
Der in frische Gefäße drang:
Drum wird hier, in Fabeln spielend
Kindern die Sittenlehr' erzählt.

16. Ein wohlbegabter schaffet Freude,
Hundert thörichte Söhne nicht:
So wie ein Mond die Nacht aufhellt,
Aller Gestirne Scharen nicht.

21. Gift ist unausgeübtes Wissen; unverdaut ist die Speise Gift;
Gift dem Armen das Hofleben; Gift dem Alten ein junges Weib.

22. Keinem hilft seines Stammes Adel; eigner Thatkraft bedarf es doch.
Was hilft des Bogenrohrs Glätte? Spannen muß ihn der Sehne Kraft.

25. Wer nicht eins dieser Dinge anstrebt: Reichtum, Lust, Tugend, ewiges Heil,
Dem bleibt seine Geburt zwecklos wie die Zitzen am Hals des Bocks.

31. Sowie der Wagen nicht fortrollt, nur gestützt auf ein einzges Rad,
So führt ohne des Mannes Thatkraft nicht das Schicksal allein zum Ziel.

33. Wie aus dem rohen Thonklumpen, was ihm einfällt, der Töpfer dreht,
So des früheren Thuns Erbteil zu benutzen vermag der Mensch.

34. Wenn auch offen ein Schatz daliegt, wie am Palmbaum die Krähe fand,
Wo du selbst nicht die Hand anlegst, beut das Schicksal umsonst ihn dar.

35. Durch Mühe gelingt ein Vorhaben, durch unthätige Wünsche nicht:
In des schlafenden Leu'n Rachen laufen Gazellen nicht hinein.

37. Mutter und Vater sind Feinde, welche den Knaben nicht erziehn;
Wie bei Schwänen die Rohrdommel nimmt er am Hofe sich dann aus.

38. Mit Jugend und Gestalt prangend, hohen Ahnen entsprossen auch,
Der Unwissende gleicht dennoch dem geruchlosen Tulpenstrauch.

41. In Gold gefaßte Glasperlen nehmen an der Smaragde Glanz;
So bildet auch zum Witz Umgang kluger Männer die Thoren aus.

43. Müh', verwendet am Wertlosen, kann nicht fruchten. Der Kranich lernt
Durch tausendfache Mühe niemals wie der Sittich*) beredt zu sein.

45. Ein Wurm, am Blumenkranz haftend, steigt zu der Edlen Scheitel auf;
Götteraugs wird ein Stein teilhaft, der von Großen geheiligt ward.

46. Wie auf des Orients Bergen Dunkles glänzt in der Sonne Näh',
So wird selbst der Geburt Dunkel aufgehellt durch der Weisen Näh'.

Aus den „Indischen Sprüchen" (Sanskrit und Deutsch von Otto Böhtlingk, Petersburg 1863—1865, 3 Teile):

Der Frauen Herz läßt sich so wenig fassen wie das Gesicht im Spiegel; ihr Wesen, so uneben wie der schmale Pfad im Gebirg, wird nicht ergründet; ihr Sinn ist, wie die Weisen sagen, so unstät wie die Wassertropfen auf dem Lotosblatt: das Weib ist ja zugleich mit seinen Fehlern groß geworden wie die Schlingpflanze mit ihren Giftschößlingen. S. 4.

Die Lichtmotte fliegt in das Feuer der Lampe, weil sie den Schmerz des Verbrennens nicht kennt; auch der Fisch verschlingt das Fleisch am Angelhaken, weil es die Gefahr nicht kennt; wir aber hier lassen nicht ab von den Sinnesgenüssen, obgleich wir recht gut wissen, daß sie mit einem Netz von Unheil umstrickt sind: Wehe über die unergründliche Tiefe des Unverstandes! 7.

Blumen, die man zwischen den Händen hält, machen beide Hände wohlriechend. Wie wunderbar! Der Blumen (der Weisen) Zuneigung ist gleich gegen linke und rechte Hand (gegen Schlechte und Rechtschaffene). 9.

Gute Menschen werden, wenn sie auch sehr erzürnt sind, durch angemessene Behandlung wieder sanft, nicht aber gemeine: Gold, obgleich es hart ist, kann wohl zum Schmelzen gebracht werden, nicht aber Gras. 10.

*) Papagei.

Daß es die Perle nach unten thut (gering achtet), das Gras aber oben trägt (hoch in Ehren hält), ist des Meeres Schuld: Perle bleibt Perle, Gras bleibt Gras. 15.

Von einem Edlen zieht in der Regel sogar der, welcher ihm etwas zu leid thut, Nutzen: der Ozean labt das unterseeische Feuer trotzdem daß dieses ihn brennt. 24.

Wie der Saft des Zuckerrohrs mit jedem Knoten (Augenblick), je weiter er von der Spitze (vom Beginn) entfernt ist, an Gehalt gewinnt, so auch die Freundschaft der guten Menschen; mit der der Bösen verhält es sich umgekehrt. 74.

Ein einziger schlechter Baum versengt mit dem Feuer in seiner Höhlung den ganzen Wald, wie auch ein schlechter Sohn das ganze Geschlecht zu Grunde richtet. 98.

Ein einziger wohlbegabter Sohn von reinem Stamm und edlen Thaten ziert sein ganzes Geschlecht wie eine Perle das ganze Diadem. 98.

Wenn du meinst, du seiest allein, so kennst du den im Herzen sitzenden alten Weisen (das Gewissen) nicht: du begehst ja die Sünde in Gegenwart dessen, der die böse That kennt. 100.

Das ist der Liebe Frucht, daß zwei eines Sinns werden; pflegen Uneinsgesinnte der Liebe, so ist es, als wenn zwei Leichname zusammenkämen. 101.

Aller Schmuck vergeht, nur der Rede Schmuck ist Schmuck für alle Zeiten. 134.

Ein böses Weib ist wie ein Lotosteich mit blühenden Wasserrosen, in dem Krokodile verborgen hausen. 183.

Wie eine Schlange ohne Zähne und ein Elephant ohne Brunstsaft, so ist ein Mensch ohne Geld; er ist nur dem Namen nach Mensch. 203.

Wem die Tage hingehn ohne Spenden und ohne Genuß, der gleicht dem Blasbalg eines Grobschmieds: er atmet wohl, lebt aber nicht. 211.

Gegen Leiden aller Art gibt es keine Arznei, welche die Aerzte für so heilkräftig hielten als eine Gattin. 254.

Wie eines Flusses Strömung, wenn ihre Schnelle durch den engen Durchgang zwischen rauhen Felsen gehemmt war, nachher hundertmal stärker wird, so auch die Liebe, wenn dem Glück der Vereinigung Hindernisse in den Weg gelegt werden. 259.

Fürsten, die die Bürde der Regierung in die Hände von Beamten legen und selbst Vergnügungen nachgehen, kommen mir vor, wie wenn sie Töpfe mit Milch einer Schar Katzen vorsetzten und sich dann schlafen legten. 293.

Die Welt ist ein furchtbarer Wald; dieser Körper ist ein Haus mit vielen Oeffnungen, die mächtige Zeit ist ein Dieb, die Unvernunft eine schwarze Nacht. Waffnet euch, Leute, mit dem Schwert der Einsicht, dem Schild der Entsagung und dem Panzer der edlen Sinnesweise; habt acht und wacht unverrückten Auges! 71.

Erblickt ein Vater den mit der Gattin gezeugten Sohn, gleichsam das eigne Gesicht im Spiegel, so jubelt er wie der Fromme, der den Himmel gewonnen. 72.

Ein böser Mensch ist wie ein irdener Krug leicht zu trennen und schwer zu einen, der gute Mensch dagegen wie ein goldner Krug schwer zu trennen und schnell zu einen. 114.

Die Nacht und den Tag wie zwei Würfel werfend spielt Kala mit der Kali auf dem Schachbrett der Erde mit Menschenfiguren. 122

Das Stillschweigen ist ein Schmuck für Ungebildete, zumal in der Gesellschaft solcher, die alles wissen. 319.

Daß in einem Käfig mit neun geöffneten Thüren (Sinnesorganen) der Vogel Lebensodem bleibt, ist ein Wunder; wie kann man staunen, daß er davonfliegt? 73. 74.

Der Mond legt seine Hand (Strahlen) auf des Aufgangsberg Brust, der das Busentuch, der Schleier der Finsternis, entsinkt, und küßt das Gesicht der östlichen Weltgegend. 89.

Aus dem Pancatantram (Indische Märchensammlung) nach der Uebersetzung von Richard Schmidt, Leipzig Lotosverlag 1901, I:

Wer weder ein Verlangen nach Genuß noch ein Begehren nach jener Welt zeigt, wenn ihm durch Schicksalsfügung Reichtümer zugefallen sind, der ist ein Schätze hütender Thor. 3.

Geld fängt man mit Geld, wie große Elephanten mit Elephanten; ein Armer kann ja keinen Handel nach Wunsch treiben. 4.

Sogar ein Mächtiger wird von den Leuten gering geachtet, so lange er seine Macht nicht offenbart: über das Feuer, das im Holz schlummert, kommt man leicht hinüber, nicht aber über das, welches hell brennt. 20.

Könige sind wie Schlangen: sie geben sich dem Genusse hin (sind geringelt), stecken in einem Panzer, sind grausam, gehen krumme Wege, sind überaus böse und lassen sich durch Ratschläge (Zaubersprüche) bezwingen. 65.

Könige sind wie Berge: uneben, hart, Zufluchtsstätten für ganz Niedrige und Dumme (Behälter für stets herabfließendes Wasser) und beständig von raubgierigen Geschöpfen umlagert. 66.

An Leute, deren Kraft und Heldenmut man nicht kennt, verwende man keine Mühe; denn was man an sie verwendet, prallt wirkungslos ab wie das Mondlicht, das auf das Schneegebirge fällt. 72.

Seide kommt von einem Wurm, Gold aus Stein, Durva-Gras aus Kuhhaaren, der Lotos aus Schlamm, der Mond aus dem Meer, die blaue Wasserrose aus Kuhmist, Feuer aus Holz, ein Juwel aus der Haube einer Schlange, die Salbe rocana aus Kuhgalle: mit Vorzügen Begabte kommen ans Licht kraft der Entfaltung ihrer Vorzüge; was kommt es auf die Geburt an? 87.

Ein Damm bricht durch Wasser zusammen; es bricht auch eine Beratung zusammen, wenn sie nicht geheim gehalten wird; durch Zuträgerei bricht Liebe zusammen, durch Worte bricht der Feigling zusammen. 94.

Noch soviel Holz macht das Feuer nicht satt, noch so viele Flüsse machen das Meer nicht satt, alle Geschöpfe nicht den Todesgott, noch so viele Männer nicht eine Schönäugige. 124.

Den Zustand, welcher aus der Liebe zum Branntwein (Westen) hervorgeht, erfährt sogar die Sonne an sich: ihre Hände (Strahlen) werden matt, sie wirft die Kleider ab (verläßt das Himmelszelt), verliert die Willenskraft (den Glanz) und ist gerötet. 154.

Wer in aller Welt hat zum Untergang der Moral die Zauberpuppe Weib geschaffen, die selbst von mächtigen, allertrefflichsten Männern schwer zu meistern ist, dieser Strudel von Zweifeln, diese Wohnung voller Ungezogenheiten, diese Stadt voller Uebereilungen, dieses Lagerhaus voller Fehler, dieses Haus voll hundertfachen Betrugs, dieses Feld voll Unzuverlässigkeit, diesen Korb mit allen möglichen Zauberkünsten, dieses mit Nektar versehene Gift? 163.

„Schicksal, Schicksal!" sagen nur erbärmliche Wichte. Schlage das Schicksal nieder und thue nach Kräften, was du als Mensch zu thun vermagst. 212.

Selbst ganz geringe Vorzüge werden bedeutend bei Menschen, die mit Tugenden ausgestattet sind, wie dies bekanntlich bei den Mondesstrahlen der Fall ist, wenn sie auf den Gipfel des Schneegebirgs fallen. 257.*)

Vorzüge trefflicher Menschen verschwinden bei Menschen, die selbst keine Vorzüge besitzen, gleichwie die Strahlen des Monds, die in den Nächten auf die Gipfel des Gebirgs Anjana fallen. 259.

Wenn man zu einem Thoren redet, so ist es, als wenn man in den Wald hinein weinte, einen Leichnam mit Salben einriebe, Wasserrosen auf dem Festland pflanzte, als wenn Regen lange Zeit auf salzigen Erdboden fiele, als wenn man einen Hundeschwanz herunterbiegen wollte, einem Tauben ins Ohr flüsterte und einem Blinden das Gesicht schmückte. 262.

---

*) Hier ist von der Leuchtkraft des Mondes die Rede (cf. 259); in 72 von der Wärmkraft.

(Im folgenden Spruch 263 sind als ähnliche fruchtlose Bemühungen das Stiermelken und Eunuchenumarmen gleichnisweise angeführt.)

Die Fülle der eignen Früchte macht den Zweig des Waldriesen gebeugt, das Uebermaß an Schwanzfedern macht den Gang des Pfauen träge; ein edles Pferd, welches gewandt im Gang ist, wird wie eine Kuh zum Ziehen verwendet: so sind einem tugendreichen Menschen seine Tugenden gewöhnlich wahrhaft feindselig. 309.

Sogar eines Berges fester Boden wird durch weiches Wasser unterwühlt und weggeschwemmt, wieviel mehr der Menschen weiche Herzen durch Einflüsterungen solcher, die sich darauf verstehen! 327.

Wie in ein Haus, in dem Schlangen verborgen sind, oder wie in einen Wald, der mit Raubtieren erfüllt ist, wie in einen See, der mit einer Menge schöner Wasserrosen versehen, aber zugleich voll von Krokodilen ist: so ungern und voller Angst begeben sich die Diener in die Seele der Könige, die beständig von Bösewichtern, Lügnern und Ehrlosen besudelt wird. 373.

Wissenschaft, die sonst Hochmut u. s. w. wegwischt, erzeugt bei Thoren Hochmut, gleichwie das Tageslicht, das sonst die Sehkraft erweckt, bei Eulen Blindheit hervorruft. 384.

Wissen beseitigt Dünkel und Hochmut; wer sich durch Wissen berauschen läßt, für den gibt es keinen Arzt: bei wem Nektar zu Gift wird, den kann man nicht heilen. 385.

Gutgesinnte blicken auf eines andern Weib wie auf ihre Mutter, auf fremdes Gut wie auf einen Erdkloß und auf alle Geschöpfe wie auf sich selbst. 407.

Mit zwei Zungen versehen, Angst verursachend, grausam und immerwährend hart — so dient der Mund der Schurken wie der Schlange nur dazu, zu schädigen. 414.

Traue nicht den Schurken: eine Schlange beißt eben doch, wenn man sie auch lange gehätschelt hat. 415.

Feuer brennt, käme es auch vom Sandelholz; ein Bösewicht bleibt ein Bösewicht, stammte er auch aus vornehmem Geschlecht. 416.

Sicherlich hat der Mensch eine wie Diamanten harte Zunge in der Höhlung seines Munds, dem sie nicht sogleich in hundert Stücke zerspringt, wenn sie die Fehler anderer aufzählt. 418.

Die spätere Poesie bildete die mystische Spielerei, von der die klassische Periode nur Anfänge zeigt, in ermüdender und frostiger Weise aus. So verfaßte Tulsi (1680—90) ein Gedicht, betitelt „See der Thaten Ramas“. Das Lied ist ein heiliger See, in welchem die Seele ein läuterndes Bad

nimmt. Dieser reine und heilige See hat vier Badplätze (Ghats), nämlich vier entzückende Zwiegespräche von göttlicher Weisheit; die sieben Bücher sind die sieben Treppen, auf denen das Auge der Seele mit Wohlgefallen ruht, die Gleichnisse sind gleich lieblicher Perlmutter, der Gehalt, die Stimmung und die Sprache sind die Staubfäden, das Blattgewebe und der Wohlduft des Lotos, die weisen Betrachtungen sind die Schwäne u. s. w.

Grundgedanke des allegorischen Mythus: „Wer sich der Sinneslust ergibt, gleicht dem Thoren, der Gift der Speise der Götter vorzieht. Er wirft den Stein der Weisen fort, um ein Pfefferkorn aufzulesen."

6. Die Metapher in der indischen Philosophie.

Die Metapher ist der Philosophie nicht so fremd, als man von vornherein vermuten könnte. Der abstrakteste Denker wird sich gedrungen fühlen, seine Ideen der Anschauungswelt zu nähern, sie zu versinnlichen, durch Beispiele und Vergleichungen zu beleben und so das Verständnis zu erleichtern. Mit diesem propädeutischen Gebrauch ist aber der Wert der Metapher in der Philosophie noch nicht erschöpft. Oft ist ein prägnantes Bild thatsächlich das Letzte, was über ein tiefes Problem zu sagen ist, und der Metaphysiker gleicht oft dem Herder'schen Forscher, der „Wahrheit suchte, Bilder fand." Ganz besonders liegt diese Betrachtungsweise der primitiven Spekulation der Urzeit nahe, wo Poesie und Prosa, Kunst und Wissenschaft noch wenig geschieden waren, wo ein religiöses Symbol ein ganzes philosophisches System in sich barg („was zunächst bloß Bild schien, erweist sich später als Ahnung tiefer Weisheit", Eucken, Bilder und Gleichnisse in der Philosophie) und die Einkleidung des Gedankens in Bilder nicht ein ungewöhnlicher, sondern der natürliche Weg der jugendlichen Sprache war. Der indischen Philosophie oder Theosophie, die aus der Mythologie hervorblüte und der in Grund genommen das ganze Weltall als ein großes Symbol des Ewigen gilt, war die metaphoristische Sprachweise angeboren und unverlierbar eingeprägt; sie hat sich in all ihren Verzweigungen nie von ihr losmachen und zur streng dialektischen Methodik erheben können; wir treffen daher überall Metaphern und Gleichnisse statt der logischen Schlußketten, die zum Grund der Dinge führen sollen.

Der ursprüngliche Monotheismus, der in den ältesten Literaturwerken noch deutlich durchschimmert, war frühzeitig durch die Götter schaffende Phantasie einem vielgestaltigen, aber keineswegs widerspruchslos geordneten Polytheismus gewichen, den man eben wegen dieser Widersprüche Henotheismus genannt hat. Tieferen Geistern konnte diese Gottesvorstellung aber nicht genügen, und bei der Systematisierung der indischen Theologie (einige Jahrhunderte v. Chr.) schwand allmählich das bunte Göttergewimmel zu Gunsten des einen Brahma, der aber keineswegs weltfern gedacht wird, sondern den tiefsten Grund des eignen Selbst (atman) bildet, auf welchen Subjektivismus schon der Name Brahma, d. h. Gebet, hindeutet. Die Welt ist dem Brahmanen die vervielfältigte Gottheit, aber keineswegs im pantheistischen Sinn als lebensfreudige Entfaltung, sondern als verhängnisvolles Herabsteigen des Ureinen zur bunten Vielheit;*) daher kann nicht im freudigen Genuß der Güter dieser Scheinwelt das Lebensziel gefunden werden, sondern nur in Verzicht darauf und in büßender Einkehr ins Innere und dadurch vorbereiteter Rückkehr zum wahren Lebensgrund. Es ist eine ganz eigenartige Mischung von Liebe zur Schöpfung als der Manifestation der Gottheit und Verneinung derselben als Gegenstand des natürlichen Genusses, welche die indische Theosophie geschaffen hat, eine Kombination, welche die edelste Auffassung des Pantheismus repräsentiert, indem sie jenes rührende Mitgefühl mit allen lebenden Wesen, ja selbst mit der empfindungslosen Pflanzenwelt gezeitigt hat, ohne für sich etwas anderes als die selbstloseste Entsagung zu wählen.

So ist die indische Metaphysik Optimismus und Pessimismus zugleich: selbst im niedersten und grausamsten Geschöpf achtet der Inder die göttliche Naturmacht, daher die Tieropfer bald mit unschuldigen Früchtespenden vertauscht wurden und die Raubtiere in der indischen Mythologie eine Stellung einnehmen, die sie fast über die Menschen erhebt — andrerseits fehlen hier gerade die widerlichen und irreligiösen Seiten des Pantheismus: das sinnesfreudige Diesseitsleben, die Leugnung des Jenseits und

*) Nicht Liebe, um die Geschöpfe zu beseligen, hat nach den Upanischads die Welt geschaffen, sondern Ueberwältigung von der eignen Fülle, liebestrunkne Lust (Brahmas) zur Maja (Trugbild, Gauklerin). Die Lebensaufgabe aller Wesen ist, aus dem bunten Vielerlei mit seinen lockenden aber doch täuschenden Reizen zur seligen Ruhe der Einheit zurückzukehren.

einer ethischen Vorbereitung darauf, die Ignorierung der transcendenten Gottheit. Eine tiefernste Grundstimmung ist es, von der die indische Theosophie durch alle Stufen bis zum Buddhismus getragen ist, in der sie vorteilhaft absticht von der Verzerrung Schopenhauers, der mit dem Leugnen des jenseitigen Bewußtseins ihr gerade den Lebenskern ausgebrochen und ihrer Ethik jede Basis genommen hat.

Brahma hat die Welt geschaffen „als die Liebe, die zuerst sich regte, als von dem Denken kam der erste Same" (Rigv. 10, 129, 4), und seitdem fährt Kala, der Zeitgott, seinen Wagen mit dem „fünfspeichigem, sich rastlos drehendem Rade", dessen Achse nicht heiß wird, noch zerbricht (Rigv. 1, 164, 13).

Der Kala fährt — das Roß — mit sieben Zügeln
Nicht alternd, zeugungskräftig, tausendäugig.
Es steigen auf ihn Weise, hehre Seher,
Die Wesen all sind seine Wagenräder.

Mit sieben Rädern fährt er, dieser Kala
Hat sieben Naben, Ewigkeit zur Achse.
Er fährt herbei mit jenen Wesen allen,
Es läuft der Kala als der Götter erster.

Er ist es, der die Wesen schuf zusammen,
Er ist es, der im Lauf die Wesen einschloß.
Ihr Vater, ward er doch zu ihrem Sohne*)
Und über ihn geht keine Lebenskraft mehr.

Der Kala schuf den Erdenplan;
In Kalas Schoß die Sonne glüht.
In Kala ist, was irgend ward;
In Kala nimmt das Auge wahr.

Der Kala trägt den Geist in sich,
Den Lebensodem, den Begriff,
Und über Kalas Ankunft freun -
Sich alle die Geschöpfe hier.

(Atharvaveda 19, 53.) Ueberſetzung von Grill.

In der Bhagavad-Gita, jenem späteren philosophischen Einschiebsel in der Mahabharata, spricht Brahma zu Ardschuna:

An mich geknüpft ist dieses All wie Perlenschnur am Faden hängt:
Im Wasser bin ich der Geschmack, in Mond und Sonne ich der Glanz,
In allen Veden Pranova,**) im Aether Ton, in Männern Kraft,

*) Die Zeit ist Vater aller Geschöpfe und doch wieder ihr Sohn, indem sie sowohl das Früheste als das Späteste ist.

**) Feierliche Bekräftigung = Amen.

Bin in der Erde Wohlgeruch und in dem Feuer ich das Licht,
Leben in allen Lebenden, Entsagung im Entsagenden. . . .
In der Seele wohnend, in aller Wesen Herzen
Bin der Anfang ich, die Mitte auch und der Wesen Ende.
Unter den Aditis Vischnu, unter den Sternen die Sonne,
Unter den Winden Maritschi, unter den Rakschasas der Mond.
Unter den Veden bin ich Samaveda, unter den Göttern Vasava,*)
Unter den Sinnen das Herz, unter den Wesen der Verstand,
Unter den Rudras Sankara. . . .**)
Von Opfern stilles Gebet, von Gebirgen Himalaja,
Von Bäumen heiliger Feigenbaum,***) von Göttersöhnen Narada,
Von Geschossen bin ich Blitz, von Milchkühen die Wunschkuh,†)
Von Buchstaben bin ich das A, der Sinn in den verbundenen Worten,
Von Einsiedlern Wjasa, von Dichtern Usana.
Der Stab bin ich der Zähmenden, die List der Sieg Erstrebenden,
Das Schweigen der Geheimnisse, Erkenntnis der Erkennenden,
Was immer aller Wesen nur ist Samen, bin ich, Ardschuna!

Vorher heißt es:

Unvergänglich, wisse, ist der, durch den dies All entfaltet ist,
Vernichtung dieses Ewigen kann niemand ja bewirken je.

Die vergänglichen Körper sind eines Geistes, der ewig ist,
Der nicht vergeht, den nichts ermißt.
Wie Kleider, die zerrissen sind, ablegend zu neuen greift der Mensch,
So ablegend auch Körper, die verbraucht, in andre kleidet sich der Geist.
Ihn spalten die Geschosse nicht, ihn brennt die Feuerflamme nicht,
Nicht machet ihn das Wasser naß, nicht trocknet aus ihn auch der Wind.

Pflicht des Weisen ist die Versenkung in das Eine, Ewige, wie es die Veden lehren:

Wie vielfach man den Brunnen braucht, in den allher das Wasser fließt,
So vielfach aller Veden auch Nutzen kundigen Brahmanen ist.
Wer gänzlich ohne Neigung ist, ob Glück, ob Unglück er erlangt,
Sich freuet nicht und hasset nicht, deß Weisheit dann beständig ist.
Wer, wie die Glieder ziehen ein Schildkröten, ziehet ab
Die Sinne von der Sinne Ziel, deß Weisheit dann beständig ist.
Weß Menschengeist unterthan ist herumschweifender Sinnesgier,
Deß' Weisheit reißet sie dahin, wie Wind das Schiff in Wasserflut.

---

*) Indra.

**) Siwa.

***) Der indische Feigenbaum (Aswatha) treibt eine ganze Halle von Stämmen und wird in mystische Beziehung zum Weltgrund gesetzt als Symbol des ewigen Wiedergebärens, wobei auch die unruhig zitternde Bewegung der Blätter mitspielt.

†) Sabala, cf. oben S. 97.

Was für die Wesen alle Nacht, drinn wachet, wer bezähmt sich hat;
Worin die Wesen wachen all, ist des schauenden Einsiedlers Nacht.
Wie in das volle Meer, das unbewegte, niederströmt die Wassermenge,
So beim Einströmen aller Begierden erlangt doch Ruhe der Nichtbegierige.*)
Wer das sich drehende Rad nicht weiter vorwärts hier bewegt,
Sündhaft lebend in Sinneslust, der lebt vergeblich, Pritha=Kind! . . .**)

Wie Feuer wird von Rauch umhüllt, von Schmutz der Spiegel wird befleckt,
Wie bittres Laub die Frucht umgibt, so wird von Gier dies All umfaßt,
Erkenntnis wird von ihr umstrickt, dem ewigen Feind des Wissenden,
Dem vielgestaltigen, dem Feuer, welches nimmer zu sättigen...
Leiden ist der Leidenschaft Frucht, der Finsternis Frucht Unwissenheit.

Höher als alle Werke steht heilige Wissenschaft:

Besser als Reichtumsopfer ist Erkenntnisopfer;
Auch wenn mit allen Sünden selbst du wärest noch so schuldbefleckt,
Im Nachen der Erkenntnis schiffst du dann durch aller Sünden Meer.
Wie angezündet Feuer Holz in Asche wandelt, Ardschuna,
So wandelt der Erkenntnis Feuer in Asche alle Werke dein;
Denn wie Erkenntnis gibt es nicht ein Reinigungsmittel ähnlich hier.
Drum, der Unkenntnis hat erzeugt, den Zweifel, der im Herzen steht,
Spaltend mit der Erkenntnis Schwert steh' auf vertieft,***) o Bharata!

---

*) Wie die Flüssigkeiten im Ozean untergehen, so verlieren sich die Begierden in dem, der sich von ihnen durch Selbstzähmung abwendet.

**) Die Menschen sind verpflichtet, in die Speichen des Weltrads einzugreifen und es vorwärts seinem Ziel entgegen zu bewegen.

***) Yoga, die mystische Vertiefung ist der höchste Grad der Vollkommenheit. In den Upanischads heißt es darüber: „Gleichwie im Luftraum ein Adler oder Falke, nachdem er umhergeflogen, ermüdet die Flügel zusammenlegt, und sich zum Niederkauern anschickt, so läuft auch der hohe Geist zu jenem Zustand, in dem er eingeschlafen keinen Wunsch mehr hegt und keinen Traum mehr schaut. Ueber den Gottvereinten hat die Sünde keine Gewalt:

Wie zu dem Berge, der in Flammen steht,
Gazelle nicht, noch Vogel geht,
So naht die Sünde, wie man sie auch nennt,
Dem Manne nicht, der Brahman kennt.

Freilich ist das kontemplative Leben nicht mit einemmale erreicht. „Gleichwie die Töpferscheibe, wenn das Gefäß fertig geworden, noch eine Zeitlang fortrollt, gleichwie der Augenkranke die Dinge doppelt sieht, obwohl er weiß, daß sie einfach sind, so der Mensch nach erfolgter Erkenntnis.“ „Schwierig wie der Weg auf Messers Schneide, ist die Lehre der Weisheit.“

Wer niederlegend in Brahma die Werke, ohne Hang sie thut,
Der wird von Sünde nicht befleckt, wie Lotosblatt vom Wasser nicht.
Der Geist, der durchs Gemüt alle Werke abgelegt, sitzt leicht als Herr
In der neunthorigen Stadt*) und nicht thut etwas er noch läßt er thun.
Nicht freut sich, wenn ihm Liebe ward, noch trauert, ward Unliebe ihm,
Wer festen Geistes unbewegt, brahmakundig in Brahma steht.
Genuß, der aus Berührung stammt, ist nur des Schmerzes matter Leib.
Wie eine Leuchte ohne Wind nicht zittert — so der vertiefte Held.

Zum Schluß ermuntert Brahma den Schüler, sich von der Schwierigkeit der Tugend nicht abschrecken zu lassen:

Was wie Gift am Rande ist, im Grund des Kelchs wirds Nektar gleich;
Die wesenhafte Freude ist aus Geistes Heiterkeit entstammt.
Die Freude, die, zu Sinnesdrang gesellet, anfangs Nektar gleicht,
Sie wird am Ende gährend Gift, die Trugeslust der Leidenschaft.

Aus den Upanischads (geheime Losung) seien noch angeführt die Vergleiche:

Wie die Spinne die Fäden aus sich herausgehen läßt und wieder zurücknimmt, wie die Pflanzen der Erde entsprießen und dem lebenden Menschen die Haare entwachsen, so entkeimt dieses Weltall dem ewigen Wesen. Wie der Seidenwurm aus seinem eignen Speichel einen Faden macht, so schafft der Geist sich selbst eine verschiedene Geburtsstätte. Wie die Wellen und der Schaum im Meere entstehen und wieder zerfließen, so die Welt aus Brahma. Wie Milch sich wandelt in Käs und Eis in Wasser, so verwandelt sich Brahma in die Weltgestaltungen. Der Lebensgeist (atman) ist einer, rings in allen Wesen ruhend, einfach und doch vielfach sich zeigend. Wie in des vorbeifließenden Wassers Fläche der Mond steht, wie die in einem Gefäß vorhandene Luft bleibt, auch wenn der Krug zerbricht, so der Lebensgeist. Wie Wasser, das auf Bergesgipfel auseinanderfließend an den Seiten niederläuft, so wird der Mensch wähnend, daß der einige Geist in den Geschöpfen verschieden wird, von der Vereinzelung gefesselt (und befleckt sich). Aber wie reines Wasser, in ein reines Gefäß gegossen, in Reinheit bleibt, so der Geist des erkennenden Asceten. Wie die Sonne, des Welt-

*) Der Leib mit den 2 Augen, 2 Ohren, 2 Nasenlöchern, dem Mund, Nabel, After.

alls Auge, nicht befleckt wird von des Menschen Fehlern, so bleibt unberührt von dem Schmerz der Welt der einige, in allen Wesen wohnende Geist. Wie ein Wassertropfen, in eine Wassermenge geworfen, nicht herausgenommen werden kann, so kann der mit dem Seienden (Brahma) vereinigte Einzelgeist nicht aus ihm herausgehen. Wie das Zugtier an den Karren, so ist der Odem (prana) an den Leib gespannt. Wie eine Raupe, wenn sie an das Ende eines Blatts gekommen, einen andern Anfang ergreift und sich dazu hinabzieht, so ergreift die Seele, wenn sie den Leib abgeschüttelt und das Nichtwissen losgeworden ist, einen andern Anfang und zieht sich dazu hinüber. Wie ein Goldschmied*) von einem Bildwerk den Stoff nimmt und daraus eine andere, neue, schönere Gestalt hämmert, so schafft sich die Seele, wenn sie den Leib abgeschüttelt und das Wissen erlangt hat, eine andere, schönere Gestalt, sei es der Väter oder der Gandharvan oder der Götter oder des Prajapati**) oder des Brahmanen und anderer Wesen. (cf. Ovid, Metamorph. 15, 169.) Wie ein Schauspieler seinen Körper umkleidet und verschiedene Gestalten annimmt, so nimmt der Geist die aus seinen Thaten entsprungenen Körper an. (Die Umwandlung wird von einigen so erklärt, daß der feine luftartige Extrakt des Körpers in den Mond aufsteigt, durch den Regen in die Pflanzen und durch diese in Tier und Menschen übergeht. Wenn ein Wiedergeborner sein Leben tadellos vollbringt, so wird er nach seinem Tod in die erhabenste Region versetzt und nie wieder in diese Welt geboren. Dieses Ziel, wie das Nirwana der Buddhisten, in reines bewußtloses Nichts setzen, kann nur, wer die klare Sprache der Veden nicht verstehen will und von Psychologie keine Ahnung hat. Um ein Nichts wird sich der Mensch so unerhörte Askese angelegen sein lassen!! Umgekehrt, das Diesseits ist dem beschaulichen Inder ein Nichts, ein immer Werdendes, nie Seiendes und die Ruhe im Ewigen das wesenhafte Sein.) Der Weise fühlt sich im Weltlauf, wie ein Frosch in einem wasserlosen Brunnenloch.

Weitläufig und ermüdend sind die Allegorien, durch welche in den Upanischads das Weltall und die Menschenseele bezeichnet wird. Wir entnehmen der Uebersetzung Deußens (Sechzig Upanischads übersetzt S. 101 ff.) folgendes:

---

*) So nach Deussen. „Stickerin“ übersetzt Hardy S. 222.

**) Ein hervorragender Weiser.

Die Sonne ist der Honig der Götter, das Gestell (in dem die Waben hängen) ist der Himmel, die Waben sind der Luftraum, die Brut die Lichtelemente. Die östlichen Strahlen der Sonne sind die östlichen Honigzellen, die Bienen sind die Rigverse, die Blumen der Rigveda, die Nektarflüssigkeit ist entstanden aus der Bebrütung der Rigverse mit dem Rigveda, da Ruhm, Kraft, Mannheit als Saft hervorquollen. Gleichwie ein Scheermesser in der Scheide geborgen ist, gleichwie das Feuer in der Feuerheimstätte (dem Holz), also ist der Prana (Leben) in den Leib als Selbst eingegangen bis zu den Haaren und Nägeln. Von diesem Selbst sind die Organe abhängig wie vom Herrn die Knechte.

Der Wegfahrer ist das Atman, Wagner ist der Leib, Manas (der Wille) der Wagenlenker, der die Zügel hält und das Gefährte zu Gott leitet, die Sinne sind die Rosse.*) Nur wessen Wille die unbändigen Rosse straff in der Bahn hält, gelangt aus dem Sankara dahin, wo des Vischnu höchster Schritt (zum Kulminationspunkt der Sonne). Dann hinwiederum ist der Atman ein junges Roß, der Leib seine Behausung, der Kopf seine Bedachung, der Odem sein Pfosten und die Nahrung der Strick, mit dem es angebunden ist. Auch die Lotosblüte gilt als Bild des Atman: das Herz ist der Sitz, die acht Blätter symbolisieren die acht Himmelsgegenden; wie am Lotos das Wasser nicht haftet, so nicht an Weisen die Sünde.

Der Geschöpfe Lebenssaft ist die Erde, der Erde das Wasser, des Wassers die Pflanzen, der Pflanzen der Mensch, des Menschen die Rede, der Rede der Hymnus, des Hymnus das Lied, des Liedes der heilige Atman.

II. Die buddhistische Literatur.

Die schon in der Lehre von dem alleinen Brahma und der geistigen Wiedergeburt liegende Gemeinbürgerschaft aller Menschen fand im Buddhismus, der allen Kastenunterschied aufhob, volle Ausbildung. „Mein Gesetz ist ein Gesetz für alle“, sagte Buddha, und auch die Sudra sind nunmehr vom priesterlichen Stand nicht mehr ausgeschlossen. Atman, der „ungesehene Seher“, der

*) Platos bekanntes Gleichnis im Phädrus.

„ungehörte Hörer", ist in allen Menschen gleich. Ein tief demokratischer Zug, grell gegen den Kastenhochmut des Brahmanismus abstechend, geht durch die Buddhalehre. Auch die politische Rangstellung wird nivelliert. „So wenig die Licht spendende Sonne ohne Strahlen erglänzen könnte, so wenig der Fürst ohne das Gesinde, das seine Gunst der Welt verteilt." Die pessimistische Weltbetrachtung der indischen Philosophie erreicht jetzt ihren Höhepunkt. Die Welt ist, vom Standpunkt der Erkenntnis aus betrachtet, Täuschung, vom Standpunkt der Sehnsucht Leid. „Es ist, wie wenn ein geschickter Taschenspieler eine Menge Menschen erscheinen und verschwinden läßt." „Das ganze Sein ist flammendes Leid" (Wahrheitspfad Dsammapadam). „Wie das große Meer nur von einem Geschmack durchdrungen ist, dem des Salzes, so ist, ihr Jünger, diese Lehre nur von einem Geschmack durchdrungen, dem Geschmack der Erlösung." Auch die Lust gebiert Leid, sie ist also nur scheinbare Lust. Sowohl die quälende Begierde vor, als die Aufregung bei, die Angst nach dem Genuß ist Leid. Schönheit und Reichtum sind wie Honig auf der Messerschneide; wenn Knaben ihn kosten, verwunden sie die Zunge. Nur der in Abtötung der Begierde errungene Friede ist Glück und führt zum jenseitigen Nirwana, zum seligen Ruhen in Gott. Viel Forschen, Wissen und Studieren ist nicht Sache des Buddhisten, auch nicht Aufsuchen gelehrter Meister; die Aufgabe des Lebens ist eine ethische, zu deren Erfüllung wenig Kenntnis, aber viel Uebung gehört. „Wenn jemand von einem vergifteten Pfeil getroffen ist und der Arzt kommt, wäre es nicht thöricht, sich nicht eher heilen zu lassen, als bis man den Namen des Arztes erfahren hat? Auch weist Buddha die virtuosenhafte, ins Unnatürliche getriebene Ascetik der Brahmanenheiligen zurück; die ethische Uebung soll mehr eine innerliche Uebung der Sanftmut, Geduld, Liebe sein. Das rechte geistliche Leben wird einer Laute verglichen, deren Saiten nicht zu lose, aber auch nicht zu straff gespannt sein dürfen, wenn sie den rechten Ton geben sollen. Der echte Buddhist verzichtet auf die Ehe. „Größer ist die Gefahr des durch Weib, Kinder und Reichtum im Haus Gebundenen als die Gefahr eines im Gefängnis, Ketten und Fesseln Liegenden; während dieser durch einen glücklichen Zufall aus dem Kerker befreit werden kann, sind die an Weib und Kinder Hangenden wie im Rachen des Tiegers und können nicht befreit werden." Man soll sich auf

Erden dünken wie in einem brennenden Haus, den Körper betrachten an Wert wie eine Eierschale, die Güter wie einen ins Meer versenkten Schatz. Dann wird der Tod, der die Menschen überfällt wie eine nächtliche Meerflut ein schlafendes Dorf, uns nichts rauben, und wie in einem gereinigten Spiegel kommt in der von Leidenschaften durch Buße gereinigten Seele ein höheres Bewußtsein in einer neuen Geburt oder im Nirwana selbst, dem Ziel alles Lebens, zum Durchbruch. (Sprüche Buddhas.) „Wer durch Ehre nicht aufgebläht, durch Vernachlässigung nicht gekränkt wird, sondern immer sich treu bleibt, der ist König der ganzen Welt.“ „Wozu ereifert sich der Mann und wird unverschämt, der sich doch nicht zu rächen vermag? Die Erbse, springt sie auch noch so hoch, bricht doch die Pfanne nicht entzwei.“ (Die Citate sind meist aus Wuttkes Geschichte des Heidentums und Oldenbergs Leben und Lehre Buddhas genommen.)

Der Buddhismus hat auch poetischen Ausdruck gefunden in den Liedern der Mönche und Nonnen Buddhas aus Theragata, übersetzt von Naumann, Berlin 1899, denen wir folgende Bilder entnehmen:

Der Einsicht Pfeiler pfählt ich fest,
Acht Stufen stieg ich still empor,
Hab' zweier tausend Welten mich
In einer Nacht erinnert neu.

Gleichwie die Knospe zart hervorbricht oben,
Und langsam nur vom Blütenknauf sich ablöst,
So hat gehemmt mich noch der Gattin Anblick;
Erkenn' mich nun, bin zum Licht gelangt von nun an.

Der Regen rieselt recht wie sanfter Sang;
Die Hütte hier vor Windgewalt mich schützt;
Geborgen bin ich, kenne keine Gier —
Wohlan, o Wolke, willst du rieseln, regne recht!

Der Menschensohn, der leicht und lässig lebt,
Läßt wachsen wirr die Lust lianengleich,
Schweift eilig hin von Sein zum Sein
Wie früchtefroh der Aff' im Walde schweift.

Wen diese niedre Lebenslust der Weltbeherrscherin (der Liebe) beherrscht
Dem schießen Qualen quellend auf wie Flechtengras im Wiesengrund.
Doch wer sie, diese Lebenslust, die schwer bezwingbar ist, bezwingt,
An dem kann haften keine Qual, wie Wasser nicht den Lotos netzt.

Wie wilde Springflut näher wogt und näher,
So überwältigt Leben dich und Sterben.
Du selber sei das felsenfeste Eiland,
Ein andrer Schutz ist nirgends dir beschieden.

Der Affe (der Sinneslust) schlendert, schleicht heran
Zur fünfgethürten Hütte hier (Leib mit den fünf Sinnen);
Von Thür zu Thüre steht er still
Und pocht und pocht und rüttelt rauh.

Halt' ein, o Affe, bin gebannt!
Soll nimmer nisten wie zuvor.
Zu Boden beug' ich weise dich,
Du kommst mir wahrlich nimmer nah'.

Einst hat man Friedrich mich genannt,
Und Friedensmörder war ich nur;
Den echten Namen führ' ich heut':
Genesen froh als Friedensspalt.

(So spricht der bekehrte Räuber Angulimala. — Das indische Wortspiel ist dem deutschen ähnlich.)

Wenn Regen rieselt auf junge Rasenflur
Und Wälder duftend blüh'n, flaumig, wolkenblaß,
(im Dunst des Frühlingsregens)
Will ich in Felsen wurzeln wie der Feigenbaum
Und sanft und sametweich werd' ich gebettet sein.

„Wahnversiegt" übt sich der Ascet, dem die „Daseinsader verdorrt ist"; sein Leib ist ein „gezähmter Elephant" oder „eine steile Burg an der Grenze, die innen und außen bewacht stets ist."

Aus dem „Kural" des Tiruvalluver, entstanden zwischen 200 und 800 n. Chr. (übersetzt von Karl Graul, Leipzig 1856), führen wir noch folgende bilderreiche Sprüche an:

3. Die sich halten an den hehren Fuß deß, der über die Blume wallte, werden lang leben über der Erde. (Bezieht sich auf die Sage, daß, wo Buddha ging, Blumen aufsproßten.)

24. Wer die Fünf zu zügeln weiß mit der Weisheit Haken, der ist für das Land der Seligkeit ein Saatkorn unvergleichlich.

38. Wenn einer Gutes thut, so daß kein Tag des Lebens neben fällt, so ist das ein Steinblock, der dem Lebenstag den Weg wehrt (der das Wiedergeborenwerden hindert).

64. Viel süßer als Nektar schmeckt der von Kindes Händchen handierte Reis.

66. „Süß ist die Flöte, süß die Laute." So sagt, wer nie vernahm seines Kindleins Lallen.

78. Das Leben einer liebeleeren Seele ist wie eines dürren Baumes Sprießen auf Steinboden (d. h. die Seele lebt gar nicht. Man bemerke die Doppelunmöglichkeit: verdorrter Baum — auf Steinboden!)

79. Was helfen alle äußeren Glieder, wenn des Leibes inneres Glied, die Liebe, fehlt?

80. Liebesausfluß bildet den Lebensquell; die Leiber der Liebeleeren sind hautüberkleidete Knochen.

90. Wenn man dran riecht, welkt die Anitscha-Blume; das Gastmahl welkt, wenn man finster dreinschaut.

104. Wenn einer eine Wohlthat auch nur vom Maß eines Hirsekorns thut — die das Verdienst (einer reinen Gesinnung) kennen, werden sie im Maß der Palmyra sehen.

105. Die Gabe ist nicht der Gabe Maß; sie hat ihr Maß in des Empfängers Hochherzigkeit. (Der Hochherzige schätzt auch eine kleine Gabe sehr.)

115. Der Seele Gleichmaß nicht verlieren ist der Vollkommnen Schmuck.

Zu dem dabeistehenden Satz: „Unheil und Heil kommt nicht für nichts“ führt der Uebersetzer aus einem ähnlichen Werk, Nalati, den Parallelspruch an:

„Wenn man die Mutter auch unter viele Kühe versteckt, das Kalb findet sie doch; so findet die Altthat sicher ihren Thäter.“ (Die „Altthat“ ist die in einer früheren Existenz verrichtete gute oder böse Handlung: sie belohnt oder verfolgt den Thäter in der Wiedergeburt.)

118. Wie die Wage, wenn sie das Gleichmaß erlangt hat, wohl abwägt, — ruhig nach keiner Seite neigen ist der Vollkommnen Zier. (In dem Vergleich liegen zwei Tertien: die Gerechtigkeit des Zumessens und die von aller Neigung freie Ruhe, die dem Buddhisten als das Höchste gilt.)

126. Wenn man wie die Schildkröte die Fünf einzieht in einem Sein, so ist jedes Sein in Sicherheit.

133. Sitte ist Adel, Unsitte Geburts-Gemeinheit.

142. Unter allen, die an der Tugend Thür stehen (nämlich außen als Untugendhafte), gibts keine größeren Thoren, als die an des Nächsten Thüre stehen (mit ehebrecherischen Absichten).

211. Wahre Freigebigkeit verlangt nicht Vergeltung. Was vergilt denn der regnenden Wolke die Welt?

216. Fallen Güter dem gütigen Mann zu, so ists, wie wenn in Dorfes Mitte ein Fruchtbaum reift.

273. Mit der Kraftgestalt eines in kraftlosem Stand sich Befindlichen ists wie mit der Kuh, die eines Tigers Haut umhängt und weidet. (Es ist nach Graul damit vorzugsweise auf die falschen Asceten gezielt, die das Bettelgewand (= Tigerfell) umhängen und ihr Weib und ihre Kinder verlassen, aber fremden Weibern nachlaufen.)

279. Graus (leidbringend, wehthuend) ist der (gerade) Pfeil; süß die krumme Laute. So schätz' auch den Menschen nach der Art der That („An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!")

306. Des Zorns verzehrend Feuer wird auch der Freunde heilbringend Floß verbrennen (d. h. wohl: Den Zornigen werden die Freunde mit ihrem heilsamen Zuspruch verlassen).

393. Die Gelehrten nennt man augenhaft; im Gesicht zwei Geschwüre (statt Augen) haben die Ungelehrten.

401. Wie Kugelspiel auf felderlosem Brett, so ist in der Versammlung Sprechen ohne Fülle des Studiums.

402. Wünscht ein Ungelehrter das Wort zu nehmen, so ists, wie wenn eine, der beide Brüste fehlen, ein Weib sein will.

415. Wie am schlüpfrigen Ort ein Stab, so ist das Wort aus derer Mund, die richtig wandeln.

418. Ein Ohr, das nicht durch Hören (Unterricht) gehöhlt ward, hat, wenn auch hörend, Nichthörens Art.

420. Die Menschen, die mit dem Ohr nichts schmeckend, nur mit dem Munde schmecken, — ob sie sterben oder leben, was thuts?

445. Weil ein König nur durch das Auge seiner Umgebung herrscht, so geb' er sich um seine Umgebung der Prüfung hin.

475. Auch dem mit Pfauenfedern beladenen Wagen bricht die Achse, belädt man ihn mit dieser Ware im Uebermaß (Vieldeutige Allegorie: nicht bloß vom Maßhalten, sondern auch in der Weise zu deuten: viele Schwächere [Federn] überwältigen vereint einen Starken [den Wagen].)

481. Am Tage siegt die Krähe über die Eule. Fürsten, die ihren Feind besiegen wollen, brauchen die rechte Zeit.

482. Ein Verfahren im Einklang mit der Gelegenheit ist ein das Glück festbindendes Tau.

532. Trägheit tötet den Ruhm wie ewig Darben den Geist.

543. Keine Burg für Feige! Für Faule kein Gut! (Dem Feigen hilft selbst eine Burg nicht; dem Faulen nicht das größte Gut.)

550. Wenn ein König Todschläger mit Tod straft, das ist, wie wenn man auf grünem Gefilde das Unkraut jätet.

565. Wer, schwer zugänglich, sauer sieht, mit deß glänzendem Glück ists, als hätt' es ein Teufel angeblickt.

567. Bittre Sprache und Billigkeit überschreitende Strafe sind Feilen, die des Fürsten schlagfertige Eisenfeste zerfeilen.

573. Was nützt Musik, wenn sie nicht zum Sang sich schickt? Was nützt ein Auge, wenns keine Huld hegt?

597. Auch im Untergehn wanken Geistesgroße nicht. Der Elephant hält, auch von einem Bündel Pfeile verwundet, die Größe aufrecht.

617. Im Fleiß des Trägheitslosen lebt die Lotosgöttin (Lakschmi, die indische Fortuna).

627. Anm. Wie die Chinarose einen durchsichtigen Krystall scheinbar rot färbt, so affiziert der Schmerz die Seele nur scheinbar.

639. In dem Minister, der ihm zur Seite Frevel sinnt, stecken für den Fürsten der Feinde siebenhundert Millionen.

650. Der Blume gleich, die im Strauß blühend nicht duftet, ist, wer Gelerntes nicht faßlich vorträgt.

660. Durch Schwindeleien Schätze sammeln und sicher stellen, ist, wie in neuen Erdkrug Wasser gießen und wahren wollen.

667. Auf die Gestalt sehend denk' nicht gering! Es gibt Leute wie der Achsennagel am großen rollenden Wagen.

714. Vor sonnenlichten Leuten werde man sonnenlicht! Vor dunklen wähle man das Wolkengrau!

718. Vor Verständigen reden ist wie Wassergeriesel auf sprossender Saat.

720. Ansprache an nicht Ebenbürtige ist wie Ambrosia in den Schmutz geschüttet.

890. Mit innerlich Zerfallenen zusammenleben ist wie mit Schlangen in einer Hütte hausen.

894. Wenn ein Machtloser einen Machtvollen Unliebes thut, das ist, als wenn er den Todesgott mit der Hand herwinkte.

913. Mit dem falschen Umfangen der feilen Dirne ists, wie wenn einer in dunklem Zimmer eine fremde Leiche umfaßt.

924. Das wackere Weib „Scham“ kehrt denen den Rücken, die der loblosen gewaltigen Sünde, die Rausch heißt, dienen.

931. Dich gelüste nicht nach dem Spiel! Ist doch selbst Gewinnen, wie wenn ein Fisch des Angelhakens Metall verschlingt.

964. Fallen Männer unter den Stand herab, so sind sie wie Haar dem Haupt entfallen (das nur schön ist im Verein mit andern und am Haupt angewachsen).

1000. Das glänzende Glück, das ein Mißgearteter erlangt, wie gute Milch durch des Gefäßes Fehl so wandelt sich's.

1008. Des ungeliebten (Geizhalses) Glück ist, wie wenn in Dorfes Mitte ein Giftbaum Früchte bringt.

1032. Die Ackersleute sind am Wagen der Welt der Achsennagel, Halt gebend allen, die, nicht ackern mögend, anderes handieren.

1039. Wenn der Hausherr, nicht selbst gehend, fern bleibt, so schmollt zuletzt das Feld und thut spröde, der Hausfrau gleich (die von ihrem Manne vernachlässigt wird).

1041. Fragst du, was ist so bitter wie Blöße? Bitter wie Blöße ist nur Blöße. (Ein seltsames Gleichnis, das eigentlich kein Gleichnis ist: es gibt nichts so bittres als die Armut. Man kann sie nur mit sich selbst vergleichen.)

1049. Selbst mitten im Feuer einschlummern ist (durch Zaubermittel) möglich. In der Armut das Auge zuthun, fällt mit allen Mitteln schwer. (Solch bloßes Nebeneinanderstellen ist auch eine Form des Vergleichens.)

1058. Gäb's keine Bettler — einer Drahtpuppe gleich ginge und käme dann die weite kühlraumige Welt. (Es gäbe dann keine freie Thätigkeit der Liebe. Kühlraumig heißt die Welt, weil sie voll erquickenden Schattens und erfrischenden Wassers ist.)

1067. Das schwanke Schifflein „Bettelstab" zerschellt, wenn es gegen den Felsen „Geizhals" fährt.

1087. Eine Decke über dem Gesicht des brunstwütigen Elephanten ist die Hülle über des Mägdleins Busen.

1091. Zwei Blicke sind in ihrem (der Geliebten) Blick — ein Peinblick; der andere — Arznei für diese Pein.

1102. Sonst ist die Arznei von der Krankheit verschieden. „Die mit den schmucken Juwelen" ist für den Schmerz, den sie schuf, auch selbst die Arznei.

1104 Weicht man, so sengt's; naht man, so kühlt's. Woher hat sie solch Feuer?

1114. Sähe die Wasserlilie, sie senkte den Blick zur Erde sagend: „Dem Auge der mit den Prachtjuwelen bin ich nicht gleich"

1116. Den Mond und der Maid Gesicht nicht kennend (und daher verwechselnd), von ihren Posten wichen bestürzt die Sterne (weil sie das leuchtende Antlitz der Geliebten als den Mond ansahen und sich nach ihm orientierten).

1119. Willst du dem Gesicht des Mädchens gleichen, das Augen wie Blumen hat, so laß dich nicht von so Vielen sehen Mond! (Meine Geliebte hat ein bescheidenes, du ein freches Antlitz.)

1122. Meine Liebe zum Mägdlein ist wie des Lebens Liebe zum Leibe.

1123. Geh, Bild in meinem Augapfel! Sonst hat nicht Platz darin die Ersehnte mit der schönen Stirn.

1134. Der starke Strom der Leidenschaft reißt das Schiff meiner Scham und Mannheit fort.

1147. Der Leute Gerede als Dünger, der Mutter Schelte als Wasser — wächst diese Pein.

1193. Nur denen, die von dem Geliebten geliebt werden, steht das stolze Wort zu: Wir leben wirklich.

1196. Bei einseitiger Neigung ist die Liebe unannehmlich; annehmlich wie die Tragstange ist sie, wenn beiderseitig.

1251. Das Beil der Leidenschaft erbricht die Thüre der Sittsamkeit, wo vorgeschoben der Riegel der Scham war.

1285. Dem Auge gleich, das beim Bemalen den Schwärzestift nicht sieht, seh' ich den Fehl des Gemahls nicht, wenn ich ihn sehe.

Aus Ramakrischna's († 1886) von Max Müller (R., his life and sayings) übersetzten Sprüchen seien folgende mitgeteilt:

Wenn man ein stählernes Schwert mit dem Stein der Weisen berührt, so wird es zu Gold, und obwohl es seine alte Form beibehalten hat, kann es doch fortan niemand mehr verletzen. So ists mit dem Mann, den die Füße der allmächtigen Gottheit berührt haben: äußerlich ist er gar nicht verändert, aber er thut fortan nichts Böses mehr. So lang noch jemand ruft: O Gott! O Gott!, kannst du dich darauf verlassen, daß er Gott noch nicht gefunden hat; denn wer Gott gefunden hat, wird still.

Das Weib, das einen König zum Liebhaber hat, wird sich für die Huldigungen eines Straßenbettlers bedanken. So ists mit der Seele, die einmal die Gottheit erfaßt hat: sie braucht die armseligen Dinge dieser Welt nicht mehr.

Nur ein Weiser kann einen Weisen erkennen. Nur der Baumwollengarnhändler kann sehen, von welcher Nummer und Qualität ein bestimmtes Garn gemacht ist.

Gleiche nicht dem Frosch, der im Brunnen sitzt! Der Frosch im Brunnen kennt nichts Größeres und Gewaltigeres als seinen Brunnen. So sind alle Frömmler; sie sehen nichts als ihren eignen engen Glauben.

Ein Waschmann hat ein riesiges Lager von Kleidern, die seinen ganzen Kleiderschrank füllen, aber sie gehören nicht ihm. Wenn die Kleider fertig und gewaschen sind, wird sein Schrank wieder leer. Menschen, die keine eignen Gedanken besitzen, gleichen diesem Waschmann.

Die malayische Literatur der indischen nahestehend, erreicht in Naturmalerei hohe Anmut und Lieblichkeit. Aus Brandstetter's „Malayo-Polynesischen Forschungen", Luzern 1893, S. 12 führen wir die Liebesklage des Prinzen an „Ken Tambuhan" an:

Wenn du, Herrin, ein Bächlein wärest,
So würde ich ein zierliches Fischlein sein,
Ich schwämme herum in trunkener Liebe
Den ganzen Tag heiter und lustig.
Du bist gleich einem weitschattenden Baum
Und ich, der Liebende, bin dazu der Pfau.
Nirgends will ich mich von dir trennen,
Niemals wieder lassen von dir.

Bei der Entführung Ken Tambuhans durch den Prinzen fliegen Käfer und Vögel her, als wollten sie eine Botschaft bringen. „Es war, als wollten sie den Prinzen warnen." Als er an das Meer kam, brüllten die Wogen, gehend und kommend.

Sie schmetterten an die glatten Klippen,
Sie riefen dem Fürsten ein donnerndes Halt!..
Dumpfer Donner erscholl am Himmel
Es war, als weinte ein hoher Gott.
Blitze schossen blendend daher,
Wer immer das sah, war mit Schrecken erfüllt;
Es sollte bedeuten: Kehr' um, o Fürst!

China.

Das kanonische Liederbuch der Chinesen ist das Schi-king, um das Jahr 483 v. Chr. von Konfuzius abgeschlossen. Es enthält 311 Lieder, welche bis ins 18. Jahrhundert v. Chr. zurückreichen. Uebersetzt wurde es ins Lateinische von P. S. I. La Charme, (herausgegeben von Jul. Mohl 1830; auf dieser Uebertragung fußen die freien Bearbeitungen von Rückert [1833] und Joh. Cramer [1844]), ins Englische von Dr. James Legge 1876, ins Deutsche von Viktor v. Strauß 1880.

Den Beginn bilden Liebeslieder, welche in höchst anmutiger Weise unter starker Verwertung von Natursymbolik die Ideale des chinesischen Herzens zeichnen. Der Geliebte wird mit einem

hohen Baum verglichen, um den sich eine Blütenranke schmiegt. In drei Strophen wird stufenweise 1. gepriesen, „wie lieblich es sich fügt, wenn Schönes mit Edlem überhaupt sich zusammenfindet, 2. es wird als erhebend bezeichnet, daß es der Anmut gelingt, die Hoheit zu fesseln und 3. das Glück geschildert, das aus dieser gegensätzlichen und doch harmonischen Vereinigung entspringt.“ Aehnlich in einem andern Lied, das einer Fürstenbraut gewidmet ist: „Pfirsichblüt' und Aprikosenblüte — wie sie rot und weiß beisammenstehn: also ist die Schönheit und die Güte — des vermählten Paars zu sehen.“ Mann und Weib sind gleich zwei Spiegelenten, die auf stiller Flut unter Wechselgesang einherschweben; viele hatten sie begehrt, wie viele Schilfe sich zum Wasser neigen; einer aber brach die Blume am Stiel und sie ist nun die aufgegangene Sonne in seinem Hause; an Fruchtbarkeit gleicht sie dem Schmetterling. Wie die Pflanze Fong, abgebrochen, doch immer wieder aus der Wurzel treibt, so ist das Angesicht eines treuen Weibes immer heiter und sucht den Gatten aufzumuntern, auch wenn es Kummer im Herzen trägt. Auch die Tugend der Jungfrau wird verherrlicht: sie lebt in Zurückgezogenheit wie der Vogel Tsu-kiu auf einer einsamen Strominsel. Nur heimlich, z. B. wenn im Herbst die Pflaume, das Symbol der ehelichen Liebe, reift, gesteht sie ihre Sehnsucht dem Wind. Namentlich die Jungfrauen am Fluße Han stehen in keuschem Rufe: so wenig eine hohe Palme Schatten gewährt, so unmöglich als der Fluß Han zu durchwaten ist, könnt ihr Gunst von ihnen erlangen. Doch auch Lüsterne gibt es, die bunt geschmückt wie die Maulbeerblätter im Herbst sich zum Falle neigen. Ist gestrauchelt ein Mann, hälts ihn doch nicht immer nieder; aber dem gefallenen Weibe kann nichts mehr die Reinheit geben, wie auch die vom Wind in den Staub gefegten und von den Menschen zertretenen Blätter kein Regen mehr rein wäscht und kein Lenzwind mehr glättet. Besonders die Königsbraut wird in ihrem äußern und innern Glanze gepriesen: „Herrlich als ein Baum im seidnen Laubgewande schwillt ihr Wuchs, ein fünfgeteilter Zweig ist jede Hand, farbige Nägel sind daran die Blüte. Ihre Wangenhaut ist ein geronnener Rahm, der jeden reizt, der ihn sieht, ihres Mundes Lächeln ein Frühlingsmorgen, der sich mit Duft umzieht, die Augenbrauen gleichen dunklen Schmetterlingen, die Zähne feuchten Kürbiskernen und am bläulich-weißen Him-

mel leuchten wunderbar die braunen Augensterne. Die Rosse des Wagens, die sie fahren, heben stolz ihr Genick und wissen die Ehre zu schätzen, und mit einem Blick hat sie schon beim Einzug alle Herzen in Fesseln geschlagen. (Nach Rückert; Straußens Uebertragung hat statt Rahm „Balsam“, die Augenbrauen sind „seiden“, die Hand „lilienweich“, der Hals „bleich wie der Holzwurm“, die Stirne „Cikadenstirne“; im übrigen ist sie viel kürzer.) Beim glänzenden Hochzeitsmahl wird „der Freude Quell Bach und Strom und Meer“.

Zum Ehegeschäft sind Werberinnen nötig: „Ein altes Beil braucht man, um ein neues zu hauen, und ein altes Weib, um ein junges zu kriegen.“

Aber auch die düsteren Seiten der chinesischen Gattenwahl werden nicht vertuscht. Oft kehren die Klagen der mißachteten Gattin wieder.

Tiefer fühlte mein Herz als deines:
Von dem Becher Hochzeitweines
Trankst den oberen Schaum du nur,
Und dein Lieben ist verschäumt.
Doch ich trank das auf dem Grunde,
Bittrer Wehschmack ruht im Munde.

Der Strom ist ausgetreten,
Die Wiesen sind versumpft;
Bei Unfried' ist die Blume
Der Liebe eingeschrumpft.

Mein Gemüt ist nicht ein Spiegel,
Offen lachend in den Tag,
Noch ein Stein, den man vom Hügel
Wälzen kann, wohin man mag,
Noch ein Teppich, nach Behagen
Auf- und wieder zuzuschlagen;
Auf der Richtschnur strenger Pflicht
Leb ich, nur zu Dank ihm nicht.

Auch die Königsbräute sind dem Los unglücklicher Vermählung nicht enthoben. Die Braut Swen-Kiang jammert, daß sie, die Verlobte des Prinzen, vom alten König selbst geheiratet wurde.

Am Teiche in der alten Au,
Da stellt' das Netz ich gar genau,
Und fing nun einen Gänserich grau!

Ich weiß nicht, was geschehen wird,
Doch wie ein Unglück mich umschwirrt
Der düsteren Ahnung Fittig.

Die verlassene Braut dünkt sich eine Epheuranke, die den Baum als Stütze verloren hat und sich nun elend am Boden fortwindet.

Das Lob des Kaisers wird laut gesungen. Schon sein Aeußeres ist symbolisch. In seinem Kleid trägt er das Bild der ganzen Welt: goldgestickt die Sonne, silbern den Mond und das himmelblaue Gewand besät mit Sternen. Und wie am Leibe den Himmelsraum, trägt er die Erde auf seinem Haupte: an der Mütze ist gewirkt Gras und Baum, daß man sie wachsen glaubte.

„Wie sollt' nicht wachsen Baum und Gras
Und welternährende Aehren
Vom Jahresopfer des Kaisers, das
Umwallen die himmlischen Sphären!"

Ein Lammfell trägt er innen für des Reiches Frieden, einen Pardelpelz außen als Bild des Sieges und der Kriegsbereitschaft. Ein milder Stern glänzt der edle Fürst auf dem Thron; er ist Vater und Mutter allen Unterthanen, er macht es nicht wie der Gourmand, der die zarten Speisen verschluckt und die harten, welche den Magen belästigen, ausspuckt; er verschluckt nicht das Weiche, d. h. er unterdrückt nicht die Armen, und verschluckt auch das Harte, d. h. er schont nicht die mächtigen Frevler.

Aber nicht immer hat das Reich treffliche Herrscher, wie Yu, Wen Wang und Wu Wang. Es gibt auch Frevler auf dem Thron, die das Reich Schmarotzern zur Beute überlassen, ruchlosen Ministern, welche Sonne und Mond verdunkeln möchten, damit ihr Irrlicht allein gelte, unter denen Schlangenbrut im Palast wohnt und der ehrliche Arbeiter darben muß:

Wer nennt den Berg gering und schwach?
Hochragend trägt er Felder auf dem Scheitel.
Warum gibt er den Winden nach?
Und wehret nicht dem Schwall der Reden eitel?

Ist nicht der Himmel hoch? warum
Kann man gebückten Haupts nur drunter stehen?
Die Erde fest nicht um und um?
Doch kann man nur mit Zittern drüber gehen.

Der Fisch, der harmlos lebt im Teich,
Muß scheu sich ducken wie ein Uebelthäter;
Verbärg' er sich im Tiefsten gleich,
Das lautre Wasser selbst wird sein Verräter.

(d. h. eben seine Lauterkeit, in der er lebt, verrät ihn. Er kennt nicht die Schliche der Listigen.)

Auch Königinnen wie Pao-Sse, unter denen Eunuchen herrschen, sind ein Unsegen. Weise kräftige Männer haben das große Reich gegründet und eine weiche Weiberhand stürzt es ein! Solche Fürstinnen sind Unglücksvögel, auf deren Schrei das Haus zerfällt. Da welkt das Land wie die Pflanze, welcher der Tau gebrach; da wird das Land unförmlich: übergroß das Haupt, schwach und mager die Glieder, stattlich das Heerlager, elend die Bürger.

Als wie die Blume welkt im Kranze,
Weil man gebrochen ihren Stiel;
Als wie verdorrt die Wasserpflanze,
Die durch die Flut ans Ufer fie:
So liegt entwurzelt, ausgerissen,
Das Reich und muß sein Leben missen,
Ein toter Leib, der Würmer Spiel.

Wie waren wir so reich vordessen!
So reich, als arm wir heute sind.
Ach kehrt nie wieder das Verlorne?
Der arme Wunsch, der fehlgeborne,
Verhaucht als Seufzer nur im Wind.

Der See versiegt, dem keine Fluten
Von Außen werden zugeführt;
Die Quelle selbst versiegt von Gluten,
Im innern Erdgrund angeschürt.
Wer kann von Tag zu Tag betrachten
Des Staates wachsendes Verschmachten
Und fühlt nicht selbst sich mitberührt?

O Maulbeerbaum, der du zur Zeit
Ernährt viel tausend Würmer,
Wo ist dein Laub? Dich hat entkleidt
Der Nord, der arge Stürmer.

So wie man hält entfernt die Hand
Von einem glüh'nden Tiegel,
So scheut man auch, o Vaterland,
Zu fassen deine Zügel.

Das Fürstengeschlecht hob sich mächtig wie ein Stern, ist aber schon daran, zu sinken. Aeußerlicher Prunk täuscht nicht über den Mangel inneren Gehalts:

Wie der Has' auch zierlich springt,
Endlich es dem Hund gelingt,
Nieder ihn zu rennen.

Auch Kriegslieder sind vertreten. Stattlich wird der Auszug des Feldherrn beschrieben. Fang-Schuh steht im Kommandowagen wie ein Blütenstrauch, mit Edelsteinen grün wie Lauch. Wie der Fuchs den langen Schwanz durch die dichte Waldung zieht, so windet sich der lange Heereszug auf öden Wegen. Der Soldat weiß, er ist des Kaisers Kralle, der Arm, dem er vertraut. Aber ausdauernd war nie der chinesische Soldat; er sehnt sich bald nach Hause. Die Entbehrungen und Opfer im Felde kommen ihn hart an. Auf öder Haide schaut er zu den Sternen, die ihm die Heimat sinnbilden:

Die Jungfrau strahlt in heller Zier,
Gibt doch ihr Prachtgewand mir nicht zu tragen;
Und auch der glänzend reine Stier,
Nicht spannen läßt er sich an meinen Wagen;
Und die nach Süden zeigt, die gold'ne Wanne*),
Schwingt keine Körner dem gemeinen Manne.
Der Löffel nördlich, der den blanken Stiel
Gen Westen kehret, dient mir nicht zum Schöpfen;
Er ist ein glänzend Augenspiel,
Das uns will trösten bei den leeren Töpfen.

Eine im Orient mehrfach variierte Parabel ist:

Ich liege in schwerem Traume
Von nichts als Gefahr und Not,
Ich schwebe auf einem Baume,
Der stets zu brechen droht,
Und unten ringsum wachen
Mit aufgesperrtem Rachen
Die Tiger und die Drachen,
Und wenn ich falle, fall' ich in den Tod.
O, daß ich könnt' erwachen
Als wie aus einem Traum, aus dieser Zeiten Not!

Eigentümlich ist noch das Gleichnis: „Das Wasser rieselt wie ein Kleid von Seide“, welches das eigenartige Seidenrauschen gut bezeichnet. Spruchmäßig klingen die Verse:

Ackere nicht große Aecker!
Sonst wird das Unkraut überwiegen;
Denke nicht an ferne Menschen!
Sonst wird Gram dein Herz besiegen.

Ist Tugend auch leicht wie ein Haar,
Vermögen wenige sie aufzuheben.

*) „Sieb“ bei Strauß, die sechs Sterne im Schützen sind gemeint.

II. Vom Dichter Li-Tai-po stammt der Vers, den Rückert übersetzt hat:

Ein lichter Mond ihr Körper ist
Im Wolkenstrom, dem hellen;
Der schlanke Leib, er wogt und fließt
Wie windbewegte Wellen.

III. Sprüche von Wang-Yo-Hen, Verfasser des Dreiwörter-Kanon:

Der nicht verarbeitete Jaspis wird kein Gefäß, und ein Mensch, der nichts gelernt hat, weiß nicht, was recht und schicklich ist.

Wem ist der wirbelnde Schnee zu vergleichen? fragte ein Vater. Der Knabe antwortete: Er ist wie Salz, im Luftraum ausgestreut das Mädchen Sie-tao-yün: Nein, wie Weidenblüten, die im Winde wehen.

IV. Sprüche des Konfuzius:

Ein tugendhafter Herrscher ist dem Nordstern zu vergleichen: er steht fest und alle Gestirne umkreisen ihn.

Die Weisheit bringt Freude, klar wie ein reiner Quell; die Tugend Seligkeit, fest wie ein Gebirge.

Wenn ein Vogel dem Tode nahe ist, wird sein Gesang klagend; wenn ein Mensch am Tode liegt, so sind seine Werke ernst und heilsam.

Warte, bis die Winterstürme brausen! Wenn dann jeder andere Baum sich entblättert, so schaue die Fichte und die Cypresse an!

V. Herder führt in seiner Anthologie auch ein treffendes chinesisches Gleichnis vom Schmeichler an. Er ist wie eine Ratte in der Bildsäule; „sie ist sicher, weil man sie nicht durch Feuer vertilgen will, um das Bild nicht zu versehren, auch nicht durch Wasser, um die Farbe nicht zu beschädigen. Die Schmeichler sind Ratten, die weder Verdienst noch Tugend haben, aber gleichwohl die Gunst des Fürsten genießen. Sie verderben alles; man sieht es, seufzt darüber, weiß aber nicht, wie man ihnen beikommen soll."

VI. Tao-te-king (Tugendlehre) von Laotse (übersetzt von Plänkner). Kon-fut-se, der Laotse besucht hatte, war von dessen Weisheit entzückt. Er sprach: „Wenn die Gedanken eines Menschen hoch und weitfliegend sind wie der Vogel in der Luft, so sind meine wie der Pfeil, der den hochschwebenden durchbohrt und mir bringt; sind sie wie die Hirsche auf der weiten Flur, so sind meine dem Jagdhunde gleich und holen ihn ein; sind

sie so tief wie der Fisch im unabsehbaren Abgrund, so gleichen meine der Angel, an der er ans Tageslicht heraufgebracht wird. Wenn aber die Größe der Gedanken dem Drachen gleicht, der hoch im Aether unerreichbar und unverwundbar schwebt, so kann ich sie nicht erreichen. Seht, so ist Laotses Geisteshöhe und Gedankenflug."

Sprüche Laotses:

5. Sind die Weltmenschen nicht dem Dudelsack zu vergleichen, der nichts enthält und doch aufgeblasen ist, und je mehr er bewegt wird, desto mehr leeren Schall herausläßt? Wie dieser machen sie schöne Worte und erschöpfen sich damit; es ist ihr alles. Weniger Worte, dafür mehr Gerechtigkeit!

11. Man formt zwar die Wände eines Gefäßes aus Thon; aber verwendbar wird das Gefäß nur durch den leeren inneren Raum, d. h. durch Negation des Materials. Wenn man ein Haus baut, muß man Thüren und Fenster in die Mauern brechen, um es bewohnbar zu machen. Man sieht daraus, daß das Material zwar den Besitz einer Sache bedingt, dieses aber nur durch das Immaterielle zur Verwendung kommen kann.

12. Die ganze Skala der Farbentöne in eins vereint gibt ein dem Menschenauge indifferentes Grau; sie trübt den Blick des Menschen. Die ganze Tonskala vereint angeschlagen, gibt ein widerliches, verworrenes Geräusch; sie trübt das Gehör des Menschen. Die fünf verschiedenen Geschmacksqualitäten geben zusammen einen faden Geschmack. Zu tolles Jagen, Reiten, Laufen und dergleichen übertriebene Neigungen berauschen und verwildern das Herz des Menschen. Die Sucht nach Kostbarkeiten, Habsucht, Ehrsucht, Trunksucht machen die Handlungen der Menschen unfrei. Daher sorge der Weise dafür, daß seine sinnlichen Vorstellungen geläutert seien und halte sich fern von Begierden, damit sein Blick klar, sein Gefühl rein, sein Urteil frei sei!

13. Die alten Gelehrten waren vorsichtig, wie einer, der im Winter einen Strom überschreitet, so bedenklich und mehrdeutig in ihren Reden wie einer, der fürchtet von seinem Nachbarn belauscht zu werden. Auf ihre Aussprüche kann man so wenig fußen wie auf schmelzendes Eis.

32. Soll ich die jetzige beschränkte Einsicht der Menschen mit der vergleichen, die stattfinden würde, wenn das Tao der Erdenwelt angehören würde, so würde es sein wie ein Gießbach, der ins Thal herabfließt, verglichen mit einem gewaltigen Strom, der ins Meer rollt.

52. Die Erdenwelt hat einen Anfang gehabt; es muß also ein Wesen geben, das sie geschaffen oder bildlich eine Mutter, die sie geboren hat.

60. Für einen Weisen ist die Regierung eines Staates keine größere Arbeit als für einen andern das Kochen eines kleinen Fischleins; denn das Tao regiert für ihn.

61. Die Fürsten und Großen sollten es verstehen, sich herabzulassen und leutselig zu sein im Umgang mit dem Volk, gleichwie die Harmonie des Weltgebäudes dadurch entstanden, daß der Himmel als das männliche Prinzip sich herabließ und niederbeugte zum weiblichen, der Erde, dieses aber durch seine friedliche Ruhe das männliche an sich fesselte. So sollen auch die Unterthanen durch Ergebung das Band ihrerseits dauernd fest machen.

64. Der Weise vergleicht sein Werk mit dem starken und schützenden Baum, der aus einem kleinen und dünnen Reis emporwuchs, mit einem herrlichen neunstöckigen Gebäude, das doch mit dem Mörtel Kelle für Kelle aufgerichtet werden mußte oder mit einer tausend Meilen langen Reise, die damit begann, daß zuerst ein Schritt gemacht, ein Fuß niedergesetzt wurde.

70. Der Weise trägt auch im einfachsten Gewand einen kostbaren Edelstein im Busen.

78. Es kann in der Welt nichts Nachgiebigeres, Beweglicheres, Schwächeres, Zarteres geben als das Wasser, und dennoch wenn es darauf ankommt, das Starke, Robuste, Feste zu überwältigen, geht nichts über dasselbe. So trägt auch der Weise den Staub der Welt und heißt doch Herr aller Herren (im Reiche der Geister).

79. Der Weise begnügt sich, die linke Seite des Kontraktes inne zu halten, d. h. seine gegebenen Versprechungen, das, was er schuldet, nicht zu vergessen und nicht von den Menschen zu fordern, daß sie ihren Verpflichtungen nachkommen. Die meisten Menschen machen es umgekehrt, denn der Himmel ist ja fern, und mit dem Hinweis auf die Ewigkeit könen nur die edlen Menschen belohnt werden.

Nach Otto Willmann (Geschichte des Idealismus I, 130) gilt der Regenbogen als Augenbraue des Noah, der Jao heißt, (bei den Kelten ist er der bunte Gürtel ihres Sintflut-Patriarchen und Weinerfinders Hu). Sehr bezeichnend für den Charakter der Chinesen ist, daß die Idee des Glücks (nach Schlegel, Indische Bibliothek II, 214) durch eine Schüssel voll gekochten Reis und einen geöffneten Mund, die der Regierung durch ein Bambusrohr und ein Zeichen, das in der Luft schwingen bedeutet, dargestellt wird.

Japan.

Der chinesischen sehr ähnlich ist die japanische symbolische Dichtung. Wir führen aus der schönen Sammlung „Dichter-

grüße aus dem Osten" von K. Florenz, Leipzig 1894, folgende Beispiele an:

9. Klage des Dichters Okura über den Tod seines Sohnes.

Mein Knabe — meines Herzens Perle — ist es,
Nach dem mein Sinn und mein Gedanke steht.
Gleichwie der Schiffer auf sein Schiff vertraut,
So hab' ich an den Zukunftstraum geglaubt.
Doch weh, da kam ein arger Wirbelwind
Und wehte plötzlich stürmisch mir ums Haupt.

Wohl liebt der Meergott seine Edelsteine,
Die in des tiefen Meeres dunklen Wellen
Von Jahr zu Jahr zu größeren Schätzen schwellen
Und freuet sich an ihrem lichten Schein;
Doch reicht an meine Liebe, Kind, wohl keiner,
Und bitter muß mir's jede Lust vergällen,
Wenn alle Träume gaukelnd vor mich stellen
Dein täuschend Bild, um das ich ewig weine.

Der Einzige.

19. Nach deinem Anblick nur,
Da du wie junges Gras grünest,
Sehnt sich mein liebesschmachtendes Herz,
Und in Gedanken umschling' ich
Deinen Hals, wie der Fujiblüten
Bläuliche Wellen wogend im Winde
Sich einander umschlingen.

20. Die Seidenraupen meiner Mutter wohnen
In düsteren Gespinnsten, selbstgefangen;
So sitz' auch ich, kann niemand mehr vertrauen
Und Thränen rinnen über meine Wangen,
Gleich einer Trauerweide muß ich trauern,
Dieweil die Abendschatten niedersinken.
Ach meine leinen schneeig weißen Aermel
Sind schon durchnäßt von vielem Thränentrinken.

24. Abendorakel.

In jener Stunde war's, wo all mein Hoffen
Schon nah' war am Verblassen und Verwittern,
Wie am Thurugisee in Lotoskelchen
Die Tropfen Tau's verhauchen und verzittern,
Da hört' ich plötzlich eine Stimme:
Bald werd' ich um dich frei'n, sei ohne Zagen!
Wie tief des Sees Kogos'mi Fluten wühlen,
Noch tiefer wühlt die Lieb' in meinem Herzen.

26. Ganz so endlos wie der Regen
Und der Schnee vom Himmel taut,
Ist auch endlos meine Liebe,
Seit ich dich zuerst erschaut.

28. Wie hoffnungsvoll der Jägersmann
Am Waldessaume wartend steht,
Daß auf den Hirsch er lege an,
Der arglos seines Weges geht —
So wart' ich auf den Liebsten traut
In Sonnenglut und Mondenschein.
Mein Hündchen! Naht er, gib nicht Laut,
Willst du nicht ausgescholten sein!

30. Wie könnt' ich je vergessen dein
Sei's für die kurze Frist auch nur,
In der ein Blitz aus Herbstgewölk'
Erhellt die Aehren auf der Flur?

31. Sag' an, wo wächst der Same
Des Unkrauts Vergeßlichkeit?
Er wächst in jenen Herzen,
Wo Liebe nicht gedeiht.

38. So wie des Mondes Scheibe schwindet,
So wie die Nacht entflieht, so flieht mein Leben.

41. Augentäuschung.

Wie? Schwebt die Blüte, die eben fiel,
Schon wieder zum Zweig, zum Baum zurück?
Das wär' fürwahr ein seltsam Ding!
Ich näherte mich und schärfte den Blick —
Da fand ich — es war ein Schmetterling.

42. Der Mimoroberg.

Mein Mimoroberg,
Meine Augenweide!
Ashibi blühen zu Füßen dir,
Kamelienblumen
Sind deines Gipfels Zier.
Wie ein weinendes Kind
Zärtlicher Sorge wert,
Scheinst du mir
Geliebter Berg!

43. An den Wasserfall von Otoha.

Jahre in Angst und Jahre voller Sorgen
Sind dir zu Häupten vorübergeschwebt,
Und ein Jammer hat dir im Fliehen
Silberne Fäden ins Haar gewebt,

Bis zuletzt nur schneeige Locken
Um die Schulter wallen dem Greis —
Also schäumen und rauschen zu Thal
Deine Wogen in schimmerndem Weiß.

48. Wie Wind ist die Welt, den niemand erschaut,
Wie Schnee, der kaum fallend im Sonnenlicht taut,
Wie dürre Blätter, die der Wind verweht,
Wie ein Wölkchen Staub, das in Nichts vergeht.

53. Unwillkommener Gast.

Das Alter ist ein trüber Gast,
Dem möcht' ich gern entfliehn,
Und wenn er zu Besuche kommt,
Mich selben Gast entziehn.
Ich schloß die Thür und rief hinaus:
Verzeiht, ich bin grad' nicht zu Haus.

57. Sei mir gegrüßt, du Brunnen von Isshi,
Den die Natur mit buntem Teppich
Aus Ahornbrokat so lieblich bedeckt!

58. Der trügerische Lotos.

Das Herz des Lotos blinkt vom Schmutze frei;
Doch wie läßt sich das vereinen,
Daß es seinen Tau gleich Edelsteinen
Glitzern läßt und also uns betört?

61. An einen abgenützten Besen.

Du hast brav gekehrt, lieber Besen mein!
Zieh' nun zur verdienten Ruh' ein!
Verfegt sind die Haare, die Glatze glänzt fein,
Kannst wahrlich von jetzt an ein Bonze sein!

62. Nicht unergründlicher Tiefe ist Lärm und Rauschen eigen;
Es ist des Bergbachs seichter Lauf, wo eitle Wellen steigen.

64. Bei der lustigen Blumenschau
Ist die Weinflasche unsere rechte Frau,
Und auf die gute Gattin schauen
Wir nur herab wie auf Nebenfrauen.

89. Das große Erdbeben von 1855.

So wurde von des Bodens Wellenschwingung
Man hin und her bewegt, als segle man
In schwankem Kahn auf ungestümem Meer.
Das Haus lehnte demutsvoll nach allen Seiten,
Als ob es immerfort zu fallen drohte.

In einer Schlachtbeschreibung heißt es:

94. Entgürte des Schwerts beengend' Gehäuse!

95. Hinsanken und fielen
Zweitausend der Menschen
Wie perlende Tropfen
Des Tau's auf dem Grase.

Assyrien.

1. Kampf des Gottes Marduk mit der Göttin der Finsternis Tiamat.

Marduk machte einen Blitz vor sich,
Mit einer lodernden Flammenglut erhob er seinen Leib.
Den Neumond bedeckte er allmonatlich mit einer Königsmütze,
Und am siebenten Tag der Königsmütze zur Hälfte.

2. Die Höllenfahrt der Ishtar (Astarte).

Zum Lande ohne Heimkehr wend' ich mich,
Breite hinab wie ein Vogel meine Flügel.
Ich steige hinab zum Haus der Finsternis,
Zur Wohnung des Gottes Iskalla,
Zum Haus, das einen Eingang hat ohn' Ausgang,
Nach der Straße, auf der niemand kann umkehren,
Der Heimat von Finsternis und Hunger,
Wo Staub die Nahrung ist, die Speise Kot,
Licht nimmer geschaut wird, im Dunkel alles weilt.
Geister schwingen dort wie Vögel ihre Schwingen...
Als Ninkigad solches vernommen,
Da erblich sie wie eine abgeschnittene Blüte;
Da zitterte sie wie ein Rohrstengel;
Das erste Thor ließ er sie durchschreiten, da ward die Krone von ihrem Haupt genommen.
„Wächter, warum hast du mir sie genommen, die große Krone von meinem Haupt?"
„„Tritt nur ein, Herrin, die Fürstin des Lands thut also mit ihren Besuchern.""

3. Das Gilgamos-Epos.

Die Götter fürchteten sich vor dem Flutstrom,
Wie Hunde kauerten sie auf der Ringmauer des Himmels. . .
Alle Menschen waren zu Lehm geworden;
Wie ein Kohlacker lag vor mir das Wahlfeld. . .
Die Götter rochen den Duft,
Sie sammelten sich wie Fliegen um den Opferer.
(Gott Bel spricht:) „Fürderhin soll Sit-Napishtin (der babylonische Noah) und sein Weib geachtet werden wie die Götter selbst!"

Phönizische Totenklage auf dem Grabmal Suthuls, der Tochter des Kabiochis zu Eryx.

Die Berge von Eryx klagen; lauter Zithern und Gesänge und Klagetöne der Harfen in der Versammlung des Hauses Mekamosch.

Ist wohl Ihresgleichen ihrem Volke? Ihre Herrlichkeit war gleichwie ein Strom Feuers; mehr denn Schnee glänzte ihr der Augen Stern und der verhüllte Busen wie das Herz des Schnees.

Wie eine welke Blume ist unser Herz um Deinetwillen, von der Klage der Trauerlieder gebrochen. Zum Busen strömen Thränen, vergossen der Maid, und netzen die Scholle.

(Blau, die Inschrift von Eryx. Zeitschrift der Deutschen morgenländ. Gesellschaft, III., S. 448.)

Aegypten.

Ptah ist nach einer Inschrift Vater der Väter der Götter, Weber der Anfänge, Herr der Wahrheit, der sein Ei in den Himmel wälzt*) — der schaffende, formende Geist.

Ptah zunächst steht der Sonnengott Ra, der in roter Farbe, die Sonnenscheibe auf dem Haupt, das Szepter in der einen, das Zeichen des Lebens in der andern Hand abgebildet wird. Ra wächst die Stunden des Tags hindurch vom Kind zum Mann, vom Mann zum altersgebückten Greis. Die Morgensonne symbolisierten die Aegypter als neugebornes Kind auf einem Lotosblatt sitzend (Plutarch de Iside c. 51). Die Beziehung des Lotos zur Sonne ist klar: Der Lotoskelch öffnet sich beim Aufgang des Sonnenlichts und schließt sich wieder am Abend. Oeffnen und Schließen der Blumenblätter galt nach Proklus als ein Gebet und Falten der Hände. Da die Aegypter wie die Inder den Lotos in so enge Beziehung zur Sonne, den Wecker alles Lebens, setzten, nimmt es nicht Wunder, daß sie in Staubfäden und Pistille auch die männlichen und weiblichen Zeugungsorgane sahen und als Bilder der nie sterbenden Naturkraft verehrten. Macrobius behauptet, daß die Aegypter die Sonne des Winters als kleines Kind, die des Frühlings als Jüngling, der Sonnenwende als bärtigen Mann, des Herbstes als Greis darstellten (Satir. 6, 18).

*) Bild des Skarabäus, der zuweilen eine Mistkugel vor sich herschiebt. Auch jungfräuliche Geburt wird ihm zugeschrieben, was seine Beziehung zum höchsten Gott rechtfertigt.

Die Göttin Neith ist die Mutter des Gottes Ra, die große Mutter, die Kuh, welche die Sonne gebar. Sais war der Hauptsitz ihrer Verehrung. Nachts wurden ihr Lampen angezündet; das bedeutete das Hervorgehen des Lichts aus dem Dunkel der Nacht. Die Inschrift des Tempels: „Ich bin alles, was geworden ist und sein wird, und mein Gewand hat noch kein Sterblicher gehoben“ (Plutarch, de Iside 9) geht nach Dunker (Gesch. d. Altertums I, 41) nicht auf die Unbegreiflichkeit, sondern auf die Keuschheit der Neith, die alles aus eigener Kraft gebar.

Horos steuert auf Bildern den Sonnennachen durch die Stunden des Tags und durchbohrt eine Schlange mit einem menschlichen Haupt.

Die Sphinx ist das Symbol der alles durch ihre Kraft bezwingenden Weisheit. Es gibt männliche und weibliche Sphinxe. Die weiblichen sind astronomisch zu verstehen: Es steht nämlich im Sommersolstitium die Sonne zwischen dem Sternbild des Löwen und der Jungfrau.

Symbolisch ist auch die Bilderschrift der Hieroglyphen. Abstrakte Begriffe werden durch sinnvolle Konkreta bezeichnet: die Gabe durch einen ausgestreckten Arm, der ein Brot reicht, das Oeffnen durch eine Thüre, das Gehen durch einen mit Bäumen besetzten Weg, die Reise durch einen schreitenden Vogel, der Kampf durch einen mit Schild und Lanze bewehrten Arm, Binden durch einen gebundenen Strick, Umsturz durch einen gefallenen Mann. Für Durst wählten die Aegypter das Wasser und ein zu demselben laufendes Kalb, für Hunger eine in den Mund geführte Hand, die aber auch das Essen bedeutete. Die Macht sinnbildeten die Aegypter durch eine geschwungene Geißel oder Standarte, Gerechtigkeit durch die Elle als Zeichen des Gleichmaßes, das Gute durch das Bild der Laute (Harmonie), das Böse durch das Bild eines unreinen Fisches, die Wahrheit durch die Straußenfeder (die Federn dieses Vogels sollen stets gleich bleiben), den Schutz durch einen Sperber oder Geier. Diesen tropischen Zeichen wurden auch Lautzeichen beigefügt.

Die Literatur der Aegypter ist metaphorisch wenig ergiebig; doch ist aus dem Ramseslied ganz interessant die Stelle:

Sobald die Erde sich erhellte, erneuerte Ramses die Schlacht und warf sich in den Kampf wie ein Stier, der die Gänse

vor sich her scheucht. Die Krieger stürzten sich ins Gedränge wie der Sperber, der auf seine Beute niederschießt. Schleudere deine Flamme ins Antlitz deiner Feinde gleich der Sonne, wenn sie des Morgens erscheint und ihre Feuerstrahlen auf die Gottlosen niederblitzt!

Nach dem Siege ruhte Ramses in den königlichen Doppelpylonen wie die Sonne in ihrer doppelten Wohnung.

Auf einem Londoner Papyrus c. 1200 v. Chr. stand:

„Die Schönste unter den Frauen ist meine Geliebte; schwärzer als das Dunkel der Nacht ist ihr Haar, schwärzer als die Beeren des Schwarzstrauches. Härter sind ihre Zähne als die Feuersteinsplitter an der Sichel. Blumenkränze sind ihre beiden Brüste, festliegend an ihrem Arm."

Ein Herr, der von seiner Geliebten durch Wasser getrennt ist, singt:

„Die Wogen sind wie Land für meine Füße. Die Liebe zu ihr gibt mir Kraft. Ach, sie gab mir einen Zauber für die Gewässer.

Küsse ich sie, und sind ihre Lippen offen, so bin ich begeistert auch ohne Bier.

Die Liebe zu Dir durchdringt mein Inneres wie (der Wein) das Wasser, wie der Wohlgeruch den Gummi, wie der Saft (die Flüssigkeit). Und Du eilst, Deine Geliebte zu sehen wie das Roß auf dem Schlachtfeld. Der Himmel bildete ihre Liebe, wie die Flamme (in das Stroh) kommt, und (sein Verlangen) wie den Sperber, der niederstößt.

Hörte ich Deine Stimme im Zorn, ein Kind wäre ich vor Schrecken. Wenn Du Dich abwendest . . . bin ich wie ein Mensch, der im Grabe weilt. Bist Du mir nicht Gesundheit und Leben?

Aus 2500 v. Chr. soll ein Text stammen, der die Berechtigung des Selbstmordes lehrt. Der Sprecher ist des Lebens überdrüssig, weil „der Sanfte zu Grunde geht auf Erden, der Freche sein Ziel erreicht": allgemein herrsche Raub und siege der Schlechte. So stehe der Tod vor ihm wie das denkbar Angenehmste, wie der Geruch von Myrrhen, wie das Sitzen in frischem Luftzug, wie der Rausch, wie das Ziel der Sehnsucht ꝛc.

Zahlreiche Fabeln finden sich auf Papyren z. B. die des Menenius Agrippa vom Streit des Bauchs mit den Gliedern, die des Löwen und der dankbaren Maus ꝛc., und es ist die Behauptung nicht unbegründet, daß die Aesopische Fabel auf Aegypten, das Land der Tierverehrung, zurückginge.

Eine Erzählung von einem Bauern, der vor Gericht Klage führt, läßt die Wahrheit in Ewigkeit währen und mit ihrem treuen Verfechter ins Grab steigen. Der Güterverwalter wird darin der Schurz genannt, der die Nacktheit bedeckt, das Feuer, das rohes Fleisch kocht, das Steuerruder des Himmels, der Balken der Erde, was schon auf eine ausschweifende Bilderſprache hindeutet.

Alfred Wiedemann, Die Unterhaltungsliteratur der alten Aegypter. Leipzig, Hinrichs 1902, S. 6—8 und 29.

Kgl. Hof-Buchdruckerei Kastner & Lossen, München.

Das Bild in der Dichtung.

Philosophie und Geschichte der Metapher.

Von Dr. Josef Müller.

Band II:

Die griechische Metapher.

Selbstverlag

München 1906.

Vereinigte Druckereien und Kunstanstalten, vorm. Schön & Maison, München.

Vorwort.

Von meinem „Bild in der Dichtung", einer Philosophie und Geschichte der Metapher (im weiteren Sinn des Worts) ist im Jahr 1903 im Selbstverlag der erste Band erschienen, enthaltend die Theorie der Metapher und die Geschichte des poetischen Bilds in der Literatur Asiens (ausgenommen die der semitischen Völker). Hier folgt die Darstellung der griechischen Metapher. Die Prosaiker sind nicht aufgenommen, können aber in einem 3. Band folgen. Zur Beurteilung der griechischen Metaphorik sind die Dichter völlig ausreichend, wenn auch die Philosophen und Rhetoriker, namentlich Plato, manchen bedeutsamen Zug dem farbenreichen Gemälde der Bildersprache zugefügt.

Bisher war das poetische Bild ein vernachlässigter Boden; seine eminente Bedeutung für die Individualität des Autors, ja die ganze Kulturrichtung des Volks, wurde nicht erkannt oder nicht verfolgt. Es fehlte schon an der Grundlage: einer erschöpfenden Kenntnis des Materials; denn die armseligen Sammlungen von Metaphern und Gleichnissen, die meist von Doktoranden vorgenommen wurden, mit schablonenhafter Einreihung unter Kategorien (leblose Natur, Pflanzen, Tiere, Ackerbau, Krieg u. s. w.) geben doch nur ein höchst unzulängliches Bild der anschaulichen Kraft der betreffenden Meister. Ein Gleichnis, eine Metapher kann in ihrer poetischen Kraft nur im Zusammenhang des Ganzen verstanden werden, und nur die Uebersicht über die gesamte Dichtung, in der die Metaphern als Perlen hervorragen, gibt uns einen Einblick in die Bilderkraft eines Autors und ihre Bedeutung.

Da ich meine Methode S. 39—41 des 1. Bands eingehend erläutert habe, mag Vorstehendes genügen. Was die griechische Metapher betrifft, so wird hoffentlich die Sammelmühe und Kunst der Darstellung Anerkennung finden. Schon die Textfeststellung ist keine Kleinigkeit; gewagten Konjekturen bin ich aus dem Weg gegangen und habe möglichst den sicheren Pfad verfolgt. Die Uebersetzung ist durchweg meine eigne, unter Berücksichtigung alles bisher Geleisteten; an Eleganz und Geschmack dürfte sie Verdienste aufweisen; auch mußte ich sie dem Zweck gemäß möglichst prägnant im Hinblick auf den Bilderausdruck wählen. Die Anmerkungen geben den Kommentar, erläutern das tertium comparationis, weisen auf Parallelen, Vorgänger und Nachfolger hin und vermitteln den historischen und inneren Zusammenhang. Sie hätten stark vermehrt werden können; ich glaube aber, das Nötige selbst für den Nichtfachmann gegeben zu haben.

Die beiden Bände sind am besten von mir selbst zu beziehen, der erste zu 3 Mk., der zweite zu 5 Mk. Sie werden gegen Vorbezahlung frei geliefert.

Von der Aufnahme derselben beim Publikum hängt das Erscheinen der folgenden ab.

München, Mai 1906.

Dr. Josef Müller,
Herausgeber der „Renaissance".

Inhalt.

I. Das Epos.

A) Homer.

---

1. Ilias.

1. Gesang.

Apollo steigt auf das Gebet seines beleidigten Priesters Chryses vom Olymp, der Nacht gleich (47). (Wie sich nach Sonnenuntergang die Schatten der Nacht über die Erde herabsenken, so zieht mit dem nahenden erzürnten Gott das schwere Verhängnis zum Heer der Achäer. Malerisch und charakteristisch für den „Ferntreffer“ Apollo sind auch die Pestpfeile, die der strafende Gott entsendet. Dadurch ist das Erliegen vor der Seuche einer Niederlage in der Schlacht durch überlegene Geschosse gleichgestellt und besonders die unvermutete und erschreckende Plötzlichkeit des Hinsterbens drastisch gemalt.)

Als nun der Seher Kalchas die Ursache der Not enthüllt und auf Rückgabe der geraubten Tochter dringt, steigt dem Achäerfürsten die dunkle Galle[1]) und seine Augen gleichen funkelndem Feuer (104). Dennoch ist er aus Furcht vor dem Gott gewillt, das Mädchen zurückzustellen, fordert aber Ersatz dafür aus der früheren Beute. Achilles wagt es, dies als ungehörig zu bezeichnen und Agamemnon auf späteren Gewinn zu vertrösten. Ihm entgegnet der Völkerfürst: „Sinn' nicht auf Trug,[2]) göttergleicher[3]) Achilles!“ (131, 132.) Und er erklärt, mit Gewalt sich ein Ehrengeschenk zu holen, falls nicht die Fürsten gutwillig sich zum Ersatz bequemen. Ja, er droht, gerade an der Ehrengabe des Achilles, der jungen Briseïs, sich schadlos zu halten. Nun braust Achilles auf: „Ha, in Schamlosigkeit Gehüllter!“ (149) (damit gleichsam wie mit einem Gewand Bekleideter) „Hundsäugiger mit dem Herzen eines Hirschen (225), völkerverschlingender König, der über Taugenichtse gebietet!“ — das sind die Epitheta, die er dem

---

[1]) Obwohl dies reeller Vorgang ist, wird es doch zur Metapher, weil die psychische Begleiterscheinung des Zorns in erster Linie gemeint ist.

[2]) κλέπτε νόῳ, eigentlich: Stiehl' nicht im Geiste! Verhehle nicht deine Hintergedanken, die auf meine gänzliche Beraubung gehen.

[3]) Das Attribut „göttergleich“ θεοείκελος (ähnlich ἴκελος Διί z. B. 478, θεὸς ὥς, δῖος 2c.) steht bei Homer im Gegensatz zu den Orientalen sehr häufig als farblose Metapher (selbst Eumäus der Schweinehirt heißt göttlich); denn die homerischen Götter stehen den Menschen sehr nahe, sind überhaupt nichts als potenzierte Menschen.

Feldherrn widmet, und er verkündet, fürder vom Heer fern zu bleiben und die Heimkehr vorzubereiten, statt ihm Reichtum zu *schöpfen* (171). Man werde ihn schon vermissen, wenn unter dem männermordenden Hektor die Scharen hinstürzen; Agamemnon werde dann sein *Herz zerfleischen* (243) aus Gram, daß er dem besten der Achäer die Ehre geraubt. Nun sucht der greise Nestor, dem die *Stimme von den Lippen süßer als Honig floß* (249), die beiden Helden zu versöhnen; Achilles sei als *Schutzwehr* (284)[1] der Achäer in dem schlimmen Krieg anerkannt, aber er möge auch die höhere Würde des erhabneren Königs achten! Dieser wieder möge von der geplanten Gewalttat abstehen.

Es gelingt Nestor nicht, den Streit beizulegen. Agamemnon beharrt auf der Kränkung des Helden, und dieser, der anfangs das Schwert auf den Gegner zücken wollte, steht auf Warnung der Athene von sofortiger blutiger Rache ab, zieht sich aber mit den Seinen grollend in die Einsamkeit zurück.

2. Gesang.

Auf Agamemnon hat sich *ambrosischer*[2] (19), *honigsüßer* (34) *Schlaf ergossen*[3] (19). Zu ihm sendet Zeus, der Achilles, seinen Sohn, rächen will, ein Traumbild, das ihn als vermeintes Götterzeichen zum Kampf reizen soll. Noch als er wachte, war die göttliche Stimme um ihn *ergossen*.

Als die Göttin Morgenröte zum weiten Olymp *emporstieg*, um Göttern und Menschen das Licht *anzukündigen*, berief der Fürst das Heer, um es zur Schlacht vorzubereiten. Die Völker strömten herbei, wie *Bienenschwärme*, die aus gehöhlter Felswand in immer neuen Massen hervorkommen und, bald in *Trauben* gedrängt, die Blumen des Lenzes umfliegen, bald nach allen Seiten unzählbar sich zerstreuen. Sie trieb an das Gerücht, die *Botin des Zeus*. Weit schütterte der Beratungsplatz und die Erde *stöhnte* unter ihren Füßen (86—95, das erste ausgeführte Gleichnis). Agamemnon will die Gesinnung des Volks prüfen und erzählt, daß Zeus ihm verkündigt, er werde nie Troja erobern. Sie möchten darum die Schiffe rüsten und zum lieben Land der Väter heimkehren. Schlau aber weiß er in verächtlichem Ton auf die geringere Qualität und die Minderzahl der Feinde hinzudeuten, denen man nun weichen müsse. Durch ein schönes Gemälde ist diese Minderzahl veranschaulicht: Wenn Achäer und Troer in Treubund sich einigend ihr Zahlenverhältnis erforschen wollten und demgemäß jeder Dekade der Achäer ein Troer als *Mundschenk* beigegeben würde, so würden noch viele Dekaden des Schenkes entbehren (123—130). Der unvermutete Entschluß des Feldherrn entfacht gewaltigen Sturm im Volke. Die Menge wurde erregt wie *die weiten Wogen* des ikarischen Meeres, wenn Ost- und Südwind sie auftürmen, nachdem sie dem Gewölke des Himmels entstürzten, oder wie *die Aehren* eines mächtigen Saatfelds wellenförmig sich neigen unter dem brausenden Zephyr (144 ff.). Alles stürzt zu den Schiffen und nun wäre der Heerzug beendet und Ilion gerettet worden, wenn nicht Odysseus, durch Athene gemahnt, das Volk aufgehalten und die

---

[1] Vgl. Α 299.

[2] Ambrosisch (unsterblich) ist bei Homer der Schlaf als *Göttergeschenk*, ebenso die Nacht, die den Schlaf bringt.

[3] χέω gieße, schütte erscheint bei Homer in umfassender metaphorischer Bedeutung: Schlaf, Stimme (41), Nebel (Γ 10), Dunkel des Todes (Υ 321), Anmut (ν 156), Pfeilregen (Θ 159) werden ausgegossen; Ε 141 sind gemordete Leichen übereinander hingegossen; auch von freundlicher Umarmung wird das Wort gebraucht (Ε 314, Γ 284, ψ 317).

Führer umgestimmt hätte. Nun begann der Rückstrom des Volks von den Schiffen und Gezelten unter mächtigem Lärm, vergleichbar der Brandung des empörten Meers am gewaltigen Felsen (209).[1] Thersites, der hinkende, höckerige, spitzköpfige, mit spärlicher Wolle besäte, kann nicht unterlassen, seine Schmähzunge gegen den Feldherrn zu üben und ungehöriges daherzukrächzen. Er schilt die Genossen Dickbäuche, Achäerinnen, nicht Achäer,[2] wird aber von Odysseus handgreiflich zum Schweigen gebracht, quellende[3] Tränen vergießend (212—266). Odysseus ergreift nun das Wort und tadelt hart den Kleinmut der Soldaten, die wie zarte Kinder und verwitwete Frauen einander ihr Leid klagen und heim wollen. Er erinnert an das Wunderzeichen vor der Abfahrt von Aulis, dessen sie alle sich noch erinnern müßten, die nicht die Todesgöttinnen forttrugen.[4] Damals gerade beim feierlichen Opfer entschlüpfte ein gräulicher Drache dem Fuß des Altars, schwang sich der nahen Platane entlang und verschlang die acht Jungen eines Sperlingsnestes samt der klagend umherflatternden Mutter. Alsbald nun versteinerte ihn der Sohn des geheimnisvollen[5] Kronos. Kalchas, der Seher, habe dies auf die neun Jahre gedeutet, welche die Achäer um Troja kämpfen müßten; im zehnten endlich würden sie die Stadt erobern.[6] Nun sei der Moment des lange verkündeten Siegs gekommen; alle sollten mutig ausharren und zum Entscheidungskampf sich rüsten.

Nachdem auch Nestor und Agamemnon den Mut der Kämpfer angefacht, erscholl das Beifallsgebrüll der Argiver gleich dem Tosen der Fluten am hervorragenden Felsen, wo immerfort Brandung wühlt (394 ff.)

Glänzend vollzieht sich nun der Aufmarsch des Heeres (455 ff.): Wie verwüstendes Feuer in mächtiger Waldung auf dem Gipfel eines Bergs entbrennt und fernhin der Schimmer leuchtet, so kam von dem schrecklichen Erz der Marschierenden weitleuchtender Glanz bis zum Himmel. Und wie von Gevögel unzählige Scharen, Kraniche oder Gänse oder langhalsige Schwäne, übers Meer ziehen, hierhin und dorthin flattern mit freudigem Flügelschwung und dann unter Geschrei sich niedersenken, daß die Ebne hallt, so ergossen sich von Schiffen und Zelten mächtige Scharen auf die skamandrische Flur und die Erde dröhnte unter den Füßen der Menschen und Rosse. Dann stellten sie sich auf in der blumigen Au, tausende an Zahl wie die Blätter und Blüten des Frühlings, wie der Fliegen Gewimmel, das sich um die triefenden Milchbutten sammelt, wie der Sand des Meeres (799).[7]

---

[1]) Das Stauen der teilweise vor-, teilweise rückwärts gewandten Menge steht mit dem obigen (86) mächtigen Heranfluten in schönem Kontrast. Auch die Bilder sind fein entsprechend.

[2]) Vgl. *Η* 96.

[3]) θαλερός eigentlich blühend, entsprossend, übertragen: quellend, strömend.

[4]) Der Ausdruck liegt an der Grenze des Wortsinns. Nimmt man die Keren (die antiken Walküren) als Individuen, so ist kein Bild vorhanden; zu grunde liegt aber der mythologischen Vorstellung doch das anschauliche Bild des Forttragens der Seele durch übernatürliche Mächte, das die poetische Phantasie in den einfachen Todesakt legte.

[5]) ἀγκυλομήτης der winkelsinnige, eine feine Metapher! Der Ratschluß des Kroniden ist gleichsam in verborgenen Ecken versteckt.

[6]) Unter den Sperlingen sind nicht etwa die Troer gemeint und unter dem Drachen die vertilgenden Griechen, sondern das tert. comp. ist viel äußerlicher: die Zahl neun und die darauffolgende Wandlung. Das Bild ist Allegorie.

[7]) Die drei Gleichnisse des Auszugs ordnen sich nicht nur nach den tertia comparationis: Glanz, Getöse, Menge (das zweite Gleichnis enthält zwei Vergleichungspunkte, das Ergießen der Menge und das dabei stattfindende Geräusch), sondern auch von dem Standpunkt eines idealen Beobachters aus, auf den das Heer herangezogen

Die Fürsten aber ordneten sie, wie Geishirten die schweifenden Ziegenherden sondern, nachdem sie sich auf der Weide gemischt, und allen voran ragte Agamemnon der Feldherr wie der Stier unter den Rindern, er, an Haupt und Antlitz dem Zeus, an Bewaffnung dem Ares, an Brust dem Poseidon gleichend.

Sie nun schritten dahin, wie verzehrende Glut das Gefilde abweidet,[1]) und der Boden stöhnte, wie unter dem Strahl des donnernden Zeus, wenn er den Platz, wo Typhoeus gelagert ist, trifft; denn eilends durchzog das Heer die Ebne. (781—785.)

Aus dem Schiffskatalog ist metaphorisch nur bemerkenswert 753, 754 der Fluß Titaresios, der sich in den Peneios ergießt, aber nie mit dessen Silberstrudel sich mengt, sondern wie Oel darüber hinfließt, und 872 Amphimachos, Führer der Karer, welcher mit Goldschmuck in den Krieg zog wie ein Mädchen.

3. Gesang.

Die beiden Heere rücken nun einander entgegen: die Troer mit lärmendem Geschrei gleich Kranichen, wenn sie, dem Wintersturm entflohen, über den Ozean ziehen, um die Pygmäen zu bekriegen[2]) — die muthauchenden Achäer dagegen still, in Treue einander zu helfen gesinnt. Wie von Berges Höhen herab der Südwind den Nebel ergießt, dem Hirten unerwünscht, dem Dieb lieber als Nacht, so wirbelte Staub empor unter den Füßen der schreitenden Völker; denn in Eile durchzogen sie die Ebene (1—14).

Als sie nun in Sehweite einander genaht, da sah man den Helden Alexandros an der Spitze des Troerheeres, ein Pardelfell und den krummen Bogen um die Schultern. Wie ihn Menelaus vor den Scharen stolz einherschreiten gewahrte, jauchzte er wie ein Löwe, der auf ein Wild trifft, einen gehörnten Hirsch oder eine Gemse, und sich nicht vertreiben läßt von hurtigen Hunden noch blühenden Jägern[3]) — dem Alexander dagegen schlug das Herz; er erschrak wie der Wandrer, der im Gebirgstal auf eine Natter stößt, und eilends verbarg er sich unter der Menge (21—37). Streng verwies ihm aber seine Feigheit der göttliche Hektor, der klagte: Wären die Troer nur nicht Schwachherzige: längst umhüllte dich ein steinerner Rock[4]) für das Unheil, das du verbrochen! Alexander muß den Vorwurf als berechtigt anerkennen, wenn er auch das Herz des Bruders einem schonungslosen Beil gleich findet, das von der kundigen Hand des Zimmerers geführt den Balken durchstrebt und die Kraft des Meisters vermehrt (60). Er will seinen Verstoß wieder gut machen und erbietet sich zum Einzelkampf mit Menelaus, dem er die Gattin entführt, um den Völkern das blutige Ringen zu ersparen und

---

kommt: dieser mußte zuerst den Schimmer der leuchtenden Waffen gewahren, der hier in mächtiger Steigerung einem Waldbrand, noch dazu auf dem Gipfel eines Bergs, also weithin leuchtend, gleichgesetzt ist; erst beim Näherkommen konnte dieser die flutenden Massen und den Schall des Gestampfes gewahren und beim Aufstellen der Schlachtordnung endlich die deutliche Uebersicht über die gewaltigen Scharen gewinnen. Das dritte Gleichnis ist keine einfache Wiederholung der „unzähligen Scharen" (459), sondern hier sind die ruhenden Massen, dort die gleich Kranichheeren in Bewegung befindlichen geschildert (s. Düntzer, Homerische Abhandlungen 487.)

[1]) νέμω abweiden, sehr malerisch! Ebenso Ψ 177. Das tert. comp. ist die Schnelligkeit.

[2]) Hier sind drei Vergleichungspunkte: 1. das scharenweise Heranziehen, 2. das Geschrei, 3. Die kriegerische Absicht.

[3]) Menelaus läßt sich in der Rächung seiner Ehre auch nicht von den Troern, die Alexander umgeben, abschrecken.

[4]) = du würdest gesteinigt. Sehr anschauliche Metapher!

die sofortige Entscheidung herbeizuführen. Freudig verkündigt dies Hektor den Achäern. Auch Menelaus ist mit der Herausforderung einverstanden, will das Uebereinkommen aber durch ein feierliches Opfer und den Schwur des Priamus sanktioniert wissen; „denn der Jünglinge Sinn ist flatterhaft, der Greis aber ist umsichtig, er schaut vorwärts und rückwärts, wie es am besten zu machen sei“ (110).

Priamus wird nun geholt, und auch Helena empfängt die Nachricht, daß ihre beiden Gatten um ihren Besitz kämpfen, und dies Gerücht wirft[1]) süße Sehnsucht nach dem ersten Gatten, der Vaterstadt und den Angehörigen in ihr Herz (140). Gehüllt in silberschimmernden Schleier, Tränen an den Wangen, eilt sie zum skäischen Tor, wo die kundigen Greise sitzen, welche nicht mehr kriegstauglich sind, aber weise im Rat ihre Stimme erschallen laßen, den Grillen gleich, die im Wald liebliche Laute entsenden, und diese sprechen zu einander: „Nicht zu tadeln sind Troer und Achäer, daß sie um ein solches Weib so lange Kriegsnot erdulden. Einer unsterblichen Göttin fürwahr gleicht jene von Ansehn! Dennoch kehre sie heim zu ihrem Volk und uns weiche das Leid!“ Priamus ruft die Helena heran und läßt sich von ihr die Hauptthelden des Achäerheers bezeichnen; den hochragenden Führer Agamemnon, den Schwager der Hundsgesichtigen,[2]) wie sie sich selbst nennt, und den Odysseus, der wie ein Widder die Trift silberhaariger Schafe durchschreitet. Der greise Antenor macht hiebei auf den Gegensatz sowohl der Figuren als des Charakters der Helden Menelaus und Odysseus aufmerksam, die er von einer Gesandtschaft her kennt: Stehend ragte Menelaus an Schulterhöhe empor; doch, wie sie sich gesetzt, war ehrfurchteinflößender Odysseus. Als sie sprachen, redete Menelaus kurz, die Sache nur in den Hauptpunkten überlaufend,[3]) doch eindringlich; Odysseus aber kamen die Worte, wenn er die Stimme der mächtigen Brust entsandte, wie stöbernde Schneeflocken, und keiner würde an Beredsamkeit mit ihm wetteifern.

Der Bund wird nun geschlossen und durch Götteranrufung besiegelt. Zwei Lämmer werden geopfert, indem die Lebenskraft das Erz raubte. Wer wider den Eidschwur die Fehde erneuere, dem solle das Gehirn zu Boden fließen wie der Opferwein und die Gattin schände der Feind! (300).

Der Zweikampf entbrennt nun. Menelaus, der die Lanze vergebens entsandt hatte, ergreift seinen Gegner am Helm und schleift ihn dem Heere der Achäer zu: aber Aphrodite hilft ihrem Schützling, und Paris wird durch die Luft dem Kampf entrückt. Vergebens durchstreift Menelaus gleich einem Raubtier das Blachfeld nach ihm. Agamemnon verkündigt laut den Sieg des Schwagers.

4. Gesang.

Inzwischen beratschlagen die Götter, ob sie die Beilegung des verheerenden Kriegs gestatten, oder die Völker nochmals zum Kampfe aufreizen sollen. Zeus, dem niemals Opfer und Ehren in Ilion fehlten, wäre der Versöhnung günstig; aber sein Weib gibt sich nicht eher zufrieden, als bis

[1]) βάλλω hat bei Homer weite metaphorische Bedeutung.

[2]) κύων, κυνῶπις homerisches Schimpfwort für Schamlose und Verächtliche, selbst von Aphrodite gebraucht ϑ 319 (hypothetisch von Athene Θ 423; Helena bezeichnet sich selbst so auch Ζ 344).

[3]) ἐπιτροχάδην darf nicht mit „flüchtig“ (Voß: „mit fliegender Zunge“) übersetzt werden, denn dies streitet mit dem folgenden λιγέως „nachdrücklich“: es ist die lakonische prägnante Kürze gemeint, der gegenüber die Entfaltung aller Redemittel bei Odysseus absticht. —

die Stadt bis zum Grund vertilgt ist, und bietet selbst ihre geliebtesten Städte, Argos, Sparta und Mykene zur Zerstörung an, falls sie Zeus einmal verhaßt würden! Dabei ist gar nicht einmal ersichtlich, was denn ihre Wut gegen die arme Stadt so sehr entflammt hat. Schließlich gibt sich Zeus zufrieden und stimmt sogar zu, daß Athene die Troer anstachle, wider den Eidschwur Streit anzufangen! Ein nettes Göttergesindel![1] Athene eilt zur Erde, wie ein glänzender Stern niedersinkt und im Flug zahlreiche Funken versprüht (75), — ein Wahrzeichen Schiffern und Kämpfern — und düstere Ahnung erfüllt die Schauenden. Alsbald geht sie in männlicher Gestalt auf Pandaros, den Bogenschützen, zu und bewegt ihn, einen Pfeil gegen Menelaus abzuschießen, dessen Fall ihm ewigen Ruhm eintragen werde, zuvor aber dem Apollo ein Dankhekatombe zu geloben. Der Tor läßt sich verblenden, stellt den Bogen schußgerecht und entnimmt dem Köcher einen noch ungebrauchten Pfeil, den Träger[2] finsterer Schmerzen.

Die Sehne erklingt,[3] und das Geschoß entfliegt voll Gier, in die Menge zu dringen (125). Gleich aber ist Athene wieder an des Menelaus Seite, die Wirkung ihrer eigenen Tat zu mildern. Sie wehrt das Geschoß vom Leibe ab wie eine Mutter, die ihrem schlummernden Kind eine Fliege verscheucht (130); nur die Haut unter dem Panzer läßt sie ihm ritzen. Und nun färbt das strömende Blut die Schenkel wie karischer Purpur das Elfenbein am Wangenschmuck der Rosse (141).

Schauer erfaßt Agamemnon ob der Wunde und des gebrochenen Eidschwurs, und sofort ordnet er das Heer zum Kampf gegen die bereits anrückenden Troer. Wo er Saumselige trifft, ruft er ihnen zu: „Schämt ihr euch nicht, daß ihr erstarrt wie die Rehkälber, die ermattet vom weiten Lauf stehen bleiben und keine Kraft mehr im Herzen fühlen? Wollt ihr warten, bis die Troer an die Schiffe herankommen, damit ihr seht, ob etwa der Kronide die schützende Hand über euch deckt?" Der Kreter Idomeneus, ein Eber an Stärke, und die Aias rücken nun vor und ein Gewölke von Fußkämpfern folgt ihnen nach. Wie wenn ein Geishirt von der Warte aus die Gewitterwolke übers Meer unter dem Brausen des Westwinds kommen sieht — schwärzer als Pech erscheint sie, von fern über den Ozean ziehend, und mächtigen Sturm führt sie mit — er aber treibt schaudernd die Herde in die Felskluft: so wälzten sich mit den beiden Aias dunkle Phalangen, umstarrt von Lanzen und Schildern, in die blutige Schlacht.

Auch das Troerheer nimmt gewaltigen Ansturm, gleich der Meerflut die vom Westwind aufgewühlt, zum hallenden Felsengestade heranstürzt — auf der See erhebt sie sich gewaltig, am Festland dann brandend donnert sie laut und türmt sich, um das Vorgebirge gewunden, hoch auf, fernhin den Schaum speiend. An Zahl sind die Troer vergleichbar den Schafen des reichen Mannes, wenn sie zur Melke den Hof anfüllen, und vielstimmig und vielsprachig erschallt ihr Geschrei gleich dem unausgesetzten verschiedenartigen Geblök der Alten, wenn sie ihre Lämmer hören. Auf

---

[1]) Homer, der sich um die ethische Rechtfertigung seiner Götter nirgends Mühe gibt, sinkt hier recht bedenklich, selbst gegenüber der griechischen Volksreligion, die den Ζεὺς Ὅρκιος stets hochgehalten, herab. Ein tragikomischer Zug liegt auch darin, daß streitende Götter sich regelmäßig auf Kosten der Menschen vertragen. Aphrodite tötet Hippolyt; seine Gönnerin hält sich schadlos, indem sie ihrerseits Adonis, den Liebling der ersteren, umbringt! Der höchste Genuß der griechischen Gottheit scheint beinahe die Rache an Unschuldigen zu sein!

[2]) ἕρμα, auf dem gleichsam die Schmerzen ruhen; Voß: „Der Urquell dunkler Qualen."

[3]) Eigentlich „schreit auf" (ἴαχεν).

der einen Seite ermuntert Ares, auf der andern Athene; mit ihnen schreitet Schrecken und Furcht und die rastlos lechzende Zwietracht, des mordenden Krieges Schwester und Gefährtin, die erst klein hinschleicht, alsbald aber das Haupt zum Himmel erhebt und den Erdboden nicht verläßt. (445).[1])

Nun stoßen die Heere aufeinander wie zwei Bergströme aus mächtiger Quelle, die vom Regen geschwollen im Tal zusammenrauschen — weit in der Ferne vernimmt noch der Hirt das Getöse. So erscholl vom Aufeinanderprallen Geschrei und Jammer (456).

Nun entbrennt wilder Kampf. Zuerst fällt auf Seite der Troer Echepolos, dem Antilochos die Stirne mit der Lanze durchbohrt, und Nacht umhüllt ihm die Augen. Er sinkt nieder wie ein Turm in der gräßlichen Schlacht (462). Wie die Wölfe springen Troer und Achäer aneinander, Mann für Mann sich würgend (372). Aias erschlägt den Simoeisios mit dem Speer, und dieser fällt in den Staub wie die glatte Pappel, die der Wagner mit blinkendem Eisen abhaut, um sie zum Radkranz zu beugen für den zierlichen Wagen (486). Da hätte kein Mann, der, geführt von Pallas Athene, ungetroffen und ungehauen das Schlachtgewühl durchwandelte, das Kriegswerk geschmäht, denn viele der Troer und Achäer sanken jenes Tags in den Staub und lagen beieinander ausgestreckt.

5. Gesang.

Nun verlieh Pallas Athene dem Tydiden Diomed Kraft und Mut, damit er vorstrahlend vor allen Argivern unsterblichen Ruhm gewänne. Von Helm und Schild erglänzte ihm flammendes Feuer, dem Stern der Herbstnacht ähnlich, welcher der hellste erstrahlt, wenn er vom Okeanos aufgetaucht[2]) (6). Diomed nun durchraste das Feld wie ein geschwollener Strom, der, wenn des Zeus Schauer im Winter sich ergießen, schnell und verheerend einherbraust; nicht hemmen ihn starke Brücken, noch Verzäunungen sprossender Saaten; weit sinkt vor ihm nieder der Menschen fröhliche Arbeit. So wankten vor dem Tydiden die dichten Geschwader der Troer und bestanden ihn nicht, so viel ihrer auch waren (94). Zwar verwundet ihn Pandaros, nachdem der Priester Hypsenor, wie ein Gott geehrt im Volke, im purpurnen[3]) Tod vor ihm hingesunken (83); aber dies erhöht noch seinen Mut: er stürmt nun wie ein Löwe, den der Hirt, da er über den Zaun sprang, verwundet, damit aber nur dessen Kraft entfacht, sodaß er, keine Abwehr weiter versuchend, in den Stallungen ängstlich sich birgt und die schutzlosen Tiere dem Schrecken preisgibt — haufenweise liegen diese übereinander hingegossen, und der Räuber entspringt endlich dem hochumschränkten Gehege. So wütete der Tydide mitten unter den Feinden (143). Wie der Löwe auf die weidenden Rinder sich stürzt und den Nacken zerbricht, so fiel er jetzt die Priamiden Chromios und Echemon an und warf sie aus dem Streitwagen. Dann traf er Pandaros, der auf des Aeneas Geschirr ihm entgegenfuhr und diesen selbst, der einem Löwen gleich,

---

[1]) Die Personifikation, obwohl schon zum Individuum gediehen, zeigt hier besonders malerisch ihren symbolischen Ursprung. Eris ist die Schwester und unzertrennliche Begleiterin des Kriegs; wenn genährt, gewinnt sie Riesengestalt.

[2]) Der Sirius, der hellste der Fixsterne, ist gemeint. Zunächst ist ihm der Waffenglanz Diomeds verglichen; weiterhin ist aber auch das ἔκδηλος (2) herbeizuziehen: wie der Sirius unter den Fixsternen, so ragt Diomed unter dem Heer hervor.

[3]) dunklen oder blutigen (nach Passow)? Vgl. Π 334 Υ 477.

kühn auf seine Kraft, die Leiche des Freundes schützen wollte (300); ja selbst Aphrodite verletzte er, als sie ihren verwundeten Sohn dem Kampf entrückte, daß sie laut aufschrie und den Schützling fallen ließ. Erst Apollo hemmt die Wut des wie ein Dämon (459) Kämpfenden und schreckt ihn mit furchtbarer Stimme zurück, als er auch gegen ihn den Speer erhebt und seine Beute nicht fahren lassen will. Sarpedon schilt nun Hektor, daß er, der Ilion allein schirmen wollte, den Tydiden wüten lasse und samt seinen Brüdern sich ducke wie Hunde, wenn der Löwe um die Wege sei (476). „O, daß nicht, wie gefangen im weitumspannenden linnenen Zuggarn (486), ihr samt und sonders den Feinden zu Raub und Beute werdet!“ Hektor ordnet nun die Geschwader, feuert den Mut der Seinen wieder an und wendet die Schlachtlinie gegen den Feind. Nun erhebt Gestäube sich, wie wenn der Wind unter dem Schwung der Worfeler die Spreu durch heilige Tennen jagt, da die blonde Demeter Frucht und Spreu im Hauch des Windes sondert und hochauf das weiße Gestöber fliegt. Aber die Helden der Griechen, die Aias, Diomed und Odysseus zagen nicht samt ihren Völkern, sondern fest stehen sie gleich dem Gewölk um Bergeshöhn, wenn der Wind schläft (525). Unter der Hand des Aeneas fallen die Zwillingsbrüder Krethon und Orsilochos, zwei Löwen gleich, die von der Mutter im verborgenen Waldtal erzogen, Rinder und Kleinvieh den Gehegen der Menschen raubten, bis sie selbst von Männerhand mit spitzem Erz getötet wurden. So sinken jene nieder, hohen Tannen ähnlich (560). Hektor naht nun von Ares begleitet, und Diomed, den Gott erkennend, stutzt wie ein unschlüssiger Mann, der nach weiter Wanderung an einen reißenden Strom kommt, der schäumend ins Meer sich ergießt, und rückwärts sich wenden muß (599). Inzwischen hatten Hera und Athene ihren Wagen angeschirrt, und die Himmelsrosse trugen sie soweit, als ein Wächter die nebelige Ferne durchspäht, wenn er auf der Warte ins weinfarbige Meer niederschaut (771). Tauben gleich durchwandern die Göttinnen das Heer der Argiver, und als sie dahinkommen, wo die stärksten Helden wie hungrige Löwen oder Waldeber stehen, feuert sie Hera an in Gestalt und Stimme Stentors, dessen Ruf dem von fünfzig Männern gleichkam, und Athene ermuntert den Tydiden, kühn auf Ares loszugehen, den bald so bald so gesinnten,[1]) wenn er auch ein unsterblicher Gott sei (831). Sie übernimmt im Streitwagen des Diomed das Amt des Wagenlenkers und lenkt das Gefährte dem feindlichen Gott zu. Die Lanze des Ares stößt sie zur Seite und des Diomed Speer lenkt sie gegen die Weiche des Bauches, daß der Kriegsgott aufschreit wie zehntausend rüstige Männer in der Kriegswut (861) und zum Himmel entweicht, düster wie finsteres Gewölk, wenn nach Sommerschwüle ein Gewitter sich erhebt. Dort angekommen, läßt er sich von Päon Balsam auf die Wunde legen, und sie heilt so rasch, wie die flüssige Milch vom Feigenlab gerinnt, wenn sie damit gemischt wird (903).

6. Gesang.

Menelaos, der den bezwungenen Adrastos schonen will, wird von Agamemnon hart zurechtgewiesen: kein Troer dürfe dem Verderben entgehen, auch das Kind im Schooß nicht, das die Schwangere trägt, und Homer heißt diese Rede „gerecht“ — griechische Kampfführung! Doch zeigt sich mitten im erbarmungslosen Kampfgewühl eine liebliche Oase — die Begegnung Diomeds und seines Gastfreunds Glaukos. Sie erkennen sich, fassen[2]) einander bei der

[1]) ἀλλοπρόσαλλος von einer Partei zur andern sich wendend, charakterlos.
[2]) φῦ χειρί wuchs ihm in die Hand.

Hand und wechseln die Rüstung, von neuem Freundschaft gelobend. (Das geht nun wieder über unsere Kriegsdisziplin hinaus, ist aber recht bezeichnend für die Hochschätzung der Gastfreundschaft bei den Alten, welche selbst die Fesseln der Kriegszucht durchbricht.)

Als Diomed, der schreckliche Walter der Furcht (97), Glaukos um sein Geschlecht fragt, erwiedert dieser: „Was erkundest du mein Geschlecht? Gleichwie der Blätter Keimen ist das der Menschen. Die einen schüttelt der Wind zur Erde und andre gebiert der sprossende Wald, wenn der Frühling kommt. So wächst das eine Menschengeschlecht heran, das andere vergehet" (149).

Hektor will sich nun der Wut des Diomed entgegensetzen und noch zärtlichen Abschied von Weib und Kind nehmen. Vorher hatte er Hekabe gemahnt, der feindlichen Athene ein Prachtgewand, strahlend wie ein Stern, (195) zu weihen, daß sie sich etwa versöhnen lasse. Er findet Andromache nicht im Hause und erfährt, daß sie einer Rasenden gleich auf die Kunde von der Bedrängnis der Troer den Turm von Ilions Feste erstiegen. Hektor trifft sie auf dem Rückweg am skäischen Tor; die Dienerin trägt ihr den einzigen Sohn nach, einem schimmernden Stern[1]) vergleichbar (401). Skamandrios nannte ihn Hektor, die Troer aber Astyanax; denn Hektor allein schirmte Ilion.[2]) Rührend ist die Begrüßung der beiden Gatten; beide ahnen, daß es ihr letztes Zusammentreffen sei. Umsonst will Andromache den Helden zurückhalten, der ihr nach furchtbarem Geschick jetzt Vater, liebende Mutter und Bruder allein ist, nicht bloß blühender Gatte. Hektor tröstet die Weinende: sie habe keinen Feigling zum Mann, der mutlos ausweicht der Feldschlacht. Falle auch Ilion, so müsse ihm erst noch das Blut seiner Helden geweiht sein; dann werde die Gattin, selbst in ferne Knechtschaft geschleppt, noch Ruhm genießen, indem die Leute sagen: diese ist Hektors Weib, des tapfersten Helden der Troer, als sie Ilion verteidigten! Nun beugte er sich zu seinem Knäblein; das aber bog sich schreiend zurück zum Busen der wohlgegürteten Amme, bange vor dem blinkenden Erz und dem drohend vom Helm nickenden Busch (470). Lächelnd setzte der Held den Helm nieder und liebkoste den Sprößling. Dann aber zieht er zum Kampf. Auch Paris eilte nun durch die Stadt wie ein Stallroß, das, reichlich genährt an der Krippe, die Halfter zersprengt hat und stampfend zum Fluß eilt, das gewohnte Bad zu nehmen — hoch trägt es das Haupt, ringsum fliegen die Mähnen und seiner Pracht vertrauend tragen es die Kniee zur gewohnten Weide (510). So wandelte des Priamus Sohn herab von Pergamos, strahlend im Waffenglanz wie die Sonne und es trugen ihn eilende Füße.[3]) Hektor empfing ihn freudig und versicherte ihm, sein Ruf werde besser werden, wenn es ihnen gelänge, den Krug der Freiheit[4]) nach Vertreibung der Achäer im Palaste aufzustellen (529).

7. Gesang.

Wie wenn ein Gott Schiffern nach sehnlichem Harren günstigen Fahrwind schickt, nachdem lang die Ruderer das Meer geregt, bis die Glieder todmüde hinsanken, so erschien ihre Ankunft den harrenden Troern (7).

---

[1]) Sehr Verschiedenartiges bezieht Homer auf den Sternenglanz: Waffenschein, Prachtkleid, lebendige Persönlichkeiten, wie wir Modernen vom „Stern der Bühne" ꝛc. sprechen. Es gibt kaum ein Wort, das so vielerlei Anwendung fände.

[2]) Stadtschützer heißt der Sohn des Hektor, weil man von ihm gleichen Charakter wie von seinem Vater erwartete.

[3]) Schnellfüßigkeit und Schönheit sind hier die Vergleichungspunkte entsprechend der mehr glänzenden als soliden Heldenart des Entführers der Helena.

[4]) beim Siegesmahl. Die Figur ist Metonymie.

Nun fordert Hektor auf seines Bruders Helenos Rat einen Mann zum Zweikampf heraus. Neugierig stehen die Völker, von der heißen Schlacht ablassend; selbst Apollo und Athene setzen sich zuschauend zwei Geiern ähnlich auf die erhabene Buche des die Aegis schwingenden Zeus. Sowie unter dem Wehen des Zephyr über das Meer hin ein Gekräusel läuft, wenn er erst im Andringen ist und die Flut unter ihm sich schwärzt, so wogten die Scharen der Achäer und Troer, indem sie sich sitzend niederließen (66). Stumm hören alle die Herausforderung des Hektor an; aber keiner im Griechenheer nimmt sie auf. Da bricht Menelaos zornig los: „O ihr Prahler, Achäerinnen, nicht Achäer! welche Schmach, wenn keiner der Danaer dem Hektor sich entgegentraut! Möchtet ihr alle Wasser und Erde werden, wie ihr dasitzt herzlos, ehrlos![1]) Ich selbst werde mich zum Streit rüsten. Dort oben in den Händen der Unsterblichen hängen die Ausgänge des Siegs". Auf Nestors mahnenden Zuruf erheben sich nunmehr doch noch neun der besten Helden des Achäerheeres, und das Loos bestimmt Aias den Telamonier zum Streiter. Er gürtet sich und stürmt hinan, wie Ares der Gewaltige in die Schlacht der Männer zieht, die der Kronide zum Kampf der geistverzehrenden Zwietracht trieb (210). Den turmartigen Schild vorhaltend, spricht er zu Hektor: „Wisse, daß auch nach Achilles, dem Löwenherzigen, noch Kämpfer im Argiverheere sind, dir zu begegnen!" Hektor verwahrt sich, daß ihn sein Gegner wie ein schwaches Kind oder ein Weib, das des Krieges unkundig ist, einschüchtern will; auch er wisse wohl die Listen des Kampfes zu üben. Nun rennen sie zusammen wie blutgierige Löwen oder urkräftige Eber (256). Aias kommt in Vorteil, indem er nach längerem Ringen Hektor mit einem Felsblock wie ein Mühlstein so groß die Kniee verletzt. Ehe es aber zum Nahkampf kommt, treten die Herolde ein und auf Bitten Hektors läßt Aias vom Streite ab. Versöhnt und unter gegenseitigen Geschenken scheiden die wackeren Kämpfer. Auch die Heere ziehen ab; denn es wird Dämmerung und gut ist's, der Nacht zu gehorchen (282). Die Sonne, am Himmel emporsteigend, traf[2]) von neuem die Gefilde. Nun werden beiderseits die Toten gesammelt und auf Scheiterhaufen verbrannt. Die Achäer aber bauen vorsorglich eine starke Mauer um die Schiffe, die selbst die Eifersucht des Städteerbauers Poseidon erregt. Zeus sagt ihm zu, daß er nach Zerstörung Trojas das Bollwerk vernichten dürfe; sein Ruhm sei ohnehin überall, soweit die Sonne ihr Licht verstreut. Die Völker schmausen nach beendeter Leichenfeier bis in die Nacht; aber unheilvoll donnert Zeus und bleiches Entsetzen faßt die Menschen. Reiche Weinspenden vergießen sie und keiner wagt ohne Spende sich Labung zu gönnen. Dann ruhen alle und empfangen die Göttergabe des Schlafs (482).

8. Gesang.

Die safrangewandige Morgenröte breitete sich über die ganze Erde, als Zeus die Unsterblichen auf die oberste Kuppe des vielzackigen Olymp zur Versammlung berief. Er kündete allen Göttern und Göttinnen bei schwerer Ahndung an, daß sie sich künftig jeder Teilnahme am Kampf zu enthalten hätten. Dabei gibt er ein anschauliches Bild seiner Uebermacht über sie. Wenn sie eine goldene Kette vom Himmel herabhängen ließen und sämtlich sich daran stemmten, so könnten sie doch nie zur Erde ziehen Zeus, den höchsten Walter, und wenn sie sich noch so sehr abmühten. Aber wenn er seinerseits ziehen wollte, er könnte sie leicht aufheben zusamt der Erde

---

[1]) da ihr doch kein Leben habt!

[2]) προσέβαλλε berührte, beschien.

und dem Meere, ja selbst die Kette um den felsigen Olymp schlingen, daß das All in der Luft schwebte. Um soviel sei er stärker als die andern Götter und Menschen (27).

Darauf schirrte er erzhufige Rosse mit goldenen Mähnen und fuhr zum Ida, der Mutter der Jagdtiere, um die Schlacht zu besehen. Als die Schlacht noch um Mittag unentschieden wogte, da nahm der Vater der Welt die goldene Schicksalswage und legte hinein zwei Loose des langhinbettenden Todes, eins für die Achäer und eins für die Troer: da sank der Achäer Verhängnis zur nährenden Erde, das der Troer stieg zum hohen Himmel hinan (74)[1]. Sofort donnerte er vom Ida herab und sein Strahl durchzuckte das Heer der Danaer; sie aber stutzten und es faßte sie bleiches Entsetzen. Vor Zeus' Macht sich beugend treten die Griechenhelden den Rückzug an; selbst Odysseus flieht wie ein Feiger (94) und Diomed rettet nur mit Mühe den alten Nestor vor dem andringenden Hektor, obgleich sein wütender Speer (111) dessen Wagenlenker erlegt und die Troer ohne Hilfe von oben wie Lämmer nach Ilion gescheucht worden wären (130). Höhnend ruft Hektor dem Helden nach: „Wie ein Weib bist du ja geworden, du vielgeehrter Held! Fort du zagendes Püppchen![2]) Nicht wirst du Ilions Feste besteigen. Eher werde ich dir den Dämon (des Todes) senden" (146). Als die Achäer zu den Schiffen zurückgedrängt waren, rief Hektor nach Feuer, um die letzte Zuflucht der Feinde zu vernichten. Doch nun scharen sich die besten Helden zum Schutze des Lagers und Teukros erschießt mit dem Bogen eine Reihe andringender Troer, gedeckt vom Schild des Aias wie ein Kind, das sich an die Mutter schmiegt (272). Agamemnon lobt ihn als das Licht der Danaer und verspricht ihm herrliche Beute. Nun lenkt der Schütze auf Hektor, den wütenden Hund[3]) (299), den Pfeil, verfehlt ihn zwar, trifft aber einen andern Priamiden, Gorgythion. Wie der Mohn zur Seite das Haupt neigt, von üppigem Samen[4]) und Regenschauern belastet, so senkte der Getroffene das helmbeschwerte Haupt zur Erde. Nun ergriff Hektor, ergrimmt über den Tod des Bruders, einen Feldstein und schleuderte ihn auf den Mörder. Ihm traf er die Achsel, daß er Bogen und Pfeil sinken ließ und einknickend umsank. Jetzt stürmte der Troerheld auf die Achäer ein wie ein Hund, der einen Waldeber oder Löwen von hinten an Hüft und Lende erfaßt, auf die schnellen Füße vertrauend; so bedrängte der Held die Feinde, immer den hintersten tötend (342). Sein Auge funkelte dem der Gorgo ähnlich und des männermordenden Ares (349).

Als Hera und Athene wider den Befehl des Zeus eingreifen wollen, verscheucht sie die von dem wachsamen Götterhaupt abgesandte goldgeflügelte Iris (398).

So drangen die Troer vor, bis des Helios leuchtende Fackel in den Okeanos hinabsank und die dunkle Nacht über die nährende Erde zog (485). Den andern Tag will Hektor die Hunde, welche das Verhängnis auf den

---

[1]) Daß das günstige Los zur Höhe, das feindliche niederschwebt, ist kein Gegensatz zur gewöhnlichen Anschauung: denn es ist ja das Todeslos, das überwiegt (ebenso X 208 das Los Hektors). Wo es sich um Veranschaulichung des höheren Werts handelt, ist auch bei den Alten das Schwererwiegende das Bedeutendere; so wenn Aristophanes in den Fröschen die Verse des Aeschylos und Euripides abwägt.

[2]) γλήνη, eigentlich Augenstern, dann Augenkind, weil sich in der Pupille die Menschen verkleinern.

[3]) Hund ist hier nicht im verächtlichen Sinn gemeint, sondern schildert den ungestümen Angriff.

[4]) Dem Samen entspricht der spätere Helm, dem Regenschauer das treffende Geschoß.

Schiffen hergeführt, vollends vernichten (528). Die Nacht über soll sorgliche Wacht gehalten werden, daß nicht die Feinde sich fortschleichen und morgens der scharfe Kriegsgott an den Schiffen erwachen (531). Der Weisung entsprechend entbrennen nun rings um das Lager der Danaer lodernde Wachfeuer. Wie wenn um den strahlenden Mond prangende Sterne in Masse erscheinen, bei wolkenloser Luft — alle Schaupunkte und zackigen Gipfel, auch die Täler zeichnen sich klar, und endlos ragt der Himmel; alle Sterne sind sichtbar und herzlich freut sich der Hirte — soviel der Feuer erglänzten zwischen den Schiffen und den Fluten des Xanthos vor Ilion (560). An ihnen saßen die Troer, die schönthronende Eos erwartend.

9. Gesang.

Die Achäer erfaßte inzwischen Flucht, des eiskalten Schreckens Gefährtin (2) und unerträglicher Schmerz durchzuckte die Herzen der Besten. Wie zwei Winde, Nord und West, das fischreiche Meer aufwühlen, wild einherbrausend — dunkle Wogen schäumen hoch empor und werfen Massen von Seegras aus —: so war das Herz der Achäer vor Gram zerrissen (7). Agamemnon, in Tränen zerflossen wie eine finstere Quelle, die aus Bergfelsen düsteres Gewässer ergießt[1], will übers Meer heimziehen, aber Diomed setzt sich dem entgegen: „Das Szepter gab dir Gott, geehrt zu werden vor andern, aber nicht Kraft! Wenn dir das Herz drängt zur Heimat — frei ist der Weg; aber wir andere bleiben, bis wir die Feste zerstört. Und sollten alle Achäer mit den Schiffen fliehen zum lieben Vaterland — ich und Sthenelos werden kämpfen, bis wir Ilions Schicksal erfüllt; denn mit Gott sind wir gekommen!" Nestor ergreift nun das Wort und macht aufmerksam, daß seit dem Raub der Briseis und der Entehrung des Achilles, der viele Völker aufwiege, das Unglück über das Volk kam, und er macht den Vorschlag, den Helden wieder zu versöhnen. Agamemnon gesteht seine Schuld zu und ist sofort zur Sühne bereit. Großartige Geschenke will er geben, die Briseis, die er nicht berührt hätte, samt sieben andern Mädchen der Kriegsbeute zurückgeben und noch Achilles zum Eidam nehmen mit reicher Ausstattung. Eine Gesandtschaft wird ausgerüstet und begibt sich andern Tags zu Achilles. Dieser gebietet, die Gäste zu bewirten, und läßt den Rücken der feisten Ziege und des Schafes, sowie des Mastschweins Schulter voll blühenden Fetts zurichten. Als nun die Lohe ausgebrannt und die Blume des Feuers[2] verwelkt war (212), den Göttern die Spende gebracht und das Fleisch verteilt, streckten alle die Hände zum leckern Mahle. Nach dem Mahle trägt Odysseus in wohlgesetzten Worten die Not des Heeres vor, mahnt Achilles, den unheilvollen Stolz, vor dem ihn schon sein Vater gewarnt, beiseite zu setzen und die reiche Sühne des Feldherrn anzunehmen. Ihm erwidert der Held: „Euch will ich unverhohlen sagen, wie ich denke. Denn verhaßt ist mir gleich des Hades Pforten, wer anderes im Sinne hegt, als er spricht (312). Nichts mir vorgejammert von dem und jenem! Gleiche Ehre genießt ja der Feige wie der Edle und

[1] Dasselbe Gleichnis auch Π 3. Düntzer findet es in unserer Stelle mit Heyne „unwürdig und entschieden eingeschoben" (Aristarch 104, Homerische Abh. 500).

[2] Nach einem Scholion zu Aesch. Prom. 7 hieß der Vers ursprünglich: *Αὐτὰρ ἐπεὶ πυρὸς ἄνθος ἀπέπτατο, παύσατο δὲ φλόξ*; die jetzige Fassung ist nach Aristarch. *Ἄνθος* bezeichnet ein Zartes, das aus einem massiveren Körper hervorquillt, wie dies auch die hell aufschlagende Flamme ist (nach Hartung Note zu Aesch. Prom. 7). Auch das Entfliegen ist sehr malerisch.

nimmer ist ein Dank für den todesmutigen Kampf. Wie den nackenden Küchlein der Vogel den gefundenen Bissen bringt, wenn er auch selbst darbt, so habe ich schlaflose Nächte und blutige Tage im Streit durchschafft um das Weib eines andern willen. Unzählige Schätze erbeutet' ich ihm und wenig verteilte er davon. Nun hat er mir einzigen noch die Genossin genommen, der er in Wollust sich freut! Lieben etwa Atreus' Söhne allein von den sprachbegabten Menschen? Ein Greuel sind mir seine Geschenke, nicht ein Haar acht' ich sie und böt' er mir soviel als es Sand am Meer und Staub gibt! Auch keine Tochter begehr' ich von ihm, selbst wenn sie an Schönheit mit der goldnen Aphrodite wetteiferte, an Kunstarbeit mit Athene! Hab' ich doch das Leben eingesetzt statt des friedlichen Alters in Phthia, das ich hätte genießen können, und was sind Schätze gegen das Leben? Güter kann man, wenn verloren, wieder erringen, des Menschen Geist aber kehrt nie mehr, weder erbeutet noch geschenkt, zurück, wenn er dem Gehege der Zähne entflohen ist. Auch euch rate ich, vom Kampf abzustehen, ihr bezwingt Ilion nicht; denn Zeus deckt darüber seine schirmende Hand und mutvoll trotzen die Völker. (420). Den letzten Versuch zur Versöhnung mit dem schon die Heimkehr im Herzen Erwägenden[1]) macht noch der greise Phönix, der Achilles als Knäblein gewartet, nachdem ihn selbst Peleus wie ein Vater den einzigen Sohn aufgenommen; er mahnt ihn: „Zähme dein mutiges Herz! Lenksam sind ja selbst die Götter, die doch größere Ehre und Kraft besitzen. Sie kann durch Opfer und demutvolle Gelübde versöhnen, wer sein Recht überschritten und gefrevelt hat.[2]) Zwar sind die Bitten, die Töchter des erhabnen Zeus, lahm und runzlich und schielenden Augs und mühvoll hinken sie hinter der Schuld einher: diese, kräftig und hurtigen Fußes läuft weithin voraus und dringt in jedes Land zum Schaden der Menschen; — dennoch holen jene sie als heilende ein. Wer nun die nahenden Töchter des Zeus scheut, dem frommen sie und hören, wenn er seinerseits betet. Wer sie verschmäht und trotzig abweist, für den erflehen sie vom Vater, daß die Schuld ihn erreiche, damit er seine Sünden büße"[3]) (512).

Aber auch des geliebten Freundes Zuspruch ist umsonst und nun spricht Aias zum Abschied: „Laßt uns gehn! denn kaum wird unser Zweck erreicht. Dir ja, Achilles, setzten die Götter ein starres böses Herz in die Brust! O sei sanfteren Geistes! Ehr' auch den heiligen Herd! Sind wir dir doch als Freunde genaht und bemüht, dich zu ehren vor allen anderen. „Auch mir", erwidert Achilles, „hast du nach dem Herzen geredet, o Aias, aber die Galle schwillt mir, wenn ich des Schändlichen gedenke, das mir angetan der Atride, als wär' ich ein achtungsunwerter Fremdling! Geht nun, Nicht eher werd' ich des Streites gedenken, als bis Hektor, die Argiver mordend und die Schiffe entzündend, die Myrmidonen angreift. Dessen aber wird er wol, so kriegslustig er ist, sich hüten" (653).

So schieden nun jene und brachten dem Führer die Botschaft, daß Achilles' Groll noch ungelöscht (678) sei. Diomed mahnte zur Stärkung des Leibes mit Speise und Trank; das sei Kraft und Mut (706); und

---

[1]) 434 *βάλλεαι μετὰ φρεσί* = in Gedanken hin und her werfen — sehr malerisch! Aehnlich λ 428.

[2]) Der Hinweis auf die Götter ist auch ein Gleichnis, wenn auch die Form der Vergleichung fehlt.

[3]) Eine farbenreiche Umschreibung des biblischen: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!" Wie die Schuld und die Strafe die Sünde, so holt auch die Sühne die Schuld ein, spät und langsam, aber sicher!

beim Aufdämmern der rosenfingrigen Eos möge neu entbrennen die blutige Feldschlacht!

10. Gesang.

So ruhten nun die andern Führer der Achäer in den Fesseln des Schlafs, nur den Atriden, den Hirten der Völker, umfing nicht der süße Schlummer, da er vieles im Herzen erwog. Wie wenn der Gemahl der schönlockigen Hera Blitze schleudert, entweder um Regen oder Hagel oder Schnee, der die Felder überstreut, zu senden oder den weiten Rachen des bitteren Kriegs zu eröffnen, so stürmisch seufzte Agamemnon aus der Tiefe der Brust und Angst durchbebte ihm die Sinne (10). Es läßt ihn nicht ruhen; er eilt mitten in der Nacht zu Nestor, Abhilfe zu ersinnen, da ihm das Herz fast aus der Brust läuft (95). Beide weckten, nachdem auch Menelaos hinzugekommen, Odysseus, die Aias und den Tydiden, dessen Lanze strahlte wie der Blitz, und pflogen Rat miteinander, denn es stand allen auf der Spitze des Schwerts, ob das grause Verderben ihr Los sei oder noch Rettung (174). Die Hüter waren allseits wach wie die Hunde, welche unruhig die Schafe behüten, wenn ein Raubtier um das Gehege streift (185). Nestor schlug nun vor, Späher gegen die Feinde zu schicken, um ihren Plan zu erfahren. Diomed bietet sich an, und als Begleiter — denn zwei sehen mehr als der einzelne — wählt er aus den Bereitwilligen Odysseus, den Beherzten, dessen Gunst bei Athene schon den Erfolg verbürgt; ja aus flammendem Feuer getraut sich Diomed mit ihm heimzukehren, da er erfindungsreich ist wie keiner (247). So schritten sie nun wie zwei Löwen durch die schwarze Nacht über Grauen und Leichen hin dem Lager der Feinde zu. Auch von da war eine Kundschaft ausgeschickt, unklugerweise aber nur mit einem Boten, Dolon, den Odysseus gewahrte, vorübergehen ließ, soweit etwa ein Joch Maultiere am Ende des Ackers Vorsprung gewinnt vor den langsamer pflügenden Stieren (351) und mit Diomed vom Lager der Troer abschnitt. Wie wenn zwei scharfzahnige jagdkundige Hunde ein Reh oder einen Hasen durch die waldige Ebne treiben und einer gierig vorausläuft, so verfolgten die beiden den Troer (360). Dieser ergibt sich, als ihm kein Ausweg mehr bleibt, und bittet um sein Leben. Zu schlimmem Unheil habe ihm Hektor den Sinn gelenkt, da er ihn erregt, durch die schnellhinfließende[1]) Nacht auf Kunde zu gehen. Odysseus beschwichtigt ihn listigerweise: „Kein Todesgedanke sei in deinem Herzen!" erforscht den Zustand und die Stellung des feindlichen Heeres und erfährt, daß keine sorgsamen Wachen um das Lager gestellt sind, sondern Troer nur wachen, wo das Feuer geschürt wird. Als nun Dolon bittet, ihm nach Bewahrheitung seiner Auskunft das Leben gegen Lösung zu schenken, stößt ihn Diomed nieder. Nun betreten sie ungesehen das Lager da, wo die Thraker ohne Wachtfeuer schlafen, und während Odysseus das Roßgespann des Fürsten Rhesos, das weißer ist als Schnee und an Schnelle den Winden ähnlich (437), losbindet, beginnt Diomed ein Gemetzel der sorglos Schlummernden, dem Löwen ähnlich, der auf ungehütetes Kleinvieh stürzt (485). Dann kehrten sie eilends zurück mit den Sonnenstrahlen gleich schimmernden Rossen (547).

11. Gesang.

Eos stieg aus dem Lager des erhabenen Tithon, Göttern und Sterblichen das Licht des Tages zu bringen. Zeus aber sandte die Eris mit dem Kriegsschrecken in den Händen; sie erhob das Schlachtgeschrei und

---

[1]) oder „schnelleinsinkende" (Buttmann); θοή ist stehendes Epitheton zu νύξ (Κ 394, 468, Μ 463, μ 284 u. s. w.).

warf in jedes Streiters Brust kräftigen Mut, daß ihnen süßer der Kampf erschien als die Heimkehr zu den Lieben (14). Agamemnon nun legte die prangende Rüstung an: die Beinschienen, den ehernen Harnisch, auf dem drei bläuliche Drachen gegen den Hals zu sich erhuben gleich Regenbogen, die Zeus in die Wolken zur Wahrschau gestellt, das silberhelle Schwert im goldenen Gehenk und den kunstvollen Schild mit der wutfunkelnden Gorgo, die den Rand bekränzte, von Grauen und Entsetzen begleitet (37).

Aber auch Hektor erschien mit den troischen Helden auf dem Plan. Wie ein Unheilstern bald glänzend aus den Wolken zum Vorschein kommt, bald wieder in die schattigen Wolken untertaucht, so zeigte sich Hektor bald unter den ersten, bald kommandierte er in der Nachhut; ganz in Erz leuchtete er wie der Blitz (66)[1])

Wie nun Schnitter einander entgegenmähend die Schwaden hinstrecken auf der Flur des begüterten Mannes und Handvoll sinkt auf Handvoll: so stürmten Achäer und Troer verheerend gegen einander und auf keiner Seite dachte man an Flucht. Gleiche Linie hielt die Feldschlacht ein und wie Wölfe tobten alle (72). Weil es Morgen war und der heilige[2]) Tag noch emporstieg, fielen kräftig die Geschosse und es sanken die Völker. Zu der Zeit nun, wo der Holzhauer sein Mahl zurichtet, nachdem er die Hände gesättigt, mächtige Bäume zu hauen, und Begierde nach Speise seine Seele erfüllt, da durchbrachen die Danaer mit Macht die Reihen, einander zurufend (90).[3])

Agamemnon ging jetzt auf Isos und Antiphos los, Söhne des Priamos. Wie der Leu die schwachen Jungen der Hindin leicht zermalt mit den fürchterlichen Zähnen, wenn er sie im Lager überrascht — die Mutter, obwohl nahe, kann keine Hilfe bringen, denn ihr selbst schlottern vor Furcht die Gebeine, und hurtig durch dickes Gesträuch rennt sie schweißtriefend vor dem Andrang des Tiers; so konnte keiner der Troer das Verderben abwenden; denn sie selbst flohen vor den Argivern (121). Dann erschlug der König den Hippolochos, und schleuderte ihn, der wie eine Walze umrollte, in die Menge (147). Wie wenn verheerendes Feuer in noch nie berührte Waldung einfällt, der Sturm den Brand wirbelnd weiterträgt und die Stämme bis zur Wurzel vor der Wut des Feuers niedersinken, so fielen die Häupter der fliehenden Troer vor dem Atriden, und viele Gespanne rasselten leer durch die Pfade des Kampfes, während ihre Herrn auf der Erde lagen, den Geiern erfreulicher als den Gattinnen (162). Die Troer flohen wie Rinder, welche der Löwe erschreckt zur Frühzeit des Melkens — eines erwischt er und zerbricht ihm den Nacken mit den grausigen Zähnen, Blut und Eingeweide dann schlürfend — so stürmte der Atride hinter den Fliehenden, immer den äußersten tötend (180).[4]) Noch viele mordete der Held, so den Iphidamas, der die Lanze gegen den Atriden zuckte, die wie Blei vor dem Panzer sich krümmte (237). Er sank und schlief den ehernen Schlummer

---

[1]) Drei Vergleichungspunkte: Der Glanz, das Unheilschwangere und das Auf- und Niedertauchen.

[2]) Der Tag ist heilig, weil göttlicher Einrichtung und der Menschenmacht enthoben.

[3]) In der malerischen Umschreibung der Mittagszeit finden sich auch Beziehungen auf die Schlacht.

[4]) Dieses Gleichnis wie das von der Hindin ist charakteristisch für Homer. Anfangs ist der Vergleichungspunkt nur die Jagd auf die Schwachen; erst im zweiten Teil kommt das Töten des äußersten (die Hilflosigkeit der Mutter) hinzu und gibt dem Bild eine andere Wendung.

fern von der jungen Gattin, deren Anmut er nicht mehr genoß. Ueberwältigt vor Gram um den Bruder stach Antenor den Mörder mitten durch den Arm, wofür ihn sofortiger Tod traf. Aber auch den Atriden schmerzte allmählich die Wunde, wie die Gebärende der Pfeil der Wehen durchbohrt, den gesandt die bitteren Eileithyien (270), und er wurde genötigt, das Schlachtfeld zu verlassen. Dies bemerkte Hektor und feuerte die Seinen von neuem zur Gegenwehr an wie ein Jäger die Hunde auf den grimmigen Eber oder Löwen hetzt (290). Er selbst flog in die Schlacht wie ein Sturmwind, der heranbrausend veilchenblaue Wogen aufwühlt (298). Vor ihm wogten die Massen, wie wenn der West die Wolken zerstößt oder die Wellen in weißen Schaum zerstreut (305). Aber auch Odysseus und Diomed widerstanden wie ein paar Eber, die trotzig auf die eindringenden Hunde sich stürzen, und schafften Luft den Achäern. Nun ließ der Kronide vom Ida schauend die Schlacht gleichschweben, und die Streiter würgten einander. Da entsandte Diomed auf Hektor seinen Speer und traf ihn am Helm, daß er betäubt umsank; bald aber richtete ihn Apollo wieder auf. „Wieder entrannst du dem Tode, du Hund!" ruft ärgerlich der Tydide, und wird nun selbst verwundet, indem ein Pfeil den Fuß durchbohrt und an den Boden fesselt. Freudig jauchzt Alexander, der Schütze: „Ha, das traf! Hätt' ich doch den Leib dir getroffen, daß die Troer vom Unheil aufatmeten, welche wie Gemsen vor dir Untier schaudern." Ihm entgegnet unerschreckt der Held: „Lästerer, Pfeilprangender, Mädchenbeäugler! Da du mir den Fuß ritztest, prahlst du schon so. Nicht acht' ichs, als wenn ein Weib oder ein Knäblein geschossen. Anders wohl wirkt ein Geschoß, das von mir kommt. Sofort zu den Toten gesellt es. Da jammert dann die Vermählte zu Haus und Vögel umschwärmen den Mann mehr als die Weiber" (394). Nun zog Diomed sich den Pfeil aus dem Fuß, während Odysseus ihn beschirmte. Aber von Schmerz ergriffen mußte er das Feld räumen und Odysseus blieb allein am Ort. Ihn umschlossen die Feinde, wie auf den wilden Eber ringsum Hunde und blühende Jäger eindringen — er wandelt aus tiefer Waldung den weißen Hauer wetzend und rings stürmen die Gegner; wild klappern ihm die Zähne, aber jene halten ihm stand, so schrecklich er ist — so um Odysseus, den Göttergünstling, lärmten ringsum die Troer (420). Nachdem er die Nächsten getötet und harte Not ihn bedrängte, rief er dreimal mit mächtiger Stimme; und herbei kamen als Helfer die Freunde Menelaos und Aias. Sie trafen Odysseus umringt von Feinden so, wie rotgelbe Schakale im Gebirg den verwundeten Hirsch anfallen, den ein Jäger traf mit der Sehne Geschoß — dem zwar entrann er durch die Schnelle der Füße, weil warm das Blut und die Kniee noch frisch; wenn dann aber der geflügelte Pfeil ihn bezwingt, zerreißen hungrige Schakale das Wild im schattigen Waldtal. Nun aber führt ein Dämon einen grimmigen Löwen herzu, und alsbald fliehen die Schmarotzer und er schmaust[1]) — so schwärmten um Odysseus, den Feurigen, Listreichen viele starke Troer, der Held aber, hielt, die Lanze schwingend, den Totschlag fern. Und nun kam Aias hinzu, den Schild wie einen Turm vortragend, und die Feinde zerstieben nach allen Seiten. Wie wenn ein geschwollener Strom in die Ebene Winterwasser vom Gebirge ergießt, indem Zeus' Regen ihn anfüllt — viel dorrende Eichen und viel Föhren trägt er, und viel Schlamm rollt er in die

[1]) In diesem Gleichnis sind nicht nur zwei Vergleichungspunkte derselben Scene wie Λ 113 ff., sondern es werden zwei aufeinanderfolgende Handlungen mit ihren zukommenden Vergleichungsobjekten in ein Gleichnis zusammengefaßt. Streng genommen beginnt von v. 480 ἐπί τε λῖν ein neues Gleichnis.

Salzflut — so rannte Aias tobend durch das Feld, Roß und Mann durchbrechend (497). Aber nun wurde Machaon, der Arzt, von Paris verwundet, und auch Aias mußte zurückweichen. Den Schild auf die Schulter gelehnt, umschauend im Gewühl wie ein Raubtier, trat er den Rückzug an mit wechselnden Beinen. Wie wenn den funkelnden Löwen Hunde und Landleute vom Rindergehege abscheuchen und ihm nicht gestatten, die fetten Herden zu rauben, indem sie die ganze Nacht wachen — er, nach Speise begierig stürmt an, doch umsonst, denn schnelle Geschosse, von mutigen Händen geschleudert, auch lodernde Brände fliegen ihm entgegen, und er zagt im Anlauf; am Morgen entweicht er dann bekümmerten Herzens — so ging von den Troern trauernd der Telamonier; denn er sorgte um die Schiffe (557). Und wie ein Esel gemächlich ins Saatfeld trabt, die Hirtenknaben bewältigend — tief zerrauft er die Saat, während viele Stöcke auf ihm zerbrechen, denn die kindliche Kraft ist gering; kaum vertreiben sie ihn, nachdem er vom Futter sich gesättigt, — so folgten dem großen Aias Troer und Hilfsvölker dicht auf dem Fuß. Dieser gedachte bald rückwärts gewandt der mutigen Abwehr, bald kehrte er sich zur Flucht; er selbst stürmte verheerend; die auf ihn geschleuderten Speere aber, gierig, an Fleisch sich zu sättigen, hafteten prallend am Schild oder fielen machtlos zur Erde (574).[1])

Als er die Seinen erreicht, kämpften alle wie flammendes Feuer (596). Nestor schafft den verwundeten Machaon zu Patroklos, der von Achilles, den Chiron gelehrt, die Arzneikunst erlernt hat und erzählt ihm die Not des Heeres, die Verwundung fast aller Helden und wie er selbst leider nicht mehr die Kraft habe wie einst, wo er einem düsteren Orkan gleich (747) die Epeer bekriegte und nicht wie Achilles einsam seine Tugend genoß (763).

12. Gesang.

Jetzt wurden die Achäer allmählich vor der Wut Hektors, des Walters der Furcht, der wie ein Orkan wütete, zu den Schiffen zurückgedrängt. Wie wenn ein Eber oder Löwe trotzig auf seine Kraft unter Hunden und Jägern sich bewegt — jene stellen sich scharenweise ihm entgegen und schleudern Geschosse; sein mutiges Herz aber kennt keine Furcht, (nur Kühnheit tötet ihn endlich); vielfach wendet er sich und versucht durch die Reihen zu dringen und wo er anrennt, weichen die Scharen — so wandte sich Hektor im Gewühl und ermunterte die Genossen, den Graben zu stürmen (50).[2]) Aber der Versuch, das Lager zu stürmen, mißlingt. Vor dem Eingang standen die Lapithensöhne Polypetes und Leontes, dem völkermordenden Krieg vergleichbar, wie zwei hochwipflige Bergeichen, welche Sturm und Regenschauer immerdar aushalten, in die Erde eingreifend mit mächtigen, weit sich verschlingenden Wurzeln (134). Sie kämpften wie zwei Eber, welche den Ansturm der Hunde und Jäger im Gebirg aufnehmen und vorstürzend die Holzung niedermähen unter klapperndem Geräusch der Hauer, bis ein Geschoß ihnen den Mut nimmt: so hallte auch jenen das schimmernde Erz um die Brust von den treffenden Pfeilen, so ausharrend kämpften sie, der eignen Kraft und den Freunden vertrauend. Diese schleuderten Steine von den wohlbewehrten Türmen wie Schneeflocken so dicht, die ein heftiger Wind, die dunklen Wolken schüttelnd, zur Erde gießt (156). Wie bewegliche Wespen oder Bienen, die ihr Haus am holperigen Weg erbaut, nicht ent-

[1]) Der nach modernen Begriffen seltsame Vergleich malt sehr drastisch die Ueberlegenheit des Helden über die Schar der Gegner, besonders die verachtende Gleichgiltigkeit gegen deren Wut.

[2]) Das Gleichnis paßt nicht recht und scheint eingeschoben.

fliehen, sondern gegen Räuber ihre Wohnung verteidigen um der Jungen willen, so wollten jene, obwohl nur zwei, das Tor nicht verlassen, bis entweder sie selbst gesiegt oder ermordet würden (172).

Plötzlich stutzten die anstürmenden Troer. Ein hochfliegender Adler trug eine bunte, mächtige Schlange in den Klauen, die zappelte und nicht der Kampflust vergaß; denn rückwärts gewandt durchbiß sie dem haltenden Adler die Brust am Halse, daß er von Schmerz durchzuckt sie mitten in die Streiter fallen ließ; er selbst entflog klagend im Wehen des Windes (208). Schaudernd sahen die Troer das Wahrzeichen des ägishaltenden Zeus und Polydamas riet wohlmeinend zum Rückzug; denn wie der Adler die schon gefangene Schlange nicht den Jungen heimbringen konnte, so würden auch die Troer, wenn sie Tore und Mauer der Achäer durchbrächen und sie zurückdrängten, nicht geordnet denselben Weg zurückkehren, sondern viele Leute verlieren, die den Achäern fielen (229). Unwillig versetzte darauf dem Bruder Hektor der Held: „Nicht acht' ich Vögel, mögen sie rechts hinfliegen zur Sonne oder links zum Dunkel. Wir vertrauen auf des Zeus Ratschluß, des Herrschers der Völker. Ein Wahrzeichen nur gibt den Ausschlag: das Vaterland zu erretten![1])

Wie dichtes Schneegestöber am Wintertag als göttliche Gabe vom Himmel fällt, wenn Zeus die Winde ruhen läßt, um Berghäupter, Felszacken und Saaten zu umhüllen — auch auf des Meeres Strand und Buchten ergießt es sich, aber die brandenden Wogen verschlingen es, sonst bedeckt es alles — so dicht flogen die Geschosse hinüber und herüber. Doch nicht hätten die Troer und der strahlende Hektor Pforte und Riegel der Mauer erbrochen, wenn nicht der Berater Zeus seinen Sohn Sarpedon auf die Argiver gesandt hätte wie einen Löwen auf gehörnte Rinder. Den Schild vor sich haltend und zwei Speere schwingend rannt' er hinan wie ein berggenährter Löwe, der des Fleisches lange entbehrte und den sein Mut antrieb, Schafe selbst in dichtem Gehege aufzusuchen — trifft er auch weidende Hirten, die mit Hunden und Spießen bei der Herde wachen, so gedenkt er doch nicht ohne Versuch von dem Stall wegzugehen, sondern er raubt einspringend oder er fällt von schneller Hand mit dem Wurfspieß getroffen — so trieb den göttergleichen Sarpedon sein Herz, die Mauer zu erstürmen und die Brustwehr abzureißen (308). Auch dem Glaukos rief er zu, die Keren nicht zu achten, die ohnehin tausendweis den Sterblichen umlagern um herrlichen Ruhm zu gewinnen (328). Ihnen entgegen stellte sich Aias, unersättlich im Kriege, als sie dem Sturmwind gleich (375) die Brustwehr erklommen, und traf den Freund des Sarpedon, Epikles, mit einem mächtigen Marmor, den kaum ein Mann, wie jetzt die Sterblichen sind, heben möchte: er fiel wie ein Taucher die hohe Mauer hinab und seinem Körper entschwand die Seele (385).

Gleich schwebte nun der Kampf: weder konnten die Lykier den Wall durchbrechen und den Weg zu den Schiffen nehmen, noch die Danaer die Feinde vom Wall zurückdrängen. Wie zwei Landleute um die Grenze streiten, das Maß in der Hand haltend — auf der Scheide des Besitzes zanken sie in engem Raum um die Gleichung — so schied jene die Brustwehr und über ihr wogte der Kampf. Und wie ein ehrliches Spinnweib die Wage hält und die Wolle gleichheitlich abwägt, um für die Kinder den

[1]) Die Rettung des Vaterlandes ist mehr als alle Wahrzeichen und selbst ein Wahrzeichen, insofern man sorgsam darauf achten und alle Mittel zur Erfüllung befolgen muß. Homer zeichnet hier den ungestümen und gegen Belehrung blinden Sinn Hektors.

ärmlichen Lohn zu erringen: so dehnte sich gleichschwebend die Kriegsschlacht aus, bis Zeus dem Hektor den Vorruhm gab, als erster die Brustwehr zu übersteigen (437). Wie wenn ein Schäfer leicht die Wolle trägt, die ihn wenig beschwert, so nahm Hektor einen Feldstein, den der jetzigen kräftigsten Menschen kaum zwei vom Boden auf den Wagen wälzen würden, und warf ihn gegen die Bohlen des Tores, weit ausschreitend, damit das Geschoß Schwung bekäme. Beide Angeln rissen auseinander und die Bohlen spalteten nach allen Seiten. Hinein sprang nun der strahlende Held, an Aussehen der düsteren Nacht gleichgeltend, mit blinkendem Speer, und wie Feuer glänzten die Augen.[1])

13. Gesang.

Nun wandte Zeus vom Schlachtfeld den Blick auf die Thraker, die Myser, Hippomolgen und Abier. Sofort eilte Poseidon in Gestalt des Kalchas auf das Schlachtfeld, wo die Troer wie Feuer und Sturm wüteten, und feuerte die Argiver an. Die beiden Aias mit dem Stab berührend flößte er frischen Mut ein und schuf ihnen die Beine hirschähnlich. Er selbst entwich, wie der Habicht von steilem Fels sich schwingt (65). Der Sohn des Oileus erkannte den Gott am Gang und an der mitgeteilten Kraft und zog mutiger in das Handgemenge. Dann trat der Gott zu Meriones und Antilochos und sprach die zürnenden Worte: „Schande euch, jungen Männern! Welches Wunder, das ich nie erwartete zu schauen! Die Troer, so nahe unseren Schiffen? Sie, die früher scheuen Hirschen glichen, welche den Schakalen, Pardeln und Wölfen zur Beute fallen, immer kraftlos gehetzt ohne Widerstandskraft, wie auch die Troer nie standhielten den Achäern, sie kämpfen nun fern von der Stadt bei den Schiffen durch des Feldherrn Vergehen und die Nachlässigkeit des Volks (108)! Auf denn! Helfen wir uns; denn heilbar sind die Herzen der Edlen (115).

Nun ging den vordringenden Troern Hektor voran wie ein drohender Felsblock, den der geschwollene Gießbach vom Bergrand abreißt — hoch aufspringend fliegt er einher und die Holzung kracht unter ihm; er läuft unaufhaltsam, bis er zur Ebne kommt; dann ruht er, so gewaltig er andrang — so drohte auch Hektor, Schiffe und Zelte bis ans Meer im Mord zu durchbrechen; aber da er auf die geschlossenen Phalangen stieß, stand er still vom gewaltigen Stoß (146). Nun traf der Teukrer den Kämpfer Imbrios, Mentors Sohn, und er fiel um wie die Esche, die auf dem Gipfel des fern sichtbaren Berges vom Erz getroffen ihr zartes Laub zur Erde beugt (180). Umsonst suchte Hektor den Leichnam zu retten, denn der Teukrer stieß ihn zurück und die Aias schleppten den Gefallenen hinweg, wie zwei Löwen die Geis, die sie den scharfzahnigen Hunden entrissen, durch dichtes Gebüsch schleifen, hoch über der Erde im Rachen sie tragend; so trugen die beiden den Imbrios und raubten ihm die Wehr; das Haupt aber schlug Oileus im Grimme vom Nacken und schleuderte es in die Menge; wie eine Kugel umrollend sank es vor Hektor in den Staub (205).

Poseidon begegnet dem Idomeneus, dem König der Kreter, der für

---

[1]) Wie der strahlende Held der Nacht gleichen soll, hat Bedenken erregt (so bei Fromman, Ueber d. relat. Wert der homer. Gleichnisse, Progr. Büdingen 1882, 4. 5). Es muß einmal beachtet werden, daß Attribute wie φαίδιμος stehend sind und mit der Situation mitunter im Widerspruch sich befinden können; ferner ist das tert. comp. nicht in der Schwärze der Nacht zu sehen (cf. blinkender Speer und feurige Augen), sondern in dem Unheilvollen und Beängstigenden des einbrechenden Dunkels; daher auch das Verknüpfungswort ἀτάλαντος (gleichwiegend) statt ἴσος ist. Bei Homer ist nichts ohne Bedeutung.

einen verwundeten Freund ins Zelt geeilt war, und sagt ihm vorwurfsvoll: „Wo sind die Drohungen hingekommen, die Achäer den Troern gesprochen?" Dieser aber erwidert: „Keiner im Volk läßt es fehlen, soweit ich weiß; keinen fesselt die entseelende Furcht und Trägheit" (224). Und schnell enteilt er wie der Blitz, den Kronion mit der Hand niederschwingt vom glänzenden Olymp Sterblichen als Wahrzeichen — er strahlt in blendender Klarheit —: so erglänzte das Erz um die Brust des Dahineilenden (245).[1])

Mit Idomeneus zieht auch Meriones, der eine neue Lanze geholt, von neuem in die Wahlstatt, und beide waren anzusehen wie wenn Ares der Männervertilger in den Kampf geht und ihm Phobos, sein Sohn, der mächtige unbezwingbare, nachfolgt, der auch den kühnen Streiter erschreckt (300). Wie unter sausenden Winden Gewitter einherziehen, wenn der meiste Staub am Wege liegt und dichte Staubwolken sich erheben, so tobte nun die Schlacht. Der hätte ein mutiger Mann sein müssen, der mit Lust die Anstrengung gesehen und dabei unerschüttert geblieben wäre (344).

So bereiteten die beiden Söhne des Kronos, Zeus und Poseidon, entgegengesetzt gesinnt, den Helden trübes Unheil und zogen der Zwietracht und des gemeinsamen Streites Fallstrick um beide Völker unzerreißbar und unlösbar, vielen zum Verderben (369). Nun fällte Idomeneus den Bräutigam der Kassandra Othryoneus und den Asios, der ihm beisprang; dieser sank wie die Eiche, die Pappel oder Tanne, welche der Zimmerer mit scharfem Beil zum Schiffsbalken fällt. Deiphobos, trauernd um des Asios Tod, schickt ihm als Begleiter zu des Hades fürchterlichen Toren den Völkerhirten Hypsenor nach (415). Doch nun fiel wiederum von des Idomeneus Hand der göttliche Alkathoos, dem Poseidon den Blick täuschte und die Glieder fesselte; er konnte weder rückwärts noch zur Seite entfliehen, sondern unbewegt wie eine Säule oder ein hochwipfliger Baum stand er, dem Idomeneus den Speer durch den schirmenden Panzer rannte (440). Jauchzend rief der Sieger: „Deiphobus, dünkt dir das Entgelt, drei für einen? Nun stell dich selbst mir entgegen, damit du erkennest, daß ich aus des Zeus Geschlecht bin. Deiphobos erlas sich Aeneas als Helfer und ging nun dem Herausforderer entgegen; dieser aber zagte nicht wie ein Kind, sondern blieb stehen wie ein Eber des Berges, der auf seine Kraft vertraut; — fest steht er vor dem Angriff andrängender Jäger am einsamen Platz; der borstige Rücken sträubt sich, die Augen glänzen wie Feuer, die Hauer wetzt er, die Hunde und Männer zu erwarten — so harrte Idomeneus aus vor dem anstürmenden Aeneas; doch rief er die Freunde (476): „Helft mir, Genossen, mir, dem einzelnen: denn ich fürchte Aeneas, den kampfgewaltigen, der auch die Blüte der Jugend noch hat, welche die größte Kraft verleiht (484). Aber auch Aeneas rief den Seinen: den Führern Deiphobos, Paris und Agenor; ihnen folgte die Mannschaft wie dem Widder die Schafe zur Tränke von der Weide her unter herzlicher Freude des Hirten; so lachte dem Aeneas das Herz im Busen, als er das Streitvolk nachkommen sah (495). Meriones rannte den Speer in des Deiphobos Arm und wie ein Geier von neuem ansprengend zog er ihn heraus (531). Aeneas andrerseits tötete Aphareus; er neigte das Haupt, die Waffen entsanken ihm und herzbrechender Tod umfloß ihn (543). Auf Antilochos zuckte den Speer Adamas, Sohn des

---

[1]) Hier sehen wir recht deutlich, wie schon öfter, den Wechsel der Vergleichungspunkte mit der fortschreitenden Handlung; erst war die Schnelle, dann die Helligkeit des Blitzes das Coincidens. An den Blitz mochte auch erinnern gegenüber etwa der ruhig strahlenden Sonne das beständige Wechseln der Lichter beim eiligen Ausschreiten.

Asios, und traf ihn auch; aber Poseidon machte die Schärfe kraftlos, sodaß die eine Hälfte der Lanze im Schilde stecken blieb wie ein im *Feuer gehärteter Pfeil*, die andere zu Boden sank (565). Ihn hingegen traf Meriones in die Weiche, daß er stürzend um die Lanze zappelte wie ein *Stier*, den Berghirten wider Willen mit *Seilen gebunden* fortführen; Dunkelheit *umhüllte* ihm die Augen (575). Den Menelaos traf nun der Priamide Helenos; doch prallte das Geschoß vom Panzer ab und entflog weit wie von der breiten Schaufel auf geräumiger Tenne schwarzhäutige Bohnen oder Erbsen springen unter dem Hauch des Windes und dem Schwung des Worflers (590). Dem Schützen durchschoß nun Menelaos die Hand, daß er die Wahlstatt verlassen mußte, und noch andere Helden erlegte er, sodaß er ausrief: „So verlaßt ihr doch endlich die Schiffe, ihr *kriegsunersättlichen* Troer! Alles wird man ja satt: des *Schlafs*, der *Liebe*, des süßen *Gesangs* und munteren *Reigentanzes*, was doch mehr Reiz bietet als der Kampf; die Troer aber sind *unersättlich* im *Kriege* (639). Den Harpalion auch streckte Meriones zu Boden, daß er *wie ein Wurm* sich wand (654). So kämpften diese dort wie lodernes *Feuer* (673). Hektor aber erkannte nicht die Not der Seinen; ihm entgegen standen die Aias unzertrennlich. Wie *zwei dunkelfarbige gleichmutige Stiere* den wohlgefügten Pflug durchs Neufeld ziehen, daß Schweiß an den Wurzeln der Hörner hervorquillt — sie, vom gemeinsamen Joch umfaßt, schneiden emsig die Furche bis zum Rande des Ackers: so standen die beiden Helden neben einander und unterstützten sich (708).

Polydamas erinnert nun Hektor an seinen wohlgemeinten Rat, nicht zu weit sich in das Lager der Feinde zu wagen und tadelt seine Unfolgsamkeit: „Weil dir Gott Kriegsgaben vorzüglich verliehen, willst du auch im Rate mehr wissen als ein andrer. Aber andre sinds, welche das Kriegswerk verstehen, andre, denen edlen Verstand der *weitschauende Zeus in die Brust* gab." Wie ein *Schneegebirge* von Ansehn eilte Hektor zur anderen Seite des Feldes, wo so viele gefallen waren, und fragte mit Entsetzen: „Unglücksparis, Held nur an Gestalt, weibsüchtiger Verführer! Wo ist Deiphobos? Wo Helenos? Wo Adamas und Othryoneus? Nun *sank sie von der Spitze*, Ilions ragende Stadt, nun naht auch dein Verderben!" — Paris weist den Vorwurf als ungerecht zurück: „Ueber die Kraft kann keiner, und wenn er noch so sehr sich anstrengt."

Hektor ordnet mit frischen Helden nun neu die Schlacht und sie stürmen an wie ein unbändiger *Sturmwind*, der vor dem Gewitter des Zeus zur Erde braust und dann mit krausem Getös ins Meer stürzt und da viel rauschende Wogen des tosenden Meeres, krumm gewölbte,[1] beschäumte, aufwühlt, die einen vorn, die andern hinten —: so folgten die Troer, die einen vorn, die andern zurück, schimmernd in Erz, ihren Führern (801). Aias höhnte den Anstürmenden: „Du meinst unsere Schiffe vertilgen zu können? Eher wird eure Feste fallen und du magst die Götter anflehen, daß dich die Rosse schneller wie *Falken* in stäubender Flucht zur Stadt tragen!" Hektor erwidert: „Was sagst du, *Prahlhans*?[2]) Wär ich so gewiß des

---

[1]) Brinkmann (Die Metapher S. 9) zieht als Vergleich die italienische Metapher für Woge: cavallo heran, welche in der Sturmwoge die Wölbung des Roßhalses (κυρτά), im vornabspritzenden Schaum die wallende Mähne (φαληριόωντα) und in der ununterbrochenen Folge einer Woge hinter und neben der andern einen Schwarm wilder Hengste sieht. Der nordische Mythus stellt die Wogen als weißgeschleierte Jungfrauen dar, Töchter des Aegir und der Ran (Grimm, Grammatik 3, 383).

[2]) βουγάϊε eig. *Ochsenprahler*, starker Prahler, ähnlich βούβρωστις Heißhunger, Not (Ω 532), βοῶπις großäugig (von Hera Ο 49 und oft).

Zeus Sohn, geehrt wie Athene oder Apollo, als der heutige Tag Unheil bringt den Argivern und dir, wenn du meinen Speer zu bestehen wagst!"

So sprach der Herrscher, und zwiefaches Geschrei stieg zum Aether und zur Pracht des Zeus.

14. Gesang.

Nestor vernahm nun im Zelt bei Machaon das immer näher tobende Schlachtgewimmel und erwog, ob er selbst wieder in die Schlacht ziehen oder mit Agamemnon Rat pflegen solle. Wie das weite Meer bei stiller Woge sich schwärzt (16), vorahnen lassend der brausenden Winde schnelle Pfade, unentschieden, nicht hierhin, nicht dorthin wälzt sich das Wasser, bis von Zeus fester Wind sich erhebt: so erwog der Greis schwankend[1]) im Herzen nach zwei Seiten: ob er ins Kampfgewühl sich wagen oder zum Hirten Agamemnon gehen solle. Das letzte erwählte er; und auf dem Weg begegneten ihm die Helden Diomed, Odysseus und Agamemnon, die sich bei den stufenförmig[2]) aufgestellten Schiffen hatten verbinden lassen. Tief gesunken war der Mut des Feldherrn; er riet die Schiffe vom Land zu ziehen und heimzukehren; aber Odysseus wies ihn finsteren Blicks zurecht und der unerkannt hinzutretende Poseidon stärkte ihren Mut, zugleich ein Kriegsgeschrei erhebend gleich neun- oder zehntausend Männern[3]), das die Achäer belebte (152).

Hera, der das Unglück der Griechen zu Herzen ging, ersann nun einen Plan, Zeus vom Schlachtfeld zu entfernen und das Geschick zu wenden. Sie schmückte sich sorgsam, umhüllte sich mit einem neuen prangenden Schleier, der schimmerte wie die Sonne (185) und erbat von Aphrodite unter falschem Vorwand Liebe und Sehnsucht[4]), womit diese Unsterbliche wie Menschen bezwingt (199). Aphrodite löste vom Leib den bunten herrlichen Gürtel; darauf die Zauber gebannt waren: dort war Liebe und Schmachten, Liebesgekose und Lockung, die auch den Verständigen betört (217). Freudig empfing ihn Hera und eilte zum Schlaf, den leiblichen Bruder des Todes.[5]) Ihm faßte sie freundlich die Hand und sprach: Schlaf, Gebieter über Götter und Menschen! „Schlafre ein die Augen des Zeus, wenn er mir genaht in Liebe! Einen goldenen Sessel biete ich dir nebst Schemel, daß du behaglich am Mahl die Füße ausruhest". Dieser antwortete: „Jeden andern der ewigen Götter, selbst die Fluten des Okeanos, dem alles entsprossen, schläfere ich ein, nur nicht dem Olympier wage ich zu nahn, wenn er es nicht selbst befiehlt. Einmal schon witzigten mich, Königin, deine Befehle, als Herakles von Ilios fuhr. Damals betäubte ich den Sinn des Gottes, sanft mich um ihn schmiegend, und du erregtest graußen Sturm, jenen weit verschlagend. Er aber, erwacht, ergrimmte fürchterlich und mich hätte er vernichtet vom Aether ins Meer gestürzt, wenn nicht die Nacht mich aufgenommen hätte, die Bändigerin der Götter und Menschen: jetzt ruhte er, so sehr er in Grimm war; er mochte nicht der schnellen Nacht

---

[1]) διχθάδια δαϊζόμενος zweifach geteilt.

[2]) Die Schiffe waren in mehreren Reihen das Ufer entlang hinter einander aufgestellt, sodaß die hintere Reihe immer höher stand der Erhebung des Ufers entsprechend.

[3]) cf. E 860.

[4]) Metonymie; statt Gürtel oder Wohnsitz der Liebe und Sehnsucht resp. Erreger dieser Affekte.

[5]) Hypnos als mythische Individualität ist keine Redeﬁgur; aber die folgenden Züge seines Seins und Wirkens: Bruder des Todes, Beruhiger des Ozeans, das sanft sich Anschmiegen, die Bundesgenossenschaft mit der Nacht lassen die der mythischen Gestaltung zu Grunde liegende Metaphorisik stark hervortreten.

Verdruß bereiten" (261). Hera versprach ihm nun auch eine der Charitinnen, Pasithea, und nun ging Hypnos auf den Vertrag ein, nachdem Hera beim unverletzlichen Wasser des Styx geschworen hatte, mit der einen Hand rührend die Erde, mit der andern das schimmernde Meer[1]), zu Zeugen des Versprechens. Nun eilten beide zum quellenreichen Ida, dem Nährer des Wilds, und der Schlaf setzte sich unbemerkt auf eine Tanne, gleich einem tönenden Vogel, dem Nachtaar (290). Hera betrat nun des Gargaros Gipfel; bei ihrem Anblick umhüllte den Gatten Liebesgier die weisen Sinne (294) und er rief: Laß uns in Liebe verweilen; denn nie hat süße Begier so das Herz mir bezwungen wie jetzt; nicht als ich mit Ixions Gattin den Peirithoos zeugte, noch da ich Danae geliebt, noch des Phönix Tochter, noch Semele oder Alkmene, selbst nicht als ich die schönlockige Demeter umarmte oder Leto und dich selbst!" (328). Als Hera Schwierigkeiten macht wegen des offnen Feldes, bereitet sich Zeus, ein goldenes Gewölk umherzubreiten, das selbst Helios, der scharfsichtigste, nicht zu durchspähn vermöchte (344). Dann senkte sich der Schlaf auf den Göttervater, und eilends ging Hera zu Poseidon, um den Moment für die unterliegenden Achäer auszunützen. Mit einem schrecklichen Schwert, dem Blitz ähnlich, führte Poseidon die Freunde an; ihm wagte keiner entgegenzutreten (385). Nicht des Meeres Woge tost so ans Festland unter dem Brausen des Nords, noch prasselt so die Flamme in Bergschluchten, wenn die Waldung brennt, noch saust so der Sturm um die hochwipfligen Eichen, wenn er am höchsten entfacht ist, als dort das Geschrei der Troer und Achäer erscholl, der wütend gegen einander Stürmenden (401). Nun schwang Aias den Feldstein auf Hektor, und dieser getroffen wand sich wie ein Kreisel ringsum taumelnd. Wie unter dem Blitzschlag des Zeus die Eiche entwurzelt fällt und schrecklicher Qualm sich erhebt — wer es sieht, dem sinkt der Mut, denn schwer trifft des Zeus Blitz — so sank des Hektor Mut schnell in den Staub (418). Mit Mühe retteten den Verwundeten die Freunde.

15. Gesang.

Zeus erwachte nun, sah die Troer fliehen, Hektor gefallen und Poseidon an der Spitze der Achäer. Unmutsvoll und drohenden Blicks wendet er sich zu Hera, sie an frühere Züchtigung ob ähnlichen Frevels erinnernd. Aber sie weiß sich unschuldig zu stellen und bietet sich sogar an, Poseidon den Schwarzwolkigen (46), den sein eigenes Herz in die Schlacht getrieben, umzustimmen. Die ochsenäugige (49) Göttin eilt vom Ida zum Olymp so rasch wie der Gedanke des Mannes fliegt, der durch vieles Land gekommen in nachdenklichem Geist erwägt: „wär ich da oder dort!" und so vielerlei trachtet (82). Auf ihr Geheiß begibt sich Iris, wie kalter Schnee oder Hagel im Wehen des äthergeborenen Nords herabfliegt, zu Poseidon und bringt ihm den Befehl des Götterherrn, der, wenn auch brummend, gehorcht. Apollo andrerseits schießt wie der Habicht, der schnellste Vogel, wenn er zur Taubenjagd zieht, zum leidenden Hektor, der schon des Hades Haus zu schauen und sein Leben zu verhauchen[2]) glaubte, und richtet ihn wieder auf. Neuen Mut blies er ihm ein und Hektor eilt zu den Seinen wie ein reichgenährtes Streitroß, das nach Zer-

[1]) Die Naturmächte: Himmel, Erde, Unterwelt, Meer, Nacht, Schicksal stehen über Zeus und die Olympier!

[2]) Nach Crusius von ἀΐω hören, das verröchelnde (?) Herz fühlen, besser nach den Scholiasten von ἀΐω = ἄω, ἄημι, das Leben verhauchen.

reißung der Halfter stampfenden Laufs zum Bade eilt.[1]) Wie wenn Jäger und Meute einen Hirsch oder eine Gemse verfolgen und ragendes Gebirge und Walddickicht das Wild aufnehmen, das vom Schicksal noch nicht dem Tod geweiht ist — auf den Lärm aber plötzlich ein mähniger Löwe erscheint und alle zerstieben, wie mächtig sie daher rannten: so die Achäer, als sie den Hektor die Scharen durchwandeln sahen (280). Viele Speere, gierig nach Fleisch, durchbohrten die Streiter oder sanken zur Erde, bevor sie den Leib gekostet (316). Phöbos nun erhob die Aegis, daß die Achäer zagten und der Abwehr vergaßen (322). Wie zwei Raubtiere, kommend in dunkler Stunde des Melkens bei Abwesenheit des Hüters, die Herde der Rinder oder Schafe leicht zerstreuen, so bebten machtlos die Achäer, denen Apollo Schrecken einjagte, den Hektor und die Troer mit Ruhm krönend[2]) (327).

Hektor nun füllte den Graben ein und brückte den Weg hinüber, soweit ein Mann den kräftig geschwungenen Speer wirft; auf den nun ergossen sich die Troer in geschlossenen Scharen, Apollo voran mit der Aegis. Hin fiel die Mauer der Danaer so leicht, als ein Knabe am Sand des Meeres, der in kindischem Frohsinn ein Spielwerk gebaut, es mit Händen und Füßen wieder einwirft (364). Darüber nun stürzten die Troer wie die Woge des weitpfadigen Meeres über den Bord des Schiffes hinabstürzt, wenn die Kraft des Sturmes sie andrängt. Die Schiffe zu besteigen aber gelang ihnen nicht, sondern gleichschwebend blieb nun die Schlacht, so wie die Schnur den Schiffsbalken abmißt in der Hand des erfahrenen Zimmerers (412), dem die Kunst gelehrt Pallas Athene. Antilochos, Nestors hurtiger Sohn, durchbohrte den Troer Melanippos und sprang auf den Gefallenen wie ein Hund auf das verwundete Reh stürzt, das der Jäger beim Verlassen des Lagers getroffen, ihm die Wehr zu entreißen. Aber Hektor sah es und ging ihm rasch entgegen durch das Kampfgetümmel. Und Antilochos, der wackere Kämpfer, bestand ihn nicht, sondern entwich wie ein Raubtier, das Schlimmes vollbracht, etwa einen Hund oder den Hirten getötet, und nun flieht, ehe die Schar der versammelten Männer herandringt (588). Nun drangen die Troer wie blutgierige Löwen vor (592) und Hektor tobte wie der speerrasselnde Ares oder wie schreckliches Feuer im Waldtal wütet (606). Dennoch versuchte er umsonst einzubrechen; denn die Achäerreihen standen wie ein hochragender, mächtiger Felsen an der grauen Meerflut, welcher den hurtigen Pfaden der sausenden Winde und den anbrandenden Wellen Stand hält. Der Troerheld aber, den strahlendes Feuer umleuchtete, sprang in die Feinde wie eine Woge ins schnelle Schiff sich stürzt vom Wolkensturm genährt — ganz in Schaum ist das Schiff gehüllt, schrecklich saust im Takelwerk der Orkan und es beben die Schiffer vor Furcht, die nahe dem Tode sind — so zitterte das Herz den Achäern in der Brust[3]) (629). Und wie ein Löwe auf Rinder sich stürzt, die in wasserreicher Aue tausendweis sich ergehen — nur ein Hirte umgibt sie, noch nicht erfahren, gegen ein Raubtier die Herde zu verteidigen; bald eilt er zu den vordersten, bald zu den letzten, während der Feind in der Mitte wütet und ein Rind verschlingt unter Beben der andern —: so erschraken die Achäer vor Hektor

---

[1]) Ebenso Ζ 305 f., wo das Bild viel besser paßt, daher es Düntzer (501) hier für Einschiebung erklärt. Vgl. dazu Job 39, 19—25.

[2]) Die zwei Raubtiere sind Apollo und Hektor, cf. Ρ 725 f. und Λ 473.

[3]) In den beiden Gleichnissen paßt der Nachsatz ὣς ἐδαΐζετο, ὣς ἐφόβηθεν nicht zum Anfang: ἐν δ' ἔπεσ', ὡς ὅτε κῦμα, ὥς τε λέων ἐπελθών, wie schon öfter. Nur das letzte Moment der vielgestaltigen Handlung ist aufgenommen.

und dem Vater Zeus (636). Aias jedoch umwandelte das Schiffsverdeck, eine zwanzig Ellen lange Harpune in der Hand, und wie ein kundiger Reiter, der aus vielen vier Rosse sich auserlesen, zur Stadt jagt auf der Landstraße — alles staunt ihn an; denn mit sicherem Sprung wechselt er immerfort die geflügelten —: so wandelte Aias auf vielen Verdecken der Schiffe mächtig ausschreitend und sein Ruf drang zum Himmel (636). Aber auch Hektor blieb nicht in der Schar der Seinen; sondern wie ein glänzender Aar auf geflügelte Völker herabstürzt, wenn sie am Fluß lagern: Gänse, Kraniche oder langhalsige Schwäne, so drang Hektor auf ein dunkelgeschnäbeltes Schiff stürmischen Laufs; ihn schwang von hinten Kronion mit mächtiger Hand und trieb die Heerschar ihm nach (695). Aias jedoch verteidigte wütend die Schiffe und erlegte jeden Troer, der Feuer anlegen wollte, mit seiner fürchterlichen Waffe.

16. Gesang.

So kämpften jene um das wohlgebordete Meerschiff. Patroklos aber trat zu Achilles, heiße Tränen vergießend, wie eine dunkle Quelle, die aus jähem Felsen ihr düsteres Gewässer ergießt (4). „Was weinst du", redete Achilles ihn an, „wie ein zartes Mädchen, das der Mutter nachläuft und, das Gewand fassend und die Laufende hemmend, mit Tränen emporblickt, bis sie es aufnimmt?" „Unbiegsamer! Nicht zeugte dich Peleus, noch die Mutter Thetis", erwidert jener, „sondern die finstere Meerflut und harte Felsen, so unmild ist dein Sinn (35). Aber wofern Götterwille dich schreckt und Zeus Verheißung, sende wenigstens mich und das Myrmidonenheer, daß ich etwa ein Licht den Danaern werde (39)! Gib mir auch deine Rüstung, damit die Troer, mich für dich haltend, vom Kampf abstehen und den Achäern Erholung gönnen!" „Weh mir!", entgegnet Achilles, „welche Rede! Nicht ein Götterspruch macht mir Pein, aber schweres Leid dringt mir in die Seele um das Vergangene. Nicht ewig zürnen wollt' ich; denn ich sagte, nicht eher den Groll hemmen zu wollen, als bis Kampfruf und Schlacht bis zu den Schiffen dränge. Nun rüste du den Leib in meine herrliche Wehr; führe auch die Myrmidonen zum Kampf, wo des Troervolks dunkle Wolke um die Schiffe sich zieht (66), daß sie nicht Brand an die Schiffe legen und die Heimkehr vereiteln! Nicht aber gen Ilios verliere dich, daß nicht einer der Götter dir feindlich nahe, sondern wenn du den Schiffen Rettung gebracht, wende dich zurück und laß die andern sich morden! Wenn doch, Vater Zeus, Athene und Apollo, keiner der Troer entränne und auch keiner der Argiver, daß wir, allein dem Untergang entflohen, die Zinnen der heiligen Ilios zerbrächen!"

Inzwischen hatte Hektor dem Aias die Lanze durchbrochen und schon loderte Glut von den Schiffen aus. Auch Aias wich endlich, da er erkannte, daß Zeus die Kriegsanschläge der Achäer abgeschnitten und den Troern Sieg beraten hatte. Jetzt rüstet sich in höchster Not mit des Freundes Wehr Patroklos; nur des Achilles Speer nimmt er nicht, den der Pelide allein schwingen konnte; und die Myrmidonen scharen sich um den Führer wie hungrige Wölfe, die in unbezähmbarer Stärke den gejagten Hirsch schmausen, die Backen von Blut gerötet — scharenweise lecken sie dann mit dünner Zunge die Oberfläche der dunklen Quelle, ausbrechend den blutigen Raub; das Herz in der Brust ist unbewegt und angeschwollen der Bauch (163).[1] Als sie in Reih und Glied standen, sprach zu ihnen Achilles: „Ihr habt

[1]) Tert. comp. ist die Gier, dort nach Kampf, hier nach Fraß. Im Gleichnis wird die befriedigte, bei den Soldaten die ungesättigte gemalt (gegen Düntzer 486. Damit erledigt sich auch die Kritik Frommans l. c. S. 5.)

mich oft beschuldigt, mit Galle habe die Mutter mich getränkt, da ich die Genossen wider Willen bei den Schiffen zurückhielt. Nun ist erschienen das hohe Werk des Kampfes, wonach ihr verlangtet. Wer ein mutiges Herz hat, bekriege nun die Troer!" So feuerte er die Männer an, und noch enger schlossen sich die Reihen; wie wenn ein Mann die Mauer einem Palast mit wohlgefügten Steinen baut, die Kraft der Winde brechend, so fügten sich Helme und genabelte Schilder aneinander: Helm war an Helm, Schild an Schild, Mann an Mann, und die schimmernden Büsche der roßhaargeschmückten Helme neigten sich gegeneinander. Sie drangen nun an, den Wespen an der Straße gleich, die von Knaben kindischer Weise gereizt werden, den törichten! denn sie bereiten sich großes Unheil — selbst wenn ein Wanderer absichtslos sie aufscheucht, fliegen ja alle sofort tapferen Mutes hervor, ihren Jungen Gefahr abzuwenden: mit solcher Kraft und solchem Mut ergossen sich die Myrmidonen von den Schiffen her (266).

Die Erscheinung des Patroklos brachte Verwirrung und Schrecken in die bisher siegreichen Troer. Wie wenn vom hohen Gipfel des mächtigen Berges Zeus, der Blitzesherr, dichte Wolken fortdrängt, — alle Warten, Zacken und Täler treten klar hervor und endlos zerteilt sich der Aether — so atmeten die Danaer auf, nachdem das schreckliche Feuer von den Schiffen entfernt war, doch ward nicht Pause des Kämpfens (302). Wie Wölfe stürzten nun die Danaer in die Feinde wie in Lämmer oder Zicklein, die von Hirten versäumt sich zerstreuten — jene es erlauernd raffen schnell die kraftlose Beute — so die Troer; nur der Flucht dachten sie und vergaßen der Abwehr (357). Wie vom Olymp herab eine Wolke den Himmel durchschreitet, wenn Zeus einen Sturmwind ausbreitet, so verbreitete sich von den Schiffen Geschrei und Furcht; denn ordnungslos jagten sie dahin (367).[1])

Patroklos eilte mit den unsterblichen Rossen über die Leichen hinweg der Stadt zu, dem fliehenden Hektor nach. Wie ein Regensturm am Herbsttag das ganze Land bedeckt, wenn Zeus reißendes Wasser ergießt im Zorn über die Menschen, die gewaltsam richtend die Gesetze verdrehen und das Recht austreiben, die Rache der Götter mißachtend, — alle Ströme füllen sich, die aushöhlenden Bäche verschwemmen die Abhänge und ergießen sich dann verheerend mit lautem Geräusch ins purpurne Meer — so flohen die Troischen Rosse rasselnd dahin (393).[2])

Patroklos durchbohrte dem Thestor den rechten Kinnbacken und zog den Getroffenen am Speer über den Wagenrand, wie ein Fischer, der am Felsabhang sitzt, den heiligen[3]) Fisch an Schnur und Angel aus dem Meere zieht (409).

Wie zwei Geier mit krummen Klauen und Schnäbeln, die auf hohen Felsen laut krächzend sich bekämpfen, stürmten nun Patroklos und Sarpedon schreiend gegen einander (431). Zeus klagte um den Sohn, der nun unter der Hand des griechischen Helden fallen mußte, und war nahe daran, ihn zu

[1]) Die panische ansteckende Furcht wird sehr malerisch einer wachsenden Sturmwolke verglichen; eigentümlich ist hier noch die Vereinigung eines sinnlichen und geistigen Vergleichungsobjekts (Geschrei und Furcht, ersteres als Symptom und Wirkung der letzteren) und die schöne Metapher vom Ausbreiten des Windes wie eines Teppichs.

[2]) Es ist nicht ein gewöhnlicher Wettersturm, sondern eine Art Sündflut, eine Windsbraut und reißende Flut außerordentlicher Art zur Sühne begangener Frevel. Interessant ist, daß Homer den Mißbrauch der Autorität und die Schändung des Rechts als Ursache solcher göttlicher Strafgerichte in die erste Linie stellt!

[3]) Als Göttergeschenk, nach Crusius.

entrücken; aber Hera machte ihn zum Glück auf das schwere Unheil aufmerksam, das entstehen konnte, wenn auch ein andrer Gott seinen Liebling so dem Tod entrücken würde und der gute Zeus fügt sich und läßt ein paar blutige Tropfen als Ehre für den Sterbenden vom Himmel fallen. Patroklos fällt ihn wie ein Zimmerer eine Eiche oder Tanne zum Schiffsbalken abhaut oder wie ein Löwe, in die Herde stürzend, den herrlichen, hochmütigen Stier ermordet, der stöhnend unter dem Rachen des Würgers den Geist aushaucht[1] (488).

Ergrimmt über den Fall der Schutzwehr der Stadt (549) und die Absicht der Achäer, den Leichnam noch zu schänden und ihm die Wehr zu entreißen, rücken die Troer neuerdings vor, und Hektor tötet den Myrmidonen Epeigeus. Schmerz ergriff den edlen Patroklos über den Tod seines Freunds und er wütete gegen die Troer wie der Habicht, wenn er Stare und Dohlen scheucht (583) und so weit wie die Lanze fliegt unter dem Schwung des kräftigen Mannes, wichen die Troer zurück (590). Und Getöse erscholl von den zusammenschlagenden Schwertern und Lanzen, wie der Lärm holzhauender Männer weithin hörbar durchs Waldtal hallt (636). Und Getümmel erhob sich über den Leichen, wie wenn Fliegen im Lenz die vollen Milcheimer im Hof umschwärmen (644). Zeus sann nun, ob er schon jetzt dem Patroklos das Todesloos durch die Hand des Hektor senden, oder ob er ihn noch mehr des Unheils über die Troer bringen ließe. Und natürlich erschien ihm wieder der Ratschluß der beste, daß Patroklos die Feinde bis zur Stadt zurückdrängen und vielen noch das Leben rauben solle. Dem Hektor sandte er schreckende Furcht in die Seele, daß er flüchtete: denn er kannte des Zeus heilige Wage; auch die Lykier wichen, als sie den König tot liegen sahen und Patroklos ließ sich nun von der Kampflust verleiten, gegen des Achilles Mahnung bis zur Stadt vorzurücken und selbst die Mauer zu erstürmen. Dreimal stieg er hinan und dreimal stieß ihn Apollo zurück; als er auch das vierte Mal hinanklimmen wollte, drohte ihm Phöbos: „Weiche, du Held! Nicht dir ists bestimmt, die Stadt der Troer zu verwüsten, nicht einmal dem Achilles, der dir an Kraft weit vorangeht!“ Da wich eilends der Stürmer, die Rache des Gottes fürchtend. Aber auch ihm nahte nun das Verhängnis. Schon wollte Hektor, von der allgemeinen Panik ergriffen durch das skäische Tor in die Stadt flüchten, als Phöbos ihm nahte und zum Angriff auf Patroklos ermunterte. Hektor wendete die Rosse auf den Myrmidonen zu; aber dieser riß ihm den Wagenlenker von der Seite, der vom Felsblock getroffen wie ein Taucher vom praugenden Sitz zur Erde schoß. Ihn höhnte noch der Spott des Feindes: „Wie hurtig ist der Mann, wie fluchs taucht er hinab? Uebte er die Kunst am fischreichen Meer, er könnte viele mit Austern sättigen, vom Schiff abspringend, selbst bei stürmischer See!“ Und wie der verwundete Leu, der die Hürde verödend durch eigne Kühnheit zu Grunde geht, so wütend stürzte Patroklos auf den Getroffenen. Um den Getöteten kämpften Hektor und Patroklos wie zwei hungrige kampfmutige Löwen um einen getöteten Hirsch. Hektor hielt das Haupt, Patroklos zog am Fuß: und über ihnen ging der Kampf der Troer und Achäer. Wie wenn Ost- und Südwind im Wettstreit den tiefen Wald am Gebirgsabhang erschüttern und Buchen, Eschen und langgewachsene Kornellkirschbäume mit mächtigem Getös unter Krachen der Aeste gegen einander schleudern, so stürmten beide Heere gegen einander (770). Patroklos nun wurde von Apollo betäubt und der Wehr beraubt; dem ohnmächtig Gemachten stieß Euphorbos, ein dardanischer Krieger, die Lanze in den Rücken und Hektor gab ihm den

[1]) s. Λ 389.

Rest zur Zeit des Stierabspannens (779). Wie der Leu den Eber besiegt im Ansprung, wenn sie am Berggipfel trotzig um die schmale Tränke kämpfen — den keuchenden bezwingt die höhere Kraft des Löwen —: so bezwang den starken Sohn des Menötios, der soviele erlegt, der Priamide (828). Sterbend verkündet er dem jubelnden Sieger noch, daß auch ihm der Tod und das grause Verhängnis nahe stehe.

17. Gesang.

Nicht unbemerkt blieb dem Atriden Menelaos der Fall des Patroklos. Rasch kam er durch die Vorkämpfer und umwandelte ihn wie die Kuh das Kalb, das erstgeborne, neu der Muttersorge (5). Ihm trat der Panthoide entgegen: „Weiche zurück von dem Toten und laß mir die Rüstung, daß ich dich nicht treffe und dir das honigsüße Leben raube!" Unmutig erwidert Menelaos: Kein Pardel, kein Löwe und Eber trotzt doch so wie des Panthoos Söhne. Ich rate dir, ziehe dich zurück, ehe dir Unheil begegnet! Was geschehen ist, kennt der Thor auch." Dieser ruft nun: „Jetzt sollst du mir büßen, daß du den Bruder erschlugst und unnennbaren Jammer den trauernden Eltern bereitetest. Wohl wäre es ein Trost, wenn ich dein Haupt und die blutige Rüstung in die Hände des Panthoos und der göttlichen Frontis legen könnte. Doch genug der Worte!" Nun stürmte er auf Menelaos; aber die Spitze der Lanze bog sich an dessen Schild, der Gegner aber bohrte ihm die Waffe in den Schlund, daß sie am Genick hervordrang. Blutig troff ihm das Haar, das ähnlich den Huldgöttinnen geflochten und mit Gold und Silber zusammengebunden war.

Er fiel wie ein Oelbaum, den der Landmann am einsamen Platz gepflanzt, wo Wasser genug zu beschaffen ist — lieblich sproßt er auf und sanft bewegt ihn der Hauch der Lüfte, den in weißer Blüte prangenden; aber ein Sturm, der sich plötzlich erhebt mit brausendem Wetter, reißt den Stamm aus der Grube und streckt ihn hin auf die Erde. So schlug Menelaos den Euphorbos und raubte ihm die Wehr (60).[1]

Wie ein Berglöwe aus der Herde die schönste Kuh rafft, ihr den Nacken bricht mit den mächtigen Zähnen und dann Blut und Eingeweide schlürft — rings stehen Hunde und Diener; sie schreien, aber keiner wagt dem Fürchterlichen entgegenzugehn, so faßt sie blasse Furcht —: so erkühnte sich keiner, dem gefeierten Helden zu trotzen (70). Und nun hätte er die Wehr des Euphorbos an sich genommen, wenn nicht Apollo den Hektor erregt hätte und dieser mit strahlendem Erz, der wild erregten Flamme des Hephästos ähnlich,[2] unter mächtigem Geschrei herbeigeeilt wäre (94). Vor ihm wich Menelaos wie ein mähniger Löwe, welchen Jagdhunde und Männer mit Geheul und Waffen von der Hürde verscheuchen; — sein mutiges Herz zagt ihm und unwillig muß er vom Landhof weichen —: so ging der Atride von Patroklos zurück, stand dann wieder gewandt, als er die Seinen erreicht hatte, und spähte nach Aias (114). Inzwischen hatte Hektor die Wehr des Patroklos in Sicherheit gebracht; vor die Leiche aber stellte sich nun Aias, der Telamonier, wie der Löwe vor seine Jungen — ihm, mit seinen Jungen wandelnd, begegnen jagende Männer, und er, seine Stärke fühlend, runzelt drohend die Stirn (zieht die Stirnhaut verhüllend über die Augen) —:

---

[1]) Sehr charakteristiich ist das Bild des lieblich blühenden und zart aufsprossenden Olivensprosses, den ein rauher Sturm entwurzelt, für den geschniegelten, nur in Worten tapferen Jüngling.

[2]) φλογὶ εἴκελος bezieht sich natürlich auf αἴθοπι χαλκῷ, nicht auf κεκληγώς, wie es Voß nimmt: „er schrie laut auf wie die lodernde Glut des Hephästos."

so erschien Aias, als er um Patroklos wandelte (137). Glaukos tadelt heftig den Hektor, der nur an Schönheit ein Held sei, an Tapferkeit viel ermangeln lasse, der Sarpedon im Stich gelassen und nun vor Aias ein Flüchtling geworden sei (143). Hektor verwahrt sich: Nie habe ihm die Schlacht und das Stampfen der Rosse Schrecken verursacht; aber des Zeus Ratschluß habe er stets beachtet, der auch dem Tapferen Furcht einflößt und den Sieg entreißt, wie er andrerseits zum Kampf antreibt. Nun mahnte er die Troer zu ernstem Kampf um des Patroklos Hülle, tauschte seine Rüstung mit der eroberten des Patroklos, und es durchdrang ihn des Kriegsgott kampflustiger Geist (210). Dem Hektor folgend stürmten die Troer an, wie wenn vor der Mündung des himmelgenährten Flusses mächtiges Gewoge vor den Ausfluß braust — rings hallt das Gestade und Meerschaum spritzt empor — so tönte der Troer Kampfruf (266). Aias andrerseits stürmte durch die Vorkämpfer wie ein starker Eber, der im Gebirg Hunde und blühende Jäger leicht zerstreut, sich wendend durch die Klüfte (283): so zerstreute Aias, in die Scharen dringend, leicht die Feinde. Hippothoos wollte dem Hektor gefällig sein und zog mit Riemen die Leiche an; aber Aias traf ihn durch den Helm, daß das Gehirn an der Röhre[1]) des Speers aus der Wunde drang (297).

So tobten wie Feuer die Kämpfer (366), und keiner dort erkannte, ob am Himmel die Sonne noch heil sei oder der Mond; denn in Nebel waren sie gehüllt, während draußen heller Sonnenschein braunte und nirgends Gewölk sich zeigte (373).

Wie wenn ein Mann die Haut des mächtigen Stiers, getränkt mit Oel, den Knechten zum Spannen gibt — sie dehnen die empfangene, sich auseinanderstellend, nach allen Seiten, bis die Nässe schwand und das Oel durch die Spannung eindringt —: so zogen jene auf engem Raum die Leiche hin und her und hofften sie nach Ilios oder zu den Schiffen zu bringen.[2]) Furchtbar tobte das Gewühl, und selbst der völkermordende Ares oder Athene hätten beim Anblick keinen Tadel aussprechen können und wären sie noch so von Wut erbittert gewesen (399).

Achilles' unsterbliche Rosse, die abseits vom Kampffeld standen, weinten, als sie erkannt, daß ihr Führer unter der Hand des Hektor gefallen sei. Vergebens suchte Automedon sie anzutreiben: weder zu den Schiffen kehrten sie noch zum Schlachtfeld, sondern der Säule gleich, die auf dem Grabmal eines Toten ragt, blieben sie regungslos, (434) das Haupt zur Erde gesenkt, Tränen entflossen den Wimpern und die blühende Mähne wallte im Staub. Zeus gab nun den Rossen, die so edles Mitgefühl für ihren Herrn bezeigten — wie denn nichts jammervolleres als der Mensch auf Erden ist von allem, was da atmet und läuft (447) — Mut ins Herz, daß sie in die Troer sprengten und Automedon wie ein Geier auf die Gänse flog (460). Den Aretos durchbohrte er wie ein kräftiger Mann, der den Nacken des Stiers mit scharfer Axt hinter den Hörnern trifft, daß das Tier vornüberstürzt (520). Dann legte er die Wehr des Getöteten in den Wagen und stieg selbst ein, blutbefleckt wie ein Löwe, der satt vom Raube ist (542).

Wieder begann um Patroklos das grause Kämpfen und Athene, vom Aether kommend, schürte mit Macht die Wut. Wie wenn Zeus am

---

[1]) Αὐλός heißt zunächst Flöte, dann Röhre; hier ist die hohle Speerspitze gemeint, die auf den Schaft gesteckt wird.

[2]) Fromann, Ueber den relat. Wert der Homer. Gleichnisse, Büdingen 1882, S. 4 unterzieht dies Gleichnis einer abgeschmackten Kritik unter völliger Verkennung des κυκλόσε; er übersetzt „im Kreise herumgedreht"!

Himmel den Sterblichen den purpurnen Regenbogen spannt als Wahrzeichen für den Krieg oder den Wintersturm, der die Arbeit der Menschen hemmt und die Herde betrübt: so trat in purpurner Wolke Athene unter die Streiter und feuerte jeglichen an (552). Dem Menelaos, der vor Hektors Wut zurückgewichen war, stärkte sie neu die Kraft und verlieh ihm die Keckheit der Fliege, welche, noch so oft verscheucht, immer wieder sticht, denn süß ist ihr Menschenblut (572): so ausharrender Trotz füllte ihm die finstre Seele.

Die Troer drangen dennoch siegreich vor, und Aias flehte: „Vater Zeus, rette uns doch aus der finstern Nacht, und verderb' uns wenigstens im Licht, da dir's also beliebt!" Auf des Aias Gebet verscheuchte Zeus das Dunkel, das die Mitte des Felds um die Leiche des Helden umhüllt hatte und es erstrahlte der helle Tag. Und Menelaos ging auf Anraten des Aias, Botschaft zum Peliden zu senden, daß er des Freundes Tod erführe. Wie ein Löwe wich er vom Feld, wenn er müde geworden, die Hunde und Männer zu reizen, die ihn, die ganze Nacht wachend, das Fett der Rinder nicht schmausen lassen (660). Scharf spähte er nun wie ein Adler, der am weitesten blickt von allen Vögeln, dem in weiter Höhe der Hase nicht entgeht, wenn er in umlaubtes Gesträuch sich duckt; auch auf das schießt er und raubt dem eilig ergriffenen das Leben[1]) (678) — so rollten dem Menelaos die Augen überallhin in dem Schwarm der Genossen, ob er nicht den Sohn des Nestor sähe. Diesem meldet er nun den Auftrag und eilt wieder zum Kampfe.

Es gelingt den beiden Helden Menelaos und Aias, die vielumstrittne Leiche des Freundes endlich im Wagen zu bergen. Vergebens rennen die Troer an wie Hunde[2]) auf den verwundeten Eber — anfangs zwar stürmen sie hinzu, ihn zu vernichten verlangend; aber wenn er sich trotzig umkehrt, zerstieben sie in Angst hierhin und dorthin — so die Troer: in Schlachtreihen folgten sie mit zuckenden Lanzen und Schwertern; aber wenn die Aias umgewandt ihnen stand hielten, wandelte sich ihnen die Haut und keiner wagte, vorwärts stürmend, um den Leichnam zu streiten (734).

So trugen jene den Leichnam aus der Schlacht; wilder Kampf tobte ihnen nach wie ein Feuer, das die Stadt durchrast und wegbrennt — es schwinden die Häuser in mächtigem Glanz und drein braust der Sturmwind (740). Und wie Maultiere auf steilem Pfad einen Balken oder Schiffsbohlen mit mächtiger Kraft aus dem Gebirg schleppen — ihr Herz ermattet vor Arbeit und Schweiß: so schleppten jene mühselig den Toten (746). Hinten wehrten die Aias, wie ein Waldhügel der Flut wehrt, wenn er die Ebne hinab sich erstreckt — auch mächtiger Ströme verderbliche Wasser hält er auf und läßt sie verscheuchend zum Tal fließen; sie können ihn nicht gewaltsam durchbrechen: so verdrängten die Aias anstürmende Troer (752). Aber auch vor Hektor und Aeneas flohen die Achäer wie die Flugwolke der laut schreienden Staare und Krähen, wenn sie den Habicht sehen, der den kleinen Vögeln Tod bringt (757).[3])

18. Gesang.

Inzwischen war Antilochos bei Achilles angelangt und hatte ihm die Nachricht vom Tod seines Freundes überbracht. Den Helden, der aus einer

---

[1]) Dem Raub des Hasen entspricht nichts bei Menelaos; aber die Ausführung des Gleichnisses ist keineswegs überflüssig, wie Düntzer 486 meint; denn sie malt höchst anschaulich den Scharfblick des Adlers.

[2]) Cf. Ο 271 f.

[3]) Fünf Gleichnisse malen den Rückzug des Heeres, entsprechend ebensovielen beim Ausmarsch (Β 455—483).

Weissagung der Mutter das Schreckliche bereits geahnt hatte, umhüllte des Schwermuts finstre Wolke; er streute Staub auf Haupt und Kleider und entstellte die Schönheit des Antlitzes (25). Dann klagte er so fürchterlich, daß selbst die Mutter Thetis es hörte in des Meeres Grunde und kam, ihn zu trösten. Achilles verwünscht nun den Zorn, der selbst den Vernünftigen pflegt zu betören, der süßer als gleitender Honig in die Brust einschleicht und dann wie Glut anwächst (110), der es verschuldete, daß er als eine unnütze Last des Bodens bei den Schiffen verweilte und den Freund allein sterben ließ. Nun bleibe ihm nur noch die Rache an Hektor zu vollziehen und dem Freund eine würdige Totenfeier zu veranstalten. Dann wolle auch er, ohne das Heimatland wieder gesehen zu haben, sein Schicksal vollenden. Die silberfüßige Thetis (127) verließ nun den Sohn, um ihm neue Waffen von Hephastos zu verschaffen.

Hektor bedrohte unterdessen, den Flammen gleich (154), unablässig den Rückzug der Achäer und suchte die Leiche in seine Gewalt zu bringen. Wie Landhirten umsonst alles aufbieten, den funkelnden Löwen, den schnaubenden Verwüster, vom gemordeten Leib abzuscheuchen, so konnten die zwei Aias den Priamiden nicht vom Toten verjagen (164). Jetzt erschien Achilles auf Mahnung der Götterbotin Iris vor den Kämpfern — um das Haupt kränzte ihm Athene einen goldenen Nimbus und von ihm strahlte leuchtendes Feuer. Wie hochwallender Feuerrauch aus der Stadt zum Aether steigt fern aus der Insel, welche Feinde bestürmen — jene kämpfen den Tag über von ihrer Stadt aus in grauser Schlacht, nachts aber lodern Brände unausgesetzt, deren Glanz hochaufsteigt, den Umwohnern zum Signal, ob sie etwa mit Schiffen als Abwehrer der Not herbeieilen: so durchdrang die Luft Schimmer aus dem Antlitz des Helden (214).[1] Achilles schrie aus der Ferne, wie der helle Klang der Trompete schallt, wenn drohende Feindesschar um die Stadt sich ergießt. Den unermüdlichen Helios sandte nun wider Willen die sorgende Hera zu den Fluten des Ozean, um den Achäern Rast von dem schrecklichen Kampf zu gönnen (242).[2] Auch die Troer begrüßten die willkommene Pause und gedachten des Mahls. Und der kluge Polydamas, der allein vorwärts wie rückwärts schaute, berühmt durch Rat wie Hektor durch Kampf, mahnte zum sofortigen Aufbruch in die Stadt, da nun des Achilles Rache bevorstehe, der nicht im Felde bleiben werde, wo Achäer und Troer die Wut des Ares geteilt,[3] sondern um Stadt und Weiber den Kampf erheben werde. Aber Hektor übertönte ihn und das verblendete Volk gab ihm Beifall.

Achilles erhob nun Totenklage um den wiedergefundenen Freund; die furchtbaren Hände auf den Busen des Gefährten gelegt stöhnte er wie ein mähniger Löwe, dem ein Hirschjäger die Jungen aus dem Walddickicht geraubt — er, nachher kommend, durcheilt viele Schluchten nach der Spur des Mannes, ob er ihn fände, und bittre Galle erfüllt ihn: so aufseufzend begann Achilles zu den Myrmidonen: „Welch eitle Rede ist mir entfallen, als ich Menötios versprach, den Sohn ihm heil mit reicher Beute von Troja heimzubringen! Nicht alle Entwürfe der Menschen erfüllt Zeus, der Walter! Nun werden wir beide dieselbe Erde röten und nie heimkehren zum Vaterlande! Aber das Grabfest feiere ich dir nicht eher, als bis ich Hektor ge-

---

[1]) Düntzer nimmt (486 Anm.) irriger Weise καπνός und πυρσοί als verschieden.

[2]) Cf. Od. 23, 243, wo umgekehrt Athene mit Josua die Sonne zurückhält, um Odysseus und Penelope die Freude des ersten Beisammenseins zu erhöhen.

[3]) D. h.: sie kämpften in gleicher Wut.

tötet, den trotzigen Mörder! Auch zwölf Jünglinge werd' ich dir schlachten und manche tiefbusige Troerin soll deinethalben weinen!" [1])

Zeus sprach nun zu Hera: „So gelang es dir also, Peleus Sohn zu erregen. Sicher stammen aus deinem eignen Schoß die gelockten Achäer". [2]) Zu des Hephästos Palast, den sternstrahlenden, aber kam inzwischen die Herrscherin Thetis und fand den Gott beschäftigt, automatischen Kunstwerken, ein Wunder dem Anblick, die letzte Hand anzulegen. Freundlich wuchs er ihr in die Hand (384) und lud sie zum Sitze. Dann verließ das tobende Monstrum (410) den Amboß, wusch sich, wobei geschäftige, jungen Mädchen ähnliche Mägde, aus Gold gefertigt, sogar mit Verstand, Stimme und Kunstfleiß begabt, ihn unterstützten. Nun brachte Thetis ihr Anliegen vor: er möge dem Helden, den sie genährt wie einen fruchtbaren Acker (438), neue Waffen zur Sühne seines gefallenen Freundes schmieden. Hephästos versprach es: „Möchte ich ihm so den Tod fernhalten können, wenn ihm sein dunkles Geschick naht (465), als ihn prangende Wehr zieren wird, die jeder anstaunt. Nun fachte er die Glut an und stellte die Metallspeise zurecht: Erz, auch Zinn und Silber; dann nahm er den Hammer zur Hand und die Zange. Zuerst formte er den Schild, kunstreich geschmückt. Darauf schuf er die Erde, das wogende Meer und den Himmel mit Sonne, Mond, den Plejaden, Hyaden, Orion und dem Bären, der auch Himmelswagen genannt wird, der sich stets umdreht und immer auf den Orion blickt, auch allein von den Himmelsbildern nicht in den Ozean hinabtaucht (489). Ferner war zu sehen darauf ein Hochzeitsgelage, eine bestürmte Stadt, um welche Zwietracht, Kriegslärm und Todesgeschick lebenden Menschen gleich tobten, dann ein Fruchtfeld, eine Ernte und Weinlese, auch eine Herde, die von einem Löwen angefallen wird, und eine friedliche Trift mit silbernen Schafen, dann ein Tanzreigen dem gleich, wie ihn Dädalos der schönlockigen Ariadne fertigte (592). Die Tänzer hatten Gewande, sanft wie Oel glänzend [3]) und sie hüpften kunstreich, wie der Töpfer die gefertigte Scheibe probiert, ob sie laufe (601). Nach dem Schild schuf der Schmied den Harnisch, glänzender als Feuer, auch den Helm und die Schienen, und als alles vollendet und vor des Achilles göttliche Mutter gehäuft war, flog sie rasch wie ein Habicht damit den schneeigen Olymp herab (615).

19. Gesang.

Eos erhob sich im Safrangewand vom Okeanos, Göttern und Sterblichen das Licht zu bringen, als Thetis mit der prangenden Wehr vor dem Sohn erschien. Der Zorn des Achilles wuchs noch beim Anblick der Waffen, und wie Feuerglanz loderten die Augen unter den Wimpern hervor (17). Achilles versöhnt sich nun mit Agamemnon und beide bekennen, daß Verblendung, welche Zeus und die Moiren gesandt, ihr Spiel mit ihnen getrieben und soviel Unheil über die Achäer gebracht habe. Ate, die Truggöttin, die ehrwürdige Tochter des Zeus, die selbst Zeus einmal verstrickt und deshalb aus dem Himmel verwiesen worden sei, sie wüte nun unter den Menschen und reize sie zum Frevel — leicht schweben ihr die Füße; nicht auf dem Boden schleicht sie, sondern auf den Häuptern der Menschen,

---

[1]) Die Verbindung des Haupt- und Gegenbildes ist hier eine ziemlich lose; dem Aufspüren des Jägers entspricht im comparatum der geplante Tod des Hektor.

[2]) Feine Ironie auf den grundlosen Haß und die grundlose Sympathie der Hera: die Achäer müssen deine Kinder sein, weil du gar so auf den Untergang der Troer wütest.

[3]) Die wörtliche Uebersetzung des Curtius: von Oel triefend — gibt keinen Sinn.

die sie verblendet (94).[1]) Ihr Opfer seien auch die beiden Führer der Danaer gewesen.

Glühend verlangt nun Achilles ohne Verzug nach der Feldschlacht; nicht Trank noch Speise liegt ihm am Herzen, solange der Freund daliegt, sondern Mord und Blut und grausiges Stöhnen der Männer. Aber Odysseus mahnt besonnen, das Heer zu erquicken, ehe der mühevolle Kampf anbricht. Denn bald sättige sich der Mensch am Schlachtgetümmel, wenn die Fülle der Halme das Erz zu Boden mäht,[2]) und die Ernte dauere kurz, wenn Zeus die Wage hält, der Walter der Dinge (224). Daher bedürfe der Streiter der stärkenden Nahrung. Achilles selbst verschmäht jede Nahrung und wird auf Geheiß des Zeus von Athene, die wie ein breitflüglicher schreiender Adler herabschwebte,[3]) mit Nektar und Ambrosia zum Kampf gestärkt (350). Er hat keine Ruhe, bis er in den grausigen Schlund des blutigen Kriegs eintritt (313). Nun rücken die Scharen an, und wie dichtwimmelnde Schneeflocken, eisig unter dem Brausen des Nords vom Aether fliegend, erscheinen dichtgedrängt und hell schimmernd die Helme, Schilder und Brustharnische der Streiter. Der Glanz stieg zum Himmel und die Erde lachte von dem strahlenden Erz (363).[4]) Nun kleidete sich auch Achilles mit der prangenden Wehr, hängte das Schwert um und nahm den Schild, der Glanz aussendete gleich dem Vollmond. Wie wenn im Meer den Schiffern Glanz leuchtet vom lodernden Feuer, das im Gebirg auf einsamer Hürde brennt — sie selbst trägt der Sturm wider Willen in die hohe See, fern von den Freunden weg[5]) — so schickte der Schild mit seiner Kunstarbeit Glanz gegen Himmel (380). Den gewaltigen Helm setzte er dann auf, der wie ein Stern strahlte. Nun versuchte er zu gehen, ob ihm die Rüstung auch anschließe und leicht sich die Glieder bewegten. Und wie Flügel war sie und erhob den Hirten der Danaer (386). Zuletzt entnahm er dem Behälter den furchtbaren Speer, den keiner schwingen konnte als der Pelide und schwang sich nun auf das Gespann, funkelnd in den Waffen wie der Sohn Hyperions (398). Liebreich die unsterblichen Rosse ermahnend, vernahm er von ihnen, denen Hera Sprachton verlieh, die Weissagung des baldigen Todes. Nicht an ihnen, die mit dem Hauch des Zephyr liefen, sei es gelegen gewesen, daß Patroklos gefallen, sondern an der Feindschaft der Gottheit und des Verhängnisses.

20. Gesang.

Die Troer erzitterten, als sie den Achilles sahen, dem mordenden Ares ähnlich, und die Götter, denen Zeus wieder Freiheit zur Einmengung in den Kampf verliehen, regten die Scharen an im Verein mit der

[1]) Für die Ethik und Götterlehre der Griechen von höchster Bedeutung ist diese Wegwälzung aller Schuld auf objektive höhere Mächte, die noch dazu mit der höchsten Weltregierung in Beziehung gebracht werden. Man bedenke, daß die Schuldgöttin die erhabne Tochter des Zeus genannt wird und nur, weil sie an Zeus sich vergriffen, aus dem Olymp gejagt wird. Auch Helena schiebt so alle Schuld auf Aphrodite (Od. 4, 260). Dasselbe von Klytemnestra Od. 3, 269. Die „Leichtfüßige" sinnbildet die Leichtigkeit, mit der sie auf Erden Ausbreitung gewinnt.

[2]) Schlacht als Ernte, Schwert als Sichel — dieses vielgebrauchte Gleichnis steht hier wohl zum erstenmal.

[3]) Wer denkt da nicht an den heiligen Geist, der wie eine Taube auf Jesu Haupt herabschwebte? (Luk. 3, 22.)

[4]) Zwei Tertia: dichtgedrängt und hellschimmernd. Das Lachen des Erdreichs bedeutet den rückstrahlenden Glanz.

[5]) Eine erzählende Ausmalung, die im Gegenbild keine Bedeutung hat.

Völker zerstörenden Zwietracht. Vom Meere her schrie Athene, auf der anderen Seite brüllte Ares, dem tobenden Sturm vergleichbar (51), oben donnerte Zeus und von unten erschütterte Poseidon die Erde, daß der Fürst der Unterwelt aufschrie und besorgte, der Erderschütterer möge die Erde aufreißen und sein Reich den Menschen sichtbar machen.

Achilles vor allem verlangte, den Ares, den unermüdlichen Wüter, zu sättigen (78). Gegen ihn trieb Apollo den Aeneas, der sich beklagte, daß stets einer der Götter dem Peliden die Geschosse fern halte. „Wenn nur ein Gott gleich ausmäße das Kriegslos! nimmer so leicht dann käme ihm der Sieg, und wenn er ganz von Erz wäre" (102). Die den Argivern freundlichen Gottheiten aber beschlossen, dem Achilles diesmal noch beizustehen; künftig freilich müsse auch er erdulden, was ihm die Moira in den werdenden Faden gesponnen (128). Gegen den Aeneas nun stürmte Achilles wie ein grimmiger Löwe, den zu töten sich nahen Landleute, ein ganzer Gau — er wandelt zuerst verächtlich; aber sobald mit dem Speer ein beherzter Jüngling ihn trifft, windet er sich den Rachen öffnend, von den Zähnen rinnt ihm Schaum und es stöhnt sein edles Herz im Busen; Hüfte und Weichen peitscht er mit dem Schweif, sich selbst spornend zum Kampfe, und die Augen rollt er fürchterlich, ob er morde einen der Gegner oder ins Getümmel vorne stürze — so trieb den Peliden der Mut, dem Aeneas entgegen zu eilen (175). Höhnend erinnert er den Feind an seine Flucht vom Ida, worauf Aeneas erwidert, daß er nicht wie ein Knabe mit Worten zurückzuschrecken sei (200). Viel ja gäbe es der kränkenden Worte, daß kein hundertrudriges Lastschiff sie wegfahren könnte, und gewandt sei die Zunge der Menschen über den weiten Gefilden der Rede (249). Warum sollten sie gleich Weibern zanken, die in herzverzehrendem Groll auf den Straßen Wahres und auch nicht Wahres vorbringen, denn der Zorn drängt auch zu diesem? Wohlan, möge jeder dem andern die eherne Lanze zu kosten geben (259)! Sprachs und sandte ab die mächtige Lanze, die wirkungslos am Schild des Feindes abprallte. Aber auch des Achilles Speer traf nur den Rand des Schildes seines Gegners und flog in die Erde. Entsetzen ergoß sich dem Aeneas in die Augen, als er die furchtbare Waffe so nahe vorbeisausen sah (282). Nun wäre er gefallen vom Schwert des Peliden, wenn nicht Poseidon ihn entrückt hätte, daß nicht ganz samenlos das Geschlecht des Dardanos hinschwinde. Nebel goß er gleichzeitig über die Augen des Peliden, bis Aeneas entfernt war.

Hektor nun weckte den Mut der Troer: auch Achilles vermöge nicht alles zu vollenden: ein Vorhaben erfülle er, das andere breche er mitten ab. Er selbst werde ihm standhalten, und wenn seine Arme von Feuer, sein Leben von Eisen wäre! In Kraft gekleidet (381) stürzte nun Achilles in die Troer und fällte sie massenhaft. Den Iphition, den Demoleon, den Hipdodamas tötete er, letzterer stöhnte wie ein Stier, den Männer fortschleppen (403); dann den Polydoros, den jüngsten der Söhne des Priamos; ihn umhüllte die dunkle Todeswolke. Nicht länger hielt sich Hektor und schwang den ehernen Speer, der einer Flamme glich. Ihn sehend frohlockte Achilles: „Nahe ist ja der Mann, der mich am meisten betrübte im Herzen! der mir den werten Freund mordete! Nun wollen wir nicht einander ausweichen durch die Schlupfwinkel des Kampfplatzes!"

Nun warf Hektor die Lanze, die Athene mit einem Hauch beiseite wehte. Und Achilles nahte nun schrecklich dem Gegner, den aber Apollo entrückte. Dreimal stürmte Achilles gegen den Nebel, den der Gott verbreitet hatte, und als er das vierte Mal andrang, sprach er: „Wieder entrannst du mir, Hund, durch die Gunst des Phöbos! Aber ich hoffe dich

noch zu treffen, falls auch mir ein Gott hold ist!" Dann stürmte er wieder in die Massen ohne Erbarmen gegen Fliehende; denn nicht süßen Herzens war der Mann, noch milde (466). Wie entsetzlicher Brand die gewundenen Tiefen des ausgetrockneten Gebirgs durchwütet — es brennt der tiefe Wald; rings weht der Wirbelwind die Flamme hin: so tauchte jener, einem Dämon gleich, überall auf in rasendem Mord. Und wie weiße Gerste auf wohlbestellter Flur von breitstirnigen Stieren gedroschen wird — leicht wird unter ihren Füßen alles zermalmt: so zerstampften die schönhufigen Rosse Leichen und Schilder; von Blut troff die Achse und der Sessel des Wagens, den die stampfenden anspritzten (502).

21. Gesang.

Vor Achilles flohen die Troerscharen teils in die Stadt, teils ins Freie, wo der Fluß Xanthos sie hemmte. Wie vor Feuers Andrang Heuschrecken sich erheben, über einen Fluß zu entrinnen — sie sengt unermüdliche Glut und sie stürzen ins Wasser: so wurde vor des Achilles Wut der tiefe Xanthos voll von Rossen und Streitern (16). Achilles folgte ihnen in den Fluß nach und mordete einem Dämon gleich, daß das Wasser ganz rot wurde. Wie vor dem gewaltigen Delphin die anderen Fische flüchten und die Buchten des wohlanlandbaren Hafens anfüllen — jener verschlingt, wen er erhascht —, so flohen die Troer an die Winkel des Flusses (26). Nachdem ihm die Hände erstarrt waren vor dem entsetzlichen Wüten, zog er noch zwölf Jünglinge, zagend wie die Jungen der Hindin, lebend aus dem Wasser, band ihnen die Hände mit ihren eigenen Panzerriemen und schickte sie ans Gestade zum Todesopfer für Patroklos. Nun fiel ihm Lykaon in die Hände, den er schon früher erbeutet, aber gegen Lösegeld frei gelassen hatte. Dieser umfaßte seine Kniee und bat: „Schone meiner! Bei dir kostete ich bereits den Kern der Demeter, als mich dein Arm erreichte und du mich in Lemnos verkauftest. Damals trug ich dir hundert Stiere ein; nun löse ich mich dreimal so hoch. Hab Erbarmen! Ich bin nicht Hektors Bruder, der den Freund dir erschlug, den edlen!" Aber die unbarmherzige Stimme erwiderte: „Törichter! Nichts mir geredet von Lösung! Bevor Patroklos den Tag des Verhängnisses erblickte, war mein Herz noch geneigt zu Milde und viele führte ich gefangen weg und verkaufte sie lebend. Jetzt aber entgehe kein Troer dem Tod, am wenigsten ein Sohn Priamos'! Starb ja doch auch Patroklos, der viel edler war als du. Und auch mir wird der Tag nicht fern sein". Damit raubte er ihm das Leben. Als er aber fortwütend den heiligen Strom Skamandros mit Leichen füllte und die drohende Warnung des Flußgottes mißachtete, erzürnte der Gott und warf die Toten ans Ufer, die noch Lebenden aber hüllte er in hochragende Wogen, brüllend wie ein Stier (239). Den Peliden umwogte immer höher die schwellende Strömung und er konnte nicht mehr auf den Füßen stehen. An einer Ulme des Ufers schwang er sich empor und eilte durch das Blachfeld. Aber der Strom stürzte schwarzflutend ihm nach, daß er hemmen möchte im grausen Werk den göttlichen Achilles. Und Achilles entsprang mit des Adlers, des schwarzen Jägers, Schnelle soweit als ein Speerwurf bringt, immer aber rauschte lauttosend der Fluß ihm nach. Wie wenn ein wässernder Mann von dem dunklen Bergquell den Wasserlauf über Saaten und Gärten führt und mit der Hacke den Schutt aus der Rinne räumt — von dem rauschenden Bach stürzen die Kiesel und hurtig fließt das Gewässer, selbst dem Bahner voraneilend: so erreichte der Strom den Achilles stets, wie rasch er auch war; denn Götter sind stärker als Menschen (264). Bis an die Schultern drang ihm die Flut und flehend wandte er sich an Zeus: „Erbarmt sich keiner der Unsterblichen? Hätte mich

doch Hektor getötet, daß ich wenigstens von einem Starken erlegt würde! Nun sterb' ich des schmählichsten Todes, eingeengt in den mächtigen Strom wie ein junger Schweinehirt, der vom Sturzbach fortgerafft wird, den er zur Gewitterzeit durchwatet!" (283). Immer höher schlugen die Purpurwogen des gottentsprossenen Flusses über ihm zusammen, da befreite den Gefährdeten Hephästos, der auf Befehl der Hera mit Gluten den Strom hemmte. Wie im Spätsommer der Nord den frisch gewässerten Garten sogleich austrocknet und freudig es sieht, der ihn bestellt hat: so wurde die ganze Ebne trocken und alle Leichen brannten. Selbst der Strom brannte und es kochten seine Fluten. Wie ein Kessel, über mächtiges Feuer gesetzt, aufzischt, wenn er das Fett des Mastschweins auskocht, rings brodelnd über trocknen Scheitern: so durchglüten die Flammen die schönen Wellen und es zischte das Wasser (365). Auf seine Bitten wurde endlich dem Gequälten Ruhe gegönnt.

Nun gerieten die Götter aneinander. Ares ging auf die „hündische Fliege" Athene los, büßte aber seine Dreistigkeit mit schwerem Fall. Auch Aphrodite, die den verwundeten Ares fortschaffte, empfand die schwere Faust der himmlischen Walküre. Poseidon fordert nun den Apollo zum Kampf heraus. Dieser aber ist klug genug, sich nicht der Sterblichen wegen, die wie Laub in Kraft aufstreben, bald aber entseelt hinschwinden, in Not zu stürzen und bewahrt die olympische Ruhe. Seine Schwester Artemis höhnt ihn deshalb, wird aber ihrerseits von Hera zurechtgewiesen, die sie, die jagende Löwin (482), auf die Jagd verweist und wegen ihrer hündischen (480) Dreistigkeit mit einigen Ohrfeigen regaliert. Weinend floh sie mit Zurücklassung ihrer Pfeile wie die Taube, die vor dem Habicht in ein Felsloch entwich, da ihr gehascht zu werden noch nicht bestimmt war (495). Achilles aber mordete noch immer unter den Troern. Wie Feuerrauch aus brennender Stadt zum Himmel steigt, den Götterzorn entzündet hat, so schuf der Pelide den Troern Leid und Betrübnis (523). Nun hätte Achilles die Stadt erobert, wenn nicht Phöbos den Agenor erregt hätte, der mutig sich dem Schrecklichen entgegenstellte. Wie ein Pardel aus dichtem Gehölz auf die Jäger anrennt und nicht zagt und entflieht beim Bellen der Hunde; — selbst getroffen und verwundet, ja von der Lanze durchbohrt, vergißt er nicht der Kraft, bis er gekämpft hat oder tot dahinsinkt: so wollte Agenor nicht fliehen, bevor er seine Kraft an Achilles erprobte (578). Zwar durchdrang sein Speer die Rüstung des Feindes nicht, aber Apollo entrückte ihn vor dessen Rache und lockte den Peliden in Agenors Gestalt zum Skamandros, bis die Troer sämtlich die Stadt erreicht hatten und in Sicherheit waren.

22. Gesang.

Wie schüchterne Rehe waren nun alle geflohen; nur den Hektor verstrickte das Verhängnis, daß er vor dem skäischen Tore außen verweilte. Achilles erkannte inzwischen, daß er von Apollo genarrt worden war und eilte aus dem Feld der Stadt zu wie ein Preispferd, das behend die Ebne durchläuft. Priamos sah ihn zuerst herankommen, leuchtend wie der Hundsstern, der im Spätsommer aufgeht und an Klarheit viele Sterne übertrifft in der Zeit des Melkens; aber schädlich erscheint er den Menschen und viel Dürre bringt er: so strahlte das Erz und die Brust des Eilenden[1]) (32). Vergebens fleht Priamos den Sohn an, hinter die Mauern zu flüchten und nach so vielen vom Eisen des Peliden gemordeten Söhnen ein Trost der

[1]) Vergleichungspunkt ist natürlich auch das κακὸν σῆμα.

Eltern zu bleiben. Schon sieht er die Stadt verwüstet und sich selbst nackt den Hunden preisgegeben — zum Grauen der Menschen — denn schön ist selbst der Tod noch am Jüngling, wenn er dem Schwert erliegt, nicht aber dem grauen Haupt. Allein Hektor weigert sich; er fürchtet den Spott des Polydamas, der warnend recht behalten und die Vorwürfe von Trojas Männern und Frauen, die durch seinen Rat soviel Unglück erlitten. Wie ein mit Giftkräutern genährter Bergdrache an der Schlucht den Mann erwartet — schrecklicher Groll schwillt ihn und gräßlich blickt er in Ringeln um die Schlucht gewunden: so erharrte Hektor den Ungeheuren[1]) (96). Wohl kommt ihm der Gedanke, durch Rückgabe der Helena und reiche Losung sich und der Stadt Frieden zu erkaufen, aber er sieht das Vergebliche im jetzigen Stadium des Kampfes sofort ein, und will wenigstens mutig als Held kämpfen, daß ihn nicht der Feind, wenn er wehrlos sich preisgäbe wie ein Weib, niederhaue (125). Wie lodernde Feuersbrunst oder die aufgehende Sonne erschien nun der Pelide. Hektor zagte bei seinem Anblick und floh. Wie der Falke, der schnellste Gebirgsvogel, leicht der zitternden Taube nachjagt — jene enteilt in Windungen, aber mit hellem Gekreisch schießt er nach, sie zu haschen begierig: so flog jener hin, während Hektor unter der Mauer hinwegfloh. Sie eilten bis zu den springenden Quellen des Skamandros, deren eine mit warmer Flut rinnt und Dampf aufsteigen läßt wie Feuerrauch, die andre aber eisig fließt wie Hagel und Schnee oder Eiskrystall (152). Eilig floh der Troerheld; denn nicht um ein Opferschaf oder ein Stierfell liefen sie, sondern es galt das Leben des rossebändigenden Hektor. Sowie Preisrosse um das Ziel hurtig den Schritt wenden, wenn ein schöner Preis gesetzt ist: ein Dreifuß oder ein Weib am Totenfeste: so umkreisten sie dreimal Priamos' Feste in hurtigem Lauf.[2]) Wie der Hund das Hirschkalb, das er vom Lager aufgescheucht, durch Schluchten und Dickichte jagt — so oft es sich im Holze birgt, spürt jener es auf: so entging Hektor nicht dem schnellfüßigen Peliden (193). Wie man im Traum nicht Macht hat, den Fliehenden zu erreichen, noch als Fliehender dem Verfolger zu entgehen: so konnte der eine nicht erhaschen, noch jener abwehren (200).[3]) Nun nahm Zeus die goldene Wage und legte zwei Lose des langhinbettenden Todes hinein, eins für den Peliden, eins für Hektor, faßte die Mitte und wog: da zog das Verhängnis Hektors und sein Los näherte sich dem Hades. Nun verließ ihn Phöbos Apollo. Athene stellte sich in Gestalt des Deiphobos Hektor entgegen und bewog ihn unter schmeichelnder List dem Peliden standzuhalten. Hektor rief den Verfolger an, erklärte sich zum Entscheidungskampf bereit, wollte aber die Rückgabe der Leiche an die beiderseitigen Freunde ausbedingen. Finster schauend erwiderte Achilles: „Verruchter, nicht von Verträgen schwatze mir! Wie zwischen Löwen und Menschen kein eidlicher Bund möglich ist, noch Lämmer und Wölfe in Eintracht sich gesellen, sondern bittrer Haß sie ewig trennt, so kann nicht Liebe unter uns sein, noch ein Bund zu stande kommen, bis einer von uns gefallen und Ares, den Schrecklichen, mit Blut gesättigt hat" (267). Damit entsandte er die Lanze, die aber über den sich duckenden Hektor hinwegflog.

---

[1]) Dieses Gleichnis fällt auf, man erwartet eher Achilles als Symbol des Drachen. Tertium ist übrigens das Lauern auf den Kommenden, wogegen das Vergleichungsobjekt zurücktritt.

[2]) Seltsam ist, daß eben der Vergleich mit einem Wettkampf abgewiesen wird und unmittelbar darauf doch ein solcher folgt. Es bietet sich eben doch kein passenderes Analogon für zwei um Tod und Leben Rennende.

[3]) Daraus geht hervor, daß Hektor im Lauf nicht saumseliger war als sein Verfolger und Athenes Trug nötig wurde, den Fliehenden zu hemmen.

Schnell stellte Athene, dem Hektor unsichtbar, den Speer an Achilles zurück, während dieser wähnte, den Peliden, das größte Unheil der Troer (288), zu treffen. Aber seine Waffe prallte wirkungslos am Schild seines Gegners ab; er stand nun ohne einen zweiten Speer und gewahrte zugleich, daß kein Deiphobos ihm zur Seite stehe. Er erkannte nun die Täuschung der Athene, zog aber mutig sein Schwert und schritt auf Achilles los wie ein hochsegelnder Adler auf einen schüchternen Hasen oder ein Lamm durch die dunklen Wolken auf das Feld stürmt[1]) (310). Wie der Abendstern, der schönste Stern am Himmel, zur Nachtmelke den anderen voranstrahlt, so flimmerte es von der Lanze, die Achilles in der Rechten schwang, spähend, wo er am Leib des Feindes haften könne (321). Zwar hüllte jenem den ganzen Leib die Rüstung ein, aber wo das Schlüsselbein am Nacken anliegt und das schnellste Verderben des Lebens ist, ersah er eine Blöße. Dort hinein stach er, daß der Speer am Genick mit der Spitze hervordrang. Sterbend bat Hektor noch den Sieger um Schonung seiner Leiche, die Achilles dem „Hund" abschlug. Wünschte dieser ja sogar, daß Zorn und Wut ihn antrieben, Hektors Fleisch roh zu verschlingen für das Weh, das dieser ihm verursacht. Den Hektor umhüllte nun das Todesziel und die Seele floh zum Hades, Manneskraft und Jugend verlassend (363). Bewundernd umstanden die Achäer den Toten, sprechend: „Wahrlich sanfter ist Hektor jetzt zu schauen, als da er die Schiffe anbrannte!" Nun verübte Achilles Unwürdiges an dem Gefallenen, zog Riemen durch die Füße, band die Leiche am Wagen fest und schleifte den Hektor durch die Ebne zum unsäglichen Jammer des Priamos und der Troer. Nicht geringeres Klagen erhoben diese, als wenn die hochgestirnte Ilios[2]) von der Burg aus in Flammen stände (411). Denn Hektor war ihr Hort und erhabner Ruhm; wie einen Gott verehrten ihn die Troer (435). Einer Rasenden gleich (460) geberdete sich Andromache beim Anblick des Geschändeten; Nacht umhüllte die Augen; sie fiel rücklings und hauchte die Besinnung aus (467).

23. Gesang.

Dem Achilles erschien im Traum Patroklos und bat um schleunige Beerdigung, daß er des Hades Tore durchschreiten könne. Achilles streckte die Hände nach dem teueren Haupt (94); aber die Seele sank wie schwirrender Dampf unter die Erde (100); denn sie entbehrte des Lebens.[3])

Nun wurde das Totengerüst gefertigt; es fand die Opferweihe statt, die zwölf gefangenen Jünglinge wurden geschlachtet und nun ließ Achilles das Feuer mit eiserner Kraft den Scheiterhaufen abweiden (177).[4]) Auch die Winde wurden beschworen, die Glut anzufachen, und laut jauchzte die gräßliche Lohe (216). Wie ein Vater, der um den Sohn klagt, der ein Bräutigam starb zum Weh der jammernden Eltern, so jammerte Achilles, das Gebein des Freundes verbrennend und seufzend das Leichengerüst umwandelnd (225). Als nun Phosphoros das Tageslicht ankündigte und Eos im Safrankleid über das Meer sich verbreitete (225), schwand hin der Scheiterhaufen und es sank die Flamme. Die Winde

---

[1]) Dieser Vergleich ist sehr auffallend und zeigt die Unbekümmertheit Homers auf Nebenumstände, wenn ein Hauptpunkt ihn fesselt.

[2]) Ἴλιος ὀφρυόεσσα cf. Υ 151 und Λ 258.

[3]) φρένες heißt hier Leben, nicht Besinnung, wie Voß übersetzt. Die Seelen sind wesenlose Schatten.

[4]) Νέμοιτο, ebenso Β 780.

gingen wieder heim zum Thrakischen Meer. Nun gönnte sich endlich Achilles den süßen Schlaf.

Andern Tags wurden die Gebeine des Helden aus der Asche gesucht und für die Heimat beiseite gestellt. Dann ordnete Achilles Kampfspiele. Zuerst kam das Wettrennen. Antilochos gewann soweit Vorsprung vor Menelaos, als der Bogen eines kräftig geschwungenen Diskos beträgt (430). Unter dem Gespann des letzteren war ein rotes Roß mit weißer Stirne gleich dem Vollmond (455). Soweit vom Rad das Roß absteht, welches den Eigner durchs Gefild trägt, — der Radkranz wird von den Schweifhaaren berührt, denn ganz nahe läuft es und nicht viel Raum ist dazwischen: ebensoweit blieb Menelaos am Ziel noch hinter Antilochos zurück; das übrige holte er ein. Aber Menelaos beschwerte sich über Listen des Antilochos und schob diesem den Eid zu, daß er nicht mit Absicht ihn im Laufe gehemmt habe. Darauf trat Antilochos vom ersten Preis zurück, damit er nicht für alle Zeit dem Menelaos aus dem Herzen falle und gegen die Götter frevle (595). Dem Menelaos erheiterte sich das Gemüt, wie wenn um die Aehren frisch sprossender Saat Tau sich lagert (599). War es ja nur jugendlicher Uebermut, der den edlen Antilochos besiegt hatte (604). Im Faustkampf schlug der mächtige Epeios seinen Gegner Euryalos auf die Backe, daß er zu Boden sank. Wie vor dem kräuselnden Nord ein Fisch am Meerstrand emporschnellt und dann wieder die dunkle Woge ihn deckt, so sprang jener von dem Schlag auf (694)[1].) Aias, der Telamonier, und Odysseus erprobten sich dann im Ringen und faßten sich, die mächtigen Arme anschmiegend wie verbundene Sparren, die der Zimmerer fest ineinander fügte (714). Aber keiner konnte dem andern obsiegen, sodaß Achilles ihnen gleichen Preis gab. Beim Wettlauf kam Aias voran, aber Odysseus folgte ihm so dicht, als das Webschiff der Brust des schöngegürteten Weibes ist, wenn sie es mit der Hand wirft, den Einschlag durch die Aufzugsfäden ziehend (760). Heimlich betete dieser zu Athene um Hilfe und diese machte Aias stürzen, sodaß Odysseus, der im Alter noch Frische,[2]) als der erste ankam.[3]) Dann überholte im Diskoswerfen Polypötes alle soweit, als ein Hirte den Stab wirft, der wirbelnd durch die Herde fliegt (846).

24. Gesang.

Trotz aller Schmach, die Hektors Leiche angetan wurde, schützte Apollos Kraft sie vor Entstellung und die Götter waren nun selbst der Rückgabe an die Angehörigen gewogen; nur Here, Poseidon und Athene blieben unversöhnlich um Alexanders Verschuldung, der die Göttinnen schmähte, als sie in sein Gehöft kamen und die pries, die ihm verderbliche Ueppigkeit bot. (30)[4]) Phöbos erinnerte an die Frömmigkeit und Opferwilligkeit Hektors

---

[1]) Hier ist nicht nur das Auf-, sondern auch das Niederschnellen zu beachten, (ἀναπάλλεται — κάλυψεν).

[2]) ὠμογέρων der noch jugendliche Greis.

[3]) Fast in allen Wettkämpfen (wie im Felde) entscheidet nicht persönliche Kraft, sondern die Gunst der Götter und die Bereitwilligkeit, ihnen Opfer zu spenden; cf. 328, 390, 546, 863.

[4]) Hier ein Aufleuchten eines ethischen Motivs in der Haltung der Götter, obwohl auch hier weibliche Eitelkeit mitspielt. Uebrigens tritt dieser Grund sonst nie bei Hera oder Athene hervor und gelten die beiden Verse 29 und 30 schon von Aristarch an (allerdings gewöhnlich aus Grund des späteren Worts μαχλοσύνη) für eingeschoben.

und tadelt den unbiegsamen Sinn des Peliden, der wie ein blutgieriger Löwe nur wildes denke und in seiner Raserei sogar den unempfindlichen Staub mißhandle (54). Zeus will nicht ohne Willen des Achilles den Leib entrücken und schickt die Iris zu Thetis, daß sie den Sinn des Sohnes zur Milde stimme. Diese sprang ins Meer wie die Bleikugel an der Angel, die am Horn des Stiers befestigt sinkt, den Fischen Verderben zu bereiten (82). Thetis überredet den Sohn, der sich dem Ratschluß des Zeus fügt. Gleichzeitig wird Priamos ermuntert, den Sohn gegen Lösegeld loszubitten, und dieser entschließt sich trotz der Abmahnung seines Weibes, des Unglücksvogels (219), selbst zu Achilles zu gehen. Reiche Lösegaben werden aufgeladen und Zeus angefleht, ein Wahrzeichen für glücklichen Ausgang zu senden. Der Kronide erhörte das Gebet und schickte einen Adler, den schnellen Boten, als beste Vorbedeutung. Soweit die Türe einer hochragenden Kammer im Hause eines begüterten Mannes sich öffnet, soweit dehnten sich beiderseits seine Schwingen und er erschien zur Rechten der Stadt (320). Hermes stellte sich als Führer zum Schutze des Greisen ein mit dem Stab, der die Augen der Sterblichen bezaubert und wieder erweckt, einem vornehmen Jüngling ähnlich in blühender Jugend und sprossendem Bart (348). Als Dunkel über die Erde kam (351), führte Hermes das Gespann zum Griechenlager, über die Wachen goß er Schlaf aus (445) und öffnete die Riegel. Dann gab er sich zu erkennen und mahnte den Troerkönig, die Kniee des Peliden zu umfassen und ihn bei seinen Eltern und seinem Sohn zu beschwören, daß er das Herz ihm errege (467). Dann entschwand er zum Olymp. Priamos trat in die Wohnung des Achilles, umschlang dessen Kniee und küßte die Hände, die schrecklichen, mordenden, die so viele der Söhne ihm getötet! Wie wenn ein Mann, den Blutschuld belastet, da er in der Heimat einen Bürger erschlug, zu einem andern Volk flüchtet in das Haus eines Reichen, und jeder ihn erstaunt betrachtet, so staunte Achilles und die andern bei seinem Anblick (484).[1]) Priamos erinnert den Peliden an den fernen Vater, der frohen Sinns den trauten Sohn zurückerwarte, während er von seinen fünfzig Söhnen fast keinen mehr übrig habe. Wer sei bejammernswerter als er, der sogar die Hand liebkose, die seine Kinder getötet! Dem Achilles wurde warm das Herz, als er an den Vater dachte. Er hob den Greis auf und sprach: „Armer! fürwahr, du hast großes Leid erlitten. Welcher Mut, allein zu dem Mann zu ziehen, der deine Söhne erschlug! Du trägst ja ein eisernes Herz im Busen![2]) Laß uns den Kummer besänftigen; er richtet ja nichts aus. In Zagen zu leben bestimmten die Götter den Sterblichen; sie selbst sind ohne Sorgen. Zwei Fässer stehen im Hause des Zeus: eines enthält Gaben des Wehs, eines des Glücks. Wem nun vermischt Zeus aus beiden zuteilt, den trifft abwechselnd ein gutes und schlimmes Los; wem aber das Wehgeschick allein zufällt, der gerät in

---

[1]) Diese Vergleichung, die Priamos mit einem blutschuldbelasteten Flüchtling zusammenstellt, wurde oft seltsam befunden, ist aber nur wieder ein Beweis, wie wenig es Homer auf Nebengedanken ankommt, wenn eine Hauptähnlichkeit sich ihm darbietet. Und die gefahrvolle nächtliche Ausfahrt tritt in sehr nahe Parallele mit einem Fluchtversuch, zumal sich dem antiken Dichter nicht viel Motive zum Verlassen der dem Griechen so lieben Heimat boten. Auch ist dadurch die Mühe, bei dem fremden Volk gute Aufnahme zu finden, gut gekennzeichnet; denn was gäbe es armseligeres als einen Flüchtling, der noch dazu schwer gefrevelt hat! Endlich ist zu beachten, daß Priamos als der Schützer seines frevelnden Sohnes im Grunde für alles Unheil des langen Krieges tatsächlich die Verantwortung trägt.

[2]) Ein starkes Herz, nicht im tadelnden Sinn wie oben von Achilles X 357.

Schmach, und herznagendes Unheil verfolgt ihn über die ganze Erde hin, daß er von Göttern und Menschen mißachtet umherirrt (533).[1])

Trotz der demütigen Bitte des Priamos um den Leichnam des Sohnes und obwohl Achilles erkennt, daß Zeus und die Götter dem Wunsch beistimmen, schläft immer noch der Zorn im Peliden, daher reizt ihn die wiederholte Bitte des Königs; auch müssen die Mägde den Leib fern von den Augen des Vaters salben und zurüsten, daß nicht das Jammern des Priamos den Peliden errege und vielleicht gegen den göttlichen Ratschluß zum Mord an dem Vater treibe.

Wie ein Löwe sprang nun der Pelide zur Türe und lud die Geschenke ab (572). Den Patroklos bat er, nicht zu zürnen, daß er Hektor zur Bestattung gebe, er werde ihm aus der Losung reiche Spende zuteilen. Und den Alten lud er nun zum Mahle, da ja selbst Niobe nicht über ihr unsägliches Leid die Speise vergessen habe (613). Andern Tags wurde die Hülle Hektors ehrenvoll nach Ilios gebracht. Wie betaut und frisch lag der wohlerhaltene Leichnam da, als ob ihn der Silberbogner mit linden Geschossen[2]) hingestreckt hätte (758). Andromache klagte besonders, daß ihr der Gatte nicht sterbend die Hand gereicht und kein Weisheitswort noch gesprochen, dessen sie ewig unter ihren Tränen gedenken könnte. Dann wurde er unter allgemeiner Trauer bestattet.

II. Die Odyssee.

1. Gesang.

Athene sprach in der Götterversammlung zu Zeus: „Mir brennt um den verstandesreichen Odysseus das Herz; denn ihn hält auf der Insel, die der Nabel[3]) des Erdmeeres ist, Kalypso zurück, die Tochter des Atlas, der die hohen Säulen trägt, die den Himmel rings umschließen“ (54). Es wird beschlossen, daß Hermes der Nymphe Kalypso im Namen der Götter gebiete, den Odysseus ziehen zu lassen, und der Athene erlaubt, den jungen Telemach zum Auftreten gegen die Freier, wie zu Nachforschungen über den verschollenen Vater zu ermuntern. Athene erscheint als der alte Gastfreund Mentes dem Prinzen und bricht beim Anblick des Treibens der Freier im Palast des Odysseus in die Klage aus: „Wahrlich, das Haus bedarf des abwesenden Herrschers, der auf die schamlosen Freier die Hände lege (254). Ihnen würde er wohl frühen Tod und bittre Hochzeit bereiten; das freilich liegt im Schoß der Götter (267). Du nun mahne die Freier vor allem Volke zur Rückkehr und rüste ein Schiff, ob du etwa von Sterblichen etwas erfährst oder von Zeus ein Gerücht[4]) vernähmst, wie solches

[1]) Sehr charakteristisch ist, daß die dritte Möglichkeit, daß Zeus einem Menschen bloß aus dem Glücksfaß spendet, gar nicht in Betracht gezogen wird. Cf. oben: *P.* 446, 447.

[2]) Die *ἀγανὰ βέλεα* bezeichnen den sanften Tod gegenüber dem gewaltsamen, schmerzensreichen.

[3]) *Ὀμφαλός* Nabel, Buckel, überhaupt kleine Erhöhung in der Mitte einer Fläche. Ogygia gilt bei Homer als Mittelpunkt der Erde (sonst ist es Delphi: Pind. Pyth. 4, 74; 6, 3; 8, 59; 11, 10; Nem. 7, 33, Aesch. Eum. 40, Soph. Oed. 480, Eur. Jon. 5) und der Atlas als ein Rundgebirge, das den Himmel rings trägt, gleichsam mit Säulen einfaßt. Jedes Volk schreibt sich eine centrale Rolle auf der Erde zu: für den Inder war das Aryavarta die Mitte der Welt, um welche sich diese wie die Lotosblätter um den Kelch lagerte, nach den Chinesen dreht sich die Welt um das „himmlische Reich“.

[4]) *Ὄσσα*, auch personifiziert, ist ein nach Ursprung unbestimmtes Gerücht, das man als Orakel von Göttern ausgehend dachte.

am meisten Botschaft unter die Menschen bringt! Fahre zuerst nach Pylos zum göttlichen Nestor, dann nach Sparta zu Menelaos" (285). So redete sie zu ihm wie ein Vater zu seinem Sohn (308) und entschwand dann gleich einem Vogel in die Lüfte (320). Nun erkannte er, daß ein Gott ihn belehrt habe und ging mutig wie ein Götterheld (324) den Freiern entgegen. Ihnen, die seine Güter aufzehren, gebietet er, sein Haus zu verlassen, und droht mit der Rache des Himmels.

(V. 121 enthält zum erstenmal in der Odyssee die stehende homerische Metapher ἔπεα πτερόεντα, die geflügelten Worte.)

2. Gesang.

Als die frühgeborne, rosenfingerige Eos erschien, erhob sich Telemach vom Lager und befahl den Herolden, die Volksversammlung zu berufen. Einem Gott gleich von Ansehen (5) und von Athene mit Anmut umgossen (12) trat er unter die Männer und führte Klage über die Zerrüttung seines Hauswesens, die nun schon mehrere Jahre andauere. Bei Zeus und der Gerechtigkeit, welche die Beratungen der Menschen leitet und auflöst (69), beschwor er die anwesenden Freier, sich zu schämen und die Götter zu fürchten. Wann habe je der treffliche Vater sie beleidigt, daß sie dem Sohn es wieder vergelten? Lieber noch (als durch tückischen Mißbrauch des Gastrechts) sähe er offen sein Gut geraubt, da er dann vielleicht Aussicht auf Erstattung hätte.

Antinoos, einer der Angegriffenen, erwidert heftig: Nicht die Freier, sondern Penelope sei an dem Zustand schuld, da sie schon drei Jahre lang — nun schreite bereits das vierte hin — (95) die Bewerber foppe und mit Listen hinhalte. Sie habe vorgegeben, erst müsse sie dem Schwiegervater Laertes ein Sterbekleid wirken, damit, wenn ihn die Göttin des langhinstreckenden Todes ereile (100), sie nicht schlimme Nachrede treffe, als habe ein so mächtiger Besitzer nicht einmal ein Leichenkleid. Nach langem Harren hätten sie durch eine Magd erfahren, daß Penelope nachts beim Fackelschein das am Tag Gewebte wieder auftrenne, sodaß das Kleid nie fertig würde. Nun möge Telemach sie wegschicken und sorgen, daß ihr Vater Ikarios sie neuerdings vermähle; eher würden sie nicht weichen und vom Schmause abstehen; denn um ihre Trefflichkeit gälte der Wettkampf. Telemach lehnt das Anerbieten ab, da es ihm nicht zukäme, die aus dem Haus zu verstoßen, die ihn gebar und erzog. Er vertraue der Hilfe des Himmels, der schon Vergeltung schicken werde. Alsbald sandte Zeus zwei Adler, die oben kreisend, auf die Versammlung Verderben drohten (152), sich selbst mit den Klauen zerkratzten und dann über Ithaka stürmten.[1])

Holitherses der Seher verkündete daraus die nahende Rückkehr des Königs und den Untergang der Schwelger; doch diese höhnten ihn. Das Gesuch Telemachs um ein Schiff wird abgeschlagen. Als Mentor befeuert Athene nochmals den jungen Telemach, die Reise zu unternehmen; er zieht die Schaffnerin Eurykleia ins Geheimnis, nimmt dem Mütterchen (372) den Schwur ab, nichts der Fürstin zu verraten, damit sie nicht die schöne Haut sich abhärme, und läßt sich Wein und Mehl, das Mark der Männer,[2]) (290) zurüsten. Den Antinoos, der ihn zum Schmause einlädt, kündet er,

---

[1]) Das Wahrzeichen ist als Allegorie des Kampfes zwischen Odysseus und den Freiern unter die poetischen Bilder zu reihen.

[2]) Läßt sich als Metonymie fassen = was den Männern Kraft und Mark gibt, aber auch eine Metapher liegt darin wegen der Aehnlichkeit von Mehl und Mark betreffs der weißen Farbe.

daß er den Freiern die schrecklichen Keren (Todesgöttinnen) herbeiziehen werde und erregt ihren Argwohn: aber Athene gießt süßen Schlummer über die Gesellschaft (395) und besorgt ein Schiff, auf dem Telemach entfährt.

3. Gesang.

Helios strebte, dem herrlichen Gewässer entsteigend, zum ehernen[1]) Himmel, um den Unsterblichen und den Menschen auf nährender Erde Licht zu bringen (3).

Telemach und Mentor sind bei Pylos gelandet und treffen Nestor bei einem feierlichen Opfer am Meeresstrand. Nestors Sohn, Peisistratos, bietet dem Fremdling Gruß und Sitz und gibt Mentor den Becher zur heiligen Weihesprenge, „denn alle Menschen lechzen[2]) ja nach den Göttern" (48). Athene bat um Glück für den gastlichen König und für Telemach um Erreichung seines Reisezieles. Dann wurde das Mahl zugerüstet und die Portionen verteilt. Nachdem alle die Begierde nach Speise gestillt,[3]) fragte Nestor die Ankömmlinge: „Wer seid ihr? Woher befahrt ihr die nassen Pfade? (7), Treibt ihr Handel oder schifft ihr ziellos wie Räuber durchs Meer, die umherschweifen, ihr Leben daransetzend und den Menschen Arges bringend?" Telemach gibt sich zu erkennen und fragt nach dem Schicksal des Vaters. Nestor erzählt nun von der Rückfahrt durchs luftfarbige Meer (105), wie Athene Zwietracht unter die Atriden brachte (136) und Zeus die Helden durch Sturm verschlug. Ihm aber bahnte ein Gott den gewaltigen Ozean (158) und der von Gott gesandte Fahrwind erlosch nicht, bis Pylos erreicht war (182). Von Agamemnons Geschick habe er durch Gerücht erfahren und auch, wie Orestes ihn gerächt. Wie glücklich sei es doch, wenn ein Sohn dem verstorbenen Vater nachbleibt, seine Ehre zu retten und sich unsterblichen Ruhm zu erwerben! „O daß auch mir", bricht hier Telemach aus, „die Götter solche Stärke verliehen, den Frevlern im Hause Vergeltung zu bringen! Mir aber spannen[4]) die Götter nicht solches Loos. Mir bleibt nichts als zu dulden!" Nestor erzählt noch von Menelaos, der fern war, als das Geschick die edle Klytemnestra verstrickte, den Lockungen des Ägisthos zu erliegen (269) und stürmische Fahrt durch berghohe Wellen (296) und wütende Orkane, von Zeus aufgegossen, zu bestehen hatte, sodaß er das Los des Bruders nicht hemmen konnte.

Als die Versammlung aufbricht, entschwindet Athene, einem Seeadler gleich (372) und Staunen ergreift alle. Nestor beglückwünscht den Jüngling, daß Götter ihn schon begleiten, und führt ihn mit sich zum Palast. Am andern Tag hält er auf den weißen Steinen vor dem Königshaus, die gleich Oel schimmern, (408) Rat, verkündet die Erscheinung Athenes und gebietet das Opfer einer noch ungejochten Kuh, deren Hörner der Kunstschmid mit Gold umgossen zur Ehre der Göttin. Nestors Sohn Thrasymedes streckt das Opfertier nieder und löst das Leben (450). Nach der Feier wird der Wagen angeschirrt und Telemach nach Sparta übergeführt.

4. Gesang.

Der König Menelaos feierte eben die Doppelhochzeit seines Sohnes Megapenthes und seiner Tochter Hermione, schön wie die goldne Aphrodite.

---

[1]) Metaphorisch = unvergänglich, ewig nach Völker Hom. Geogr. 5.

[2]) χατέουσ' = nach etwas den Mund aufsperren, dringend verlangen (wie die jungen Vöglein nach der Aetzung).

[3]) Ἐξίημι herausſenden; sehr malerisch.

[4]) Die Moiren spinnen das Schicksal ähnlich wie die Nornen der germanischen Mythe.

Es wird ihm die Ankunft zweier Fremder gemeldet, Sprößlingen von Zeus' Geschlecht ähnlich. Der Diener, der fragt, ob er sie in ein fremdes Haus zur Bewirtung schaffen solle, wird zurechtgewiesen, da er wie ein Kind töricht schwätze (32) und er muß die Gäste zum Palast erbeten. Telemach bewundert die Burg, die an Glanz Sonne und Mond erreichte (46) und die Zierrate von Gold, Elektron, Elfenbein und Silber, wie sie wohl im Olymp des Kroniden ähnlich prangen (74). Bald erscheint auch Helena, an Gestalt der Artemis mit goldner Spindel[1]) ähnlich (120). Sie erkennt sofort die Aehnlichkeit des Gastes mit Odysseus Sohn, der als Säugling zurückblieb, als um sie, das hündische Weib, die Achäer den Streit begannen (145). Nestors Sprößling bestätigt es und sagt, Telemach habe es für ungehörig erachtet, vorlaut zu werden dem König gegenüber, der wie ein Gott durch Rede ergötzt (160). Dieser bekennt seine Trauer um den besten Freund, mit dem er nach Beendigung des schrecklichen Kriegs zeitlebens brüderlich zusammenwohnen gewollt, bis einen von ihnen die finstre Todeswolke umhüllt hätte. Damit erweckte er allen des Grams wehmütige Sehnsucht und reichlich flossen die Tränen. Nun aber bewährte Helena ihre Kunst und reichte allen einen Zaubertrank, der die Trauer stillte. Wenn einer ihn kostete, der vergoß fürder keine Träne, selbst wenn ihm Vater und Mutter gestorben wären, ja selbst wenn den Bruder oder den geliebtesten Sohn das Erz tötete und er es mit Augen sähe (226). Helena erzählte nun, wie sie Odysseus erkannte, als er sich einem Knecht gleich (245) nach Troja schlich, die Stadt auskundschaftete und viele nachts umbrachte. Sie verriet ihn nicht; denn schon hatte ihr Herz sich heimwärts gekehrt und sie beseufzte das Unheil, das Aphrodite ihr zuteilte, indem sie von der Heimat sie trennte, von der Tochter und dem Gatten, dem weder an Geist noch Gestalt ein Mangel war (264). Menelaos seinerseits berichtete, wie der kluge Held Ithakas die Insassen des hölzernen Rosses rettete, als Helena und der göttliche Deiphobos sie außen mit Namen riefen, was ihnen ein Gott geboten haben mußte, der die Troer mit Ruhm verherrlichen wollte. Schon wollten manche antworten, aber Odysseus verbot es und drückte einem, der nicht schweigen wollte, die Kehle zu. Telemach antwortete: Nichts fürwahr ersparte ihm das böse Verhängnis, und hätte er ein eisernes Herz im Busen getragen (293).

Erst andern Tags fragte der König um Näheres über das Geschäft, das ihn nach Lakedämon führe, um das er den Rücken des Meeres befahre (313). Und nun bat ihn Telemach um Auskunft über den Vater. Trostlos sehe es zu Hause aus; die schamlosen Schmarotzer machten sich die Abwesenheit des Herrn zu Nutzen und verzehrten das Erbgut. Unmutvoll erwidert Menelaos: „So trachteten jene Weichlinge im Lager des mächtigen Helden zu ruhen? Fürwahr wie wenn im Schlupfwinkel des fürchterlichen Löwen die Hindin ihre Kitzlein zum Lager gebracht und dann die Schluchten auskundend zur Weide geht — jener aber heimkommend den Säuglingen schreckliches Ende bereitet: ganz so wird Odysseus jenen den Ausgang besorgen[2]) (340). Schnellen Tod und bittre Hochzeit würden sie finden. Menelaos erzählt nun, wie er in Aegypten durch widrige Winde festgehalten auf den Rat der Eidothea, der Tochter des Proteus, den prophetischen Meergreis (401)[3]) überlistet und um Weissagung über die Ursache der

---

[1]) Hinweis auf die Kunstfertigkeit der Königin, welche von allen tüchtigen Hausfrauen (auch von Penelope β 118) gerühmt wird; cfr. 131.

[2]) Wiederholt ist das Gleichnis ρ 126—131.

[3]) Wenn der untrügliche Meergreis alles weiß, warum errät er nicht den Anschlag des Menelaos?

himmlischen Ungunst sowie um die Zustände zu Hause gezwungen. Die Nymphe kleidete ihn samt seinen Genossen in Robbenfelle und hieß sie, den Vater zu überfallen, wenn er inmitten der Meertiere wie ein Hirt bei seinen Schafen ruhe (413). Dann tauchte sie in den Busen des Meers (435) und der König vollführte die Tat. In der Verkleidung kamen sie dem Meerfürsten, unerkannt unter den Seetieren, ganz nahe und fesselten ihn, ließen ihn auch nicht los, obwohl er immerfort sich wandelte, bald als mähniger Löwe, bald als Drache, als Panther und Waldeber erschien, als Wasser dahinfloß und als Baum in die Lüfte sproßte. Endlich ward er müde und stand Rede. Er riet, Dankhekatomben für Zeus zu entrichten, der, über Vernachlässigung erzürnt, die Rückkehr weigere und verriet das günstige Schicksal des Menelaos, das ungünstige des Bruders Agamemnon, den Aegisthos am Tische wie einen Stier an der Krippe erschlagen hatte (535). Er selbst werde als Günstling des Zeus den Tod nicht kosten, sondern in die elysische Flur, wo nimmer Schnee, noch Orkan ist, versetzt werden und bei Radamanthys und andern Helden in Seligkeit leben. Auch von Odysseus gab er Kunde: die Nymphe Kalypso halte ihn auf ihrem Eiland fest und es fehlten dem Helden Schiffe und Gefährten, um über das Meer nach Hause zu fahren.

Mit reichen Geschenken beladen nahm Telemach, das edle Blut, (611), Abschied. Inzwischen hatten die Freier die Abfahrt des Telemach erfahren und beratschlagten, wie Gegenmaßregeln zu treffen seien. Antinoos, dem die Augen wie Feuer leuchteten, schlug vor, dem Heimkehrenden mit einem hurtigen Schiff aufzulauern, um ihn abzufassen. Medon, der Herold, überbrachte diesen Anschlag der Penelope, die dadurch wie infolge der heimlichen Abreise ihres Sohnes aufs tiefste niedergeschlagen wurde. „Herold, warum entfernte sich der Sohn? Was war es ihm nötig, die flinken Schiffe zu besteigen, die den Menschen wie Rosse des Meeres[1]) sind, die nasse Bahn zu durchschreiten? Am Ende wird ausgetilgt sein Name unter den Menschen! Fürwahr, mir haben die Olympischen vor allen Menschen Leid beschieden! Erst verlor ich den löwenherzigen Gatten, der mit allen Tugenden im Danaervolke glänzte; nun haben mir die Stürme auch den geliebten Sohn geraubt, den noch unberühmten, und ich erfuhr nicht einmal seine Abfahrt" (723). Ohne Speise und Trank legte sich die Trauernde im Söller aufs Lager, bekümmert, ob der traute Sohn dem Tod entflöhe oder ob er dem Uebermut der Freier erläge. So sinnt ein Löwe erschreckt im Kreis der Männer, wenn diese den listigen Ring schließen. Endlich nahte ihr der Schlummer und es lösten sich die Gelenke (794). Der in den Pforten der Träume Ruhenden (809) sandte Athene ein Trostbild, das ihr die Rückkehr des Sohnes verbürgte, und Beruhigung griff Platz im Herzen der Fürstin.

5. Gesang.

Auf Bitten der Athene schickt Zeus den Hermes zur Nymphe Kalypso mit dem gemessenen Auftrag, Odysseus ziehen zu lassen. Er möge auf einem Floß zur Insel der Phäaken, der götterähnlichen Menschen (35), segeln, die ihn wie einen Unsterblichen ehren und mit Schätzen nach Ithaka geleiten würden. Hermes band sich die himmlischen Sohlen unter die Füße, ergriff den Stab, der die Augen der Menschen in Schlummer senkt und wieder erweckt und schwebte über die Meereswogen einer Möve gleich, die um gefährliche Buchten der unfruchtbaren Salzflut Fische fängt und dabei häufig die Fittiche benetzt (53). Aus dem veilchenblauen Ozean

[1]) Zu diesem vielgebrauchten Gleichnis (Plaut. Rud. 1, 5, 10; Ovid Trist. 1, 4, 16) vergl. Il. Λ 799 und Anmerkung.

betrat er das Eiland, wo die schönlockige Nymphe hauste. Den herrlichen Garten durchschreitend hörte er die Göttin singend den Webstuhl umgehen; Odysseus aber fand er nicht, denn dieser schaute jammernd am Gestade in die Ferne. Kalypso vernimmt unmutig den Befehl des Göttergebieters, fügt sich aber demselben, da es ja unmöglich ist, dem Beschluß des Zeus auszuweichen oder ihn zu vereiteln.[1]) Sie sucht den Helden auf, dem das süße Leben in Klagen um die Heimkehr verfloß, und kündet ihm die Entlassung an. Er soll Stämme zum Floß zuhauen; sie wolle ihn dann mit Nahrung ausrüsten, den Hunger abzuwehren. Odysseus traut nicht recht der Sinneswandlung der Göttin und bangt, auf einem schwachen Floß in das furchtbare Weltmeer sich zu wagen, das kaum wohlbewehrte Schiffe mit günstigem Fahrwind bestehen. Er fordert ihr einen Eid ab, daß sie nicht hinterlistig ihm Gefahr sinne. Lächelnd schwört die Göttin den schrecklichen Eid beim Styx, daß sie ihm kein Uebel bereite; nicht ein eisernes Herz trage sie im Busen, sondern ein erbarmendes (191).

Odysseus fällte nun die Balken, zwanzig an der Zahl, durchbohrte sie und band sie mit Klammern an einander, daß sie etwa den Boden eines Lastschiffes an Umfang erreichten (250). Auch einen Mast für die Segel und ein Steuer fertigte er an und Fracht samt Ballast nahm er ein. Kalypso unterwies ihn, die Plejaden im Auge zu behalten und den Himmelswagen oder großen Bären, der stets auf den Orion blickt und nie der Fluten des Ozeans teilhaft wird, (275) zur Linken zu lassen. Siebzehn Tage schwamm er, und am achtzehnten zeigte sich die Phäakeninsel wie ein Schild[2]) in der luftfarbnen Meerflut (381). Jetzt im letzten Moment erschaute ihn Poseidon, dessen Sohn Polyphem er geblendet, und sprach bei sich: „Ei, was haben die Götter ersonnen, während ich bei den Aethiopen weilte! Nun naht Odysseus ja schon dem Lande, frei von der Schlinge des Elends! Aber ich meine, ihn soll noch manches Unheil treffen!" Sogleich sammelte er Wolken und erregte die Flut, mit dem Dreizack den Meerboden erschütternd. Alle Winde stieß er zusammen und vom Himmel her sank Nacht herein[3]) (294).

Von dem Stoß der Winde enttaumelte er vom Floß in die Flut, Mast und Segel brachen, doch gewann er das Fahrzeug wieder und entfloh dem Todesverhängnis. Wie wenn ein herbstlicher Nord die Distelköpfe durch das Feld jagt, so trieben die Winde das Floß da und dorthin; bald warf es der Süd- dem Nordwind zu zur weiteren Verfolgung, bald der Ost dem West (330). Des Unglücklichen erbarmte sich Leukothea, des Kadmos Tochter; einem Wasserhuhn ähnlich tauchte sie aus dem Strudel und riet ihm, die Gewande abzuwerfen und ihren unsterblichen Schleier um die Brust zu binden, sich dann getrost in die Flut zu wagen und, am Strand gelöst, den rettenden Schleier wieder mit abgewendetem Gesicht in die Wogen zu werfen. Solang noch das Floß zusammenhielt, wagte Odysseus nicht, dasselbe zu verlassen. Plötzlich aber schlug eine Woge herein, welche die Balken auseinander streute wie ein Windstoß einen Haufen Spreu, und nun schwang sich Odysseus auf einen treibenden Balken wie ein Reiter, entkleidete sich rasch, gürtete den Schleier um die Brust und vertraute sich der Flut an. Zwei Tage noch irrte er in dem wogenden Strudel, immer vor sich den Tod sehend; erst am dritten Tag ruhte der Wind und von der Woge gehoben erblickte er das willkommene Land. So freudig als die

---

[1]) ἁλιόω von ἅλς Meer = ins Meer versenken; also Metapher.

[2]) Der Erhabenheit wegen.

[3]) Schönes Gemälde der wie ein dunkler Vorhang sich niedersenkenden Gewitterfinsternis.

Kinder des Vaters Leben gerettet sehen, der in Krankheit hinwelkend großes erduldet — ihn plagte ein feindlicher Dämon; doch Götter löſten ihn zum Glück vom Uebel: so willkommen tauchten vor Odysseus Land und Waldung auf, und alle Kraft anstrengend, schwamm er dem Festland zu (399).

Aber als er bis auf Rufweite hinzugekommen, hörte er die Brandung um die Klippen wüten und neue Pein erhob sich, da kein Hafen da war, nur Geklüft emporstarrte. „Weh mir! Dem Hoffnungslosen gaben die Götter das Land zu schauen, aber keine Bahn öffnet sich aus der Salzflut! Ringsum Brandung, und glatter Fels springt empor! (412). Plötzlich hob ihn die Woge und warf ihn auf die Klippen, daß ihm die Haut zerschunden und die Knochen zermalmt worden wären, hätte nicht Athene ihm Mut eingeflößt. Wohl klammerte er sich an den Fels, aber die zurückrollende Welle schleuderte ihn neuerdings hinaus; und wie dem Polypen, den man aus dem Meer zieht, zahlreicher Kiesel an den Saugwarzen hängt, so blieb am Felsen von den umklammernden Händen geschundene Haut haften, als die Woge ihn verbarg.[1]) Doch gab ihm Athene Vorsicht, daß er die Mündung eines Flusses entdeckte und vom Flußgott durch demütiges Flehen Rettung errang. Am Land angekommen, knickten ihm die Kniee zusammen, auch die Gelenke des Arms, denn völlig erschöpft war seine Kraft (454). Vor Nässe und Kälte zitternd, hüllte er sich in ein Gebüsch, das so dicht verwachsen war, daß nie der Winde Hauch es durchdrang, noch die Sonne ihre Strahlen hineinsenden konnte, noch Regenschauer einen Weg durch fanden, und hier häufte er Laub um den nackten Leib. Denn Blätter waren in solcher Menge am Platz, daß zwei oder drei Männer völlig vor dem Wintersturm geborgen werden konnten, und wütete er noch so heftig. Hier hinein legte sich freudig der Held und umgoß sich mit Laub. Wie wenn einer, dem kein Nachbar anwohnt, einen Brand in dunkle Asche am Ende des Feldes versteckt, den Keim des Feuers sich rettend, doch so, daß er nicht wo anders Glut anzündet, so hüllte sich Odysseus die Glieder ein.[2]) Ihm goß Athene Schlaf auf die Augen, die Lider ringsum schließend.

6. Gesang.

Inzwischen eilt Athene wie ein Windhauch (20) zur schlummernden Königstochter Nausikaa und gibt ihr im Traum den Plan ein, große Wäsche am Fluß zu veranstalten im Hinweis auf ihre Jugendreife und wohl bald bevorstehende Vermählung. Dann schwang sich die Göttin zum Olymp, der hohen Götterbehausung, die niemals Schneegestöber noch Regenschauer umdüstern, sondern wo ewig reine Luft und heller Glanz sich hinzieht (45). Als die Morgenröte die Jungfrau weckte, trug sie dem Vater den ihr eingegebenen Plan vor, ihm nahe legend, daß er in der Ratsversammlung mit reinem Gewande erscheinen müsse, wie auch die blühenden Brüder; von der eignen blühenden Hochzeit[3]) aber schwieg sie schamhaft. Die Erlaubnis wird erteilt und Nausikaa fährt mit den Mägden zum Strom. Nach beendigter Arbeit und eingenommener Mahlzeit ergötzen sich die Mädchen mit Ballspiel. Wie die pfeilfrohe Artemis über die Höhen des Taygetos oder Erymanthos schreitet, Eber und Hirsche zu jagen, und wie sie inmitten ihrer Nymphen den lieblichen Reigen schlingt zum Ergötzen der Leto — sie ragt vor allen an Haupt und Antlitz, und leicht ist sie zu erkennen, schön aber sind

---

[1]) Das tertium ist das Zusammenkleben von Haut und Stein, nur haftet im Bild der Kiesel am Polypen, im Gegentypus die Haut am Fels; also Umkehrung!

[2]) Tert. comp. ist der Begriff der Sicherheit und Verborgenheit.

[3]) Eigentlich Hochzeit in der Jugendblüte; metonymische Metapher.

alle: so prangte vor den Dienerinnen die unbezwungene Jungfrau (109). Da fügte es Athene, daß die Prinzessin mit dem Ball ein Mädchen verfehlte; der Ball fiel in den Strudel und alle schrieen auf. Nun erwachte von dem Geräusch Odysseus und brach, mit einem Baumzweig die Scham verhüllend, aus seinem Gehölz hervor, wie ein Berglöwe, der auf seine Kraft vertrauend, von Regen und Sturm gepeitscht und funkelnden Auges auf Schafe und Rinder zugeht; — sein Magen treibt ihn an, Herden anzugreifen und selbst in Gehöfte einzudringen: so verlangte der Held nach der Gesellschaft der schönlockigen Mädchen, so nackt er war, denn die Not trieb ihn. Schrecklich aber erschien jenen der vom Schiffbruch übel Zugerichtete, und nach allen Seiten stoben sie zitternd zu den Maultieren. Nur die Tochter des Alkinoos blieb; ihr gab Athene Mut in die Brust und scheuchte die Furcht von den Gliedern (140). Odysseus wagte es nicht, ihre Kniee hilfeflehend zu umfassen, sondern sprach von fern zu ihr: „Bittend nah' ich dir, Jungfrau! Bist du eine der Göttinnen, die im hohen Himmel walten? Wohl achte ich dich der Artemis gleich an Größe, Wuchs und Bildung. Bist du aber eine der sterblichen Mädchen, dann sind dreimal glücklich dein Vater, die Mutter und die Brüder; ihnen muß das Herz sich erquicken vor Wonne, wenn sie schaun, wie ein solcher Sprößling im Reigentanz schwebt. Selig aber vor allen ist, wer, an Geschenken obsiegend, dich als Braut heimführt! So sah ich vordem am Altar des Delphischen Apollo einen jungen Palmsprossen hervorblühen — nie schoß ein so herrlicher Stamm aus dem Boden (167). Erbarme dich mein, der unsägliches Leid erduldet, und gib mir ein Laken, die Blöße zu bedecken! Zeige mir auch die Stadt, wo die Menschen hier wohnen! Die Götter mögen dir lohnen!" Die Königstochter versprach Hilfe und rief den Mägden, zurückzukehren und den Fremdling zu bedienen; denn in des Zeus Schutz stünden Fremde und Bettler, und die Gabe sei, wenn auch klein, erquickend. Nun bewirteten ihn die Mägde, wuschen und salbten den Leib und reichten ihm schimmernde Gewande. Athene aber schuf ihn höher an Gestalt und gedrungener; vom Scheitel ließ sie wallen dichtes Haargeflock, der Hyazinthenblüte ähnlich. Wie wenn ein kundiger Mann, den Hephästos und Athene belehrt, Goldfluß um silberne Geräte gießt, so goß die Göttin ihm Anmut um Haupt und Schultern[1]) (235). Und den Göttern ähnlich erschien er nun, der zuvor Unansehnliche. Nausikaa gebot ihm nun, zu Fuß nachzufolgen, aber nicht mit ihnen die Stadt zu betreten, der üblen Nachrede wegen. Wenn er annehmen könne, daß sie selbst im Palast angekommen seien, möge er eintreten und die Knie der Mutter schutzflehend umfangen, die am Herd das meerpurpurne Gewand spinne (306). Wofern ihm nur diese wohlgesinnt sei, habe er Hoffnung, die Freunde zu schauen und das Heimatland wieder zu begrüßen.

7. Gesang.

Dem die Stadt beschreitenden Odysseus goß Athene dichten Nebel um die Glieder, daß keiner ihn erkenne; dann begegnete sie ihm als junges Mädchen mit einem Wasserkrug. Der Held fragte sie um den Palast des Königs und Athene führte ihn des Wegs, mahnte ihn aber still zu gehen und keinen der Begegnenden zu fragen; denn die Phäaken seien unwirtlich und hätten nur Lust, mit Schiffen, schnell wie Schwingen oder Gedanken, das Meer zu befahren (36). Odysseus merkte nicht, wie mächtiges Dunkel sich um ihn breitete und ihn den Blicken der Kommenden verbarg. Am Palast angekommen sprach die Jungfrau: Hier ist das Haus, um das

1) Wiederholt ψ 156—162.

du mich befragtest. Schreite mutig hinein! Dem kühnen Mann gelingt alles am besten, und mag er auch fremd sein.

Nun betrat Odysseus die Wohnung, die mit dem Glanz der Sonne und des Mondes strahlte (84). Denn aus Erz waren die Wände und oben bläuliches Gesimse; goldene Tore um silberne Pfosten, die auf eherner Schwelle ruhten, verwahrten das Haus. Drinnen walteten fünfzig Mägde, Getreide mahlend oder am Webstuhl wirkend, geschäftig wie Blätter der schlanken Zitterpappel (106); so dicht war das Gewebe, daß aufgegossenes Oel abfloß. Denn so geschickt die Phäaken vor allen andern in der Schiffahrt sind, ebenso ragen die Weiber in der Webkunst hervor. Odysseus traf die vornehmen Phäaken beim Mahle, wie sie eben noch dem Hermes die Abendspende brachten, und trat auf Arete, die Königin, zu, ihre Kniee umschlingend; sofort zerfloß der wunderbare Nebel und alle staunten bei seinem Anblick. Der König hieß ihn bewirten und kündete ihm Hilfe zu seiner Heimkehr an. Dort angekommen möge er erdulden, was ihm das Geschick und die düsteren Schwestern in den werdenden Faden gesponnen, als die Mutter ihn gebar; solang er aber bei ihnen weile, solle ihn kein Unheil treffen. Wäre es ja auch möglich, daß einer der Himmlischen, wie früher öfters, in Menschengestalt sie heimsuche und die Sinnesart der Herzen prüfe. Odysseus weist diese Vermutung zurück; er sei ein vielgeprüfter Sterblicher und trotz alles Kummers nun vom leidigen Hunger geplagt. Gäbe es ja nichts Hündischeres als den wütenden Magen, der auch den Leidvollsten und Betrübtesten seiner zu gedenken treibt (215). Drum bitte er vorerst um Speise; morgen aber sollten sie ihn Unglücklichen in sein Vaterland entlassen, denn selbst um den Anblick seines Besitztums und der Seinigen gäbe er gern sein Leben. Nun zerstreute sich die Versammlung; aber Arete erkannte ihr eigenes Gespinnst am Leib des Fremdlings und befragte ihn in Gegenwart des Königgemahls, wie er dazu gekommen. Nun erzählte Odysseus seine Abfahrt von Ogygia, seinen Schiffbruch und sein Zusammentreffen mit den Mädchen. Dann legte sich alles zur Ruhe.

8. Gesang.

Des andern Tags wurde das festliche Abschiedsmahl bereitet, das auch der Sänger Demodokos mit seiner Kunst verherrlichte. Demodokos sang vom Streit des Odysseus mit Achilles, der dem Agamemnon ein Orakel des siegreichen Ausgangs war, und der Held zog das Gewand über das Antlitz, die strömenden Tränen zu verbergen. Nach dem Mahl übten sich die Jünglinge in Kampfspielen. Die Aufforderung, an dem Wettstreit sich zu beteiligen, weist Odysseus anfangs zurück; auf eine beißende (185) Bemerkung des Euryalos aber, der ihn für einen Handelsmann und nicht für einen Kämpfer taxierte, nimmt er die Herausforderung an und wirft die schwerste Scheibe so weit über das Ziel, daß auch ein Blinder tastend den Vorrang seiner Kraft erkennen konnte[1]) (195). Auch im Bogen- und Speerwurf wie im Ringkampf erbietet sich Odysseus, mit jedem in die Schranken zu treten. Der König erkennt die glänzende Tugend des Helden an, die ihn begleite, bemerkt aber, daß die Tüchtigkeit der Phäaken nicht im Faustkampf liege, sondern im Wettlauf und in der Segelkunst. Auch seien sie Freunde des Gesangs und Reigens, darum winkte er dem Sänger, zum Reigentanz zu spielen. Demodokos sang die Liebe des Ares und der Aphrodite, wie sie heimlich das Ehebett des Hephästos entehrten. Aber Helios der Künder hinterbrachte es

[1]) „Das kann ein Blinder mit dem Stock fühlen" — diese sprüchwörtliche Redensart findet sich hier wohl zuerst.

dem Gatten und Hephästos goß um das Lager dem Auge verborgene Bande, fein wie Spinnweben (280) und ging nach Lemnos. Bald verkündete ihm der spähende Helios, daß die List gelungen und das treulose Weib samt dem Buhler gefesselt im Bett läge. Alle Götter rief nun Hephästos zum Schauspiel herbei — die Göttinnen blieben aus Scham in ihren Gemächern — und forderte die Brautgeschenke zurück, die er um die hündische ausgegeben. Unermeßliches Gelächter erscholl den seligen Göttern; sie sprachen: „Keinen Bestand hat doch Unrecht; der Hinkende holt den Schnellen ein[1]), wie nun Hephästos den Ares, den hurtigsten der Götter; nun büßt ihm der Ehebrecher" (332). Poseidon bat um die Gefangenen und versicherte, Ares werde ausreichende Sühne geben. Aber Hephästos meint: Gewagt ist, Bürgschaft anzunehmen von Spitzbuben, und entläßt Ares erst, nachdem Poseidon selbst sich zum Pfand der Lösung angeboten.

Von dem komischen Lied erheiterte sich die Seele des Odysseus und die Kunst des Reigens und Ballspiels entlockt dem Helden Worte der Bewunderung. Reiche Geschenke spenden ihm die Anwesenden, auch Euryalos trachtete ihn zu versöhnen für das ungeziemende Wort, das er gesprochen, und überreichte ihm ein Schwert mit silbernem Griff und elfenbeinerner Scheide mit den Worten: „Sei gewogen, Vater Gast! Ward ein unseliges Wort geplaudert, so mögen die Winde es eilends entraffen! Dir mögen die Götter verleihen, Gattin und Vaterland zu erlangen, nachdem du der Heimat fern so viel erduldet!" Nun stimmte Demodokos den Sang von der Eroberung Trojas an, wie Odysseus mit der erlesenen Schar im Bauch des Rosses lag, die Nachts sich ergießend die Stadt in Schutt kehrte. Bei dem Anhören seiner Heldentaten schmolz der Held und Tränen ergossen sich ihm. Wie ein Weib in Tränen über den Gatten stürzt, der vor der Stadt hinsank in dem Streben, den Seinen den grausamen Tag zu ersparen; — sie sieht den Sterbenden und Zappelnden und schlingt sich um ihn in hellem Jammer; von hinten schlagen die Feinde ihr mit Lanzen Rücken und Schultern und schleppen sie als Sklavin fort, harte Not zu dulden, und zum Erbarmen verwelken ihr in Gram die Wangen: so entfloß dem Odysseus die Erbarmung weckende Träne (531). Den andern zwar entging das Leid des Odysseus; Alkinoos aber gewahrte es achtsamen Geistes und hieß Demodokos einhalten, da sein Sang nicht alle erfreue. Lieb wie ein Bruder sei ja ein Gast und Ankömmling jedem, der auch nur ein wenig Zartgefühl hat (547)[2]). Er aber möge nun enthüllen, welches sein Name, Land und Volk sei, damit ihn dorthin planmäßig[3]) die Schiffe brächten, auch warum er weine, ob er etwa einen Freund beklage, der vor Troja gefallen. Nicht geringer sei ja der Freund als der leibliche Bruder, wenn er willfährig und verständigen Sinnes sei!

9. Gesang.

Odysseus gibt sich nun zu erkennen und gibt umfassenden Bericht von seiner zehnjährigen Irrfahrt. „Von Ilios verschlug mich der Wind zum Land der Kikonen, wo ich die Stadt verheerte. Da aber die Gefährten meinen Rat der Abreise nicht befolgten und sorglos zum Schmause blieben, kamen nachher die Feinde so zahlreich, wie Blätter und Blüten im Lenze

---

[1]) Auch dies ist sprichwörtliches Bild für die Ohnmacht, welche das Unrecht selbst dem Mächtigen bringt.

[2]) Ἐπιψαύῃ πραπίδεσσιν, der über das Herz hinstreift, das Herz öffnet.

[3]) τιτυσκόμεναι φρεσί im Geist strebend; die Schiffe sind als beseelte Boten gedacht (Crusius).

sproßen (51) und bereiteten harte Bedrängnis. Am Tag gelang noch die Abwehr; als aber die Sonne zum Stierabspannen[1]) sich neigte, gewannen die Kikonen die Oberhand und die Achäer mußten sich einschiffen nach Verlust vieler Gefährten.

Nun sandte Zeus Sturm und verschlug uns an ein Gestade, wo wir zwei Tage fest saßen, in Leid das Herz verzehrend (75). Als nun die Flut sich glättete und die Fahrt von neuem begann, kam wieder ungünstiger Wind und trieb uns zum Land der Lotophagen und von da zu den Kyklopen. Ein Ungeheuer gewahrten wir dort, keinem saatgenährten Mann ähnlich, sondern dem waldigen Gipfel hoher Berge, der einsam ragt fern von andern (192). Ich erlas zwölf Genossen und nahm einen Schlauch dunklen Weins mit, den mir Maron, der Priester Apollos geschenkt, einen göttlichen Trank (205); denn mir ahnte, daß wir einen Mann anträfen von mächtiger Stärke, roh, unkundig der Billigkeit und des Rechts. Dann nahten wir seiner Höhle; aber er war schon fort und hatte die Herden ausgetrieben. Am Abend kam er zurück mit den Tieren und wälzte einen Stein vor den Eingang, den nicht zweiundzwanzig treffliche vierrädrige Wagen vom Boden weggebracht hätten (241). Uns gewahrend frug er: „Fremdlinge, wer seid ihr? Woher schifft ihr über die nassen Pfade?" Ich gab ihm Auskunft und mahnte ihn an Ehrfurcht vor Zeus, dem Wahrer des Gastrechts. Der aber ergriff zwei der Gefährten und schlug sie wie Hündlein an den Boden, daß Blut und Gehirn ausspritzten und die Erde benetzten. Dann fraß er wie ein Gebirgslöwe und ließ nichts übrig, nicht Eingeweide, nicht Fleisch, noch die markigen Knochen. Wir hoben entsetzt die Hände zum Himmel bei dem schrecklichen Schauspiel; regungslos machte es das Herz. Morgens wiederholte sich die Scene, die Herden wurden ausgetrieben, aber sorglich der schwere Stein wieder hingesetzt wie der Deckel auf den Köcher (314). Ich sann nun, wie ich ohne Gefahr dem Argen vergelten könnte, wenn Ruhm mir gewähre Athene. Das nun schien mir das beste zu sein: Im Winkel lag des Kyklopen Keule, von Ansehn gleich dem Mast eines zwanzigrudrigen Lastschiffs (322). Davon haute ich eine Klafter lang ab und gebot, den Pfahl glatt zu schaben; ich schärft' ihn dann und brannt' ihn in der Flamme. Als abends das Ungeheuer zurückkam und die Nachtkost in gewohnter Weise zu sich nahm, trat ich zu ihm mit der Kanne Wein und bot ihm zu trinken. Er schlürfte entzückt den süßen Trank und frug nach meinem Namen. Ich antwortete: „Niemand nennen mich die Eltern und Gefährten" und bat um das Gastgeschenk. Der Grausame erwiderte: „Niemand werde ich zuletzt verspeisen nach allen Genossen; das soll dein Gastgeschenk sein!" Und zurücksinkend faßte ihn der Schlummer. Nun röstete ich den Pfahl, der schrecklich funkelte — ein Gott blies uns Mut ein — und während wir vier Gefährten ihn ins Auge des Kyklopen stießen, drehte ich oben, wie ein Zimmermann den Schiffsbalken bohrt, den andere allerseits mit Riemen umtreiben. Siedheiß entfloß das Blut, die Wimpern und Brauen sengte die Flamme und laut prasselten die Augenwurzeln, wie wenn ein Schmied das glühende Beil in kühles Wasser taucht, das zischend aufsprudelt (392). Schmerzlich stöhnte er auf und wir entstoben. Er riß den Pfahl aus dem Auge und brüllte, daß die umwohnenden Nachbarn von allen Seiten zusammenliefen und um die Ursache des Lärms fragten, ob vielleicht ein Räuber die Herden geraubt oder einer ihn selbst töte mit List oder Gewalt. Polyphem entgegnete darauf: „Niemand tötet mich mit List und mit Gewalt." „Nun", erwiderten die Freunde,

[1]) *βουλυτόνδε:* zur Zeit des Ausspannens der Arbeitstiere, d. h. am Abend.

4*

„wenn niemand dich bedrängt und du allein bist, dann ist dein Leid eine Krankheit vom großen Zeus, die kein Mensch vertreiben kann; wende dich an deinen Vater Poseidon!" Damit gingen sie ab und mir lachte das Herz ob des wohlersonnenen Namens. Mit List befreite ich auch die Gefährten, und mich selbst, indem wir, am Bauch der Schafe versteckt, uns wegtragen ließen.

10. Gesang.

Dann kamen wir zu Aiolos, dem Herrscher einer schwimmenden Insel. Er gab mir einen Lederschlauch, worein er die Pfade der sausenden Winde versperrt hatte (20); denn ihn hatte der Kronide zum Walter der Winde gesetzt, sie nach Lust zu erregen und zu besänftigen. Mir selbst ließ er gelinden West wehen, der uns bald so nahe an die Heimat brachte, daß wir schon die Feuerwachen erblickten. Nun aber überwältigte mich süßer Schlummer, da ich stets das Steuer drehte, und den Gefährten kam der unselige Gedanke, ich führe in dem Schlauch Schätze von Gold und Silber. Die lösten den Schlauch und die frei gelassenen Winde trugen sofort das Schiff zu Aiolos zurück, der die vermeintlich Gottverfluchten von sich stieß. Nun irrten wir sechs Tage umher, bis wir zu den Lästrygonen kamen, wo der eintreibende Hirt dem austreibenden zuruft. Dort könnte ein schlafloser Mann sich doppelten Lohn als Rinderhirt und als Schafhirt zugleich verdienen; denn nahe sind die Pfade des Tags und der Nacht (36).[1]) Dort trafen einige vorausgeschickte Männer des Königs Weib, an Gestalt einem Berggipfel ähnlich. Die rief ihrem Mann Antiphates, der die Freunde erschlug und Tausende der Lästrygonen herbeirief, die nicht Menschen, sondern Riesen glichen (120). Diese warfen mit Steinen auf Menschen und Schiffe und schleppten die Gefallenen wie Fische durchbohrt zum entsetzlichen Fraß (124). Ich hieb das Ankerseil durch und ermahnte, mit aller Kraft zu rudern. So entrann ich dem Verderben; die andern Schiffe aber gingen mit den Insassen sämtlich zu grunde.

Dann gelangten wir zur Insel Aiaia, wo Kirke hauste. Ich ging auf Kundschaft aus und erlegte einen Hirsch, den die Glut der Sonne festgenommen;[2]) ich schoß ihn, als er zum Bach sich neigte und es entflog ihm das Leben (163). Nach der Erquickung schüttelten wir im Helm die Lose für die Späher und es traf den Eurylochos, der mit 22 Genossen zum Haus der Kirke kam, das rings Scharen von Löwen und Wölfen umgaben. Aber nicht wild waren sie, sondern wie Hunde den Hausherrn bei der Heimkehr wedelnd umschmeicheln — denn immer bringt er ihnen leckere Bissen — so umringten die Untiere die Ankommenden; diese aber erschracken vor den Ungeheuern (219). Die Herrin lud freundlich die Boten zum Mahle und alle folgten außer Eurylochos, der von außen spähend mit Entsetzen bemerkte, wie die Göttin die Gefährten durch einen Zaubertrank in Schweine verwandelte. Zurückgekommen konnte Eurylochos lange kein Wort hervorbringen, so hatte die Angst ihn betroffen. Die Augen füllten sich mit Tränen und das Herz ahnte Jammer. Auf die Kunde trat ich selbst den Weg zur Zauberin an. Mir begegnete Hermes in Gestalt eines Jünglings und gab mir eine Heilwurzel, schwarz von Gestalt mit milchweißer Blüte, Moly in der Göttersprache genannt. Diese werde mich vor der Ver-

---

[1]) Es muß ein nordisches Land gewesen sein mit (im Sommer) kurzen Nächten. Malerisch ist diese astronomische Tatsache durch Homer versinnlicht. Zum Verständnis ist zu beachten, daß die Rinder früh und die Schafe spät aus- und eingetrieben wurden.

[2]) Ἔχε.

wandlung schützen, wenn der Zaubertrank durch der Lippen Geheg in den Körper bringe (428). Wenn nun die Göttin mich mit dem Stab berühre, solle ich das Schwert von der Hüfte ziehen und bevor sie durch Anerbieten ihrer Liebe mich kirrte, einen Eid ihr abverlangen, daß sie die Genossen frei gebe und nichts Schädliches gegen meine Manneskraft ersinne. So geschahs. Voll Verwunderung sah die Göttin, daß ihre Macht wirkungslos blieb und erkannte Odysseus, der ihr schon von Hermes in diesem Zeichen verkündet worden war. Sie leistete den Eid und ließ mich festlich bedienen. Ich aber saß wie ein Stummer (378) und nahm nichts zu mir, bis die Freunde wieder in menschlicher Gestalt um mich waren und mir freudig die Hände drückten. Nun kehrte ich zum Schiff zurück, wo man uns schon verloren gegeben hatte und Klagen erhob. Wie wenn die Kälber um die Mutterkühe geschart von der Weide zum Stall heimkehren — keine Verzäunung hemmt sie, sondern dichtgedrängt umblöcken sie die Alten: so stürzten jene, als sie mich sahen, weinend auf mich herzu, und ihnen däuchte, als kämen sie nun ins Vaterland und zu Ithakas bergiger Stadt (417).[1]) Nun traten alle den Weg zum Zauberpalast an und ein Jahr verfloß unter freudigen Wonnen. Dann aber drängten die Freunde zur Heimfahrt und ich selbst flehte die Göttin um Gewährung der Bitte. Sie erhörte unseren Wunsch, mahnte mich aber, zuvor in die Unterwelt zu dringen und Teiresias, dem die Götter auch hier, wo alle andern schwebende Schatten waren (495), noch Bewußtsein und Prophetengabe gelassen, um die rechte Fahrt zu befragen.

11. Gesang.

Kirke schickte uns günstigen Fahrwind als trefflichen Begleiter (7) und wir kamen ans Ende des Ozeans ins Land der Kimmerier, das ganz in dunkeln Nebel gehüllt ist. Nie schaut dorthin der strahlende Helios mit seinen Strahlen.[2]) Dort grub ich einen Schacht und goß hinein das Blut von Schafen samt Weihguß von Honig, Milch und Wein. Nun kamen die Seelen der abgeschiedenen Toten: Jünglinge, Bräute, Kinder und wehrhafte Männer. Ich wehrte ihnen, vom Blut zu trinken, bis Teiresias erschienen, der also anhub: „Fröhliche Heimkehr wirst du finden, Odysseus, wenn es dir gelingt, dein Herz und das deiner Freunde zu bändigen, nachdem ihr Thrinakia erreicht, wo des Helios, des Allsehenden und Hörenden, Rinder weiden. Wenn ihr sie unversehrt laßt, werdet ihr, obwohl nach Leiden, zur Heimat gelangen; verletzest du sie, so weissage ich dir und den Deinen Verderben. Ob du auch entrinnest, wirst du doch erst spät und nach Verlust aller Genossen auf fremdem Schiff heimkommen und Elend im Hause finden. Hast du nun die Freier, die das Haus dir verwüsten, gezüchtigt, dann nimm ein Ruder und wandere, bis du zu Menschen kommst, die vom Meer nichts wissen und keine mit Salz gewürzte Speise essen, auch nicht purpurwangige Schiffe und wohlgearbeitete Ruder kennen, die den Schiffen Flügel geben (125). Wenn dir nun ein Begegnender sagt, daß du eine Wurfschaufel[3]) auf rüstiger Schulter trägst, dann hefte in die Erde das tüchtige Ruder und bringe dem Herrscher Poseidon Opfer. Heimgekehrt bringe dann allen Göttern Dankhekatomben und dann wird der Tod sanft dir im Alter nahen, während die Völker um dich glücklich sind“.

Nun ließ ich die Mutter vom Blut trinken und fragte: „Welches Geschick des langhinstreckenden Todes hat dich bezwungen? Auszehrende

---

[1]) Schönes Parallelbild zu 216.

[2]) = Blicken.

[3]) Mit der das Ruder Aehnlichkeit hat.

Krankheit? Oder hat dich Artemis mit linden Geschossen getötet? (173) Sage mir auch vom Vater, dem Sohn und der Gattin, wie sie gesinnt seien!"

Die Mutter erwiderte: Nicht sanfter Tod, nicht Seuche hat mich hieher gebracht, nur das Verlangen nach dir, und die Sorge wie dein Hochsinn hat das süße Leben mir aufgerieben. Noch trauert um dich die Königin und keiner empfing dein Herrscheramt. Der Vater aber weilt auf dem Landgut und wohnt ärmlich bei den Knechten."

Voll Sehnsucht trachtete ich zu umarmen die Seele der toten Mutter, dreimal strebte ich hinzu und dreimal entflog sie wie ein Schatten und Traumbild (207).

Auch Tyro schaute ich nun, die den göttlichen Strom Enipeus geliebt. Ihm ähnlich erschien ihr einst Poseidon und umarmte sie, während purpurne Wogen wie ein Bergwall beide verbargen (243).

Auch Otos und Ephialtes gewahrte ich, d. i. Titanen, welche selbst die Götter anzugreifen gewagt, den Ossa auf den Olymp und den Pelion auf den Ossa türmten und so in den Himmel steigen wollten. Sie hätten es auch vollbracht, wenn sie die Reife der Jugend erreicht hätten. Aber Letos Sohn tötete sie, bevor an den Schläfen die Milchhaare blühten und die Wange sich bräunte vom schön sprossenden Gewolle (320). Auch Agamemnon zeigte sich, den Aegisthos wie einen Stier an der Krippe, seine Gefährten wie rauhzähnige Schweine (413) geschlachtet unter Mithilfe des hündischen Weibes, bevor er noch die Augen weiden konnte an dem geliebten Sohn (452). Und Achilles kam unter den Schatten der Toten (476) zum Vorschein, der lieber als Taglöhner einem dürftigen Mann das Feld auf Erden bestellen möchte, als die Herrschaft in der Unterwelt über alle Seelen führen (490). Auch Aias, der Turm der Achäer (556) und viele andere Helden, die nach langen Siegen gefallen; denn vermischt ja tobt Ares (537); dann Tantalos, dem herrliche Bäume die Frucht hingoßen (588), die, sobald er darnach langte, ein Windstoß zu den schattigen Wolken erhob; endlich Herakles, aber nur sein Scheinbild — er selbst thronte bei den unsterblichen Göttern — um ihn scholl das Geräusch der Toten wie von gescheuchten Vögeln (605), und er, der düstern Nacht gleich, hielt den Bogen gespannt, wild blickend, einem eben Schußfertigen ähnlich.

12. Gesang.

Zur Kirke zurückgekehrt, gab die Göttin nun Rat, wie wir an den Sirenen vorüber, die Klippen der Skylla und Charybdis vermeiden sollten. „Jene wohnt in einem Fels, wo furchtbare Brandung der bläulichen Amphitrite wogt. Der Fels ist glatt, einem rings behauenen ähnlich, und kein Sterblicher stiege hinauf oder herunter und wenn zwanzig Hände und Füße er regte. Drinnen in einer Höhle haust Skylla, das bellende Scheusal — ihre Stimme tönt wie die des neugebornen Hündleins. Sechs Hälse und Köpfe regt sie und mit jedem Hals nimmt sie aus den Vorüberfahrenden einen Menschen (86). Auf der andern Seite droht Charybdis, das unsterbliche Unheil (119), mit unentrinnbarem Strudel. Daher ists besser, sechs Gefährten an die Skylla zu verlieren und so die freie Bahn zu erkaufen. Dann winkt Thrinakia, wo des Helios Rinder weiden, von Nymphen gehegt. Hüte dich wohl, sie zu verletzen! Sonst büßest du es hart; im andern Fall wirst du schnell die Heimat erreichen!" Nun rief ich die Genossen, ließ die Segel hissen und verklebte die Ohren der Freunde, daß sie den honigsüßen Gesang der Sirenen (187) nicht hörten; mich selbst ließ ich an den Mast binden offenen Ohrs. Dann kamen wir zur Skylla und Charybdis. Schrecklich schlurfte diese die salzige Flut, dann brach sie die Woge aus

unter Zischen gleich einem Kessel auf mächtigem Feuer (237). Während wir noch bangten, hatte die Skylla schon sechs der Tapfersten errafft, mit zappelnden Händen und Füßen hingen sie in der Luft laut schreiend und mich beim Namen nennend Wie wenn am Meergestade ein Fischer mit langer Angelrute den Fischen zum Trug die hörnerne Rolle[1]) hinwirft und den zappelnden Gefangenen dann aus Ufer schwenkt, so schwebten jene zappelnd über dem Felsen (254).

Dann kam das Unheil auf Thrinakia, wo die Gefährten trotz aller Warnung, während ich schlief, die heiligen Rinder verzehrten und Zeus zur Strafe das Schiff im Sturm vernichtete; der Mastbaum fiel, die Geräte ergossen sich (411) in den Schiffsraum, dem Steuermann fiel die Last auf das Haupt, daß er wie ein Taucher (413) vom Verdeck stürzte und das Leben aushauchte. Dann zerschmetterte der Kronide das Schiff vollends, die Insassen fielen ins Meer und umgaben wie Krähen (418) das dunkle Fahrzeug;[2]) keinem gestattete Gott die Heimkehr. Ich blieb allein im lecken Schiff und wurde zur Charybdis zurückgetragen. Als sie das Fahrzeug in ihren Strudel zog, schwang ich mich rasch einen Feigenbaum am Felsen hinauf und hing in der Luft wie eine Fledermaus (433). Endlich kamen Mast und Kiel aus dem Strudel wieder zum Vorschein — es dauerte etwa die Zeit, bis der Richter zum Mahl aufsteht, nachdem er lange viel Streit der jungen Leute abgeurteilt (440) — und behend sprang ich hinab und ruderte, rittlings auf dem Stamm sitzend, mit den Händen vom Platz des Unholds hinweg.

Neun Tage trieb ich umher; in der zehnten Nacht brachten mich die Götter nach Ogygia zur Insel der Kalypso, die mich liebte und pflegte. Doch was erzähl' ich euch das? Habt ihr es ja schon gestern gehört, und abgeschmackt ist es, schon Erzähltes von neuem aufzutischen.

13. Gesang.

Andern Tags fand der letzte Festschmaus statt; auch Demodokos, der göttliche Sänger, verherrlichte ihn durch seine Kunst. Aber Odysseus wandte oft den Kopf zur eilenden Sonne, denn er sehnte sich nach der Abreise. Wie ein Mann nach der Abendkost verlangt, der den ganzen Tag mit zwei weinfarbnen Stieren den Pflug über das Neufeld gezogen — freudig sieht er endlich die Sonne sinken und es wanken ihm die Knie — so willkommen ging Odysseus die Sonne zur Neige (35). Endlich wurden die Schätze eingepackt, die Anker gelichtet und den Helden umfing süßer, unerwecklicher Schlaf, fast dem Tod vergleichbar (80). Wie ein Viergespann jugendlicher Hengste unter dem Schlag der Geißel allzugleich sich einlegt und hochaufgerichtet die Bahn entlang stürmt, so erhob sich das Steuer,[3]) während hinten die purpurne Woge des rauschenden Meeres sich auftürmte, und sie schossen sichern Laufs dahin; kein Habicht, der schnellste aller Vögel, flöge so rasch, als der Kiel die Wogen des Meeres durchschnitt, der den Mann trug, an Klugheit den Göttern ähnlich, den langen Dulder. Jetzt schlief er ruhig, seiner Leiden vergessend (91). Als der Stern aufstieg, der mit hellstem Schimmer das Licht des Tages kündet, nahte schon das Schiff der ersehnten Insel und es zeigte sich das in Wald gehüllte Gebirg Neritos (351). Athene erscheint dem König, gibt ihm Ratschläge und wandelt ihn

[1]) Ueber dem Angelhaken zum Schutze der Angelschnur.

[2]) Dasselbe Gleichnis wiederholt ξ 308.

[3]) Steuer, wie Kiel im folgenden Satz, als Synekdoche für Schiff gebraucht.

in einen dürftigen Greis um, daß er unerkannt die Lage des Hauses und die Gesinnungen der Bewohner prüfe.

14. Gesang.

Odysseus kommt zum Schweinehirten Eumäos, wo ihn Hunde, Raubtieren ähnlich, wütend empfangen (20). Der Hirt aber nimmt ihn freundlich auf und labt ihn. Das Gespräch kommt auf den verschollenen Hausherrn und der Gast erklärt, daß er wohl der trauernden Gattin Auskunft geben könnte. Eumäos schenkt dem wenig Glauben; aber Odysseus spricht: „Verhaßt ist mir gleich den Pforten des Hades (156),[1]) wer durch Not verführt, Erdichtungen vorbringt!" Auf Befragen um seine Herkunft erzählt Odysseus eine weitläufige Geschichte (auch in dieser erfundenen Erzählung macht er sich zum Herrscherspross und Heerführer — tief psychologisch!): „Kein Abartender war ich, noch Zagender im Kampf! Nun ist alles vorüber. Dennoch wird auch die Stoppel (214), wenn du sie anschaust, noch kenntlich sein; denn ganz in Bekümmernis sank ich hin!"

15. Gesang.

Inzwischen verabschiedete sich Telemach von Menelaos; der König bot ihm einen silbernen Krug kunstvoller Arbeit, Helena ein buntes Gewand, strahlend wie ein Stern, (107) als Ehrengeschenk, und wie er den Wagen bestieg, bot sich ihm ein Wahrzeichen: ein Adler flog rechtshin mit einer gewaltigen Gans, die er eben aus dem Hof geraubt — schreiend verfolgten ihn Knechte und Mägde; er, im Flug sich nähernd, stürmte rechts vor die Rosse.[1]) Froh sagte Helena: Wie dieser die fettgenährte Gans wegraffte, aus den Bergen kommend, wo ihm Horst und Geschlecht sind, so wird Odysseus nach langen Leiden und Irrfahrten heimkehren und Rache üben; vielleicht ist er schon dort und schafft den Freiern Unheil (173). Telemach erwiderte: Mögen die Himmlischen es gewähren; dann werde auch ich dich stets wie eine Göttin anflehen.

Inzwischen trifft Odysseus Anstalt, in die Schar der Freier sich zu wagen trotz der Abmahnung des Eumäos, da ihr Uebermut und ihre Gewalttaten zum eisernen Himmel dringen (329).[3]) Telemach erlebt ein zweites Wahrzeichen: ein Habicht zerrauft in den Lüften eine Taube (525) — und landet auf einem Umweg, unbemerkt von den Lauernden.

16. Gesang.

Der rückkehrende Königssohn kommt zu Eumäos und wird von ihm herzlich begrüßt. Wie ein Vater den einzigen, spätgebornen Sohn, um den er vielen Kummer ausstand, bewillkommnet, wenn er aus fernem Land im zehnten Jahr heimkehrt, so küßte der Diener umarmend den Gebieter, das süße Licht, (23) als einen dem Tod Entgangenen (21). Eumäos bringt die Botschaft Penelope, und nun wandelte Athene des Odysseus Gestalt und machtvoll erschien nun der Held zum Staunen des Telemach und gab sich zu erkennen. Vater und Sohn schluchzten nun lauter als Möven oder Adler, denen Jäger die Jungen geraubt, ehe sie noch flügge waren (218). Dann berieten sie den Plan zur Ermordung der Freier.

17. Gesang.

Morgens geht Telemach in die Stadt zur Mutter, und Odysseus, wieder als Bettler gewandelt, folgt nach. Melantheus, der Ziegenhirt, verhöhnt ihn.

---

[1]) cf. *I* 312 ff. — [2]) cf. *τ* 535. — [3]) cf. 1. Mos. 4, 10.

Odysseus erscheint als Bettler unter den Freiern, bittet insbesondere den Antinoos, der edel und einem König gleich erscheine, um eine Gabe; auch er sei edlen Geblüts, habe aber in Aegypten und auf Kypern Habe und Freiheit verloren. Antinoos aber entgegnete: „Welcher Dämon hat dies Uebel hiehergeführt, die Last des Mahles? Bleib mir fern, daß du nicht ein bittres Aegypten und Kypern findest!“ (448). Odysseus erwiderte dann: „Wahrlich, nicht deiner Gestalt gleich ist deine Gesinnung. Schwerlich schenkst du von deiner eignen Habe ein Salzkorn dem Dürftigen, der du an fremdem Tische schwelgend keines Armen dich erbarmst!“ Ergrimmt warf Antinoos nun den Schemel nach ihm und traf ihn am Hals. Odysseus aber stand fest wie ein Fels (463) und schwieg argen Sinnes. Eumäos hinterbrachte nun der Königin, wie viel der Fremde erzählt und wie er Kunde von Odysseus versprochen: „Wie ein Sänger, von den Göttern belehrt, hinreißende Worte den Sterblichen kündet — sie werden nicht müde, ihn zu hören, wenn er anhebt: so bezauberte mich jener in der Wohnung“ (521). Penelope gibt sogleich Auftrag, den Gast herbeizuholen.

18. Gesang.

Iros, ein Gewohnheitsbettler, fängt mit dem fremden Rivalen Streit an und will ihn von der Schwelle weisen. Auf des Odysseus ruhige Warnung spricht jener zornig: „Was doch der Vielfraß einem Heizweib gleich mit eiliger Rede daherschwätzt! Wie einem Schwein werde ich dir die Zähne aus den Backen schmettern! Rüste dich zum Kampf!“ Frohlockend vernahmen die Freier den Spaß und bestimmten einen Schweinemagen als Siegespreis. Odysseus überwindet den Frechen leicht und wie ein Trunkner (140) taumelt er an die Pforte.

Der Penelope verklärte im Schlaf Athene das Antlitz mit himmlischer Schönheit, solcher, womit Aphrodite sich salbt,[1]) wenn sie zum lieblichen Reigen der Charitinnen geht, und weißer machte sie es als geschliffenes Elfenbein (196). Odysseus wird noch von einer hündischen Magd, der Buhlerin des Freiers Eurymachos, belästigt und von letzterem selbst, entgegnet aber scharf mit Hinweis, daß bei Ankunft des Fürsten ihm wohl die Pforten, so weit sie der Zimmerer baute, zu eng beim Fliehen sein würden (386). Telemach stellt den Frieden her und die Freier entfernen sich.

19. Gesang.

Odysseus räumt nun die Waffen im Speisesaal beiseite, damit die Freier keine Verteidigungsmittel hätten, und trägt sie mit Telemach in die oberen Gemächer. Ihnen voran leuchtete Athene, daß Telemach erstaunt den Widerschein an den hochstrebenden Säulen wie flammendes Feuer gewahrte (39). Dann trat Penelope zu dem Gatten, der Artemis ähnlich an Gestalt (54), und nachdem sie die schamlose Hündin Melantho (91), die wieder den Gast beschimpfte, zurechtgewiesen, forschte sie nach seiner Geschichte. Odysseus ersann ein abenteuerliches Märchen seiner Begegnung mit Odysseus, das die Hörerin zu Tränen rührte. Wie der Schnee schmilzt auf hohen Bergen unter dem Hauch des Ost, nachdem der West ihn aufgeschüttet — von der Schmelze füllen sich die rinnenden Flüsse: so schmolz das schöne Antlitz der um den nahen Gatten Weinenden in fließende Tränen (209). Den Helden jammerte die Trauer der Gattin; dennoch blieben ihm die Augen ungerührt

[1]) Die plastische Phantasie Homers macht die Schönheit zu einer Art Kleid, welches sich an- und ausziehen läßt; vergl. ψ 156, 162.

wie Horn oder Stahl, und mit List verbarg er die Träne (212). Nachdem die Trauer gestillt war, begann Penelope: „Nun muß ich dich prüfen, ob du wirklich mit meinem Gemahl beisamen warst. Sage mir, welches Gewand Odysseus trug und wie er aussah?“ Nun beschrieb der Gefragte genau Gewand und Zierraten des Gatten, die goldne Spange mit dem Hund, der ein Reh würgte, den köstlichen Leibrock, fein wie die Schale einer getrockneten Zwiebel und schimmernd wie die Sonne (235). Penelope erkannte froh die Kleider, die sie selbst dem Gemahl zur Kriegsfahrt gegeben und befahl den Fremdling der Obsorge der Mägde. Eurykleia, die bejahrte Schaffnerin, wusch ihm die Füße und erkannte den Herrn an der Narbe, die einst ein Eber ihm verursacht. Schnell aber hinderte Odysseus, daß ihn die Dienerin verrate, und sie mußte versprechen, wie Stein und Eisen fest zu bleiben im Schweigen (494). Penelope vertraute ihm noch, daß oft in der Nacht scharfe Sorgen ihr Herz durchwühlten. „Wie des Pandareos Tochter, die falb gefiederte Nachtigall, holden Gesang anhebt beim beginnenden Frühling — in zierlichen Wendungen ergießt sie mannigfache Töne, ihr Kind Itylos beklagend, das sie aus Torheit einst mit dem Erz erschlug: so wogt mein Geist unruhig da und dorthin, ob ich bleibe bei dem Sohne oder mich heimführen lasse von dem trefflichsten der Werber.[1]) Nun träumte mir jüngst, daß ein krummschnäbliger Adler vom Gebirg kommend die zwanzig Gänse, die mir im Hofe sind, erwürgte; sie lagen in den Zimmern hingestreut, und er hob sich in die himmlische Luft. Ich wehklagte mit den Frauen im Traum; der Adler aber kehrte wieder und sprach in menschlicher Stimme: „Habe Mut, Tochter des Ikarios! Kein Traum, sondern Wahrzeichen ist das, und es wird in Erfüllung gehen. Die Gänse sind die Freier, denen ich, dein Gatte, traurigen Tod bereiten werde.“ (550)[2]) Ich erwachte, und nach den Gänsen mich umsehend sah ich sie alle am Trog sich sättigen wie gewöhnlich. Nicht alle Träume sind ja prophetisch. Zwei Pforten gibt es der luftigen Traumgebilde, die eine ist von Horn, die andere von Elfenbein. Die, welche durch das geschliffene Elfenbein kommen, täuschen, nur Eitles bringend; die aus dem Horntore tretenden deuten Wirklichkeit an, wenn ein Sterblicher sie schauet (167).[3])

Penelope erklärt noch, daß sie morgen die Entscheidung treffen und dem als Braut folgen werde, der durch (die Oehren der) zwölf Beile, die Odysseus wie Holzblöcke (374) gerade hingereiht, mit dem Pfeil treffen werde.

20. Gesang.

Odysseus lagerte die Nacht über vor dem Saal unruhigen Geistes und das Herz im Innern bellte ihm (13). Wie die Hündin, die zarten Jungen umschreitend, einen Unbekannten anbellt und zu bekämpfen trachtet, so bellte ihm das Herz vor Grimm über die Frevel (16). Aber er schlug an die Brust und schalt sein Gemüt: „Harre aus, mein Herz! Hast du doch schon Hündischeres erduldet!“ Nichtsdestoweniger wälzte er sich noch immer unruhig nach allen Seiten. Wie ein Mann an gewaltigem Feuer einen

[1]) Das tertium comp. dieses ziemlich losen Gleichnisses ist das Auf- und Abwogen dort der Stimme, hier der Gedanken.

[2]) Seltsam, daß im Traum selbst die Aufklärung kommt, das Gesehene sei kein Traum, sondern Wahrheit.

[3]) Man sollte erwarten, die Träume des elfenbeinernen Tores seien echt, die des hörnernen falsch; aber gerade der Schimmer jenes Stoffs deutet auf das Trügerische. Zu Grund liegt übrigens wohl ein Wortspiel mit κραίνειν vollenden, erfüllen, dem ἐλεφαίρεσθαι trügen genau nachgebildet ist.

Magen, mit Blut und Fett gefüllt, hin- und herdreht, begierig, ihn gebraten zu sehen, so wälzte er sich hier- und dorthin, nachsinnend, wie er die Hände an die Freier, die schamlosen, lege, er allein an die vielen (30).[1] Die erscheinende Athene beruhigte ihn und der Schlaf löste ihm die Glieder (56). Auch Penelope klagte auf dem Lager: „Daß mich doch ein Sturm auf dunklen Pfaden weit in die Ferne trüge bis ans Ende des Ozeans, wie des Pandareos Töchter vordem die Stürme entrückten, (66) ehe ich dem schlechteren Mann das Herz erfreute!"

Der entscheidende Morgen brach an, und wieder kamen die Freier zum Festmahl. Philötios, der Rinderhirt, brachte den Schwelgern ein unfruchtbares Rind und gewahrte den Gast. „Wer ist doch, Eumäos", fragte er, „der Ankömmling? An Gestalt scheint er mir einem herrschenden König gleich. Freilich, die Götter verkümmern die irrenden Menschen, auch wenn Königen sie Jammer schicken!" (196). Einer der Freier, Ktesippos, übte wieder seinen Uebermut an Odysseus und warf ihm höhnisch als Gastgeschenk einen Kuhfuß zu. Odysseus bog das Haupt zur Seite mit sardonischem Lächeln[2] (302). Nun trat Telemach auf und rügte streng das Treiben der Gäste, die Kränkung der Fremden und das Schänden der Mägde im fremden Hause. Der Seher Theoklymenos sieht bereits die Wände von Blut bespritzt und Seelen zum Erebos eilen, wird aber ausgelacht. Fröhliches Frühmahl feiern nun die Schwelger, aber ein Spätmahl winkte ihnen, von Athene und dem Helden bereitet, wie es kaum unlieber je gefeiert wurde.

21. Gesang.

Penelope beschritt nun die Kammer, wo der berühmte Bogen des Iphytos, den Odysseus als Gastgeschenk erhalten hatte, ruhte. Sie löste den Riemen von der Pforte und schob den Riegel hinweg; da krachten die Flügel wie ein Pflugstier brüllt, der auf der Wiese weidet, und breiteten sich auseinander (50). Sie entnahm der Halle Bogen samt Pfeilen und den Aexten und forderte die Freier zum Wettkampf auf. Telemach richtete die Beile und gab den Bogen den Bewerbern, die sich sämtlich umsonst mühten, ihn zu spannen. Da verlangte Odysseus den Bogen zur Probe und erhielt ihn trotz des Widerspruchs der Freier: Penelope verhieß ihm, dem Bettler, Mantel und Leibrock sowie einen rüstigen Speer, den Schrecken der Hunde und Menschen, (340) wenn die Kunst ihm gelänge. Inzwischen flüsterte der Schweinehirt der Verabredung mit Odysseus gemäß der Schaffnerin zu, das Tor zu schließen, und die Mahnung flog nicht fort (386). Odysseus spannte nun den gewaltigen Bogen so mühelos, wie ein Sänger am neuen Wirbel die Saite spannt, nachdem er an jedes Ende den wohlgesponnenen Schafdarm gefügt (409). Dann prüfte er mit der Rechten die Sehne und sie klang lieblich wie der Sang der Schwalbe (411). Die Freier durchdrang Bangen und ihre Haut wandelte sich. Zeus gab donnernd ein Zeichen. Dessen froh ergriff Odysseus den Pfeil und schnellte ihn mit scharfem Blick

---

[1]) An diesem vielbesprochenen Gleichnis sieht man die Unbefangenheit Homers in auffallendster Weise. Nur das unruhige Hin- und Herwenden ist tert. comp. Wenn Breitinger die Fettwänste der Freier, das Bild einer „Speise, die Odysseus zu verzehren trachte", und die Erinnerung an jenen Fettmagen, der Siegespreis am vergangenen Tag gewesen, hereinzieht, so ist das weithergeholt und unzutreffend, da ja der brodelnde Wanst den Odysseus selbst bedeutet. Hafis singt ähnlich:

„Es tanzt von dir geschieden, o du mein Herzenslicht!
Das Herz, am Rand des Feuers wie selbst ein Braten nicht!"

[2]) Höhnisches Lachen, von einer sardinischen Pflanze, die krankhaftes Lachen hervorruft.

ab. Keines der Beile war verfehlt; durch alle flog das eherne Geschoß. Und nun wendete er sich zu Telemach: „Der Gastfreund in deinem Hause bringt dir keine Schande. Noch ist Kraft in mir, den die Freier verächtlich höhnten. Nun aber ists Zeit, den Achäern die Hauptmahlzeit anzurichten, (428) ehe der Tag vergeht, und dann mag andere Belustigung kommen, Gesang und Saitenspiel; denn das ist Zierde des Mahles." Sprachs und nickte mit den Brauen; und sofort gürtete Telemach das Schwert um und stellte sich mit dem Speer zu dem Vater.

22. Gesang.

Antinoos, der eben den Becher zum Trunk ansetzte, war der erste, der getroffen fiel; der Pfeil bohrte sich durch das Genick und Blut entstürzte dem Munde. Wild durcheinander lärmten die Freier, da sie den Mann stürzen sahen; aber nirgends war eine Waffe an den Wänden zu sehen. Finster schauend sprach nun der Held: „Ihr Hunde! (35) Ihr wähntet, ich kehrte niemals wieder vom Land der Troer: drum verzehrtet ihr mein Gut und vergewaltigtet die Weiber im Hause, weder die Götter fürchtend, noch um Nachrede der Menschen bekümmert. Jetzt naht euch das Ende." Als die Pfeile ausgingen[1] (119), rüstete sich Odysseus mit Speer und Schild, und Athene erschien oben schwebend wie eine Schwalbe (240), die schreckliche Aegis den Feinden entgegenhaltend. Die Freier stoben durch den Saal wie Rinder, die wütende Bremsen im Frühjahr verfolgen oder wie Vögel, auf welche Habichte, vom Gebirg kommend, herabstoßen — die Wolken fliehend flattern jene ins Feld hinunter, aber die Stößer fliegen nach und töten sie, ohne Gegenwehr zu finden; es freuen sich die Menschen der Beute (306). So tobten Odysseus und seine Helfer unter den Freiern wild umher; Stöhnen erhob sich beim Krachen der Schädel und das Estrich troff von Blut. Nur Phemios, der Sänger, der nur wider Willen den Freiern diente, und Medon der Herold wurden auf Bitten Telemachs verschont. Letzterer hatte sich, die dunklen Keren zu meiden (363), unter einer Kuhhaut verborgen und kam auf die Fürsprache Telemachs rasch hervor. Nun schaute Odysseus, ob vielleicht noch lebend ein Mann sich verbärge; aber er sah sie alle in Blut und Staub liegen wie Fische, welche die Fänger auf hohlen Strand aus dem maschigen Netz geworfen — sie liegen nach dem Wasser sich sehnend hingegossen auf dem Sand, und Helios mit flammendem Strahl raubt ihnen das Leben: so lagen die Freier übereinander hingeschüttet (389). Odysseus stand nun da unter den Leichen mit Blut und Staub befleckt wie ein Löwe, der gesättigt vom Ackerstier stolz einherschreitet — Brust und Backen auf beiden Seiten sind blutig und fürchterlich ist er anzusehen· so war Odysseus besudelt an Füßen und Händen (406).

Eurykleia mußte nun auch die Mägde nennen, die frevelnd der Pflicht vergessen den Dienst versäumt, der Herrin Trotz geboten und mit den Freiern gebuhlt hatten. Ihre Seelen wurden geraubt und sie vergaßen der Wollust (444). Wie ein Zug Dohlen oder Tauben ins Netz einstürzt, das im Gesträuch aufgehängt ist, nach Ruhe begehrend, aber traurige Ruhestätte findend, so hingen sie der Reihe nach an den Köpfen mit der Schlinge um den Hals und zappelten mit den Füßen einige Zeit (473). Die treuen Mägde aber begrüßten freudig den Herrn und säuberten den Saal.

23. Gesang.

Nun eröffnete die treue Schaffnerin den Namen des Fremdlings der Königin und ermunterte sie, zur Freude den Sinn zu wenden (52) nach

[1] Eigentlich: den König verließen.

der harten Duldung. Rasch stieg die Fürstin hinab und betrachtete lange den Gatten, bald ihn erkennend, bald der schlechten Gewande wegen zweifelnd. Da sprach Telemach unmutig: „Mutter oder eher Unmutter![1]) wie fühllos ist dein Herz! Warum bleibst du dem Vater so fern, setzest dich nicht zu ihm und sprichst kein Wort? Wo täte ein anderes Weib so fremd dem Mann, der nach zwanzig Jahren und unendlicher Trübsal heimkommt? Fürwahr, du hast ein Herz härter als Stein! (103) Ihm erwiderte Penelope: „Staunen faßt meinen Geist und läßt mich nicht reden. Ist es aber Odysseus, der heimgekommen, so werden wir uns bald erkennen. Wir haben Zeichen, die wir allein kennen, geheim vor andern."

Während nun auf Geheiß des Herrn Gesang und Tanz veranstaltet wurde, damit das Volk außen und die Angehörigen der Ermordeten nichts Böses ahnten, badete Eurykleia den Helden, und Athene goß ihm Schönheit um das Haupt, machte ihn höher und stattlicher; vom Scheitel auch goß sie Haarwellen der Hyazinthe ähnlich. Wie ein Künstler ein silbernes Gefäß mit Gold umgießt, so umgoß Athene Haupt und Schultern mit Anmut, und er entstieg der Wanne, Unsterblichen vergleichbar (163). Penelope versuchte nun den Gast, indem sie der Schaffnerin gebot, das Lager, das Odysseus selbst gezimmert, ihm draußen aufzuschlagen. Aber unmutvoll erwiderte dieser: „Wer hat mir denn anders das Bett gestellt? Wer könnte es wegtragen? Habe ich doch um einen Oelbaum, stark wie eine Säule, Bett und Gemach gefertigt, indem ich das Haar des Baums[2]) abschnitt und den geglätteten Stamm dem Bett zum Fuß bildete (198)." Erfreut umschlang nun die Gattin den Helden, da sie die Zeichen erkannte, die nur sie und die treueste Dienerin wußte. „Zürne mir nicht!" sprach sie. „Die Götter gaben uns Elend, da sie uns nicht vergönnten, bei einander die Jugend zu genießen und ruhig ins Alter zu kommen. Immer bangte mein Herz, daß ein Betrüger mich täusche. Jetzt aber bezwingst du mein Gemüt, so kalt es sonst war!" (230). Und nun hielt der König weinend die herztröstende, treue Gattin in den Armen. So willkommen als das Land Schiffbrüchigen erscheint, wenn Poseidon das Schiff zerschmetterte im Andrang der Winde und Wogen — ihrer wenige entkamen schwimmend ans Land, sie triefen von der Flut an ganzer Haut: so willkommen war ihr der Anblick des Gemahls und fest schlang sie die weißen Arme um den Hals des Gatten (240). Athene aber hielt die Nacht geraume Zeit am Ziele fest und ließ die goldige Eos nicht die Pferde anschirren, das Licht den Menschen zu bringen (245), bis Odysseus der Gattin seine Schicksale erzählt und sie sich der Ruhe und der Liebe erfreut hatten.

24. Gesang.

Hermes trieb die Seelen der Gemordeten zur Unterwelt und sie folgten schwirrend. So wie Fledermäuse im Höhlengeklüft sausend umherfliegen, wenn eine vom Felsen fiel, und wieder aneinander sich klammern: so zogen jene schwirrend unter dem Geleite des Heilbringers Hermes durch die modrigen Pfade (10).

Ossa, die Botin, kündete nun durch die ganze Stadt den Tot der Jünglinge und erregte gewaltige Empörung unter den Verwandten. Der greise Halitherses, der allein vorwärts und rückwärts schaute (452), wollte den Aufruhr beschwichtigen; aber Eupeithes, der Vater des Antinoos,

---

[1]) Δύσμητερ.

[2]) = Laub und obere Zweige.

gewann die Mehrzahl des Volks zum Sturm gegen den König. Doch fiel er von der Hand des Odysseus, der wie ein hochfliegender Adler heranschoß (538). Zeus von oben schwang nun den rauchenden Blitzstrahl, der Odysseus vor weiterer Bluttat warnte, und Athene vermittelte in Mentors Gestalt den Frieden zwischen König und Volk.

Anhang zu Homers Metaphorik.

Besondere Beachtung verdient Homers Personifikation lebloser Dinge, namentlich die Näherbringung von Naturformationen an menschliche Gliedmassen. Neben den im Text schon berücksichtigten Ausdrücken *νῶτα θαλάσσης, γῆς* Rücken des Meeres, der Erde, *ἁλὸς ἵπποι* Wellen = Rosse der See, gehört hieher die Bezeichnung eines hochragenden, gleichsam die Ebene oder das Meer überschauenden Hügels als *ὀφρύς* Augenbraue (*Υ* 151) und die seltsame Benennung der „heiligen" Zinnen Trojas als Priesterbinde, welche die Stadt schützt: *κρήδεμνα ἱερὰ Τροίης* (*Π* 100, *ν* 388). Das Lachen der Erde (*Τ* 363) ist schon erwähnt; auch im Demeter-Hymnus heißt es, als die Erde jene Wunderblume hervorsprießen läßt, welche Persephone arglos pflückt, um nun dem Hades anheimzufallen: *Γαῖά τε πᾶσ᾽ ἐγέλασσε καὶ ἁλμυρὸν οἶδμα θαλάσσης.* Aehnlicher Art sind: *λᾶας ἀναιδής* schamloser Stein (*λ* 598), *πηγαὶ ἀναΐσσουσι* die Quellen springen (sprudeln) empor (*Χ* 148), *ἐξέσσυτο ὕπνος* der Schlummer wich, eigentlich stürzte heraus (*μ* 366), *ἔμαρπτε αὐτὸν ὕπνος* der Schlaf faßte ihn (*Ψ* 23, 62 cf. *ω* 390: das Alter faßte ihn), *ἐπαυρίσκειν βασιλῆος* sich an dem König sättigen (*Α* 410) d. h. ihn so kennen lernen, daß man ihn satt hat.

Noch zu erwähnen ist der sprüchwörtliche Ausdruck *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται* (z. B. *Ρ* 514 und oft): das liegt in den Knien der Götter (weil beim Flehen die Knie umfaßt wurden) und Bilder wie *ἄσβεστος γέλως* unauslöschliches Gelächter (*Α* 599), *πίων ἄδυτον* fettes Heiligtum (*Ε* 512), *πύκινον ἔπος* dickes = verständiges Wort, *ὅρκια τάμνειν* (*Η* 124) = foedus ferire, icere Eide schlagen, insofern zur Bekräftigung des Bundes ein Opfertier geschlachtet wird (metonymische Metapher), *σκολιαὶ θέμιστες* krumme, d. h. hinterlistige Urteile (*Π* 387), *πολλὰ δέ οἱ κραδίη πόρφυρε μένοντι* viel schillerte ihm das Herz (*Φ* 551), von der wilden Jagd der Gedanken gebraucht; *πορφύρειν* mit „wogen" zu übersetzen, halte ich für gewagt. Das geläufige Bild *κρητῆρας ἐπεστέψαντο οἴνοιο* (*Α* 470 u. oft) ist, wie schon Athenäos es erklärt, am einfachsten vom kranzähnlichen Vollfüllen zu verstehen.

Sehr weitläufig ist die metaphorische Verwendung der Verba *βάλλω* (z. B. *Δ* 444: Die Eris warf Streit mitten unter die Heere), *ἕννυμι, ἵημι, τίθημι, ὑφαίνω, χέω* mit den Compositis (vgl. bei Hesiod *χέειν ἀοιδήν* Gesang ausgießen, dem Mund entströmen lassen (*Ἔργα* 583).

Buchdruckerei Theodor Lampart, Augsburg.

B. Hesiod.

1. Theogonie.

Die Musen, die den veilchenblauen Quell (3) am Helikon umschweben, holdselige Stimmen entsendend (10), lehrten auch Hesiod schönen Gesang und sprachen zu ihm:

Ihr Hirten der Flur, Taugenichtse, Bäuche einzig (26), wir wissen Erdichtetes viel, dem Wirklichen ähnlich zu sagen, wir verstehen aber auch, wenn wir wollen, Wahres zu verkünden. So sprachen die Musen, des Zeus wohlredende Töchter; sie gaben mir ein Lorbeerszepter wunderbar, und hauchten mir herrlichen Gesang ein (31), daß ich künde Vergangenheit und Zukunft. Ihnen strömt (39) unermüdlich Wohllaut von den Lippen im lachenden Palast des Vaters Zeus und sie feiern im Gesang die Urgottheiten, die Erde und Himmel geboren, und die aus jenen entsproßen sind, die Geber des Guten (46). Wen die Töchter des großen Zeus ehren und bei der Geburt anschauen von den gottentstammten Mächtigen, dem gießen sie auf die Zunge süßen Tau und ihm gleiten vom Munde einschmeichelnd die Worte; die Menschen schauen auf ihn, wenn er mit geradem Richterspruch das Recht spricht, denn eindrucksvoll redet er und großen Zwist weiß er klug zu schlichten (87). Und wenn einer mit frischverwundetem Herzen in Gram verdorrt, vergißt er sein Leid, wenn der Sänger, der Diener der Musen (100), den Ruhm der Ahnen und die seligen Götter feiert.

Zuerst war das Chaos, dann die breitbrüstige Erde, der feste Sitz aller Unsterblichen, auch der dunkle des Tartaros im Schoß der weitstraßigen Erde und der sanft lösende Eros, der lieblichste der unsterblichen Götter, der Menschen wie Göttern den Sinn und bedachtsamen Ratschluß überwältigt (122).

Aus dem Chaos entstand Erebos und die dunkle Nacht. Aus der Nacht Luft und Licht durch des Erebos Umarmung. Die Erde aber gebar, ähnlich ihr selber, den gestirnten Himmel, daß er ganz sie umhülle und ein fester Thron den seligen Göttern werde, hierauf die hohen Gebirge, der Nymphen Aufenthalt, und das unfruchtbare Meer, ohne befruchtende Liebe; dann zum Himmel gelagert den Okeanos, Köos, Kreios, Japetos und Hyperion, auch Theia und Rheia, Themis und Mnemosyne, die goldbekränzte Phöbe und wonnige Thetys. Endlich als jüngster entstand der winkelsinnige Kronos, der Schreckliche, der den blühenden Vater haßte. Weiter gebar sie die gewaltigen Kyklopen, welche Zeus den Blitz gaben und den Donner schufen; ganz ähnlich waren sie den Göttern, aber kreisförmig lag ein einziges Auge ihnen mitten in der Stirne, daher ihr Name Kyklops (Rundauge). Aber soviel auch Kinder erzeugt wurden von Uranos und Gäa, alle barg der Vater in dem Abgrund und ließ sie nicht ans Tageslicht kommen; die Erde aber, die Riesin, seufzte schwer beklemmt (160) und ersann schlimmen Trug.

Als sie den Stoff des grauschimmernden Diamants bereitet hatte, fertigte sie eine gewaltige Sichel und ermutigte ihre Kinder, die Untat zu rächen. Alle hielt Furcht, nur Kronos erklärte sich bereit. Freudig gab ihm Gäa die scharfzahnige Sichel (175), und als Uranos, die Nacht herführend, um Gäa liebend sich breitete und nach allen Seiten ausgespannt war, ergriff ihn aus dem Hinterhalt mit der Linken der Sohn und mähte mit der Rechten schleunig die Scham des Vaters weg, sie hinter sich werfend. Soviel Blutstropfen von ihr die Erde empfing, soviel erwuchsen im Abrollen der Jahre Erinnyen und Giganten

Das Glied selbst fiel ins Meer und Schaum erhob sich um die unsterbliche Haut, dem eine Jungfrau entsproßte. Die holde Göttin stieg ans Land — Kräuter erblühten unter ihren lieblichen Füßen; Aphrodite (Schaumgeborne) ist sie genannt, weil sie aus Meerschaum erwuchs, Kythereia, weil sie bei Kytheron anstieg. Uranos aber nannte nun seine Kinder Titanen, weil sie, die Hand in Frevelsinn ausstreckend, Schändliches übten (209), dem die Strafe nicht ausblieb.

Thetys gebar dem Okeanos strudelnde Ströme, darunter den silberrieselnden Acheloos (340), unter den Töchtern ist die safrangewandige Telesto (358). Dem Asträos gebar Eos die starkmutigen Winde, auch den Lichtbringer gebar die Frühgeborne samt den schimmernden Sternen, mit denen der Himmel sich kränzt (382). Rheia, zu Kronos gesellt, gebar Hestia, Demeter, Hera, Hades und Zeus. Die erstgebornen Kinder verschlang Kronos, daß nicht einer die Herrscherwürde ihm nähme. Bei des Zeus Geburt aber täuschte ihn die Mutter und reichte ihm einen Stein in Windeln gehüllt. Der erwachsene Zeus stürzte dann den Vater und befreite die Geschwister und Söhne des Uranos.

Als Prometheus, des Japetos Sproß, dem Allvater zum Troß das heilige Feuer im Geheimen den Menschen schenkte, schuf Hephästos nach dem Rat Kronions ein täuschendes Jungfrauenbild und sandte es auf die Erde. Von ihm stammt das Geschlecht der zarten Frauen, die als Uebel bei den Männern der Erde wohnen. Wie in den überdachten Bienenstöcken die Bienen Drohnen ernähren, die Taugenichtse (594), und selbst den ganzen Tag bis zur sinkenden Sonne sich mühen, weißen Honig eintragend, während diese, innen bleiben und fremden Ertrag in die eigenen Bäuche stopfen: so gab Zeus die Weiber als Fluch den Männern zu schlimmem Tun. Wer die Ehe und die schlimmen Werke der Weiber fliehend nicht heiraten will, kommt zu traurigem Alter und ermangelt der Pflege, selbst wenn er Vermögen hat, und nach seinem Tod fällt sein Besitz an Fremde. Wem aber das Los der Ehe zufiel und ein tugendsames Weib zu teil wurde, dem naht von jeher das Böse in die Wette zum Guten. Wer gar eine schlimme erkoren, dem lebt in der Brust untilgbares Leid. So kann keiner Zeus Ratschluß täuschen oder umgehen (613).

Zehn Jahre schon wogte der Kampf der Götter mit den Titanen und gleich spannte sich das Kriegslos (638). Als nun zum Entscheidungskampf die Götter anrannten, da war der Anblick den Augen zu

schauen und der Hall den Ohren zu vernehmen, wie wenn Erde und Himmel zusammenstießen, die eine zermalmt würde, der andere von oben zermalmte (705). Die Keile des Donnerers schufen Tumult und Lärm, und Kottos, Briareos und Gyes warfen Felsen zu Felsen, Wurf an Wurf und überschatteten mit den Geschossen die Titanen (716); diese wurden angebunden soweit unter der Erde, als der Himmel über ihr ist, denn gleichfern von der Erde ist der düstere Tartaros. Neun Nächte und Tage würde ein eherner Amboß vom Himmel herabfallen, bis er am zehnten auf die Erde käme, und ebenso von der Erde in den Tartaros. Ein ehernes Gehege umläuft ihn und in drei Schichten ist die Nacht um seinen Nacken ergossen, darüber wachsen die Wurzeln der Erde und des unwirtlichen Meeres. Dort sind aller Dinge Quellen und Enden, grauenvoll ist der Ort und die düstere Behausung der Nacht (744) selbst den Göttern, und nicht am Ende eines Jahres käme einer auf den Grund, der zuerst in den Eingang geraten. Nacht und Tag grüßen dort einander im Begegnen, die eine schreitet einwärts, der andere nach außen; nie faßt beide Geschwister das Innere, sondern das eine weilt stets draußen über die Erde schweifend, wenn das andere drinnen bleibt, bis die Stunde des Aufbruchs naht; das eine bringt den Irdischen das aufklärende Licht, das andere trägt den Schlaf im Arm, den Bruder des Todes, sie die unheilvolle Nacht, in düsteres Nebelgewand gehüllt (757). Auch die Kinder der finsteren Nacht, Schlaf und Tod, die furchtbaren, wohnen dort. Nimmer schaut auf sie Helios, der Leuchtende, mit den Sonnenstrahlen. Ruhig umwandelt der eine die Erde und den weiten Rücken des Meeres, freundlich den Sterblichen, des anderen Herz aber ist eisern, mitleidslos; wen er erfaßt hat, hält er fest, Feind ist er selbst den unsterblichen Göttern (766).

Aus dem heiligen Strom des Styx fließt durch die dunkle Nacht des Okeanos Arm.[1]) Zum Neuntel rollt er mit Silberstrudel (791) um die Erde und fällt ins Meer, das Zehntel aber entsprudelt dem Fels zum Unheil den Göttern. Dort ist die schimmernde Pforte und die eherne Schwelle unbewegt mit tiefragenden Wurzeln gefestigt (812).

Der Gäa jüngsten Sohn, den hundertköpfigen Typhoeus, schlug Zeus mit dem Blitz, daß die Erde in Qualm zerschmolz, wie Zinn im wohlgehöhlten Tiegel durch die Kunst des Schmieds erglüht, oder wie das zähe Eisen in der Waldschmiede von der Hitze gebändigt wird unter der Kunstarbeit des Hephästos (866).

Dem Zeus gebar Eurynome die Charitinen, denen von den Wimpern im Anblick schmelzendes Verlangen träuft, so hold blicken sie (911).

Demeter gebar Plutos den Edlen, der die Erde und den weiten Rücken des Meeres durchschreitet; wem er in die Hände kommt, den macht er reich und glücklich (974).

Nun kündet auch der Heldinnen Stämme an, ihr süßwortigen Musen! (1021).

---

[1]) κέρας Horn, wohl wegen der vielgewundenen Buchtung.

2. Werke und Tage.

(Hauslehren an seinen Bruder Perses.)

Zwei Arten Eifer gibt es, eine löblich, die andere schlimm: die düstere Zwietracht, als ältere Schwester aus der Nacht geboren, die des Kampfes und Haders waltet, und den Wetteifer, der, in den Wurzeln (9) der Erde wohnend, zur Arbeit weckt (20) und dem Nachbarn gleichzustreben anspornt. Möge dich, Perses, nie die schadenfrohe Eris (28) von der Arbeit abhalten und zum Lauscher des Marktgezänkes machen! Unsern Streit wollen wir schlichten nach geraden Rechten (36), wie sie in ihrer Trefflichkeit Zeus entstammen! Thoren, die nicht wissen, daß die Hälfte mehr als das Ganze[1] (40), und welch köstlicher Schmaus ein Malven- und Asphodelosgemüse ist!

(Derselbe Spruch wird dem Pittakos beigelegt (Diog. Laert. 1.), der ihn gebrauchte, als er nur einen Teil des von den Mytilenern ihm zugesprochenen Feldes annahm. Hier hat er noch den Nebensinn, daß der Ruhm der Genügsamkeit bei großen Verdiensten den Verzicht reichlich aufwiege.)

Aus Rache für den Trug des Prometheus, der den Menschen das himmlische Feuer brachte, erschufen die Götter des Olymps ein prangendes Trugbild, das die Menschen als ihr eigenes Uebel (58) umfangen sollten. Es ward Pandora (die Allbegabte) (81) genannt, weil ihm Hephästos kunstreiche Gestalt und Stimme, Athene die Gabe zierlicher Webkunst, Aphrodite anmutigen Reiz und Hermes hündischen (67) Sinn, schmeichelnde Worte und List verlieh. Epimetheus nahm es entgegen dem Befehl des Prometheus an und nun schüttete das Weib aus ihrem Korb die unseligen Leiden (95), die seitdem die Menschheit plagen. Die Hoffnung, die tiefunterst in dem unzerbrechlichen Hause war, blieb zurück und flog nicht heraus (98), denn zuvor schloß Pandora den Deckel, wie es Zeus befohlen hatte. Die andern tausenderlei Plagen aber schwärmten unter den Menschen umher (100); voll ist von ihnen die Erde, voll das Meer; auch Krankheiten kommen bei Tag und Nacht von selbst in aller Stille zu den Menschen, denn die Stimme versagte ihnen die Gottheit (104).

Zuerst schufen die Götter ein goldenes Geschlecht (109) redebegabter Menschen, die wie Götter (112) ohne jeden Harm lebten. Auch das drückende Alter war ihnen fern und wie vom Schlaf gebändigt starben sie (116). Sie sind nun edle Dämonen, Wächter der Sterblichen (123), dies ist ihr königliches Ehrenamt (126).

Darauf schufen die Olympischen ein zweites silbernes (128) Geschlecht, dem ersten weit nachstehend an Wuchs wie an Gesinnung. Doch auch ihnen ward Ehre zu teil.

[1]) Ein kleiner Besitz in der Hand des Fleißigen und Genügsamen ist erfreulicher und fruchtbringender als der doppelte in der des Habsüchtigen und Faulen. Plato sagt (legg. 3, 10) zu dieser Stelle, es gäbe Fälle, wo es nachteilig sei, nach dem Ganzen, verständig, nach der Hälfte zu greifen, dem Gemäßigten vor dem Maßlosen den Vorzug zu geben. Und im 8. Brief 354b sagt er weiter: Argos und Messene seien untergegangen, weil ihre Könige, statt sich mit der ihnen zugeteilten Macht zu begnügen, nach unumschränkter Gewaltherrschaft strebten.

Noch ein drittes Geschlecht schuf Zeus, ein ehernes (144), aus Eschen entsproßt, ein furchtbares, gewalttätiges; sie hatten den starren Sinn des Diamants (147), unnahbare Hände wuchsen ihnen von der Schulter. Ruhmlos stiegen sie zum Hades, denn der Tod nahte ihnen schwarz, so entsetzlich sie waren, und sie mußten das helle Licht des Helios verlassen (155).

Aber als auch dieses Geschlecht in der Erde geborgen war, machte Zeus ein viertes auf der vielnährenden Erde, ein gerechtes, besseres, das der Halbgötter (160). Auch sie umhüllte die Grenze des Todes und sie wohnen nun kummerlos am Ende des Weltalls, wo honigsüße Frucht dreimal des Jahres der reiche Boden gewährt (172).

Wär' ich doch selber nicht bei dem fünften Geschlecht, sondern entweder früher gestorben oder später geboren! Denn jetzt ist eine eiserne Menschheit. Sie vertilgt einst noch Zeus, wenn die Kinder bei der Geburt schon graue Haare bekommen. Nicht Recht ist mehr in der Hand (192), noch Scham; mit krummen Worten schädigt der Bösewicht den Besseren und schwört dazu (194). Widrigtönende, bösangige Scheelsucht begleitet die Menschen auf Schritt und Tritt, und zum Olymp hat sich erhoben, den schönen Leib in weiße Gewänder gehüllt, Scham und Ehrfurcht (200).

(Eine Allegorie auf das herrschende Unrecht, das der Dichter selbst erfahren, ist die nun folgende Fabel vom Habicht, der die Sängerin Nachtigall in den Klauen hält — die älteste griechische Fabel.)

Sinnlos, wer mit Mächtigen streitet; Sieg gewinnt er nicht und hat zur Schande den Schaden[1]) (211). Selbst der Edle kann Hochmut nicht leicht tragen, er wird niedergedrückt von ihm und Leid trifft ihn. Der Weg nach der andern Seite, zur Gerechtigkeit, ist besser; das Recht obsiegt doch dem Uebermut, wenn es bis ans Ende geschritten ist[2]) (218), und durch Schaden wird man klug.

Alsbald läuft der Eid hinter krumme Rechtsprüche und das Recht (die Dike) klagt, wenn es geschenkverzehrende Männer zu Boden ziehen und nach krummem Gericht Urteil sprechen (220). Weinend geht es dann durch Stadt und Volk, in Nebel gehüllt, und bringt Leid den Männern, die es verstießen und nicht gerecht zuteilten (224). Die aber Fremdling wie Bürger die Rechte gleich gewähren und nicht abweichen von Billigkeit, denen sproßt der Staat und blühen die Bürger in ihm (227); Friede nährt die Jugend im Lande (228) und die Weiber gebären den Eltern gleichende Kinder. Die jungfräuliche Dike ist des Zeus Tochter (256), das ganze Volk muß die Frevel der Fürsten büßen, die boshaften Sinns das Recht abbeugen durch krummes Urteil (262). Fischen, Raubtieren und Vögeln hieß Zeus einander fressen, da keine Gerechtigkeit unter ihnen ist; den Menschen aber verlieh er das Recht, die wertvollste Gabe von allen.

Das Böse kannst du leicht auch schaarenweise gewinnen; denn kurz ist der Weg und nahe wohnt es. Vor die Tugend

[1]) Gewöhnlich umgestellt zitiert: zum Schaden den Spott.
[2]) Vom Wettlauf ist das Bild hergenommen.

aber *setzten* die Götter den Schweiß; *lang und steil* ist der *Pfad* zu ihr und *schroff* im Anbeginn; aber wenn du auf die *Höhe* gelangt bist, *wird er bequem*, wie beschwerlich er zuvor war.[1]) Der Trefflichste ist, der selbst jedwedes erkennt; edel ist auch, wer auf den Wohlredenden hört; wer aber weder selbst Einsicht hat, noch auf den andern hört und deß Worte sich *ins Herz drückt*, der ist ganz unnütz (297).

Arbeite, daß dir der Hunger *Feind* sei und die schöngekränzte Erntegöttin dich liebe (301)! Denn die Not ist dem tatlosen Mann sehr *anhänglich*. Verhaßt ist den Göttern der Faule, der an Tatkraft den nichtsnutzigen *Drohnen* gleicht, welche die *Mühe* der Bienen träge *verzehren* (305). Denn Wohlstand *begleitet* Trefflichkeit und Ehre (314).

Wer *mit der Zunge raubt* (322), den demütigen die Götter, auch den, der an dem Erzeuger, dem Greise an der *Schwelle* des Alters, mit *bitteren Worten sich vergreift* (331).

Den Nachbarn lade zuerst zum Mahl; denn wenn dir im Dorf etwas passiert, so rennten die Nachbarn *ungegürtet* herbei; die andern gürten sich erst noch[2]) (345). Ein *Uebel* ist ein schlimmer Nachbar, ein *Segen* ein guter (346).

Böser Gewinn ist *gleich Verlust* (352).

Auch wenn du mit dem Bruder scherzest, laß Zeugen dabei sein!

Eine *Herde von Worten* ist unnütz (403).

Den lenäischen Monat[3]), den *Stierschinder* (504), meide und das Glatteis, das durch des *feindlichen* Boreas Hauch über die Erde *hinwächst* (506). Selbst den Greis macht er zum *Läufer* (518). Die zarte Haut der Jungfrau jedoch umweht er nicht; sie weilt im Hause bei der teuren Mutter, noch *unbelehrt in den Werken der goldnen Aphrodite* (521), während der Meerpolyp sich den Fuß nagt in *glutlosem Haus* bei traurigem Leben. Die Menschen ähneln dem Dreifuß, dem der *Rücken sich verbog* und das *Haupt* zur Erde *sieht*; gleich ihm schleichen sie hin, dem weißen Schneesturm entfliehend (535).

Morgenröte *empfängt ein Dritteil vom Tagwerk* (578) sie, die beim Erscheinen viele Menschen zur Wanderung bringt, vielen Stieren das Joch *auflegt* (581).

Kinderlos wähle die Magd; schlimm ist die *umkälberte* Lohnarbeiterin[4]) (603).

Wenn der Arktur *anschaut* die rosige Eos, dann pflücke die Trauben! (610).

---

[1]) Die Aehnlichkeit mit Matth. 7, 13. 14 ist eklatant, das Bild ist aber auch naheliegend. Hesiod betont außer der Bequemlichkeit und Breite des Weges zum Laster auch die *Kürze* und *Nähe* desselben, was bei Matthäus fehlt.

[2]) Eigentlich kein Bild, aber es ist doch ein symbolischer Sinn darin: hilfbereiter, besorgter ist der Nachbar.

[3]) Oktober, wo die *Ληναῖα*, Dionysien gefeiert wurden, Lenäon hieß der Tempel des Dionysos am Fuß der Burg von Athen.

[4]) Weil sie viel nachhause trägt.

Güter sind den unseligen Menschen soviel wie das Leben (die Seele) (686).

Die rechte Zeit ist immer die beste Zeit (694).

Keine bessere Beute gibts als ein gutes Weib, nichts Kälteres als ein schlechtes (702).

Ein böses Weib sengt auch den kräftigen Mann aus wie ein Brand und gibt ihm frühes Alter (705).

Herrlich ist der Schatz einer sparsamen Zunge, und groß die Gefälligkeit, wenn sie Maß hält (720).

Schlimmer Ruf ist leicht zu heben, schwer zu tragen, am schwersten abzulegen (761).

Fama vergeht nie ganz, die von vielen gesprochene; denn auch sie ist eine Göttin[1]) (763).

Bald erweist sich stiefmütterlich der Tag, bald als Mutter (825).

In einem Fragment (fr. 255) wird das sanfte Hinströmen des Wassers mit dem edlen Gang einer Jungfrau verglichen: *ὡς ἀπαλὰ προρέων, ὡς ἀβρῆ παρθένος εἶσιν*; cf Aesch. Pers. 613, wo von einer jungfräulichen Quelle *(παρθένου πηγῆς* und Eur. Hel. 1, wo von des Nils schönjugendlichen Fluten *(καλλιπάρθενοι ῥοαί)* die Rede ist. Schon in den Veden sind die Wasser des Himmels (2, 35, 4) und der Fluß Sindhu (10, 75, 8) Jungfrauen.

(Der unter Hesiods Name unterlaufende „Schild des Herakles" — eine Nachahmung Homers — ist als unecht längst erkannt. Er bringt in der Metapher fast nur homerische Reminiszenzen. Was selbständig ist, ist übertrieben. So nehmen sich die Pfeile des Herakles, die „Spender des stimmraubenden Todes" (131), die vorn „Tod und Thränengeträufel" trugen, seltsam aus. „Tod" mag noch hingehen, aber „Thränen" sind zu weit hergeholt. Das *ὥστε ζωοί* 189 erinnert an dieselbe Phrase Il. 18, 539. Aber bei Homer handelt es sich um göttliche Wesen: Eris, Kydoimos, Ker, hier ist also ein wirkliches Gleichnis; bei dem Nachahmer um körperliche Kämpfer; er fällt also aus dem Bild heraus und sagt: sie waren wie lebend dargestellt, was selbstverständlich ist. Den gleichen Fehler begeht er 197, 209, 211, 215, wo das *τῇ ἰκέλη, ἐοικώς* 2c. stets überflüssig ist. Der frei schwebende Perseus wird (217) als „nicht auf dem Schild mit den Füßen stehend und doch nicht fern von ihm" stümperhaft bezeichnet, indem wieder Realität und Bild vermischt wird. V. 316 läßt der Dichter gar Schwäne auf dem Bild schreien!)

---

[1]) Und daher unsterblich.

II. Die Lyrik.

A. Die Früh-Lyrik.

1. Die Elegiendichter.

Tyrtäos, der Anfeuerer der Spartanischen Krieger, mahnt, in der Kampfwut das Leben wie etwas Verhaßtes zu betrachten, dagegen den finsteren Tod wie das traute Licht der Sonne (Bergk 2, 11,5).

Mimnermos hat das schöne an Homer (Z 146) erinnernde Gleichnis: Wie Blätter zur Zeit des vielblütigen Frühlings in Menge hervorkommen, bald aber unter der Glut der Sonne welken, so freuen wir uns eine kurze Spanne Zeit der Jugend, nichts ahnend von der Zukunft; aber schon stehen die schwarzen Keren an der Seite, die eine trägt das grämliche Alter, die andere den Tod (2, 1 f.). Das erste Uebel hält der Dichter noch für das schlimmere, und entsetzlich erscheint ihm das Los Tithons, dem Zeus als schlimmes Geschenk ein ewiges Alter beschied (4, 1); besser gleich sterben als immer elender dahinsiechen. Auch die folgende Elegie variiert den Gedanken: wie ein Traum[1] sei die gepriesene Jugend und gleich schwebe über dem Haupt[2] das entstellende, Augen und Geist schwächende Greisentum. Noch drastischer malt der Dichter das Ueberraschende des einbrechenden Alters in der 15. Elegie (nach Hartung), wo dasselbe als ein tückischer Feind gedacht wird, der heranschleicht und den nichts Ahnenden am Scheitel packt, wenn diese Verse der Theognischen Sammlung (1007—1012) Mimnermos gehören. Bei Athenäos 11, 470 wird der Trinkbecher mit dem hohlen Kahn verglichen, in dem als in einem goldenen geflügelten Bett Helios in jeder Nacht vom Garten der Hesperiden nach Osten zurückfahre, um mit neuen Rossen die Tagesfahrt wieder zu beginnen. Als Erzähler der Sage wird Mimnermos genannt (Bergk Mim. 12). Auch Stesichoros und Antimachos haben nach Athenäos 11, 469 den Vergleich des Heliosschiffes mit einem Pokal (Hartung Lyriker 5, S. 165 und Eleg. 1, 304; Bergk 3, 977).

Solon mahnt die Athener, die heilige Dike zu ehren, welche schweigend die jetzigen und früheren Untaten sich merkt und alles zur gelegenen Zeit straft (4, 14 f.). Unentrinnbare Wunden würden dann der pflichtvergessenen Stadt geschlagen werden. Das rächende Unheil wird weiter als eindringender Feind personifiziert, vor dem man vergebens die Türen schließt, der über den Zaun springt und alle Hausbewohner findet, mögen sie sich in den tiefsten Winkeln verbergen (27—30). Drum sollen die Athener Gesetzlichkeit wiederherstellen, welche das Rauhe glättet, dem Trotz Einhalt tut, den Hochmut herabsetzt, die wuchernden Blüten der Verblendung abbrennt, die krummen

[1]) Vgl. Pindar Pyth. 8, 131.

[2]) Auch hier deutlich Erinnerung an Pindar Ol. 1, 92.

Rechtsurteile gerade richtet! (35—38). Reichtum, der unredlich erworben sei, komme zwar, wenn auch ungern vom Trug überredet, bald aber mische sich das Verderben ein. Es nahe unscheinbar wie ein Funke (13, 14), der zuletzt ein verheerender Brand wird, wie ein Frühlingsgewitter[1]), das die Tiefen der See aufwühlt, herrliche Werke der Menschenhände vernichtet und bis zum Göttersitz, dem Himmel, emporsteigt. Dann glänzt wieder die heitere Sonne. Derart sei die Strafe des Zeus (18—24). Der kurzsichtige Mensch ahnt nichts, bis das Unglück hereingebrochen ist; bis dahin weidet er sich offenen Mundes an windigen Hoffnungen (36). — Gegen Peisistratos wendet sich die Allegorie: Aus dem Gewölk fällt die Wucht des Schnees und Hagels, aus flammendem Blitz bricht der Donner hervor, von Winden wird die See erregt — wenn nichts sie bewegt, ist sie das Friedlichste von der Welt. Hartung (Griech. Eleg. s. S. 82) ergänzt dazu aus Diodor (Sic. ex c. Vat. p. 23) das Gegenbild: Und von Mächtigen wird der Staat zerrüttet, und das Volk sinkt in Knechtschaft eines einzigen Herrn. Solon selbst rühmt sich, nie die Gewalt mißbraucht zu haben. Hätte ein anderer so den Lenkstachel in der Hand gehabt wie er, er hätte kaum sein Herz in Ruhe bezwungen, bevor er den Rahm von der Milch geschöpft[2]) (36, 18—21). Wie ein Wolf unter vielen Hunden habe er sich bewegt (37, 6). Seine Ehrlichkeit werde ihm noch zur Schande gerechnet; die undankbaren Bürger spotteten, er habe wie ein mächtiger Löwe ein Hirschkalb erbeutet, ohne dessen Blut zu trinken, eine Mauer erklommen und die Stadt nicht geplündert, Rosse an den Wagen gespannt, ohne zu fahren, vielgeschäftig nichts verrichtet und schlichtend nichts zu Ende gebracht. (H. 9. aus Theogn. 949—954). Kein glänzendes Zeugnis politischer Weisheit stellt Solon seinem Volke aus; einzeln schleiche jeder auf den Spuren des Fuchses, wenn sie beisammen seien, sei jedoch ihr Verstand blöde, weil sie nur auf die Zunge des Schmeichlers sähen, nicht auf die Taten (H. 12.)[3]) Von allen Völkern sei das eigene am verliebtesten in die Knechtschaft, daher würdig mit scharfem Stachel gestoßen und in drückendes Joch gelegt zu werden (H. 13, aus Theognis 847—851). Aus Diog. Laert. 1, 62 führt Hartung noch ein Skolion an, das vor der doppelsprachigen Zunge des dunklen Herzens warnt. Bei Laertius (1, 2, 10) und Plutarch werden auch metaphorische Apophthegmate Solons erwähnt wie: König ist, wer die meiste Macht hat; die Gesetze gleichen Spinnweben, welche das Kleine und Schwache verstricken, während das Starke sie durchreißt; die Rede muß man durch Schweigen und das Schweigen durch die gelegene Tat und Rede besiegeln; die Günstlinge der Fürsten gleichen den Rechenpfennigen, die bald mehr, bald weniger bedeuten. Wenn

[1]) Frühlingsgewitter, weil die sprossende Saat vernichtend und nach anfänglichem Glück (12) erscheinend. Schön ist der Gedanke, daß der unehrlich erworbene Reichtum nur unwillig dem Ruf Folge leiste (da dem Rechte nach Wohlstand nur der Tugend gehört.)

[2]) Dies vielgebrauchte Gleichnis tritt hier zum erstenmal fast sprichwörtlich auf.

[3]) Dasselbe bei dem Zeitgenossen Pittakos (Diog. Laert. 1, 78). Aehnlich lautet das Urteil Goethes und Bismarcks über die Deutschen.

Solon sich (36, 1—4 Bergk) rühmt, der dunklen Erdenmutter (*Γῆ μέλαινα*) die drückenden Schuldtafeln (*ὅρους*) abgenommen und sie aus einer Sklavin zur Freien gemacht zu haben, so ist dies eine schöne Personifikation (er hat die Hypotheken abgelöst).

Genügsamkeit scheint der Grundzug des Phokylides gewesen zu sein, von dem Hartung S. 116 u. 117 u. a. folgendes citiert: Mittelstand hat viel Vorzüge; ich bleibe in der Mitte! Eine kleine, vernünftig regierte Stadt auf einem Felsen ist besser als Ninive, wenn es verrückt ist. Dem Horn Amaltheas gleicht ein Acker.

Von Euenos stammt nach Aristoteles (Nic. Ethik III, 11) die berühmte Charakteristik der Uebung als einer zweiten Natur.

Theognis von Megara, ein stolzer aristokratischer Geist, hat seinen Gedichten ein Siegel aufgedrückt (19), an dem jeder literarische Diebstahl zu entdecken wäre. Ob darunter, wie Hartung meint, die Widmung an Kyrnos, oder der unnachahmbare persönliche Geist und Stil zu verstehen sei, darüber sind die Ausleger nicht einig.[1] Freilich hat dieses Siegel nicht verhindert, daß in der unter dem Namen des Theognis laufenden Spruchsammlung viele fremde Geburten Platz gefunden haben; wir haben schon oben manches daraus für andere Autoren reklamiert. Bildliche Gedanken sind: Verächtlichen Gutes tun heißt die Liebe verschwenden, heißt Samen ins Meer streuen. Wer in die See sät, wird keine hochaufschießende Saat sehen, wer Lumpen wohltut, keinen Dank (105 bis 108). — Den Sinn eines Menschen erkennst du nicht, bevor du ihn nicht wie ein Zugtier geprüft hast; du kannst ihn nicht erraten, wie bei der Ernte (die Güte des Ackers)[2]; denn der Schein trügt (125—8). — Wen die Götter hochhalten, der gewinnt auch im Schlafe[3]), aber des Menschen Werk führt zu nichts (169. 170). — Einen Edlen lähmt am meisten die Armut, mehr als Alter und Fieberglut: sie zu fliehen, wirf dich lieber ins Meer zu den Seeungeheuern und von hohen Felsen herab! Denn durch Armut ist der Mensch gefesselt an Hand und Zunge (173—8). — Zuchtwidder, Esel und Pferde suchen wir von edlem Blut, und nur vom tüchtigen Hengst lassen wir die Stuten besteigen; aber die Tochter eines Lumpen zu freien, besinnt sich der Edelgeborne nicht, wenn sie nur Geld mitbringt. So entartet die Rasse (183 f.). — Nimm die Art des Polypen an, des beweglichen,[4]) der stets die Farbe des Felsen trägt, dem er sich anschmiegt! Passe dich jetzt hier an, ändere dann deine Farbe! Verschlagenheit nützt mehr als Charakter (215—8). — Auch ein Langsamer, ist er nur wohlgesinnt, erreicht einen Schnellen, wenn

---

[1]) Hartung conjiziert hier *ὄνομα* in den Text. Dasselbe Gleichnis hat Kritias (H. El. 1, 320).

[2]) Hartung setzt statt *ὅριον: ἔμπυρον* „durch Feuerbeschauung" mit Herbeiziehung von Eurip. Suppl. 215 und Medea 230. Die Interpolation dürfte zu kühn sein.

[3]) Nach Hartung, (s. Anm. hiezu) und (mit geringer Differenz) Ahrens, vgl. Psalm 126, 2. 3; Bergk liest: *ὃν καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ*, was mir keinen Sinn zu haben scheint.

[4]) *πολυπλόκου*, H. *πολυχρόου*, des Vielfarbigen.

er den geraden Weg des göttlichen Rechts einhält (329). — Mir wird keine Sühne für den Raub, der an mir begangen; ich gleiche dem Hund, der über den Waldbach setzt und dem die Flut alles entreißt (347—8). — Auf dem Probierstein erscheine ich wie Gold neben Blei[1]); keinen mir ähnlichen treuen und redlichen Genossen vermag ich zu finden (415 f.). — Dem Greisen taugt kein junges Weib; es gehorcht nicht dem Steuer wie ein Kahn, läßt sich nicht festhalten am Anker, es zerreißt die Taue und treibt oft nachts nach einem andern Hafen (457—60).[2]) — Aus Meerzwiebeln entstehen nie Hyazinthen und Rosen, und aus der Sklavin nie ein Freier (537. 8). — Habe acht, die Gefahr schwebt dir auf der Schneide eines Messers (557).[3]) — Ich sehe dich schleichen den Weg, Treuloser, den ich als bunte kalte Schlange am Busen gehegt (599 f.).[4]) — Wie ein Gedanke so rasch geht die herrliche Jugend vorüber und kein Roßlauf ist schneller, wenn er den Herrn über das Feld in die ragenden Speere trägt (985 f.).[5]) — Jetzt hebe ich mich auf Schwingen empor wie ein Vogel aus dem Sumpf, den schlechten Gefährten verlassend und die Schlinge zerreißend (1097 f.). — Ich habe gelitten wie Odysseus, der, dem großen Haus des Hades entronnen, endlich zurückkehrte und die Freier erlegte (1123 f.). — Hoffnung blieb bei den Menschen als die einzige gütige Göttin; die andern alle zogen sich zum Olymp zurück: fort ist Treue, die mächtige Gottheit, fort Besonnenheit; die Göttinnen der Anmut haben die Erde verlassen; Eide stehen nicht mehr fest und die Scheu vor den Himmlischen ist verschwunden (1135—1140).

Die Unordnung seiner Vaterstadt malt Theognis in dem ausgeführten Bild eines Seesturmes: Wir treiben mit eingezogenen Segeln auf Malischer See durch dunkle Nacht. Keiner will an den Pumpen arbeiten, die Wogen stürzen über beide Borde, kaum einer mag sich retten. Den wackeren Steuermann, der treue Wache hielt, haben sie beiseite geräumt; das Besitztum wird geraubt, die Ordnung ist aufgelöst,

---

[1]) Dieses zum Ueberdruß wiederholte Bild mag von Chilon aus Lakedämon, einem der sieben Weisen, stammen, von dem Diog. Laert. 1, 71 den Spruch anführt: Gold wird an Probesteinen in sicherer Prüfung erkannt, am Gold wieder erprobt man die guten und schlimmen Herzen.

[2]) Das Gleichnis hat den Mangel, daß das widerspenstige Weib einerseits kein Schiff sein soll, da dieses ruhig dem Steuer und Anker gehorcht, andererseits doch wieder als Schiff gedacht wird, aber als ein solches, das von den Tauen sich losreißt und nach fremden Häfen segelt.

[3]) Zuerst Il. K 173, cf. Simonides von Keos 99.

[4]) Bergk hat statt ὃν εἶχον: ὃς εἶχες, der du eine Schlange im Busen hegtest; die Schlange wäre dann die Falschheit. Der Gedanke ist hier abgeschwächt. Die Epitheta „kalt“, „bunt“ sind sehr bezeichnend; ποικίλος ist nicht etwa buntschillernd, sondern (metaphorisch) vielgewandt, heimtückisch analog dem bunten Fuchs des Archilochos und der buntthronenden (= listenreichen) Aphrodite bei Sappho (s. unten); vgl. auch das bunte Flötenspiel bei Pratinas.

[5]) Nicht bloß Roßlauf, sondern der allerheftigste Ansturm der Rosse, wie er beim Reiterangriff in der Schlacht stattfindet. Ein farbenprächtiges Gemälde, das über das stark Hyperbolische hinwegsehen läßt.

Lastträger regieren und Schurken haben über Tüchtige die Oberhand; ich fürchte, das Schiff sinkt in die Fluten (671—80).[1])

Die nun folgenden Liebeslieder auf einen Knaben stechen sehr von dem Vorausgehenden ab und sind allem Anscheine nach fremden Ursprungs:

Knabe, du entläufst wie ein gesättigtes Roß und kehrst dann wieder in den Stall zurück, verlangend nach dem wackren Reiter[2]), der schönen Wiese, dem kühlen Quell, dem schattigen Hain (1249—52). — Knabe, einem weitumschweifenden Falken ähnlich bist du der Reihe nach bald diesem, bald jenem geneigt (1259. 60). — Knabe, du bist schön, aber ein harter, bockiger Kranz[3]) sitzt auf deinem Kopf. (1261. 2). — Knaben sind wie Rosse: liegt der Reiter im Staub, beweint ihn nicht das Pferd, sondern nimmt einen andern Reiter auf, der's füttert; so liebt auch der Knabe immer den, der anwesend ist (1269 f.). — Wenn die Erde im Lenz Keime schwellen läßt, verläßt der blühende Eros Kypern, kommt zu den Menschen und streut Samen über das Land (1276—80). — Knabe, wo ist das Ende deiner Launen? Du hast ein tolles, trotziges Gemüt und bist scheu wie ein Falke. Bleib und gib mir deine Gunst! Nicht lange wirst du die Gabe der veilchenbekränzten Kypris besitzen. (1301—6). — Selig der Turner, der nachhause gekehrt Tage lang bei einem schönen Knaben ruht (1337—8). — Knabenliebhabern liegt ein drückendes Joch um den Nacken, ein schlimmes Andenken an die genossene Huld. Wer sich um Knaben bemüht, steckt gleichsam in Reisigfeuer die Hand (1359—62). — Schiff, du bist auf Klippen gestoßen, als du meiner Freundschaft verlustig gingst, und das Tau, das du ergriffst, war morsch (1363. 4).

Jon aus Chios, ein üppiger Metaphoriker, läßt Rebstöcke die blühenden Arme zum Himmel erheben (Hart. 1, 5) oder um die Pappel schlingen (Bergk) und den Rebaugen Kinder entsprießen, anfangs stumm, aber geschwätzig, wenn sie in der Kufe übereinander stürzen.[4]) Dem gekelterten Nektar entquillen wiederum als Sprößlinge Festlust, Frohsinn und Tanz, denen der Wein als König präsidiert. In einem von Athenäos (2, 35) zitierten Dithyrambos nennt er den Wein das unbezwingliche stiergesichtige Kind, den Jüngling von alten Tagen[5]), den süßen Diener schnsüchtiger Liebe, den Herrscher und Geistesbeleber der Menschen. Den Morgenstern bezeichnet er als frühen himmlischen Wanderer, als Vorläufer der Sonne mit glänzenden Schwingen (10). Die gute Gelegenheit nannte er nach Pausan. 5, 14, 9 das jüngste Kind des Zeus (13).

[1]) Eigenartig ist noch die Metapher 231: *σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα:* ich habe dir Flügel gegeben = dich gehoben.

[2]) Die Metaphern Reiter und Turner lassen auf Schlimmes schließen.

[3]) Der Starrsinn sitzt dir gleichsam als Kranz um den Kopf.

[4]) Erinnert an vedische Gleichnisse.

[5]) Aehnlich heißt Viktor Hugo in den misérables den Amor ein „Kind von 6000 Jahren“.

Dionysios der Kupferne kredenzt Hymnen als gefüllte Becher und die Huldgöttinnen mit ihnen; der Freund möge in gleicher Gabe Bescheid geben (1). Lobgesänge einschenkend will er mit dem Ruder der Zunge den Freund vom Gelage zu hohem Ruhm hinbringen und die Matrosen der Musen zu Hilfe rufen (4).

Antimachos nennt das goldne Schiff, auf dem Helios nachts fährt (s. oben bei Minermos) bei Athen. 11, 469 einen goldnen Pokal. Dieselbe Metapher hat schon Stesichoros gebraucht.

Plato küßt dem geliebten Agathon die Seele von den Lippen, die auf ihn überströmt (Epigr. 1). Einen Apfel wirft er einem Mädchen zu als Symbol der Liebesfreude oder, falls sie die Gunst versagt, als Mahnung an das baldige Welken der Jugend (2. 3). Im 13. Epigramm will Aphrodite die Musen zu ihrem Dienst bewegen und droht ihnen mit dem bewehrten Eros. Diese aber sagen höhnisch: Geh zum Ares mit deinem Geprahl! Auf uns fliegt dein Bürschchen nicht. Das Geschichtchen läßt sich als Allegorie fassen für den Gedanken, daß Studium eine Schutzwehr gegen die sinnliche Begierde ist (vgl. in Jacobs Anth. 1, 464 das Epigr. des Kallimachos). In Epigr. 30 vergleicht Plato den schlafenden Eros mit einem Purpurapfel.

Simmias von Theben ruft dem grünen Gelock des Epheus auf dem Grab des Sophokles zu, leise den Grabhügel zu umschleichen; auch mögen Rosen und Reben sich über den beredten Zögling der Musen und Charitinnen ergießen.

Aristoteles besingt den Zufall als die trefflichste Gottheit, als des menschlichen Tuns Anfang und Ende; er ist es, der die Weisheit krönt und Ehre dem Menschenwert verschafft, um dessen goldne Schwingen die Huld leuchtet und dessen Wage das höchste Glück zuteilt (Hart. 1, 345, bei Bergk als Adespoton 139).

Kritias der Philosoph feiert die Einfachheit, das Kind der Bescheidenheit und die Freiheit, die unsterbliche Fürstin. Indem er sein Vermögen fahren ließ und wie ein mit der Freiheit beschenkter Sklave sich bekränzte, sprach er: Kritias gibt dem Kritias die Freiheit; nicht eine Heimat, ein Obdach habe er jetzt, sondern die ganze Welt stünde ihm zum Verweilen offen (20. 22). Im Alter sprach er: Die Zeit hat mich gebeugt; sie ist zwar eine Künstlerin, macht aber doch alles nur schwächer (18). Den Schnappsack der Stoiker allegorisiert er humoristisch als eine Stadt inmitten des Dunkels, wo nur Quendel und Knoblauch wächst nebst Feigen und Schwarzbrot, keine Schmarotzer und Dirnenjäger wohnen und kein Krieg um Geld und Ehre geführt wird.

Von Menander stammt nach Ausonius das nur lateinisch überlieferte Epigramm: Genieße das Leben als sterblich Geborner, aber spare, als würdest du stets leben! (Herder hat das Distichon ethisch vertieft.)

2. Die Jambendichter.

Archilochos von Paros hat das schöne Epigramm: Herz, mein Herz, von schwerem Sorgensturm umbraust, wach' auf, wirf die Brust dem Unheil kühn entgegen, halt' den Lanzen der Feinde

ruhig stand, prahle weder im Sieg, noch klage jämmerlich in der Niederlage! Freue dich des Erfreulichen und im Unglück murre nicht zu sehr; lerne erkennen, welcher Rhytmus die Lebendigen treibt! (66). Nach einer Sonnenfinsternis sang er: Nichts ist zu verschwören, nichts zu verwundern, nichts ist mehr unverhofft, nachdem Zeus aus Mittag Nacht gemacht und das Licht der flammenden Sonne verborgen; niemand braucht mehr zu staunen, wenn die Delphine mit den Waldtieren die Weide tauschten und diesen die hallenden Wogen lieber würden als das Festland, während jene das Gebirg vorzögen. (74.) Die Buhlerin Pasiphile nannte der Dichter einen Feigenbaum, der viele Krähen ernähre[1]) (19 nach Athenäus 13, 594 C.). Xenophon spricht (Memorab. 3, 8, 10) auch vom bunten Fuchs des Archilochos (bunt im Sinn von vielgewandt) wohl mit Beziehung auf das bei Zenobios 2, 90 stehende Diktum: Ein alter Fuchs läßt sich nicht in einer Schlinge fangen (Bergk, S. 732). Als ihn einer beleidigte, sagte Archilochos: „Du hast die Grille am Flügel gefaßt." (Lukian, Apophras 1.) Er vergleicht sich mit einem Wesen, das ohnehin schon laut schreit, besonders aber, wenn es angepackt wird.

Simonides der Amorgite, von Samos gebürtig, sieht gleich Hesiod[2]) im Weib das beste Gut oder das kälteste Uebel, das den Mann treffen könne (6). Die einen Weiber stammen nach ihm vom borstigen Schwein; darum liegt alles in ihrem Haus ordnungslos im Schmutz, und sie inmitten desselben mästet sich. Die andere hat vom listigen Fuchs den Sinn; ihr entgeht nichts, sie sagt bald Gutes, bald Schlimmes, von heftigem Unbestand hin- und hergetragen. Die andere wieder muß vom Hund abstammen, so herumschnüffelnd erkundet sie alles und bellt jeden an, niemand kann sie zum Schweigen bringen. Eine andere bildeten die Olympischen aus unempfindlicher Erde; sie ist weder gut noch bös, sondern stumpfsinnig versteht sie sich nur aufs Essen und sitzt den ganzen Tag tatlos beim Ofen. Auch aus dem beweglichen Meer wurden Weiber geschaffen. Wie dieses kann manche lachen[3]) und heiter sein, aber ebenso schnell wandelt sie ihr Aussehen und tobt zeitweilig wie eine Hündin um ihre Jungen, wie ein tosendes Meer. In seinen Launen ist ein solches Weib veränderlich wie die See. Vom Esel haben andere die Gelassenheit, die nur durch Schläge und Zwang zur Arbeit anzuspornen ist, auch die Genügsamkeit und Verliebtheit, vom Marder andere den diebischen naschhaften Sinn, vom stolzen Roß manche die Putzsucht und Scheu vor unsauberer Arbeit; ein prunkendes Schaugericht ist ein solches Weib für Fremde, für den eignen Mann aber ein Uebel, falls er nicht Szepterträger ist und solche Pracht sich leisten kann. Die vom Affen kommt, ist die allerschlimmste. Häßlich und listenreich sinnt sie nur den ganzen Tag, wie sie Unheil

[1]) Der Feigenbaum deutet auf die süßen Früchte, die Krähen zeigen die Niedrigkeit der geilen Besucher an.

[2]) Hesiod op. 702.

[3]) Die lachende See hat schon Homer (z. B. Il. 19, 362), auch Theognis 9, Anthol. 7, 118.

verüben könne. Aber auch von der Biene stammen einige Frauen; glücklich, wem sie zu teil werden! Sie allein sind untadelhaft. Unter ihren Händen blüht und wächst alles; in Liebe bleibt solche dem Gatten treu bis ins Alter und gebiert ihm ein ruhmvolles Geschlecht. Göttlicher Reiz umfließt sie; sie sitzt nicht bei Weibern und plauscht über Liebeshändel; derart sind die besten und verständigsten Weiber. Im Ganzen aber sind die Weiber ein Uebel; nicht leicht hält einer den Hunger, den schlimmen Mitbewohner, vom Hause ab, wenn er verheiratet ist, noch die Gefahr der Untreue, wenn sein Weib schön ist. Eine unzerreißbare Schlinge hat Zeus mit den Weibern über die Männer geworfen. (7.)

Von Hipponax stammen die Dikta: Zwei Tage sind herrlich am Weibe: der der Hochzeit und der Todestag (29) und die Metapher: Warum gabst du mir, Zeus, nicht Gold, den König des Silbers?[1]) Den Feigenbaum nennt er den Halbbruder des Weinstocks (34), die Eule Bote und Herold des Todes (54).

Aeschrio nennt den Mond das schöne junge Sigma (σ) des Himmels (1), die Iris den schönen Himmelsschwibbogen (4).

3. Die melische[2]) Poesie (Bergk III.).

Alkmann läßt die Gipfel und Tiefen der Berge, die Vorgebirge und Abgründe mit den Waldtieren, Bienen und Vögeln schlafen (60), nennt das Glück im Gegensatz zu Pindar, der es verstandlos heißt, der Gesetzlichkeit und Ueberredung Schwester und der Vorsicht Tochter (662, bei Plutarch. de fort. Rom 4), die Erfahrung den Anfang des Wissens (63).

Sappho aus Mitylene auf Lesbos ruft Aphrodite an, die bunttronende[3]), Listen flechtende, die einmal auf goldnem, von purpurnen Sperlingen gezogenem Wagen zu ihr kam und ihren Gram beschwichtigte (1). Ihr Herz ist von Eifersucht gedrückt, die Zunge gebrochen, dünnes Feuer läuft über die Haut und falber als Gras ist ihr Aussehen (2, 9 f.). Kypris möge ihren Himmelstrank, gemischt mit Jugendfreude, aus goldenen Schalen ergießen! (5). Herrlich sind die Naturbilder: Wenn der Vollmond im Silberglanze die Erde beleuchtet, bergen die Sterne vor seiner Schönheit eilends ihr Licht (3). — Ueber die Quittenäste rieselt Kühlung, von schwankenden Aesten Schlummer (4). Sie begrüßt die buntschuhige Morgenröte (18), die sehnsuchttönende Nachtigall, den Boten des Frühlings (39), und die rosenarmigen[4]) Charitinnen (62) und höhnt eine Nebenbuhlerin, die keinen Anteil an den Rosen der Musen bekommen, daß sie vergessen zum Hades wandle (68). Ihr Lied gilt vor allem dem Eros, der sie wie das süßbittere[5]) Honiginsekt unauf-

[1]) *παλμύ.*
[2]) Melos = Gliederbau der rhythmischen Poesie und Musik, von *μέλος* Glied. Melisch hieß man die Lieder, welche zur Harfe oder Flöte gesungen wurden.
[3]) *ποικιλόθρονε = δολόπλοκε* s. oben S. 73 Anm. 4.
[4]) Auch rosenfüßig (*ῥοδόσφυροι* nach Hartung 99).
[5]) Auch bei Maxim. Tyr. 24, 9 nennt Sappho den Eros bittersüß.

hörlich nicht (40), der ihr das Herz erschüttert wie der Sturm die Bergeichen (42). Jauchzend spricht sie: Ich hab' ein schönes Mädchen, an Wohlgestalt den goldenen Blumen gleich, meine geliebte Klais; nicht um ganz Lydien, ja nicht ums herrliche Lesbos gäb' ich sie! (85); aber auch zum Knaben zieht sie die Sehnsucht und läßt den Webstuhl still stehen (90). Wie ein Kind zur Mutter fliegt sie zu ihrer Liebe (38). In Hochzeitsliedern vergleicht sie den Bräutigam einem jungen Baum (104), dem Kriegsgott (91); er sticht hervor wie der lesbische Sänger vor anderen (92); die Braut sieht wehmütig die Jungfräulichkeit Abschied nehmen auf Nimmerwiederkehr (109). Die des Mädchenschmucks Beraubte, Verlassene wird der Feldhyazinthe verglichen, welche weidende Hirten zu Boden treten (94), die Unberührte einem süßen Apfel zu oberst am Wipfel, den die Leser vergaßen — nein, sie vergaßen ihn nicht, sie konnten ihn nicht erreichen! (93). Ein rein ethischer Gedanke ist: Ein schlimmer Mitwohner ist Reichtum ohne Tugend (81). Interessant ist das Paradoxon: goldiger als Gold, womit wahrscheinlich die Liebe gemeint ist (H. 125). Von dem Zartsinn der vielverleumdeten Dichterin kündet der poetische Dialog mit Alkäos. Dieser spricht: Du veilchenhaarige, reine, sanfte Sappho, ich möchte was sagen; aber die Scham hält mich zurück. Darauf entgegnet Sappho: Wär' dein Begehren edel und schön, und rührte nicht die Lippe was Schlimmes ein (ἐκύκα), so befiele nicht Schamröte dein Gesicht, sondern du sprächst offen im rechten Sinn (28). In einem neu aufgefundenen Gedicht (veröff. von Schubert, Assist. d. ägypt. Abteilung d. Berliner Museums) heißt es: Wenn sie unter Lydiens Frauen erscheint, ist's, als träte der Vollmond rötlich am Abendhimmel auf.

Erinna, die Landsmännin der Sappho, betrauert eine am Hochzeitstag verschiedene Braut; ihr habe die Hochzeitfackel den Scheiterhaufen angezündet und der Hymenäos sich zum Totenlied gewandelt (6).

Alkäos (eig. schon Alkmann s. H. 6, 22, vgl. übrigens oben Mimnermos 5) hat die später von Pindar verwertete Sage von dem über dem Haupt des Tantalos schwebenden Stein (nach einem Scholion zu Pindar Ol. 1, 97; B. 93). Von Alkäos stammt das Diktum: nicht Mauern von Stein und Eichenholz bilden die Schutzwehr einer Stadt, sondern der Heldensinn der Bürger (H. 28), und schön ist die Allegorie, in der die innere Zerrüttung des Staates mit einem Seesturm verglichen wird: Die Windrichtung begreif' ich nicht, zugleich von hüben und von drüben rollen die Wellen; wir dazwischen schwanken wie im dunklen Schiff und ringen schwer im Ungewitter. Schon ist der Schiffsraum leck, die Segel zerrissen, die Anker halten nicht — (18, ähnlich 19). Die feigen Bürger sind Hühner, welche ducken, wenn der Geier sich blicken läßt (H. 46), die Not ist Schwester der Armut, welche beide das Volk lähmen (92). Auch das Diktum des Aristodamus: Geld ist der Mann ist durch Alkäos bekannt (50). Eine Muschel nennt er Felsentochter, geboren in der grünen See (H. 79), und Eros, der fürchterlichste der Götter, ist nach ihm der Sohn der schönfüßigen Iris und des goldgelockten Zephir (13). Zuerst treffen

wir bei Alkäos auf den Gebrauch von προκόπτειν; eine Sache vorwärts stoßen (36). — Zweifelhaft ist der allegorische Spruch: Steig' nicht immer in einem Kreis um das Krempelgestell herum! (156). Von Hartung (6, S. 60) wird auch ein Scholion aus Athen. 15. 695 A dem Alkäos vindiziert, welches lautet: Wer kann und vernünftig ist, sehe der Fahrt vom Lande aus zu; wer auf dem Meere selbst ist, muß notgedrungen nach dem Wind sich richten.

Dem Kleobulos wird das Rätsel von dem einen Vater und den zwölf Kindern zugeschrieben, die wieder je dreißig Kinder haben, halb weiß, halb schwarz; alle sind unsterblich und schwinden doch täglich (2). Hübsch ist auch das Fragment, das Hartung S. 61 aus Athen. 15, 695 C und Dio Chrysost. 1, 36 bringt: Wohl eine Laute möcht' ich sein, schimmernd von Elfenbein, daß mich ein hübscher Knabe zum Reigen des Dionysios trüge! auch ein gediegener Schmuck von Gold, daß mich ein schönes und keusches Mädchen besäße! Nach Plinius, hist. nat. 2, 12, 54 nannte neben andern Stesichoros während einer Sonnenfinsterniß den Tag Nacht und die Strahlen der Sonne Pfad der Dunkelheit (73).

Ibykos singt: Im Lenz treibt der kydonische Apfelbaum, sproßt der Garten der Nymphen und schwellen die Augen an den schattigen Ranken des Weinstocks. Mir aber rastet die Liebe keine Jahreszeit; wie der unter Blitzen flammende Thrazische Nord kommt Eros von der Kypris und beherrscht mit sengendem Rasen von jung an meine Brust (1). Wiederum trifft mich der holde Blick des Eros unter den dunklen Wimpern hervor und wirft mich durch allerlei List ins unentwirrbare Netz der Kypris. Ich zittre vor dem Kommenden wie ein Preispferd, das alt geworden nur ungern zum Wagenkampf sich stellt (2). — Sein Herz ist schnellflügelig wie ein Vogel (4) Den Euryalos preist er, den in seinen Gesängen Aphrodite und die süßblickende Peitho mit Rosen genährt haben (5). Von Ibykos soll nach Schol. Theokr. 1, 115 der Mythos von der Nymphe Arethusa stammen, die durch das Meer vor Alpheos floh (23).

Bei Anakreon, dem Honigsüßen, wie ihn Hermesianax nennt (Athen 13, 597) nimmt die Liebeslyrik ihren höchsten Schwung. Er singt: Knabe mit den Mädchenaugen, ich suche dich, du aber kommst nicht, wohl wissend, daß du mein Herz am Zügel lenkst (4). Auch Eros wird der mädchenhafte genannt (13) desgleichen (14) der goldhaarige. Eros wirft dem Dichter einen goldenen Ball[1]) zu, daß er mit einem Mädchen in bunten Sandalen scherze; es aber verschmäht den Altersgrauen (14). — Thrazisches Füllen, redet er eine andere Spröde an, was blickst du mich so übermütig an und fliehst, vermeinend, ich sei ein Thor? Wisse, ich könnte dir wohl noch die Zügel um den Nacken legen und dich durch die Rennbahn jagen; aber du erfreust dich noch der üppigen Weide und tollst in frohen Sprüngen; dir fehlt noch der Reiter, der dich besteigt (75). Wie ein Schmied hat Eros den Dichter mit scharfem Beil zugehauen und im Waldstrom ge-

[1]) Das Zuwerfen des Balls galt bei den Griechen als Liebeserklärung.

waschen (48); auch im Alter umschwebt er ihn noch mit goldenem Gefieder und leicht fliegt der Dichter, gehoben von Eros, der ihm gnädig zublickt, zum Olymp (25).

Als Anakreontika sind noch eine Anzahl Lieder überliefert, die in Stil und Liedweise Anakreons gehalten sind, aber zumeist späterer Zeit angehören. Vgl. Welcker. Kl. Schr. z. Gr. Litgesch. II. 356 gegenüber Bergk, Gr. Litgesch. II. 270 f. Die zierlichen, neckischen Liedchen bieten auch dem Metaphoriker reiche Ausbeute. Wenn Alkmäon und Orestes als Muttermörder in Raserei fielen, so rast der Dichter beim Wein, ohne einen Mord auf dem Gewissen zu haben; wenn Herakles mit dem Bogen des Iphitos und Ares mit Schild und Schwert des Hektor rasten, so rast er mit Becher und Kranz (8). Wenn Attis die Berge nach Kybebe durchraste, wenn die Trinker am Quell des Phöbos in Begeisterung rasen, so will er bei des Lyäos Gabe und der Salbe der Geliebten in Raserei kommen (11). Wenn die Erde, die Bäume, die Sonne, der Mond trinkt, warum will man ihm das Trinken wehren (21)? — Einst wollte er dem Eros nicht gehorchen und trat ihm mutig wie Achill zum Kampf entgegen. Aber Eros drang ihm mitten ins Herz und unterwarf sich seine Seele. Was hilft nun äußere Abwehr und was die blanken Waffen, wenn nach innen die Schlacht schon verlegt? (12). Wie die Blätter am Baum, wie die Wogen des Meeres, so zahlreich sind seine Geliebten (13). Auch holde Knaben sind dem Dichter freund, so Bathyllos, sein Herrscher und Tyrann. Zu ihm sendet er eine Schwalbe als Liebesbotin, die der Dichter um ein Liedchen von Kythere gekauft (14). Begeistert preist er die Reize des Knaben: die wellenden Locken, die frische Stirn, die von Brauen begrenzt wird dunkler als Drachenfarbe, das kühne und wiederum sanfte Auge, das abwechselnd den Blick des Ares und der Aphrodite hat, um schreckend abzuscheuchen und doch auch Hoffnung zu geben, die schamroten Wangen gleich Rosenäpfeln, die Lippen schwellend wie die der Peitho, der Hals elfenbeinern, die Hände wie die des Hermes, die Schenkel nach Polydeukes, die Haltung nach Dionysios. So beschreibt er einem Bildner die Züge des Knaben; das stumme Wachs müsse wie redend erscheinen, und wenn der Maler einst Phöbos darstelle, nehme er das Modell von Batyllos (16). Aehnlich wird ein Mädchen beschrieben: die Haare kohlschwarz und von Salben duftend, das Auge blitzend und halb hell wie Athenes, halb schmelzend wie Kytherens' Blick; Nase und Wangen sind Rosenrot mit Milch durchflossen; die Peitholippen verkünden Liebesfreude; um den weißen Nacken fliegen alle Charitinnen (15). Wenn die Tochter des Tantalos in einen Stein, die des Pandion in eine Schwalbe verwandelt wurde, so möchte der Dichter ein Spiegel sein, damit die Geliebte ihn immer betrachte, ein Kleid, daß sie ihn beständig trage, das Wasser, mit dem sie sich wäscht, die Salbe, die ihre Haut benetzt, Haarbinde und Perlschmuck, Brustband oder Sandale, um wenigstens von ihren Füßen getreten zu werden! (22).

Anakreon versuchte auch Heldenlieder anzustimmen, aber seine Leier tönte nur Liebesklänge. Er zog neue Saiten auf, er wechselte die

Leier — aber wieder erschallten nur zarte Weisen. Lebt wohl, ihr Helden, ruft er zuletzt, meine Leier taugt nur für die Liebe! (23). Andere mögen Thebens Kämpfe, der Phryger Schlachtgeschrei feiern, er besinge seine eigenen Niederlagen; nicht Reiter, nicht Fußvolk, nicht Schiffe hätten ihn besiegt, sondern ein neues Heervolk: schöne Augen (26). Die Natur gab Stieren Hörner, Rossen Hufe, Hasen Schnellfüßigkeit, Löwen Zähne, Fischen Flossen, Vögeln Schwingen, Männern Verstand — was blieb den Weibern? Statt Speere und Schilder Schönheit. Damit aber siegen sie über Eisen und Feuer (24). — Die Schwalbe flicht ein Nest im Sommer und zieht für den Winter nach dem Nil; Eros aber hat sein Nest beständig in des Dichters Busen. Von seinen Jungen ist eines immer flügge, das andere halbentschlüpft, das dritte noch Ei, und fortwährend tönt Geschrei von den Eroskindern. Die großen füttern die kleinen, und diese, erwachsen, zeugen wieder andere. Verzweifelt ruft der Dichter aus: Wie soll ich mir auf die Dauer helfen? Soviele Eroten auszutreiben, habe ich nicht die Kraft (25). Edle Rosse kennzeichnet man durch ein Feuermal, die Perser sind durch die Tiara kenntlich; so tragen auch die Verliebten den sanften Stempel des Eros in ihrer Seele (26). — Hephästos schmiedete einst Liebespfeile auf Lemnos; Kythere tauchte sie in Honig, Eros mischte Galle dazu. Da kam Ares, die schwere Lanze schwingend, und spottete über die kleinen Pfeile. Als er aber einen in die Hand nahm, konnte er ihn nicht tragen, so schwer war er. Eros aber sprach lächelnd: Behalt' ihn nur! (27 A). — Im Traum trugen den Dichter Schwingen durch den Weltraum, aber Eros erreichte ihn doch, obwohl ihm die Füsse mit Blei beschwert waren. Was soll das bedeuten? Daß er, oft dem Netz der Liebe entronnen, doch wieder umstrickt erscheint? (28). Ein andermal wagt er mit Eros einen Wettlauf; dieser schlägt ihn mit dem Blütenstab und treibt ihn über Stock und Stein, bis er totmüde umsinkt; dann wedelt ihm der Liebesgott mit den sanften Schwingen Kühlung zu (29). — Wie das Rad des Wagens rollt die Lebenszeit vorüber, bald ist der Mensch in Staub aufgelöst. Wer heißt denn die Steine salben, wer, der Erde Spenden bringen? Laßt uns selbst salben, mit Rosen das Haupt bekränzen und durch Tanz die Sorgen verscheuchen! (30). — Zur Mitternacht, als schon der Bär zur Hand des Fuhrmanns sich neigte, klopfte Eros an die Türe des Dichters. „Ich bin ein Kind, ganz durchnäßt irre ich durch die Nacht!" erscholl es von außen. Der Hausherr ließ den Kleinen ein, drückte ihm den Regen aus den Haaren und wärmte die starren Hände. Als nun der Frost gewichen, probierte der Schalkhafte den Bogen, ob nicht die Sehne von der Nässe erschlafft sei und traf den Dichter mitten ins Herz. Fröhlich enteilte er mit den Worten: Mein Bogen ist noch gut, dir aber wird das Herz schmerzen! (31). — Anakreon besingt die Grille, die auf den Bäumen von wenig Tau lebend wie ein König wohnt und singt, die Freundin des Landmanns, die niemanden schädigt, die süße Prophetin des Sommers. Auch die Musen sind ihr hold und Phöbos gab ihr liebliche Stimme, der nie Alternden, Lieder-

reichen, jungfräulich Gebornen, die fast den Göttern gleicht (32). — Eros wurde einst von einer Biene gestochen und kam jammernd zu seiner Mutter: „Eine kleine geflügelte Schlange hat mich gebissen!“ Kythere erwiderte lächelnd: „Wenn schon ein Bienenstachel dir so Leid schafft, was leiden erst die Menschen, die du triffst?“ (33). — Wenn den Dichter Bacchos besucht, schlafen die Sorgen ein (46), beginnt das erglühende Herz die Musen zu preisen, fühlt es die Windstille des Lebens; Wein und Liebe sind der einzige Gewinn des Lebens — der Tod kommt doch nach allem! (48). Auch die Rose besingt Anakreon, die Genossin des Mahles, die Erhöherin der Sangesfreude. Rosenduft umweht die Götter, gibt Anmut den Menschen, ist der Schmuck der Charitinnen, die schönste Zier der Liebesgöttin. Selbst dem Gestochenen dünkt die Blüte des Eros süß. Was gäbe es Erfreuliches, dem die Rose fern blieb? Rosenfingrig ist die Morgenröte, rosenarmig sind die Nymphen, rosenhäutig ist Aphrodite. Rosenduft bringt Genesung den Kranken, verscheucht den Tod, bezwingt selbst die Zeit. Denn sie ist göttlichen Ursprungs: Als dem Schaum der blauen Meereswogen Aphrodite entstieg, als Athene des Olympiers Haupt entsprang, entkeimte auch der Erde zum erstenmal der Rosenstrauch und Nektar sprengten auf ihn die Götter, daß aus den Dornen die göttliche Blüte des Lyäos entkeimte (54). Wie die weiße Seerose, wie die Lilie unter Veilchen, schimmerte die Liebesgöttin bei der Geburt aus dem dunklen Meer hervor und teilte mit rosigem Busen die Gewässer (56).

Simonides von Keos preist die Kämpfer bei Termopylä: ihr Grab sei ein Altar, die Totenklage um sie Lobgedenken, der Jammer Ruhmespreis; solche Totenfeier zernage nicht der Rost,[1] noch die alles bezwingende Zeit. Auf dem Grabmal der Helden habe der Ruhm von Hellas sich häuslich niedergelassen (4). Unauslöschlichen Ruhm gaben sie dem Vaterland; sie umhüllte zwar des Todes Gewölk, aber getötet sind sie nicht tot, denn die Tugend erhob sie auf den Flügeln des Ruhms aus der Wohnung des Hades (96). In einem Threnos übergibt Danae den Perseus im Bretterkasten dem Meer und spricht: Schlafe mein Kind! Schliefe doch auch das Meer und im Herzen der maßlose Jammer! (37). Die Tugend wohnt nach alter Sage auf schwerersteigbarem Felsen, wo sie, die Göttliche[2], an heiligem Ort jetzt waltet. Kein sterbliches Auge erblickt sie, wenn nicht herzzehrender Schweiß auf den Gipfel der Mannheit trägt (58). Gebetumlispelt wird der heilige Quell der Musen genannt (45) und die blaue Schwalbe heißt Verkünderin der balsamischen Frühlingszeit, in der auch die gelbhalsige Nachtigall ihr holdes Geschwätz ertönen läßt (73. 74). Allegorisch läßt sich der Gedanke fassen: Den gelben Honig bereitend besucht die Biene die herbsten Blumenkelche (47; cf. Hartung 28).

---

[1]) Vgl. Matth. 6, 19.

[2]) Ich lese mit Schneidewin *θεάν* statt *θοάν*; der Schluß der Stelle ist etwas vereinfacht.

Die Zeit ist der gewaltigste Prüfstein für jedes Ding; sie zeitigt den Sinn in der verschlossenen Brust (175) und mit scharfen Zähnen zernagt sie auch das Lebendigste (176, bei Stobäos ecl. phys. 1, 232). [1])

Plutarch führt (symp. 9, 15, 2) ein Fragment von Simonides an, in dem der Tänzer gleich einem Jagdhund von Amyklä und hurtigen Roß gelenkig sein soll, um die Liedweise mit den Füßen zu verfolgen (29). Wie neuer Wein nicht den alten an Kraft erreiche, so wenig das leersinnige Gerede der jungen Dichter den Ruhm der Meister. (75). [2]) Plutarch (an seni resp. sit. ger. 1.) führt von Simonides auch das Diktum an: die Stadt (das Amt) lehrt den Mann, worin man die Quelle des berüchtigten Spruchs finden kann: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand. Die schon aus Theognis (557) bekannte Metapher: Der Staat steht auf der Spitze des Schwerts, findet sich auch bei Simonides (99) und es ist schwer die Priorität festzustellen, da beide Autoren Zeitgenossen waren; Simonides ist ziemlich sicher 556 geboren (s. Hartung 133) und Theognis nur einige Jahre früher (s. Hart. Eleg. 1, 14). Von den Athenern wird (132) gesagt, daß sie den Uebermut der Böotier und Chalkider mit betrübendem Eisen bändigten.

Timokreon beklagt sich über Themistokles, der, durch silbernes Schmutzgeld verführt, ihn nicht ins Vaterland zurückberufen (1). Als Themistokles das Schicksal des Dichters teilen mußte, höhnte er ihn: Aha, also gab's noch andere Schufte! Nicht ich allein bin der Fuchs, es gibt noch mehr? (3). Seufzend bricht er in die Klage aus: Blinder Reichtum, weder zu Land noch im Meer solltest du erscheinen, im Tartarus allein und beim Acheron solltest du wohnen; durch dich ist alles Unheil bei den Menschen (8).

Pratinas tritt gegen die Vorherrschaft der Instrumente über den Gesang auf: Dem Sänger stehe es zu, gleich einem Schwan den wechselreichen Hymnos zu führen; den Gesang habe die Muse zum König gemacht, die Flöte bleibe Dienerin; nur bei Türenkämpfen und Schlägereien trunkner Jünglinge mag sie voranlärmen. Es schweige der Phryger mit dem bunten Flötengetriller! Verbrennt das verdorbene Rohr, das unmelodische, taktwidrige, schwerlallende Geschöpf der Drehbank! Gegen die Fußzersplitterung des bacchischen Dithyrambos halte meinen dorischen Chorgesang! (1). Folge nicht der harten, nicht der freien Tonweise, sondern gehe mitten durchs Feld nach äolischem Ton! Die Gesangsstürmer mögen zur äolischen Harmonie sich mäßigen! [3]) (5).

Von Phrynichos stammt das Distichon: Stellungen leiht mir der Tanz soviele, als die Sturmesnacht Wellen auf dem Meere gebiert (3).

[1]) Hier haben wir die mit den Zähnen alles zermalmende Zeit! Aber vernünftiger Weise hat die Zeit bei Simonides, die doch die gewaltigsten Dinge aller Welten zernagen soll, auch ein ordentliches Gebiß und nicht blos einen Zahn wie ein altes Mütterchen!

[2]) Nach Bergk. Hartungs Conjekturen sind unannehmbar.

[3]) Bei σύντονον vermutet Jacobs Δωρίδα. Ἰαστί wird nach Plato, Rep. 398 E von Bergk und Hartung für Λυδιστί gelesen; das μέσαν verlangt unbedingt einen doppelten Gegensatz.

Praxilla: Unter jedem Stein vermute einen Skorpion! Verborgenheit hegt Trug (H. 3, B. 23 unter scolia S. 1294). Bader und Huren waschen in demselben Trog Lumpen und Rechtschaffne (H. 5, Bergk 25 scolia.)

Bacchylides: Langer Friede gebiert den Sterblichen Wohlstand und honigsüße Gesangesblüten; an den eisernen Schwertgriffen sitzen die Webereien brauner Spinnen, die Trompete schweigt und stört nicht den süßen Schlummer; die Straßen hallen von Festgelagen; Knabenlieder tönen hell (13).[1] — Einer ist nur des andern Schüler zu allen Zeiten; die Türen zu ungeredeten Worten zu finden ist schwer (14). — In Gegenwart des Bären suche nicht die Spuren auf! (15). — Reines Gold weissagt der Lyderstein; Tugend und Weisheit prüft die allsiegende Wahrheit (22). (Aus Stob. Floril. 11, 7.) Bei Clem. Al. paedag. 3, 310 steht das Citat: Führt doch die Weisheit ihr tönendes Wort nie im Verborgnen! Bergk vermutet auch in Stob. 11, 2, wo die Wahrheit die Mitwohnerin, die Lebensgenossin der Götter genannt wird, ein Citat des Bacchylides. — Mitten unter den Menschen weilt, leicht zu treffen, Dike, die hehre, die Begleiterin der Ordnung und des weisen Rechts. Glücklich, wer sie findet und ins Haus nimmt! (29). — Reichtum verkehrt auch mit Schurken (30). — Nicht aus eigener Kraft wird den Sterblichen Wohlstand, noch Krieg, noch innerer Zwist, sondern Schicksal, das allspendende, treibt die Wolken nach dem und jenem Lande (36). — Ist jemand andrer Meinung, der Weg ist breit (37 aus Plut. Num. 4). — Hekate, Fackelträgerin, Tochter der schwarzbusigen Nacht! (40). — Wie ein geschickter Maler dem Gesichte leuchtenden Ausdruck gibt, so schmückt Keuschheit den höher strebenden Sinn (50 aus Ammian Marc. 25, 4). Ein 1896 vom Britischen Museum erworbener ägyptischer Papyrus hat eine größere Zahl bisher unbekannter Gedichte des Dichters der Vergessenheit entrissen. Sie wurden von Kenyon herausgegeben (The poems of Bacchylides from a Papyrus in the Brit. Museum, London 1897). Darunter befindet sich ein Päan auf Theseus, der in herrlicher Sprache die Befreiung der Opfer des Minotaurus besingt. Als der Kreterkönig Minos die Hand nach einem der totgeweihten Mädchen, Eriboia, ausstreckt, wehrt ihm Theseus: Halt ein, Held! Was der Allmächtige uns auferlegt hat, was die Wage des Rechts uns zugewogen, das erfüllen wir am Tag der Zahlung. Du aber bändige den argen Gedanken! Noch stammt von Bacchylides ein schwungvoller Dithyrambos: Wenn aus Bechern süße Gewalt auf die Sinne stürzt, Liebeshoffnung durch die Gaben des Dionysios das Herz befeuert und die Gedanken des Menschen emporhebt: stürzt er sogleich die Zinnen der Burgen, dünkt sich Fürst der ganzen Welt, ihm prangen Paläste von Gold und Elfenbein, bringen Frachtschiffe von Aegypten reichen Zoll. So schwärmt das Herz des Trinkers. (27). S. auch Pindar Ol. 13, 5.

Melannipides läßt Athene die häßliche, gesichtverzerrende

[1]) φλέγονται eigentl. erglänzen, eine Katachrese.

Flöte[1]) aus den Händen werfen (2), den Acheron unter Aechzen im Erdenschoße rinnen (3) und den Eros die süßen Keime säen (7).

Ariphron (nach Hartung Likymnios) singt: Gesundheit, ehrwürdigste der Seligen, mögest du allzeit bei mir wohnen! Weder Reichtum, noch Kinder, selbst nicht die götterähnliche Fürstenmacht und die Wonnen, die wir in Aphroditens heimlichem Netz gewinnen, können uns laben ohne dich! Wo wäre ein Vergnügen von Gott, wo ein Trost im Leiden? Nur bei dir blüht und glänzt der Charitinnen Frühling; ohne dich ist keiner glücklich.

Timotheos von Milet nennt die Ehrfurcht die Gehilfin der speerkämpfenden Tapferkeit (9) und warnt vor der geflügelten Augensprenkel, dem Eros, dem Hundeführer der Kypris, dem Herzdurchbohrer, der selbst den Göttern keine Meineidbuße zahlt (15).[2])

Telestes nimmt die von vielen Sängern angegriffene Flöte in Schutz: Daß Athene, die Künstlerin, die kunstreiche Flöte, die Gesichtsverzerrung zimperlich fürchtend, aus den Händen warf, glaube ich nimmermehr. Warum sollte sie, die Jungfräuliche, Ehe und Kinder Verschmähende, der Kummer um die Frühlingsreize der Jugend so scharf ergriffen haben? Dies eitle Gerede hat das ganze Musenland durchflogen zur Schande der edlen Tonkunst. Gab doch die Göttermutter dem Bromios als schönste Gabe den windbeschwingten Hauch gepaart mit der gelenken Fingerkunstfertigkeit! (1 aus Athen. 14, 616 F.). — Wohlgeflügelten Hauch flocht er ins Rohr (2, ib.).

Lykophronides hat den schönen Vers: Weder der Knaben, noch der goldlockigen Mädchen, noch der tiefbusigen Frauen Antlitz ist schön, wenn nicht Scham als Schmuck Blüten darüberstreut (1 aus Athen. 13, 564 A).

Phönix aus Kolophon. Des Ninos Schwert sind Flaschen, sein Speer der Becher, die Pfeile der Schöpfer, seine Feinde die Mischkrüge, die Rosse der lautre Wein, sein Kampfgeschrei: Gießt Salben! (Athen. 10, 421).

Unbestimmt. Das Volk ist ein wankelmütiges Uebel; gleich dem Meer wirds von jedem Wind geschaukelt, bei Windstille leicht von jedem Hauch erregt, und jeden Bürger, der im Wege steht, verschlingt es. Dio Chrysost. 32, 432.

---

[1]) *σώματι λύμα.*

[2]) Die Metaphern sind sehr originell; *ἰξὸς ὀμμάτων* ist eigentlich Vogelleim für die Augen, weil die Liebe meist durch die Augen einkehrt; *κυναγός* haben wir wörtlich übersetzt (Jäger ist zu farblos), und das Schlußprädikat weist auf die gebrochenen Schwüre der Liebenden hin.

B. Pindar.

a) Die olympischen Gesänge.

I.

Das Beste ist Wasser, und Gold schimmert wie glänzendes Feuer in der Nacht aus Fürstenreichtum. Wenn du nun, trautes Herz, Kämpfe singen willst, schau nach keinem andern glühenden Tagesgestirn als nach der Sonne, und feire keinen Wettkampf vor dem Olympischen![1]) Dort treten ernste Sangeshymnen zu Hierons reichbeglücktem Herd. Er führt das Szepter im lämmerreichen Sizilien, er pflückt die Krone jeder Trefflichkeit (20), er glänzt auch im Gespinnst[2]) der Melodien, wenn die trauliche Tafel Gäste erheitern.

Mit buntverstricktem Trug täuschen die Mythen und Anmut, die den Sterblichen alles einschmeichelnd macht, verleiht Ehre und lockt zum Glauben oft an Unglaubliches; die späteren Tage aber sind besonnene Zeugen (34).

Wenn einen der Sterblichen die Olympischen geehrt, war Tantalus[3]) es; aber er konnte das große Glück nicht verdauen[4]), im Uebermut erfaßte er das frevle Schicksal — einen mächtigen Stein hängte über ihn der Vater, den vom Haupt zu wälzen er ruhelos sich müht. Seinen Sohn aber schickten die Götter wieder zum kurzlebigen Menschengeschlecht. Als ihm, dem herrlich Blühenden, Flaum das gebräunte Kinn überwölbte (bekränzte) (69), dachte er der willkommenen Hochzeit. Hippodomeia von Pisa wollte er gewinnen. Zu Poseidon flehte er, des Oenomaos Speer zu hemmen.[5]) Große Gefahr lockt nie den Schwächling. Da aber zu sterben doch verhängt, warum unrühmlich ein hohes Alter zwecklos im Dunkel sitzend hinschleppen, alles Schönen beraubt (84)? Und er bezwang des Oenomaos Kraft. Drum ziemt mir, den Sieger im Kampf mit äolischem Lied zu kränzen; und wahrlich, keinen kenne ich, des Schönen so Kundigen, an Kraft so Mächtigen, den wir mit des Siegesfanges faltigem Feierkleid eher schmücken dürften (105) als dich, Hieron, den ein sorgender Gott beschützt. Wenn er dir treu bleibt, so gedenke ich, noch süßeren Weg der Lieder zu finden, deinen schnellen Wagen zu verherrlichen. Die stärksten Pfeile nährt mir die Muse mit Kraft. Mannigfach winkt den anderen der Ruhm; das Höchste aber thürmt sich den Königen. Dir ists vergönnt, oben zu wandeln, mir aber, dem Sieger zur Seite zu stehen, durch Weisheit weit vorstrahlend in Griechenland.

---

[1]) Was das Wasser unter den Flüssigkeiten, Gold unter den Metallen, die Sonne unter den Gestirnen, ist der Olympische Wettstreit unter den Kampfspielen. — Die Form der Vergleichung ist hier aufgelöst in Nebeneinanderstellung.

[2]) ἄωτος Wolle, Flaum, übertr. Blüte, Gipfelpunkt; z. B. Pyth. 4, 131; heilige Blüte des Wohlbehagens; 4, 188 Blume der Schiffer.

[3]) Vater des Pelops, des Gründers der Olympischen Spiele. Die Sage von der Qual des hängenden Steins wird nach einem Scholion zu dieser Stelle zuerst von Alkmann (und Alkäos) berichtet (s. Hartung, Alkäos 23); metaphorisch verwertet ist sie schon von Minermos; s. oben.

[4]) καταπέψαι verkochen, verdauen.

[5]) der die mit Hippodameia Wettlaufenden, wenn sie nahe am Ziel waren, heimtückisch von hinten durchbohrte.

II.

Wen soll ich besingen, welchen Gott, welchen Helden, welchen sonstigen Mann? Theron sei es, der Sieger im Viergespann, des Gastrechts Hort, die Wehr Agrigents, die Blüte[1]) hochnamiger Ahnen (11), die hier am Strom die heilige Wohnung hatten und Siziliens Auge waren. Gib Kronide, der den Olymp und der Kampfspiele Krone schirmt, erquickt vom Gesang, das heimische Gefild auch dem nachkommenden Geschlecht! Von Geschehenem — in Recht und Unrecht — vermag selbst die Zeit, der Vater aller Dinge (17), den Ausgang nicht ungeschehen machen; aber eine günstige Wendung bringt Vergessen. Denn unter edlen Freuden stirbt bewältigt das grollende Unheil (20). So wars bei den Jungfrauen des Kadmos; groß war ihr Leid, aber das schwere sank vor der schönen Freude. Immer andere Fluten, bald mit Lust, bald mit Schmerz, ziehen über die Menschen (34).

Nun hat der Sohn des Aenesidemos in Olympia Ehre errungen, während dem gleichberühmten Bruder die gemeinsamen Charitinnen zu Isthmos und Pytho die Blume des Gespanns führten, das zwölfmal die Bahn durchflog. Wer in Kühnheit den Kampf versucht, löst sich von Sorgen (52).

Wo Reichtum sich mit Tugend schmückt, schafft er allenthalben Gedeihen, und drückt die wilde Sorge nieder; er ist ein leuchtender Stern, das wahrste Licht.

Wer dreimal[2]) auf Erden und im Hades wandelnd das Herz rein von Sünde bewahrt, erringt den Weg zu Kronos Feste; dort wehen Meerlüfte um die Insel der Seligen, Goldblüten glänzen von schimmernden Bäumen, genährt vom Wasser (131).

Viele schnelle Pfeile liegen mir im Köcher; den Vernünftigen klingen sie vernehmlich, für das Volk bedürfen sie der Deutung. Der Weise kennt vieles aus angeborner Kraft; zungenfertige Schulweise schnattern wie Raben Abgeschmacktes zu Zeus' göttlichem Vogel (88).

Richte nun den Bogen, mein Herz! Wen treffen wir, aus gewogenem Sinn die rühmlichen Pfeile entsendend? Nach Agrigent spannen wir ihn, auf den freigebigsten, wohlgesinntesten Mann. Neid liebt, edle Taten in Verborgenheit zu verhüllen; aber wie der Sand des Meeres die Zahl flieht, wer könnte aufzählen, wieviel Gutes er andern tat? (100).

III.

Zum Preis des Siegers Theron richte ich die Hymne, die Zier unermüdet schneller Rosse (6).

Gottgeforderte[3]) Pflicht ists, die Leier dem Sang zu mischen zum Preis des Sohns Aenesidemos', dem der Kampfrichter um die Locken den

---

[1]) ἄωτος, eigtl. Gespinnst, Flaum, ist bei Pindar Sinnbild des Edelsten, Prächtigsten.

[2]) Seelenwanderung! Die Idee des dreifachen Weges ist pythagoreisch.

[3]) Weil Gott den Sieg zuteilt.

glänzenden[1]) Schmuck des Oelbaumes wand. Ihn pflanzte einst Herakles vom Quell des Istros her zum schönsten Andenken an die Olympischen Kämpfe, als Selene auf goldnem Wagen ihr ganzes Auge ihm entgegenstrahlte[2]) (20).

Wenn Wasser das Beste und Gold vor andern Gütern schätzenswert, so berührt nun Theron, von der Heimat durch seine Tugend bis zum Höchsten schreitend, die Säule des Herakles.[3]) Ein weiteres Ziel ist Weisen wie Toren versagt (45).

IV.

Die kreisenden Horen fanden mich unter harfenumtönten Gesang[4]) als Zeugen hoher Wettkämpfe. Die Spende des Lieds, ein zeitüberdauerndes Licht, fährt auf des Psaumis Wagen.[5]) Nicht schminke ich die Rede mit Lügen. Die Tat ist Probe der Menschen (20).

V.

Nimm süßen Schmuck für hohe Tugend (1)!

Immer kämpft an der Tugend Seite Mühe und beim gefahrvollen Werk Aufwand (15).

Wer in Gesundheit Reichtum genießt und noch Ruhm hinzugewinnt, trachte nicht, gar ein Gott zu werden! (24).

VI.

Goldsäulen am wohlumzäunten Vorhof der Wohnung aufrichtend, fügen wir gleichsam ein staunenswürdiges Haus. An dem beginnenden Werk muß die Stirne fernhin leuchten! (4)[6])

Gefahrlose Tugenden sind nirgends geehrt; dessen aber gedenkt man, der Schönes unter Mühsal vollbracht (10).

Als um die sieben Gefallenen der Scheiterhaufen schon erbaut war, sprach Adrastos: „Ich vermisse das Auge meines Heers, gleich tüchtig als trefflicher Seher und Speerkämpfer.“ Dies Lob kommt auch dem Helden meines Lieds zu, Agesias, Sostratos' Sohn.[7])

Auf, o Phintis[8]), zäume eilig die kräftigen Maultiere, daß wir auf reiner Bahn den Wagen lenken und ich zum Stamm der Helden komme![9])

---

[1]) γλαυκόχροα eig. strahlhäutig.

[2]) Die Olympien wurden zur Zeit des Vollmonds gehalten.

[3]) Er ist wie Herakles bis zum Ende der Welt gelangt.

[4]) In der strengen Ordnung der Stunden und Tage fanden die Alten etwas Musikalisches (Rhythmisches, Harmonisches), daher sie die Horen nach Gesang und Leier tanzend darstellten.

[5]) Ein kühnes Bild! Der Siegesgesang fährt im Triumph mit auf des Siegers Wagen und schmückt ihn mit Licht, das durch alle Zeit währt! Vgl. 6, 24, wo Pindar selbst im Geist den Siegeswagen besteigt.

[6]) Das Lied ist als ein prangendes Haus gedacht, das weithin sichtbar ist. S. Py. 7, 1; 3, 113, Ne. 3, 4, fr. 194.

[7]) Er ist ein Held und Seher wie Amphiaraos.

[8]) Der Wagenlenker des Agesias.

[9]) Der Sänger besteigt den Siegeswagen des Agesias und läßt sich von ihm gleichsam zur Heimat des Helden tragen, dessen Ahnen er besingt.

Denn sie sind vor allen verständig, den Weg zu führen, da sie in Olympia gesiegt. Ihnen will ich die *Pforten der Hymnen erschließen*; denn zur Pitana, der Tochter des Eurotas, *muß ich heute noch ziehen* (28), welche dem Poseidon die Evadna gebar. Diese wieder empfand von Apollo die *süßen Liebeswonnen* (35). Verborgen im Dickicht, beträufelt vom *Purpurstrahl* der Veilchen, lag das Kind Jamos.[1] Als er die *Frucht der goldnen Jugend* gepflückt, stieg er in Alpheos Flut und rief seine Ahnen, den weitherrschenden Meeresgott und den Wächter auf Delos heiliger Flur, sein Haupt mit *Ruhm zu bekränzen* (60). Und ihm gewährte Apollo *doppelten Schatz*: der *Gottesstimme wahren Laut* zu vernehmen, und, wenn Herakles dem Vater Zeus das olympische Fest gegründet, am höchsten Altare dort ein Orakel zu geben (70). Drum ist weit in Hellas gefeiert des Jamos Stamm.

Die Ruhmstrebenden wandeln *leuchtenden Pfad* (73). Neid aber *hängt sich* vor allen an die, denen Siegesruhm schamhaft die *herrliche Gestalt umglänzt* (76).

Das Wort eines *sausenden Wetzsteins*[2]) liegt mir auf der Zunge und *zieht* mich zu *schönströmendem* Gesanges*hauch*; meine *Ahnin* ist eine *Stymphalerin*, die *blühende* Metope, der rossezüchtenden Thebe *Mutterstadt*, deren liebliches Wasser ich trinke, den Helden *Glanzhymnen flechtend*[3]) (86). Ob wir nun dem alten Schimpf „*Böotisches Schwein*“ entfliehen? (90).

Die Freunde sollen Syrakusas und Ortygias gedenken, wo Hieron waltet mit *reinem* Herrscherstab, welcher die *purpurfüßige Demeter*[4]) feiert und des Zeus heilige Kraft. Meine Lobgesänge *kennen* ihn. Die Zeit, die *schleichende, zerschmettere* nicht sein Glück! Den Agesias empfange er froh, wenn er nach Hause kehrt vom Mutterland Arkadia! Gut ist's, in *Sturmesnacht* am schnellen Schiff *zwei Anker* zu haben (101).[5])

Amphitrites Gemahl gebe schnelle Fahrt und schütze meiner Lieder *holde Blume*! (105).

VII.

Wie wenn einer den Kelch, der vom *Tau* der Rebe schäumt, dem Bräutigam zutrinkend reicht, den goldenen, die *Krone des Besitzes*, den *Schmuck* des Gelages, und ihn ehrend beneidenswert hinstellt die einmütige Ehe: so spende auch ich der *Musen Gabe*, die *süße Geistesfrucht*, als *Nektar* preisgekrönten Helden. (1—8.)

Andere erheitert zu anderer Zeit die *Charis* mit Zither und hallender Flöte; ich komme nun in beider Geleite zu Diagoras und besinge

---

[1]) Veilchenkind, weil es unter Veilchen gefunden wurde.

[2]) Das, von einem Wetzstein gleichsam geschärft, auf der Zunge brennt (Donner). Es drängt den Dichter zu sagen, daß er gleichsam ein Landsmann seines Helden ist.

[3]) Aehnlich Nem. 4, 94 ῥήματα πλέκων.

[4]) Demeter heißt so, weil sie die Erde mit bunter Frucht bekleidet.

[5]) Zwei Heimatländer.

Rhodos, das Meereskind Aphrodites, und den Vater Damagetos, den Liebling des Rechts (17).

Um der Menschen Sinn hängen Frevel ohne Zahl, und nie mag es gelingen zu finden, was jetzt und bis zum Ende den Menschen das Zuträglichste sei (26).

Unbemerkt zieht auf des Vergessens Wolke und entrückt dem Verstand des Handelns rechte Bahn (47). So stiegen die Rhodier ohne den Samen des Feuers zur Burg und weihten mit Opfern ohne Feuer den Hain. Doch führte Zeus die blonde Wolke herbei und schüttete viel Gold aus, die Glanzäugige aber gab den Rhodiern Macht in aller Kunst und Fertigkeit der Hände[1]) (51). Bilder wie lebend und wandelnd trugen die Wege; hoch war ihr Ruhm.

Als die Götter die Erde teilten, so berichtet eine alte Sage, war Rhodos noch nicht sichtbar im Meer, sondern es lag verborgen im Abgrund der Salzflut. Und es zog niemand für den abwesenden Helios das Los. So ließen sie ihn ohne Anteil, den keuschen[2]) Gott. Helios hieß nun die Lachesis mit goldenem Stirnband die Hand ausstrecken und beim großen Eid der Götter beschwören, daß das von ihm in Meerestiefe geschaute Land, ans Tageslicht gerückt, ihm ein Ehrengeschenk werde. Und die Spitzen der Worte vollendeten sich und wurden von Wahrheit beflügelt. Aus der feuchten Flut sproßte die Insel auf und sie gehört dem Erzeuger der scharfen Strahlen, dem Lenker der flammensprühenden Rosse (71).

Den Diagoras, den doppelten Sieger in Olympien, krönte auch viermal Isthmos, Sieg gab in Fülle ihm Nemea und das steinige Athen; auch zu Argos kennt ihn das Erz und anderswo. Zeus auch lieh ihm Gunst, denn er ist Feind des Uebermuts und wandelt gerade die Bahn. Nicht in Dunkel birg den Samen von Kallianax! Eratos' Stamm feiert ja die ganze Stadt; doch mit einem Schicksalsschlag wehen in anderen Zeiten andere Winde[3]).

VIII.

Olympia, Mutter der goldbekränzten Wettspiele, Herrscherin der Wahrheit, wo die Seher aus der Opferflamme den Ratschluß des Zeus verkünden[4]), groß und immerwährend ist der Ruhm, den Du spendest!

Viel sind der Wege des Wohlergehens aus Götterhuld (14). Den Alkimedon hat das Schicksalslos in Olympia geschmückt. Aegina nennt er sein Vaterland, wo Themis, die rettende Macht, die Beisitzerin

---

[1]) Als Pallas geboren wurde, befahl Helios seinen Söhnen, der neugeborenen Göttin einen Dienst auf Rhodos zu stiften. Aber diese vergaßen vor Eile das Feuer und brachten nur Trank- und Früchteopfer. Daher kamen ihnen die Athener zuvor und wurden die Lieblinge der Göttin. Doch belohnte diese ihre Treue immerhin durch Unterricht in der Kunst, wie auch Zeus den Goldregen fallen ließ.

[2]) Wegen der Reinheit der Sonnenstrahlen.

[3]) Daher ist selbst für den Gefeiertsten Zeus' Segen zu dauerndem Ruhm nötig.

[4]) s. Ol. 6, 70.

des gastlichen Zeus (21), vor anderen Orten in Ehren steht. Himmlische Bestimmung stellte das umflutete Land Gästen aus allen Völkern als göttliche Säule hin (27), und die Zukunft möge nie ermüden, diesen Ruhm zu erhalten!

Nicht werfe mich mit scharfem Stein die Mißgunst (55), denn den 30. Sieg errang der Held ehrenhafter Junge und lauteren Wegs, der dem Vater des Vaters Kraft einhauchte, die das Alter überwindet.[1]) Es vergißt des Hades, wer in Wonne schwebt (73). Auch den Geschiedenen ist Anteil an der Ehre; kein Staub verhüllt den edlen Glanz der Familienglieder (80).

Hermes Tochter[2]) (81) trage den Ruhm zu den Ahnen!

IX.

(Auf Epharmostos aus Opunt.)

Jetzt gilt's, vom guttreffenden Bogen der Musen Gesangespfeile zu senden zu Zeus dem rotblitzenden und zur heiligen Burg von Elis, die Pelops, der Lyderheld, einst als Mitgabe Hippodameias erkoren. Den geflügelten, süßen Pfeil sende auch nach Pytho[3])! Nicht bodenkriechende Worte darfst Du gebrauchen, wenn die Harfe erschallt vom Ringersieg des Mannes von Opunt. So will ich denn die traute Stadt mit meines Liedes Schimmer beleuchten, um so schneller als ein Roß und beschwingtes Schiff die Kunde allhin zu tragen[4]), wofern ich mit gottbelehrter Hand den Garten der Huldinnen[5]) zu betauen erwählt bin (27)! Denn gut und weise werden die Menschen nur Gott. Die Götter schmähen ist häßliche Weisheit und sich erheben wider die Ordnung gehört zur Raserei (39).

Bring' die Junge auf die Stadt der Protogeneia, wo einst Deukalion und Pyrrha ohne Ehebett ein Steinvolk gründeten! Weck' ihnen den tönenden Hauch der Worte, lob' den alten Wein und die Blüten neuer Lieder! (48). Fänd' ich Worte, um würdig im Musenwagen zu ziehen und folgte mir Kühnheit und allumfassende Kraft! Die Natur macht das Meiste; auch durch gelernte Tugend errangen viele Ruhm; aber was ohne Gott geschieht, wird, verschwiegen, nicht dunkler (104).

X.

Menschen bedürfen der Luft und des himmlischen Wassers, des Kindes der Wolken (3). So erblüht dem Mann, der mühevoll zum Sieg gelangte, ein Honiglied als Anfang späten Ruhmes und treues Pfand erhabenen Verdienstes[6]) (6).

---

[1]) Der Großvater lebt neu auf in Freude über den Ruhm des Enkels.
[2]) d. i. das Gerücht, das ebenso wie Hermes als Götterbote gedacht wird.
[3]) Selbstapostrophe!
[4]) Gleichsam durch Feuertelegraphie, wie der Fall Trojas durch Feuerwarten bis nach Mykene gemeldet wurde. (Aesch. Agamemnon, Anfang.)
[5]) Der Musen.
[6]) Dichterlob ist dem Helden, was Luft und Wasser, die unentbehrlichsten Naturgaben, dem gewöhnlichen Sterblichen.

Zum goldenen[1]) Oelzweig füge sich, Agesidamos, des süßen Liedes Schmuck (13), hoch zu verherrlichen der Lokrer Stamm! Kommt mit zum Festzug, ihr Musen! Kein ungastlich Geschlecht, kein dem Schönen fernes, nein ein einsichtvolles und tapferes werdet, ich verbürg es, ihr finden. Denn die angeborene Art kann weder der rotglänzende Fuchs noch der brüllende Leu wechseln (20).

XI.

Lest nach, wo in meinem Geist ich den Sohn des Archestratos eingegraben! Süße Weise schulde ich ihm, die ich vergaß! O Muse und du Wahrheit, Tochter des Zeus (4), wehrt der Täuschung mit gerader Hand! Doch mag der wuchernde Zins den scharfen Tadel lösen. Wohin nun schleudern den geschwungenen Stein, wohin lenken die strömende Gesangeswoge? (10). Wie zahl ich mit der Stimme den Freundesdank zu gemeinsamer Unterhaltung?

Leidlose Freude kosteten wenige, dieses vor allem herrliche Lebenslicht (23).

Die Zeit allein ist's, die untrügliche Wahrheit lehrt (55).

Spät kommt vom ruhmvollen Quell Dirke[2]) der Preisgesang, aber wie der Sohn willkommen sei er, den die Gattin noch zuletzt dem Vater bringt (86); ihm erwärmt der ersehnte das Herz, denn das Hausgut an fremde Herren zu lassen, ist Sterbenden hohe Pein (90). Ebenso, wenn ohne Gesang ein Held nach herrlichen Taten zur Hadesstätte hinabsteigt, errang er mit qualvollen Mühen nur kurze Freude (93).

Dir, Agesidamos, streut die süßstimmige Lyra Wohllaut (94), und die Pieriden nähren Deinen Ruhm; ich aber, mich ihnen gesellend, verherrliche die hochherzigen Lokrer und beträufle mit Honig die Stadt der tüchtigen Bürger (99).

XII.

Ich flehe zu Dir, Tochter des Befreiers Zeus, rettendes Glück, Schirmerin Himeras! Durch Dich steuern die schnellen Schiffe auf der See, entscheiden sich auf dem Festland die Kriege und Ratsversammlungen. Der Menschen Hoffnungen gleiten oft hinauf und oft hinab, durch nichtigen Trug zerschnitten (6).

Die Anzeichen der Zukunft sind dunkel[3]) (9). Manches fiel den Sterblichen wider Erwarten, und die Freude wandte sich; mancher auch, den heftiger Sturm forttrieb, tauschte das Leid in kurzem mit hohem Glück (12).

Sohn Philanors! Gleich dem Kampfhahn im häuslichen Hof wäre Dir der Füße Ruhm ungefeiert wie Blättersturm verweht (15), wenn nicht Männeraufruhr Dich dem heimischen Knossos entführte. Nun preisest Du wohl der Nymphen warmen Born, Ergoteles?

---

[1]) Metapher! Denn nicht ein goldener, sondern nur ein grüner Oelzweig war der Olympische Preis.

[2]) Bei Theben.

[3]) τετύφλωνται erblindet; ähnlich spricht Aeschylos Prom. 250 von blinden Hoffnungen.

XIII.

Auf Xenophon von Korinth.

Den dreimaligen olympischen Sieger preise ich und mit ihm Korinth, die Vortüre Poseidons am Isthmos[1]), wo Gesetzlichkeit mit ihren Schwestern Recht und Friede, den festen Säulen des Staates, wohnt, sie die Wahrer des Wohlstandes, der weisen Themis goldene Kinder (1—8). Sie wehren dem Uebermut, der kecken Mutter des Trotzes (10).

Euch, ihr Kinder Aletes, die ihr in heiligen Kämpfen durch hohe Tugenden emporstiegt, pflanzten oft alte Weisheit ins Herz die reichblütigen Stunden (17); denn alles dankt man dem ersten Erfinder.

XIV.

Die ihr des Kephissos Wasser erlost habt, Musen, gepriesene Königinnen von Orchomenos, Hort des alten Minyerstamms, hört mich! Selbst die Götter begehen ohne euch weder den Reigen noch das Mahl, ihr Schaffnerinnen aller Dinge im Himmel! Blickt auf dieses Preislied, das ob des errungenen Sieges stolz hinschwebt! (16). Und das Echo gehe in Persephones schwarzummauertes Haus hinab und bringe Kleodamos die Kunde, daß sein Sohn bei Pisas gefeierter Bucht mit den Schwingen rühmlicher Kampfsiege sich die Locken kränzte (25).

b) Die Pythischen Gesänge.

I.

Goldene Lyra, Apollos und der veilchenlockigen Musen Werkzeug, auf welche hört der Tanzschritt des Festes! Selbst den ewig flammenden Blitzstrahl löschest du aus, und es schlummert auf dem Scepter Zeus' Adler, der Vögel Fürst, die schnellen Schwingen beiderseits senkend. Du gießest um sein schöngebogenes Haupt als anmutige Fessel ihm dunkle Wolke; und von dem Rhythmus der Töne überwältigt, hebt er eingewiegt den geschmeidigen Rücken (10). Auch der gewaltige Ares läßt die starrende Spitze der Speere und labt das Herz am Lied. Selbst der Dämonen Sinn bezaubert dein Pfeil, gesandt von der Weisheit des Letosprossen und der tiefbusigen Musen (12).

Für die Schiffer ist die erste Freude, wenn schon im Beginn günstiger Wind geleitet; ein Wahrzeichen ist's, daß auch am Ende günstige Rückkehr blühen wird. So auch bringt mir der gelungene Sieg Hoff-

---

[1]) Auch Bacchylides nennt (fr. 7) Korinth die gottgefestigte Türe des Peloponnesos. Der Isthmos erscheint Nem. 10, 27 als Tor des Meeres und Isth. 3, 38 als Meeresbrücke vor Korinths Mauern, in Ol. 9, 86 als Tor zu Korinth.

nung, auch fürder werde hier mit Kränzen und Rossen Sieg herrschen bei herrlichen Sangesfesten (38).

Wenn ich meinen Mann zu preisen unternehme, stößt mein ehernwangiger Speer[1]) nicht vorbei, mit der Faust geschnellt; weit überfliegt er die Gegner (86). Mein Held hat im Schlachtensieg durch die Hände der Götter Ehre gefunden und, wie sie kein Hellene pflückt, die Krone des Wagenkampfes. Wie zu Philoktet, den Bogenschützen gottgleiche Helden kamen und er Priams Veste zerstörte, die Leiden der Danaer endend, wenn auch mit schwachem Tritt nur wandelnd (denn so war es das Geschick): so sei auch dem Hieron ein zu Ansehen bringender Gott in noch heranschreitender Zeit, der seinen Wünschen Erfolg gebe! (57).

Wenn du passend lobsingst, von vielem die Enden in kurze Rede zusammenknüpfend, so folgt dir der Tadel weniger. Sättigung wird schmerzlich und stumpft die rege Erwartung ab. Fremdes Glück zu hören beschwert das Herz im Innern — doch besser ist beneidet als beklagt![2]) Lenke mit gerechtem Steuer das Volk und schmiede die Zunge am Amboß der Wahrheit![3]) (86). Wenn du nur wenig vorbeisprühst;[4]) achtet mans an dir für groß. Du bist der Walter vieler. Viele sind treue Zeugen für beiderlei Tun. Wenn du stets süßen Ruf hören willst, laß Spenden nicht ruhn! Spanne wie ein Schiffer die luftigen Segel! Trüge nie mit wohlgedrechselten Ränken! Stimmen des Ruhms sprechen noch von längst Hingegangenen in Wort und Lied. Nie stirbt des Krösus herzgewinnende Tugend. Aber den, der Menschen briet im ehernen Stier schändlichen Sinns, Phaleris, verfolgt allenthalben Schande. Ihm schallt kein Lautenklang im Hause zum Verein beim Spiel der Kinder. Siegesgenuß ist der erste Kampflohn, edler Ruf der zweite; wer beide gewann und bewahrte, hat den höchsten Kranz gebrochen (100).

II.

Mir ziemts zu fliehen der Schmähreде grimmen Biß (53).

Dir Herrscher wurde der Lose schönstes: reich und weise sein! Ein blumengeschmücktes Schiff[5]) entsendend ziehe ich aus, die Tugend preisend (62). Uebers schäumende Meer gleich phönizischem Kaufmannsgut sende ich dies Kastorlied;[6]) blick' es freundlich an, wenn es in äolischen Saiten dir erklingt!

---

[1]) Das Lied, das gleich einem Speer geschwungen, die Lieder der Rivalen übertrifft und sicher trifft; *χαλκοπάραον* mit ehernen Wangen (ebenso Nem. 7, 71) eine herrliche Metapher (die Speerspitze ist der Zahn).

[2]) Im Deutschen: Besser zehn Neider als ein Mitleider!

[3]) Cic. de orat. III, 30, 31: Nicht nur die Zunge muß geschärft und geschmiedet werden, auch die Brust ist zu beschweren und anzufüllen.

[4]) *παραιθύσσει*. Die Metapher vom Schmieden setzt sich fort. Auch ein leichter Funke, der nebenhin geht, (den geraden Weg verfehlt), kann schlimmen Ruf bringen. Vgl. Gomar (Pindari translationes et imagines in Philologus 14, 267).

[5]) den Hymnos.

[6]) Kastor ist das Vorbild der Wagensieger.

Werde, der du bist! Bei Kindern ist auch der Affe schön[1] (72). Rhadamanthys hat die untadeligen Früchte des Geistes gepflückt, nicht am Trug das Herz geweidet (74).

Füchsen gleich sind Verläumder (76), aber was richten sie aus? Wie der Kork über dem Zaun der Fluten schwimmt, während das übrige Gerät in der Tiefe arbeitet, so bin ich unversenkbar (80). Unmöglich ists, daß beim Edlen des verschmitzten Mannes Wort Macht habe, mag er auch wedeln und allenthalben sich herumtreiben. Ich gehe dem Feind nach Wolfes Art als Feind entgegen (84). Ein rechtzungiger Mann hat überall den Preis (86).

An langer Leine gezogen gräbt der Neider schmerzliche Wunden in sein Herz, ehe er das Ziel seines Strebens erreicht (90). Das Joch sanft am Halse tragen, frommt allein; wer gegen den Stachel ausschlägt, gleitet ab von der Bahn[2] (94).

III.

Wohnte noch der weise Chiron in seiner Grotte, daß meine Honiglieder ihm Liebeszauber in die Brust senkten (64), einen Arzt wohl entsendete er und ich käme zum Herrscher von Syrakus, dem edlen und gastlichen, und brächte ihm doppelte Gaben: die goldene Genesung und ein Preislied für den Kranzessieg in Pytho; wahrlich als eines Himmelssterns Licht käme ich ihm von der Ferne (75).

Wenn du, Hieron, der Sagen rechte Spitze (Sinn) verstehst, kennst du das Wort: „Gegen ein Gut teilen die Ewigen an Sterblichen zwei Uebel zu." Toren können das nicht gefaßt ertragen, wohl aber Edle, welche die innere Treiflichkeit auswärts kehren (83).

Wenn auf irgend einen Menschen schaut auf dich das große Geschick (85). Gefeiert in Liedern blüht die Tugend durch alle Zeit (115).

(V. 36 ist die Metapher: „Dichten Bergwald tilgte das Feuer, der aus einem Keim entsprossen" — von der Vernichtung der untreuen Koronis samt ihrem Geschlecht durch Apollo).

IV.

Heute schulden wir dem rossereichen Fürsten Kyrenes den Hauch der Hymnen da, wo am Sitze der goldenen Adler des Olympiers[3] die Priesterin dem Battos gebot, Lybiens Fluren zu bebauen und auf silberschimmernder Höhe (8) eine Stadt zu gründen. So fand

[1] Nimm dein edles Selbst zum Muster und Maßstab deines Handelns, nicht die Meinung der Kinder und Thoren, der leicht genugzuthun ist!

[2] Das Bild ist vom Zugtier genommen, das durch Reißen an der Leine und Ausschlagen sich nur Pein zuzieht, durch Fügsamkeit aber das Joch sanft macht. Beachte die aus der Bibel bekannten Vergleiche (Mat. 11, 30. Apostg. 9, 5, cf. Aesch. Prom. 323, Agam. 1624. Eur. Bacch. 795. Iph. Tau. 1395)!

[3] In Delphi sind zwei goldne Adler am Thron der Pythia angebracht. Zeus hatte einmal, um die Mitte der Erde zu erkunden, zwei Adler — einen vom Ost, den andern vom Westende gegen einander fliegen lassen, und sie trafen in Delphi — dem „Nabel der Erde" — zusammen.

Medeas Wort Erfüllung: „Für kurzbeschwingte[1]) Delphine werden sie schnelle Pferde tauschen, an der Ruder Statt Zügel und windschnelle Wagen lenken" (17). Seliger Sohn des Polymnestos, dich feierte das Orakel in dem aus freiem Antrieb ergangenen Spruch der delphischen Biene[2]) (60), die dich dreimal beglückwünschend Kyrenes vom Schicksal bestimmten König nannte.

Und auch jetzt grünt wie in des purpurblumigen Frühlings Spitze sein Abkömmling im achten Grad Arkesilaos, dem Ruhm gegeben im Wagenkampf Apollo und Pytho durch der Amphiktyonen Richterspruch (67). Ihn soll heute mein Lied feiern und des Widders goldnes Vließ, um das die Minyer schifften. Welchen Anfang nahm die Fahrt? Welche Gefahr band mit eisernen gewaltigen Nägeln (71)?

Jason sprach einst zu Pelias: „Schneller ist der Sterblichen Sinn zu schnödem Gewinnst, als zur Gerechtigkeit, schleichen sie gleich so zu dorniger Ernüchterung; mir aber ziemt, die Leidenschaften dem Recht beugend glückliche Zukunft zu weben (141). Eine Mutter,[3]) du weißt es, hatten Kretheus und der trotzige Salmoneus. Von ihnen im dritten Geschlecht geboren, erblicken wir der goldnen Sonne Kraft. Die Mören weichen, wenn, die Scham verbergend, Blutsverwandte Feindschaft spaltet. Ich lasse dir die Herden und Aecker, aus denen, dem Erbe meiner Eltern, du Reichtum trinkst. Aber den Szepter der Herrschaft, mit dem der Kretheide einst dem Volk die Rechte zumaß, gib zurück, daß wir ohne Unheil uns vereinbaren!" „So sei's", erwiderte Pelias; „aber schon umschwebt mich das Los des Alters; dir aber schwillt noch der Jugend Blüte (158), du könntest jetzt der Unterirdischen Rache mir wenden. Seine Seele zum Hades zu schaffen, mahnt mich Phrixos, und des Widders Vließ zu holen, der ihn einst dem Ozean und den Pfeilen der Stiefmutter entrissen." Da entbot Jason Herolde, den Zug laut zu verkünden. Es kamen die Helden Griechenlands und Boreas, der König der Winde, rüstete seine Söhne Zetes und Kalais, deren Rücken purpurne Schwingen decken (183). Hera entzündete in den Helden süße, überredende Sehnsucht nach dem Schiff, daß keiner bei der Mutter zurückblieb, das Leben gefahrlos verkochend, sondern selbst mit dem Tod, den anderen gesellt, die schönste Blüte seiner Tugend erränge. In den Händen die goldne Schale ruft der Führer, die Blume der Schiffer (188), den blitzbewaffneten Zeus, der Wellen und Winde eilenden Sturz, die Pfade der Nacht und des Meeres an um freundliche Tage und liebe Heimkehr. Von den Wolken dröhnte des Donners glückverkündender Laut. Nun hieß der Seher fröhliche Hoffnung schöpfen, und es begann von den schnellen Händen der rastlose Ruderschlag. Der Gefahr der Zwillingsfelsen, der lebenden, die schneller sich bewegten als der tosenden Stürme Heere, entrannen sie, und jene fanden den Tod (210). In Phasis gelandet, kamen

[1]) Die Flossen sind kurze Flügel.

[2]) Die delphische Priesterin und die Priesterinnen der Artemis und Demeter wurden wegen ihrer Keuschheit mit Bienen verglichen. Die Biene war den Musen heilig vgl. Varro d. r. r. 3, 16; cf. Brinkman, die Metapher 576.

[3]) βοῦς μήτηρ Mutterkuh.

die Helden zu Aetes. Die Walterin der schärfsten Pfeile, Kypris, brachte damals zuerst den bunten Wendehals, den Liebeszaubervogel, den Menschen vom Olymp und lehrte den klugen Aesoniden Zauberlieder, daß er Medea die Ehrfurcht vor den Eltern nehme, und hellenische Anmut mit der Peitsche der Ueberordnung die erglühende Kolcherin erschüttern. (219). Mit ihrer Hilfe vollbringt er die Saat mit den glutschnaubenden Erzstieren und gewinnt das Vließ aus der Haut des Drachen, der ein fünfzigrudriges Schiff an Länge überbot (245). Auf der Heimkehr erreichen sie Lemnos und beweisen gegen die männermordenden Weiber ihre Heldenkraft. Dort auf fremdem Acker empfing der verhängnisschwangere Tag den Samen eures strahlenden Glücks. Denn dort gesät blüht dauernd Euphemos Geschlecht.

Fasse nun des Oedipos Weisheit! Wenn einer, mit scharfem Beil der hohen Eiche Zweige abhauend, den stattlichen Anblick schändet, gibt sie, wenn auch der Früchte beraubt, ihrer Kraft noch Beweise, ja selbst, wenn sie ins Winterfeuer kommt oder wenn sie mit Säulen im Fürstenhaus als Stütze unter drückender Last in fremdem Bau seufzt, der heimatlichen Erde entrissen (269).[1]

Du bist der beste Arzt. Päan bringt dir ehrend sein Licht. Sanft muß die Hand sein, welche die schmerzende Wunde berührt. Leicht ist's auch dem Schwächling, den Staat zu erschüttern, aber auf festen Grund ihn wieder zu stützen, ist schwer, wenn nicht ein Gott die Führer leitet. Dir haben die Charitinnen dies zugewoben. Auch von Homer erwäg' diesen Spruch: Ein weiser Bote verleihet jedem Geschäft die höchste Würde.[2] Auch die Muse wird geehrt durch gerechte Sendung. (279). Kyrene kennt den gerechten Damophilos. Unter Jünglingen ein Jüngling — ist er im Rat ein hundertjähriger Greis. Rechte Gelegenheit hat bei den Menschen kurzes Maß.[3] Als Diener, nicht als Sklave folgt er ihr.

Das ist, sagt man, das Jammervollste, das Schöne kennen und gezwungen den Fuß fern von ihm haben. Gegen den Himmel kämpft nun jener, ein andrer Atlas, fern vom heimischen Besitz. Der ewige Zeus löste doch selbst die Titanen, und mit Aufhören des Sturms wechseln die Segel. Er sehnt sich, nach durchrungenem Krankheitsschmerz sein Haus wieder zu sehen, an Apollos Quell bei Gastgelagen sein Herz der Jugendfreude wieder zu geben, keinem Leid sinnend, von keinem es erdulden wollend. Dann erzählte er wohl auch, welchen Quell ambrosischer Lieder er fand.

---

[1]) Oedipos Wort gilt sprichwörtlich für scharfsinnige Rede. Der Dichter scheint Arkesilaos zu mahnen, das Volk nicht durch zu strenge Herrschaft zu erbittern. Es läßt sich nie ganz niederbeugen, wie auch die verstümmelte Eiche noch Ehrfurcht einflößt und selbst als Dachstütze, ja sogar in der Glut der Verbrennung noch ihre Macht zeigt.

[2]) Il. 15, 207 ist der Sinn anders: Trefflich ist's, wenn ein Bote Tüchtiges weiß.

[3]) d. h. sie ist kurz zugemessen und muß rasch ergriffen werden.

V.

Arkesilas, vergiß im holden Garten Aphrodites[1]) Apollo nicht, den Urheber deines Siegs, noch Karrhotos![2]) Er hat nicht des spätdenkenden Epimetheus Tochter, die Beschönigung (28), nach Hause gebracht, sondern im Rennen Meister, flocht er, an Kastalias Born bewirtet, den Siegeskranz dir ins Haar (30).

Noch waltet des Battos alter Segen, den Bürgern ein Turm, den Gästen ein leuchtendes Sternauge (56). Vom milden Tau des Festgesangs besprengt[3]) (99) lauscht selbst der Geist der Ahnen dem Ruhm des Arkesilas. Mutig, ein Aar unter Vögeln, schwebt er (112), seine Kampfeskraft ist mauergleich, in Gesangeskunst ist er beschwingt vom Mutterschoß her.[4]) So viel Pforten im Land zum Schönen führen, er durchschritt sie kühn (116).

Seinem Werk und Ratschluß mögen die Götter zur Seite stehen, daß nicht ein verheerender Sturm mit eisigem Hauch sein Glück erschüttere! (121).

VI.

Hört! Ich bestelle der lustblickenden Aphrodite, der Chariten Pflanzung, zum Nabel[5]) der dröhnenden Erde wallend, wo den seligen Eumeniden, der umfluteten Akragas und dem Xenokrates ein stattliches Liederhaus im goldreichen Tal Apollos erbaut ist.[6]) (1—9). Kein anbrausender Winterschauer, kein unerbittliches Heer donnernden Gewölks, kein Orkan sendet es in der See Tiefen. Mit strahlendem Antlitz kündet es, Thrasybul, deinen und deines Vaters Sieg der Welt.

Ebenso hat sich vor Zeiten Antilochos bewährt, der des Vaters Heil um den eigenen Tod erkaufte im Kampf mit Memnon — das erhabenste Muster kindlicher Liebe.

Nicht im Uebermut der Jugendlust fröhnend, pflückt er lieber Weisheit im Tal der Pieriden[7]) (49). Sein Frohsinn beim Mahle übertrifft selbst der Bienen künstliches Werk (49).

VIII.

Holde Ruhe, staatenschirmende Tochter des Rechts, die in Rat und Krieg der höchsten Macht Schlüssel bewahrt, nimm Pythische Ehre an von Aristomenes (1—5)!

Der Gewinn ist am erfreulichsten, den einer holt im Haus des Willigen (14).

---

[1]) So nennt der Dichter Kyrene, die Heimat des Siegers.
[2]) den Wagenlenker.
[3]) gleichsam als von einer Totenspende.
[4]) Von Natur.
[5]) Delphi.
[6]) Das Bild erinnert an die Schatzhäuser, welche die verschiedenen Staaten im Temenos des Tempels für die Weihgeschenke errichtet hatten. Daher heißt das Tal Apollos „goldreich“ (πολύχρυσος).
[7]) Musen.

Edle Art *glänzt* den Söhnen angeboren vom Vater (44).

Ein *Traumschatten* ist der Mensch (95); aber kommt von Gott ein Lichtstrahl, hell *leuchtet* dann der Tag und lieblich das Leben dem Sterblichen.

IX.

Dem Pythosieger im ehernen Schild sing ich, Telesikrates und Kyrene im dritten *Wurzelland* der Erde[1]) (8). Die Nymphe Kyrene liebte nicht die hin- und herlaufende Bahn des Webstuhls, noch des Gastmahls Freuden und der Gefährtinnen Geplauder, sondern mit ehernem Speer erlegte sie kühn das Wild, den Herden des Vaters behaglichen Frieden schaffend, und nur erst gegen Morgen *schlich der Schlummer* ihr *über die Schläfen* (25). Sie traf mit dem Löwen kämpfend einst Apollo und fragte den Chiron: Von welchem *Stamme losgerissen* (33) weilt die Jungfrau im schattigen Waldtal und *genießt* so gewaltiger Kraft? Ists gestattet, die *Honigblume* im Lager zu brechen? (37) Da erwidert sanft lächelnd der Centaur: Geheim sind der klugen Peitho *Schlüssel* zur heiligen Liebe[2]) (39), und Götter wie Sterbliche scheuen sich, gleich das erste Mal des Lagers Glück zu erproben.

Aber die *Wege der Götter sind kurz* (68); noch der Tag brachte die Hochzeit, und den Vermählten *breitete* Kypris *holde Scham* auf das süße Lager (12); Lybien ward das *Brautgemach* (69).

X.

In den *Spuren* des Vaters *schritt* Hippokloas (12), den das Parnassostal als ersten Renner im Doppellauf verkündete.

Der *eherne* Himmel ist nicht zu erklimmen; welchen *Glanz* aber das sterbliche Geschlecht je *pflückte*, den erreichte er bis zum Ende (28).

Halt' an das Ruder! schnell den *Anker* zur Erde, des *Felsriffes Wehr!* Der Lobhymnen *Flor schwebt* wie die *Biene* von einem Gegenstand zum andern! (51—54).

Thorax hat, meine Huld weckend, dies *Viergespann* der Musen[3]) *angeschirrt* (65), er, der den Liebenden liebt und den Führer wohlgesinnt *führt*. Dem Erfahrenen zeigt sich das Gold wie der *rechte Sinn* am Prüfstein (67).

XI.

Der am Boden atmet[4]) knirscht in seiner Unberühmtheit (30). Weil nur, wer mäßiges Glück gefunden, in längerem Wohlsein blüht, lob ich keines Fürsten Los (53); jener *trifft* auch *freundlicher* den *finstren* Tod (56).

---

[1]) Afrika, der dritte den Alten bekannte Erdteil.

[2]) Nicht rasche Leidenschaft öffnet die Pforten der Liebe, sondern sanfte heimliche Ueberredung.

[3]) vierstrophig (nebst Gegenstrophe).

[4]) Der Pöbel ist neidisch auf die Helden.

Freunde, auf verworrenem Kreuzweg irrte ich, da ich doch früher die rechte Bahn hielt! Welcher Sturm warf mich aus dem Geleise wie das Boot im Meer?[1] (40).

XII.

Flötenhall, treuer Zeuge des Chorschritts (27)![2]

c) Die Nemeischen Gesänge.

I.

Gegen die Tadler gewann der Held Edle, die Wasser auf den Rauch gießen (24). Einst, wenn die Götter im Gefild von Phlegra mit den Giganten streiten, wird das schimmernde Haar[3]) der Erde durch seine Pfeile arg entstellt (68).

II.

Wie die Homeriden, die Sänger vielfältig gefügter[4]) Lieder, im Vorgesang mit Zeus anheben, so gewann auch dieser Held (Timodemos) den ersten Grundstein zu heiliger Kämpfe Siegesruhm im Hain des Nemeischen Zeus (1—5). Nun mag er noch am Isthmos zu Pytho sich die schönste Blume brechen; denn es geziemt sich, daß auf die Plejaden der Orion folgt.[5])

III.

Eines dürstet nach dem andern (6), aber Kampfessieg am meisten nach Gesang, dem würdigsten Begleiter der Tugendkränze (8).

Angeborne Trefflichkeit hebt hoch empor; wer nur Gelerntes weiß, der dämmernde Mann, schwankt da und dorthin, nie festen Trittes, kostet an tausend Künsten und bringt es zu nichts (40—43).

Ich sende dir Honig gemischt mit weißer Milch, bekränzt von perlendem Tau; melodischen Trank im Hauch äolischer Flöten, wenn auch spät (76—79). Doch schnell ist der Adler unter den Vögeln

---

[1]) cf. X. 51.

[2]) Weil genau nach ihm getanzt wird.

[3]) Das Laub der Bäume, cf. Rigveda 5, 41, 11: so auch *ἴων φόβαι* Veilchenhaare (Dithyrambus-Fragm. 75 bei Bergk); Hom. *ψ* 195, P. 677, *μ* 357; Eur. Alc. 585, Bacch. 676, Hipp. 211.

[4]) *ῥαπτός* nach Verszeilen (*ῥάβδος*) abgeteilt, compositus, kunstvoll (metrisch) gefügt; cf. Isthm. 3, 82 *ῥάβδος ἐπέων ἀοιδοί*.

[5]) Darin liegt auch eine Steigerung; denn der Orion ist das glänzendste Sternbild, gleichwie die Delphischen und Olympischen Kampfspiele die Nemeischen überragten.

und rasch ergreift er, von Fern spähend, die blutige Beute — schreiende Krähen weiden am niedrigen Boden (80—82).[1])

IV.

Der beste Arzt nach Mühsal ist Frohsinn; Lieder, die klugen Kinder der Musen, heilen lind streichend den Schmerz. Nicht warmes Bad erquickt die Glieder so labend als Lobgesang mit Harfenspiel gepaart (1—5). Länger ja als die Taten lebt das Wort, das mit der Chariten Gunst die Zunge aus tiefer Brust schöpft (6—8).

Dem Handelnden gebührt auch zu leiden (32).

Neidisch blickend wälzt mancher in der Dunkelheit eitle Pläne, die zu Boden fliegen (40); was mir das Schicksal an Tüchtigkeit gab, wird die Zukunft zur Reife bringen.

Gebietest du mir, dem Oheim Kallikles eine Säule zu errichten, glänzender als Parischer Marmor, — geglühtes Gold zeigt erst seinen vollen Glanz, und ebenso macht das Lied von großen Taten den Helden ebenselig den Fürsten — so soll der im Acheron Wohnende meinen Ruhmesgesang vernehmen (80—86)![2])

V.

Bildhauer bin ich nicht, um Denkmale unwandelbar auf festem Sockel zu errichten, sondern mit jedem Fahrzeug kann mein trauter Hymnos nach Aegina die Botschaft bringen, daß Pytheas den Allkampf zu Nemea gewann,[3]) ehe noch die zarte Sproßung, die Mutter der Barttrauben,[4]) am Kinn erglänzte (1—6).

Es frommt nicht immer, wenn die ganze Wahrheit unerschrocken ihr Antlitz zeigt, und oft ist Schweigen das Weiseste, was der Verstand des Menschen aussinnt (16—18). Gilt es aber Fülle zu preisen oder Armes Kraft oder den eisernen Krieg, dann grabe mir einer weite Klüfte: meine Knie haben gelenkigen Schwung. Adler fliegen auch übers Meer (19—21).

VI.

Des Alkimidas Geschlecht gleicht fruchtbarem Ackerland, das abwechselnd im Jahr den Ertrag zum Lebensunterhalt der Menschen spendet, im andern Jahr rastend neue Kraft sammelt (8—11).

Ein altes Geschlecht, das eignen Ruhm an Bord hat, kann den Pflanzern der Pieriden viel Hymnen zum Preis edler Taten geben

[1]) Der Adler ist spärlich zu sehen; dann aber trifft er rasch und sicher das Ziel. Die Krähen sind offenbar auf stümperhafte Rivalen gemünzt.

[2]) Wie das Gold erst im Feuer seinen wahren Glanz erhält, so große Taten erst, wenn sie im Lied durch die Begeisterung des Dichters erglühen!

[3]) Gegenüber den am Platze gemeißelten steinernen Denkmälern ist der Hymnos ein geflügeltes Monument, das in alle Länder dringt; cf. Hor. Od. 4, 13.

[4]) Das Gekräusel und die dunkle Färbung des Barts legt den Vergleich mit einer Traube nahe; diese besonders bei den Orientalen ins Endlose variierte Metapher erscheint hier zuerst.

(31—34). Der Aeakiden Ruhm schwingt sich fernhin über Erd' und Meer (48). Doch, sagt man, die Woge, die eben am Fuß des Schiffs sich erhebt, bestürmt am meisten das Herz[1]) (36). Darum komme ich als Bote, eine doppelte Fracht auf willigem Rücken (57),[2]) und melde zu zwanzig diesen fünften Sieg, den zum Ruhm seines Geschlechts Alkimidas eben errungen. Delphinen an Schnelligkeit ähnlich nenn' ich auch Melesias, den Wagenlenker mit starker Hand (64).

VII.

Eileithyia, Beisitzerin der tiefweisen Moiren, dich rufe ich! Ohne dich schauen wir nicht das Licht, nicht die Nacht, gelangen nicht zu deiner Schwester, der strahlenden Hebe[3]) (1—4). Wir schnaufen nicht alle nach gleichem Ziel (5), der eine verstrickt sich im Geschick so, der andere anders (6). Die gewaltige Kraft des Helden sinkt in Nacht, steht ihr nicht das Lied zur Seite (12). Nur einen Spiegel schöner Taten gibt es: Mnemosynes mit goldnem Stirnband Lohn im Preisgesang (14—16).

Im Nabel der weiten Erde zu Pytho ruht Neoptolemos (33).

Zu heilem Urteil sind drei Worte genügend (48). Selbst Honig, selbst Aphroditens reizende Blume gebiert Ueberdruß (53).

Wie die Wasserflut leite ich nur lauteres Lob preisend auf den geliebten Helden (62).

Nie die Schranke überschreitend schwang ich die rasche Rede gleich dem erzwangigen Speer (71), der dich noch unerschlafft dem Kampf entrückte, bevor der Sonne Glut auf die Glieder sank (71—73).[4])

Die Muse vermählt Gold, leuchtendes Elfenbein und Lilienblumen zum Tau des Meeres verwebt (77—79).[5])

Wenn der Mensch des Menschen genießen kann, so sag' ich, daß der Nachbar, der mit treuem Sinn dem Nachbar ergeben ist, ein Schatz ist, dem nichts ebenbürtig ist (88).

Möge rüstige Kraft in fröhlicher Jugend und bis ins Alter dein Leben harmonisch durchflechten! (99)

Gleiches drei- und viermal wiederholen ist armselig wie der läppische Kindergesang „Korinthischer Zeus"! (104).

---

[1]) Darum wendet sich der Sänger vom Preis des Geschlechts zum Lob des jüngsten Sprößlings.

[2]) Der Hymnus preist das ganze Geschlecht der Aeakiden, speziell den Alkimidas.

[3]) Die Jugend.

[4]) Ich habe nicht in Lob oder Tadel das Maß überschritten wie ein Speerwerfer, der den Standort (τέρμα, nicht „Ziel" wie Donner übersetzt), falsch nimmt und deshalb vom Wettkampf ausgeschlossen wird. Vgl. Bergks Anmerkung.

[5]) Der Hymnos ist einem Kunstwerk ähnlich aus den kostbarsten Stoffen. Die Lilienblumen scheinen Wolle, der Tau des Meeres Purpur zu bedeuten, die zu kostbaren Geweben verbunden wurden.

VIII.

Hehre Jugend, Verkünderin Aphroditens himmlischer Wonnen, thronend auf Jungfrauen und Jünglingen Wimpern, den einen erregst du mit sanfter, den andern mit stürmischer Gewalt! (1—3). Als Schmuck für Deinis bring' ich diese Lydische Mütze, mit Tönen bunt verziert![1]) (15).

Mit Gott wenn Wohlstand gepflanzt wird, ist er dauerhafter (17).

Neues zu finden, das am Prüfstein sich bewährt, ist gefährlich (21).

Den wortkargen, wenn auch starken Helden umschließt Vergessenheit in finsterm Neid; die größte Ehre wird gewandter List zu teil. So huldigten die Danaer dem Odysseus in ränkevollem Urteil, Aias, der goldenen Waffen beraubt, rang im Tod (24—27).

Hoch erhebt sich Tugend wie ein Baum im frischen Tau durch weiser Männer Lob (40—42).[2])

Auch die Freude will ein Pfand vor Augen sehen (43). So wird den Chariaden und deinem Stamm dieser erhabene Musenstein zum Preis des Doppellaufs gesetzt (46—48).

IX.

Edle Tat soll nicht im Boden still vergraben ruhen (7).

Wenige wissen die anstürmende Woge des Schlachtentods zu wenden (38).

Reicht in Silberschalen den Sohn des Weinstocks (52)!

X.

Wer, reich und schöngestaltet, auch im Wettkampf allen voran Kraft bewährt hat, vergesse nicht, daß ein sterblicher Leib ihn umkleidet und als Ende von allem in Erde er gehüllt wird (13—16)!

Frevles Selbstvertrauen wirft oft den Sterblichen aus dem Glück; aber auch den zu sehr seiner Kraft Mißtrauenden zieht der feige Mut an der Hand zurück und beraubt ihn des winkenden Besitzes (29—32).

Alte Geschlechtertugend reift nach Unterbrechung wieder neue Kraft. Ohne Rast bringt auch das dunkle Fruchtfeld nicht Segen, noch will die duftige Baumblüte in jedem Jahr überschwänglich Frucht bringen, sondern nur abwechselnd (37—42). Ein erkennbares Ziel ist nicht den Sterblichen von Gott gesteckt; hinauf streben wir in hohen Entwürfen, viele Taten uns vorsetzend; doch vermessne Hoffnungen verstricken uns die Glieder und die Fluten der Vorsicht liegen ferne von uns (43—46).

d) Die Isthmischen Gesänge.

I.

Die Früheren, Thrasybul, die mit dem Harfenspiel den Wagen der goldgewandigen Musen bestiegen, schossen ihre süßhallenden

[1]) Pindar nennt sein Lied eine Lydische Mütze, weil sie in Lydischer Tonart verfaßt war.

[2]) Der Tau ist das Lob, der Text ist sehr pleonastisch.

lieblichen Gesänge ab auf den, der in Schönheit Aphroditens Gaben trug. Nicht gewinnsüchtig war die Muse, nicht Söldnerin, nicht erkauft wurden die schmelzenden Lieder der anmutigen Terpsichore silberbleichen Antlitzes. Jetzt aber gilts, das Wort des Manns von Argos[1]) als das der Wahrheit am nächsten schreitende zu befolgen: „Das Geld ist der Mann"! (1—11).

Nikomachos flog in den Schoß der goldnen Siegesgöttin (26).

Am Gasttisch brachte nie der schnaubende Wind den Xenokrates zum Einstellen der Segel, sondern er drang vor im Sommer nach Phasis, im Winter bis an den Nilstrand (40—42).[2])

II.

Der rauhe Schneesturm des Kriegs hat den glücklichen Herd des Hauses der Kleonymiden um vier Männer beraubt; nun aber nach dem Winterdunkel der Monde blüht das Land wieder bunt in Purpurrosen durch der Ewigen Rat. Der Erderschütterer, der die Meeresbrücke[3]) bei Korinths Mauern beschirmt, weckte vom Lager den alten Ruhm herrlicher Taten wieder auf;[4]) in Schlaf war er gesunken; nun aber aufgerüttelt leuchtet er sichtbar, wie der Morgenstern vor den andern Sternen strahlt (17—22).

Unsterblich hallt es weiter, was schön gesungen wurde; über fruchtbares Land und durch das Meer dringt unauslöschbar edler Taten Stern. Seien mir die Musen hold, solche Liedesfackel auch dir, Melissos, anzuzünden als würdige Krone des Allsiegs, dir an Mut ein Löwe, an List ein Fuchs, der den kreisenden Adler abwehrt! Denn es ziemt, den Feind in jeder Art zu schwächen (40—48).

III.

Nur zwei Blüten des Daseins gibt es: Wohlstand und Ruhm (12).

IV.

Wie beim wonnig blühenden Festgelag mischen wir des Musenlieds zweiten[5]) Kelch für des Lampon ruhmvolles Geschlecht. Ein dritter, dem Schützer Olympias geweiht, beträufle noch mit Honig weisen Aegina! (1—9).

Wenn dem Sterblichen die Gottheit holden Ruhm pflanzt, am äußersten Ende des Glücks wirft der Gottgeehrte die Anker (12).

Lampon ist für Ringer Naxos Wetzstein, der vor andern das Erz bezwingt (73).

(V. 48 wird das Löwenfell des Herakles der erste Nemeische Kampfpreis genannt.)

---

[1]) Aristodemos, nach andern Alkäos.

[2]) Frappante Schilderung einer seelischen Eigenschaft.

[3]) den Isthmos, der als Landverbindung einer Brücke gleicht.

[4]) d. h. die Isthmischen Spiele, deren Schutzherr Poseidon ist, erneuerten den Ruhm.

[5]) Der erste ist die 5. Nemeische Ode.

V.

Wer bei Kriegsgewitter den Hagel des Blutes vom teuren Vaterland abwehrt, Verderben auf des Feindes Heer schleudernd, bringt, ob lebend, ob tot, seinem Geschlecht hohen Ruhm (27—30).

VI.

Laßt uns nach Leid scherzen, da den Tantalosstein über unsern Häuptern Gott abgewandt hat (10). Es ist immer besser, nur das vor den Füßen Liegende zu beachten; denn tückisch hängt die Zukunft über den Menschen, des Lebens Welle hinwälzend (14—15).

Das Orakel lautete: Der Thetis sei bestimmt, einen Sohn zu gebären, der eine Waffe schrecklicher als der Blitz, als der unbezwingliche Dreizack, führen werde, wenn Zeus oder des Zeus Bruder sie freiten.[1] Wenn sie aber einem Sterblichen sich vermählte, sollte sie stürzen sehen im Kampf den Sohn, mit den Armen dem Ares, an Kraft der Füße dem Blitz gleich (36—41). Damit also die Tochter des Nereus nicht den Samen des Neids lege, möge Peleus den trauten Zügel[2] ihrer Jungfräulichkeit lösen (48)!

e) Fragmente.

1. Zeit! Ueberwinderin aller Seligen! cf. Ol. 2, 17 (Plutarch, Quaest. Platon. 8, 4; fr. 33 bei Bergk.).
2. Die angenehme Schickung magst du mitten im Volk verkünden; wenn dich vom Himmel ein Unheil trifft, das birg in Dunkel! (Stob. Flor. 109, 1, fr. 42.)
3. Ins Haupthaar geflochten sind Veilchen- und Rosenlocken[3]) (Dionys. Hal. de comp. verb. c. 22; fr. 75).
4. Wo die Söhne Athens den glänzenden Grund zur Freiheit legten und sie wie mit eisernen Nägeln festigten (Plutarch, de glor. Athen. 7; fr. 77).
5. Strahl der Sonne, du alles beschauender, Mutter der schnellen Blicke![4]) (Dionys. Hal. de adm. vi dic. Demosth. 7; fr. 107).
6. Wer des Theoxenos Auge geschaut, dem Blitzesstrahlen entsprühen, und nicht von Sehnsuchtswahnsinn ergriffen wird, dem ist Eisen mit frostiger Flamme[5]) um das schwarze Herz[6])

[1]) Dies ist auch das Geheimnis des Prometheus. Bei Pindar aber enthüllt es Themis den Göttern, welche, damit nicht die Macht der Olympier durch den Sohn der Thetis gebrochen werde, die Thetis schleunigst dem Peleus vermählen.

[2]) Während sonst die Ehe als Joch gilt und die bisher ungezäumte Jungfrau sich dem Zügel des Mannes fügen muß, haben wir hier umgekehrt die Jungfräulichkeit als Zaum der Begierlichkeit des Mannes, den dieser als Bräutigam löst.

[3]) Vgl. Nem. 1, 68.

[4]) Ohne Licht kein Sehen.

[5]) Welches großartige Oxymoron! Frostig heißt die Flamme, weil sie das Herz hart und starr macht.

[6]) Vgl. Py. 4, 109, wo das Herz des arglosen Pelias weiß genannt wird. Vgl. hiezu O. Gomar, Philologus 14, 269.

geschmiedet, die Kypris ehrt ihn nie mit freundlichem Blick, bei Schätzen vergräbt er sein Leben, oder Weiberübermut zwingt ihn als Knecht zu jedem Weg. Ich aber schmelze vor der Göttin wie Wachs der heiligen Biene in Sonnenglut, wenn ich die frischen Knaben sehe (Athen. XIII. 601 C. fr. 123).

7. Süße Hoffnung, die du selbst als Altersstütze das Herz hüpfen läßt, du größte Lenkerin des vielgewundenen Sinns der Sterblichen! (Plato, de Rep. 1, 331 A, fr. 214).
8. Oft ist der sicherste Weg das Schweigen, während die Rede Sporn zur Fehde wird (Clem. Strom. 1. 345).
9. Ihr Mädchen von Korinth, ihr Ueberredungspriesterinnen! (Schol. zu Ol. 13, 32).
10. Das Herz schwillt jedem, berührt vom Zauberpfeil der Rede. (Athen. 11.)
11. Edler Männer bester Heiland ist die Zeit (Dionys. Hal. de orat. ant. p. 81).
12. Zertrümmere, Königin Wahrheit, Anbeginn hoher Tugend, nimmer mein gegebenes Wort am Lügenstein! (Stob. 11, 3.)
13. Ein Schloß ist mir als Wächter an der Zunge (fr. 378).
14. Der eignen Weisheit entpflückend der Lächerlichkeit unzeitige Frucht! (Plato, de rep. 5, 6.)
15. Aus weitem Gebiet der Finsternis stürzen brausend herein Ströme der Nacht (Plutarch, quommodo adol. poet. aud. deb. 2; nach Thiersch aus Pindars Threnen).
16. Das Gesetz, der König aller, der Sterblichen wie der Unsterblichen, waltet mit allmächtiger Hand, das Gewaltsamste verfügend. (Plato, Gorg. p. 484 B; fr. 151. Vgl. Herod. 3, 38; 7, 104.)
17. Der Leib folgt dem übermächtigen Tod; die Seele aber bleibt als Schattenbild der Ewigkeit (oder die Ewigkeit hindurch). (Plut. Romul. 28.)

Spezielle Eigenheiten der Pindarischen Metaphoristik.

Uebertragung lebendiger Glieder an leblose Dinge.

Dem Rücken des Meeres, der aus Homer geläufig ist, setzt Pindar auch einen Erdrücken gegenüber (Pyth. 4, 26. 228) und die hochstirnige Erde (Ne. 9, 26). Zu dem altgebräuchlichen Meerbusen treten auch Erdbusen; so wird Py. 9, 101 u. Ne. 7, 33 vom tiefbusigen (*βαθυκόλπου*) Land der Pythischen Wettkämpfe gesprochen. Hügel erscheinen als Nacken (*λόφος* wie schon bei Homer z. B. Od. 11, 596; 16, 471) oder *δειραί*, so Ol. 3, 27; 9, 59), als Brustwarze (so liegt Kyrhene nach Py. 4, 8 *ἐν ἀργάεντι μαστῷ*); Ol. 13, 106 ist in gleichem Sinn sogar von der Augenbraue des Parnassos die Rede; vgl. Il. 20, 151; 22, 411. Statt des geläufigen Fußes der Berge wird auch von einem Knöchel (*σφυρόν*) gesprochen (Py. 2, 46 cf. Isth. 6, 13). Delphi ist Nabel der Erde (Py. 4, 74; 6, 3; 8, 59; 11, 10; cf. Aesch. Eum. 40

und Od. 1, 50, wo Ogygia als Nabel des Meeres bezeichnet wird). Eine Verbindung von Metapher und Metonymie ist die Versinnlichung des angeborenen Tugendglanzes als Auge des Stammcharakters Py. 5, 13. Seltsam ist es ferner, wenn die in der Sonnenhitze erglühende sandige Palästra zu Olympia den Strahlen gehorchend genannt wird (Ol. 3, 24). Nachdem schon Homer (M. 183) vom erzwangigen Speer gesprochen, folgt Pindar mit ähnlichen Bildern (Py. 1, 44; 4, 24; Ne. 7, 70; ähnlich ist Py. 4, 24: der Anker mit ehernen Kinnbacken (χαλκόγενυν). Auch das geflügelte Schiff (die Ruder sind die Flügel Od. 11, 124; 23, 272, Hesiod op. 626) kehrt wieder, z. B. Ol. 9, 24; der Delphin wird Py. 4, 17 der kurzbeflügelte genannt, wobei die Flossen die Schwingen resp. Ruder vertreten. Der Zeit werden Ol. 13, 38 kräftige (schnelle) Füße zugeschrieben (ποδαρκὴς ἁμέρα); das μὴ θραύσοι Ol. 6, 97: die Zeit zerreibe nicht sein Glück! läßt sich mit Gomar unter Voraussetzung des von Simonides erfundenen Gebisses der Zeit (s. oben S. 83) fassen.

III. Das Drama.

A. Aeschylos.

1. Der gefesselte Prometheus.

Kraft. Hast du Mitleid mit dem, der deine *Blüte*, deinen Ehrenpreis (38), den Glanz des *kunstgebärenden*[1]) Feuers heimlich den Menschen zugesteckt?

Hephästos. Ich muß dich (7) schmieden, kluger Sohn der Themis, an diesen menschenleeren Ort, wo der Sonne Glut der Haut *Blüte* sengt und willkommen die *buntgestickte* (24)[2]) Nacht erscheint.

Kraft. Treib' auch des *Demantkeils erbarmungslosen Zahn* (64) durch seine Brust!

Heph. *Deiner Ungestalt* ähnlich schwatzt deine Zunge (78).

Kraft. So trotze hier und wende die geraubten Götterehren dem *Eintagswesen zu!* (83). Mit Unrecht nennen die Götter dich den Vorbedächtigen; einen Vordenker brauchst du selbst, dich aus dieser Schlinge herauszuziehen.

Prometheus. O heiliger Aether, ihr *beschwingten* Lüfte, der Meereswogen zahllos *lachendes*[3]) Blinken (90), du *Allmutter* Erde und du *allschauender Kreis* der Sonne, seht, was ich, der Gott, durch Götter leide!

Chor der Okeaniden. Dumpfen Hammers Schall drang in unsere Grotten und *trieb* weg *heilige* Scheu, daß ich unbeschuht im Flügelwagen herbeieilte (135). Weh! Dunkler *Thränennebel* zieht über die Augen bei deinem Anblick! Neue *Steurer* herrschen jetzt im Olymp (149); nach neuen Satzungen schaltet schrankenlos der Kronide.

Prometheus. Mein bedarf er noch einst, zu wissen, welcher Plan ihm Scepter und Ehre *rauben* wird. Aber mit *Honigworten* der Ueberredung soll er mir ihn nicht abschmeicheln (172). Mutter Themis und Gäa, *die eine Gestalt in vielfachen Namen* (210), hatten beim Götterkampf geweissagt, daß nicht Kraft, sondern Klugheit siegen werde. Durch meinen Rat barg die schwarze Tiefe des Tartarus den Kronos, und so lohnt mir nun der Götterthrann. Denn diese *Krankheit* ist der Tyrannei eigen: den Freunden nicht zu vertrauen (225).

Chor. Welch *Heilkraut* gegen Todesfurcht gabst du den Sterblichen? (249).

Prom. Blinde Hoffnungen *pflanzt'* ich in ihr Herz. Auch das Feuer gab ich ihnen.

Chor. So haben die *Eintagswesen* den *Samen* des Feuers? (253). Siehst du nicht, wie du gefehlt?

Prom. Wer *außer Leid* den *behenden Fuß* hat (263), der kann leicht den Unglücklichen mahnen. Habt Mitleid mit dem Elenden! Dasselbe Weh kommt *schweifend* bald zu dem, bald zu jenem.

---

1) παντέχνου aller Künste Mutter; zu ἄνθος vgl. Il. 9, 212 Note.
2) ποικιλείμων mit Bezug auf die Sterne.
3) s. Homer Il. 19, 362 u. Eum. 253.

Auch du Okeanos? Wie wagtest du es, den Meeresstrom zu verlassen und in dies Mutterland des Eisens (301) zu wallen?[1])

Okeanos. Erkenne dich und bequeme dich neuen Sitten an! Wenn du solche rauhe und scharf gewetzte Reden um dich wirfst und Zeus vernimmt es, dann wird dein gegenwärtiges Leid dir bald ein Kinderspiel dünken (314). Was aus dieser hochgetragenen Rede entsteht, liegt auf der Hand (3191). Nicht gegen den Leukstachel strecke den Fuß! (323).[2]) Auch den Typhon, der aus hundert Rachen Mord schnaubte, traf die nie schlafende Waffe des Olympiers (358) und in Asche zerdonnert wurde sein Mut. Unter den Wurzeln des Aetna liegt er nun und hervorbrechende Feuerflüsse beißen mit wütenden Kinnbacken (368)[3]) die gesegneten Fluren des früchtereichen Siziliens.

Für zornkrankes Gemüt sind Zureden Aerzte (378).

Prom. Verlorene Mühe und gutmütige Narrheit!

Ok. An dieser Krankheit laß mich kranken; denn rühmlich ist's, wenn Wohlgesinntheit bis zur Unvernunft gesteigert erscheint (385).

Chor. Die rauschende Meerflut schreit, die hallende Tiefe stöhnt, die Quellen heiliger Flüsse beseufzen mitleidig deinen Jammer! (431 bis 435).

Prom. Vernünftig machte ich erst die Menschen, sie, die vorher sehend nicht sahen, hörend nicht hörten, sondern Traumfiguren gleich alle Gestalten in einander wirrten (448); keine Baukunst verstanden sie, sondern wie wimmelnde Ameisen wohnten sie in sonnenlosen Höhlen (453). Ich gab ihnen die Schrift, den Pflug, das Roßgespann, die stolze Zier des Reichtums, und das Fahrzeug des Meeres, die beschwingte Leinwand (468). Den Opferflammen, die vordem staarblind waren, habe ich Augen gegeben.[4])

Chor. Ein schlechter Arzt, der selbst in Krankheit verfallen, verzweifelt und kein Heilkraut findet (475).

Prom. Wie schwach ist Kunst gegen Notwendigkeit!

Chor. Wer sitzt am Steuerruder der Notwendigkeit? (515).

Prom. Die Moiren und Erinnyen. Auch Zeus entflieht nicht seinem Schicksal.

Jo tritt auf. Wohin schweife ich? Welchen Fehl hast du gefunden, o Sohn des Kronos, daß du das Qualenjoch mir auferlegt? (578). Von wannen dieses gottverhängte Wetter und meiner Schönheit Wandlung kam (643), schäme ich mich zu sagen. Traumgestalten

---

[1]) Vgl. Suppl. 942 und Choeph. 160.

[2]) *κῶλον ἐκτενεῖς* = *λακτίζειν* Agamem. 1624. Eurip. fr. 607, Bacch. 794; sogar *πρὸς κέντρα λακτ.* Iph. Taur. 1395. Vgl. Prom. 881 und Agam. 381.

[3]) Vgl. die goldstrahlenden Kiefern des Agni! cf. Agam. 597: die Opfer verzehrende Flamme, Choeph. 325: des Feuers zermalmender Zahn, Choeph. 280: Aussatz, der mit grimmem Zahn die Sehnenkraft verzehrt. Auch vom Meer wird *γνάθος* gebraucht, so unten 726 *γνάθος Σαλμυδησσία*, hier jedoch weniger wegen der zernagenden Kraft des Wassers als im Sinn von Mündung, fauces.

[4]) Eig. den Menschen habe ich ihr Verständnis aufgeschlossen. Das Bild ist fehlerhaft. Cf. Ag. 1113, Choe. 666.

raunten mir zu, nach Lernas Wiesengrund zu eilen, daß des *Gottes Auge* an mir der Sehnsucht *genesen* möge (653). *Gewundene* Orakelsprüche (661) der Pythia brachten die Boten auf Anfrage des Vaters, und Inachos, der Seher, durch Zeus gezwungen, kündete an, ich müsse verstoßen werden von Haus und Vaterland, sonst träfe der flammende Keil des Zeus das ganze Geschlecht. Weinend beugte sich der Vater den prophetischen Stimmen — aber plötzlich ward mir verwandelt Gestalt und Seele; stiergehörnt wurde ich von Bremsenstich gemartert und *göttliche Geißel* peitscht mich durch die Welt (682). Kannst du sagen, was mir noch erübrigt an Leiden, so sprich! Denn die schlimmste *Krankheit* sind falsche Reden.

Chor. Nie hätte ich geglaubt, daß solches Elend mit *doppelschneidigem Stachel* Herzerstarren mache (692).

Prom. Einen *bitteren Freier* fandest du, Mädchen! (739). Bis zu des Kaukasos Gipfeln, den *Nachbarn der Sterne* (721), mußt du noch ziehen und dann ins Tal der Amazonen steigen. Ein *sturmbewegtes Meer* von Qual steht dir noch bevor (751). Schreib aber die Fahrt in die *Gedenktafeln* deines Geistes! (789).[1])

Io. Weh! Der Bremse Pfeil, *nicht im Feuer geglüht*, durchbohrt mich! (880)[2]), das Herz *hämmert* in Furcht *gegen die Brust* und meine *kraftlosen*[3]) *Worte zerschlagen* sich eitel an der *Brandung des grausen* Verderbens (885).

Chor. Nicht mächtiger Götter Liebe *wende* auf mich den *unentfliehbaren Blick!* Nicht zu kriegen ist solcher Krieg, nicht zu erwerben solcher Erwerb! (903).

Prom. Und trotze Zeus noch so sehr, er wird demütig werden. Er wird einen Ehebund schließen, der ihn vom Thron der Gewalt stürzt.[4]) Er wird eine mächtigere Flamme finden als sein Blitz ist, ein größerer Hall wird seinen Donner übertreffen. Wenn gegen solche Not er *stößt*, wird er lernen, welcher Unterschied zwischen Herrschen und Dienen ist. (927).

Hermes. O Klügling, *Ueberbitterer!* (944). Nicht wenig rasen hör' ich dich.

Prom. Rasend ich? Ja, wenn *Feinde hassen Raserei* (978).

Hermes. Denke vernünftig entsprechend deiner gegenwärtigen Not!

Prom. Vergebens *wälzest du die Woge* eitler Reden (1001). Das denke nie, daß ich aus Angst vor Zeus Ratschluß *weibischen Sinns* vor dem Verhaßten mich erniedrige und *weiberähnlich* unter Händeringen flehe, mich von den Banden zu lösen (1005).

Hermes. Nichts *rührt* und *erweicht* dein Herz. Wie ein *neugeschirrtes Fohlen bäumst* du dich, die *Trense beißend*, und

[1]) cf. Eum. 275.

[2]) Eigentümlich ist die Eigenheit des Aeschylos, „den metaphorischen Ausdruck in die Wirklichkeit hereinzurücken und mit einer Art Ironie die Illusion des Bildes aufzuheben"; cf. Cho. 493, Eum. 250. Vgl. hiezu Wecklein, Studien zu Aeschylos, Berlin 1872, S. 9.

[3]) θολερός eig. schlammig, weich. Die Metapher bezieht sich auf das Hin- und Herwerfen des Schlammes durch die Brandung. cf. Wecklein, S. 8.

[4]) Vgl. Pindar, Isthm. 6, 36 u. Note.

kämpfst gegen den Zügel (1009).[1]) Gehorchst du nicht, dann sieh, welch ein Sturm, welch ein Andrang von Leiden unentrinnbar dich verschlingen wird! (1015). Diesen Felsen wird Zeus mit Donner und Blitzflamme zerreißen und dich ins Dunkel versenken, wo der Felsen Arm dich umschließt (1019). Dann wird des Zeus beschwingter Hund, sein blutiger Adler, gierig als ungerufener Tischgenoß (1024) täglich den Leib zerreißen und die dunkle Leber ausweiden. Und kein Ende wirst du sehen deiner Pein, bis nicht ein stellvertretender Gott erscheint und zur düstern Gruft für dich hinabsteigt.

Prom. Wohlan, fahr' nieder auf mich, du zweischneidige Flammenlocke (1044)[2]), den Grund von den Wurzeln wühle auf der Orkan, die Flut des Meeres mische sich mit den Pfaden der himmlischen Gestirne, es sinke der Leib in den dunklen Tartaros, erfaßt von den Wirbeln des Verhängnisses (1050) — doch kann er mich nicht töten!

2. Die Sieben gegen Theben.

Eteokles. Bürger des Kadmos! Wer am Bord des Staats, stets wachsamen Blicks, das Steuer[3]) führt, muß zur rechten Zeit das Wort ergreifen um des Landes, der trauten Nährmutter (116), willen. Denn steht alles wohl, so ist's der Götter Huld; wenn übel, so fällt die Klage auf den König.

Ein Bote. Sieben mutige Feldherrn haben Theben den Fall geschworen. Eiserner Mut entflammter Tapferkeit schwillt sie wie Löwen, welche dem Kampf ins Auge sehn (53). Du aber schirme als erfahrner Steurer die Stadt, bevor der Sturm des Ares heranwütet; schon hallt die Festlandswoge[4]) des Heeres (64).

Chor der Frauen. Staub, ein stummer, aber sicherer Bote,[5]) kündet schon das Nahn (82). Es rauscht heran nach Art des unaufhaltsamen Bergbachs (85). Ich sehe den Lärm![6]) (103.)

Eteokles. Was nun? Wird wohl der Steuermann, wenn er vom Bord nach dem andern Ende flieht, da Hilfe finden vor dem Wogendrang? (210).

Chor thebanischer Jungfrauen. Der Lärm des grausigen Kriegswetters hat mich in Furcht zu Gebeten an die Götter getrieben (215).

Et. Gehorsam ist die Mutter der Rettung (224).

Chor. Wohl! Aber Gottes Macht ist doch noch größer. Oft zerteilte sie bei bangem Leid die ungeheure Wolke, die sich über das Haupt senkte (229).

Et. Des Ares Weide ist das Blut der Sterbenden (244).

Chor. Aus Furcht schläft nicht das Herz. Die Sorgen, die nachbarlich im Busen wohnen, schüren stets neu die Angst vor dem

[1]) cf. Soph. fr. 727 und Eur. fr. 818.
[2]) cf. die Flammenhaare Agnis (Rv. I, 45, 6 u. 127, 2; III, 14, 1 u. 17, 1 u. 27, 4; V, 8, 2 u. 41, 10; ebenso Surya 1, 50, 8).
[3]) Aehnlich Eum. 16, 765, Suppl. 344.
[4]) Frappante Bezeichnung des vielgebrauchten Bilds.
[5]) cf. Suppl. 180.
[6]) Eine kühne Katachrese! cf. Bachylides fr. 13. u. Soph. Oed. R. 186. 474.

Feind um den Mauern, gleichwie die Muttertaube bebt, wenn sie Schlangen um das Lager ihrer Jungen als schlimme Bettgenossen schleichen sieht (287—294). Raserei haucht der völkerverderbende Krieg, er besudelt heilige Scheu (344).

Bote. Nun will ich von den Feinden melden, wie das Los für die Tore fiel. Am Proitidentore tobt schon Thydeus, aber des Ismenos Furth läß der Seher nicht überschreiten; denn die Eingeweide waren nicht günstig. Nun schilt Thydeus den Seher, daß er um das Schicksal wedle und durch Feigheit den Kampf aufhalte (383). Prangend mit dem Schild, auf dem der Sternenhimmel und in Mitte der Vollmond, das Auge der Nacht, leuchtet (390), tobt er am Ufer wie ein Roß, das vor Kampfgier mutig gegen den Zügel schnaubt, sobald es den Klang der Trompete hört (393—5).

Et. Schöne Zier schlägt keine Wunde, und die Nacht des Schildes, von der du sprachst, mit Sternen des Himmels trefflich ausgeführt, die Narrheit könnte ihm bald prophetisch werden. Wenn doch die Todesnacht dem Sterbenden auf die Augen fiele! Dann trüge er sein gebührend Wahrzeichen am Arm (405).

Bote. Zum Elektrator zieht Kapaneus, der Riese, der Uebermenschliches sinnt: ob Gott wolle oder nicht, er werde die Stadt zerstören. Selbst wenn Zeus ihm den Wetterstrahl zu Füßen schleudern wollte, er werde ihn nicht höher als die Mittagsglut achten (431). Des vierten Kämpfers Schild zeigt Typhon, welcher Rauch, des Feuers Bruder, emporwirbelt. Schrecken blickt er (498).

Et. Wohnt nicht Athene im nachbarlichen Tempel und wird sie nicht den Uebermut der Feinde wie den schlimmen Drachen von den Jungen fernhalten? (502). [1]) Für den Mann Arkadiens genügt Aktor, ein schlichter Held; seine Hand sieht[2]) das Rechte (554).

Bote. Des Amphiaraos Schild trägt kein Zeichen. Nicht der Beste scheinen, sondern sein will er. Tiefe Ernte pflückt er aus seinem Geist; daher sprossen ihm erhab'ne Göttersprüche (594). Dem mußt du weise und gute Helfer entgegensetzen; denn furchtbar ist, wer die Götter ehrt.

Et. Weh, welche Vogelschau band den gerechten Mann an die größten Frevler? Nichts Schlimmeres gibts als Gemeinschaft mit Schurken; die Frucht ist nicht des Sammelns wert (600); der Acker der Sünde zeitigt nur den Tod. Ihm entgegen stelle ich den Lastheues, einen Greis von Verstand, Jüngling an Kraft mit raschem Blick.[3])

Chor. Ich schaudere vor der haustötenden Erinys, der Göttin und doch nicht Gottähnlichen, der Wahrsagerin des Jammers (722), die den Fluch des blöden Oedipus im Brudermord heute erfüllen wird. Und wenn nun beide im Doppelmord gefallen, wenn der Erdenstaub das dunkle Blut getrunken hat (736), wer wird die Trauerspende bringen? Der rauhe Fremdling aus dem Skythenland, der bitt're Stahl, teilt heute die Loose zu; er wird keinem

---

[1]) Vgl. oben 289 u. Plato Legg. VII. p. 814.

[2]) Kühnes Bild!

[3]) ποδῶκες ὄμμα; ein Auge, das schnell an den Füßen ist!

mehr vom Lande geben, als ein Toter bedarf; das weite Gefild wird ihnen verloren gehen.

O Vatermörder Oedipus, der der Mutter heiliges Ackerfeld, von dem er selbst genährt wurde, besäte, o blutige Wurzel des Unheils! (755). Wie das Meer rollen die Wogen des Jammers (758). Fällt die eine, hebt sich gleich eine dreimal größere und schlägt an den Bord der Stadt (760). Der alte Fluch versöhnt sich schwer; beim Andringen der Not erträgt die allzu große Mastung der Menschen eine Erleichterung des Ballastes (770).

Nun herrscht Windstille und in dem Prall des Wogensturms hat die Stadt kein Leck erlitten (796). Schlimm war dieses Speerkonzert[1]) (839). Was anders als Leiden sind am Herd der Leiden? (851). Mit den Händen gebt zur Totenfahrt den Ruderschlag[2]), und hallt die Klage in den Wind, der über den Acheron das dunkelsegliche heilige Schiff treibt (858)! Wahrlich Blutverbundene[3]) sind sie (940). Der Fremdling von Pontus, der Sohn der Glut, der geschärfte Stahl ist ein bittrer Löser des Streits, der gleiche Ares ein bittrer Verteiler des Erbes! (941—945). Weh, nur in Leiden blühendes Geschlecht! Der Fluch hat zuletzt sein Schlachtgeschrei erhoben und hat niedergeworfen den Stamm.

3. Die Perser.

Chor persischer Greise. Um das Heer, das goldprangende, bangt, Böses weissagend das Herz (9). Schon hatte die Armee durch taubefestigte Fähre sich mit dem stahlharten Hellas verbunden und die vielgenagelte Brücke dem Nacken des Meeres als Joch auferlegt (70). Uebers ganze Land trieb die Männerherde gleich einem Bienenschwarm (126) des goldenen Geschlechts gottähnlicher Führer (73). Mit gräulichem Drachenauge Tod blickend, vielhändig und vielschiffig, trägt er auf syrischem Wagen den bewaffneten Ares in speertragende Männer (81 f).[4]) Wer wagte der rollenden Männerflut, der unbezwinglichen Meereswoge mit Dämmen entgegenzutreten? Aber welcher Sterbliche entrinnt dem listigen Anschlag eines Gottes? Wer zieht sich mit behendem Fuß jähen Sprungs aus der Schlinge? (95). Denn schmeichelnd lockt Ate den Menschen ins Garn, vor dem nicht Abwehr, noch Flucht möglich ist (101). Bestimmte nicht das Geschick uns Perser zu Festungskampf, Rossegetümmel und Städtebestürmung? Nun mußten wir den heiligen

[1]) δύσορνις (böser Vogel) ἅδε ξυναυλία δορός (von zusammenspielenden Flöten auf das Waffenspiel übertragen).

[2]) Durch Schlagen an die Stirne.

[3]) Ὁμαιμοι — eine gräßliche Ironie! Eteokles und Polyneikes sind wahrhaft blutverbunden, nicht nur als Blutsverwandte, sondern auch als Vergießer des Bruderbluts und gleichzeitige Leichen.

[4]) Die gesamte Persermacht wird in der Person ihres Führers als ein vorweltliches Riesenungeheuer etwa wie der hundertarmige Briareos oder hundertköpfige Typhon personifiziert, dessen einzelne Glieder die bewehrten Männer und Schiffe sind.

Hain[1]) des wilden Meeres im Sturm kennen lernen und die leichtbeschwingten menschentragenden Häuser[2]) — das kleidet meine Seele in Trauer (114)[3]) und erregt ihr Furcht. Doch seht, das Licht naht, unsre Königin (151) Atossa! Daß nur nicht der Reichtumsglanz, Staub erregend, mit dem Fuß das Glück umstürzt! Wohl ist der Schatz unversehrt, aber um das Auge[4]) bin ich besorgt; denn das Auge des Hauses nenne ich die Gegenwart des Herrn (168). Vernehmt den Traum der letzten Nacht! Zwei Weiber sah ich, eine in persischem Gewande, die andre in Dorertracht, Schwestern eines Stammes, die eine hatte Hellas, die andre Barbarenland als Los sich erkiest. Sie, glaubte ich, Haltung gegen einander nehmen zu sehn; aber mein Sohn hielt sie besänftigend zurück und schirrte beide an den Wagen, das Joch um ihren Hals werfend. Die eine nahm gern den Zaum in den Mund, die andre zerrte, schmetterte mit starker Faust den Wagen um und ging mit dem zerbrochnen ohne Zügel und Joch durch. Mein Sohn stürzte und jammernd stand neben ihm Darius. Ich stand auf und brachte Spende den Göttern — da sah ich einen Adler zum Altar des Phöbos flüchten und hinter ihm wilden Flugs einen Falken heranstürmen, der ihm das Haupt zerkratzte; dieser duckte sich und bot widerstandslos das Haupt.[5]) (181—210).

Chor. Möge Gott deinen Sohn aus der Tiefe ans Licht senden und das drohende Unheil in Dunkel versenken (223).

Atossa. Wo liegt der Athene Land?

Chor. Im Westen, wo Helios untergeht.

At. Ist sein Reichtum groß?

Chor. Eine Silberquelle haben sie als Erbenschatz (238).

Bote. Persiens Blüte liegt im Staub (252). Ein Dämon hat das Heer zu Grunde gerichtet, die Schicksalswage nicht unparteiisch haltend (346). Ein Grieche kündete trugvoll dem König, die Hellenen dächten beim Einbruch der Nacht heimlich zu flüchten. Da gebot der Fürst, sobald die flammende Sonne unter die Erde getaucht sei und Dunkel die heilige Stätte der Luft erfülle (365), alle Ausgänge zu bewachen. Als aber der Tag mit lichtem Gespann die ganze Gegend klar beschien (386), tönte uns lautes Kriegsgeschrei entgegen. So klingt zur Flucht das Geschrei nicht, sondern der Aufruf zum Kampf aus mutiger Seele (394)! Auch aus persischen Kehlen antwortete Lautgewoge (406) und die ehernmündigen Speere flogen hin und wieder (415). Mit Schiffstrümmern, Ruderstücken wurden die Unsrigen bedrängt gleich Thunfischen auf der Treibjagd (424), andere vom Zahn der Salzflut zerbissen (576). Wehgeschrei und Stöhnen füllte das Meer, bis

---

[1]) Heilig galten den Alten die Elemente; aber seltsam ist doch der Vergleich des Meeres mit einem Hain cf. 365; ähnlich ist *τέμενος αἰθέρος* Weihplatz der Luft (365).

[2]) die Schiffe; ebenso *λινορραφὴς δόμος* Suppl. 134.

[3]) *Φρὴν μελαγχίτων* die Seele in schwarzem Gewande!

[4]) cf. unten 980, Cho. 238. 934. Eum. 1025.

[5]) Der Falke, also der kleinere Vogel, demütigt den König der Lüfte.

das Auge der dunklen Nacht alles barg (428). Doch ist das noch nicht die Hälfte des Unglücks; wohl doppelt überwiegt das Unheil die Meldung (435).

Das flammende Sonnenrad durchbrach mit Glut die Eisbrücke (504).

Chor. Erhebe himmelhohe[1]) Klagen! Zerbissen vom Meer, zerfleischt von der stummen Brut der Salzflut das Heer! Nicht steht die Zunge der Unterthanen mehr unter Wache. Gelöst ist das Joch der Nacht (591—594). Eine blutige Insel und das Land des Aias birgt, was einst Persien war.

Atossa. Wenn die Woge des Leids kommt, liebt sie alles in Schrecken zu setzen; wenn das Geschick sanft rinnt, traut man, daß derselbe Wind immer wehe. (599 f.). So erscheint meinen Augen jetzt nur das feindliche Antlitz der Götter, in den Ohren klingt unheilvoller Lärm. Nun laßt uns dem Vater meines Sohnes versöhnende Trauerspende bringen: wohlschmeckende Milch, den Seim der Blumenarbeiterin (612), klaren Honig, den frischen Schwall der jungfräulichen Quelle (613) und den reinen Labetrunk des Weinstocks, den Sohn der wilden Mutter (614), auch die duftige Frucht des Oelbaums und geflochtene Blumen, die Kinder der reichen Erde (618).

Chor. Doppelstirnig mit zwei Heeren war der Krieg (720).[2])

Schatten des Darius. Des Leidens Quelle floß meinen Treuen (743). Mein Sohn mißkannte das im Uebermut, der den heiligen Hellespont wie einen Sklaven in Ketten zu schlagen wähnte und mit den Eisenklammern dem Heer eine Straße schuf, der, ein Sterblicher, schlecht beraten glaubte, allen Göttern, auch dem Poseidon, obzusiegen. Welche Krankheit der Sinne befiel meinen Sohn? (750). Zieht nimmermehr zum Land der Hellenen! Der Boden ist ihnen Mitstreiter (792). Und noch ist der Leiden Neige übrig; sie quillt noch auf (815). Hochblühender Uebermut pflückt die Aehre des Verderbens und mäht tränenreiche Ernte (821. 2). Gedenkt des hellenischen Athens, daß keiner fürder den gegenwärtigen Dämon verachtend in Gier sein Glück verschütte (825—6).

Atossa. Am meisten quält mich beißend die Unehre meines Kindes (846).

Chor. O Zierde der Menschheit, die ein Dämon abgeschoren (921).

4. Die Schutzflehenden.

Chor der Danaiden. Wär' ein Vogeldeuter uns nahe, der unseren Jammer hörte, er müßte glauben, die Stimme von Tereus' Gattin zu vernehmen, die, vom Falken aus der Heimat verscheucht, von neuem ihre Klage tönt; stets sinnt sie über das Los des Kindes, das durch ihre Hand dem mütterlichen Zorn fiel (58—67).

[1]) *οὐράνιος* bezeichnet oft das Ungeheure, Unendliche; cf. *ἄταν οὐρανίαν* Soph. Ai. 195, *οὐρ. ἄχον* Ant. 418.

[2]) Die zwei Schlachtreihen, die des Landheers und die der Schiffe, sind herrlich als Doppelstirnen der persischen Macht symbolisiert. Vgl. die Anm. zu 81.

Auch ich *pflücke der Trauer Blüte* (72).

Schwer zu *erjagen* ist der Ratschluß des Zeus. Alles *erhellend wird* er doch vom *Geschick in schwarzes Dunkel* für die Sterblichen verhüllt (86—89).[1] Sicher, und *nicht auf den Rücken* fällt herab, was im Haupt Gottes ausgerüstet stand. Doch versteckt *laufen* seiner Pläne *schattige Pfade* und zu erkennen sind sie nicht (90—95). Von ihrer Hoffnungen *Burgen* stürzt er die Schlimmen herab. Schnell und von selbst wird der Gedanke Tat von den heiligen Sitzen her (100—102).[2]

Blick auf den jugendlichen Uebermut, der durch Verlangen nach unserer Ehe zu *Frevelsinn emporsprießt* (103—106); treib' den *Stachel der Reue* ins betörte Herz! (107—110). Das *Linnenhaus* trug uns ohne Sturm durch die Fluten; vollende, Allschauer Zeus, in Frieden unsre Not! Den hohen *Samen* der ehrwürdigen Mutter[3]) laß entfliehen der Heirat, der Sklaverei jener Männer! (134 f.). Froh wird dann auf die Frohe niederschauen deine reine Tochter *mit dem ruhigen Blick der Keuschheit* (146).[4])

Weh! *Jos Wahnsinn* sucht uns heim von den Göttern (162).

Danaos. *Mächtiger als eine Burg* ist *der Altar*, ein *unzerbrechlicher Schild* (190). In heiliger Hut wie ein *Taubenschwarm vor Geiern bangend* weilt hier![5]) (223). Bleibt ein *Vogel* rein, der einen andern Vogel *frißt?*[6]) Und könnte schuldlos bleiben, wer ein sträubendes Weib zur Ehe schleppt? (226). Wer hat je *Liebe gekauft* gleich *einem Besitz?* (336). Zeus, der Umfangende, *streute mit der Hand den Samen* (312).[7]) Sieh mich wie ein *vom Wolf verfolgtes Rind in Felsengeklüft*, das dem *Hirten seine Not zubrüllt, vertrauend auf dessen Kraft* (350—353).

König. Um zu sehen, wie alles der Stadt und euch glücklich ende, muß der Lenker des Staats gleich einem *Taucher* in tiefe, hilfbereite Sorgfalt ohne Schwindel sich senken und bis auf den Grund das Auge richten (407—411).

Hier bin ich *festgerannt*;[8]) Krieg habe ich entweder mit diesen oder jenen. Wie mit Seetauen aufgewunden ist der Kahn fest verpflockt.[9]) (440).

---

[1]) Es scheint die Allegorie des Blitzes zu Grunde zu liegen, der wohl hell aufflammt, aber sofort wieder Dunkel zurückläßt.

[2]) Vgl. 598.

[3]) Jo, die Urgroßmutter des Danaos.

[4]) Artemis.

[5]) cf. 751 u. Prom. 857: Wie *Habichte hinter Tauben* jagen sie unedlem Ehebündnis nach. Aehnlich auch Soph. Ai. 139. 167.

[6]) Die Naturordnung ist damit freilich verurteilt.

[7]) Zeus wird als Sämann des Geschlechts gedacht, daher das *χειρί*. „Samen" ist also metaphorisch. Cf. 592 f.

[8]) *ἐξοκέλλεται* = verschlagen, an Klippen getrieben. Die ganze Stelle ist ein vom Schiff genommenes Bild.

[9]) Etwa zur Reparatur, sodaß er also gebrauchsunfähig ist. Alle gewundenen Erklärungen und spitzfindigen Konjekturen (*προσπεπηγμένον* oder *προσηρμένον* für *ὡς προσηγμένον*) sind überflüssig, wenn *ὡς* einfach zu *σκάφος* bezogen wird.

Trifft der Zungenpfeil nicht das Rechte, dann ist für Worte auch ein Wort das Heilkraut (446. 7).

Der Leiden Menge schwillt über wie ein Strom. In der Ate unergründliches, unwirtliches Meer bin ich geraten und nirgends zeigt sich ein Hafen aus den Stürmen. Denn wenn ich euch, was ihr bedürft, nicht gewähre, so hab' ich unerlegbares[1]) Weh erlesen; wenn ich aber mit des Aegyptos Söhnen an den Mauern kämpfe, ist das nicht bittres Los, wenn Männerblut um Weiber die Wahlstatt benetzt? (468 f.).

Mit sanfter Kraft und göttlichem Hauch hemmte Zeus das Leid der vom Wahnsinn geruderten[2]) (541) Jo, und in Thränen vertröpfelt die schamhafte Trauer (576 f.).

Chor. Möge nicht in dieses Land Ares, der Feind der Festfreude, den Feuerbrand werfen, er, der auf fremdem Acker die Männer mäht! (638).[3]) Auf Zeus, den Rächer, seh'n die Argiver, den kein Haus erquicklich auf dem Dache hat; denn schwer drückt er (650).[4])

Chor. Laßt uns nicht allein! Die Hinterlistigen, Unheiligen, was achten sie — die Raben — den Altar? (751). Die Rasenden, Hundefrechen, sie wissen nichts von den Göttern (759).

Danaos. Doch sagt das Sprüchwort: Wölfe sind stärker als Hunde, und: Die Papyrusstaude[5]) wird nicht Herr über die Aehre (760. 761).

Chor. Würde ich doch ein schwarzer Rauch, nachbarlich zu den Wolken des Zeus gesellt! Flöge ich empor wie unsichtbarer, unbeschwingter Staub! (779 f.). Wo finde ich einen Aethergipfel, um den die feuchte Wolke zu Schnee wird, einen einsamen unaufzeigbaren Adlerhorst, von Gemsen unerklommen — der würde Zeuge tiefen Sturzes sein eher, als der Zwang des Ehebands über mich Herr würde (792 f.). Du hältst den Wagbalken, Zeus, was können ohne dich Sterbliche vollenden? (822).

Chor. Die Spinne kriecht heran! (887), die zweigefüßte Schlange — sie greift und beißt mich (895—6)!

König. Glaubst du in eine Weiberstadt gekommen zu sein? (913). Ihr könnt euch in die Häuser verteilen oder, wenn's euch lieber ist, einsam[6]) wohnen (961).

Danaos. Ihr seid in dem Alter, das die Augen der Männer auf sich zieht. Nicht leicht zu hüten ist der zarte Herbst; Tiere und Menschen begehren nach ihm. Die saftigen Früchte macht die Kypris kund, und Ungezieferr, geflügelt und kriechend, summt heran. Auf der Jungfrau blühende Wohlgestalt wirft jeder Vorbei-

[1]) *ὑπερτοξεύσιμον.*
[2]) *ἐρεσσομένη.*
[3]) Vgl. 664, wo der Menschenverderber Ares das Gefilde abmäht.
[4]) Die Rache des Zeus Xenios ist gleichsam eine Last auf dem unwirtlichen Haus.
[5]) Das Gewächs Aegyptens!
[6]) *μονορρύθμους δόμους οἰκεῖν* nach besonderem Rhythmus singen.

gehende den pfeilscharfen Schmeichelblick, von Sehnsucht gefesselt (997—1005).

Selbstzucht ist mehr als das Leben (1013).

Chor. Heilige Artemis, habe acht auf die jammervolle Fahrt, laß mich nicht in den Zwang der Kypris geraten! Doch auch der Aphrodite werde huldigend gedacht! Sie vermag mit Hera das Meiste bei Zeus. Neben der holden Mutter steht auch die Sehnsucht, die bezaubernde Ueberredung, der nichts widersteht, und die Herzenseinigung, die den Lohn Aphroditens spendet mit heimlichem Liebesgeflüster (1030—1043).

5. Der Orestie 1. Teil: Agamemnon.

Der Wächter. Die Götter flehe ich um das Ende der langen Jahreswache an, zu welcher ich wie ein Hund hier lagre, der Sterne nächtliche Zusammenkunft, der leuchtenden Herrscher, betrachtend die Frost und Hitze den Menschen bringen (1—6). Kein Traum besucht mein nachtdurchschauertes Lager, denn statt des Schlafs steht die Angst bei mir, die Lider könnten mir in Schlummer fallen (12 f.). O sei gegrüßt, Glanz der Nacht, der Tageslicht und Freudenreigen in Argos bringt! Auch ich kann Jubeltanz nun feiern, da dies Signal den höchsten Glückswurf[1]) mir brachte (33). Der Flammenbote kündet Ilions Fall (30). Könnt' ich doch die teure Hand des heimkehrenden Fürsten drücken! Im übrigen schweig' ich. Ein mächtiges[2]) Schloß liegt vor dem Mund. Das Haus wenn sprechen könnte, erzählte am besten (36. 37).

Chor der Greise. Zehn Jahre sinds, seit die Doppelfürsten Menelaos und Agamemnon, der Atriden mächtiges Zwiegespann, mit dem Heere von diesem Land aufbrachen. Gewaltig erklang ihr Kampfgeschrei wie das der Geier, die in Schmerz um die geraubten Jungen hoch über dem Felsenhorst kreisen und auf der Fittiche Ruder gewiegt das leere Nest schauen, wo die süße Sorge ihnen genommen (49—54). Wir aber, ruhmlos durch das alte Fleisch, blieben zurück, die Kinderkraft am Stab nährend. Das einst jugendlich wallende Mark der Brust ist nun greisenhaft und bebt vor dem Ares zurück. Was nützt das eingeschrumpfte, verwelkte Laub? Dreifüßigen Tritts[3]) schreitet der Alte, nicht besser als ein Kind, er irrt einher wie eine am Tag erscheinende Traumgestalt (72—82).

Warum überall Opferflammen im Königshaus, getränkt mit des heiligen Oels schmeichelndem Trost? Königin, werde Arzt der Sorge, die jetzt feindlich das Herz beschleicht, aber aus dem Opferrauch als freundliche Hoffnung strahlend den tiefen Kummer verscheucht (99—103).[4]) Noch habe ich Kraft, der Helden glücklichen Ausgang zu feiern; denn von der Gottheit weht mir die Altersweihe Begeisterung zu. — Der

[1]) τρὶς ἓξ βαλούσης, er warf die dreimal Sechs, den Venuswurf mit drei Würfeln.

[2]) βοῦς als Sinnbild alles Großen cf. S. 21 N. 2.

[3]) Den Stab hinzugerechnet.

[4]) Wie ein Phönix soll die düstre Sorge aus dem sühnenden Opferfeuer als freudige Hoffnung hervorgehen.

Vögel König sandte die Könige der Schiffe zum Teukrerland; einer schwarz, einer hellen Gefieders erschienen sie zur rechten Hand, ausweidend samt der Frucht die Häsin, die betrogen um die Wehen (115—121).[1]) Und der kundige Seher erkannte die Atriden in dem äsenden Paar und kündete: „Alle Habe des Priamos wird die Möre mit Gewalt rauben.“ Daß nur nicht jenes eherne Gebiß für Troja (132), nachdem es zuvor zerschlagen worden, den Glanz verliere.[2]) Denn feind ist dem Königshause Artemis wegen der beflügelten Hunde des Vaters (136),[3]) die vor der Geburt die trächtige Mutter erwürgten. Daß sie nicht ein anderes, unrituelles, mahlzeitloses Opfer heische, Zwietracht stiftend im Hause, Haß gegen den Gatten (151)! — Selbst im Schlaf träufelt ins Herz schuldgedenkes Leid. Wo ist die Gnade der Götter, die mit Gewalt am Weltenruder sitzen? (182). Als der Feldherr dem Joch der Not sich unterzogen, und unheilige Sinneswandlung in seinem Herzen stürmte (219), da entschloß er sich das Höchste zu wagen. Denn nach erstem Fehl macht unselger Wahn mit schändlichem Rat stark zum Frevel. Seiner Tochter Opferer wollte er werden zum Heil des weibrächenden Feldzugs und zur Weihespende für die Fahrt (227). Das jungfräuliche Bitten und Flehen nach dem Vater achteten für nichts die kampflustigen Richter. Den Opferdienern gebot nach dem Gebet der Vater, die gleich dem Zicklein (232) mit rauschenden Gewändern über dem Altar Hangende zu erheben und den schöngeborteten Mund mit Riemengewalt zu verwahren, daß kein Fluch über das Heimathaus entschlüpfe. Die Safrankleider wallen zu Boden und jeden der Opferer trifft ein Jammerblick wie von einem Prachtgemälde (241); zu sprechen bemüht sich der Mund, der oft an der Tafel die Gäste bezauberte. Die reine Unbestierte[4]) (244) wünscht, des Vaters Ehre nie vergessend, glückliche wohlbestellte Fahrt.

Dike wägt denen, die gelitten, Lehre zu (250). Das nun Kommende vorauszuhören, nicht brächts Freude! Es wäre gleichviel wie Wehklagen. (252). Mit den Morgenstrahlen kommt es ja (254).

Klytemnestra. Als guter Bote, wie das Sprichwort heißt, erscheine Eos von der wohlgesinnten Mutter[5]) her! Und unerhoffte Freude kann ich künden: Priams Stadt haben die Argiver.

Chor. Wie? Hat ein ungeflügeltes Gerücht dich erquickt?

Kl. Du spottest mein, als stünde ein junges Mädchen hier.

Chor. Und welcher Bote käm' so schnell hieher?

Kl. Hephästos, der vom Ida hellen Glanz ausschickt (281). Feuer sandte Feuer als Eilboten aus (283). Der Ida gab es dem Hermesgipfel auf Lemnos; die dritte Fackel nahm von der Insel der zeusgeweihte Athosberg auf (285). Auf dem Rücken des Meeres hüpfend meldet das goldne Wanderfeuer seinen sonnenhellen

---

[1]) Bezeichnend ist die Häsin als Symbol Trojas.

[2]) Nur durch meine Uebersetzung wird sowohl dem Text als dem Sinn Genüge. Die Metapher ist durchaus einheitlich (gegen Ahrens und Hartung, die drei Metaphern annehmen). Ingleichen sind die willkürlichen Textänderungen (σαρωθέν, κρατωθέν cf. Wecklein 95) abzuweisen.

[3]) Die Adler, Zeus' Vögel.

[4]) ἀταύρωτος, vom Stier nicht befruchtet = Jungfrau.

[5]) Die Nacht, die alle Not sänftigt, daher εὔφρων.

Glanz der Warte von Makistos (289). Von Asopos eilt es gleich des Mondes Glanz zu Kithärons Fels, wo es den nächsten Posten in der Flammenkette weckt (299). Der mächtige Feuerschweif[1]) erleuchtet endlich Sarons Bucht, und erreicht dann die Nachbarwarte vor der Stadt, Arechnäons Feste, von wo zu den Zinnen des Atridenpalasts die Flamme eilt, deren Urvater das Idasignal ist. So war der Fackelläufer Ordnung aufgestellt; von einer Hand zur andern schwang sich die Fackel; doch siegte der erste und der letzte Läufer (314). Ja, Troja haben heute die Achäer. Ich glaube, vermischten Klang von der Stadt zu hören. Essig und Oel, in denselben Krug gegossen, werden stets feindlich geschieden sein. So tönen der Sieger und Besiegten Stimmen zwiefältig, wie ihr Schicksal (325). Glück brauchts noch, um zur Heimkehr in den zweiten Schenkel der Bahn umzubiegen[2]) (344).

Chor. Mit Männerweisheit sprichst du, Königin, wohlgesinnt (352). O König Zeus und Freundin Nacht, Besitzerin hoher Zierden, die auf Trojas Zinnen das dichte Netz warf, daß Jung und Alt der Knechtschaft Fluchfessel verfiel (355—361)! Dich Wahrer des Gastrechts ruf' ich an, der du seit langem den Bogen gespannt hieltest, daß weder an unrechter Stelle noch zu den Sternen das Geschoß eitel entschwirre (366). Nicht Reichtum bietet Schutz vor Vernichtung dem Satten, der gegen Dikes großen Altar die Ferse erhebt (383). Unselige Beschwatzung, der Schuld schnödes Kind (386), drängt mit bösem Rat zur Schuld, für die es keine Heilung gibt. Nicht verborgen bleibt sie, sondern als grauser Brand tritt sie hervor (389). Wie schlechte Münze durch Reibung und Aufschlagen sich schwärzt, so der geprüfte Gleißner; wie ein Kind in Verfolgung eines vor ihm flatter'nden Vogels tritt er eine ganze Stadt nieder. So Paris, als er, ins Atridenhaus getreten, den gastlichen Tisch durch den Raub der Hausfrau schändete (390—402).

Sie brachte als Mitgift Ilion den Untergang (406).

---

[1]) Lampadophorien, Fackelwettläufe, waren bei den Griechen schon früh z. B. bei den Panathenäen üblich. In bestimmten Entfernungen waren Läufer aufgestellt; wenn der erste den nächsten erreichte, mußte er ihm die brennende Fackel übergeben, dieser dem dritten u. s. w. — ein prachtvolles Bild des von Asien bis Mykenä sich verbreitenden Feuersignals! Die größte Ehre bei der Feuermeldung hatte naturgemäß der erste und letzte Läufer. Cf. Herodot VIII, 98 u. Pausanias I, 39, 2, der den Fackelwettlauf in Athen näher beschreibt. Darnach müssen mehrere Parallel-Reihen von Fackelläufern gewesen sein, da sonst vom Wettlauf keine Rede sein konnte. Nur welche Reihe vom ersten bis zum letzten Teilläufer die Fackel brennend und vor den andern ans Ziel brachte, die erhielt den Preis. Wahrscheinlich waren verschiedene Bezirke der Stadt und des Landes hier im Wettstreit (ähnlich wie Oxford und Cambridge) sodaß die Ehre als gemeinsame galt. S. die abschließende Untersuchung von Wecklein im Hermes 1873, wo auch der religiöse Ursprung des Brauches (Wiederanzündung des durch Frevel entweihten Herdfeuers) nachgewiesen wird. Der Fackellauf wurde bei den Alten vielfach allegorisch verwertet. Besonders elegant ist das Bild bei Lukrez (2, 78): „Und wie die Teilnehmer am Fackellauf übergeben sich die Menschen die Leuchte des Lebens," cf. Pl. Legg 6, 776.

[2]) Vom Umfahren der meta beim Wagenkampf. Cf. Oed. Col. 91.

Weh Ehebett, und Spuren der Liebe! Trauerreiche holde Gestalten nahen im Traum, eitlen Trost bringend; aber wer die liebende Erscheinung zu sehen wünscht, dem schlüpft das Traumgesicht durch die Hände und entweicht auf den geflügelten Pfaden des Schlafs; nichts bleibt übrig (426). Ares, der Wechsler der Leiber und Schlachtenwäger sendet den Lieben von Ilion betränte Asche anstelle des Manns, in schöne Krüge gefüllt (437—444).

Bald muß es sich zeigen, ob jenes frohe Licht Wahrheit kündet oder wie ein Traumbild die Seele getäuscht (492). Ich sehe den Herold vom Strand mit Oelzweigen, und der Staub, des Schlamms Verwandter (495), weissagt mir, daß hier kein stummer, nur mit der Bergflamme Zeichen gebender Bote kommt, sondern ein redender, seis zum Glück, seis — doch das bleibe fern!

Herold. Licht bringt in Nacht euch Agamemnon der Herrscher! (522) Mit des Zeus rächender Schaufel hat er Troja umgegraben (525) und unterjocht (529). Den eignen Stamm hat Paris umgemäht (536). Doch woher so düstrer Sinn?

Chor. Von je war Schweigen ein Heilkraut gegen Schaden (548).

Klytemnestra. Mich trifft der Gemahl wie er mich verlassen, gleich dem Hund des Hauses, ergeben ihm, feindlich allen Uebelgesinnten (607. 8); von Lust mit einem andern Mann, ja vom Gerücht nur weiß ich nicht mehr als der Färber vom Schwert (612).[1]

Herold. Du hasts getroffen wie ein scharfer Schütze das Ziel (628).

Des Ares Doppelgeißel hat uns getroffen (642). Feuer und Wasser, sonst einander feind haben sich verschworen und hielten Wort, unser unglückliches Heer zu vernichten (650—652). Als der Sonne helles Licht erschien, sahen wir den Ozean erblühen von Leichen und Schiffstrümmern (659). Doch ein Gott am Steuerruder hat unser Schiff (dem Tod) entwendet oder entführt und Tyche stieg als Retterin an Bord (664), daß weder auf der Rhede die Flut uns noch faßte, noch am Klippenstrand wir scheiterten.

Chor. Ein Prophet, dessen Zunge das Schicksal lenkte[2]), nannte Helene die umstrittne Kriegsbraut? (686). So nährte wohl einer ein Löwenjunges im Hause fern von den Mutterbrüsten. Anfangs ist es zahm, Liebling von Jung und Alt. Viel wandert es von Arm zu zu Arm gleich einem neugebornen Kind und wedelt zärtlich der fütternden Hand entgegen. Mit der Zeit aber enthüllt es die Art der Eltern. Zum Dank für die Ernährer richtet es ungeheißen ein Mahl an im Mord der Lämmer; im Haus schwimmt das Blut; ein Priester des Unheilgottes wurde es im Haus erzogen (717—736). Ebenso kam nach Ilion ein Gemüt gleich windlosem Meeresspiegel, ein sanftstrahlendes

[1]) Metalle werden nicht gefärbt. Sehr fein hat der Dichter hier eine geheime Beziehung auf den Mordstahl hineingelegt, den Klytemnestra als schreckliche Färberin mit dem Blut des Mannes rötete. Die mordplanende Phantasie gerät unwillkürlich auf dieses Gleichnis. Zuweit aber geht Hermann, wenn er direkt die Königin sagen läßt, sie wisse so wenig vom Ehebruch als der Färber vom Blutvergießen. Das wäre einesteils zu plump, andererseits zu gekünstelt.

[2]) *γλῶσσαν ἐν τύχᾳ νέμων.*

Kleinod des Schatzes, süßes Ziel der Augenpfeile,[1]) herzrührende Liebesblüte. Doch umgewandelt gab sie bittres Ende dem Liebesbund, und wurde schlimme Gesellin und Beisitzerin im Priamoshaus, von Zeus Xenios entsandt, Tränenbraut und Erinys (737—749). Ein alter Spruch heißt: Mächtiger Reichtum zeugt reiche Nachkommenschaft; dem Glück aber entsprießt unstillbarer Jammer. Ich denke anders. Böse Tat gebiert weitere Untaten, Abbilder der Art; dem rechtschaffnen Haus aber lebt steter Segen in den Enkeln (750—761).[2]) Alter Frevel liebt zu wuchern in neuen Schandtaten der Menschen. Früh oder spät aber, wenn die rechte Zeit der Geburt kommt, entsteigt unbezwingbar, unaufhaltsam unheiliger Rachegeist, der Eltern Ebenbild[3]), den Gemächern (764—771). Gerechtigkeit aber leuchtet in rauchgeschwärzten Hütten, und ehrt ein gottgefälliges Leben; von goldner Teppichpracht, die befleckte Hände gelegt, wendet sie das Auge der Reinheit zu, nicht huldigend der Macht des Reichtums, der mit Unrecht Preis erntet (774—781). Dem Elenden zuzuseufzen ist jeder gern bereit, aber der Biß des Mitleids geht nicht bis ans Herz;[4]) den Lachenden andrerseits zeigt man ähnliche Miene, das unheitere Gesicht mit Gewalt umzwingend (790—794). Wer ein Herdenkenner ist, dem verbergen sich nicht die Augen des Manns, der anscheinend aus treuem Gemüt in falscher[5]) Freundschaft wedelt (795—798). Dir hehl' ich es nicht, ein fehlerhafter Künstler warst du (801) und kein guter Steurer deines Sinns, als du bei der Ausfahrt todtgeweihten Kriegern Mut machtest.[6]) Nun grüß' ich dich vom Gipfel meines Herzens nach wohlvollbrachter Fahrt (805).

Agamemnon. Argos und den Heimatgöttern Gruß, die mir zur Wiederkehr verhalfen von der Stadt des Priamos! Denn nicht leichtfertig sprachen die Götter Recht, als sie einhellig in die blutige Urne zur Vernichtung Ilions ihre Stimmen warfen und zur andern völlig leeren einzig Hoffnung trat (815—817). Noch leben über der rauchenden Stadt die Todeswinde; mitersterbend haucht die Asche fetten Qualm der gesunkenen Pracht aus (820). Starke Schlingen stellten wir (822), das Volk des Rosses tat den Sprung über die Zinnen und leckte wie ein gieriger Löwe sich satt am königlichen Blute (827). Kennen lernte ich auch den Spiegelschein der Freundschaft, das Schattenbild[7]) der ergebnen Treue; nur Odysseus war mir ein williger Seilgenosse.[8]) Wo Heilung nötig, werden wir durch Schneiden oder

---

[1]) Ὀμμάτων βέλος eig. Geschoß der Augen; aber das gibt keinen Sinn.

[2]) Es ist ein tiefer, hier sprichwörtlich angeführter Zug des griechischen Mythus, daß Erdengröße an sich schon in Unheil umschlagen muß. Aeschylos spricht sich in seinem Vertrauen auf die gerechte Vorsehung gegen solchen Pessimismus aus. Nur das Böse zeuge fortwuchernd das Böse.

[3]) Die Eltern sind die früheren Lasterthaten.

[4]) eig. Leber, ἧπαρ.

[5]) ὑδαρεῖ wässerig, mit Wasser verdünnt, daher gefälscht; ebenso Aristot. Polit. II 8.

[6]) durch das Opfer deiner Tochter.

[7]) eig. das Bild eines Schattens, also doppelte Abschwächung.

[8]) σειραφόρος ζευχθεὶς gleichsam an einen Wagen gespannt. Cf. Eur. Herc. fur. 445, wo die Gattin am Seil die Kinder schleppt.

Brennen das Weh der Krankheit fortzuschaffen suchen (850). Doch treten wir ein! Der Sieg, der meinem Fuße folgte, bleibe im Hause! (854).

Klyt. Zum verlassnen Weibe bringt der eine diese, der andre noch schlimmere Märe geschwätzig ins Haus. Empfing soviele Wunden dieser Mann als die Sage ins Haus leitete, mehr durchlöchert wäre er als ein Fischernetz (868). Und wäre er jedesmal gestorben, so oft die Rede ging, dreileibig hätte er, ein zweiter Geryon, dreifache Erdenhülle abziehen müssen, indem bei jedem Tode ein Körper starb (870—873). Mit gramentlasteten Herzen nenne ich dich, o Mann, den Wächter[1]) des Hauses, des Schiffes Rettungsanker, den festen Pfeiler des hochragenden Daches, den einzigen Sohn des Vaters, das Land, das unverhofft den Schiffern erschien, den herrlichsten Tag nach Sturmeswüten, Quellenrieseln für den durstenden Wandrer (896—902). Was säumt ihr, Mägde? Mit Purpur überbreitet sei der Weg, daß ins ungehoffte Haus ihn Dike geleite (911).

Agamemnon. Schaff' keinen Neidpfad mit deinen Decken! (921) Nur die Götter ehrt man so. Auch ohne Glanz des Purpurs erschallt mein Ruhm (926).

Klyt. Gehorche! Als der Stärkere weiche freiwillig mir!

Ag. Sei's denn! Da du's willst, so löse man mir die Sohlen, die als Sklaven mein Fuß tritt (945). Die Fremde hier nimm freundlich auf! Denn niemand beugt sich gern dem Joch der Knechtschaft (953). Die auserlesene Blüte aller Beute fiel mir als Geschenk des Heeres zu (955).

Klyt. Lebt die Wurzel, dann schickt sie reiches Laub empor, als Schatten sich spannend vor des Hundsgestirns Glut. Und wenn du zum heimatlichen Herde kehrst, kündet dein Nahen Wärme, falls es Winter ist; kocht aber Zeus aus bittren Herlingen Wein, dann wird Kühlung in dem Haus, dem der treffliche Herr sich wieder zuwendet (966—972).

.Chor. Warum steht fort und fort jenes Schreckbild vor dem ahnenden Herzen und weissagt ungerufen, ohne Lohn mein Gesang? (979). Warum schüttle ichs nicht ab wie wirre Träume, daß frohe Zuversicht wieder trone im Herzen? Ach! Ohne Lyra singt selbstgelernte Klagemelodien der Erinys mein Herz (990). Krankheit tobt als schlimmer Nachbar (1002). Das frohsegelnde Manneslos schlägt an verborgne Klippe. Wer dann der Schätze Ueberlast über Bord wirft, dem sinkt nicht der Kiel. Zeus Segen heilt wieder den Verlust (1016). Doch das dunkle Blut, sank es in Staub, wer belebt es wieder durch Zauber? (1029.) Fortglimmt die Furcht, daß das Wirrsal sich nicht löse (1031).

---

[1]) Eig. Hund, wie auch Klytemnestra sich selbst oben (607) den treuen Hund des Hauses nennt. Es ist auffallend, daß der Hund als Metapher selten nach seinen edlen Eigenschaften gewertet wird; bei Homer z. B. ist er, auf Personen angewendet, nur Schimpfwort.

Klyt. Auch du Kassandra komm! Wenn du nicht gleich der Schwalbe unverständliche Fremdlingszunge sprichst, so gehorche! (1063).

Chor. Wie neugefangenes Wild geberdet sie sich (1063).

Klyt. Sie rast. Hört ihren argen Sinn! Den Zügel versteht sie nicht zu tragen, bevor sie den Trotz bluttriefend ausgeschäumt (1066 f.).

Kassandra. Wehe! Apollo Weggeleiter! Mein Verderber! (1081).[1]

Chor. Von Unglück, das sie trifft, scheint sie zu weissagen. Der Gottesgeist ist ihr in der Sklaverei geblieben.

Kass. Gottverhaßtes Haus, Mitwisser grausen Mords!

Chor. Scharfspürend scheint die Fremde gleich einem Hund Mord zu künden, den sie wittert (1092).

Kass. Was erscheint dort? Ein Fangnetz des Hades? Die Lagergenossin als Fallstrick, nun Blutgenossin (1116)?[2]

Chor. Zum Herzen tritt dunkelgelb und stockend das Blut wie dem Kämpfer, wenn die Strahlen des untergehenden Lebens sinken (1121). Schnell schreitet das Unglück (1125).

Kass. Wehe! Haltet die Färse zurück vom Stier! Im Gewande hat sie den Schwarzhornigen[3]) fest verstrickt! Er sinkt in die todbringende tückische Wanne (1129). Auch mein Leid ist beigemischt. Wozu hat er mich hergeführt als mit ihm zu sterben?

Chor. Von Gott entrückt stimmst du an um dein Geschick seltsame Melodien ähnlich der hellstimmigen Nachtigall, die unersättlich im Sang, aus banger Brust Itys! Itys! stöhnend, ihr von Leiden umblühtes Leben beweint (1142—1145).

Kass. Ach, das Los der helltönenden Nachtigall! Ihr warfen die Götter ein Federgewand um (1147) und gaben ihr süßes Leben ohne Tränen; meiner aber harrt vom zweischneidigen Stahl der Tod.

Chor. Woher nimmt dein Unheilslied seinen Weg? Wie ein Biß der Natter traf mich dein düsterer Jammergesang (1164). Welche Gottheit fiel auf dich und lastet Düstres sinnend schwer auf deiner Seele, um in Sterbeliedern sich zu ergießen?

Kass. Wohlan! Nicht mehr aus Schleierhüllen soll mein Seherspruch blicken gleich einer vermählten Braut, leuchtend zur Sonne (Oeffentlichkeit) soll er brausen wie Wogenschwall (1178—1182). Nicht mehr zu vertreiben, sitzen die Erinyenschwestern im Hause und singen ein Lied von alter Schuld; im Wechselchor verwünschen sie den Schänder des Bruderbetts. Traf ich wie ein Bogenschütze? Bin ich Lügenprophetin, türenpochende Schwätzerin? (1195). Bezeugen sollt ihr, daß ich die alten Sünden des Hauses weiß. Apollo verlieh mir dies Amt. Anmut atmend kam der Ringer über mich (1206).

Auf Mord sinnt versteckt im Hause ein feiger Löwe, der im Bett sich wälzt,[4]) dem heimkehrenden Herrn (1225), und dieser weiß

---

[1]) Wortspiel; ἀπόλλων ἐμός: mein Vernichter.

[2]) Vgl. Sieben v. Theben 940.

[3]) Schwarzhornig heißt Agamemnon, weil er dem schwarzen Tod verfallen ist.

[4]) Als feigen Löwen, bezeichnet der Dichter Aegystos, den Betthelden — Agamemnon gegenüber als Wolf (1259). Er läßt ihn nicht einmal den Mord vollziehen, cf. 1643.

nicht, welches Los ihm die hassenswerte Zunge, leckend und schmeichelnd nach Art eines heuchlerischen Hundes,[1]) bereitet hat (1230). Wie nenn' ich die Mörderin? Welch häßliches Untier trifft ihr Wesen? Doppelschlange?[2]) oder in Klüften hausende Skylla, der Schiffahrer Untergang, rasende Todesräuberin, spendelosen Hingang den eigenen Lieben schnaubend? Wie sie aufjauchzte die ganz Freche wie in Siegerart! (1236).

Chor. Mög' es geschehen nie!

Kass. Du betest, jenen liegt das Morden ob (1250).[3]) Apollo Wolfstilger![4]) Weh mir! Die zweifüßige Löwin, die beim Wolf sich lagerte in Abwesenheit des edlen Löwen, tötet mich Unglückliche! Gift bereitend will sie auch mir den Lohn im Trank[5]) geben (1261). Warum zum Spott trag' ich den Seherstab, die Binden, den Kranz? Apollo selbst zieht das Seherkleid mir aus (1270). Statt des Altars der Väter harrt meiner der Hackblock (1277). Doch ein Rächer wird entstehen. Er wird den Schlußstein des Unheils dem Hause krönend aufsetzen (1283).

Chor. Was stürmst du so toll der gottgetriebenen Färse gleich zum Altar? (1298).

Kass. Die Hallen hauchen Mord (1309).

Chor. Wie so? Es ist Duft des Opfers.

Kass. Nein, Grabesmoder (1311).

Chor. Das Glück wandelt ein Schatten; im Unglück aber wischt ein nasser Schwamm mit einem Strich das Gemälde aus (1328).

Klytemn. Wer Feinden Feindliches sinnt, die als Freunde gelten, muß hoch und stark die Schlinge legen, daß es kein Entrinnen gibt (1375). Darum erröte ich nicht über die vorige Verstellung. Ein Fangnetz, tückische Gewandpracht (1383), warf ich über den Gatten und schlug ihn nieder. Jähen Blutstrahl aus der Kehle gießend traf er mich mit dunklen Tautropfen, mir nicht weniger erfreulich als die Himmelslabe für die keimende Saat (1391). Den Krug des Fluches hat der Tote im Hause bis zum Rand gefüllt; heimkehrend hat er ihn selbst ausgetrunken (1397). Tot ist er nun, ein Werk meiner Hand, der gerechten Künstlerin (1406).

....Den Bann der Stadt sprichst du mir zu und den Fluch des Volks als Abscheu der Welt? Warum brachtest du nichts davon dem Mann zu, der, als gälte es nur eines Weidelamms Tod, sein Kind, den teuersten Schmerz meines Schoßes, schlachtete, als Zaubergesang gegen Thrazische Stürme? Da hieß es nicht: Landflüchtig soll er werden zum Entgelt des Frevels. Auch sie, die zukunftschauende Kebse, die auf Ruderbänken bei ihm lag, büßte nichts Ungebührliches. Nachdem sie nach

[1]) Dieses Gleichnis konstatiert drastisch mit der „treuen Hündin des Hauses" (607). Der Text nach Tyrwhitt, Kirchhoff und Wakefield.

[2]) Ἀμφίσβαινα, Schlange, die vor- und rückwärts gehen kann (Anspielung auf die Doppelzüngigkeit der Fürstin).

[3]) Vgl. Antigone 523.

[4]) Apollo Lykäos wird gegen den Wolf Ägysthos angerufen.

[5]) Dies ist Metapher; denn der Tod geschah durchs Beil.

Schwanenart[1]) die letzte Abschiedsklage angestimmt, liegt sie nun beim Buhlen und fügt mir zum Lagerschmaus ein leckeres Beigericht (1446).

Chor. Weh, Helena! Mit unvergeßlichem Blut schmücktest du dich, als bittre Zwietrachtgöttin im Hause erscheinend (1460). Nun steht ein widriger Rabe über der Leiche und krächzt sein unharmonisches Triumphlied (1472 f.). Weh, welch unkönigliches Knechtslager!

Klyt. Du sagst, die Tat sei mein. Sage nicht, Agamemnons Gattin steht hier. In das Weib des Toten verwandelte sich der alte grimme Rachegeist, erstanden vom grausen Atreusmahl; am letzten Mann suchte er heim der Kinder Opfer (1500 f.).

Aegysthos. Nun glaub' ich endlich, Götter schauen ihre Ehre hütend auf die Welt, wenn ich den da im Gewande der Rachegeister am Boden liegen sehe (1580). Denn Atreus war sein Vater, der den meinen, Thyestes, seinen Bruder, ausgetrieben von der Stadt. Gerecht erscheine ich als Weber des Mordes[2]) (1604).

Chor. Dein Haupt wird nicht der Steinigung, dem Fluch des Volks entgehen.

Aeg. Mir, dem Lenker des Schiffs, sagt ihr dies, gemeine Ruderknechte? (1617). Schwer fällt es Grauköpfen, neu zu lernen; aber Bande und Hunger sind zwei prächtige Wunderärzte für den Sinn. Seht ihr nicht mit offnen Augen? Schlage nicht gegen den Stachel[3]) aus, als Pferd, das der Haber sticht (1641), daß du nicht hart anprallst! (1624). Deine Worte werden Tränenquellen werden. Von Orpheus Zunge hast du das Gegenteil (1629). Er lockte alles nach sich mit dem Zauber seiner Stimme, du empörst durch törichtes Gebell.

Klyt. Nicht laßt uns neues Uebel tun! Das wäre düstre Ernte (1655).

Chor. Als Rachegeist wird Orestes noch erscheinen.

Aeg. Flüchtlinge haben stets Hoffnung als Trostspeise (1668).

Chorf. Brüste dich keck gleich dem Hahn, der bei der Henne steht! (1671).

Der Orestie 2. Teil: Die Opferspender.

Chor der Jungfrauen. Sonnenlose Finsternis, der Menschen Grauen bedeckt das Haus, dessen Herr tot ist (50). Ehrfurcht, die Ohr und Herz des Volkes einst durchdrang, ist nun dahin. Wohlergehen, das ist den Leuten nun Gott und mehr als Gott (60). Die anstürzende Dike doch erlauert die einen am Tag, andere im Zwielicht nach längerem Säumen, andere birgt die kraftlose Nacht (61—66).[4])

[1]) Cf. Cic. de orat. III, 2, 6: **tamquam cygnea vox.**

[2]) *τοῦ φόνου ῥαφεύς.*

[3]) Vgl. Prom. 323.

[4]) S. Wecklein 149 f. Doppelte Gradation: manche Frevler erreicht die Strafe bald (noch am Tag), andere später (im Zwielicht), wieder andere bleiben unentdeckt durch die kraftlose (weil nichts zeigende) Nacht. Aber auch diese verfallen den Qualen des folternden Gewissens (68, 69).

Wo Blut vom Mutterboden getrunken wurde, da klebt die Todesrache und verrinnt nicht. Folternd hält die Strafunholdin den Schuldigen hin bis zur Reife der Krankheit (68. 69). Wer der Jungfrau Blüte erbricht, findet nicht Sühne. Und strömten alle Flüsse in eine Bahn, sie spülten nie die Blutschuld von befleckten Händen ab (66—71).

Mir tanzt [1]) das Herz vor Furcht (167).

Elektra. Auch mir stürmen zum Herzen Wogen des Grams und getroffen bin ich von durchbohrendem Geschoß. [2]) Aus den Augen stürzen Thränenströme gieriger Sehnsucht,[3]) da ich die Locke des Gleichgefiederten (147)[4]) sehe (183—187). Nimmer kam sie von der Mutter, die des Namens würdig sich nicht den Kindern erwies. Mir schmeichelt Hoffnung, dies strahlende Zeichen sei vom Geliebtesten der Menschen, von Orestes (194). Ach hätt' es Stimme wie ein Bote, daß ich nicht geteilten Herzens hin und her schwankte! (196).

Chor. So rufen wir die Götter an! sie wissen, in welchen Stürmen wir Verschlagne treiben. Soll uns Rettung werden, so kann aus kleinem Keim ein mächtger Stamm werden. (202 f).

Elek. zu Orestes. O liebes Auge, vier Menschenloose birgst du für mich: den Vater muß ich in dir anreden; der Mutter Liebesanteil fiel auf dich, auch der der jammervoll geopferten Schwester, und dazu bist du noch mein treuer Bruder, mein Stolz (240 f).. O geliebte Sorge des väterlichen Hauses!, beweinter Hoffnungssproß, der Rettung bringt; deiner Kraft vertrauend nimm zurück dein Vaterhaus! (235 f.).

Orestes. Zeus, sieh auf die Brut des Adlervaters, der erdrosselt von den Ringen der grausen Schlange starb (247 f). Die verwaisten Nestlinge quält drückender Hunger, noch können sie nicht die väterliche Beute dem Horst zuschleppen. Läßt du das Adlergeschlecht hinschwinden, so kannst du nicht glaubhafte Zeichen den Menschen schicken (259). [5]) Loxias [6]) Prophetenwort drohte mir: wenn ich nicht Rache nähme, würde Aussatz mit grimmen Zahn [7]) die Sehnenkraft aufzehren und weißes Haar dem jungen Haupt entsprießen. Dunkles Geschoß dringt aus der Unterwelt von

[1]) Das Herz führt einen Reigen auf (ὀρχεῖται).

[2]) cf. 381.

[3]) δίψιοι durstige Thränen; es klingt sonderbar, wenn eine Flüssigkeit durstig genannt wird.

[4]) ὁμόπτερος cf. Elektr. 530. Ganz andern Sinn hat das Wort Pers. 559, wo es von den Schiffen gebraucht wird, die auf beiden Seiten berudert sind.

[5]) Hier ist wieder ein Beweis, wie Aeschylos in Ausbeutung eines Gleichnisses sich verliert. Er ging aus von der durch den Tod des Alten verwaisten Adlerbrut. Da das Bild in einer Anrufung an Zeus steht, so werden auch die Beziehungen des Adlers zu Zeus als Schicksalkünders verwertet. Aber diesem Zug entspricht nichts im Gegenbild. — Das Bild von den zwei Nestlingen hat schon in dem ὁμόπτερος (147) seine Andeutung.

[6]) Apollos.

[7]) S. Prom. 368.

racheflehenden Gemordeten entsendet und mit eherner Geißel wird der Schmachvolle[1]) gejagt (290).

Unglücklicher Vater, was soll ich reden, was tun, um aus der Ferne hinab, wo du gebettet bist, tröstenden Hauch zu bringen? Finsternis und Licht haben nichts gemein; ebenso ist meine Liebesbezeugung, die lautgerufene Klage, verschlossen den Atriden, die vor dem Hause sind (315).[2])

Chor. Kind! Des Erschlagnen Brüten bändigt nicht des Feuers zermalmender Zahn; er zeigt, wenn auch spät den Ingrimm (325). Wie einer Doppelgeißel Schall treibt der Unterirdischen Mithelferschaft (375).[3]) Wozu bergen, was die Seele durchweht? Wie vor dem Schnabel des Schiffs scharfer Wind braust, so vom Herzen aus der grollende Haß (390 f).[4])

Orestes. Wie ein grimmer Wolf ist hart in mir das Herz gegen die Mutter (421). Elek. Wie ein bissiger Hund blieb ich eingesperrt im Winkel, bereiter stets zum Weinen als zum Lachen. Schreib dies in dein Herz! Laß es durch die Ohren in den stillen Grund der Seele dringen! (450).

Chor. Das Schicksal zaudert lange. Betenden eilt es entgegen (465).

Or. In Fesseln, die kein Schmied gefertigt, fing man dich, o Vater! (493).[5]) Schick uns als Kampfgenossen das Recht! (497).

El. Sieh die Küchlein auf deinem Grab sitzen! Erbarme dich des Männchens und des Weibchens Schreien! (500).

Or. Verlaß nicht den Samen der Pelopiden! So bist du, wenn auch tot, doch nicht ganz gestorben (504), Namensretter sind ja Kinder für den Vater; gleich Korken halten sie das Netz, daß der Faden über der Tiefe schweben bleibt (506).[6])

Chor. Da ihr zur Tat entschlossen seid, wohlan, erprobt den Schicksalsgott! (513).

Chor. Viel Ungeheuer nährt die Erde, viel Scheusale trägt das Meer im Arm, Meteorfackeln schweifen in der Luft und Geflügel wie Feldtiere erzählen von der lustigen Windsbraut Grimm — aber wer bringt ins Wort den Freveltrotz des Manns, des Weibes alles wagende Liebesgier? Weiberbeherrschende lieblose Liebe[7]) ist schrecklicher als Meerungeheuer und Erdriesen (585 f). Was ist

---

[1]) der die Blutschuld nicht rächen will.

[2]) S. Wecklein 156. Offenbar ist κέκληνται zu schreiben. Agamemnon ist als Toter gleichsam ausgesperrt vom Wohnort der Lebendigen und Orestes zweifelt, ob er ihm nützen könne.

[3]) S. Wecklein 4.

[4]) S. Wecklein 6. Das ποτᾶται 390 verführt Aeschylos sofort, das Bild des wehenden Sturms weiter auszumalen. Die Macht der Assoziation zeigt sich hier, wie oft.

[5]) Aeschylos ist es eigen, aus dem Bild gleichsam ironische Seitenblicke auf die Realität zu werfen. S. oben Note zu Prom. 880.

[6]) nicht im Tod untersinkt. Die Bedeutung der Nachkommen für den Toten nach arischer Anschauung muß hier gewürdigt werden.

[7]) Lieblose Liebe, ein herrliches Oxymoron!

der Althäa, der Skylla, der Lemnosweiber Missetat gegen das, was wir hier mit Augen sahen? Schwertfegerin Schicksal hat ein Schwert geschmiedet und führt ein Kind herbei zur Sühne für altvergossenes Blut (647).

Or. Heda, aufgemacht! Der dunkle Wagen der Nacht drängt schon heran. Zeit ist's, daß der Wandrer Anker werfe in gutem Haus (660).

Klyt. Weh! Vom Gipfel an sind wir zu Grunde gerichtet (691). O alter Fluch des Hauses, du erspähst auch, was sich gerettet barg, mit dem nie fehlenden Pfeil! Auch den Orestes, der schon den Fuß gezogen aus des Verderbens Sumpf, den Hoffnungsarzt in dem Wahnsinn des Hauses, schreibst du dir zu! (699).

Chor. Jetzt steige herab, listige Beredungsgöttin und nächtiger Hermes, als Wegbahner für des Schwertes mörderischen Kampf! (727). Des teuren Mannes junges Füllen, angeschirrt am Wagen der Leiden, laß ein Ende seines Laufs erreichen! (794—797). Der zum Greis[1] gewordne Mord zeuge nicht weiter im Königshause (804)! Apollo, gib den trauten Augen die Fackel der Freiheit ohne schwarze Schleier zu schauen! (811). Ruft sie: Mein Kind! dann donnre des Vaters Schicksal entgegen! Starkherzig wie Perseus[2] erfülle den Dienst den unterirdischen Lieben und denen der Oberwelt! (831 f.)

Aeg. Ist die Botschaft wahr oder wäre sie nur Weiberrede, die furchterzeugt auffliegt und eitel hinstirbt? (845).

Chor. Orest muß den Wettkampf allein als Reservekämpfer[3] gegen zwei bestehen; seis zum Siege! (866 f.).

Klyt. Was gibt es? Welches Geschrei verübst du im Haus?

Or. Die Toten morden jetzt die Lebendigen (886).

Kl. Halt' ein, mein Kind! Scheue die Brust, an der du oft geschlummert, oft süße Nahrung gesogen!

Or. Was soll ich tun, Pylades? Scheu' ich den Mord der Mutter?

Pyl. Wo bleiben dann die lichten Seherworte, die weisen Schicksalssprüche Apollos, wo die heiligen Schwüre? Hab' alle zum Feind, nur nicht die Götter!

Or. So schlaf' auch du als Leiche bei diesem, den du liebtest, während du dem, den du lieben solltest, Haß trugst! (906).

Klyt. Vor den grimmen Hunden des Mutterfluchs hüte dich! (924).

Or. Wie soll ich aber dann denen des Vaters entfliehen?

Kl. Eine Schlange habe ich geboren und erzogen (928). Die Angst über den Traum war ein richtiger Prophet.

Or. Du tötetest unnatürlich, leid' auch Unnatürliches (930)!

---

[1]) γέρων φόνος: Mord ist durch die lange verstrichene Zeit schon ein Greis geworden.

[2]) Perseus wendete beim Niederhauen der Gorgo den Blick ab, um nicht versteinert zu werden. So soll Orestes nicht durch den Blick der Mutter den Schicksalsgang hemmen lassen.

[3]) ἔφεδρος, der an Stelle des Besiegten (Agamemnon) tretende Kämpfer beim Ringspiel.

Chor. Da Orestes den Schlußstein vielen Bluthaus setzt, so laß des Hauses Auge nicht ganz zu Grunde gehen (934).

Spät traf die zögernde Rache des Priamos Haus. Auch in das Agamemnons kam nun das Löwenpaar, der zwiefache Ares (935 f.). Den Preis errang der orakelbelehrte Flüchtling, von göttlichem Sturm beflügelt (941). Die listige Strafe trat ins Haus, an der Hand führt sie die Gerechtigkeit, Zeus' Tochter, die tötlichen Zorn Feinden zuschnaubt (951).

Or. Wie nenn' ich sie? Murene oder Viper, die selbst den Ungebißnen, der sie nur berührt, erstarren macht ob des ruchlosen Sinns? (994). Und hier, wie nenn' ich das vatermordende Gewebe? Fanggarn des Wilds, füßedeckendes Leichentuch der Totenbahre, Jägernetz, Fußschlinge? Ein solches besäße wohl ein Räuber, ein Fremdenberücker, gewerbsmäßiger Betrüger (997 f.).

Wie mit Rossen reißt es mich verhängten Zügels aus der Bahn (1022). Am Herzen stimmt die Angst schon ihr Lied an, den Takt schlägt sie zum Tanz (1024). Solang ich noch bei Sinnen bin, künd' ich euch: Ich erschlug die Mutter mit Recht, das gattenmordende Scheusal, ein Greuel den Göttern, und den Taumelkelch reichte mir der Seher Loxias. Und nun walle ich mit dem Oelzweig zu seinem heiligen unvergänglichen Feuer. Hinweg von dem Mutterblut! An keinem andern Herd will ich rasten als an dem Apollos.

Chor. So ist nun der dritte Orkan an den Zinnen des Königshauses niedergetost! Wann legt sich endlich besänftigt die Wut des Verderbens? (1075).

Der Orestie 3. Teil: Die Rachegöttinnen.

Pythia. Vor allen Göttern bringe ich mein erstes Gebet der Urprophetin Erde, dann dem Recht, das als zweite Seherin hier saß, endlich der dritten Erdentochter der Titanen, Phöbe, die hier den Sitz hatte (1—5). Als Geburtstaggeschenk erhielt ihn Phöbos, der von ihr den Namen trägt.

Schläft der Geist, dann schaut er helläugig, am Tag sind Schranken seinem Blick gesetzt (105).

Klytemnestra. Entronnen ist er wie ein Reh aus der Schlinge[1]) und hohnlachend blickt er auf euch zurück! (111). Schlaf und Ermattung, verschworne Herrn (127), haben die Kraft der grausen Drachin aufgezehrt.

Chor der Eumeniden. Faß! Faß! Paß auf!

Klyt. Du jagst im Traum noch das Wild gleich der Bracke, die nimmer von der Hetze läßt (131). Stachelgleich[2]) töne dir meine Mahnung! Blutigen Hauch sende ihm als Wind! Dörre ihn aus mit deinem Atem, mit dem Feuer der Eingeweide! (136—138).[3])

---

[1]) Der Vergleich mit der Jagd kehrt wieder 131, 147, 246, 271.
[2]) Cf. 155, 160, 427, 466.
[3]) Cf. Sieben v. Theben 289, 380, 501.

Apollo. Hinaus aus diesem Tempel! Daß nicht die lichte Flügelschlange dich ereilt (181) von meinem goldenen Bogen abspringend. Schwärmt in die Weite ohne Hirt! Denn solche Herde gebührt keinem wohlgesinnten Gott (196 f.).

Chor. Wie der Hund dem angeschossenen Reh nach laßt uns die Blut- und Schweißspuren verfolgen! Die ganze Erde ist abgesucht und übers Meer kam ich jagend flügellosen Flugs[1]), rascher als die Segel (250). Hier muß er sein! Wo duckte sich das Wild? Der Duft von Menschenblut lacht mich an (253).

Dunkel umflattert die Rache den Sünder, und der Verblendete weiß es nicht, ob auch vielstimmiges Gerücht von der drohenden Wolke des Hauses redet (378). Springend falle ich schwer herab, umschlinge des Fußes Stärke und bringe den schnellen Läufer zum Ausgleiten (381 f.). Wo ist ein Mensch, der nicht in Ehrfurcht schaudert, wenn er unsern Schicksalsschlag hört? Das gottverhängte Los teilen wir zu — ein uraltes Ehrenamt. Darum ist nicht schmachvoll unser Beruf, liegt auch unsre Wohnung unter der Erde in sonnenloser Finsternis (391 f.).

Athene. Von fernher vernahm ich einer Klagestimme Ruf; daher eilte ich herbei unermüdeten Fußes und ohne Flügel, die sausende Aegis wie einen Wagen mit munteren Füllen anschirrend (404. 5).[2]) Gehn die Unholden nicht als Siegerinnen hervor, so fällt das Gift ihres Zorns auf dieses Land zu grausem Weh (477).

Chor. Der Gottlosigkeit rechtes Kind ist Hochmut; aus Herzensreinheit aber entspringt Segen (534 f.). Der Tollkühne, der jede Schranke bricht, er streicht die Segel, wenn die Not die Raen erschüttert. Umsonst ruft er dann, vom Vernichtungsstrudel erfaßt; seines Eifers lacht der Dämon; er sieht den Prahler machtlos im Untergang auf- und niederwogen; an des Rechts Klippe strandend sinkt er unbeweint, spurlos (555—565).

Orestes an die Furien. Warum habt ihr die Gattenmörderin im Leben nicht verfolgt.

Chor. Weil sie nicht Blutsverwandte des Toten war.

Apollo. Hat der Staub das Blut des Erschlagenen eingeschlürft, so gibts kein Erstehen mehr. Dagegen schuf der Vater keinen Zaubersegen, der das Weltall ordnend auf- und abschwingt, ohne daß sein Atem stockt (650). Die Mutter ist nicht Erzeugerin des Kindes, nur des jungen Keimes Ernährerin. Der Befruchtende[3]) ist der Zeuger; sie bewahrt nur den Sproß als Gastpfand, wenn ihn nicht ein Gott verletzt. Es kann ein Vater ohne Mutter sein; deß Zeuge ist die Tochter des Zeus, die nicht in des Mutterschoßes Dunkel genährt wurde, und doch ein Sproß, wie keine Göttin ihn geboren (666).

Athene. Heiße dieser Ort des Ares Hügel, wo einst die Amazonen dem Kriegsgott Opfer brachten, und es wohne hier die Ehrfurcht des

[1]) Cf. Note zu Prom. 880.
[2]) Vgl. Wecklein 9. Die Aegis ist das Fahrzeug, das Athene trägt.
[3]) ὁ θρώσκων eig. der Bespringende, cf. Fr. 13.

Volks und die Scheu, ihr *verwandt* zur Wehr des Unrechts, wofern die Bürger nicht durch Neuerung mein Gesetz verderben! Durch neuen *Zuguß* wird der Quelle *Krystall* trüb und taugt nicht mehr zum Trank (695).

Apollo. *Ein Stein hinzu richtet leicht ein Haus empor* (751).

Athene. Ich weiß allein von den Göttern die *Schlüssel zum Haus*, darin *versiegelt* Zeus *Wetterstrahl ruht* (828). Doch nicht wohl bedarf es dessen. Segne die Stadt mit *des Meeres Tau*! (904). Wie der treue Gärtner freue ich mich, bleibt der Gerechten Stamm leidlos. Nicht wie bei den *Hahnen* (861) sei der Krieg einheimisch in dieser Stadt; er bleibe *vor den Toren*, wo Ruhmbegierde sich zeigen mag! Dem Hof fern bleibe der *Hahnenkampf* (866).

Chor der Eum. Dein Wort erreicht mich und ich lasse von dem Zorn. Baumentblätternder Sturm wehe nie, Glutwind senge nie die jungen Triebe, giftige Krankheit zehre nicht an den Früchten! (938 f.). Den Segen sprech' ich euch! Nie soll Bürgerzwist tosend durch die Straßen ziehn, in Rachegier heischen den Wechselmord! *Freude nur tauscht um Freude*, gemeinsam in Liebe, gemeinsam in Haß!

Chor. Wen der *Pallas Flügel* deckt, den ehrt der Vater auch (1000).

Chor der Geleitenden. Geht in euren Tempel, ihr Gewaltigen, Hehren, *Kinder der Nacht* und *doch nicht Kinder* (1034)[1], in wohlgesinntem Geleite!

Fragmente des Aeschylos.

(Nach der Dindorf'schen Ausgabe, Leipzig 1868).

Fr. 6. In dem Drama „*Die Aetnabewohner*" wird nach Hesychios von „*vielfädigen* (*πολυηλακάτους*) *Strömen*" geredet, was offenbar auf das Rohrgespinnst am Ufer zu deuten ist.

13. *Θρώσκων κνώδαλα* Ungeheuer befruchtend, cf. Eum. 660.

32. Im „Glaukos Potnieus" kommen *angefeuerte* (*ἐμπεφυρμένοι*) Rosse vor (Schol. Eur. Phoen. 1194).

34. Ein Scholion zu Aristophanes Frösche 1528 erklärt das dort gebrauchte *εὐοδίαν* als Anspielung auf den Vers im Glaukos des Aeschylos: „*Fahr' wohl!*" *strömt* uns vom Munde (als Gruß an den Dichter, wenn wir das Theater verlassen).

41. Aus den „Danaiden" führt Athenäos 13 p. 600a einige Verse an von der Macht der Liebe; sie macht, daß der Himmel die Erde als *Braut* umfängt, daß der himmlische Regen den Boden *schwängert* zur reichen Frucht.

66. Athenäos 11 p. 469 erwähnt aus den „Heliaden" des Aeschylos den Mythos von der nächtlichen Fahrt des Sonnengotts in einem „goldnen *Becher*" (Kahn) über den Okeanos zum Ostpunkt zurück.

84. In den „Fröschen" des Aristophanes 1274 werden die Bienen *Türhüterinnen* (Priesterinnen) des Tempels der Artemis ge-

[1]) *Νυκτὸς παῖδες ἄπαιδες*; solche Wortspiele sind bei Aeschylos häufig.

nannt, was nach dem Scholasten den „Priesterinnen" des Aeschylos entnommen ist.

158. Nach Hesychios käme in des Aeschylos „Niobe" die Metapher der auf dem Grab der Kinder wie eine Henne brütenden Niobe vor. Nauck erklärt dies für eine Interpretation des Grammatikers; *ἐπώζειν* sei nicht = *ἐπικαθῆσθαι τοῖς ᾠοῖς*, sondern es sei *ἐπῷζε* von *ἐποίζω* zu lesen. Es ist also von der „klagenden Niobe" die Rede.

159. In derselben Tragödie findet sich nach Hesychios der Vers: der Ister entbindet solche Jungfrauen.

160. Aus der „Niobe" zitiert auch Plato (rep. 2 p. 380a) den Vers: Gott pflanzt Schuld in die Sterblichen, wenn er ein Haus ganz verderben will.

169. Galenus zitiert (ad Hippocr. Epidem. vol. 5 p. 453) aus den Xantriern das „strahlende Auge der Letoischen Jungfrau".

238. Antigonus Carystius (Hist. mirab. c. 127) erwähnt aus den „Jägerinnen" des Aeschylos die Worte: Ich kenne wohl den Pfeilblick des jungen Weibes, die den Mann gekostet hat. Hier bin ich guter Schätzer (eig. Pferdekenner *ἱππογνώμων*).

259. Athenäos zitiert (2 p. 51) aus den „Phrygern" den Satz: War Hektor weicher als das Schicksal (*πεπαίτερος μόρου; πέπων* = mitis, mollis, carus, überhaupt Kosewort so Od. 9, 447 *κριὲ πέπον*). Vgl. Briegleb, de comparat. 51.

288. Stobäos 18,13 und Athenäos 10 p. 427 f.: Erz siegelt die Gestalt, Wein den Geist. Aehnlich schon Alkäos (fr. 53, Bergk ed. 4.): Wein ist ein Spiegel für die Menschen (in vino veritas).

338. Kaufmannskniffe (*κάπηλα τεχνήματα*) vorbringen. (Etymol. M. fr. 490).

364. Nach Hesychios nannte Aeschylos irgendwo den Nebel „Schaum des Meeres".

383. Der Scholiast führt zu Soph. Öd. Col. 1047 an, daß Aeschylos die Kinnfackeln mit der Blitzflamme verglichen habe.

390. Nach Eusthatios p. 827, 31 nannte A. die Wollust ausgegossenen Wein.

396. Das homerische *κύντερος* hündisch kommt bei Aeschylos in den Formen *κυντερώτατος* und *κυντατώτατος* vor nach Photius p. 188, 24.

B. Sophokles.

1. Aias.

Athene. Am Lager des Aias sehe ich dich, Sohn des Laertes, wie einen Jäger schleichen und die frischgeprägten Spuren messen, daß du sähest, ob er drinnen oder nicht. (5). Und es führt dich richtig, wie einer Lakonerhündin Nase, dein Spürerschritt (8).

Odysseus. O Stimme Athenes, meiner geliebtesten Gottheit! Wohl bekannt, wenn du auch unsichtbar bleibst, schallt mir dein Anruf und ergreift den Sinn wie einer erzmündigen Tyrrhenischen Trompete (17). In Allem, bis jetzt und künftig, lasse ich mich von deiner Hand steuern (35).

Ath. Ich wußt' es, darum begleitete ich schon lange als Hüterin deine Jagd (37). Dem Zornbelasteten (41) legte ich schweren Irrwahn auf die Augen (51) und wandte seine Wut gegen die Herden, daß er wähnte, er morde die Atriden — in böses Garn ihn verstrickend[1]) (60).

Aias. Nach dem geriebnen Fuchs fragst du mich?

Chor. Wer auf große Seelen zielt, geht nie fehl. (154). Denn an die Mächtigen kriecht der Neid heran (157). Himmelhoch[2]) flammt die Not und aus windiger Thalschlucht stürmt der Uebermut der Feinde her (198). Fern deinem Auge lärmen sie wie ein geflügelter Schwarm; doch vor dem gewaltigen Geier würden sie ängstlich und lautlos ducken, wenn du erschienst (168 f).[3])

Chor. Zeit ist's nun, den Fuß wegzustehlen (245).

Tekmessa. Wie jäher Süd, der ohne leuchtenden Blitz sich erhob, so ruht er nun (257).[4])

Nicht in lautem Klageschrei, dumpfmurrend nur stöhnt er wie ein Stier (321).

Des Weibes Zierde ist das Schweigen (293).

Aias. Seht, welche Woge in blutigem Sturmgebrause mich von allen Seiten umkreist (350)! O du zu jedem Arg bereites Werkzeug, Sohn des Laertes, schmutziger Ausbund[5]) von List, wie magst du jetzt nach Herzenslust lachen (380 f). Wohlan, Dunkelheit, mein Licht! Finsternis, mir der hellste Glanz![6]) (394) empfangt mich als Hausfreund!

Aias! Wer hätte geglaubt, daß gleichbenannt mit meinem Elend mein Name sei! (430).

Telm. Liebe erzeugt auch Liebe (522).

Aias. In den wilden Sitten des Vaters richtet man das Füllen ab, daß ähnlich werde sein Sinn. O Sohn! werde glücklicher als

---

[1]) Bis hieher ist das Bild von der Jagd festgehalten.
[2]) ἄταν οὐρανίαν cf. Aesch. Pers. 573 u. Ant. 418.
[3]) Gleichnis und Realität sind hier eigenartig gemischt.
[4]) Frappantes Bild. Die Wut des Aias ist nur ein blitzloses jähes Wetter.
[5]) ἄλημα eig. Mehl, übertr. geriebnes Subjekt.
[6]) Erhabnes Oxymoron!

dein Vater, sonst gleich! Dann bist du kein Schlechter (551). Bis dahin weide in leichter Luft, in Jugendunschuld hüpfend, deiner Mutter Wonne! (553). Thorbehüter[1]) sei dir Teukros! (562). Doch nun nimm weg den Knaben und weine nicht! Tränensprüche läßt ein weiser Arzt bei Seite, wenn die Wunde den Schnitt erheischt (580).

Chor. Mir gefällt nicht deine gewetzte Zunge (584). Alt ist die Zeit geworden, seit ich auf Idas Fluren aushielt und jetzt tritt Aias noch in die Schranken als Reservekämpfer[2]) von göttlicher Wut gestachelt. Der mächtig war im Krieg, er weidet nun auf einsamer Sinnestrift,[3]) den Freunden zum Leid (614).

Aias. Auch mir, der schrecklich sich verhärtete, gleich gelöschtem Eisen, ward frauenmild der Mund vor diesem Weibe (651). So ziehn Schneegewitter dem fruchtreichen Sommer voraus; es weicht der schauerliche Halbkreis der Nacht, wenn der weißrossige Tag seinen Glanz ergießt; die mächtige Windsbraut läßt endlich ruhen die stöhnende Flut und der allgewaltige Schlaf löst, was er gebunden und umfängt nicht immerdar (670—675). Wie sollten wir nicht auch Mäßigung lernen? Nun verstehe ich, daß der Feind uns nur soweit zu hassen ist, als könnte er wieder Freund werden und dem Liebenden will ich nur soviel zu Diensten sein, als bliebe er es nicht immer. Denn nur zu oft ist der Hafen der Freundschaft den Menschen tückisch (683).

Chor. In Wonneschauern, in Jauchzen flieg' ich auf (693). Alles zerreibt die mächtige Zeit (714). Unerhört will ich nichts mehr nennen, da unverhofft vom Zorn Aias sich abkehrt und vom Streit mit den Atriden. Neuen Ratschluß hat er mit neuer Sinnesart zusammengejocht (736).

Chor. O sieh! Es schneidet in die Haut, niemanden zur Freude! (786). Helios, zieh den goldbelegten Zügel an und melde den Tod dem greisen Vater, wenn du das Heimatland erblickst! (847 f).

Teukros. O lieber Aias, blutsverwandtes Auge mir, hast du's errungen,[4]) wie man sagt?

Menelaos. Nie werden im Staat Gesetze wohl fahren, wenn nicht die Furcht hinzugestellt ist und kein Heer gehorchte, das nicht den Damm des Schreckens und der Ehrfurcht hat (1074 f).

Teukros. Deines Weibes wegen lag er nicht zu Feld wie ein gedungener Lastträger (1112), sondern des Eides wegen, mit dem er sich verpflichtete.[5])

---

[1]) Das Bild des Füllens ist durchaus festgehalten.

[2]) ἔφεδρος war der Athlete, der bei der paarweisen Verlosung, wenn die Zahl ungerade war, keinen Gegner hatte und also für die folgenden Wettkämpfe frische Kraft behielt — ein besonders gefährlicher Gegner!

[3]) Er geht in trübem Wahn eignen Gedankengängen nach.

[4]) ἠμπόληκας erkauft (nach Lueck 12 ἐμπέπληκας, erfüllt).

[5]) Der Vater der Helena, Tyndaros, hatte alle Freier schwören lassen, den, welchen sie wähle, in seinem Besitz zu schützen. Dadurch waren sie alle verpflichtet nach Troja zu ziehen (Eur. Iphig. i. Aul. 60 f.).

Men. Der Bogenschütze, scheints, denkt nicht klein von sich (1120).

Teu. Nicht als Handwerk habe ich meine Kunst gelernt (1121).

Me. Deine Zunge nährt deinen Mut gewaltig (1126).

Teu. Im Besitz des Rechts kann man stolz gesinnt sein.

Me. Aus kleiner Wolke kann leicht ein großer Sturm heranziehn und das ungemessene Geschrei dämpfen (1149).

Agamemnon. Sohn eines Knechtsweibs, wie würdest du erst prahlen und auf Fußspitzen gehen, wärest du von einer edlen Mutter (1230)? Nicht die Vierschrötigen und Breitrückigen, sondern die Klügsten haben überall die Vorderhand. Der breite Stier geht nach kleiner Geißel gerade des Wegs hin (1253). Barbarenzunge höre ich nicht (1263).

Teukr. Hat Aias, als er dem Hektor sich zum Kämpen stellte, ein zerrinnendes Loos, eine Erdscholle, in den Helm gelegt, oder eins, das als das erste leicht dem Helm entsprang?[1]) (1286).

2. Elektra.

Orestes. Wie ein edles Roß, wenn auch gealtert, in Gefahren den Mut nicht verloren hat, sondern hoch die Ohren richtet, so ermunterst du mich und gehst im Handeln voran (25 f.).[2]) Was schadet es mir, wenn ich, tot im Wort, tatsächlich gerettet werde und großen Ruhm erlange? Ich werde den Feinden nach dem Todesgerücht wie ein böser Stern noch leuchten (66).

Elektra. O heiliges Licht und der Erde gleicherhabne Luft, wie viele Klagelieder, wie viele Schläge auf die blutende Brust hast du bei einbrechender Nacht gehört! O du mitwissendes, trauriges Bett in dem Jammerpalast, dir ist bekannt, wie ich den unglücklichen Vater beweine, dem nicht Ares im Barbarenland sein blutiges Gastrecht erwiesen hat, sondern meine Mutter und ihr Buhle Aegystos das Haupt mit dem tötlichen Beil gespalten wie Holzhauer eine Eiche. Drum soll nie mein Klaggesang verstummen, nie der Flug des gellenden Jammers gehemmt sein (240), so wenig als das Todeslied der Nachtigall um die Kleinen,[3]) solang Sternglanz und Tageslicht mein Auge schaut (107). Mir rührt das Herz der seufzende, immer Itys, Itys jammernde, scheue Vogel, der Bote des Zeus.[4]) O Alldulderin Niobe, die du mir Göttin dünkst, auch du beweinst noch im Felsengrabe (146—152)! Nie hemme ich die Fittiche der gelltönenden Klagen (242).

Chor. Die Zeit ist die alles lindernde Gottheit (178). List als Berater und Lust als Täter zeugten auf greuliche Art ein greuliches Gebilde (197—199).

[1]) Feiglinge legten eine (beim Schütteln sich auflösende) Erdscholle in den Helm, Tapfere ein leichtes Loos.

[2]) Daher sprüchwörtlich das sophokleiche Roß von einem alten und doch mutigen Pferd (Philostrat. vita Sophoclei).

[3]) Cf. 147, 1075.

[4]) Weil Bote des Frühlings.

El. O der Kraftlose, das Uebel, der nur mit Weibern Schlachten kämpft (300).

Chrysothemis. Im Unglück muß man die Segel einziehn und nicht zu handeln scheinen, wo man nicht wehtun kann (335).

Chor. Wenn nicht Wahnbild mich täuschte und die Einsicht mich nicht verließ, so schreitet schon Dike, Rache kündend, mit den gewaltigen Armen des Rechts (436) daher. Mut erfrischt mich, weil ich den süßen Anhauch des Traumgesichts empfing (480). Es kommt auch vielfüßig und vielhändig aus grauenhaftem Hinterhalt die Erinys ehernen Schritts (487 f).

Klytemnestra. Orestes tot? Nun endlich bin ich von der Furcht befreit, von ihm und ihr; sie war mir noch ein größerer Fluch, der, im Haus spukend, das lautre Herzblut aus der Seele mir saugte (784).

El. Die Feinde lachen, und es rast erfreut die Mutter, die nicht Mutter ist[1]) (1154). Schrecklichen Weg hiehergesandt, gabst du, Geliebtester, mir den Tod. So nimm auch mich zu dir, ins Nichts die Nichtsgewordene, daß ich unten mit dir vereint sei! (1166).

Elektra zu Orestes. O Sproß des geliebtesten Körpers! Zur rechten Zeit erschienst du, du fandest, kamst, sahest, was du brauchtest (1235).[2])

Or. Bedenke, daß auch den Weibern Ares innewohnt[3]) (1243)! El. Wehe! Du trafst unbewölkt unser untilgbares, unvergeßliches Leid! (1246).

El. O holdes Licht! Retter des Hauses Agamemnon, der mit Worten mich tötete, aber holde Taten bringt, sei gegrüßt Vater (1361)! Ja einen Vater glaube ich in dir zu sehn.[4]) Wisse, daß ich dich am meisten von den Menschen gehaßt und geliebt habe an einem Tag.

Pfleger. Genug jetzt. Es drehn sich noch viel Nächte und Tage (1365), um das inzwischen Geschehene dir kund zu tun.

Chor. Sieh, wohin Ares sich bewegt,[5]) der nach Feindesblut schnaubt! (1385). Unentrinnbare Hunde gingen unter dem Dache den verruchten Gräueln nach. Nicht lange mehr bleibt das Traumbild in meinem Geiste schwebend (1390). Der Rächer naht listigen Schritts dem Königssitz des Vaters, den frischgeschärften Mord[6]) in den Händen. Es führt ihn Hermes, in Dunkelheit den Trug hüllend, gerad zum Ziel (1396).

Chor. Vollbracht der Fluch! Die Unterirdischen leben. Die lang Verstorbenen entziehn ihren Mördern des Blutes reichen Quell[7]) (1419 f). Hier sind sie. Ares' Opfer tröpfelt von der Mordhand. (1423).

Aegysthos. Allen sei das Tor aufgetan, daß, wer in Hoffnungen auf diesen Mann sich wiegte, nun den Toten schaue und meinen Zaum

---

[1]) *Μήτηρ ἀμήτωρ.*
[2]) Klingt an das veni, vidi, vici Caesars.
[3]) Anspielung an die That Klytemnestras.
[4]) Weil er ihr das Leben neu gegeben.
[5]) *προνέμεται* mit dem Begriff des Verzehrens. (Lueck II, 5).
[6]) Metonymie: Wirkung für Ursache (Schwert).
[7]) Cf. Aeschylos Agamemnon 886.

annehme, und nicht erst mit Gewalt durch mich, den Züchter, Besinnung erlange (1460 f).

Or. Merkst du nicht, daß du wie ein Toter zu Lebenden sprichst? (1478).

Aeg. Wehe, das Wort verstehe ich. Kein anderer als Orestes ist's, der zu mir redet.

Or. Der beste Seher bist du und doch irrtest du so lange (1481). Geh nun hinein! Denn nicht mit Worten wird jetzt gekämpft, sondern um dein Leben (1492).

3. Oedipus als König.

Priester. Die Stadt schwankt, das Haupt aus blutiger Wogen Abgrund erhebend[1]) (24), und die Pest jagt wie der herabgefahrene Feuergott[2]) die Stadt. Dich Fürst, der den Zins abgelöst, den wir der schlimmen Sängerin lang entrichteten (36), flehen wir an, Erlösung zu finden, sei es aus Gottes Stimme, seis aus eines Menschen Rat. Kein Speer des Nachdenkens wehrt den Nöten (170). Trauerlieder ergänzen samt Wehklagen (186). Massenhaft wie gescheuchte Vögel, schneller wie unbezwingliche Flammen sehen wir das Volk zum Ufer des Abendgottes[3]) gedrängt (175 f.). Deine von goldner Sehne geschnellten Pfeile, wünschte ich, Fürst Lykeios, die gespannten Retter! (206).

Oedipus. Teiresias, der alles übersieht, Verkündbares, Geheimes, Himmlisches und Erdbegründetes, aus Vogelschau oder anderem Seherpfad hilf dir und der Stadt (311)! In dir sind wir. Zu nützen von dem, was man hat und kann, ist schönste Mühe.

Teiresias. Weh! Entsetzlich ist das Wissen, das dem Wisser nicht Heil bringt.

Oed. Auch Steinesart könntest du in Zorn bringen. Nichts entdeckst du? (333). Bleibst du unerweicht, unerbittlich? Du bist Mitpflanzer der Untat (347), wenn auch nicht mit der Hand.

Teir. Du bist dieser Stadt frevelhafter Schandfleck (353). Der Wahrheit Kraft pflege ich (356).

Oed. Eine gemeinsame Nacht[4]) nährt dich, daß du weder mir, noch andern, die das Licht schauen, schaden kannst (374).

Kreon stellt mir nach und sendet diesen ränkespinnenden Zauberer, den betrügenden Gaukler, der nur auf Gewinn schaut, in seiner Kunst aber blind ist (387).

Teir. Auch sehend siehst du nicht dein Elend (413), noch wo du wohnst und mit wem du lebst. Rings drängend jagt bald der schnellfüßige Vater- und Mutterfluch dich aus dem Lande

[1]) Cf. 1527.
[2]) Der Blitz.
[3]) Pluto, der im Westen wohnend gedacht wird.
[4]) Die physische und geistige Blindheit.

(417) und wie du hell siehst heute, schaust du dann Nacht[1]) (419). Welche Bucht wird nicht deinen Jammer widerhallen, wenn du den Ehbund erkennst, in den du, den hafenlosen, mit froher Fahrt einliefest (423). Dann gehst du auf die Wanderung, blind statt sehend, Bettler nach der Königsherrschaft, mit dem Stabe fremde Wege tastend.

Chor. Wen sagst du an, erhabner Worte Fels, als den Verüber der grauenvollen Tat? Mag eilender als windschneller Rosse Lauf sein Fuß zur Flucht ihn tragen, ihn verfolgt gepanzert der Zeussprosse mit Feuer und Blitz und mit ihm die schrecklichen treffsicheren Keren (466 f). Geheiß vom schneeigen Parnassos erstrahlte[2]) hell uns, dem verborgnen Mann nachzuspüren, der wohl in Bergklüften irrt gleich dem verlornen Stier, dem Seherspruch des Erdnabels ausweichend, der gleichwohl doch immer den Lebendigen umfliegt. Ich schwebe in Erwartung und sehe nichts hier, nichts dort (436).

Kreon. Die Zeit allein zeigt den Rechtschaffnen; den Schlechten kannst du an einem Tag erkennen (614).

Jokaste. Was erregt ihr, Unbesonnene, der Zunge Aufruhr und wühlt ohne Scham bei der Erkrankung des Landes eignen Groll auf (635)?

Chor. Ehrfurcht leite mich stets vor den hochschreitenden Geboten, in Aether von Vater Zeus erzeugt, nicht von vergänglichen Sterblichen; kein Vergessen schläfert sie ein.

Hochmut gebiert den Tyrannen. Steile abschüssige Höhe strebt er hinan, aber jämmerlich stürzt er, wo keines Fußes Hilfe taugt. Den heilbringenden Ringkampf der Stadt störe nicht, o Gott! (863—910).

Jokaste. Ein helles Auge[3]) ist dir des Vaters Grab (987).

Oed. Ich nehme mich als Kind des Schicksals, das reichlich mir zuteilt und bin darum nicht schandenswert (1080).

Chor. Wider deinen Willen fand dich die allschauende Zeit und richtet die Unehe, in der der Zeugende erzeugt wurde (1213).

Bote. Der König suchte das Weib, das nicht sein Weib war, das Doppelsaatfeld seiner und seiner Kinder (1257). Nicht Tropfen, nein Hagelschauer von Blut netzten die Wangen (1279).

Oed. Welcher Stacheln Stich drang in mich! (1318). O Wolke meiner Blindheit! Was sollte ich sehen, dem zu sehn nichts Erfreuliches mehr blieb? (1335). Könnten Dämme den zu den Ohren strömenden Laut abhalten, nicht verschont' ich, ganz ihn abzuschließen, meinen Leib (1386). Außer seinem Unheil wohnen, ist süß (1390). O Polybos und Korinth, was habt ihr mich, die innerlich verschwürte Schönheit, erzogen! (1396).

Nicht die Vaterstadt würdige mich weiter der Wohnung; der Kithäron sei mein, den schon Vater und Mutter mir als Grab bestimmten (1453). Kommt, Kinder, nehmt diese Bruderhände![4]) (1481).

---

[1]) Kontrastvolles Spiel mit dem geistigen und physischen Sehen: Der blinde Teiresias sieht klar den Sachverhalt, der sehende König ist innerlich blind, ihm wird es noch tagen; aber was er dann sehen wird, ist — Nacht.

[2]) s. v. 186 u. Aesch. Sept. 103.

[3]) Die Kunde von des vermeintlichen Vaters natürlichem Tod, der scheinbar den Schicksalspruch Lügen strafte.

[4]) Oedipus, ihr Vater, ist zugleich ihr Bruder.

Chor. In welche grausame Schicksalswogen fiel dieser hinab (1527)!

4. Oedipus in Kolonos.

Oed. Ich sehe am Klang das gesprochene Wort[1] (138).

Antigone. Folge mir, Vater mit dem blinden[2] Fuß! (182). Meine Taten waren mehr erleidende als vollbringende (266).

Zwei Kinder und zwei Flüche (532) — dem Vater schwesterlich verbunden (535).

Oed. Nur den Göttern ist verliehen, nie Alter und Tod zu schauen, alles andre stürzt[3] die allgewaltige Zeit. Es schwindet die Kraft der Erde, des Körpers, es stirbt die Treue, es keimt Treulosigkeit auf und nimmer weht derselbe Hauch in Männerfreundschaft und Städtebund; bald wird die Freude bitter und wieder hold. Wenn jetzt dich des Friedens heiterer Tag mit Theben eint, so wird die unendliche Zeit tausend Nächte und Tage gebären, in denen der einträchtige Bund mit dem Speer zerrissen wird aus geringem Wort; dann wird mein schlafender und verhüllter Leib, der längst erkaltete, ihr warmes Blut schlürfen, wenn Zeus noch Zeus und sein Phöbos weise ist (609—623).

Theseus. Viel Drohungen werden unbedacht im Eifer gesprochen, aber wenn der Sinn seiner wieder mächtig ist, verwehen sie. Auch ihnen, die deiner Wegführung sich in Wort vermessen, wird ein weites, unschiffbares Meer sich auftun (663).

Chor. Hier blüht unter des Himmels Tau die schöntraubige Narzisse zum altherkömmlichen Kranz der großen Göttinnen und der goldstrahlige Krokos; nie versiegt schlafloses Gewässer, vom Kephissos herirrend, und der lebenentbindende Regen sucht Tage lang mit lauterem Naß die Auen des breitstirnigen Landes heim (681—691).

Auch ein ungepflegter, selber wachsender Baum — die Furcht der feindlichen Lanzen (699) — sproßt hier mächtig: der kindernährende, grünschimmernde Oelbaum.

Oed. zu Kreon. Mögen mich die Göttinnen hier nicht stumm machen zum Fluch, Abscheulicher, der mein schwaches Auge[4] zu den vorigen mir ausreißt! (866).

Theseus. Männer ledig und sklavisch erschien dir die Stadt und ich, als wäre ich nichts (917). Der Jahre Fülle stellt dich als Greis und Leersinnigen dar. Führe eilends die Mädchen wieder her, wenn du nicht unfreiwillig Mitbewohner dieses Landes werden willst (935)!

Kreon. Für den Zorn gibt es kein Alter,[5] nur den Tod (954).

Th. Dich, den Jäger, erhaschte das Schicksal (1026).

---

[1] Cf. Aesch. Sept. 103.

[2] ἀμαυρῷ κώλῳ; ebenso 1639 ἀμαυραῖς χερσί; cf. Eur. Phoen. 834. 1699. Eur. Herc. 231 spricht von blinder Kraft, Arrhian, exp. Al. 5, 6, 7 von blinder Hoffnung.

[3] συγχεῖ, schüttet zusammen.

[4] Antigone, welche Kreon dem Vater nehmen will, ist als Führerin dessen Auge, aber nur ein schwacher Ersatz für die Sehkraft, auch bietet sie als Mädchen wenig Schutz. cf. 1109.

[5] Besänftigung.

Antigone. Uns treibt die Liebe samt der Sehnsucht (1106).

Oed. O liebe Ranken! Des Wandrers Stäbe!

Ant. Leider nur schwache für den Schwachen (1109).

Chor. Wie ein wogenumtostes Nordgestade der Orkan peitscht, so umbrausen auch diesen bis zum Scheitel schreckliche Flüche in wogender Brandung, die einen beim Sonnenaufgang, die andern am Abend, die beim Strahl des Mittags, die beim nächtlichen Sturm (1240 f).

Polyneikes. Treff' ich den Vater in fremdem Land in solchem Kleid, dessen widerwärtiger Schmutz alteingenistet dem Greisen die Glieder zehrt, und verschwistert (1262) damit wohl die Nahrung, die er dem elenden Leib reicht? Ich bezeuge selbst, daß ich ein schlechter Pfleger für dich gewesen bin; doch neben Zeus ist ja Beisitzerin auf dem Weltenthron die Barmherzigkeit (1267); auch dir, Vater stehe sie zur Seite! Meiner Sünde werde Heilung, nicht Vorrückung! (1270).

Ant. Sprich, Unglücklicher, was dich herbeigeführt! Oft haben Reden, erfreuliche, verdrießliche, mitleidweckende, den Stimmlosen Sprache wieder gegeben (1283).

Polyneikes. Ich, der deine und nicht der deine, sondern das Kind der bösen Schickung, dein geheißen doch (1324), führe nun ein Heer gegen Theben.

Oed. Du hast mir ja solche Not als Nährmutter gegeben (1362), du hast mich ausgestoßen! Die Mädchen sind mir Erhalter und Nährer, sie Männer im Ertragen, nicht Weiber (1363). Flüche habe ich einst über euch gesandt, jetzt rufe ich sie wieder zu meinem Beistand, daß ihr die Eltern achten lernt. Die Flüche werden deinen Thron einnehmen, wenn noch Dike Zeus' Beisitzerin ist (1381). Du stirb und verderbe den, der dich vertrieben, mit Bruderhand! Diese Gaben teilt Oedipus seinen Söhnen zu (1396).

Chor. Nie eitel werden Ratschlüsse Gottes verkündet. Immer sieht sie die Zeit und hebt die einen spät, die einen noch des Tags ins Dasein empor (1455).

Oed. Erloschnes Licht, einst warst du mein auch; nun rührst du zum letztenmal meine Gestalt (1550).

Chor. Sanft steige der Gast beim Andringen des Tods in die unterirdische Wohnung! (1575).

Ant. Unglücksnacht sank auch uns auf die Augen (1683). Selbst das Leid war mir ersehnt und geliebt das nicht Liebenswerte, so lange ich ihn in den Armen hielt (1697). Wohlbeschattet hat ein ewiges Ruhelager er jetzt, wo Leid und Tränen ihn verließen (1706).

5. Antigone.

Ismene. Was kann ich lösend oder anheftend[1]) dabei tun? (40). Du hast unter Kalten ein warmes Herz (88). Doch nicht ziemt sichs nach Unmöglichem zu jagen (92).

Chor. Sonnenstrahl, Wimper des goldenen Tags, nun wan-

[1]) Vom Weben, der hauptsächlich weiblichen Beschäftigung, hergenommen Sehr fein berücksichtigt Sophokles in seinem Dialog den Lebens- und Empfindungskreis seiner Personen, wie dies Lueck S. 10 Note 4 hervorhebt.

delst du heiter über Dirkes Flut; den Mann von Argos scheuchtest du weg mit verhängtem Zügel, der wie ein Adler kreischend ins Land flog von schneeigem Fittich[1]) bedeckt (105—116). Mordlechzend stand er um den siebentorigen Mund (119) und wich, ehe er den Rachen mit unserm Blut füllen konnte; der Drache siegte in schwerem Kampf (126). Der das Endziel[2]) schon erreicht glaubte, den warf des Kroniden Blitz von der Zinne (131). Die sieben Stürmer ließen Zeus, dem Siegspender, den ehernen Zoll (143). Doch Kreon naht; welchen Beschluß schwingt er? (159).

Chor. Nichts ist gewaltiger als der Mensch: den sturmumtosten Pfad des Meers wandelt er; die unerschöpfliche Erde, die hohe Göttin, ermüdet er mit schneidendem Pflug, auch Sprache, den Flug des Gedankens und Städteverwaltung hat er erlernt, und wie man dem Reif und Regenpfeil entfliehen mag; selbst hoffnungsloser Krankheit Flucht ersann er — nur dem Tod weiß er nicht zu entfliehen (332—364).

Wächter. Die Jungfrau jammerte mit dem durchdringenden Laut des bekümmerten Vogels, wenn er das leere Nest, beraubt der Jungen, erblickt (424).

Ant. Soviel Kraft vermeinte ich deinen Befehlen nicht, daß sie — das Menschenwort — den ungeschriebenen, unwandelbaren Satzungen der Götter den Rang abliefen (455), die nicht von heute und gestern, nein ewig leben, deren Ursprung niemand kennt. Daß ich sterbe, wußt' ich auch ohne dein Ausrufen. Wenn nun früher mich der Tod trifft, so nenne ich ihn Gewinn (461).

Kreon. Doch wisse, daß der allzu trotzige Sinn bald sinkt; den härtesten, überspröd geglühten Stahl sieht man leicht zersplittert und gebrochen und mit kleinen Zügel wird der Feuermut des Rosses gebändigt (474). Ich wäre kein Mann, sie kein Weib, wenn ihr der Sieg bliebe. Die Seele verrät bald, nach außen, was sie in Dunkel ersann (494).

Chor. Ismene kommt. Eine Wolke umschattet das rotglühende Antlitz; bethaut ist die liebliche Wange (528 f).

Kreon. Wie eine Schlange, die heimlich im Hause schleicht, hast du mich ausgesogen! Zwei Flüche und Thronstürze ernährt' ich unwissentlich (531 f).

Ism. Willst du die Braut deines Sohnes töten?

Kr. Noch andere Aecker sind bestellbar (569). Der Hades ist's, der diese Ehe hemmt.

Chor. Selig, wessen Leben das Weh nicht kostete! Wem von Gott her das Haus erschüttert wurde, dem rastet nicht der Fluch, schreitend von Geschlecht zu Geschlecht. Wie die Meeresflut unter dem Brausen des Thrakerwinds sich in die finstre Tiefe wälzt und den schwarzen Schlamm vom Abgrund aufrührt — stöhnend hallen die geschlagenen Gestade: so sah ich auf Labdakos' Haus von langher Leid

[1]) Die leuchtende Rüstung ist gemeint. —

[2]) βαλβίδων die Schranke der Rennbahn (cf. Eur. Med. 1245). 140 wird der Kriegsgott δεξιόσειρος das rechte Handpferd genannt, das gleichsam den Staatswagen mit kräftigem Ruck aus dem Sumpf zog.

auf Leid fallen und kein Stamm bringt Erlösung. Nun glänzte die letzte Wurzel in des Oedipus Haus und auch sie mäht das blutige Messer der Unterirdischen, der Rede Unklugheit und der Rachegeist (5883 f). Die weitschweifende Hoffnung, so manchen ein Trost, ist oft ein Trug eitler Sehnsucht, der den nichts Ahnenden umstrickt, bevor er dem Feuerbrand den Fuß aufsetzt (615 f).

Kr. Ein kaltes Umfangen[1]) ist das des bösen Weibs im häuslichen Lager (650). Denn welch schlimmere Wunde gibts als einen argen Freund?

Hämon. Trage nicht immer nur den einen Sinn, daß, wie du sagst und nicht anders, das Rechte sei! Wer allein sich weise dünkt, Redekraft und Geist allein zu haben wähnt, den sah man, auseinandergefaltet, leer (709). Sei einer auch weise, er schäme sich nicht viel zu lernen und strecke sich nicht zu sehr! Du siehst an Wetterfluten, daß die nachgiebigen Bäume die Zweige retten, die widerstrebenden samt der Wurzel umsinken (712). Und wer das festgespannte Segeltau[2]) nie einrefft, der schlägt um und schwimmt mit umgekehrter Ruderbank dahin (715 f).

Chor. Eros, du Unbesiegter! der auf den Wangen der Jungfrau schlummert! Du schweifst übers Meer und zur einsamen Feldwohnung; kein Gott und kein sterblicher Sohn des Tags mag dir entfliehn und wer dich hat, rast. Die Liebe siegt über die Bande des Gesetzes; kampflos frohlockt Aphrodite.

Ant. Seht mich den letzten Weg wandeln, zum letztenmal schauen Helios' Glanz, das heilige Auge des Tags (879)! Nicht Hochzeit wurde mir, noch Brautgesang; mit dem Acheron werde ich vermählt (816).

Ich hörte einst, wie des Tantalos Tochter auf Sipylons Höhn starb: Wie Epheu umschloß sie aufsprossender Fels und Regengüsse schmolzen sie; Schnee fehlt nie und von den Wimpern herab netzen ewige Tränen den Bergrücken: so schläfert auch mich der Dämon ein[3]) (823—833). Ich Unglückliche, noch unter Sterblichen weilend, bin ich nicht mehr bei ihnen heimisch, auch nicht bei Toten (853).

Chor. Zum äußersten Gipfel der Kühnheit dich wagend, stießest du an Dikes hohen Thron. Den väterlichen Kampf büßest du (853 f).

Ant. O Totengruft, Brautkammer, o unentriegelbare Grabwohnung, durch die ich wandern soll zu den Meinen, deren schon eine reiche Menge Persephone empfangen hat (891 f)!

Chor. Auch Danae mußte das himmlische Licht für ehernes Gefängnis vertauschen und dem Joch des verborgenen Grabgemaches sich unterziehen (944 f). Gleichwohl verwaltete sie die goldig flie-

[1]) Cf. Hesiod, op. 702.

[2]) πόδα Fuß. Die Segeltaue sind gleichsam die Füße der Segel, weil diese durch sie am Bord befestigt sind.

[3]) Eigentümlich sind in dieser Metamorphose die versteinerten Glieder mit dem Naturbild verflochten. Der Vergleichungspunkt mit dem Schicksal der Antigone liegt in der ungewaltsamen Auflösung.

ßende Saat des Zeus. Auch Dryas Sohn ward von Dionysos in das Joch starrer Felsbande geschlagen. So verströmt des Frevelwahns blühende Keckheit (960).

Teiresias. Du wandelst auf der Schneide des Glücks (996).

Kr. Wie Schützen nach dem Ziel schießt ihr alle nach mir; selbst die Seherkunst versucht an mir ihr Werk (1033). Von meinem eignen Geschlecht bin ich schon lange verkauft und ausgeführt (1036).

Tei. Dir ins Herz sende ich, der Bogenschütze (1034), die sicheren Geschosse, deren Glut du nicht entgehen wirst.

Chor. Der Götter schnellfüßige Strafen holen bald den Uebelgesinnten ein (1104).

Bacchos, Reigenführer der feuerschnaubenden Sterne,[1]) König des nächtlichen Jubels (1146), erscheine mit deinen Dienerinnen von Naxos!

Bote. Hat die Freude den Menschen verlassen, dann acht' ich ihn nicht mehr lebendig; entseeltem Leichnam schätze ich ihn gleich (1166). Andere Güter kaufte ich nicht um eines Rauches Schatten gegenüber der Lust (1170). Des Sohnes Stimme wehte mich an[2]) (1214). Der Tote liegt nun bei der Toten, das Brautfest jammervoll im Hades feiernd (1241).

Chor. Der Gebieter kommt, auf den Armen trägt er das sprechende Denkmal nicht fremder, sondern eigner Schuld (1258). Weh, unsühnbarer Port der Unterwelt (1284)!

Kr. Führt mich weg; ich bin nicht mehr oder ein Nichts (1325).

Chor. Vermessene Reden, unter gewaltigen Schlägen vom Uebermütigen gebüßt, lehren, bedachtsam sein selbst im Alter.

6. Die Trachinerinnen.

Dejaneira. Wir zogen Kinder auf, die der Vater nur irgendwann, so wie der Landmann den Acker einzig bei Aussaat und Ernte, sieht (32).

Chor. Helios, siegendes Auge, den die sternfunkelnde[3]) Nacht im Sterben gebiert und wieder zur Ruhe bettet, melde uns, wo der Sohn Alkmenes weilt! (94 f). Die umkämpfte Braut bekümmert sich wie ein Vogel, läßt nie die Augen von Tränen rasten, noch beschwichtigt sie das Sehnen (106). Wie du vor dem beharrlichen Boreas oder Notos Wogen im Ozean gehen und kommen siehst, so nährt und häuft sich des Kadmos Sohn des Lebens Not wie das Meer (112). Leid und Lust geht zu allen in die Runde gleich den Kreispfaden des Bären (131).

Deia. Die Jugend weidet im Gefilde und weder die Glut des Gottes noch Regen und Stürme ficht sie an, sondern in Wonne verstreicht ihr sorglos das Leben,[4]) bis aus der Jungfrau ein Weib wird

[1]) der Fackeln, die bei den nächtlichen Orgien brannten.

[2]) *σαίνει φθόγγος*: der Klang wedelte mich an. Cf. Eurip. Jon. 685, Rhesos 55. Hartung liest auch Antig. 1209 *περισαίνει* für *περιβαίνει*.

[3]) *Αἰόλα νύξ* (auch 132) die schimmernde Nacht, ein schöner Kontrast.

[4]) Allegorie von einem Lamm oder Füllen auf der Weide.

und bald um den Gatten, bald um die Kinder die nächtlichen Aengsten kommen (144 f).

Ein Licht unverhofft uns aufgegangener Kunde genießen wir (203)[1].

Wer dem Eros als Faustkämpfer gegenübertreten will, ihm, der selbst über die Götter herrscht, denkt sinnlos (441).

Der mächtige Acheloos und der Sprosse des Zeus, beide nach der Jungfrau begehrend, traten auf den Plan; nur die lagerholde Kypris war mit dem Richterstab zugegen (515). Da war der Faust, des Bogens Schall, der Füße geflochtene Fallleitern (520), furchtbare Stöße der Stirn und Gestöhne beider. Die Braut aber saß holdblickend am hochragenden Abhang, den Gatten erwartend. Das umkämpfte Auge der Jungfrau blickte zu und harrte, und von der Mutter schied sie wie die einsame Stärke (530).

Dei. Das Mädchen, das ich aufnahm wie der Schiffer eine Fracht, habe ich zum Leid meines Herzens gekauft (537). Unter einer Decke erwarten wir nun zu zweien sein Umarmen. Zwar an dieser Krankheit hat Herakles viel gelitten (544), aber wie könnte ich gemeinsam mit diesem Weib leben? Die Jugendblüte ist hier im Entfalten, bei mir im Schwinden; da liebt das Auge die Blume abzupflücken, dort lenkt es den Schritt vorbei (547 f).

Schweiget wohl! Was wir im Dunkeln tun, sei es auch beschämend, stellt uns nicht blos (596). Peithos Salbe[2]) durchtränke ihn, wie der Riese angab! (661). Was der Centaur, das Untier, unter den Qualen des bitteren Pfeils, mich lehrte, vergaß ich nicht, sondern bewahrte es, wie einer ehernen Tafel schwerauslöschbare Schrift (683).

Erwärmt zerfloß das Vließ unkennbar und zerstoben wie Späne beim Holzschnitt (699). Vom Boden aber, wo es lag, entsiedet blasenhafter Schaum, wie wenn du des blauen Herbstes fetten Trank von Dionysos' Weinstock ausgießest (703).

Hyllos. Als die blutige Flamme[3]) entloderte, drang Schweiß ihm hervor und es schmiegte sich das Kleid eng an die Hüften, wie vom Schmied gelötet (768); wie von der mörderischen Natter Gift wurde er verzehrt (771).

Mit der Todeswolke salbte ihn der tückische Centaur (831). Das Feuer der Hydra saugt sich fest an ihn; die glühenden Stacheln des schwarzmähnigen Ungeheuers bringen ihm Qual (838 f). Frische Tränenperlen[4]) vergießt nun die Täterin (850). Die Kypris ist stummdienend dieses Werkes Schöpferin (863).

Amme. Den letzten aller Wege ist Deianeira gegangen (874).

Chor. Das Leid dieses Mannes stieg höher als mir die Kraft

---

[1]) Dreifaches Bild: Licht des Lautes und Pflücken desselben: (καρπούμεθα).

[2]) Die Salbe heißt Salbe der Ueberredung, weil sie auf diesem Weg in die Hände der Gattin des Herakles kam.

[3]) Metapher und Metonymie zugleich (weil Opferflamme).

[4]) ἄχνη eig. Spreu.

reicht. Faß ihn du, sein Sohn! Dir ist das Auge zum Helfen reicher (1018 f).

Herakles. Es stürmt durch die Adern die unheilbare grimme Seuche (1028). Süßer Hades! Bette mich Elenden in eilbeschwingtem Tod! (1039). Des Oeneus Tochter warf um meine Schultern dies umschlingende Garn, durch das ich zu Grunde gehe (1051). Klebend an den Hüften frißt es das obere Fleisch, schlürft, innen hausend, die Lungenadern aus und trinkt das Blut und ich vergehe, von dieser unsichtbaren Fessel gebändigt (1054). Mädchengleich schluchze ich, wie mich keiner noch gesehen (1071). Nun werde ich Elender aus dem größten Helden ein Weib (1075).

Die vielstimmige Eiche (1168) im Land der Seller weissagte mir, es nahe nun das Ende meiner Mühen. Ich nahms für Glückverheißung, aber mein Tod war gemeint; denn für die Toten gibt es kein Leid mehr.

Hyllos. Soll ich Mörder an dir werden und mit eigner Hand?

Her. Nein, Arzt und einziger Heiland meines Jammers (1208). Harte Seele! Ein ehernes, steinverkittetes Gebiß leg' an seinen Mund, den Schrei zu verhalten, daß er freudig das widerwillige Werk vollende! (1260).

7. Philoktetes.

Odysseus. Still! daß er mich nicht gewahrt und ich den Plan nicht verschütte, mit dem ich ihn fangen will (13). Wo ist der doppelmündige Fels (16) der Art, daß er bei Kälte doppelten Sitz für die Sonne gewährt, im Sommer die durchbrochene Grotte entlang Schlummerhauch entsendet?

Neoptolemos. Besser, Fürst, mit Ehrlichkeit des Zieles fehlen als unedel siegen (95).

Od. Sohn edlen Vaters, auch mir war in der Jugend die Zunge müßig, die Hand rasch; zur Erfahrung gelangt, sehe ich aber jetzt: die Zunge, nicht die Tat, lenkt alles (100).

Chor. Auf dich ist die ganze ogygische[1]) Macht übergegangen (142). Ihn umgibt der geschwätzige Mund[2]) des weithallenden Echos seiner bitteren Klagen (188). Hier ist der Mann. Entsetzlich schreit er; nicht Schalmeienton führt er wie ein weidender Hirt (212).

Ne. Er ist ein kluger Ringer; aber auch kluge Anschläge verstricken sich oft (430).

Phil. Der Sohn des Laertes sollte mich mit Schmeichelworten ins Heer der Argiver zurückbringen? eher würde ich auf die verhaßte Natter hören, die mich fußlos gemacht (632).

Chor. Ixion am rollenden Radkranz gefesselt, sonst keiner ist mir kund, den solch feindseliges Loos traf (676). Wie ein ammenloses Kind schleppt er sich, wenn die herzzehrende Qual nachließ (701).

---

[1]) Ogygos war Vater des Kadmos, daher übertr. = uralt.
[2]) ἀτυροστομοῦς' ἀχώ: das Echo, das kein Tor vor dem Muud hat.

Die gelegene Zeit, die jedem Anschlag Kraft gibt, bringt auch jetzt den Triumph (837).

Leise! Der schlaflose Schlaf des Fiebers ist hellsehend (847). Günstiger Wind ist (855)! Wie ein im Hades Einheimischer sieht er nun (861).

Phil. O Feuer und ganz Grauen, widerlichstes Gewebe grauser Tücke (927), was hast du mir getan! Du nahmst mir das Leben, als du mir den Bogen nahmst (931). Wie einen Krieger führt er mich gefangen fort, nicht wissend, daß er einen Leichnam, eines Rauches Schatten, ein Traumbild schlägt (945). Euch klag' ichs, Felsen, Bergtieren, meinen gewohnten Gefährten! (956). Gieb den Bogen zurück! Kehre wieder zu dir selbst! (950). Ein Stachel Gottes hat euch hergeführt (1039). O teurer Bogen, den teuren Händen entwunden, wohl blickst du mitleidig, wenn du Gefühl hast, auf den Freund des Herakles, der dich nicht mehr führen wird, du siehst den listigen Betrug, den verhaßten Feind! (1130 f).

Ne. Soll ich zwei- und dreimal das Wort wenden? (1238).

Phil. Wem einmal der Verstand Vater böser Taten geworden, dem zieht er alles zum Bösen auf (1360).

Herakles. Nicht wirst du ohne diesen Troja einnehmen, noch er ohne dich. Daher wie ein verbundenes Löwenpaar wacht über einander! (1436).

Fragmente.

Fr. 11. Es leuchtete das heilige Auge der Gerechtigkeit (Stobaeus Eclog. phys. 1, 3, 46, ib. 1, 1 p. 124 das goldene Auge der Dike) aus dem „Aias Lokros".

13. Der Mensch ist ein Hauch und ein Schatten nur. (Stobaeus 98, 2 aus demselben Drama).

35. Unter jedem Stein lauert ein Skorpion (bei Suidas) aus den „Kriegssklavinnen".

59. Keine Lüge kriecht lange Zeit (Stobaeus 12, 2) aus dem Akrisios.

102. Ein schönes Schweigen schließt vieles in sich (Stobaeus 33, 3) aus den „Aleaden".

162. Aus den „Liebhabern des Achilles" zitiert Stobäus 64, 13 den Vergleich der „Liebeskrankheit" mit dem gemischten Gefühl der Freude, das Kinder über Eiskrystalle empfinden und dem Unbehagen, das ihnen beim Spiel die Kälte verursacht, sodaß sie es weder wegwerfen wollen, noch zu ertragen vermögen. Derselbe innere Widerstreit herrsche oft bei Verliebten. Ein sehr elegantes Gleichnis!

169. Aus den Augen entsandte „Lanzen" (sehnsüchtige Blicke) bei Hesychios aus demselben Drama.

171. Nach einem Scholion zu Plato soll im „Dädalos" das schon von Homer (Od. 20, 302) erwähnte sardonische Gelächter vorkommen.

186. Ein Scholion zu Eur. Phön. 301 citiert einen Vers aus der Helena des Soph., wo vom Riechen (*ὀσμᾶσθαι λόγου*) der lakonischen Sprache die Rede ist.
207. Den Schlaf nennt Sophokles in „Eriphyle" Arzt der Krankheit bei Clem. Strom. 6 p. 741.
302. Den Faulen ist das Schicksal kein „Bundesgenosse" führt Clem. Strom. 6 p. 741 aus dem „Minos" an.
467. Das „verschlossene Tor der Seele" zitiert ein Grammatiker in Cramers Anecd. Oxon. 1 p. 226, 6 aus dem Polyidos.
469. In der Polyxene ist von den „liederlosen" Gestaden des Acheron die Rede (Stob. ecl. phys. 1, 52).
514. „Wer das Heilkraut für ein Leiden zu scharf nimmt, ist ein schlechter Arzt" (Stob. 30, 32 aus dem „Tereus"). S. 587 ist von der gelben Saat des Nackens (für Mähne eines Pferdes) die Rede — bei Aelian de N. A. 2,10 — aus dem Tyro.
604. Die gewaltigen, unentrinnbaren Ratschlüsse webt das Schicksal mit diamantenem Weberschiff (Stob. Eclog. phys. 1, 6 p. 174) aus der „Phädra".
612. Die Kinder sind für die Mutter die Lebensanker (Becker, Anekd. p. 338, 15) — aus der Phädra nach Hesychius und Suidas.
626. Zuletzt verbleibt uns der Arzt aller Leiden: der Tod (Stob. 120, 7[1]) — aus dem „Philoktet in Troja".
635. „Augenlider wie Türen eines Kramladens" zitiert Pollux 7, 193 aus dem „Phineus". Kock hält den Vergleich nicht für echt und für Parodie des Sophokles.
656. Unter den Monostichen des Menander figuriert der Vers, der nach Diendorf dem Sophokleischen Drama Oreithyia entstammt: „Dem Schlag der Gottheit weicht kein Sterblicher im Sprung aus." Lueck III. 9 bemerkt mit Recht, daß dieses Bild dem Ringkampf entnommen ist, wie die Palästra überhaupt in den Metaphern des Sophokles sehr stark vertreten sei.
657. Stobaeus (Eclog. phys. 1, 9) hat auch aus demselben Drama den Vers: Alles enthält die Zeit und bringt es ans Licht.
663. Ein unüberwindliches (*δυσπάλαιστον*) Uebel ist Unwissenheit. Torheit und Schalkheit sind Schwestern. (Stob. 4, 1, 5. 17).
676. Gedanken sind mächtiger als der Fäuste Kraft (Stob. 54, 3).
677. Wenn der Leib Knecht, ist der Geist frei (Stob. 62, 33).
678. Kypris ist nicht Kypris allein, sie hat noch viele Namen: sie ist Hades, unvergängliches Leben, sie ist Wahnsinn, heftigstes Verlangen, tiefes Weh... Wer ist nicht dieser Göttin Beute? Wen von den Göttern wirft sie nicht im Ringkampf dreimal nieder? Ohne Speer, ohne Schwert zerschneidet sie alle Pläne der Götter und Menschen. (Stob. 63, 6).

[1]) nicht 121 wie bei Diendorf.

686. Ein weiser Würfler (Wager) muß den Fall der Würfel zufrieden aufnehmen und zu verbessern suchen (ἀναθέσθαι). Stob. 108, 51; s. Plat. Hipparch. 229, Gorg. 461 D.

687. Nur die Hoffnung nährt die meisten Sterblichen (Stob. 110, 14).

688. Kein Alter ist den Weisen, denen die Verstandskraft, täglich genährt, innewohnt (Stob. 117, 4).

692. Die Wahrheit ist immer das Kräftigste an der Rede (Joh. Damasc. in append. ad Stob. ecl. phys. p. 772, 24).

693. Es summt der Schwarm der Toten. Porphyr. de antr. Nymph. 18.

694. Die Eide der Weiber schreib' ins Wasser! (Helladius Chrestom.

698. Athenäus 3 p 99 d spricht von einem Schloß (Schutz) gegen die Furcht; 673 ist κλῆθρον in ähnlichem Sinn gebraucht.

713. Stets wendet Gott das Lebensgeschick in Radschwingung und ändert seine Gestalt, gleichwie des Mondes Gesicht keine zwei Nächte dasselbe ist, sondern aus Unsichtbarem geht es neu hervor, wird immer schöner und voller, und wenn es am herrlichsten erschienen ist, zerfließt es wieder und wird zu nichts. (Plut. vita Demetrii c. 45).

742. Durch Arbeit glänzt der Mensch nur immer schöner wie das Eisen. Ein unbenütztes Haus verfällt. (Plut. mor. p. 788 b, 792 a, 1129 d).

743. Gefährlich ist das Antlitz der Ueberredung (Plut. mor. p. 854).

745. Die Rede kittet das Entfernteste zusammen und zimmert es ineinander. (Plut. mor. p. 985 c).

753. Er bläst mit wilden Blasbälgen und auf großen Flöten (= er ist hochmütig. Cic. ad Attic., 2, 16).

761. Des Greisen Zorn ist wie weiche Messerklinge bald geschärft, bald aber auch abgestumpft (Schol. Eur. Orest. 480).

762. Zeus' Würfel fallen immer gut (Schol. Eur. Orest. 592).

767. Die goldene Hacke (Blitz) des Zeus. (Schol. ad Aristoph. nubes 1240).

964. Bei Stobaeus 114, 6 findet sich das elegante Bild, das die Schicksalswendung eines glücklichen Lebens in ein trauriges mit der Fahrt eines Rossegespannes vergleicht, das der Dämon des Schicksals durch Peitschenantrieb umlenkt. Nach anderer Lesung, πλάστιγγ' für μάστιγ', ist das Bild die Wage, welche der Dämon umschnellt. Stobaeus schreibt dies fälschlich dem Oedipus zu; es mag einem andern Werk des Sophokles entstammen.

C. Euripides.

1. Alkestis.

Chor. Ach trätest du zwischen die *Wogen* des Unheils, Apollo! (90). *Du rührst an das Herz*, an das Innerste (108).

Diener. Sie welkt kraftlos hin, *traurige Bürde des Arms* (204).

Alkestis. Es führt mich einer — siehst du's nicht? — in die *Totenhalle*. Unter *schwarzen Brauen* blickt der *beschwingte Todesgott* (260 f.)! Die finstre Nacht schleicht über die Augen (269).

Nicht milder als *die Schlange* ist die Stiefmutter den ersten Kindern (310). Der Sohn freilich hat am Vater einen festen *Turm*; wie aber kann dein Mädchenleben angenehm werden unter einem solchen *Gespann* deines Vaters (311 f.)?

Admet. Dein Bild, von einem Meister gefertigt, soll mein Lager zieren — *frostige* Labung zwar, doch wird mir's die *Last* der Seele erleichtern (353).

Stimmt das Lied an dem unterirdischen *opferlosen Gott*[1]) (424)!

Chor. Wisse es der *schwarzlockige* Gott, der als *Seelenfährmann am Ruder sitzt*, weitaus das beste Weib führt er über des *Acheron-See*[2]) (439 f.). *Leicht falle auf dich die Erde*, [3]) Weib! (463).

Admet. Was *unternähst* du dies Wort (537). (Vgl. Soph. Ant. 40.)

Chor. Gastliches Haus, dich würdigte Apollo der Wohnung und auf den Triften erklangen seine *schäferlichen Hochzeitslieder*[4]) (577)! *Blutrothe* Löwen vom Othrysgebirg und buntgefleckte Rehe erfreuten sich springend an seinem *herzlabenden* Gesang. Ist's ja der lämmerreichste Herd am Böbias-See und die Marken des Besitzes liegen erst am Molossergebirg, wo *Helios zur Dunkelheit die Rosse ausschirrt* (594).

Pheres. Uns, die wir schon *sanken*, hat dies Weib *aufgerichtet* (625).

Admet. Rühmlichen *Kampf* hättest du *gekämpft*, wenn du für deinen Sohn in den Tod gegangen wärst. Kurz ist dir ja nur mehr die Spanne der vergönnten Zeit (50).

Pheres. Du, der sie begräbt, bist der Mörder (730).

Chor. Wenn dort Lohn findet der Edle, dir wird' er zu teil, der *Hadesbraut* (746)!

Diener. Der Gast trank den ungemischten Saft der *dunkeln Mutter*, bis ihn die *aufsteigende Flamme erhitzte*. Das Haupt kränzte er mit Myrthen, albern dazu *heulend*.[5]) (757—760).

---

[1]) Ἄσπονδος ist der Tod, denn er nimmt keine Opfer an, cf. 973.

[2]) Der See, in den der Acheron fließt.

[3]) Dieser metaphorische Totengruß ist in die Volkssprache übergegangen.

[4]) Nach der Bemerkung des Scholiasten zu dieser Stelle wie nach Aelian, hist. an. 12, 44, Clem. Al. 104 A und Plut. Symp. 6 wurden bei den Griechen zur Befruchtung der Herden Hymenäen gespielt, analog der Hochzeitssitte.

[5]) ὑλακτῶν ἄμουσ'; ebenso fr. 899.

Herakles. Aus deinem finstren Blick und gedrückten Sinn wird des Bechers Schwung[1]) dich bald hinausführen (787).

Herakles. Auf den schwarzgewandigen Tod, den Fürsten der Toten, will ich lauern (843). Schlägt diese Jagd fehl und kommt er nicht zum Bluttrank, dann steige ich hinab zum sonnenlosen Haus und flehe um sie (850).

Ad. Ein teures Pfand hat der Tod mir geraubt (870) und das Herz verwundet (878).

Welch ein Umschlag des Geschicks (911)!

Chor. Was Zeus zunickt,[2]) führt er nur im Bund mit dir, Notwendigkeit, aus! Deine Gewalt bezwingt Chalybisches Eisen und dein harter Wille kennt keine Ehrfurcht. Nun hast du in unzerreißbare Fesseln den Gebieter des Hauses geworfen (978—984).

Her. Strecke die Hand aus! Nimm die Frau!

Adm. Ich will die Hand reichen, als schnitte ich ein Gorgonenhaupt ab[3]) (1118). Meine Gattin? Ist's nicht ein Schemen aus dem Hades?

Her. Ich bin nicht Seelenfährmann (1128). Ich kämpfte mit dem König der Toten (1140).

Adm. Nun laßt uns zu einer besseren Fahrt das Leben lenken! (1157).

2. Andromache.

Andr. Zwei Geier fassen und morden dich, mein Kind (74)! Ich schmelze hin wie rinnendes Felsengewässer (116).[4])

Hermione. Nicht ziemt sich's, daß ein Mann zwei Frauen am Zügel hält (178).

Andr. Soll ich Sklaven gebären, die gleich Schleppboten an mir hängen (200)?

Nicht Schönheit ist der einzige Liebestrank, Tugend gewinnt den Mann (203). Oft hab' ich Hektors Bastardkindern die Brust gereicht, du aber willst nicht einmal einen Tropfen Himmelstau an deinem Gatten hängen lassen, so plagt dich die Eifersucht (227).

Herm. Ich habe schon einen Köder für dich. Auch wenn ge-

[1]) πίτυλος Ruderschlag, eig.: der Ruderschlag des Becherkreisens wird dich aus dem finstern Winkel deiner üblen Laune bald in heitere See bringen, oder, wie Hartung es nimmt: von der Bank, worauf sich dein Schiff festgerannt hat, flottmachen. Eigentümlich ist der metaphorische Gebrauch von πίτυλος bei Euripides. Hipp. 1435 werden die stets neu hervorbrechenden Thränen, Her. Main. 794 die Anfälle der Tollheit und Furcht, die wiederholten Schläge der Trauer mit Ruderschlägen verglichen.

[2]) Cf. Ilias 1, 526 und Eur. Troj. 860. Das Verhältnis von Vorsehung und Notwendigkeit ist den Griechen stets ein Rätsel geblieben, wie auch der obige Vers deutlich zeigt.

[3]) Ein sehr treffendes Bild für die Seelenstimmung Admets: nicht freundlicher Gruß soll die abgezwungene Handbietung sein, sondern die widerwärtigste Empfindung wie vor einem Ungeheuer soll sie ausdrücken. Auch liegt darin, daß der Blick dabei abgewendet ist.

[4]) Ebenso 533 und Suppl. 80.

schmolznes Blei dich an den Altar bindet, ich werde dich aufstehen machen (267).

Andr. Gegen Schlangengift gab ein Gott Heilung den Menschen, keiner aber erfand ein Kraut gegen böse Weiber (270 f.).

Chor. Kypris fing Paris mit listigen Worten, süß zu hören, aber ein Todesstoß für das unglückliche Troja (291). Hätte ihm doch seine Mutter ein Leid über das Haupt geworfen, bevor er Ilions Fels besiedelte, damals als Kassandra unter dem heiligen Lorber schrie: Tötet ihn, die große Marter von Priams Stadt! Keine Troerin hätte das Sklavenjoch getroffen (302).

Andr. Wenn wir Weiber ein fluchbeladnes Uebel sind, so sollen nicht die Männer ihnen ähnlich werden (353).

Chor. Du sprachst zu heftig als Weib gegen Männer und ganz verschossen hast du die Besonnenheit (365).

Menelaos. Wer einer Frau den Mann raubt, raubt ihr das Leben (373).

Andr. Mich ermordest du, nicht den Schuldigen? Vom Ursprung ab wendest du dich zum letzten Ende (392)? Ein Sohn blieb mir noch, das Auge meines Lebens (406), und den wollt ihr töten? Kinder sind ja die Seele für jeden! Wer das ohne Erfahrung rügt, hat weniger Gram, aber sein Glück ist ein trauriges Glück (420).

Das Küchlein, unter meinen Schwingen hervorgezogen? (441). Ihr allen Menschen verhaßten Spartaner, Fürsten der Lüge, Nester der List, Ränkeschmiede, krumm, ungesund und winklig Denkende (447)! Sterben ist mir nicht schwer. Jene Stunde brach mich, als die unglückliche Phrygerstadt zusammensank und mein berühmter Gatte, der dich Feigling oft vom Landsoldaten zum Schiffer[1]) gemacht hat. Nun spielst du den grimmen Helden gegen ein Weib (468).

Chor. Nicht billigen kann ich Doppelehen. Ein ungeteiltes Lager genüge dem Gatten! Auch doppelfaltige Herrschaft im Staat ist schlimmer als ein König, und schafft Last und Bürgeraufstand. Lieben ja auch die Musen, unter zwei Liedermeistern Eifersucht zu wecken (476)! Und wenn Sturm die Schiffer trifft, ist Doppelmeinung am Steuer, ja eine gedrängte Menge von Weisen, schwächer als eines Führers schlichter Verstand. Das zeigt auch die Lakonerin; denn mit Feuer bringt sie gegen das andere Lager (487). Ich sehe das blutvermischte Paar[2]) kommen (495).

Molottos. Mutter! Ich sterbe unter deinem Gefieder (505).

Men. Was wirfst du dich vor mir nieder? Willst du einen Felsen im Meer oder eine Sturmwoge mit Gebeten besänftigen (537)?

Peleus. An welchem Wahn krankt das Haus? Diese Frau will ich wie ein Segel als günstiger Wind anschwellen (554). Mit welchem Fug banden sie dir die Hände und führen dich und das Kind wie ein säugendes Mutterschaf zum Tod? Nichtswürdiger, als du die Reize Helenas erblicktest, warfst du das Schwert fort, und nahmst ihren Kuß, der hündischen Verräterin schmeichelnd, du Sklave der

[1]) Indem er die Griechen auf die Schiffe jagte.
[2]) σύγκρατον ζεῦγος hier von Mutter und Kind.

Kypris! Auch ein magerer Acker übertrifft oft tiefes Saatfeld und mancher Bastard den echten Sohn (637).

Men. Der Feldzug nach Troja machte die Waffenunkundigen zu Helden. Erfahrung ist Lehrmeisterin der Menschen in allem (670).

Wie ein Schatten sprichst du zu mir, kraftlos in allem, außer im Reden (745).

Pe. Aus wildem Sturm, Sohn, liefst du in sicheren Hafen ein (748).

Herm. Du hast mich verlassen, Vater, wie ein einsames, ruderloses Boot am Strande! O, flög ich als dunkelfarbiger Vogel[1]) aus Phtia, wär' ich das fichtene Schiff,[2]) das von hier aus zuerst das schwarze Meer befuhr (861 f.)!

Herm. O froher Port im Sturm, Sohn Agamemnons! Nicht schwächer als Oelzweige[3]) umschlingen deine Knie meine Hände (895). Geleite mich in fernes Land oder zur Heimat! Mir ist's, als hätte dies Haus Stimmen, die mich hinausheißen (924).

3. Die Bacchantinnen.

Chor. Der Boden fließt von Milch, fließt von Wein und Honignektar, duftet wie syrischer Weihrauch (142)! Freudig wie das Füllen bei der weidenden Mutter schwinget das behende Bein beim Flötenspiel (166)!

Pentheus. Wisch' deine Torheit nicht an mich (344)!

Chor. Zum hundertmündigen Nil möcht ich ziehen (406).

Diener. Hier sind wir und bringen dir den Fang, nach dem du uns ausschicktest; unsre Jagd war nicht umsonst. Das Wild aber ist zahm, entzog sich nicht der Flucht und ließ sich willig binden (434f.).

Pentheus. Laßt seine Hände frei! Mitten im Netz (451) ist er nicht so flink, daß er entfliehen könnte. Lang ergießen sich die Locken, Sehnsucht weckend, über seine Wangen (456), und die weiße Haut deutet nicht auf Beschäftigung in der Sonne, sondern im schattigen Winkel, wo Aphroditens Gaben erjagt werden (459).

Hirte. Den blühenden Schlaf schleuderten sie von den Augen (692). Wie Vögel stürmten sie im Lauf die Flur entlang (748); auf den Locken hatten sie Feuer, das nicht sengte (758).

Dionysos. Schlage nicht in Wut gegen den Stachel, ein Sterblicher gegen einen Gott (795)!

Pen. Mit einem schwierigen Gast habe ich zu tun (800). Soll ich der Sklave meiner Sklavinnen werden (803)?

Chor. Ich will in Nächten den Reigen führen, den Hals zum tauigen Aether emporgeworfen, gleich dem hüpfenden Reh auf grünen Matten, wenn es der schrecklichen Hetzjagd durch die Treiberkette und über wohlgeflochtene Garne entronnen (862), wenn der Jäger den Hundelauf mit lautem Zuruf anspornt und es windschnell am Bach hinabrast, endlich sich der Menscheneinsamkeit im schattenlockigen[4]) Gehölz erfreuend.

---

[1]) Wie die verwandelte Prokne.

[2]) Argo.

[3]) Mit Wolle umwundene Oelzweige trugen die Schutzflehenden.

[4]) Σκιαροκόμοις.

Pen. Wie Vöglein im lieben Nest werden sie dort sitzen (958).

Dio. Vielleicht fängst du sie, wenn nicht du gefangen wirst (960).

Chor. Auf, ihr schnellen wütenden Hunde[1]) (977), auf den Mann im Weiberkleidung, den Belauscher der Mänaden!

Bote. Sie sprangen wie Füllen, welche das Joch abgeschüttelt (1056). Pentheus, der Unglückliche, sprach nun: Fremdling, hier erreicht mein Blick nicht, was ich verlange; ein Hügel oder hochnackiger Tannenbaum (1061) gäbe mir das Schandtreiben zu schauen. Nun geschah ein Wunder: Jener faßte einen hohen Tannenwipfel und bog ihn nieder auf den dunklen Grund. Er krümmte sich wie ein Bogen oder rundes Rad, das nach dem Zirkelschnitt gewölbt wird (1066). Darauf hob er Pentheus und ließ sachte die Tanne wieder aufsteigen, daß sie ihn nicht abwerfe.[2]) Es schwieg der Aether, schweigend hielt der Wiesengrund die Blätter, kein Laut eines Tiers wurde gehört. Sie rollten die Augen[3]) und kamen windschnellen Laufs wie Tauben (1090). Zuerst warfen sie Steine von einem Fels als Gegenburg auf das unglückliche Ziel. Dann sprach Agave: Umfaßt den Baum, daß wir das kletternde Raubtier fangen, damit es nicht unseres Gottes geheime Chöre verrate! Tausend Hände ergriffen den Baum und rissen ihn aus dem Boden. Zuerst begann die Mutter als Priesterin den Mord und stürzte sich auf ihn. Jede befleckte dann die Hände mit ihm und wie Bälle warfen sie sich die Glieder zu. Die Mutter steckte sein Haupt als einen Löwenkopf auf ihren Thyrsos und zog, über die unheilvolle Beute jubelnd, in die Stadt, Bacchos, den Jagdgenossen, preisend, der Thränen ihr ersiegt hat (1147).

Chor. Der Stier[4]) hat ihm, der den Thyrsos, das sichere Pfand des Todes[5]) nahm, Unheil gebracht. Einen im Hochgebirg geschnittenen frischen Schoß,[6]) eine göttliche Beute bringen wir (1170).

Agave. Ohne Schlingen habe ich gefangen einen jungen Löwen (1174). Der junge Flaum blüht ihm unter dem Kinn in zarten Wellen (1185). Wie die Mähne eines Wilds ziert er ihn. Bacchos, der kluge Jäger hat auf dies Wild die Mänaden gehetzt (1190).

Kadmos. O Jammer ohne Maß! Schönes Opfer den Göttern dargebracht, zu dessen Schmauß du mich lädst (1245)!

Agave. Besinnung kommt mir; ich werde der früheren Stimmung entrückt (1270).

Kad. O ich großer Kadmos, der das Thebergeschlecht säte und schönste

---

[1]) Doppelmetapher; dieser Name der Erinnyen wird auf die Mänaden angewendet.

[2]) *Αναχαιτίσειε* von der Mähne schüttle. Das Bild eines Reiters ist durchweg festgehalten; cf. oben 1070 *ὑψαύχενα* und 1074 *νώτοις*.

[3]) *κόρας* eig. Mädchen, übertr. Pupille.

[4]) Bacchos wird mit Stierhörnern abgebildet; offenbar ist hier ein Anklang an die vedische Bedeutung des Stiers als Inbegriff alles Heldenhaften.

[5]) *πιστὸν Ἅιδαν.*

[6]) So wird das als Ersatz für den herkömmlichen Tannenzapfen auf den Thyrsos gesteckte Haupt des Pentheus bezeichnet.

Ernte sammelte[1]) (1315). Was schlingst du die Arme um den abgelebten und weißen Schwan[2]) (1365)?

4. Hekabe.

Polydoros. Aufgewogen hat ein Gott dein früheres Glück, o Mutter und vernichtet dich (57).

Hekabe. O Erde, Mutter[3]) der schwarzbeschwingten Träume (71), ich verwünsche das entsetzliche nächtliche Bild, das mir meinen Sohn, den einzigen geretteten Anker meines Hauses, (80) und Polyxena, meine teure Tochter, zeigte. Ein scheckiges Reh, mit Gewalt aus meinem Schooße gerissen, sah ich von blutiger Wolfsklaue zerfleischt (90).

Polyxena. Mutter, was willst du mir künden, daß du mich wie einen Vogel aus dem Nest aufscheuchst (178)? Wie ein berggenährtes Wild, wie ein Kalb, dir und mir zum Jammer, wirst du mich deiner Hand entrissen mit durchschnittener Kehle zum Hades schreiten sehen[4]) (205 f.).

Hekabe zu Odysseus. Weißt du noch, wie du als Späher nach Ilion kamst? Helena verriet dich mir allein. Da umschlangst du demütig meine Kniee.

Odysseus. Daß in deinen Kleidern meine Hand erstarb (246).

Hek. Diese ist für allen Verlust mir Seelentrost, Heimat, Pflegerin, Stab, Wegführerin (281). Tochter, wenn du größere Macht als die Mutter hast, schlag' alle deine Töne an wie die Nachtigall, daß man deiner schone (337)!

Wie Epheu an der Eiche werde ich dieser folgen (398).

Pol. Unglückliche, kämpfe nicht mit den Mächtigen (404)! Der Mutter Thränen schmolzen mir das Herz (433).

Chor. Wind des Meeres, wohin bringst du mich Arme? Etwa dahin, wo der Lorbeer die heilige Last zur edlen Leto trug[5]), der Schmuck der Geburtsstätte der Zeuskinder (459)? Asien, das geknechtete, verlassend tausche ich Europas Totengruft ein (482).

Talthybios. Achilles Sohn sprach: Nimm mein Vater diesen Sühnetrank, den totenlockenden (536)! Trink der reinen Jungfrau dunkles Blut, das wir dir weihen! Sie zeigte Brust und Nacken wie eine Meisterstatue (560) — der Opferer durchschnitt den Weg des Atmens und Quellen sprangen auf. Du, einst die Gesegnetste von allen Weibern, bist nun die unglücklichste.

Chor. Ein großes Leid, Göttergeschick, hat die Priamiden und mein Vaterland versengt (583).

Hekabe. Ich weiß nicht, auf welches Leid ich blicken soll in dieser

---

[1]) Das Säen ist nicht Metapher, weil Kadmos der Sage nach wirklich Drachenzähne säte; θέρος aber ist Bild.

[2]) κηφήν Drohne, hier metaph. untüchtig zum Arbeiten, abgelebt. Der Schwan wird wegen der weißen Haare des Greisen herbeigezogen.

[3]) Die Erde heißt so wegen ihrer Beziehungen zur Unterwelt; die guten Träume kommen vom Himmel.

[4]) cf. 526 und Aeschylus Agam. 1415.

[5]) Delos, Geburtsort Apollos und der Artemis.

Menge; greif' ich eines, läßt mich das andre nicht und von dort ruft wieder ein andrer Schmerz, ein Leidnachfolger der Leiden (585). Ists nicht seltsam, daß schlechter Boden, vom Himmel begünstigt, gute Frucht trägt und guter, wenn die Pflege es fehlen läßt, nur schlechte, die Menschen aber anders sich verhalten: der Schurke zeigt sich schlecht in jedem Fall; der Edle läßt auch unter Mißgeschick nicht seine Art verderben, sondern bleibt gut. Macht es Vererbung oder Erziehung (592)?

Doch das sind Pfeile, die umsonst verschossen werden (603). Keiner berühre sie!

Der ungezügelte Schwarm, das herrscherlose Schiffsvolk ist schlimmer wie Feuer (608).

Laß meine Tochter mich baden, die Braut ohne Hochzeit, die Jungfrau, die keine Jugend mehr hat (612)!

Dienerin. Wo ist Hekabe, der den Preis des Elends niemand streitig macht? (660).

He. Weh! Ich sehe meinen Sohn als Leiche. Lieder des Wahnsinns muß ich anstimmen, ein Rachegeist hat sie durch neues Leid mir gelehrt. Weh keimt aus Weh! (685).

Agamemnon. Wer ist so unglücklich als dieses Weib?

He. Niemand, höchstens das Unglück selber (786). Gleich dem auf die Seite getretenen Maler überschaue meine Leiden (807)! Warum mühen wir Sterbliche uns um alle Wissenschaften und betreiben die Ueberredungskunst, die einzige Siegerin über die Menschen (816), nicht bis zur Vollendung, allen Lohn aufwendend, um, was wir wünschen, auch durchzusetzen? O hätten meine Arme, Hände, Haare, Schritte, Stimmen durch des Dädalos Kunst oder der Götter Kraft, daß alle vereint an dein Knie geschmiegt, klagten und in tausendfacher Sprache dich anflehten (836 f.)! Gebieter! Größtes Licht der Griechen (841), willfahre mir!

Chor. Vom Lager stob ich leichtbekleidet wie Dorermädchen und kniete umsonst vor der Artemis Altar (934).

Wie einer, der in tiefe Meeresflut kopfüber stürzt und Bewußtsein und Leben verliert, zahlst du Buße. Denn wer der Dike und den Göttern verpfändet ist, findet seinen Untergang. Die Hoffnung dieses Wegs täuscht dich; sie führt dich zum Hades (1024—1034), durch unkriegerische Hände fällst du.

Polym. Wehe, wo soll ich gehen, wo stehen, wo im Gang des vierfüßigen Raubwilds die Hand auf den Boden gestemmt den Spuren nachschleichen (1059)? Wohin stürz' ich, mit Fleisch und Knochen im Raubtierschmaus mich zu sättigen zur Rache meiner Schmach (1073)? Ach, ich ließ die Todeswütigen meine einsamen Kinder zerfleischen als Mahl für Hunde und als blutigen Vorwurf für das Wild! Wie ein Schiff muß ich mit Bindeseilen die linnenen Segel reffen und zu meiner Söhne Hut eilends in die Mörderhöhle zurück (1081).

Agamemnon. Welches Getöse! Nicht das Echo, das leise Kind des Gebirgs, tobt so im Heer (1110).

Pol. Ich verfolgte wie ein Raubtier die mordwütigen Hunde,

alles ausspürend wie ein Jäger (1173). Weder die Erde, noch die See hegt solches Gezücht (1181).

Hek. Ein großer Schatz wäre dir mein Sohn im Glück geworden (1229).

Pol. Einer elenden Hündin Grabmal wirst du haben, ein Merkzeichen für Seeleute (1273), und die Hausfrau wird Kassandra töten als bittre Wirtin (1277).

5. Helena.

Dies sind die jungfräulichen[1]) Fluten des Nil (1), der anstatt des himmlischen Nasses Aegyptens Fluren benetzt, wenn die Schneeschmelze eintritt.

Pluto's würdig ist die Königsburg (69).

Helena. Persephone, sende blutige Klaggesänge, die meinem Leid harmonisch sind (176)!

Chor. Am schilfbewachsenen Gestade hörte ich Schmerzenstöne, unmusikalische Trauerlaute, wie wenn eine der Najaden über die Flucht des Geliebten klagt und die Felsenschluchten nach Pans Liebe durchseufzt (185 f.). Trauriges Loos brach herein, als Zeus dich schuf, schimmernd im Aether als schneeiger Schwan (216).

He. Welcher Phryger oder Hellene fällte die Ilion so tränenreiche Fichte, woraus Priamos' Sohn den unseligen Kahn zimmerte, mit dem er zu meinem Herd segelte, mit mir, der unglückseligen Schönheit, sich zu vermählen (229 f.)? Mit welchem Mißgeschick bin ich zusammengejocht (255)? Gebar mich die Mutter den Menschen als Schreckbild? O wäre meine Schönheit ausgewischt wie ein Gemälde (262), und könnte ich Häßlichkeit dafür eintauschen! Der einzige Anker in meinem Leid: daß mein Gatte käme, mich zu befreien, ist nun mit seinem Verlust dahin (277). Ich bin tot durch mein Geschick, nicht durch meine Taten (286). Schaut mein Mann noch des Helios Viergespann, der Sterne Bahnen (342), oder hat er das Todeslos bei den Unterirdischen? Den Mordstrang will ich um den Hals schlingen, den tötlichen Stahl durchs Fleisch bohren, ich Opfer der drei Göttinnen und des flötenden Priamiden am Ida (359). Der Kypris Gaben zeugten viel Blut und Tränen, Leid über Leid, Jammer über Jammer (363).

Wer ist dieser? Täuscht mich Arglist von Proteus' Sohn, den ehrfurchtlosen? Eile ich nicht wie das springende Füllen oder die Bacchantin zum Grab (543)?

Menelaos. Lichtgöttin Hekate, sende uns holde Gestalten!

He. Du siehst kein Nachtgebild der Wegegöttin. Den Gatten hab' ich wieder, ich Beglückte. In langer Liebesflamme schling' ich den trauten Arm um dich (629). Das beste Wahrzeichen ist Vernunft und gesunder Sinn (757). Wem die Götter hold sind, der hat die beste Seherkunst zu Hause (760).

Me. Ich führe diese, gelingts nicht zur Heimat, ins Totenreich (990).

[1]) Jungfräulich heißt das Wasser des Nils, weil es mit keinem anderen Fluß sich mischt.

Theonoë. Ein hoher Tempel des Rechts steht in meiner Brust (1002).

He. Groß ist der Kampf; ich blicke auf beide Schalen[1]) hin: entweder gilts zu sterben, wenn die List entdeckt wird, oder ins Vaterland gerettet mit dir zu gelangen (1090).

Chor. Dich, die im Laubdickicht den Musensitz erkoren, Sängervogel, weinende Nachtigall, rufe ich; aus brauner Kehle trillernd stimme ein in mein Tränenlied (1107)! Was Gott, was nicht Gott, was Mittelnatur sei, wer erforscht dies? Wer kann spähend das weite Ziel der göttlichen Fügungen finden, die da und dorthin, oft in widersprechende und ungeahnte Lose sich schwingen (1143)?

Theoklymenos. Ich gebe auf den Groll; auf Flügeln eile er fort (1236)!

Me. O Zeus, verleihe uns Kraft, des Schicksals Last den Berg hinauf zu schleppen. Wenn deine Fingerspitze mir nachhilft, erreichen wir das Ziel (1443).

Chor. Auf Phönizierin aus Sidon,[2]) hurtiges Ruder, Chorführer[3]) des Reigens der Delphine (1451)! Flögen wir durch die Luft gleichwie die Vögel nach Libyen, wenn sie den Wintersturm fliehen (1478)! Langhalsiges Vogelgeschlecht! Gesellen der Wolken, zum Siebengestirn fliegt um Orions nächtliche Bahn, und verkündet, beim Eurotas euch niederlassend, die Botschaft, daß Menelaos von der Zerstörung Trojas heimkommt (1478—1494)! Auch ihr Tyndariden[4]) kommt auf dem Roßgespann durch den Aether, die ihr unter der flammenden Sternumkreisung im Himmel wohnt, schwebt auf der grauen Salzflut und dem Gewoge der dunkelhäutigen Wellen, guten Fahrwind sendend (1495 f.)!

Chor. Den Edlen grollen die Götter nicht; eher auf die Unzählbaren[5]) fallen die Uebel (1679).

6. Elektra.

Auturgos, der Gatte Elektras: Obwohl von edlem Geschlecht, bin ich arm, daher der Adelsglanz erloschen ist. Ein Mann mit Würden hätte als Bräutigam Elektras den eingeschlafenen Mord Agamemnons geweckt und Rache über Aegysthos heraufbeschworen (41). Nicht habe ich ihr Lager entweiht; sie ist noch Jungfrau. Wer dies töricht nennt, der wisse, daß er nach gemeinem Sinn die Enthaltsamkeit mißt und selbst ein solcher ist (52).

Elektra. O dunkle Nacht, du Amme der goldnen Sterne! (54).

Hochgewinn ists, in tiefer Not einen Arzt zu finden, wie du es bist (70).

Orestes. Schon hebt Eos ihr leuchtendes Angesicht (102).

---

[1]) s. Ilias 8, 69 f.

[2]) Das Sidonische Fahrzeug wird als Phönizierin angeredet.

[3]) Chorführer ist das Ruder, weil es gleichsam den Takt zum Tanz der Delphine schlägt.

[4]) Die Tyndariden sind Kastor und Pollux, die Brüder der Helena. Sie haben als Sturmgötter ganz die Rolle der indischen Maruts.

[5]) Ἀναρίθμητοι, das gemeine Volk, die „Vielzuvielen" Nietzsches.

El. Wie der singende Schwan auf der Stromesflut um dem teuren Vater klagt, der in listigen Schlingen unterging, so weine ich nach dem armen Vater, der das letzte Bad im schaurigen Bett des Todes bekam (151—158).

Chor. Nicht mit Seufzen, sondern mit Gebet kommst du zu froheren Tagen (195)!

El. Eine Todeshochzeit[1]) bin ich eingegangen (247). Ist nicht jetzt der Höhepunkt? Viel sind der Mahnenden, deren Dollmetsch ich bin: die Hände, die Zunge, mein armes Herz, mein geschornes Haupt und der Vater selbst (335). Schmach wäre es, wenn er, dessen Vater Phrygien bezwang, einen Mann nicht töten könnte, er ein Jüngling und erlauchten Stamms!

Or. Armut ist eine Krankheit und lehrt die Menschen in der Not oft Böses (375.6). Körper ohne Geist sind Bildsäulen auf dem Markt (387).

Chor. Glühe dein Herz, Elektra vor Freude! Das vorwärtsschreitende Glück gewinnt guten Stand (402).

El. Gleichbefiedert mögen viele Locken sein, auch wenn sie nicht von gleichem Blut stammen, Greis (530)![2])

Or. Welch verblichener Rest von Freunden ist dieser Mann (554)? Was beschaut er mich wie eines Silberstückes glänzendes Gepräge (558)?

Greis. O teurer Schatz, den ein Gott dir zeigt (565)!

El. Bist du es wirklich?

Or. Dein einziger Kampfgenosse. Möge der Wurf gelingen, nach dem ich auszog (582)!

Chor. O langzögernder Tag! du kamst heran (585)! Du zeigst strahlend der Stadt das Licht, welches nach langem Bann zur Heimat wiederkehrt!

Or. Ein bittrer Tischgenosse will ich sein, so Gott will (638)!

Bote. Er zog die Haut vom Opfertier schneller, als ein Renner die Doppelbahn[3]) durcheilt (825). Bittrer Zins kam von dem nun Erblichenen (858).

Chor. Setze zum Fest-Reigen den Fuß wie das Reh behend die Läufe in die Luft schwingt! Eine Siegeskrone hat dein Bruder errungen wie die an des Alpheos Flut[4]), stimme nun den Siegesgesang an (859)!

El. O vierspänniger Glanz des Helios (866)!

Or. Ich bin nur der Götter und des Schicksals Diener (892).

El. Wie eine Kriegsgefangene, hast du mich des Vaterhauses beraubt, Mutter! Als das Haus erbeutet wurde, waren auch wir Beute, vaterlose Waisen (1003).

Schlechte Beispiele sind den edlen ein Warnungsbild (1085).

---

[1]) Die Vermählung an einen Unebenbürtigen war für die Königstochter ein politischer Tod, cf. 1002 wo diese Ehe doppelter Tod genannt wird.

[2]) Damit kritisiert Euripides scharf seinen Vorgänger Aeschylos.

[3]) Zweimal mußte die Bahn durchmessen werden.

[4]) Bei Olympia.

El. Tritt ein! Gib acht, daß die rußige Wand dein Kleid nicht beflecke! Ein geziemendes Opfer bringst du den Dämonen. Der Korb ist gerüstet und geschliffen das Messer, das schon den Stier hinstreckte, zu dem dich der Todesschlag gesellen wird. Auch im Hades sollst du dessen Buhlerin sein, der im Licht dein Genosse war. Diesen Dank zeige ich dir als Rache für den Vater (1141 f.).

Chor. Umgedreht weht jetzt der Wind im Königshaus (1147). Zurückflutend ereilt sie die Vergeltung für das durchbrochene Ehebett (1155). Wie eine wilde im Bergwald hausende Löwin hat sie gewaltet (1164).

7. Die Herakliden.

Jolaos. Unter meine Fittiche rette ich des Herakles Kinder, selber des Schutzes bedürftig[1]) (10).

Kopreus. Um dieses Greisen willen, der nichts als ein Leichenstein ist, und für die Kinder bringe nicht deinen Fuß in den Sumpf[2]) (167.8)!

Jolaos. Ehrgefühl gilt Edlen mehr als das Leben (200).

König Demophon. Von Zeus Altar, dem du mit dieser Küchlein Schwarm genaht bist, soll keiner dich wegreißen (239)!

Chor. Es ist Herolden Art, das Geschehene doppelt aufzutürmen (293)

Dem. Ein verständiger Heerführer muß nicht durch die Boten den Feind sehn (392). Ich herrsche nicht, wie es bei den Barbaren Sitte ist. Nur wenn ich selbst recht handle, wird mir recht gehorcht.

Jol. O Kinder, wir gleichen Schiffern, die dem Sturm entronnen schon mit der Hand das Land erfaßten, aber durch den Wind wieder vom Strand in die See zurückgetrieben wurden (427).

Makaria. Ich sterbe für mein Geschlecht. Das sei statt Kinder und Jungfrauschaft mein Kleinod, wenn da drunten noch Leben ist. Tod ist ja wirksamstes Heilkraut für alle Leiden (596).

Chor. Tugend schreitet durch Schmerzen (625).

Diener. Nur einen kleinen Ausschlag[3]) gibst du als Mitkämpfer den Freunden (690).

Chor. Erde und nächtlicher Schein des Monds, sowie du glänzendes Gotteslicht, Erleuchter der Welt, bringt mir Botschaft und jauchzet zum Himmel, zum Thron des Herrschers und der lichten Athene (748 f.)!

Diener. Als die Heere das Antlitz sich zuwandten, forderte Hyllos den feindlichen König zum Zweikampf. Die Soldaten lobten es als Tugendprobe (812). Er aber, der Feige, hatte nicht den Mut. Nun ließen unsere Priester das glückbringende[4]) Blut fließen (822).

[1]) Derselbe Vergleich Herakles 71.

[2]) Hartungs Uebersetzung: Du treibst das Schiff in Ueberflut, wird wenige befriedigen.

[3]) Auf dem Wagbalken.

[4]) *Οὔριος φόνος*, wörtlich: das guten Fahrwind brachte.

Chor. Vieles gebärt Moira, die Geberin der Vollendung und das Leben, das Kind des Kronos[1]) (898). Du hast, Athen, den rechten Weg betreten: Gottesfurcht (901). Wer es anders meint, der fährt nahe der Tollheit; Beispiele zeigen es.

Eurystheus. Mußte ich nicht, gehaßt von diesen, jeden Stein bewegen durch Mord, Bann und Ränke (1002)? Dadurch schuf ich mir Sicherheit. Hättest du in meiner Lage nicht auch des feindlichen Löwen rachentflammte Brut ins Elend geschickt (1116)? Ein wohlgeneigter und der Stadt Hilfe bringender Mitsasse werde ich immer sein unter der Erde (1033).

8. Der rasende Herakles.

Megara. Ich sehe dem Tod entgegen samt Herakles Kindern, den Küchlein, die ich wie die Henne unter meinen Flügeln schütze[2]) (71). Eins nach dem andern flattert mit der Frage heran: Mutter, wo ist der Vater hin?

Amphitryon. Auch das Unglück wird am Menschen müde und die Stürme behalten nicht immer ihre Kraft (101).

Chor der thebanischen Greise. Ein Klagelied singen wir wie der weiße Vogel (Schwan). Nur Worte sind wir und Scheinbilder nächtlicher Träume, zitternd, doch dir wohlgewogen (110 f.). Werden wir nicht müde, die Füsse und steifen Kniee zu regen wie das eingeschirrte Füllen, das den Bergeshang hinauf den beladenen Wagen schleppt (120)! Schaut, wie vaterähnlich der Söhne Gorgoblick strahlt (131)!

Amphithryon. O Land des Kadmos, ist das der Schutz für Herakles und seinen Stamme, dem Theben es verdankt, ein freies Auge erheben zu können (221)? Ich Schwacher bin nichts als der Zunge Schall (229). Meine Kraft ist blind (231).

Chor. Edler Mühen Verdienste sind ein Denkmal Gestorbenen (358).

Meg. Eine traurige Leichenkoppel führt man uns im Haufen: Greise, Kinder und Mütter (454). Schon sann ich auf Bräute für euch, daß ihr, an sicheren Ankertauen festliegend ein glückliches Leben führtet (478). Das umgewandte Geschick gibt nun als Bräute euch die Todesgöttinnen (481) und mir statt des Brautbads Thränen. Der Großvater veranstaltet das Hochzeitsfest bei dem Schwiegervater Hades — bittre Verwandtschaft! Wen soll ich zuerst, wen zuletzt an die Brust drücken? Der gelbflügeligen Biene gleich möchte ich von euch allen den Gram sammeln, um ihn zusammengehäuft als Thräne auszugießen (487).

Amph. Die Zeit versteht nicht, Hoffnungen zu bewahren; nur auf ihre Geschäfte bedacht flattert sie hin (506). Und mich

[1]) Suppl. 785 ist die Zeit der Urvater der Tage, hier ist das Gegenbild.
[2]) cf. Mat. 23, 37.

hat das Geschick an einem Tag wie einen Vogel in die Lüfte geweht (510).

Me. Von der Göttin Gewalt wohnt weitab die Scham (557).

Herakles. Den willkommnen Wandel der Todesfinsternis schauend blickt auf zum Licht! (563). Auf, Kinder, ins Haus! Ich bin doch kein Vogel, der euch entfliegt! Sie klammern sich an mein Gewand; so will ich denn das Schiff sein, das diese Schleppboote nach sich zieht (631).

Chor. Das Alter liegt schwerer auf dem Haupt als der Aetnaberg und umflort der Augen dunkles Licht[1]) (641). Nicht um den Glanz asiatischer Throne, nicht um Häuser voll Gold gäbe ich die Jugend; sie ist das Schönste im Reichtum, das Schönste auch in Dürftigkeit. Doch das totbringende Alter hasse ich; in Meeresflut stürz' es, in die Luft auf Flügeln schwinge es sich; den Häusern und Städten der Menschen aber sollte es fern bleiben (643)! Wäre Einsicht den Himmlischen, doppelte Jugend empfinge der Edle als deutlichen Stempel des Verdienstes. Daran könnte man leicht die Schlechten und die Wackeren unterscheiden, wie aus den Wolken den Schiffern die Sterne Kunde geben. Nun trennt keine bestimmte Grenze Tüchtige und Verächtliche und das rollende Schicksal häuft höchstens den Reichtum (655—672). — Nie meide ich der Charitinnen und Musen Gesellschaft, das herrliche Doppelgespann (675). Nie verlasse ich die Musen, die mich tanzen lehrten. Lob singen dir Phöbos die Delischen Jungfrauen, Lob dir Herakles wir Greise Schwänen gleich mit ergrauter Wange (692).

Amph. Er geht hinein ins Netz, dessen Maschen Schwerter sind (730).

Lykos. Weh mir! Wehe!

Chor. Horch! Da beginnt das Lied, das mir lieb zu hören ist, im Haus. Das Vorspiel des Mordes deklamiert seufzend der König (750 f.). Die Gegenbuße deiner Untaten zahle nun. Der umwölkte Rennwagen seines Reichtums ist zerbrochen (780).

Iris. Auf, keinem Freier holde Tochter der Nacht, spanne das Todesseil[2]) an, damit er, wenn er den Kranz der holden Kinder zum Acheron schickt, erkenne, welchen Groll Hera hegt (837).

Lyssa. Muß ich Hera folgen und tobend dich begleiten wie den Jäger die Hunde, so sei's! Nicht das Meer brüllt so wild im Wogengebrause, noch der Erde Beben, noch des Donners Geburtsschmerzen atmende Wut, als ich wie im Wettrennen in die Brust des Helden stürzen und sein Haus niederreißen werde (861). Sieh, wie er schon das Haupt schüttelt an den Schranken, die Augen fürchterlich rollt und wie ein stoßbereiter Stier gewaltig

[1]) Eine kühne Katachrese und Prolepsis! Manche lesen für φάος φάρος; darnach hieße es: es verhüllt als dunkle Augendecke; aber hier fehlt das Objekt und willkürlichen Aenderungen bin ich grundsätzlich nicht hold.

[2]) Und hisse die Segel! Die Tochter der Nacht ist die Raserei.

brüllt! Bald werde ich ihm zum Tanz noch besser aufspielen (867 f.)!

Chor. Weh! Abgemäht ist die Blume der Stadt, der Zeußsprößling (875)! Hellas verliert seinen Wohltäter, der durch Tollheit zum unmusikalischen Tanz getrieben wird! Die Seufzermutter hat ihren Wagen bestiegen, sie senkt den Stachel tief in das Gespann zum Unheil, die Gorgone mit den hundert zischenden Schlangenköpfen, Lyssa mit dem Marmorblick (880 f.). Der Reigen ohne Pauken, ohne Thyrsos hebt an zu Blutes- nicht zu Traubensaftergüß (895)! Schon flötet das Totenlied — er jagt nach der Kinder Spur. Der Sturm schüttert das Haus, es fällt das Dach — was tust du, Zeus Sohn? Schrecknisse des Tartarus bringst du über dein Haus wie Pallas über Enkelados (908)!

Bote. Einer duckte sich wie ein Vogel unter den Altar (974). Wie ein Schmied schwang er die Keule auf den blonden Kopf des Knaben (993).

Chor. Wie ein Vogel, bejammernd seiner Kinder, der federlosen, Qual, wankt den bittren Gang langsamen Schritts der Alte daher (1039).

Herakles. Was? Wie ein Schiff mit Ankertauen befestigt, liege ich an halbzertrümmerten Gestein in Nachbarschaft von Leichen? (1094.[1]) Wenn des Hauses Fundament nicht gut gelegt ist, dann müssen auch die Enkel unglücklich sein (1261). Wie könnte ich das Stachelwort der bitteren Reden ertragen? (1288).

Die Erde wird mir zurufen, sie nicht zu berühren, das Meer, es nicht zu befahren, ebenso die Flüsse, und dem ans Rad gefesselten und umgetriebenen Ixion[2]) werde ich gleichen (1295).

Ich, der schmachvoll mein Haus zerstört, folge, ein zerschellter Nachen, dem Freunde Theseus (1424).

9. Die Schutzflehenden.

Theseus. Ich preise die Gottheit, welche aus wüstem tierischen Dasein unser Leben geordnet, uns Verstand und Sprache, den vernehmlichen Boten der Gedanken, gegeben hat (203).

Als du die Töchter den Fremden gabst, hast du dein lauteres Haus mit Schlamm befleckt und die Pest darüber heraufbeschworen (22).

Der Proletarier hebt stets, von Neid geschwellt, den giftigen Stachel gegen die Besitzenden (242).

Chor. Willst du die Mütter hinwegstoßen, ihr Flehen nicht ge-

---

[1]) Herakles wurde, als er nach dem Wutanfall in Schlaf fiel, mit Seilen an eine Säule festgebunden.

[2]) Ruhelos umhergetrieben als eine Art ewiger Jude. Ein noch innigerer Vergleichungspunkt ergiebt sich nach Hartungs Note zu dieser Stelle (cf. Eurip. restit. 2 p. 370 und Orest. 960) aus der Gestalt der Sage bei Euripides, wonach Ixion auf ein Rad geflochten wurde, welches rastlos in der Luft sich drehte (weil ein solcher Frevler weder Erde noch Meer noch Himmel berühren durfte, um sie nicht zu verunreinigen).

währen? Nicht doch! Findet ja selbst das wilde Tier Zuflucht im Felsgeklüft, der Sklave am Altar, die Stadt schmiegt sich an eine andere im Kriegssturm (267). Gleich einer Bettlerin jammere ich zu dir (280).

Aethra, Gemahlin des Theseus. Mit flammendem Auge blickt unser Vaterland auf den Spötter, der es unvernünftig nennt. Denn Gefahr macht groß. Die Staaten, welche in bequemer Dunkelheit hinleben, blicken auch nur matt vor lauter Vorsicht (325)[1]). Des Kadmos Volk, das wir bisher im Glück gesehen, wird auch noch andre Würfe tun im Würfelspiel (330).

Chor. Schönste Zierde ist Staaten fromme Müheleistung (373).

Thebanischer Herold. Eins gabst du mir vor wie im Brettspiel (409).

Theseus. Wie könnte der Staat kräftig dastehen, wenn einer wie den Halm des Frühlingsbeetes die Kühnheit abreißt und die Jugendfrische pflückt (448)? Das ist mein Speer, den ich gegen dich absende (456).

Herold. Wenn du Folge leistest, wird dein Staat ohne Wogen die Fahrt fortsetzen; wo nicht, wird euch und euren Bundesgenossen gewaltige Lanzenbrandung erwachsen (473—5). Kühne Führer und Seefahrer scheitern oft (508).

Theseus. Ich kenne nicht Kreon als meinen Herrn. Bergauf müßte ja die Strömung gehen, wenn wir uns befehlen ließen (520).

Der Leib gehört der Erde, nicht unser Eigentum ist er, wir wohnen nur zur Miete in ihm, und nachher muß ihn seine Nährerin empfangen (543). Ringkampf ist unser Leben; jetzt sind die glücklich, später andere (550).

Adrastos. Gleich dem Bettler, der plötzlich reich wird, ward das schlimmberatne Theben übermütig und kam zum Fall (742). Den Bogen haben sie zu straff gespannt.

Chor. Die alte Zeit, der Vater der Tage, schuf mich unvermählt bis heute (785).

Adr. Tydeus fand den rechten Musenklang im Schall der Waffen (906).

Chor. Oed' ist nun mein Leben. Wie schweifendes Gewölk jage ich unter Sturmwind dahin (961). Aber nimmer schläft der Frevel (1147).

Nie altert unsere Dankbarkeit (1178).

Athene. Ihr Danaerknaben werdet, wenn der Bart eure Wangen schattet, die siebenmündige Kadmosfeste stürmen. Bitter werdet ihr nahen erwachsenen Löwen gleich und als Epigonen Liederstoff für Hellas bieten (1219 f.).

---

[1]) Der hellstrahlende Gorgoblick des unternehmenden Athens (Beziehung auf den Gorgoschild der Athene) wird dem scheuen kleinmütigen Wesen kleiner Staaten gegenübergestellt. Daß Athen sich befehlen ließe, ist so unmöglich als daß das Wasser aufwärts fließt (520).

10. Hippolyt der Kranzspender.

Aphrodite. Vom Stachel der Liebe geschlagen vergeht die Arme schweigend (39).

Hippolyt. Dir, Artemis, bringe ich diesen Kranz geflochten auf ungemähter Aue, wo kein Hirte noch seine Herde weiden ließ, die kein Eisen berührte, sondern nur die Biene im Lenz durchschwärmte; die Unschuld reift dort im Quellentau und nur, wer nicht durch Schulweisheit, sondern durch reine Natur Maßhalten in allem gelernt hat, darf sie pflücken; Lasterhaften ists verwehrt (73—81).

Amme. Locker nur sollten die Freundschaften der Sterblichen verknüpft sein und nicht ins innerste Mark der Seele gehen; lösbar seien die Liebesbande zum Trennen sowohl als zum Engerschließen (253—257). Daß ein Herz zweier wegen Schmerz empfinde, die Last drückt schwer.

Du bist rücksichtsloser als das Meer.[1] (304.)

Phädra. Rein sind die Hände, das Herz ist befleckt (317).

Wie ists möglich, daß eine Ehebrecherin ihrem Mann ins Auge sehen kann? Schaudert sie nicht vor dem Dunkel, das Helfershelfer war, vor den Wänden, daß sie laut reden? Die Zeit offenbart die Schlechten, wie jungen Mädchen einen Spiegel vorhaltend; von diesen will ich fern sein (429).

Amme. Die Kypris läßt sich nicht aushalten, wenn sie in ganzer Kraft herstürmt, ruhig naht sie dem, der sich gelassen fügt; wo sie Überstrenge und Stolze trifft, die packt sie grimmig und läßt sie ihren Übermut entgelten (442—446). Nicht allzu akkurat braucht man das Leben einzurichten. Kann das Richtscheit Decke und Wand doch nicht so haarscharf regeln (468).[2] Hochmut ists, besser als die Götter selbst sein zu wollen.

Nicht Feuer, nicht der Sonne Strahl gleicht dem Geschoß Aphroditens, das Eros abschnellt, der Tyrann der Menschen, der Schlüsselherr zu Aphroditens trauten Gemächern, der Zerstörer und Unheilbringer, wenn er feindlich kommt (530 f). Jole, das ungejochte Füllen, gab Kypris in bacchantischer Flucht unter Blut und Brand dem Sohn Alkmenes zur Mordhochzeit (546 f). Schrecklich ist ihr Anhauch;[3] wie die Biene schwärmt sie überall (564).

Hippolyt. O Zeus, warum hast Du das geschminkte Übel, die Weiber, ans Sonnenlicht gebracht (614), das Unkraut, die geputzten Bildsäulen? (630).

Theseus. Von Gram getötet? O unsagbare Tat eines Rachedämons! (820) O schweres Geschick des Weibes, das wie ein Vogel mir aus der Hand schlüpfend in raschem Schwung zum Hades

---

[1] Das erbarmungslos gegen alles Flehen die Schiffbrüchigen verschlingt.

[2] Hier ist Valkenärs Verbesserung von χαλῶς in χανών gerechtfertigt; sie hat Anhalt b[illegible] Scholiasten; s. Hartung; die Vulgata gibt keinen Sinn.

[3] Cf. Iphig[illegible] Aul. 69.

stürzte (828)! Eine Schreibtafel? Dem Vogelschauer gleich ahne ich ein neues Leid (873).

Zweifache Stimme sollten alle Menschen haben: eine, die es ehrlich meint, eine nach dem Sinn des Redenden. Dann wäre kein Trug möglich. Du bist der keusche Sündenreine? Nicht glaube ich deiner Gleißnerei mehr, deinem Pflanzenkostkram, deinem Orphischen Taumel aus Bücherdunst (954). Du bist entlarvt.

Hipp. Schön klingt die Rede, auseinandergefaltet ist die Sache weniger schön (985). Jungfräulich ist mein Herz (1006).

Th. Ist das nicht ein Beschwörer, ein Zauberer (1038), der das Herz des Vaters durch Sanftmut zu gewinnen sucht, des Vaters, den er entehrte?

Hipp. Willst du nicht die Zeit, die Allfünderin (1051), abwarten, sondern mich vom Land verbannen? Ins Herz trifft das (1070). O Zimmer, daß ihr Sprache gewännet und zeugtet, ob ich schlecht war.

Th. Zu stummen Zeugen nimmst du kluger Weise deine Zuflucht (1076).

Bote. Das Leben deines Sohns hängt an einem Faden (1163).

Th. Wie erschlug ihn der Racheteil (1172)?

Bote. Vom Seestrand erscholl dumpfes Brüllen; knabenhafte Furcht kam über uns (1204), Mein Gebieter, wohl vertraut mit den Pferden, zerrte, den Leib angestemmt, an den Zügeln, wie Bootsmänner tun beim Ruderausholen, aber die Rosse gehorchten nicht der Hand des Steuerers (1220). Fallend in die Riemen verstrickt wurde er von unzerreißbaren Banden fortgeschleift.

Artemis: Nicht unbezahlt wird der Zorn der Kypris auf deine zerfetzte Gestalt blicken (1418).

Chor. Vieler Tränen Wellenschlag wird sich regen (1464).

11. Iphigeneia in Aulis.

Agamemnon. Schick, o Zweig Ledas, dein Kind nicht zum busigen Flügel Euböas,[1]) dem windstillen Aulis (120)!

Was hast du meine Geschäfte zu überwachen, Unverschämter?

Menelaos. Mein Wille kitzelte mich, und dein Knecht bin ich nicht (330).

Ag. Ist das nicht arg? In meinem Haus soll ich nicht frei schalten?

Me. Weil du schiefe Pläne hast, jetzt wie immer (332).

Aga. Die unglückliche Jungfrau! Wie Jungfrau? Dem Hades, scheint es, wird sie bald vermählt (461).

Chor. Selig, wer mäßig und besonnen das Glück der Liebe genießt, in Windstille vor den Stürmen der Leidenschaft! Denn zwei Liebesbogen spannt Eros: einen zu holdseligem Loos, einen zur Zerrüttung des Lebens; diesen weise mir weg vom Haus, o Kypris! Scham ist auch Weisheit (562).

---

[1]) Aulis, obwohl durch den Euriposarm von Euböa getrennt, läßt sich als ein von dort ausgespannter Flügel betrachten.

Wie beglückende Götter sind die Mächtigen den armen Menschen (596).

Iphigeneia. Wie schön wär's, könnte ich mit dir fahren!

Ag. Auch dir wird eine Fahrt, auf der du meiner gedenkst (676). Den bittren Kuß gib mir, da du vom Vater auf lange weg ziehen mußt (679). O Busen und Wangen und blondes Haar! Welch Last ward euch die Phrygerstadt und Helena!

Achilles. Dich will ich schirmen und kleiden mit meinem Mitleid[1]), soweit es ein Jüngling vermag (934). Nicht geb' ich mich deinem Gemahl zum Ränkeflechten her. Mein Name wird dein Kind morden, als Fanggarn der Tochter (963), ohne daß ich ein Schwert erhöbe. Eine Null müßte ich sein, das zu dulden. (945). Bitter soll Gerstenkorn und Weihwasser dem Seher Kalchas werden (955). Ein mächtiger Gott erschien ich dir (973).

Klytemnästra. Ein schlimmer Vogel[2]) würde ja mein sterbendes Kind für dein künftiges Eheglück sein (988).

Ach. Ein ernster Kampf sei mir's, dich vom Leid zu befreien (1003).

Chor. Wie das jochfreie, aus Felsgrotten geholte Bergkalb (1083) wirst du bekränzt und dein Blut soll strömen!

Kl. Kinder sollen der Preis sein für die Buhlerin (1169)! Das Häßlichste kaufen wir mit dem Teuersten! Ist das der Dank für die Deinigen (1179)?

Iphigeneia. Wenn ich des Orpheus Stimme hätte, o Vater, und Steine mir nachziehen könnte, würd' ich alle Kunst aufbieten. Nun sind meine Weisheitsschätze nur Tränen. Statt der Oelzweige flechte ich meinen Leib an deine Kniee: Töte mich nicht vorzeitig! Süß ist's, das Licht zu schauen; zwing' mich nicht zu sehen, was drunten ist! Bei der Mutter, die mich unter Schmerzen gebar und nun zum zweiten Mal Geburtswehen um mich leidet: was gehen mich Paris und Helena an? Schau auf mich, gönne mir den Kuß, damit ich ihn wenigstens als Andenken mitnehme zum Sterben! Bruder, zwar ein schwacher Helfer, hilf mir weinen, bitte den Vater, er soll nicht deine Schwester morden! Zwei flehen an deinem Kinn: er noch ein Küchlein, ich die Erwachsene (1248).

Ag. Eine Liebesraserei (1264) hat das Heer befallen, so schnell als möglich zum Barbarenland zu segeln und Frauenentführungen ein Ziel zu stecken.

Iph. O bittre, o Unglückshelena (1316)!

Sterben will ich! Auf mich nun blickt das ganze große Griechenland (1378); an mir liegt die Abfahrt und der Fall Ilions und daß die lüsternen Barbaren nicht mehr Weiber rauben im schönen Hellas, wenn für Helena sie gebüßt. Alles das werde ich sterbend schirmen und als Griechenlands Befreierin werde ich selig gepriesen werden. Warum

---

[1]) Das Mitleid will Achilles wie ein Gewand oder einen Schild um Kl. legen (περιβάλλειν); auch das folgende καταστέλλειν wird vom Ordnen des Kleides gebraucht.

[2]) ὄρνις Vorbedeutung.

sollte ich allzu sehr an diesem Leben hängen? Nicht dir allein, sondern für ganz Hellas hast du mich geboren. Achilles soll sich nicht meinetwegen in Gefahr setzen; ein Mann verdient vor tausend Weibern das Licht zu sehen. Opfert mich, zerstört Troja! Dies soll mein Denkmal sein, mir für Kinder, Hochzeit und Ehrenkranz gelten (1399). Mutterland Pelasgia und Heimat Mykene, lebt wohl! Fackelträger Tag, göttliches Licht, zu einer andern Welt, einem andern Loos ziehe ich. Sei mir gegrüßt, trautes Licht (1509)!

Chor. Seht hier Ilions Eroberin! Schöntauige Quellen[1]) harren dein von Vaterhand (1517). Wind' ums Haupt ihm den herrlichsten Kranz, unverwelklichen Ruhm (1530). O Jägerin, die helles Licht durch die Nacht schlängelt[2]) (1571), nimm das Opfer gütig auf.

12. Iphigeneia auf Tauris.

Söhne sind die Säulen an den Häusern (57).

Pylades. Wenn das Auge der düsteren Nacht kommt, gilts das Holzbild kühn aus dem Tempel zu raffen (110).

Chor der Jungfrauen. Leid über Leid stürmte auf die prangenden Fürsten von Argos, als Helios, die geflügelten umkreisenden Rosse wendend, sein heiliges Strahlenauge abkehrte[3]) 194).

Der Tod war der Bräutigam, nicht des Peleus Sohn, unter dessen Namen du mich listig zur Bluthochzeit hergelockt hast (369).

Iph. Die Ratschlüsse der Götter schleichen im Dunkeln (477).

Chor. Bei brausender Amphitrite liefen sie übers Meer, wo die fünfzig Wellenmädchen den Rundreigen schlingen zum Gesang (425).[4])

Orestes. Ich bin der Steuermann dieses Leidenschiffs; dieser schifft nur als Gefährte meines Elends mit (600).

Iph. O hohe Kraft! Aus edler Wurzel entsprossen bist du den Freunden wahrhaft Freund (670). Du steuerst nahe meinem Herzen (815).

Or. Blutiges[5]) Gebiß werfen mir die Rachegöttinnen um (935).

Chor. Vogel, der in Felsklippen sein Leid singt, den Gatten

---

[1]) Das Opferwasser.

[2]) *ἑλίσσω*; kühnes Bild! Das Licht ist der Mond. Für Nacht steht im Text auch eine Metapher, die sich aber im Deutschen nicht ausdrücken läßt: *εὐφρόνη*, die Wohlgesinnte, weil die Nacht Zeit der Ruhe ist. 791 wird von dem Schleier als der Thränenwehr (*ῥῦμα δακρυοέν*) gesprochen, die den gefangenen troischen Frauen abgerissen wird.

[3]) Ob Sonnenfinsternis oder Abweichen vom Geleise? Hartung unterscheidet unter Vergleichung von Elektra 728, Orestes 975 und Herodot 7, 37 zwei verschiedene mythologische Vorgänge an der Sonne in Beziehung auf zwei gesonderte Ereignisse im Streit zwischen Atreus und Thyestes. Das Himmelszeichen beim Thyestesmahle soll eine Sonnenfinsternis gewesen sein.

[4]) Beim leichten Wellenspiel unter frischer Brise, wo die Fahrt flott von statten geht, tanzen und singen nach hellenischer Vorstellung die Nereiden, wie in schöner Mondnacht die Nymphen und Elfen (cf. Jon 1079). Hierin liegt eine feine Symbolik.

[5]) Hierin liegt eine Prolepsis: Das Gebiß wird erst blutig, und zwar vom Mund des Orestes, wenn es ihm umgeworfen ist.

stets ruft im Gesang, dir vergleiche ich mich im Schmerz, ein unbefiederter Singvogel, mich sehnend nach dem heimatlichen Verkehr, nach der reichen Artemis, die am kynthischen Hügel wohnt bei zartlockigen[1]) Palmen, schlanken Lorbeeren und heiligen Oelbäumen an der Wehstätte Letos (1089 f.).

Iph. Süße Lockspeise boten sie meinem Herzen (1181).

Bote. Mit schlimmen Stempeln besiegelt flohen wir (1372).

13. Jon.

Hermes. Atlas, der auf ehernen Schultern den Himmel wälzt, zeugte Maia, die mich gebar. Ich komme nun nach Delphi, dem Nabel der Erde (5).

Jon. Das leuchtende Viergespann strahlt schon über die Erde und sein Glanz verscheucht die Sterne aus dem Aether in die heilige Nacht. Die unersteiglichen Gipfel des Parnasses empfangen flammend seine Berührung (82—88).[2])

Ein Schwan rudert zur Tempelhalle. Wirst du nicht gleich den purpurnen Fuß anderswohin wenden? Deines Sanges Gleichklang mit Apollos Cither[3]) schützt dich nicht vor dem Bogen. Folgst du nicht, so wirst du die wohlklingenden Töne blutig färben (168).

Kreusa. Mein Geist weilt zu hause, obwohl ich hier bin (251). Pfeile habe ich unnütz verschossen. Nun schweige ich[4]) (256).

Jon. Scham ist eine träge Göttin (337).

Chor. Unverrückbarer Grundstein zu ausnehmendem Glück ist gelegt, wenn Kinder blühend im Hause glänzen: sie sind Schutzwehr in der Not, Wonne im Glück, Rettungsanker in Kriegswut (474 f.).

Jon. Wer als Fremder in eine ungemischte Stadt kommt, mag er auch Bürgerrecht erlangen, er hat doch nur einen Knechtsmund und darf nicht frei reden (675).

Chor. Ein großer Jammerspeicher tut sich auf (923).

Greis. Kaum ist eine Woge vom Herzen gespült, erhebt sich vom Steuerbord eine andre aus den Worten, die du auswirfst, von den alten Schmerzen in eine neue Leidensbahn geraten (927 f.).

Diener. Darüber gewebt war die Bärin, die dem Pol den goldnen Schweif zudrehte. Des Mondes Scheibenlicht schoß hoch empor[5]) (1154).

Kreusa. Feuer brachtest du in des Erechtheus Haus (1293).

Jon. Mit welcher Fackel?

---

[1]) Cf. Hel. 455; Jon 920.

[2]) Ein herrliches Gemälde, an den Eingang zum zweiten Teil von Goethes Faust erinnernd. Das Erblassen der Sterne vor dem helleren Licht der Sonne ist als ein Vertriebenwerden, das Aufflammen der höchsten Gipfel als ein Berühren (*ἁψῖδα δέχονται*) durch die Räder des Himmelswagens gemalt.

[3]) Hierin liegt ein Gleichnis: das Singen des Schwans ist ähnlich dem Gesang Apollos. Die ungemeine Hochschätzung der Griechen für Naturstimmen (vgl. den Grillengesang) veranlaßte zu solchen uns barock klingenden Vergleichen.

[4]) Scham scheucht vor dem Handeln zurück.

[5]) cf. Orestes 1234.

Kr. Wohnen wolltest du dort und mir mein Erbe nehmen.

O Enthüllung des Aetherlichts (1445)!

Nicht mehr kinderlos bin ich; mein Haus hat festen Herd, das Land einen Herrscher; Erechtheus stieg herab; das erdentsproßne Geschlecht schaut nicht mehr Dunkel, sondern Sonnenlicht (1467). Dahin, dorthin werden wir geschlendert von Mißgeschick und wieder von Glück. Nun klärt sich das Wetter. Beharre es! Des früheren Leids ist genug. Günstiger Wind kam aus dem Leiden (1509).

Jon. O wandelvolles Schicksal! Wir standen auf dem Punkt, wo ich die Mutter töten und auch schreckliches leiden konnte. Was man doch in einer Sonnenlichtsentfaltung[1]) erleben kann (1517)!

14. Der Kylop.

Der Kylop. Alle Tage gut essen und trinken und Trübsal meiden, das ist vernünftigen Menschen der wahre Gott. Die das Leben so buntscheckig machten durch Gesetze, hole der Henker! Als Gastgaben wirst du, daß mich niemand schelte, Feuer und mein Vatergut, den Kessel hier empfangen, der dein zerstückeltes Fleisch recht hübsch zum Sieden aufnehmen wird. Geht nun hinein, daß ihr, um des Höhlengottes Altar gereiht, den Abendschmaus verherrlichet (336—346).

Odysseus. Den Troischen Kriegs- und Seegefahren entronnen muß ich nun zu dieses Wütrichs Tollheit geraten wie in ein hafenloses Meer (349). Schlimmeres als alle Stufen der Gefahren vor Ilion steht mir bevor (352).

Chor. Leite deiner Fähre Kiel allein (352)!

Od. Aetnäische Opferschüsseln, mit Aextezähnen zugeschnitzt, standen dort. Als nun vom gottverhaßten Koch alles fertig gestellt war, griff er zwei von meinen Leuten und schwang sie im Takt, einen in den Kessel, den andern an den Felsen, daß das Hirn verspritzte (400). Die andern duckten sich wie Vögel im Höhlenwinkel (407). Jetzt ist er vom Wein geschwächt und zappelt[2]) am Becher klebend wie der Vogel am Leim mit den Flügeln (434).

Wie ein Zimmerer, der mit zwei Riemen den Bohrer umdreht, so will ich den Feuerpfahl im leuchtenden Kyklopenauge drehn, bis der Stern vertrocknet ist[3]) (460).

Chor. Die Fracht von hundert Wägen gäb' ich, wenn ich dem verhaßten Kylopen das Auge wie ein Wespennest ausmalmen kann (475).

Chor. Selig, wer an der Traubenquelle (496) gelagert einen Freund umarmt und die Blüte einer holden Gefährtin streichelt!

Der Bauch ist wie ein Lastschiff bis zum Bauchverdeck geladen (505). Eine glühende Fackel harrt schon deiner wie ein zartes

[1]) *περιπτυχαῖς*, cf. *ἀμπτυχαί* 1445, ein kühnes Bild; das Sonnenlicht faltet sich gleichsam im Lauf des Tages immer weiter auseinander.

[2]) *ἀλύει* cf. Orest. 265, Soph. Phil. 174.

[3]) Cf. Hom. Od. 9, 384.

Bräutchen in der kühlen Grotte. Bald wird ein bunter Kranz um dein Haupt sich schlingen (514 f.).[1])

Kyklop. Wie mag denn der Weingott im Schlauch wohnen? Daß Götter in Häuten wohnen, schickt sich doch nicht (525. 7)! Wie wollig sprießt des Bodens zarter Rasen (541)!

Dich werde ich als letzten verspeisen.

Od. Ein schönes Gastgeschenk bietest du mir (551).

Kykl. Was saufst du heimlich den Wein?

Silenos. O nein; er hat mich geküßt, weil ich so schön bin (553).

Chor. Unsere Entschlossenheit ist wie Fels und Stahl (596).

Od. Schlaf, bändige das gottverhaßte Tier (602)!

Chor. Mit einem Karer[2]) wollen wir die Gefahr wagen (654).

K. Weh! Mein Auge ist verbrannt!

Chor. Ein schöner Päan! Sing' nur so fort Kyklop (664)!

15. Medea.

Amme. Wie der Fels oder das brausende Meer (28) hört sie auf die Zusprüche der Freunde. Die Wolke[3]) des Grams, die erst sich zusammenzieht, wird bald in größeren Sturm sich entladen (107). Mit dem Blick der gebärenden Löwin stiert sie die Mägde an (187), wenn eine mit teilnehmenden Wort ihr nahe tritt.

Medea. Drückt den Mann häuslicher Verdruß, so geht er auswärts und macht das Herz bei einem Freund oder Altersgenossen frei von Unmut; wir können nur ins eigne Herz schauen[4]) (247). Sie reden, wie gefahrlos unser Leben im Hause sei — die Toren! Lieber wollt' ich dreimal im Kampfgewühl stehen, als einmal gebären (250).

Die Feinde haben alle Segel aufgespannt und vor dem Unheil gewahre ich keinen gangbaren Pfad (279). Doch warum, Kreon, verbannst du mich?

Ich werde ihnen bittre Hochzeit bereiten (399).

Chor. Aufwärts fließen die heiligen Ströme, Recht und alles hat sich verkehrt (410). Die Ehre des Schwurs entschwand, Scham hat keinen Platz mehr im großen Hellas, sie mußte zum Himmel fliegen (440).

Medea. O Gott, warum hast du uns für Gold einen Prüfstein verliehen, dem Männerleib aber keinen Stempel aufgedrückt, um den Schlechten zu durchschauen (519)?

Jason. Ich darf hier kein schlechter Redner sein, sondern muß wie ein erfahrener Steuermann mit den äußersten Segelrändern unter dem Sturm deiner Zunge wegfahren (525). Allzu-

[1]) Die Brautfackel ist der Feuerpfahl und der bunte Kranz die Blutflecken um die Stirn.

[2]) Sprüchwörtlich galten die Karer als schlechte Mietsoldaten.

[3]) Der Vergleichungspunkt des Trübsinns mit der Wolke liegt 1. in dem düsteren Aussehen, 2. im Entladen von Regen (Thränen) und Gewitter.

[4]) Die eine Seele von welcher der Text spricht, kann nur die eigne sein, nicht die des Mannes, wie Hartung meint. Denn dann hätte das Weib doch zwei Herzen zur Pflege.

sehr thürmst du dein Verdienst. Eros zwang dich durch seine unentfliehbaren Pfeile, mich zu retten (531).

Chor. Herrin, nicht lenke auf mich vom goldnen Bogen den sicheren, mit Glutverlangen gesalbten Pfeil (634)! Sittsamkeit, des Himmels schönste Gabe, sei mir hold! Fluch dem Undankbaren, der den Freund nicht ehrt und ein reines Herz ihm aufschließt (660)!

Medea. Nun hat mir Aegeus einen Rettungshafen[1]) für meine Pläne eröffnet; an ihn werde ich das Ankertau schlingen, wenn ich zur Stadt der Pallas komme (769).

Chor. Glückliches Athenisches Volk, Kinder der seligen Götter! Ihr pflückt in eurem nie verletzten Land edelste Weisheit, wo die blonde Harmonia die heiligen Musen gebar[2]) (324 f.). Aus des lieblichen Kephissos Fluten schöpft Kypris und haucht sanften Wind durchs Land. Der Weisheit sendet sie die Liebesgötter zur Gesellschaft, die zu jeder Großtat mithelfen (845).[3])

Med. Geschenke, sagt man, überreden auch Götter und Gold wirkt mehr als tausend Gründe (965). Meiner Kinder Mann würde ich mit meiner Seele abkaufen, nicht mit Gold allein.

Chor. Die Braut wird das goldne Geschmeide nehmen, die Unglückliche wird ihren Tod empfangen. Ins blonde Haar wird sie selbst den Hadesschmuck flechten, für die Toten wird sie sich schmücken. In solches Netz fällt sie (979—986).

Medea. O hold Umfangen, weiche Wange, süßer Hauch der Kinder (1075)! Seid glücklich, aber dort! Das diesseits nahm euch der Vater.

Chor. Wem in dem Hause holde Pflanzung von Kindern lebt, dem zehrt reichliche Sorge das Leben (1100).

Bote. Das ganze Haus erdröhnte vom Gelaufe. Daraus hätte ein hurtiger Läufer wohl das Ziel eines Stadions zusammengesetzt (1182). Fleisch troff vom Knochen wie von der Fichte das Harz, vom unsichtbaren Zahn des Gifts zernagt (1200). Wie der Vater von seinem Kind sich erheben wollte, hielt ihn das Brautkleid fest, wie Epheu am Lorbeer klebt — ein schreckliches Ringen war's, als er aufstehen wollte und die Leiche ihn niederrang (1213).

Jason. Löwin, nicht Weib, wilder als die thyrrhenische Skylla (1342)!

16. Orestes.

Elektra. Das Blut der Mutter jagt ihn zum Wahnsinn (36); manchmal springt er wie ein jochbefreites Füllen (45). Schlummerlos sitz ich bei dem armen Toten; denn tot ist er bei einem Haar

[1]) Der Hafen ist Athen und Aegeus der Stützpflock, an den das Ankertau geschlungen werden kann.

[2]) Die Harmonie ist Seele der Musik, daher (allegorisch, nicht mythisch) Mutter der Musen.

[3]) Liebe durchweht das Land und die Gewässer, sie spornt zu Kraftthaten im Bunde mit Weisheit.

(84). Still! Redet mit mir wie der Hauch der Rohrflöte von zartem Schilf (145).

Chor. Heilige Nacht, Schlummerspenderin der vielgeplagten Sterblichen, komm von der Unterwelt, senke dich auf Agamemnons Haus (174)!

Orestes. Nach dem Wogensturm sehe ich wieder Windstille (279).

Chor. Nicht ständig ist das Glück den Sterblichen, sondern wie ein Dämon bei heftigem Sturm die Segel eines schnellen Schiffs zerreißt und in den Wellen begräbt, so hat auch ihn der Sturm der Leiden vernichtet (340—344).

Menelaos. Ein so von Uebeln umringter Herd ward nirgends von mir erblickt (358).

Or. Bitten eines Schutzflehenden mit unbelaubtem Mund[1]) steigen zu dir (382).

Tyndareus. Die muttermörderische Natter, das Scheusal vor dem Haus, funkelt kranke Blitze gegen mich (479).

Or. Der Vater pflanzte mich, die Mutter gebar mich wie ein Acker, der den Samen von außen empfängt (552).

Die Schwester hetzte so lange, bis sie das Haus in feuerlosen Brand[2]) gestürzt (621).

Or. Menelaos, wohin drehst du sinnend deinen Fuß, zwiefacher Sorge Doppelpfad betretend (632)?

Mene. Wenn die Masse in wildem Zorn entflammt, kannst du sie wie ein wütendes Feuer schwer löschen; wenn du ruhig der tobenden die Zügel schießen läßt, den rechten Moment erpassend, wird sie bald sich abkühlen; und ist die Wut verschnauft, so ist sie lenksam (696—701). Ein Schiff mit gegen den Sturm gespannten Segeln sinkt unter, mit nachgelassnen Tauen hält es sich (706).

Or. Ein Treuer im Unglück ist erfreulicher als Windstille nach dem Sturm (723). Wie eine von Feinden umringte Stadt werden wir belagert (762). Geh denn, Pylades, du Steuer meines Fußes (795).

Chor. O unglückliches Mädchen, was senkst du das umwölkte Antlitz stumm zur Erde, als wolltest du in Seufzen und Weinen ausbrechen (957)![3])

Or. Dir bleibt noch des Wohlstands reicher Hafen (1077).

Pylades. Wenn Gebete gleich Pfeile in die Erde abgeschossen, so hört Gott (1241).

El. Wir sind verloren, der verrät das Versteck der schwertbewehrten Löwen[4]) den Feinden (1271). Sie hören nicht. Hat die Schönheit ihre Schwerter abgestumpft (1287)? Sie schreitet her und

[1]) Die Schutzflehenden nahten dem Asyl mit Oelzweigen, die mit Wollfäden umwunden waren. Orestes ist seinem Oheim gegenüber in derselben Stellung.

[2]) durch Brandreden Orestes zur That getrieben hat.

[3]) S. Note 1 zur Medea.

[4]) des Orestes und Pylades.

wird gleich ins Garn fallen (1315). Ein köstlicher Fang, wenn er gelingt! Das Zwangsjoch ist dem Nacken auferlegt (1330). Ihr Schwertmänner, greift die Beute (1356)!

Phryger. Wie Bergeber standen sie vor der Frau (1460), Pylades trotzig wie Hektor oder der dreibehelmte Aias (1480)! Im Sprung, Bacchanten gleich, doch ohne Thyrsos, packten ihre Fäuste das Bergreh (1492).

Das Schwert weg! Das nahe blitzt schrecklichen Mord (1519).

Or. Fürchtest du, versteinert zu werden wie durch den Anblick der Gorgo?

Phryger. Nein, zur Leiche fürchte ich zu werden; vom Gorgohaupt weiß ich nichts.

Or. Armer Tropf! Ich röte nicht mein Schwert mit deinem Blut, der du nicht zum Weib geschaffen, aber auch kein Mann bist (1528).[1])

Me. Ich höre von den schrecklichen Taten der zwei Löwen; denn Menschen kann man sie nicht nennen (1555). Unglückliche Helena! Zum Opfer brachte ich dich aus Phrygien (1614).

17. Rhesos.

Hektor. Die Feinde streben in nächtlicher Seefahrt zu fliehen; das künden[2]) an die Feuerzeichen. O Dämon, warum hast du mich siegreichen Löwen vom Schmaus gerissen, ehe das Argiverheer mit Stumpf und Stiel der Speer aufrieb (56)?

Dolon. Die Rosse des Achilles wünsch' ich als Lohn. Würdig muß der Preis sein, setzt man im Würfelspiel des Glücks das Leben ein (183).

Hektor. Sie haben nicht mitgerungen, als der widrige,[3]) über unser Land brausende Kriegssturm die Segel schlitzte. Rhesos kommt zum Mahl, aber fehlte bei der Jagd; beim Fang der Beute hat sein Speer nicht mitgeholfen (322 f.).

Chor. Du kommst, Sohn des Stromes Strymon, der wie Tau den jungfräulichen Busen der Muse durchfeuchtend dein blühendes Leben erzeugte (351 f.).[4]) Du kommst mir als Zeus, als Lichtenthüller[5]) hoch zu Wagen mit scheckigen Rossen. Wahrlich, der Kriegsgott kommt und braust in dir, dem Strymonischen Füllen, das die singende Muse gebar (386).

Rhesos. Sei gegrüßt, Hektor! Nach langem Tag[6]) treffe ich dich (389).

H. Du kommst hinterher, mit Füßen tretend unsre Gunst, und

---

1) sondern ein Eunuch.

2) σαίνει μ' eig.: sie umwedeln mich; cf. Soph. Ant. 1214 und Note daselbst.

3) ἐξώστης der die Schiffe aus der Route stößt.

4) Rhesos war Sohn des Flußgotts Strymon und der Muse Klio, wie Marsyas beim Scholasten angiebt. Vgl. Hartung zu dieser Stelle.

5) φαναῖος, sonst ein Prädikat Apollos.

6) Soph. Aias 622 ähnlich: παλαιᾷ σύντροφος ἡμέρα hochbetagt.

andre, uns nicht verwandt, liegen längst ruhmreich gefallen in Gräbern, uns kein geringes Pfand (415). Das sag' ich dir *ins Auge*[1])

H. Du kommst hinterher, mit *Füßen tretend* unsre Gunst und andre, uns nicht verwandt.

Rh. In den Stürmen des Pontischen Meers und des eiserstarrten Päoniens ward ich wie mit *eisernen Zangen* festgehalten (442). Du spieltest Tag für Tag das *Würfelspiel des Ares* mit den Argivern (446).

Chor. Der *Vorläufer der Eos*, der Morgenstern,[2]) ist schon da (536). *In vielseitigem* Klang *beweint den Kindesverlust* melodisch die Nachtigall (550). Der *süße* Morgenschlummer *bezaubert* die Augen (554).

Athene. Hell wie der *Flußschwan* schimmern aus der Nacht die Thrakischen Rosse (618).

18. Die Troerinnen.

Poseidon. Ich komme von Aegäischer Salzflut, wo der Nereidenchor die anmutvolle *Spur seiner Tanzschritte zeigt* (3).[3]) Ilion fiel, weil durch Pallas Kunst Epeios ein *waffenschwangeres* Holzbild fertigte und einschmuggelte, Speerroß genannt (11). Die Beute wird aufgesammelt und nun warten die Argiver auf günstigen Wind, um nach *sehnsamiger* Zeit Weib und Kind wieder zu erblicken (20).

Pallas. Verkehr mit Blutsverwandten ist kein geringer *Liebestrank* für die Seele (52).

Hekabe. Richte das *Lebensschiff* nicht gegen die Strömung, wenn dich das Schicksal fährt (104)! Wie ein *Vogel den Jungen voran den Gesang* anstimmt, will ich beginnen, doch anders, als ich auf den Szepter des Priamos gestützt im Vortanz nach phrygischem Takt Loblieder den Göttern sang (146 f.). Kind, *richte deine Seele auf* (182)! Wehe! Wo werde ich Alte Magddienste tun, ich nur eine *Drohne*[4]), ein armseliges *Totengebild*, ein *entschwebender Schatten*, etwa als Torhüterin oder Kindswärterin, ich, die Trojas Fürstenehre empfing (190 f.)? Weß Sklavin bin ich, die des *dritten Fußes*, des Stabs bedarf (275)?

Talthybios. Odysseus, der Ithakerfürst erkor dich als Sklavin.

Der *Doppelzüngige* (286)? Nägel, zerfetzt die *doppelfaltige* Wange!

Kassandra. Kränze, prophetischer Schmuck, fort von meinem Leib in Fetzen! Noch keusche Jungfrau, gebe ich sie den schnellen Lüften zum Fortwehen, o *Seherkönig* (453 f.). Als *eine der drei Erinnyen* entführt man mich vom Heimatland (457).

---

[1]) Cf. Aristoph. Frösche 626.

[2]) Schon Jon von Chios nennt den Morgenstern *ἀελίου λευκοπτέρυγα πρόδρομον*, den hellgeflügelten Vorläufer der Sonne.

[3]) S. Note zu Iph. Taur. 425.

[4]) Hekabe hält sich nicht mehr für arbeitsfähig.

Chor. Siehst du Andromache auf fremdem Gefährte fortgeschafft? Am wogenden Busen[1]) folgt ihr Astyanax, der Hektorsproß (570).

Andromache. Man sagt, eine Nacht schon lockere den Haß des Weibes gegen des Mannes Bett. Mir ist verhaßt die, welche, den vorigen Bund vergessend, einen andern liebt. Selbst ein Füllen, losgespannt von dem Zusammenaufgezogenen, nimmt nicht gern ein anderes Joch (670).

Hekabe. Wenn die Schiffer einen mäßigen Sturm zu bestehen haben, sind sie eilfertig, sich vom Leid zu befreien: der sitzt am Steuer, der eilt zu den Segeln, der pumpt das Wasser aus; doch wenn die empörte Flut übermächtig wird, überlassen sie sich dem Wogenlauf und dem Geschick. So bin auch ich in meinem vielen Leid stumm und halte den Mund, weil des Unglücks gottverhängter Wogendrang mich übermannt (688 f.).

Andr. Kind, was weinst du? Ahnst du deine Leiden? Was hältst du mich mit den Händen und klammerst dich an mein Kleid, dem Küchlein gleich, unter meine Fittiche geschmiegt (751)? Ach, nicht Hektors berühmter Speer ist da, dir Rettung zu bringen! O zarte Last des Armes, o süßer Hauch des Lebens (758)! Was tötet ihr dieses Kind, das nichts verbrach? O Tyndaridenschößling, [2]) nicht von Zeus stammst du, viele Väter haben dich erzeugt: vor allem der Rachedämon, dann der Neid, dann Mord und Tod und alles, was an Uebeln die Erde nährt. Einer schönen Hochzeit gehe ich entgegen, meines Kindes beraubt (779).

Chor. Der weißbeschwingten Göttin (848) holdes Licht sah das unglückliche Land; aus ihm hat sie den Gatten erwählt, den das goldne Viergespann zu den Sternen erhob, eine gewaltige Hoffnung des Vaterlandes; aber der Götter Liebschaften halfen Troja nichts.[3])

Hekabe. Zeus, der Erde Träger, auf ihr Thronender! Wir rufen dich. Alles führst du ja auf stiller Bahn wandelnd, gerecht hinaus (888). Menelaos, meide dein Weib zu sehen! Sie fesselt Männeraugen und Städte, verbrennt Häuser, solche Zauber hat sie (892).

Helena. Ilion hat Priamos zerstört, als er den Paris verschonte, das bittre Urbild der Fackel (922).[4])

Hekabe. Deine Sinne waren Kypris (918). Jede Narrheit heißt den Menschen Aphrodite und mit Recht klingt der Anfang ihres Namens an Aphrosyne.

Armes Haupt, wie hat dich die heimatliche Mauer geschoren[5])

---

[1]) *παρὰ εἰρεσίᾳ μαστῶν*, beim Ruderschlag der Brust, dem Auf- und Abwogen, wie Matthiä richtig erklärt. Hartung hält, weniger prägnant, für das Gegenbild den Herzschlag. Gerade seine Berufung auf 1236: *πιτύλους χειρός* Handschlag spricht für Matthiä.

[2]) Helena.

[3]) Die hellbeschwingte Göttin ist Eos, ihr Gatte Memnon, der durch Achilles fiel (Pind. Nem. 3, 63).

[4]) *δαλοῦ πικρὸν μίμημ'*, das Gegenbild (Realität) der Fackel, von welcher Hekabe träumte, daß sie ganz Asien entflamme.

[5]) Die Mauer hat den Astyanax zerschmettert.

(1173)! Aus den zerrissenen Knochen grinst der Mord hervor. Ihr Hände, wie hold zeigt ihr des Vaters Bild (1178)! Das Kind, das die Griechen aus Furcht mordeten, ist ein Schanddenkmal für Hellas (1191). Wankelmütig wie der Mensch springt das Glück bald da-, bald dorthin (1266).

Chor. Schlage das Haupt! Gib Handstöße (1236)![1]) Wie Rauch beflügelt schwindet die Stadt, vom Speer in die Luft zerstäubt (1298). Schwarzer Tod verhüllt die Augen (1315). Staub, ähnlich dem zum Aether fliegenden Rauch, läßt mich die Heimat nicht mehr erkennen.

19. Die Phönikerinnen.

Jokaste. Der du durch die Sterne deine Bahn brichst und auf goldnem Wagen thronst, Sonnengott, mit den schnellen Rossen die Flammenscheibe rollend, welch unheilvollen Strahl sandtest du auf Theben des Tags, an dem Kadmos von Phönizien dahin kam (1—6)! Säe keinen Sohn, sagte Phöbos; denn der Geborne wird dich töten und dein ganzes Haus wird durch Blut schreiten (20). Zeus, der du des Himmels glänzende Schluchten bewohnst, gib Einigung den Söhnen!

Erzieher. Schmähsüchtig ist das Weibergeschlecht. Haben sie aus Worten die kleinste Handhabe, so bringen sie Größeres hinzu (200).

Chor der phönizischen Jungfrauen. Gleich goldnem Weihgeschenk ward ich Dienerin bei Apollo (220).

Jokaste. Mit Händen und Worten um dich mich schlingend wie wecke ich die Wonnen alter Zeit (314)? Der blinde Greis beseufzt den vom Hause abgejochten flüchtigen Gefährten (329).[2])

Jo. Hoffnung labt den Flüchtling.

Polyneikes. Sie blickt hold, zögert aber (396. 7). Die edle Geburt nährte mich nicht (405).

Pol. Einfach ist stets das Wort der Wahrheit; sie bedarf, ihrer selbst genug, nicht bunter Klügeleien; das Unrecht nur, krank in sich, braucht spitzfindige Heilmittel (469 f.).

Ete. Auch das Wort erobert, und zwar, was der Kampfstahl kaum ausrichten kann (51)7.

Jo. Dem schlimmsten Dämon hängst du an, der Ehrsucht. Schlecht ist der Geist! In viele glückliche Häuser und Städte trat er ein und schied mit dem Sturz der ihm Fröhnenden. Nach ihm rasest du. Viel edler ist Gleichheit. Gleichheit lehrte die Menschen Maß und

---

[1]) Eig. Ruderschläge πιτύλους χειρός, weil das Schlagen des Hauptes im Trauerschmerz Aehnlichkeit mit den taktmäßigen Ruderschlägen hat. Cf. oben 570. Bemerkenswert ist in dieser Tragödie noch die Metapher θριγκὸς κακῶν Gesimse (Gipfel) der Leiden 489.

[2]) ἀπήνη Wagen. Metonymie statt dem, der am Wagen angeschirrt ist.

Gewicht, lenkt die Wage, bestimmt das Verhältnis der Zahlen. Der Nacht umflortes Auge und das Sonnenlicht gehen stets den gleichen Jahreskreis, keins von beiden ist neidisch auf des andern Sieg. So dienen Sonne und Mond den Sterblichen, und du vermagst es nicht, den gleichen Teil am Hause auch diesem zuzuteilen (531—548)? [1]) Wenn zweier Unverstand zusammenrennt — das ist die ärgste Not (585).

Chor. Verderblicher Kriegsgott, was lockt dich stets Blut und Tod, mißtönend zu Bromios Festen? Nicht zu den Reigen der blühenden Jugend wallt dir die Locke, sondern mit geharnischtem Lied befeuerst du das Argivische Heer und tanzest flötenlosen Reigen zum Sturm gegen Theben voran (783 f.). Schneebetautes Auge der Artemis, o Kithäron (802)!

Teiresias. Führe mich, Tochter! Meinem blinden [2]) Fuß biet du das Auge, wie ein Stern den Schiffern (835).

Kreon. Wie ein Wagen harrt des Greises Fuß von fremder Hand Entlastung (847).

Tei. Nun trittst du ins Feld der Rede (930). Wenn der Boden, der euch einst die goldbehelmte Saat der Männer emporsandte (939), Frucht um Frucht und Menschenblut für Menschenblut empfängt, wird er euch gnädig sein.

Bote. Kapaneus überstieg schon der Mauer Zinnen, als Zeus' Blitz ihn traf; Hände und Glieder wirbelten, wie das Rad Ixions (1185). Wie zwei Eber mit gewetztem Zahn und schaumbedeckten Wangen stießen sie zusammen (1380). [3])

Antigone. Nicht mit dem Schleier die lockige Wange verhüllend, nicht scheuend das schamhafte Rot der Jungfrau eile ich Todesbacchantin her (1489).

Oedipus. Was rufst du mich, Jungfrau, der am Stab mit blindem Fuß tappt, mich, das nebelhafte Luftbild, den Todesschatten, das Traumgesicht (1540 f.)?

Ant. Gleich Leuen im Lager kämpften sie, schon ein kaltes Todesopfer beide, von Ares dem Hades gebracht (1575). Alle Gewitter hat heute ein Gott auf unser Haus vereinigt (1580).

Zur Danaide macht mich die erste Nacht (1675). [4])

Oed. Leg' die blinde Hand [5]) auf mein unselig' Gesicht (1699).

Ant Ich will dich leiten, Vater, wie guter Wind die Schiffe (1712). Hieher den Fuß gesetzt, an Kraft ein Traum (1721)! Unjungfräulich [6]) irre ich umher (1739).

---

[1]) Ein herrlicher Vergleich — so recht den Sieg der Einheit zeichnend.

[2]) Blind ist Metapher, nicht Metonymie, denn der Fuß wird als geistiges Wesen gedacht, das sich den Weg selbst sucht resp. nicht suchen kann.

[3]) Vgl. Ilias 13, 473 f.

[4]) Sie will Hämon, ihren Bräutigam in der ersten Nacht töten wie die Danaiden, wenn sie zur Heirat unter Verletzung ihrer Tochter- und Schwesterpflichten gezwungen wird.

[5]) Schöner Kontrast zur sehenden Hand bei Aesch. Sieben v. Th. 550.

[6]) Es ziemte sich für Mädchen nicht, auf den Straßen herumzulaufen. Aber die Pflege des blinden Vaters geht allen Regeln der Sitte voran.

Fragmente.

In den „Fröschen" (100, 311) spottet Aristophanes über die Metaphern des Euripides: „Der Aether, des Zeus Wohnhaus" — „der Fuß der Zeit"[1])

Ebendaselbst 93: „Der Musensitz der Schwalben" (aus einem verloren gegangenen Werk des Euripides).

Aus der Alkmene: „Den gefährlichen Liebestrank der Kinder gab Gott den Menschen" (Stob. 83, 6).

Aus der Andromeda: „O heilige Nacht, welch weite Wagenfahrt über den gestirnten Rücken des heiligen Himmels legst du zurück zum erhabnen Olymp"! (Aristoph. Thesmoph. 1063.)

Aus der Antiope: „Mit drei Tugenden mußt du dich schmücken, Kind: mit der Ehrfurcht vor den Göttern, vor den Eltern, die dich erzogen, und vor den gemeinsamen Gesetzen Griechenlands; so tuend wirst du immer den schönsten Kranz des Ruhms besitzen." (Stob. 1, 8.)

Ein weiser Rat besiegt viele Fäuste. (Stob. 54, 5.)

Gerechtigkeit ist das Kind der Zeit; sie zeugt, wer von uns lauter ist. (Stob. 1, 3, 33.)

Aus dem Archeloos: „In den Kindern glänzt die Tugend der Edlen." (Stob. 88, 5.)

Mühen gebären den Ruhm. (Stob. 51, 4.)

Du jagst beschwingten Hoffnungen nach. (Stob. 111, 1.)

O Gold, schönste Gabe für die Sterblichen, weder Mutter- noch Kinderfreude reicht an dich. Wenn die Kypris dich sieht, nährt sie tausend Liebesbündnisse! (Stob. 91, 4.)

O Gold, schönste Augenlust der Sterblichen, wie flammendes Feuer leuchtest du Tag und Nacht! Aus dem Bellerophon. (Lukian, Timon 41.)

Der Sterblichen Geschick ist wie das Wetter. Bald leuchtet heller Glanz des Sommers, bald häuft sich die dichte Wolke des Sturms, bald ist Blüte, bald nicht, bald Sprossen, bald Vergehen. So blüht der Sterblichen Same bald in heiterer Klarheit, bald umwölkt er sich. (Aus der Danae — Stob. 7, 8.) Daselbst wird auch ein schneller Held ein geflügelter Löwe genannt.

Bei Plutarch (moral. 112 d) spricht Euripides vom „unreifen Tod" im Sinn von frühem Tod.

Im Glück lasse nicht ganz den Zügel schießen, im Leid gib nicht alle Hoffnung auf! (Stob. 110, 5.)

Keinen lass' wissen, was du verschweigen mußt; denn von kleinem Licht kann der Ida sich entzünden, und was du einem sagst, kann die Stadt erfahren. (Stob. 41, 1.)

Statt Feuer pflanzen wir Weiber ein anderes, weit schwerer zu bekämpfendes Feuer. (Stob. 73, 23.)

Bei Stob. 72, 13 rühmt Euripides in der Melanippe die „mittleren Hochzeiten", die mit mäßiger Brunst geschlossen werden. Aehnlich hält

---

[1]) Vgl. Bacch. 889, wo vom Fuß der Gottheit die Rede ist, der heimlich dem Frevler nachjagt.

er in Fr. 431 die für ebenso krank, die zu sehr die Liebe fliehen, als die zu sehr nach ihr jagen.

In der Stheneböa spricht Euripides von dem Meer als der feuchten Nährmutter, die wir pflügen. (Athen. 10. p. 421.)

Bei Strabo 1 p. 33 spricht Euripides im Phaeton von Merops, dem König des Landes, dem Helios von seinem Viergespann aus zuerst die goldne Flamme zuwirft.

Wenn es dir schlecht geht, werde nicht zum Knecht! Bleib' immer derselbe und wahre deine Natur wie das Gold im Feuer! (Plut. mor. p. 102 f.)

Wer gut errät, ist der beste Seher. (Plut. mor. p. 432 ꝛc.)

Das Zusehr erhascht Gott, das Kleine überläßt er seinem Schicksal. (Plut. mor. p. 464 a.)

Schweigend und schleichenden Fußes packt Dike die Schurken. (Plut. mor. p. 549 a.)

Einen aus der Hand geschleuderten Stein kannst du nicht leichter zurückhalten, als das von der Zunge entsandte Wort. (Stob. 36, 14, angeblich von Menander.)

Gleich fruchtbeladenen Aehren das Leben zu beschließen gemahnt Notwendigkeit uns. Jene reifen, dieses welkt. (Aus der Hypsipyle; vgl. Epiktet dial. 2, 6, 11). Genauer bei Plutarch (Trostschreiben an Apollonius 17): „Die Schickung besiehlt, das Leben abzumähen wie reife Frucht und will, daß dieser sei und jener nicht."

Wie eines Mantels übrige Fäden schwinden die Athleten im Alter. (Diog. Laert. Solon 1, 8.)

Die Klugheit ist eine mächtige Göttin. (Aus der Antiope.) Diendorf rechnet den Vers fälschlich Sophokles zu (662).

Das Fragment 1034 bei Diendorf: „Die ganze Luft ist dem Adler gangbar, die ganze Erde ist dem Tüchtigen ein Vaterland" (Stob. 40, 7 — nicht 9, wie Diendorf schreibt —) gehört dem Demokrit.

Als Dekamichos dem Euripides riechenden Atem vorwarf, sagte dieser: „Es kann sein, daß mein Atem schlimm riecht; denn in meinem Mund verwest sehr vieles, was ich nicht sagen kann." (Stob. 39.)

D. Aristophanes.

1. Die Acharner.

Dikäopolis. Wie viel hat an meinem Herzen genagt, wie wenig Freude genoß ich, des Leids aber sandmillionenmal![1] Laß sehen, was der Freude werts ich hatte. Nun ja — mein Herz war überglücklich über die fünf Talente, die Kleon spucken mußte[2] (1—6).

Gesandter. Heimgekehrt bringen wir Pseudartabas, des großen Königs Auge[3] mit.

Dik. Hackte doch ein Rabe dir dein Auge aus! Bei den Göttern, Mensch, du guckst ja wie ein Ruderloch! Schaust wohl, um eine Klippe steuernd nach einer Bucht?[4] (97).

Amphitheos. Ich kam zu dir mit den Friedensspenden und opferte — da witterten ihn alte Acharner, geriebne[5] Greise von Eichenholz,[6] Marathonkämpfer, Ahorngewächs. Alle schrien: Verruchter! Du bringst Frieden, während unsere Reben zerhauen sind? Und sie lasen Steine in ihre Mäntel; ich aber entfloh.

Chor Acharnischer Kohlenträger. Vernimm's, Vater Zeus, Frieden schloß der mit dem Todfeind. Ich raste nicht, bis ich wie Stechbinsen[7] mich dem Volk einbohre, scharf, schmerzlich, tiefeinschneidend, daß es aufhört, meinen Weinberg zu zertreten (230 f.).

Dik. Hab' acht, Tochter, daß du schön das Körbchen trägst, blickend wie Bitterkraut[8]. Selig, der dich heimführt und morgens nach dem Wiesel duftend macht![9] (256).

Chor. Verhaßt bist du mir mehr noch als Kleon, den ich zu Sohlleder noch zerschneide für die Ritter (301). Warum sparen wir die Steine und walken nicht den Mann bis zur Purpurfarbe?

Dik. Was für eine schwarze Kohlenglut kommt da wieder in

---

[1]) *ψαμμακοσιογάργαρα:* eine Analogie für diese komische Wortbildung wäre etwa das „famillionär“ bei Heine.

[2]) Sehr drastisches Bild, welches anschaulich die Pein der erzwungenen Buße malt.

[3]) Die Aufsichtsbeamten des persischen Königs hießen tatsächlich „Augen des Königs“. Der angebliche Gesandte Pseudartabas d. h. Lug-Artabas trug, seinem Schauamt gemäß, eine Maske mit einem ungeheuren Auge. Dies Auge vergleicht Dikäopolis mit den Löchern, in denen sich die Ruder an Riemen drehten.

[4]) Beim Umfahren einer Klippe war besonders vorsichtige Ausschau nötig.

[5]) *στιπτοί* festgetreten.

[6]) Nach alter Sage stammten Menschen von Eichen (Anthol. Gr. IX, 312, cf. Od. 7, 162).

[7]) Weinberge wurden durch ein Flechtwerk von Binsen verwahrt, an dem sich Diebe wohl verwunden konnten (Blümner 248).

[8]) Aehnlich Equ. 631, Vesp. 455, Ran. 603, Pac. 1184, Eccl. 292. „Mit einem Sauerampfergesicht“ drückt nicht den Sinn aus; eher gibt Donner den Sinn: „mit ernstem Anstand“.

[9]) Der Sinn ist nicht recht klar.

Brand? (321). Werft nur! Aber den Kohlenkorb hier mach' ich tot. Ich will sehen, wer von euch Liebe zu seinen Kohlen hat.

Chor. Wir sind verloren! Der Korb ist unser Landsmann. Ach, tu' nicht, was du vorhast!

Dik. Ich töt' ihn. Schreit nur! Ich höre nicht.

Chor. Meinen Kameraden mordest du, den Kohlenliebhaber? (336). Rede doch von Sparta, wie dir's beliebt!

Dik. So legt die Steine nieder! Bald wären die Kohlen von Parnesos gestorben. Aus Angst hat der Korb mich mit dichtem Kohlenstaub angeschwärzt wie ein Tintenfisch (351). Schrecklich ist's, wenn das Menschenherz wie saurer Wein wird, daß man zuwirft und brüllt und nicht hören will, was recht ist (354). Unsere Alten sinnen auf nichts anderes als mit dem Stimmstein zu verwunden[1] (376). Noch weiß ich, wie Kleon mich quälte wegen einer Komödie.[2] Er schleppte mich vor Gericht, verleumdete, log, ergoß die Zunge wie ein Gießbach und wusch mich, daß ich bald versunken wäre in seine schmutzige Gerberlauge (382).

Chor. Warum drehst du dich, machst Künsteleien und ziehst die Sache hin? Nimm meinethalb den nachtdichtbehaarten Helm Plutos! Laß spielen die Listen des Sisyphos!

Dik. Ihr verschlangt ja den Euripides (484). Ein Bettler sprech' ich zu euch im Tragödienstil. Gerechtes will ich reden, wenn auch Unheimliches. Wir sind nichts als ausgehülstes Korn. Spreu der Städte nenne ich die Eingesessenen (508). Ich hasse die Spartaner; aber hier gibts miserable Männchen, falsch gemünzte, verprägte von fremd her; die spüren nach Mäntelchen aus Megara, und wo sie eine Gurke, ein Häschen, Ferkel, Knoblauch, Körnchen Salz seh'n, gleich wirds als megarisch denselben Tag noch verkauft. Das ginge noch an; aber da stahlen Bursche, am Kottabos berauscht, die Metze Simätha von Megara; die Megarer aus Schmerz darüber wiederum zwei Dirnen der Aspasia; daraus entsprang der Anfang des Kriegs über ganz Hellas — um dreier Huren willen! Perikles, der Olympier, sprühte Zornblitze, donnerte, rührte ganz Griechenland zusammen und gab Gesetze im Skolienton,[3] daß nicht zu Land noch zu Markt, weder im Meer noch auf der Erde ein Megarer bleiben solle.

Lamachos. Mich hat das Volk erwählt. Dik. Ja, drei Kukuke.[4] (598)

Chor. Komm, Muse, in flammender Feuerswut als stämmiges Acharnerweib, wie aus Eichenkohlen unter Windesbrausen Brand auflodert zu den Bratfischen, die auf der Glut beigesetzt

[1]) Anspielung auf die vorgehabte Steinigung. Eine metaphorische Steinigung ist die Verurteilung durch die schwarzen Stimmsteine.

[2]) Die verloren gegangenen „Babylonier".

[3]) Bramarbasierend im Dithyrambenstil; nebenbei wirkt auch die ursprüngliche Bedeutung von σκολιός krumm, verdreht mit.

[4]) d. h. Gimpel, Schälke als Agitatoren.

sind; solch hallende Gesänge, solche ländliche Lieder trage mir, deinem Landsmann zu![1]) (675).

Schlecht wird uns Greisen vergolten, was wir zur See getan. In Prozesse werden wir geworfen und von Rednerjungen verhöhnt. Wir, die nichts sind, stumpfsinnig, ausgespielte Flöten, denen als sicherer Poseidon[2]) der Stab dienen muß, wir stehen gebrochnen Tons am Rednerstein und sehen nichts als Verdunklung des Rechtsstreits. Der junge Mann, der sich sorgsam auf die Rede eingeübt, schlägt schnell zu, umschlingt mich mit abgerundeten Worten und zieht mich durch Fragen in verborgne Fallen,[3]), den verschrumpften Tithon narrend und durcheinanderwirrend. Ists recht, daß ein gekrümmter Greis wie in Scythische Steppen verschlagen wird durch einen geschwätzigen Kläger?

Dik. Was, der Luger hier? Werft den Sykophanten hinaus! Was leuchtest du ohne Docht? (826).

Sykophant. Beleuchte ich nicht Feinde?

Dik. (zum böotischen Händler): Wie ein Sturmwind kommst du mir mit Vögeln auf den Markt (877). Du nimmst wohl andre Waren zum Tausch? Nimm einen Sykophanten mit und wickle ihn ein wie einen Topf!

Böotier. Viel könnte ich damit verdienen, zeigte ich ihn als einen Affen voller Listen (907).

Chor. Pack' ihn! Dik. Das laß meine Sorge sein; so schnarrend klingt er, der Gottverhaßte, wie ein im Feuer gesprungener Topf (933).

Chor. Zu was nützt er aber?

Dik. Er ist zu allem brauchbar: ein Mischkrug der Laster, ein Mörser für Rechtskniffe, ein Leuchter, um Schufte auszuspähen, ein Becher, um Händel einzurühren (939).

Böoter. Ich will die Garbe schnüren (947).

Dik. Nimm deinen Topf und trage ihn heim (953).

Landmann. Mein Stiergespann holten die Böoter. Vor Weinen um die Tiere verlor ich fast das Gesicht. Streich' mir schnell Frieden auf die Augen! (1039). Nur ein einzig Tröpflein Friede gieß in dieses Rohr!

Dik. Nicht ein Haarspitzlein (1035)!

Brautführer. Ein Bräutigam schickt dir das Fleisch und bittet dich, damit er nicht einrücken müsse, sondern bei seiner Frau bliebe, um einen Becher Friede (1053).

Dik. Die Brüste, wie fest und apfelrund! Küßt mich herzlich, Goldpüppchen! (1200).

---

[1]) Die Acharner Kohlenbrenner rufen die derbe Acharnermuse an, daß sie ihnen so feurige Begeisterung einhauche wie ihre eignen Kohlen sie zur Fertigung des ländlichen Schmauses sprühen — eine derbe Parodie der epischen Anrufung der Musen.

[2]) Poseidon ist der seefahrenden Nation der Athener besonders wichtig als Schutzgott.

[3]) σκανδάληθρ' ἱστὰς ἐπῶν Wortfallen aufstellend.

2. Die Ritter.

Demosthenes. O Jammer! Verdürben doch die Götter diesen Paphlagonier, das neuerkaufte Uebel (2)! Wir beide haben einen jähzornigen, bohnenfressenden,[1]) gallsüchtigen Herrn, den Pnyxer Demos, einen mürrischen, halbtauben Alten. Dieser hat am letzten Markt einen Paphlagonischen Gerber gekauft, einen abgefeimten, tückischen Gauner. Der hat des Alten Art bald abgemerkt, duckt sich vor dem Herrn, leckt, wedelt, heuchelt, schmeichelt[2]) und fängt ihn mit Lederschnitzeln (40 f.). Mit dem Lederriemen steht er hinter ihm bei Tische und wehret die Redner ab[3]) (60). Er überschaut alles; das eine Bein hat er in Pylos, das andre im Rathaus. So steht er mit ausgespreizten Beinen; der Hintere schwebt in Lochheim, die Hand in Gierlust, das Herz in Diebsburg.

Nikias. Am besten ists, wir trinken Ochsenblut und wählen den Tod des Themistokles.

Dem. Lieber lauteren Wein zu Ehren des guten Geistes!

Nik. Ums Trinken ist dir's zu tun? Wer hat im Rausch was Vernünftiges erkannt?

Dem. So wärest du ein Wassersalbaderer? Den Wein lästerst du, den Sporn des Nachdenkens? Findest du etwas Tatlockenderes als den Wein? Wenn die Menschen getrunken haben, sind sie reich, unternehmend, siegreich im Prozeß, glücklich und beglückend für ihre Freunde. So bring mir eine Kanne, den Verstand mir anzufeuchten, daß ich was Kluges spreche (96)! Hab' ich einen Spitz, so bestreu' ich den ganzen Raum hier mit Plänchen, Einfällen und Kniffen (100).

Wursthändler. Wie lautet das Orakel?

Dem. Verschlungen und doch rätselhaft weise:

„Wenn der krummklauige Lederaar den dummen bluttrinkenden Drachen mit den Fängen erfaßt, dann wird den Paphlagonen die Knoblauchsuppe verschüttet."

Wursthändler. Wie kann sich das auf mich beziehen? Belehre mich!

Dem. Das ist sonnenklar. Der Drache ist etwas Langes, die Wurst ist ebenfalls lang. Blutsäufer ist der Drache, ebenso die Wurst. Der Drache wird den Lederaar bezwingen, wenn er nicht durch Geschwätz sich betören läßt.

Wursth. Die Sprüche schmeicheln mir; aber mich wunderts, wie ich das Volk regieren kann.

Dem. Nichts leichter. Du brauchst nur zu tun, was du gewohnt bist: Rühre und wurste alle Staatsgeschäfte durcheinander und mach' dir immer das Volk willig, gleich einem feinen Koch es mit süßen

---

[1]) Die Bohne war Stimmmittel. Der Herr ist das personifizierte athenische Volk in seiner demokratischen Ausartung. Der Paphlagonier (von da kamen die schlechtesten Sklaven) ist Kleon, einer der schlimmsten Demagogen.

[2]) Alles Hundeeigenschaften.

[3]) Komische Parodie der orientalischen Sitte des Fliegenverscheuchens mit dem Pfauenwedel. Die Redner sind Ankläger.

Worten kirr machend. Was sonst noch zum Volksführer gehört, hast du: rohe Stimme, schlechte Geburt und Marktgewerb, kurz alles, was ein Staatsverwalter braucht (219).

Chor der Ritter. Nieder mit dem Erzschelm, dem Zöllner, dem Abgrund und Charybdisschlund![1]) Daß er nicht entwischt wie Eukrates in seine Gerstenkleie[2]) (254)!

Kleon. Zu Hülfe ihr Heliasten, die ich durch mein Geschrei füttere in Recht und Unrecht!

Chor. Mit Recht. Denn Gemeingut verschlingst du, ehe es verlost, und befühlst und drückst alle Rechnungspflichtigen, zu sehen, welche mürbe sind, welche nicht.[3]) Und triffst du einen Schwachen, Händelscheuen, so zerrst du ihn bis vom Chersones herbei, umschlingst ihn, biegst ihn nieder, verdrehst ihm das Genick, stellst ihm das Bein[4]) (263). Sieh, wie er uns umschleicht, wie er uns alte Männer koboldartig (ebenso 332) äfft! Doch wenn er hierin siegreich ist, mit den Fäusten wirds ihm vergolten. Duckt er sich da, wird er an meinen Knochen stranden (272). Schlammrührer, der die ganze Stadt durchwühlt hat (310)! Hast du nicht ganz Athen taub geschrieen? Spähst du nicht vom Felsen (der Pnyx) nach Zöllen wie die Thunfischverkünder?[5])

Wursth. Fell von krankem Vieh hat er zugeschnitten; ehe man's einen Tag trug, klaffte es um zwei Spannen.

Dem. So hat ers auch mir gemacht, daß ich zum Spott der Volksgenossen wurde. Ehe ich nach Pergasä kam, schwamm ich schon in meinen Schuhen[6]) (321).

Chor. Du pflückst[7]) jeden Fremden, der dir fruchtbar dünkt, als der erste im Staat (325).

Wursth. Ich bin auch ein Redner und weiß eine Brühe anzurühren (344).

Kleon. Käme dir ein Handel vor, du würdest ihn roh zerhacken und prächtig unterm Messer verwursten.

---

[1]) Kratinos (403) nennt einen Gefräßigen γαστροχάρυβδις, Hipponax (35) ποντοχάρυβδις, ein ungenannter Komiker (297) ein trunknes Weib μεθυσοχάρυβδις und Anaxilas (21) vergleicht die Hetären mit Chimära, Charybdis, Skylla, Sphinx und Harpyien; cf. Horaz, Carm. 1, 27, 19 (Kock.)

[2]) Eukrates entging der Anklage wegen Bestechung dadurch, daß er den Gewinn aus Mehl und Kleie wieder auf Bestechungen verwandte. So versteckte er sich gleichsam in seine Kleie.

[3]) Wie man beim Pflücken der Früchte prüft, welche weich und reif sind, so probierte Kleon, welche Beamte durch Drohung oder Anklage sich erpressen ließen. Das Bild ist mit Absicht von den Feigen entlehnt unter Anspielung auf die Sykophanten.

[4]) Die Metaphern stammen vom Ringkampf so auch das ἔχεται μέσος 387 cf. Blümner 97: er wird in die Höhe gehoben.

[5]) Zur Meldung der ankommenden Thunfische, die für Athen von hoher Bedeutung waren, bestanden Warten am Meer.

[6]) So weit waren sie.

[7]) ἀμέργει nach Bothe für das ἀμέλγει der Vulgata, das nicht zu καρπίμους paßt.

Wursth. Durch welchen Trank hast denn du es der Stadt angetan, daß sie von dir, dem einzigen, niedergeschwatzt schweigt (352)? Ich stopfe dir den Hintern wie eine Wurst (364).

Kl. Dein Leder spann' ich auf den Bock.

Wursth. Ich hacke dich zu Füllsel.[1])

Dem. Der ein Lump war das ganze Leben, erschien als Held, weil er andrer Ernte abmähte. Nun läßt er die mitgebrachten Aehren am Holz geschnürt verdorren und will sie verschachern[2]) (392 f.).

Kl. Ich fürchte euch nicht, so lange der Rat lebt und des Volkes Masie drinnen simpelt.[3])

Chor. Der du alles umsummend auf Geschenkblumen sitztest, möchtest du doch, wie du sie gefunden, die Beute wieder ausbrechen (404)!

Kl. Ich fahre wie ein glänzender Wind heran und stürze mich nieder und erschüttere Meer und Land.

Wursth. Ich aber ziehe meine Würstchen[4]) ein und überlasse mich den Wellen beim Windesbrausen; du kannst mir dann lang heulen.

Dem. Und ich will, wenn ein Leck sich zeigt, auf das Kielwasser merken (434). Aufgeschaut! Die Taue nachgelassen! Was für ein böser Sykophantenwind heranschnaubt!

Chor. Der Dichter muß den Mut haben, die Wahrheit zu verkünden und edelsinnig selbst gegen den Typhon und die Windsbraut losgeh'n (511). Das Schwerste von allem ist die Komödie; viele buhlen um sie, aber wenigen gewährt sie ihre Gunst (517). Auch ändert sie alljährlich ihre Laune und verrät die alten Dichter mit den Jahren. Denkt an Kratinos, der einst im Strom des Lobs durch weite Gefilde sich ergoß und von ihrem Standort Eichen und Platanen losriß und mit sich trug, samt den entwurzelten Gegnern[5]) (527)! Da aber der alternden Lyra die Zieraten losgingen und der Ton erstarb, auch die Fugen auseinanderklafften, seht ihr den Greis hinirren wie Konnos mit welkem Kranz. Erst muß einer Ruderer sein, bevor er die Hand ans Steuer legt, dann muß er am Vorderdeck die Winde beobachten und dann kann er selbstherrlich das Schiff regieren[6]). Da

[1]) Die Bilder sind in komischer Art aus den Anschauungskreisen der Sprecher geschöpft.

[2]) Kleon hatte das Glück, im Jahre 425 den Ruhm der Eroberung Sphakterias sich anzueignen, welcher dem Demosthenes gebührte. Die dort gefangenen Spartaner brachte Kleon nach Athen und ließ sie im Kerker schmachten, um ein gutes Lösegeld herauszuschinden. Darauf bezieht sich das Gleichnis von den Aehren.

[3]) *μακκοᾷ*, wie 62 von *Μακκώ* = Symbol einer alten stumpfsinnigen Frau.

[4]) Für Segel.

[5]) Kratinos selbst rühmt in der *Πυτίνη* 187 den „Fluß seiner Worte“, seinen „zwölfquelligen“ Mund. An die Textworte klingt an das Lob Pindars bei Horaz Carm. 4, 2, 5.

[6]) Ganz ähnlich Gregor v. Nazianz, Rede 20. Diesen Stufengang habe er, Aristophanes, selbst in der Dichtkunst eingehalten und erst bei anderen gelernt, ehe er selbst auftrat. Cf. Vesp. 1030.

ich nun bescheiden und nicht kopflos und tölpelhaft in See ging, laßt nun die Beifallswoge rauschen und entsendet elfmaligen Ruderschlag[1] jubelnden lenäischen Lärms (547)!

Wursth. Kleon brach in donnerbrausende Worte[2] los, riß Felsblöcke los[3] und hieß die Ritter Verschworne. Der Rat, von dem Lügenkohl angefüllt, schnitt ein Senfgesicht und zog die Stirne hoch. Da rief ich: Auf Kobolde, Galgenpatrone,[4] du Gasse die mich als Bube erzogen, gebt mir Keckheit, geläufige Zunge und freche Stimme! So denkend hörte ich es rechts krachen. Ich nahm das Omen freudig auf, drückte mit dem Hintern die Schranken ein und schrie, das Maul aufreißend: „Edler Rat, ich bring' euch zuerst eine gute Botschaft: „Solange der Krieg dauerte, waren nie die Häringe so wohlfeil". Da glätteten[5] sich plötzlich alle Stirnen, und mir ward für meine Glücksnachricht ein Kranz.

Wursth. Dort kommt der Paphlagonier, wälzt Sturmwolken, poltert, schäumt, als wollt er mich verschlingen (691). Ich lache über deine Dunstprahlereien, ich tanze und krähe.

Kleon. Wenn ich dich nicht zum Land hinausfresse, will ich nicht leben.

W. Und ich sauf' dich hinaus und sollte ich an dir platzen (701). Wie du den Demos ganz dein eigen glaubst!

Kl. Ich verstehe es eben aufzufüttern.

W. Aber wie die Ammen nährst du es schlecht. Du kaust ihm vor, gibst ihm etwas ein; dreimal soviel aber verschluckst du selbst (718). Du, o Demos, gleichst geliebten Knaben: schönen und edlen Männern gibst du kein Gehör, und Lumpenkrämern, Drahtnähern, Schustern und Lederhändlern überlieferst du dich; (740). Zu Haus ist der Alte vernünftig; auf den Stein[6] aber wenn er sich niederläßt, sperrt er den Mund auf wie ein Kind, das Feigen schnappt.[7]

Chor. Nun gilts, alle Segel beizusetzen, eisernen Mut, treffende Redepfeile zu rüsten, um den Gegner zu überwinden. Wirf den Delphin[8] auf das feindliche Schiff und halte das Rettungsboot nahe (762)!

W. Das kann ich auch: fremdes Brot wegstehlen und dir zum Imbiß vorsetzen.[9] Der liebt dich nur insoweit, als er sich an deinem Kohlenfeuer wärmt (780). Dich, der bei Marathon um

---

1) = Händeklatschen.

2) Parodie von Pindar Ol. 4, 1.

3) Ebenso Hom. Il. 15, 356.

4) *Σκίταλοι καὶ φένακες.* Dämonen der Unzucht und Unverschämtheit. Parodie der epischen Anrufung der Götter und Musen. Im folgenden wird ebenso das günstige Wahrzeichen des Gewitters zur Rechten höchst zynisch parodiert.

5) *διεγαλήνισαν* es trat Windstille ein gegenüber dem drohenden Sturm 631.

6) Den Felsen der Pnyx.

7) Ein Spiel gab es, in dem man Feigen an einer Schnur um Kinder tanzen und erschnappen ließ.

8) Eine Art Widder, um Löcher in die Schiffe zu reißen.

9) Die bekannten Kniffe aller Volkstribunen, durch leichtsinnige Geldbewilligungen aus dem Vermögen des Volks sich Anhang zu gewinnen.

die Heimat kämpfte und siegend uns das Recht erstritt, Phrasen zu drechseln, so hart auf dem Felsen[1]) sitzen zu sehen, macht ihm keinen Kummer. Ich habe dir ein Polster gestopft. Erhebe dich und setze dich weich, daß du den Mithelfer bei Salamis nicht aufreibst (785). Er pferchte dich ein und erstickte dich im Rauch.[2]) (794). Vor dem Nebel des Kriegs sollst du seine Schelmenstreiche nicht sehn (804) und unter dem Druck der Not nach der Löhnung den Mund aufsperren. Bist du einst wieder auf dem Land und schwelgst im Frieden, erfrischest dich an Weizenbrei und sprichst ein Wörtchen mit dem Olivengericht (806), dann wirst du erkennen, welch köstliches Gut er dir um die Löhnung stahl.

Kleon. Ins Gesicht beschimpfst du mich so, mich, der der Stadt mehr als Themistokles wohlgetan?

W. Mit Themistokles vergleichst du dich, der die erst halbe Stadt bis an den Rand[3]) füllte, der zum Frühstück noch den Piräoskuchen knetete (815)? Der wurde verbannt und Kleon wischt sich an Achillesbroden[4]) die Hände! (819). Während der Demos gähnt, sucht sich jener von den Bußen die saftigsten Blätter und löffelt mit beiden Händen aus dem Gemeingut (824).

Kl. Was plätscherst du da und klapperst mit den Rudern? (830). Das Scherbenspiel[5]) verstandest du (855) und deine Kunst ist wie der Aalfang. Wenn das Wasser ruhig steht, fängt man nichts, wohl aber, wenn oben und unten der Schlamm aufgewühlt ist. So machst du deinen Fang, nachdem du die Stadt in Verwirrung gebracht. (864—868).

Kl. Ich strafte die Päderasten, strich den Gryttos aus der Liste.

W. Ja, den Afterschauer (878) machst du, für diesen Alten ohne Kittel[6]) war dir ein Wams zu teuer.

Kl. Mit was für Affenstreichen plagst du mich!

Chor. Wie sprudelt der! Halt ein, bevor es überläuft! Nimm etwas Holz vom Feuer! Mit dem Löffel schaum' ab deine Drohungen! (919—922).

Ich bestaune Kleons schweinerne Muse[7]). Sagten doch seine Schulkameraden: nur nach dorischer Harmonie spielte er die Laute. Schließlich verjagte ihn der Meister, da er die Töne nicht faßte als nur nach dorischem — Handgriff.[8]) (996).

---

[1]) Sehr elegantes Bild des Elends aller scheinbaren Freiheitsherrlichkeit.

[2]) Anspielung auf das Zeideln der Bienenstöcke. Durch den unseligen Rat des Perikles wurden die Landbewohner bewogen, in die Hauptstadt zu ziehen und elend in den Winkeln zu kampieren, was sich beim Ausbrechen der Pest furchtbar rächte.

[3]) *ἐπιχειλῆ*. Die Ränder der Gefäße hießen *χείλη* Lippen.

[4]) Eine besonders feine Art Brode. Die Griechen wischten sich mangels Servietten an Brodkrummen die Hände, die man dann den Hunden vorwarf; nach 412 ist der Wursthändler damit großgezogen worden.

[5]) Dies Kinderspiel soll auch auf den Ostrazismus deuten.

[6]) Den Demos, der als schäbiger Greis auf der Bühne erschien.

[7]) *ὑομουσίας*: nebenbei Anspielung auf seinen Gerberberuf.

[8]) *Δωροδοκηστί*. Wortspiel mit *δῶρον* Geschenk; Anspielung auf die Bestechungs- und Diebsgelüste Kleons. Nach 197 ist das Wappen Kleons „ein schnappender Geier, der vom Felsen (der Pnyx) das Volk ankreischt".

Demos. Lest mir die Göttersprüche vor!

Kl. Sohn des Erechtheus! Apollo gebeut dir, den *heiligen Hund*, den scharfzahnigen zu achten, der aus Sorge für dich laut bellt und dir Sold bietet!

Kl. Der Hund bin ich; für dich nur belle ich. Mich, den Hund, zu achten mahnt dich Phöbos (1024).

W. Nein; wie *Weizengraupe* frißt er dir die Göttersprüche. Mir ward die richtige Lesung über den Hund.

Demos. Laß hören! Doch erst will ich einen Stein nehmen, daß mich nicht das Hundsorakel noch *beißt* (1039).

W. „Sohn des Erechtheus! Achte auf den menschenverkaufenden Hund, den *Kerberos*, welcher, wenn du tafelst, mit dem *Schweif dich umwedelt* und dir die Gerichte *wegnascht*, wenn du wegschaust, der nachts in die *Küche* nach Hundeart schleicht und *Schüsseln* und — *Inseln ableckt*."

Kl. Noch ein Orakel höre und dann entscheide:

„Sieh, den *Löwen* gebärt in Athen ein Weib, der mit unzähligen *Mücken* um des Volks willen zu kämpfen hat; ihn wahre du, *Wälle von Holz* und *Türme von Eisen* bauend!" (1040).

W. Eins sagt er nicht, was der Wall von Eisen und das Holz besagt, worin zu verwahren ihn der Gott gebot.

Demos. Was denn?

W. Das *Fünfröhrenholz*,[1]) worein er gesperrt werden muß.

Kl. Höre nicht! „Es krächzen *neidische Krähen*. Aber liebe den *Habicht*, der dir das lakonische *Rabengezücht* gebunden brachte." (1053).

W. „Hüte dich, Aegeus Sohn, daß dich nicht beliste der *Fuchshund* (1067), der tückische, schnellfüßige, verschmitzte, schlaue! Meide die *hohle Kyllene*, daß du nicht geprellt wirst" (1081). So zeichnet das Orakel die Hand dieses Manns, der immer sagt: „Füll' die Hohlhand!"

Demos. Diese wähnen, mich zu belisten. Aber sie müssen ihren Raub wieder speien, da ich sie *mit dem Stimmnetz sondiere* (1150).

Kl. Weh mir! Nichts bin ich mehr. „Nur auf einer *dünnen* Hoffnung *fahre* ich noch" (1244). *Wälzt* den Unglückssohn hinein! O *Kranz*, lebe wohl! Dich wird ein anderer Mann besitzen, ein größerer Dieb schwerlich, aber ein glücklicherer.[2])

W. Und ich pflege, o Demos, dich so treu, daß du gestehen mußt, keiner meinte es noch besser mit der *Maulaffenstadt* (1263).

Chor. Du *Licht* des heiligen Athen, was für eine frohe Meldung bringst du, mit der wir die Straßen *durchduften* können? (1320).

W. Ich habe den Demos *jung gekocht* und aus *häßlich* in *schön verwandelt, ganz wie er mit Aristides und Miltiades tafelte*. Seht ihn, mit Cikaden im Haar, strahlend im Ge-

[1]) Ein mit eisernen Klammern versehenes hölzernes Strafwerkzeug mit fünf Löchern für Hals, Hände und Füße. Die hölzernen Wälle spielen auf das bekannte durch Themistokles gedeutete Orakel für Athen (Herodot 7, 141) an.

[2]) Anspielung auf Eur. Alk. 181: „Dich wird ein anderes Weib besitzen, ein tugendhafteres kaum, aber ein glücklicheres!"

wand der Vorzeit, nicht duftend nach Muscheln, sondern nach Friedensspenden, mit Myrrhen umwallt![1])

Sonst, wenn einer in der Volksgemeinde sprach: „Ich bin dein Freund, ich liebe, pflege dich, Demos", schlugst du die Flügel, hobst die Hörner hoch (1344)[2]); deine Ohren spannten sich aus und klappten zu wie ein Sonnenschirm (1347).

Demos. So unverständig war ich, alter Knabe?

3. Die Wolken.

Strepsiades. Ein Schuldeneintreiber beißt mich zum Bett hinaus[3]) (37).

Was steckst du denn diese durstige Ampel an? (57).

Ich muß in die Denkerklause und Unterricht nehmen. Aber wie bring ich schwerfälliger, vergeßlicher Greis der feinen Worte Schnitzeleien in meinen Kopf?

Schüler. Geh zu den Raben! Ganz unwissenschaftlich hämmert der an der Tür und treibt mir einen Gedanken ab, der eben im Werden war.[4]) (134).

Sokrates: Du wirst im Reden gerieben, hellschallend, fein wie Mehl (260).

Auf, gefeierte Wolken, ob ihr auf des Olympos heiligen Schneehöhen thront, ob ihr in den Gärten des Okeanos den Reigen mit den Nymphen schlingt, oder am Nilufer die Flut in die goldnen Eimer schöpft — hört mich, empfangt mein Opfer und freut euch des Weiheakts! (269—274).

Chor der Wolken. Nie versiegende Wolken! heben wir uns, schimmernd aus bewegten Tautropfen, her vom brausenden Vater Okeanos auf die baumhaarigen[5]) Gipfel hoher Berge, von wo wir auf leuchtende Warten, fruchtschwangere Ebnen, rauschende Stromeswellen und tiefbrausende Meere hinabschauen! Denn unermüdet leuchtet uns das Auge des Aethers[6]) in strahlendem Glanze. Den tauigen Schleier lüftend zeigen wir den unsterblichen Leib und betrachten fernspähenden Blicks das Erdreich! Mädchen mit tauendem Haar, laßt uns wallen zum gesegneten Land der Pallas, wo zur Feier der Mysterien der Tempel sich aufschließt! (304).[7])

Strepsiades. Wer sind doch die Frauen, Meister, die den hehren Gesang anstimmen? Doch nicht Heroinen?

---

[1]) Die Cikade war den Griechen „erdensprossene", ein Bild des autochthonen Ursprungs, daher goldne Cikaden als Haarschmuck sehr beliebt waren. Muscheln waren früher statt der Stimmsteine gebräuchlich, daher heißt: nicht nach Muscheln duftend = nicht prozeßsüchtig.

[2]) Komisch wirkt hier der Vergleich mit einem eitlen Hahn und Ochsen.

[3]) Wie eine Wanze.

[4]) Anspielung auf die τέχνη μαιευτική, (Hebammenkunst) des Sokrates, des Sohnes einer Hebamme.

[5]) δενδροκόμους, schon von Euripides gebraucht.

[6]) Die Sonne cf. Eur. Iph. T. 194.

[7]) Eine herrliche allegorische Personifikation der Wolken, die als segenspendende, befruchtende Göttinnen gedacht sind.

Sokr. Es sind die Wolken des Himmels, für die Müßigen Göttinnen; sie geben uns Scharfsinn und Erkenntnis, die gewinnende und überredende Kunst, das Schlagende und Fesselnde der Rede. (318).

Strepf. Drum flog mir gleich beim Hören die Seele empor, und sie sucht schon feine Worte zu drechseln, dunstartig die Worte zu zerfasern, Spruch mit Spruch zu stechen, jedem Wort ein anderes entgegenzusetzen (321).

Sokr. Nun siehst du sie wohl auch, wenn dir kein Kürbis vor dem Auge hängt (327).

Strepf. Drum sangen die Dichter von den Locken des hunderthauptigen Typho, von den luftdurchschwimmenden Vögeln (336). Aber, wenn es Wolken sind, wie gleichen sie Weibern? Die droben scheinen mir wie flatternde Wollflocken (343). Diese aber haben Nasen.

Chor. Sei gegrüßt, Waidmann erhabener Gedanken und du, Priester des spitzfindigsten Unsinns![1])

Strepf. Kein Zeus lebt? Wahrhaft bisher meinte ich, Zeus pisse beim Regen durch ein Sieb[2]) (373).

Sokr. Du Narr, der nach alten Aberglauben riecht, Urgeschlechtersucher.[3]) Wenn Zeus Meineidige trifft, warum donnert er nicht den Simon, den Kleonymos, den Theodor nieder? Warum schlägt er in seinen eigenen Tempel, in hohe Eichen? Gibts auch meineidige Bäume?

Chor. Heil dem Mann, der, obwohl schon tief im Leben vorgerückt, neuen Anstrich seinem Geist verleiht und in die Zucht der Weisheit sich gibt (515)!

Parabase. Mein „Tugendsam und Liederlich“ setzte ich aus — denn ich war Jungfrau und durfte nicht gebären — ein anderes Weib nahm es auf die Arme; ihr aber habt es großmütig genährt und aufgezogen und so besitze ich von euch ein Unterpfand eures Geschmacks[4]) (530—533). Gleich Elektra kommt nun das heutige Lustspiel und späht, ob es weise Zuschauer finde; es wird beim ersten Blick des Orestes Locken erkennen.[5]) Sittsam kommt es; keinen Ledersack[6]) trägt es, es spottet nicht über Kahlköpfe, tanzt keinen Kordax (540), dem eignen Gehalt vertrauend tritt es auf. Zuerst schlug ich dem mächtigen Kleon auf den Bauch, aber ich stampfte nicht weiter auf ihn, als er am Boden lag. Nun schleppt Eupolis

---

[1]) Sokrates ist gemeint.

[2]) Anspielung auf *Ζεύς οὔριος*. den Beschützer der Seefahrt.

[3]) *βεκκεσέληνε;* Bek war nach Herodot 2, 2 der erste Laut, den zwei ganz ohne Menschenstimme erzogene Kinder von sich gaben. Die Arkader hießen sich *προσέληνοι* als Urbewohner.

[4]) Das Erstlingsprodukt des Dichters: Die Schmausenden, worin ein Bruderpaar verschiedener Geistesrichtung vorkam, erschien pseudonym unter dem Patronat des Philonides. Das Publikum zeichnete es mit dem 2. Preis aus.

[5]) Die Zeichen des Beifalls, die es dem früheren Werk verschwistert erkennen läßt. Ein sehr feines Bild!

[6]) Lederne Witze.

keinen Marikas hiebei; meine „Ritter“ waren es — ein schlecht gewendetes Kleid! (554).

Chor. Der Sonnengott zog schleunig den Lampendocht zurück und erklärte, auch nicht mehr leuchten zu wollen, wenn Kleon Feldherr würde (585).

Strepſ. Wer schüttelt mir aus Lämmerpelz Raubsinn heraus?[1]) (730).

Sokr. Drehe deine Meinung nicht immer um dich. Laß deine Gedanken in die Luft flattern wie den Goldkäfer mit dem Zwirn am Fuß.[2]) (762)!

Str. Ich gehe zu Grunde, lern' ich nicht das Wortverdrehn (792).

Pheidippides. Wer lehrte dich dies?

Str. Sokrates der Melier[3]) (831).

Ph. Also diese Weisheit lernst du bei den Giganten[4]) (853)?

Vertreter des Unrechts. Mit neuen Worten und Sprüchen schieße ich ihn nieder. Zuletzt, wenn er noch muzt, steche ich ihm Augen und Gesicht, daß er wie von Hornissen erliegt (944 f.).

Vertreter der Gerechtigkeit. Sonst hatte sich über den Nabel herab kein Knabe gesalbt. Tau und Flaum blühte auf dem jungen Körper wie zarter Schmelz auf Früchten (978).

Chor. O hochgetürmter[5]), erhabener Weisheit Hort, wie süß blüht in deinen Worten keusche Kraft! (1025).

St. Halte ihn streng und wetze ihm den Mund; einen Kinnbacken für kleine Prozesse, den andern recht scharf für große![6])

Zweischneidig erblitzt ihm die Rede (1160). Aus seinem Gesicht glänzt der attische Blick[7]) (1176).

Pheidippides. Wie die Opfervorkoster mahnen die Richter einen Tag früher, um möglichst bald die Gebühren einzuziehn (1198).

Strepſ. Spitzbube, Schandkerl!

Pheid. Mit vielen Rosen überstreust du mich (1330).

Strepſ. Altmodisch, sagt er, sei es, beim Trank zu singen wie Weiber beim Gerstenmahlen.

Pheid. Und mußt' ich nicht dir mit Fäusten und Füßen zu Leib gehen, da du mich singen hießest, als bewirtetest du Cikaden?[8])

Strepſ. Und Aeschylos hieß er Wortblockwälzer (1367).

Pheid. Greise sind zweifache Kinder und verdienen darum noch mehr Schläge als die Buben, je minder die Zahl ihrer Jahre sie zu fehlen berechtigt (1417 f.). Die Schläge, die wir kriegten, quittieren wir auch als verjährte Schulden ohne Verbindlichkeit (1426). Betrachte doch die Hähne und anderes Geziefer, wie es den Vater angreift!

---

[1]) St. braucht ja die Dialektik, um seine Gläubiger zu betrügen.

[2]) sodaß sie dir bei allem Flug doch nicht abhanden kommen.

[3]) Mit Anspielung auf den „Atheisten“ Diagoras von Melos (cf. Vögel 1072; fr. 320).

[4]) Giganten, Himmelstürmer sind die Sophisten.

[5]) *καλλίπυργον* entspr. *ὑψίπυργος*, Beiname mancher Städte. Auch Aeschylos spricht (Suppl. 96) von hochgetürmten Hoffnungen der Sterblichen.

[6]) Strepsiades faßt alles grobsinnlich auf.

[7]) Auch Horaz spricht (epist. 1, 9, 11) von „städtischer Stirne“.

[8]) die den ganzen Tag zirpen und wenig genießen.

Strepſ. Was ich tue? Ich disputiere mit den Hausbalken hier [1]) (1495).

4. Die Weſpen.

Xanthias. Ueber meine Wimper ſank mit Heeresmacht, wie der Meder, Schlaf, der Rickmeiſter (12). Da hatt' ich nun einen wunderſamen Traum: Ein gewaltiger Adler flog auf den Markt, raffte mit den Klauen einen ehernen Schild und ließ ihn dann, ein Kleonymos,[2]) vom Himmel fallen (19). Sag du nun deinen Traum!

Soſias. Mein Traum iſt wichtig. Mit dem Schifflein des ganzen Staates hat er zu tun.

X. Sag' ſchnell alles vom Kiel herauf!

S. Es ſchien mir im erſten Schlummer, die Gemeinde ſei auf der Pnyx, Schaf an Schaf, verſammelt. Vor dieſer Schafgeſellſchaft trat, ſo däuchte mir, ein allverſchlingendes Ungeſtüm auf mit einer Stimme gleich der eingebrannten Sau.

X. Pfui! Garſtig duftet dieſer Traum nach Lebergeſtank (38).

S. Dann nahm der Unhold eine Wage und wog darauf Rinderfett. Auch ſah ich Theoros neben ihm ſitzen in Rabengeſtalt. Da ſtammelte Alkibiades zu mir: Sieh da Theolos ſitzen mit dem Schmeichlerkopf (45).[3])

X. Verkünden will ich euch die Krankheit meines Herrn: die Heliaſtenſucht[4]) iſt es. Aufs Richten iſt er erpicht, und kann er nicht auf der erſten Bank ſitzen, ſo wimmert er. Nicht ein Körnlein Schlaf ſieht er nachts; nickt er auch ein Stäubchen ein, ſo ſchwebt ſein Geiſt doch Nachts um die Waſſeruhr (93). Dann läuft er hin und ſchläft ſich aus, gleich einem Polypen an einen Pfeiler geſchmiegt. Wie eine Biene oder Hummel trägt er Wachs unter den Nägeln[5]) und daß es ihm an Stimmſteinen nicht fehle, hat er ſich zu hauſe einen Kieſelſtrand angelegt (110). Wir ließen unſern Alten nicht mehr weg; aber gleich einer Dohle hüpft er auf eingeſchlagnen Sproſſen zum Dach hinaus (130). Der Name des Alten iſt Philokleon, ſein Sohn heißt Bdelykleon, ein ſtirnrunzelnd geſtrenger Herr (135).

Bdelykleon. Mein Vater rennt gleich einer Maus niedergeduckt

---

[1]) Strepſiades reißt das Haus des Sokrates ein aus Zorn über die Wirkung ſeines Unterrichts auf ſeinen Sohn; *διαλεπτολογοῦμαι* iſt komiſche Zuſammenſetzung aus *διαλέγεσθαι* und *λεπτολογεῖν* (320). Die Dialektik mit den Balken beſteht darin, daß er ſie kurz und klein ſchlägt.

[2]) Ein bekannter Feigling und Schildwegwerfer.

[3]) Das Ungetüm iſt Kleon, der Gerber, daher die Anſpielung auf Kleonymos. Vgl. Frieden 269, wo Kleon die Mörſerkeule genannt wird, die ganz Griechenland zerſtampfte. Daſelbſt 314 heißt er auch Kerberos, der Höllenhund. Das Rindsfett *δημός* deutet auf *δῆμος* Volk in doppelter, nominaler und ſachlicher Anſpielung. Der die r wie l ausſprechende Alkibiades muß zu weiteren komiſchen Wortſpielen dienen: Theolos (gottverflucht) für Theoros und *κόλαξ* Schmarotzer für *κόραξ* Rabe.

[4]) Heliäa war der größte atheniſche Gerichtshof.

[5]) Bei der Abzählung der Stimmſteine machten die Richter mit dem Fingernagel Striche auf einer Wachstafel.

in der Küche herum. Aufgepaßt, daß er nicht durch die Abzugsröhre entrinne! (141).

S. Es ist tiefe Morgendämmerung.[1])

Bdelykl. Wenn man die Richter zornig macht, strecken sie wie die Wespen den Stachel aus der Lende, stechen scharf zu und springen kreischend und funkensprühend umher.[2])

X. Hab' ich nur Steine, zerstreu' ich den ganzen Richterwespenschwarm (228).

Chor der Richter. Auf, Komias, du Kurzschritt! Früher warst du wie Hundeleder (231). Heute gilts dem Laches; der hat, sagt man, einen Bienenstock[3]) voll Geld (241). Was ist aber im Hause hier unserm Amtsgenossen, daß er nicht kommt? Nie war er sonst im Schlepptau (268). Weitaus der Strengste ließ er sich nicht erweichen. Flehte einer zu ihm, so sprach er: Du kochst einen Stein (280). Gibts kein Loch, wo du die Wand durchbrechen könntest und in Lumpen verhüllt wie der erfindungsreiche Odysseus[4]) entwischtest?

Philokl. Ach, zwei an der Türe passen auf mich wie auf das Wiesel, das Fleisch stahl, mit dem Bratspieß (364).

Chor. Sinn' auf eine List, Bienchen,[5]) der Morgen ist da (367). Wir helfen dir mit eichstämmigem Mut[6]) (384).

Bdelykl. Flink, steig ans andere Fenster; dann steuert er wohl mit dem Hintern zurück, vom Ruder getroffen (400).

Chor. Warum kochen wir nicht unsere Galle, wie wenn einer unsern Wespenzorn anfacht? Schon hebt sich hinten der Stachel spitz in die Höhe. Laß den Mann! Sonst beneidest du eine Schildkröte um ihr Fell (429).

Bd. Was hier rauscht, sind dürre Feigenblätter[7]) (436).

Chor. Ihr sollt Männer kennen lernen mit scharfem, gerechten Zorn, die Bitterkresse blicken[8]) (455). Nicht am Eppich- und Rautenbeet[9]) stehen wir (479). Du wirfst dich zum Tyrannen auf!

Bd. Alles heißt doch jetzt gleich Gewaltherrschaft und Verschwörung. Ganze fünfzig Jahre habe ich das Wort nie gehört; nun ist's eine Ware, feiler als Salzfleisch (491). Wenn einer Karpfen einkauft und nach Sprotten nicht fragt, sagt gleich daneben ein Sprottenhändler: Aha, der kauft Leckereien zum Tyrannenmahl! Möchte doch der Vater die Sykophantenmorgenspinnereien zum Teufel fahren lassen und ein Leben führen wie Morychos.[10]).

---

[1]) ὄρθρος βαθύς ist nicht weit vorgerückte Dämmerung oder tiefe Nacht, sondern erste Dämmerung, sehr frühe Zeit.

[2]) Diese Worte erläutern die Symbolik des Titels und die Tendenz des Ganzen, es ist eine Satire auf die athenische Ochlokratie. Cf. 404 f. u. 1070.

[3]) Mit Bezug auf die honiglüsternen „Wespen".

[4]) Cf. Od. 4, 242.

[5]) Kosewort statt Wespe, hier wohl mit Beziehung auf den Bienenfleiß des Philokleon in seiner Amtspflicht.

[6]) cf. Acharn. 180.

[7]) Leere Drohungen.

[8]) cf. Acharn. 254 nebst Note.

[9]) sprüchwörtlich = am Anfang. Die ersten Beete wurden mit Eppich und Raute bepflanzt.

[10]) Ein Lebemann.

Philokl. Beim Zeus, nicht um Vogelmilch[1]) möcht' ich dies Leben tauschen (508). Nicht nach Lampreten und Aalen verlange ich; besser mundet mir ein kleines Prozeßchen, im Tigel geschmort (511). Nicht minder als Königsgewalt ist unsere, der Richter, Macht (549).

Wie bücken sich die Angeklagten und flehen in kläglichen Tönen! Ein weniges lassen wir dann wohl nach am Wirbel[2]) des Zorns (574).

Und heimgekommen begrüßen mich alle froh; ich bringe ja den Sold. Das Töchterchen küßt mich und angelt zugleich mit der Zunge den Obol (609). Sieh, das bekomm ich als Schutzwehr der Not, als Panzerrüstung gegen die Geschosse (615). Und schenkst du mir auch den Wein nicht ein, ich leiste mir den Esel und der eingeschenkt brüllt dich mächtig an mit offnem Maul und faucht gegen den Zwergtopf[3]) (620).

Herrsch' ich nicht gewaltig, bin ich schwächer als Zeus? Denn wenn wir lärmen, sagt wohl ein Vorübergehender: wie donnert doch dein Gericht, o Zeus! Und send ich den Blitz, dann schnalzen sie alle und machen in die Hosen, die Reichen und Vornehmen.

Chor. Wie er alles beschrieb, und nichts vergaß, daß ich beim Hören nur mich größer dünkte und auf der Seligen Inseln zu richten wähnte, wonneberauscht vom Redner (640). Du, Bdelykleon, mußt wahrlich Finten ersinnen, um seinen Fäusten zu entrinnen. Ein guter Mühlstein täte dir not, ein frisch gehauener, um meinen Zorn zu zermalmen, wo du nichts erwidern kannst (649).

Bd. Ist's nicht schändliche Knechtschaft, daß die Aemterjäger sich groß tun samt ihrem Schmeichleranhang, während du mit drei Obolen dich begnügen mußt? So einer teilt mit einem andern das Geld, das ein Beklagter ihm zugesteckt und die Zwei arbeiten sich in die Hände wie Sägende: einer zieht an, der andere zurück (694). Dich aber achten die Bundesgenossen dem Konnas[4]) gleich, nachdem sie gemerkt, daß der Gerichtstroß den Topf ausfegt, an den Hefen sich labt und die Brocken beleckt (676). So umstricken dich jene und geben dir nichts als den Quark von Gerichtssold, den sie auf Wolle dir zutröpfeln wie Oel (701). Denn arm sollst du sein, daß du deinem Fütterer treu bleibst, und wenn er pfeift und auf den Feind dich hetzt, wütend gegen ihn anspringst (705). Sie schwelgen in Hasenbraten und du läßt dich bezahlen wie ein Olivenleser (712).

Chor. Weh mir! Wie Starrkrampf läuft mir's über die Hand. Ich kann das Schwert nicht mehr halten, ich bin matt (714).

Bd. Ich will dir alles geben (wenn du nachgibst), außer des Zahlmeisters Milch[5]) (724).

---

[1]) Sprüchw. für Unerhörtes. Cf. 724 und Vögel 733. Aehnlich ist „das Land der Eselschur" (Frösche 186).

[2]) Das Bild ist von der Laute entnommen.

[3]) Ein Trinkgefäß mit großen Dimensionen; der Zwergtopf ist ein kleineres Gefäß zum Auftragen des reinen Weins. Das „Brüllen" und „Fauchen" beim Einschenken erinnert an das Brüllen des Soma in den Veden.

[4]) Ein herabgekommener Musikant.

[5]) Anspielung auf die Vogelmilch 508.

Phl. Nicht mehr richten soll ich? Eher soll dies der Hades entscheiden, als ich folge (762).

Bd. Nun, wenn dir das Rechtsprechen so große Freude macht, richte daheim über die Hausgenossen! Wenn unsere Magd heimlich die Türe öffnet, erkenne auf eine Drachme gegen sie; wenn die Sonne früh leuchtet, bist du Heliast beim Helios; wenn es schneit und regnet, errichte dein Tribunal am Feuerherd, und wenn du Mittags erst erwachst, schließt dir kein Gesetzwächter die Schranken zu (775).

Phil. Ei wie sich der alte Seherspruch erfüllt! Der hatte mir verkündet, daß einst die Athener in ihren Häusern Gericht halten und jeder vor seiner Türe ein Tribunälchen sich bauen werde, wie Hekates Kapellchen überall vor den Türen stehen (804).

Bd. Herrscher Apollo, Straßenhort, statt Mostsyrup träufle ihm Honig ins Herz, daß er hinfort mild sich den Menschen erweist, die Flehenden mit Tränen im Blick hört und, ablassend vom mürrischen Wesen, den Zorn ausrottet, die brennende Nessel (885)!

Parabase. Der Dichter verbarg sich zuerst in fremdem Bauch,[1]) als er Komisches entströmen ließ; dann trat er offen hervor und wagte den Wettkampf mit eignem, nicht mehr fremdem Gespann (1020). Nicht Dünkel blähte ihm den Geist auf, noch trieb er Mutwillen in der Rennbahn. Wenn ein Verliebter sein Herzenskind von ihm verhöhnt sah und gegen ihn anrannte, gab er nie seine Ueberzeugung auf, zeigte festen Charakter und mißbrauchte die Muse, seine Freundin, nie als Kupplerin. Nicht Zwerge erkor er sich zum Angriff, sondern mit Herakleszorn legte er an die Stärksten die Hand. Vor allem bekämpfte er den Unhold mit den spitzen Hauern, dem frech wie von einer Buhldirne die Blicke leuchteten, dessen Haupt hundert Schmarotzerzungen ringsum beleckten; der den Laut des zerbrechenden Waldstroms, der Robbe Duft, des Nachtgespensts schmutzigen Hoden und den Steiß des Kameels hatte (1045).

So war der Dichter euch Säuberer des Lands und Schützer (1044). Voriges Jahr habt ihr seine neue Saat verraten; aber er ist um nichts schlechter bei den Kennern, wenn er, den Nebenbuhlern voraneilend, die Erwartung scheitern sah. Drum merkt euch für künftig, Erfinder zu schätzen und zu pflegen, erwägt die Gedanken und legt sie zu den Aepfeln in die Schränke. Dann wird übers Jahr noch euer Gewand nach Gescheidigkeit duften (1059).

Wenn ihr fragt, was dieser neue Stachel, diese Wespentaille, bedeuten soll, bedenkt, wir allein sind die eingebornen echten Athener. Wir brachten Rettung, als der Barbar mit Rauch und Feuer die Stadt überqualmte, um unsere Bienenfrüchte zu rauben. Mutig stürmten wir, das Heldengeschlecht, mit Speer und Schild, das Herz mit Bitterwein erfüllt, und Mann gegen Mann fechtend bissen wir uns fast die Lippen wund. Seitdem wird bei den Barbaren nichts für tapferer erachtet als die Wespen Attikas (1090).

[1]) cf. Wolken 530.

Wenn ihr uns rundum betrachtet, werdet ihr die Art der Wespen an uns finden. Zum ersten ist kein Geschöpf auf Erden, das gereizt bissiger und jähzorniger ist. Auch ziehen wir in Schwärmen zum Archon, zu den Eilfen, zum Odeon, oder zur Erde hinab gleich Maden in hohle Löcher.[1]) Wir stechen jeden und schaffen uns so Unterhalt.

Auch Drohnen sitzen unter uns, die keinen Stachel haben; diese zehren mühelos von unserer Arbeit, und das ist das Schmählichste, wenn einer, der nie zu Feld zog, nie für Vaterland Ruder noch Lanze führte, keine Schwiele je bekam, den Sold uns entreißt. Drum bekomme fürder keiner den Triobol, der keinen Stachel führt![2]) (1138).

Bd. Dies Gewand hat ein Talent an Wolle hinabgeschluckt (1147). Binde dir die lakonischen Sohlen an!

Phil. In Feindesland soll ich treten? Eine der Zehen ist ein Lakonerfeind (1165).

Wem bin ich nun ähnlich im Gang?

Bd. Einem Auswuchs, der mit einem Knoblauchpflaster verdeckt ist (1172).

Ph. Komm Goldkäferchen! (1342). Mein Sohn ist Kümmelspalter, Kreßzerschneider (1357).[3])

Bd. He du Faselhans, Dirnenbock, du bist, scheints, in einen hübschen Sarg[4]) verliebt (1365).

Ph. Dir hat wohl ein saures Gericht süß geschmeckt? Du schwätzest ja wie einer, der von der Bahre fiel (1370).

5. Der Friede.

1. Knecht. Wenn's einer weiß, der sage mir's, wo man eine Nase kaufen kann, die nicht gebohrt ist[5]) (21). Schweine und Hunde schlingen alle Kost frisch hinab; der Käfer da spreizt sich und will nur essen, was ich den ganzen Tag gerührt, wie ein Weib das geknetete Gerstenbrod (28). Wie der sich beim Fressen vorbückt einem Ringer gleich, die Kiefern hin und wiederschiebt und den Kopf und die Tatzen so wild herumwirft wie Seiler, die Taue für ein Schiff zusammendrehen (37)! Mein Herr hat eine besondere Tollheit, er blickt den Tag über zum Himmel, sperrt den Mund auf und hadert

[1]) Anspielung auf die Zusammenpferchung der gesamten Bevölkerung in dumpfe Winkel.

[2]) Im Gegensatz zu 223, wo die Wespensymbolik nach ihrer schlimmen Seite an der Folie der Richter entwickelt wird, kommen nun auch die heroischen Züge des Stachelvolks zur Darstellung und werden zu einer meisterhaften Charakteristik des athenischen Volks verwertet. Eine Art Umwendung des Bilds liegt darin, daß nun gerade die stachellosen „Drohnen" als die verächtlichsten Bürger gelten.

[3]) Theokrit 10, 55.

[4]) „Für den Alten ist die Hetäre mehr ein schöner Sarg, denn er dürfte in ihren Armen ebenso kraftlos und untätig liegen wie eine Leiche". Blümner 106. Philokleon retorquiert das Gleichnis und nennt das ein Geschwätz wie von einem Scheintoten, der plötzlich zum Bewußtsein erwacht. Der Alte ist jetzt völlig umgewandelt und zum lebenslustigen Geck geworden.

[5]) Weil er's vor Gestank nicht aushalten kann.

mit Gott: Leg' ab den Besen, Zeus fege nicht Hellas hinaus! (59). Gestern bringt er einen gräßlichen Aetnakäfer[1]) nach Haus und zwingt mich, ihm Stallknecht zu sein. Er streichelt das Ungetüm wie ein Füllen und spricht: Mein Pegasus, edles Flügeltier, fliege mit mir zum Zeus! (73 f.).

Trygäos. Verloren ging die Mörserkeule, die ganz Hellas zerstampfte.[2]) (270). Nun laßt uns den Frieden heraufziehen, bevor wieder so ein Stämpfel es wehrt! (295).

Hütet euch vor dem Höllenhund, daß er nicht brüllt und euch hindert, den Frieden emporzuziehn (315).

Chor der Landsleute. Ausgezogen habe ich das Greisenalter,[3]) weil ich dem Schild entrann (336).

Hermes. Tollkühner Frevler, was hast du vor?

Tr. Nichts arges, nur, was Killikon.[4])

Tr. Der Mond und der arge Sonnengott verschwören sich schon lange gegen euch und verraten Hellas an die Barbaren.

Hermes. Drum stahlen sie an den Tagen und nagten am Lichtkreis[5]) aus Heimtücke (415).

Tr. O hehre Traubenspenderin! Wo nehm' ich das Zehntausendfuderwort her, dich zu begrüßen? Heil dir, Frucht- und dir Festgöttin! Wie lieblich duftest du gleich Waffenruhe und Nardenöl (526)!

Chor. Und nach Ernte, Lustgelag, Dionysfest, Schalmeien, Tragödien, Liedern von Sophokles, Krammetsvögeln, Verschen von Euripides.

Hermes. Perikles setzte die Stadt in Brand, indem er zunächst den kleinen Funken des megarischen Volksbeschlusses hineinwarf und daraus einen so großen Krieg anfachte, daß der Rauch davon alle Hellenen tränen machte (608 f.).

Parabase. Der Komödiendichter erlöste die Knechte, die immer nur heulend auftraten, damit ein Kamerad sie verspotten sollte: Wer zerhämmerte[6]) dir den Rücken? Solch elendes Geschwätz, solche Fratzen scheuchte er von der Bühne, er schuf das große Lustspiel und türmte einen Bau von gewichtigen Worten, von Gedanken und nicht marktähnlichen Witzen in die Lüfte (750). Wenn darum Karkinos mit seinen Kindern im Reigen kommt, so höre ihn nicht; denke, es sind Wachteln im Hause geheckt, langhalsige Tanz-

---

[1]) d. h. gewaltigen Käfer, 142 wird er mit einem Fischerboot aus Naxos verglichen, die man ihrer Gestalt wegen Käferboote hieß.

[2]) Kleon, der kurz vor Aufführung des Friedens in der Schlacht bei Amphipolis gefallen war. Cf. Ritter 1031, Acharn. 939.

[3]) d. h. ich wurde wie verjüngt auf die Nachricht, daß Friede sei und die Waffen niedergelegt würden.

[4]) Killikon verriet seine Vaterstadt Milet an die Priener und gab, als er gefragt wurde, was er vorhabe, zur Antwort: Lauter Gutes. Daher das Sprüchwort: Gutes wie Killikon.

[5]) Man meinte damals, die Tage nähmen ab.

[6]) *ἐδενδροτόμησε*, vom Baumfällen hergenommen.

männlein, Zwerge, Schafshäuschen, Wundermaschinlein. Sagte doch der Vater selbst von seinem Stück: Das Wiesel hat es abends gefressen[1]) (796).

Knecht. Was doch die Festgöttin für Festhinterbacken[2]) hat! (376).

Tr. Was ist dir? Hast du die Helmbuschkrankheit? (1211). Hier fahr' ich durch das Ruderloch mit einer Hand (1232) und hier —

Panzerschmied. Mit beiden Händen zugleich?

Tr. Gewiß, daß es nicht heißt, ich habe um ein Loch den Staat geprellt.[3])

6. Die Vögel.

Euelpides. Wir flogen aus der Vaterstadt mit beiden Füßen, die groß und glücklich genug wäre, um Geld und Gut drinn zu verrechten.[4]) Die Grillen zirpen nur ein oder zwei Monate im Laub, die Athener aber singen ewig ihre Rechtshändel (41). Drum sind wir ausgezogen und suchen einen Ort, wo es keine Prozesse gibt.

Wiedehopf. Oeffne[5]) die Waldung, daß ich herausschreiten kann! (92).

Eu. Wir kommen zu dir als Schutzflehende, ob du uns etwa eine wollreiche Stadt verraten kannst, wo wir wie auf Lämmerfließ ruhen könnten (122).

Ein wahres Hochzeitleben führt ihr Vögel (161).

Peisthetäros. Sieht man bei uns so einen flatterhaften Burschen, so heißt's gleich: ein loser Vogel, ohne Heim und Plan, der nie bei einem Unternehmen bleibt! (170).

Wenn ihr da oben Häuser baut und Mauern zieht, dann sind die Menschen gegen euch Heuschrecken und selbst die Götter könnt ihr aushungern wie die Melier.[6]) Denn wie wir, wenn wir nach Delphi ziehn, die Böotier um Durchzug bitten müssen, so laßt ihr, wenn die Götter euch nicht Zoll bezahlen, den Opferduft der Schenkel nicht durch euer Land (188).

Wiedeh. Juchhe! Ich wecke meine Nachtigall und rufe mit ihr das ganze Vogelvolk.

Erwache vom Schlaf, traute Genossin! Laß' entströmen die Weisen heiliger Klänge deiner göttlichen Kehle, indem du beweinst deines, unseres Sohns klagwürdig Geschick (209 f.)!

Pei. Gott, höre den Laut des Vögelchens! Das ganze Gebüsch ist davon überzuckert (225).

Wie. Hier ist auch eine Eule.

---

[1]) Ein Schauspiel des Karkinos hieß: die Maus. Als es durchfiel, machte der Dichter obigen Witz.

[2]) πρωκτοπεντετηρίδα so dick wie die Dionysien zu Brauron, die alle fünf Jahre gefeiert wurden.

[3]) Die Armlöcher des Panzers werden mit Ruderlöchern verglichen. Dabei wird noch auf die Betrügerei der Trierarchen angespielt, die manchmal nicht alle Ruderstellen, für die sie den Sold einnahmen, besetzten.

[4]) Der Dichter spricht in lauter juristischen Ausdrücken, weil in Athen fast für nichts anderes Sinn ist.

[5]) Höchst komisch wird der Sklavendienst des Thürwärters auf das Vogel- und Waldleben übertragen.

[6]) Nikias überwand Melos durch Hunger. Der melische Hunger wurde sprüchwörtlich.

Eu. *Wer trägt Eulen nach Athen!*[1])

Wie. Vom Geschlecht der Menschen kamen zwei Greise und brachten mit sich den *Stamm* zu einer riesengroßen Tat (320). Verschlagne *Füchse* sinds, voll List und Findigkeit, *gerieben wie Pudermehl* (430).

Pei. Es *gährt* mir im Busen, schon *rühre* ich den *Teig* zur Rede und *knete* ihn durch. (462). Daß im Anfang nicht die Götter herrschten, daß die Vögel Könige waren, dafür gibts manche Beweise. Erinnert euch an den Hahn! War er nicht König in Persien lang vor Darius und Megabazus? Drum heißt er noch heute der persische Vogel.[2])

Eu. Daher stolziert er auch *wie der große König* einher und trägt auf dem Kopf allein unter allen Vögeln *eine Tiara* (487).

Pei. *An seine Macht erinnert noch sein Morgengesang*, bei dem alle, Schmiede, Lohgerber, Töpfer ans Tagwerk springen[3]) (490). Zeus selbst trägt den Adler auf dem Haupt, Athene die Eule, Apollo den Habicht.

Pei. Die neblige Luft ringsum müßt ihr, *wie einst Babylon*, mit Backsteinmauern umziehn (551).

Eu. Wird Zeus nicht einen *geflügelten* Blitz schicken? (576).

Parabase. Auf, ihr *finsterlebigen* Sterblichen, *Blättern* vergleichbar, ohnmächtig im Handeln, *Lehmgebilde*, wankende *Schatten*, *Eintagsfliegen* ohne *Schwingen*, *traumähnliche* Jammergestalten, leiht uns *Unsterblichen* Gehör, den *Ewigen*, *Aetherischen*, *Unalternden*, die *Unvergängliches sinnen!* (686 f.). Wir sind euch *Zeus Ammon*, *Delphi*, *Dodona* und *Apollo* (716). Erst wenn ihr uns Vögel befragt habt, legt ihr an euere Unternehmungen Hand an. Als Vogel benennt ihr alles, was die Zukunft andeutet: umlaufendes Gerücht, das Niesen, Wahrschau, Laute, den Knecht und den Esel[4]) (722).

Chor. *Muse des Hains, buntgesangige!*[5]) Von dir *pflückte* Phrynichos gleich *der Biene die Frucht der ambrosischen Lieder* in süßem Wohllaut (750).

Will einer bei uns Vögeln die künftige Lebenszeit sorglos *hinspinnen*, der komme zu uns! Was bei euch das Gesetz als schändlich brandmarkt, ist bei uns recht. So gilt es uns rühmlich, wenn ein Sohn den Vater packt und schreit: *Heb auf den Sporn!* Ein gezeichneter Sklave heißt ein *geflecktes Haselhuhn*, ein Phryger ist der *Rotfink*, Karer finden bei den *Gimpeln* Vetternschaft und wenn der Sohn des Pisias den Feinden das Tor öffnet, wird er ein *Rebhuhn*[6])

---

[1]) Nicht in Bezug auf wirkliche Eulen, sondern auf die Insignien der Athene an Bildsäulen und Münzen.

[2]) Der Hahn hieß in Hellas so, weil er aus Persien eingeführt war.

[3]) Man kann den Hahnenruf metaphorisch als Befehlssignal eines Gebieters fassen. 840 heißt der Hahn „des Ares Küchlein“ wegen seiner Streitsucht.

[4]) sofern in ihrem Verhalten ein Omen gefunden wird.

[5]) ποικίλη; von der Nachtigall.

[6]) Rebhühner galten als besonders listenreich.

(767). Aus Korbgeflecht machte Diitrephes sich Flügel und stolziert nun als Roßhahn einher[1]) (800).

Pei. Wem meinst du, daß du mit deinem Federbusch gleichst? Der Gans, die ein Maler roh hinklekst.

Eu. Und du der Amsel, die man nackt gerupft hat (806).

Wiedeh. Wie soll der Name der neuen Stadt sein?

Eu. Nehmt ihn von den Wolken, aus den überirdischen Regionen, recht aufgedunsen (818)!

Pei. Etwa Wolkenkukuksheim?

Ein Dichter. Behend fliegt der Musen Sang wie der Galopp der Rosse (925).

Meton. Die Luft will ich euch nach Hektaren vermessen (996). Die ganze Luft hat die Gestalt eines Backofens. Oben setze ich den Zirkel an; wo das Zentrum ist, dahin kommt der Markt, zu ihm führen in gerader Richtung alle Straßen, wie von einem Stern, der rund ist, nach allen Seiten Strahlen leuchten (1008).

Iris. Wecke nicht den Zorn der Götter, daß nicht Dike mit dem Karst des Zeus[2]) dein Geschlecht zermalme (1240)!

Pei. Du sollst dich wundern, wie ich, der Greis, noch mit dreifachem Schiffsschnabel[3]) stoße? (1256)!

Herold. Früher lakonisierten alle, jetzt ahmen sie die Vögel nach. Sobald der Morgen graut, flattern alle aus den Betten wie wir zum Fressen; dann fallen sie über die Akten her und weiden die Ratsbeschlüsse ab (1289).

Kinesias. Ich durchschneide der Luft hafenloses Gefild (1400).

Sykophant. Ich kehre mit den Kranichen heim; eine Menge Prozesse werde ich als Ballast verschlucken (1429).

Chor. Kennt ihr ihn, der im Lenz aufsproßte und Feigen anzeigte, im Winter aber die Blätterschilde fallen ließ[4]) (1481)?

Poseidon. Er kauderwelscht den Schwalben gleich[5]) (1681).

Chor. Goldene Flamme des Blitzes! Glühende, unsterbliche Lanze des Zeus![6]) (1749).

7. Lysistrate.

Kalonike. Sieh nicht so düster drein! Es ziemt sich nicht, so die Frauen zu bognen[7]) (8). Warum hast du uns hier zusammengerufen? Was für ein Ding ist der Grund?

Lysistrate. Ein großes.

---

[1]) D. wurde reich durch Korbflechten; Roßhähne kommen in der persischen Heraldik vor.

[2]) dem Blitz; cf. Aesch. Agam. 525 und Soph. fr. 767.

[3]) Obscön.

[4]) Den Sykophanten. Im Lenz blühte das Geschäft, im Winter war Krieg.

[5]) Schwalbengezwitscher war der Griechen stehender Ausdruck für Barbarensprachen.

[6]) Der Blitz.

[7]) *τοξοποιεῖν τὰς ὀφρῦς*, die Augenbrauen zu einem Bogen wölben.

Kalo. Auch ein dickes?

L. Auch dick, gewiß. Aufgespürt hab' ich etwas und manche schlaflose Nacht mich damit herumgewälzt (27).

K. Wars auch fein das Ding, mit dem du dich herumgewälzt?

L. So fein, daß das Heil von ganz Hellas bei den Frauen liegt.[1])

K. An den Frauen? Dann hängt's an einem verächtlichen Ding (31).

L. Alle unsere Gatten sind im Krieg außer Land. Kein Fünkchen von einem Liebesgenossen ist geblieben (107).

Kalonike. Ich zerschnitte mich und gäbe mich halb wie eine Butte[2]) darum (115).

Lampito. Ich klimmte selbst den Taygetos hinauf, könnt' ich dort den Frieden schaun (118).

L. Ihr alle sollt nun nachschwören: „Nie soll ein Buhler oder Ehegatte mir nahe kommen mit erhobner Lanze (214). Nie liege ich gleich der Löwin unter dem Klappmesser"[3]) (231).

Chor der Frauen. Ich höre windbeutelige[4]) Greise anstürmen mit Klötzen, als wollten sie ein Bad heizen (335). Sengende Glut, drohen sie, müsse die Weiber verkohlen. Dich netz' ich, daß du wieder grünst[5]) (384). Männliches[6]) Geschlecht der Ahninnen, brennesselgeborne Mütter, kommt in vollem Zorn und erbarmt euch nicht; noch fahrt ihr mit günstigem Wind (550).

Ratsherr. Wie wärt ihr denn fähig, die vielen verworrenen Geschäfte im Land zu schlichten und zu lösen? (566).

L. Ganz leicht. Wenn sich ein Garn beim Wickeln verwirrt, so nehmen wir's und ziehn es mit der Spindel zurecht, eins dahin, das andere dorthin. So schlichten wir auch den Krieg, wenn ihr uns gewähren laßt und ziehn durch Gesandte alles zurecht, eins dahin, das andere dorthin.

Ratsherr. Nach Art von Wolle, Garn und Spindel wollt ihr die wichtigen Staatsgeschäfte schlichten, Unsinnige?

L. Hört! Zuerst müßt ihr, wie man im Zuber die Wolle vom Schafsunrat abspült, die Spitzbuben und Tagediebe mit Ruten gepeitscht aus der Stadt jagen und so die Wollen ablesen. Dann säumt nicht, was sich zusammengeklumpt und verfilzt hat bei den Aemtern, auseinanderzuziehen und die Spitzen zu berupfen. Dann krempelt ihr wohl ins Körbchen ein allgemeines Wohlwollen und mischt die Insassen, Bündner und Freunde, hinein,

---

[1]) Der Plan ist gewaltig, dick und doch fein.

[2]) Die Butte oder Scholle hat Augen und Nasenlöcher nur auf einer Seite, sodaß sie wie die Hälfte eines vieraugigen Tieres aussieht (s. Plato Sympos. 16).

[3]) Die Scheide der Messer trug oft das Bild einer Löwin. Die Vergleiche 214 und 231 sind obscön; cf. 964, 979 und 947 das „andere" Salbbüchslein.

[4]) *τυφογέροντας* dunstige Greise. Es bieten sich verschiedene Vergleichungspunkte: 1. aufgeblasene, eingebildete, 2. dummstolze, 3. passive, denen man leicht blauen Dunst vormachen kann, leichtbetrügliche (Blümner 260); 4. grämliche, trübsinnige (umwölkte) (Donner). „Windbeutel" schließt das Meiste in sich.

[5]) = wieder jung wirst. Die Weiber gießen Wasser auf die Anstürmenden.

[6]) Sehr drastisch ist, daß die Weiber männlich = heldenhaft genannt werden.

auch die, welche dem Gemeinwohl schulden. Die Kolonien, die von unserm Land ausgingen und wie zerstreute Flocken einzeln für sich leben, lest zusammen, zwirnt sie auf und macht davon den gewaltigsten Knäuel; aus diesem webt Mäntel für das Volk (586)!

Chor der Greise. Arge und gewichtige Pläne rieche ich (616). Jetzt wollen gar die Weiber mit den Lakonern unterhandeln, denen zu trauen ist wie dem Wolf mit offnem Rachen (629). Dies Gewebe ist auf Tyrannei angelegt.

Chor der Frauen. Jagst du mich in Flammen, so lasse ich meine Sau[1]) heraus und striegle dich (685). Legt die Mäntel ab, Frauen, daß man uns anriecht den bissigen Zorn! Wie dem Aar der Käfer, entbinde ich dir die Brut.[2])

Ein Weib. Wenn mich die Gebärstunde noch auf der Burg ereilt, schlüpf' ich in den Helm und niste wie die Tauben[3]) (755).

Myrrhine. Dort ist mein lieber Mann Kinesias.

Lys. So magst du ihn rösten und am Spieß drehn, ihm alles gewähren außer, was der Kelch vernahm[4]) (841).

Kinesias. Ha! Welche Spannung, welcher Krampf durchzuckte mich wie einen, aufs Rad Gestreckten (846)!

Herold. Wie Leuchterträger[5]) schleichen wir geduckt durch die Stadt (1003).

Chor der Greise. Kein Raubtier gab es noch so unbändig, kein Feuer wie das Weib, keinen Pardel so schamlos (1015).

Die Mücke grub mir im Auge ein Brunnenloch. Nun du sie herauszogst, rinnt ein Tränenstrom nach (1033).

Spartaner. Wir versöhnen uns, wenn ihr uns die Schürze[6]) — Pylos — zurückgebt (1162).

Athener. So gebt uns den Busen von Echinos, den melischen Hinterbusen und die Schenkel Megaras.

8. Die Thesmophorienfeier.

Mnesilochos. Ach wann erscheint einmal die Frühlingsschwalbe?[7])

Euripides. Als sich der Aether im Anfang absonderte, und das

---

[1]) Für Zorn, sprüchwörtlich.

[2]) Nach der schon Frieden 129 erwähnten äsopischen Fabel zerstörte der Käfer die Eier des Adlers, selbst als dieser sie in den Schooß des Zeus flüchtete. Sinnbild, daß auch der Schwache manchmal dem Starken obsiege. Komisch ist die Entwendung des edelsten Besitzes als ein Entbinden.

[3]) Die Tauben nisten in jedem Winkel. Komisch ist der Kontrast des eigentlich weiblichen Berufs mit dem Kriegszustand.

[4]) Was beim Verschwörungstrank ausgemacht wurde, nämlich den Männern die eheliche Pflicht zu verweigern, bis sie sich zum Frieden bequemten.

[5]) Die Leuchten trug man in einem Korb und man mußte sich oft gegen die Oeffnung bücken, wenn der Wind wehte.

[6]) Pylos war gleichsam die Vormauer des Peloponnesos. Es war damals in den Händen der Athener. Ebenso drohend war für die Athener Echinos am melischen Busen und die langen Mauern oder Schenkel, welche Megara mit dem Seehafen Nisaea verbanden.

[7]) Sprüchwörtlich = wann hat meine Not ein Ende?

Organische aus seinem Schoß gebar, da schuf er zuerst kunstvoll ein Auge wie das Feuerrad der Sonne und bohrte dann den Trichter der Ohren (14 f.).

Diener. Agathon, mein Herr, der Schönredner, legt eben die Grundbalken zu einem Drama. Schon biegt er die neuen Wortfügungen, leimt hier, reimt dort, türmt Spruch auf Spruch, stellt Sätze gegen einander, gießt Verse wie Wachs, glättet und schmelzt sie [1]) (56). Im Winter sind Strophen nicht leicht zu zimmern, außer man geht fleißig vor die Türe an die Sonne (69).

Euripides. Still! Er singt.

Mnesilochos. Ameisengänge[2]) oder was durchwinselt er?

Wie weibchenhaft, wie zungenküssespielerisch! (131).

Agathon. Ibykos, Alkäos und Anakreon, welche die Harmonie würzten, trugen Stirnbinden und geberdeten sich weichlich (162). So schafft Theognis, der Frostige, auch Frostiges (170).

Mnesil. Nun läuft die alte Vettel dem Mann schmunzelnd nach und ruft: Ein Leu ist dir geboren, ganz dein Ebenbild bis auf den Schweif, der runzlich wie ein Tannenzapfen (516).

Chor der Festfrauen. Seltsam, daß ein Ding von solcher Frechheit sich herfand! Wahrlich, das alte Sprüchwort hat recht: Unter jeden Stein muß man spähen, ob nicht ein — Redner[3]) beißt (530). Ueber Weiber, schamlos von Natur, geht nichts an Bosheit als Weiber.[4])

Kleisthenes. Das Ding ziehst du auf und nieder über den Isthmos troß den Korinthern[5]) (648).

Mn. Ihr Täfelchen, empfangt vom Messer die Furchen, Hebemaschinen,[6]) Herolde meines Mißgeschicks (780)!

Chor. Wenn wir ein Uebel sind, was freit ihr ein Uebel? Und geht das Weib wohin, dann rast ihr, statt euch zu freun, daß ihr vom Uebel frei seid. Und gucken wir aus dem Fenster, sucht jeder das Uebel zu betrachten (789 f.).

Chor. Dich Hera besingen wir, die der Ehe Schlüssel bewahrt (976)!

Mn. (am Pranger). Euripides gibt mir, als Perseus herbeilaufend, ein Zeichen, daß ich Andromeda werden soll (1011).

Schütze. Welch flinke Beine wie ein Floh im Wollenfell (1180)!

9. Die Frösche.

Herakles. Wer hat so kentaurenhaft an die Tür gepocht? (38).

Habt ihr nicht jetzt tausend Jüngelchen, die Tragödien machen und um eine Meile geschwätziger sind als Euripides?

---

[1]) cf. Plat. Phaedr. c. 10.

[2]) Verworrene Melodien.

[3]) Statt Skorpion.

[4]) Ein eigenartiger Kontrast eines Begriffs mit sich selbst in potenziertem Sinn.

[5]) Die Korinther zogen, um nicht den Peloponnes umschiffen zu müssen, Schiffe über die Landenge von Korinth aus dem saronischen in den korinthischen Meerbusen; das Ding πέος ist das männliche Glied.

[6]) ὀλκούς Schiffswinden, mich gleichsam aus dem Sumpf zu ziehen. Die Furchen sind Buchstaben.

Dionysos. Geile Ranken sind es, „ein Musenhain für Schwalben",[1] Schänder der Kunst, die schnell wieder verschollen sind, wenn sie einen Chor erlangt und eine Tragödie uriniert haben. Einen zeugungskräftigen Dichter findest du nicht mehr (90—96).

Dio. Nenne mir die Wege, wo man am schnellsten ins Totenreich gelangt und einen, der nicht zu kalt und nicht zu heiß ist!

Her. Einer geht über Strick und Schemel[2]) — wenn du dich aufhängst.

Dio. Still! Der ist stickend heiß.

He. Dann ist ein andrer, kurz, wohlgestampft, der durch den Mörser.

Dio. Den Schierling meinst du? Der ist zu kalt und winterlich. Gleich frieren da die Beine zu Eis.

He. So wirf dich vom Turm hinab!

Di. Da verlör' ich meine zwei Hirnklöße[3]) (117—134).

Chor der Mysten. Jacchos,[4]) strahlender Stern des nächtlichen Festes! Von der Fackel leuchtet die Aue (342). Das Knie der Greise hebt sich und sie schütteln ab die Sorgen und die langen Jahre in der heiligen Festbegeisterung.

Chor. Einem einsichtigen und vielgewanderten Mann geziemt es, nach dem sichern Bord des Schiffes sich zu ziehen und nicht wie ein gemaltes Bild immer eine Stellung zu behalten (535 f.).

Di. Er erschlüge mir der Zähne Vorderreigen (548).

Chor. Wenn wir in hochmütiger Verblendung großtun, jetzt, wo die Stadt und alles in den Armen der Wogen[5]) liegt (704), leben wir bei der Nachwelt nicht als Weise fort. Oft hat mir geschienen, mit den guten und schlechten Bürgern im Staat verhalte es sich wie mit der alten Prägung und dem neuen Gold. Die alten Münzen waren ungefälscht, die besten von allen; dennoch, obwohl vollgewichtig und von gutem Klang, braucht ihr sie nicht, sondern setzt das schlechte Kupfergold an ihre Stelle, gestern und vorgestern erst geprägt und von elendestem Gehalt. Die als edel und besonnen bekannten Bürger, echte Männer, gerecht und tüchtig in jeder Art, erzogen in der Ringschule, in Chor und Musenkunst, vertreibt ihr; die Falschgemünzten, Fremden, das Sklavenpack samt den Gaunern, die erst Zugereisten, nützt ihr zu allem, Kerle, die man sonst nicht einmal zu Sühneopfern genommen hätte. Aendert euch! Wenn euch dann Unglück trifft, hängt ihr wenigstens an gutem Holz[6]) (716—737).

---

[1]) Nach Euripides' Alkmene.

[2]) ἀπὸ κάλω καὶ θρανίου Leitseil und Ruderbank wie von einer Seereise. Die Ausdrücke gelten aber auch für Strick und Schemel — zum Aufhängen.

[3]) Eine Speise, übertr.: die beiden Gehirnlappen.

[4]) Jacchos = Dionys. Bei den eleusinischen Mysterien fanden Fackeltänze statt.

[5]) Nach Archilochos fr. 23; cf. auch Aesch. Choeph. 573.

[6]) Ein Sprüchwort sagte: Wenn man sich aufhängt, soll mans wenigstens an einem schönen Baum tun. S. Kock.

Aeakos. Sophokles will Ephedros[1]) bleiben. Siegt Aeschylos, so gibt er sich zufrieden; wenn Euripides; so will er mit diesem in die Schranken treten (792).

Auf der Wage wird die Musenkunst gemessen (797).

Xanthias. Gleich Opferhämmeln?

Aeakos. Richtscheit und Elle bringt man für Wort und Vers und Ziegelformen und Lot und Keile.[2]) (801).

Ae. Stierwild blickt Aeschylos, das Haupt gesenkt[3]) (804).

Chor. Grauenvoll wird er, der Donnerer, zürnen, sieht er den mit der stechenden Zunge gegen sich die Zähne wetzen. Wildflatternder Worte behelmter Streit entbrennt; geschraubte Reden, Gedankenspähne, gedrechselte Phrasen entströmen dann dem Mann, der sich gegen den Gedankenmeister mit den hochsteigenden Worten wehrt. Dem starrt naturwüchsig die Mähne am Nacken empor, grimmig zieht er die Brauen, und brüllend entsendet er klobengenietete Worte, die er vom Gerüst mit gigantischem Schnauben gebrochen. Dann wird der andere maulfertig und versmeisternd die Zunge drehen, dem Neid die Zügel schießen lassend; Worte spaltend und niederwitzelnd werden die Lungen viel Arbeit haben[4]) (829).

Euripides. Ich kenne den Kannibalendichter, das zügellose, türlose Maul,[5]) den endlosen Bombastknäulredner (839).

Aesch. Was, du Sohn der Bauerngöttin?[6]) Du Bettelheldendichter, Lumpenflicker?

Dionys. Opfert ein schwarzes Lamm! Ein Ungewitter ist im Anzug. Armer Euripides, wenn du klug bist, flüchte dich eilig vor dem Hagelsturm, bevor er dir mit einem Kraftausdruck die Schläfe einschlägt, daß hervorquillt — Telephos.[7])

Du Aeschylos, prüfe ruhig und nicht im Zorn! Dichter sollen nicht wie Marktweiber schmähen. Du prasselst gleichwie brennende Eichen (859).

Eur. Ich zage nicht zu beißen und dem Biß zu stehn in Dialog, Chor und dem Gerüst des Drama.[8])

---

[1]) S. Pind. Nem. 4, 96; Aesch. Coeph. 859; Eur. Rhes. 119.

[2]) Die Wage dient zur Messung des Gewichts der Worte, das Richtscheit, um die rechte Stellung zu prüfen, die Formen zur Bestimmung des Umfangs, das Lot, zu sehen, ob keine Schiefheit in den Zeilen ist (cf. 956); die Keile sollen wohl die dichten Schlachtreihen der Sätze des Aeschylos auseinandertreiben. (Kock). Die Komik liegt in der rein äußerlichen geometrischen Beurteilung, die mit der symbolischen Bedeutung in seinen Kontrast tritt.

[3]) Cf. Eur. Med. 92.

[4]) Aeschylos wird einem kämpfenden Eber verglichen. „Hoch zu Roß trabende Worte" werden des Aeschylos gewichtige Reden genannt wohl in Bezug auf Prometh. 805 und Schutzfl. 284, wo ebenfalls ἱπποβάμων vorkommt. Ihm gegenüber tritt der gesinnungslose und schönredende Rivale in scharfen Kontrast.

[5]) Cf. Eur. Or. 100.

[6]) Eur. war der Sohn einer Gemüsehändlerin. Daher nennt Ar. seine Rede in den „Rittern" 19 kohlartig.

[7]) Eine Tragödie des Eur.

[8]) Eig. den Nerven des Drama, was dem Stück Kraft und Haltung gibt. Kock.

Chor. Vergleicht die machtvollen Worte und dagegen das Versegeflirr (881)!

Einer wird fein und gefeilt sprechen, der andre reißt selbstgezogne Wortstämme aus und schleudert sie auf den Worttummelplatz (900 f.).

Eur. Ein Dutzend Büffelworte schrie er hin, mit Augenborsten und Haarwülsten, grauenvolle, gespensterhafte, die keinem verständlich waren (924), halsbrechende (929).

Dio. Ich selbst habe oft in der Nacht gewacht nachsinnend, was für ein Vogel der Roßhahn [1]) sei.

Eur. Ich sprach von keinem Roßhahn oder Bockhirsch wie du, sondern als ich aus deinen Händen die Kunst empfing, geschwollen von Bilderpomp und Wortlast, magerte ich sie ab und nahm ihr die Schwere durch kurze Verse, Excurse und Abführmittel, gab Säftlein von Plaudermus und Bücherabsud, fütterte sie mit Monodien, etwas Kesiphon hineingemischt, und schwatzte nicht geradezu, mit der Tür' ins Haus fallend, sondern wer zuerst auftrat, nannte gleich den Stammbaum der Charaktere (937 f.). [2])

Eurip. Seine Schüler sind Trompetenlanzenbärte, Hohnlächelfichtenbeuger (966).

Dionysos. Ein kluger Mann, kein Chier, sondern ein Kier. [3])

Chor. Brich nicht im Zorn los, sondern steure, nur die Spitzen der Segel brauchend und achtend, wann der Wind sanft und gleichmäßig wird (1000). Der du in Hellas zuerst erhabne Worte auftürmtest und das tragische Spiel schmücktest, laß' sprudeln den Born deiner Worte! (1004 f).

Aeschylos. Wie hat er von mir die Athener empfangen? Bieder und brav, vierkantig, nicht solche Duckmäuser! Rein Speere atmend, weißgebuschte Helme und eherne Schienen! (1016).

Eur. Gediente Köpfe [4]) sind jetzt unsere Hörer und jeder lernt aus Büchern, was sich ziemt; von Natur schon stark, sind sie nun auch zugeschliffen (1116).

Aesch. Eine feine Blume, Dionysos, hat dein Wein nicht (1150).

Dion. Wie die Feigenwarze am Augenlid, so hängt an deine Prologe sich der Schminktopf [5]) (1247).

Chor. Wie kann der mäkeln an dem König des Dionysspiels [6]) (1259)!

Aesch. Schöpfet mir, Mägde, Wasser, daß ich den göttlichen Traum abspülen kann! (1940).

---

[1]) S. Fried. 1177, Vögel 800.

[2]) Eur. sagt plump gleich in seinen Prologen, was andere Dichter in der Exposition kunstvoll zur Kenntnis bringen.

[3]) Chier nannten die Griechen den fehlerhaftesten Wurf im Würfelspiel mit lauter Einern, Kier ist das Gegenteil: lauter Sechser.

[4]) ἐστρατευμένοι im Krieg geschulte Soldaten.

[5]) Aeschylos flocht an die hochtrabenden Verse seines Gegners immer den Refrain: er verlor seinen Schminktopf.

[6]) Aeschylos.

Die Wage wird die Schwere der Worte feststellen!

Di. Wie Käse soll ich der Dichter Kunst abwägen? (1369). Seht, um vieles tiefer sinkt der Vers von diesem (1385).

Eur. Warum?

Dio. Weil er den Strom in die Schale gelegt[1]) und seinen Vers befeuchtet hat wie die Wolle nach Händlerart. Du hast ein leichtbeschwingtes Wort hineingetan.

Aesch. Wer kann einer Stadt helfen, der weder Mantel noch Pelz mehr sitzt?[2]) (1459).

10. Frauenherrschaft.

Praxagora. O Glanzauge der radgetriebnen Lampe, an weitschauendem Ort aufgehängt (1), du trägst in deiner Nase[3]) die leuchtende Ehre des Helios. Dir vertrauen wir das Werk Aphrodites, keine schließt das Flammenauge aus, wenn wir Huldigungen empfangen (11). Du stehst uns bei, wenn wir die Speisekammer und den Keller heimlich öffnen und plauderst deine Mithülfe nie den Nachbarn aus. So sollst du auch wissen, was wir am Schirmfest beschlossen, ich und meine Freundinnen (18).

Frau. Es ist Zeit zu gehen; der Herold[4]) hat, seit wir ziehn, schon zum zweiten Mal gekräht (31).

Blepyros. Der Stänkerling pocht mir brummend an die Hinterpforte (316).

Mädchen. Schmähe nicht auf die Jungen! Ueppige Lust schwebt um die zarten Schenkel und blüht an den schwellenden Aepfeln.[5]) Du Greisin liegst geschminkt da wie die Todesbraut (900—905).

Guck wie ein Wiesel heraus! Es kommt doch keiner zu dir (924).

Jüngling. Goldner Schatz der Seele, Kind Aphroditens, Biene der Musen, Zögling der Huldinnen, Wollustbild, schließe auf, umarme mich (973 f.)! Wer Lust hat, zieht, wie beim Brettspiel.

Alte. Dann kommst du nicht zum Mahl — wie beim Brettspiel[6]) (988).

Jüngl. Ein Mehlsieb[7]) such ich jetzt nicht (991).

Mädchen. Wenn ihr im Ernst dies Gesetz[8]) einführen wollt, füllt ihr

---

[1]) Des Aeschylos Probevers (aus dem Philoktet) hieß: O Strom Spercheios und ihr herdenreiche Fluren! Der des Euripides (Medea 1): O wäre nie die Argo im Flug abgesegelt!

[2]) die unter keiner Verfassung glücklich ist.

[3]) Daher man den Docht schnäuzt.

[4]) Der Hahn.

[5]) Brüsten.

[6]) Wir wissen zu wenig von den Gesetzen des Brettspiels, um den Vergleich genau bestimmen zu können.

[7]) Obscön, ähnlich 1002, 1020, 1105.

[8]) Nämlich, daß jeder junge Mann die Alten zuvor befriedigen müsse.

die Welt mit Oedipusen an (1042). Du könntest ja eher seine Mutter sein als seine Frau.

Jüngl. Daß du von der Alten mich befreit, dafür bringe ich dir abends einen großen und dicken[1]) Dank (1047).

11. Plutos.

Plutos. Als Knabe drohte ich Zeus, mich nur zu Biederen, Klugen und Gebildeten zu halten; drum schlug mich Zeus mit Blindheit, daß mir keiner von diesen erkennbar wäre. So beneidet jener Gott die Redlichen (88—92).

Karion. Von Altersleiden bringt der Greis wohl einen Sack voll mit (270).

Penia. Wer wettet hinfort, wenn jeder Geld besitzt? Nie salbest du mit duftendem Oel die Braut, nie schmückest du sie mit der Pracht gestickter Gewänder. Und was hilft der Reichtum, müßte man das alles entbehren? Ich sitze dem Handwerker als Gebieterin zur Seite und zwinge ihn zur Arbeit, daß er aus Mangel und Not sein tägliches Brot sich erwirbt (529—535).

Chremylos. Ist nicht die Armut Schwester der Bettelei? (550).

Penia. Du treibst Spott und Komödie und vergißest des Ernsts, wenn du nicht einsiehst, daß ich an Geist und Gestalt weit bessere Männer stelle als Plutos. Ihm gehören die Podragristen, Dickwänste, Dickwadigen, und fetten Wüstlinge; bei mir sind die Starken, Wespenhurtigen,[2]) Schnellen und den Feinden Fürchterlichen (561). Das kannst du nicht mit Gründen bestreiten. Du flunkerst und flatterst nur[3]) (564).

Sykophant. Ein Schafsleben, wenn nicht Tätigkeit dem Leben das Leben gibt (923).

Karion. Die Schuhe will ich an seine Stirn nageln wie an einen wilden Oelbaum[4]) (943).

Sykoph. Treff' ich einen Helfer und wäre er auch von Feigenholz[5]) — der ungeschlachte Gott sollte es mir noch heute büßen, daß er offen des Volkes Herrschaft zu stürzen wagt (950).

Alte. Liebkosend hieß er mich Entchen und Hühnchen (1011). Durch einen Ring könntest du mich ziehen.

Chremylos. Ja, wenns der Ring von einem Mehlfaß wäre (1036)!

Zu Asche brennt sie wie ein alter Erntezweig, wenn nur ein Funke an sie hinkommt (1054).

Alte. Was machst du mich zum Spucknapf deines Hohns (1061)?

Chrem. Wenn die Schminke ihr abgewaschen ist, seht ihr recht die Lumpen[6]) ihres Gesichts (1065).

---

[1]) Diesen merkwürdigen metaphorischen Gebrauch von παχύς erwähnt Blümner in seinen „Gleichn. u. Metaph. in der att. Kom." S. 5 nicht.

[2]) σφηκώδεις.

[3]) πτερυγίζεις schlägst mit den Flügeln, ohne zu fliegen.

[4]) Wo man gern Weihgeschenke aufhing.

[5]) Das weichste Holz; zugleich Anspielung auf den Sykophantenberuf.

[6]) Die Runzeln.

Jüngling. Ein Sieb, das tausend Jahre durchgerüttelt ist (1082).

Chrem. Gleichwohl, wenn du den Wein getrunken hast, schlucke auch die Hefe hinab (1085).

Wie fest die Alte gleich einer Auster an dem Knaben hängt (1096)!

Fragmente.

Als sprüchwörtliche Redensarten erscheinen:

35: blinder als eine Schlangenhaut.

192: um den Schatten des Esels (cf. Wesp. 191).

337: Der Wolf sperrte den Rachen auf (von getäuschten Hoffnungen).

657: Die Flocken vom Gewand lesen (= niedrige Schmeichelei *κροκυλεγμός*).

673: Alle Würfel sind geworfen (= alles ist aufs Spiel gesetzt).

902: Nicht Jeder kann nach Korinth fahren (wegen der Verlockungen der Hetären, die viel Geld brauchten).

Im Fragment 187 nennt Aristophanes den Buhler den Leckerbissen der Frau, dem gegenüber der Ehemann die tägliche Hausmannskost bildet; 610 spricht er vom Entkernen (*κοκκίζειν*) einer unreifen Granate, was jedenfalls auf ein Mädchen geht; 666 bezeichnet er Kleider und Schmuck als das Fangnetz der Weiber, und 581 sagt er von einem Dichter, er habe den honiggesalbten Mund des Sophokles wie einen Honigkorb ausgeleckt.

Von Blümner sind übergangen folgende methaphorische Ausdrücke: Aus dem Drama „Die Landleute" citiert Stobäos (flor. 55,2) das Epitheton *βαθύπλουτε* tiefreich an Frieden, und Athenäos 3 p. 75 a den Satz: Ich pflanze alle Feigen außer der Lakonischen, denn diese ist feindlich und tyrannisch. Sie wäre nicht so klein, wenn sie nicht das Volk haßte (cf. Acharn. 509). Aus der Komödie „Das Alter" citiert Athenäos 4 p. 133 a die Anrede einer Hetäre: O Alter, was liebst du die reifen Hetären und pressest sogar die Halbjungfrauen wie bittere Oliven? Desgleichen Pollux 10, 187 aus dem „Zweiten Frieden": Lobt mir nicht die Athener, es sind Säcke (*μολγοί*; nach anderer Lesart: *ἀμολγοί* Meller). Der Landbau heißt daselbst: Des lieben Friedens treuer Nährer, Walter, Mithelfer, Vormund, Schwester, Tochter. Bei Athenäos (10 p. 444 d) nennt Aristophanes den Wein Milch der Aphrodite. In Fragment 522 nennt Aristophanes ein Mädchen eine unreife Traube und 535 Hunde Statuen der Hekate.

E. Die übrigen Komiker.

Von den Komödien der griechischen Bühne haben wir abgesehen von Aristophanes nur Bruchstücke, die weder ein Gesamtbild der Dichtungen noch der historischen Entwicklung der Komik, wenigstens nicht bezüglich der Gestaltung der Metapher, ermöglichen. Wir gehen daher hier von unserer Methode der Einzeldarstellung ab und geben mit Anlehnung an Hugo Blümner's „Studien zur Geschichte der Metapher" eine systematische Uebersicht nach Kategorien. Die Zahlen sind nach Kock.

1. Allgemeine Begriffe.

Menander spricht (fr. 410) von enger Zeit, nach Blümner 4 das einzig sichere Beispiel der Uebertragung von *στενός* auf die Zeit, wenn nicht Philemo 60: *ἐν στενῷ* mit Meineke in demselben Sinn genommen wird (Kock übersetzt: in bedrängter Lage).

Wenn Aristophanes Ach. 686 von abgerundeten Sätzen *(στρογγύλα ῥήματα)* spricht (ähnlich fr. 471), so gebrauchen Nikomachos 3 und Alexis 246 *συστρογγύλλειν* und *συστρογγυλίζειν* im Sinn von abrunden des Vermögens = eine Kugel daraus machen, um es leichter zu verschlucken so wörtlich auch Alexis 105: *σφαῖραν ἐποίησε τὴν πατρῴαν οὐσίαν*. Als Gegensatz zu den *στρογγύλλα ῥήματα* erscheint bei Plato 67 *γωνιαίου ῥήματος* das winkliche Wort. Die Com. incerti reden auch von *ἐρρωγότας λόγους*, gebrochenen, unerfreulichen Reden.

Sehr interessant ist die Uebertragung der Farbe auf die Töne bei Antiphanes 209, wo es von Philoxenos heißt, daß er neue Wendungen und Farben in die Gesänge gebracht habe. Das „Kolorit der Töne" ist also schon sehr alt.

Eubulos sagt 135 vom Wein: er verfinstere unser Denken (cf. Menander 48 und 485); Alexis spricht (203, 2) von feuchtem Leben d. h. schlaffem, weichem Leben; ähnlich Krobylos 4. *Παρακρούειν* eig. daneben stoßen kommt in der Uebertragung täuschen vor (Com. inc. 593. 705); nach einigen ist die Metapher vom Ringkampf hergenommen = durch eine Finte niederstoßen, nach andern von der Wage = dem Wagbalken heimlich einen Stoß geben (cf. Soph. fr. 728 nach Nauck). Für letztere Deutung entscheidet sich Blümner, da Finten im Ringen erlaubt waren und *παρακρούειν* im Ringkampf ungebräuchlich ist. Seltsam ist der Ausdruck *τοκογλύφος* Kinderschnitzer für Vater Com. inc. 1165. Kratinos nennt Perikles einen Kopfsammler *κεφαληγερέτα* mit komischer Anspielung auf das homerische *νεφεληγερέτα* (Plutarch, Perikles c. 3), weil er durch seine Weisheit viele Köpfe vereinigte. Kratinos spricht auch von einer Rede, die falsche Haare habe (Meineke 184).

2. Mensch, Tier, Natur.

Eubulos nennt 151 Wasser den Leib des Flusses — eine fehlerhafte Metapher, die eigentlich dem Tragiker Chäremon gehören soll (Bl. 39). Xenarchos spricht 1, 10 einer Schüssel einen starken Leib zu *(στερροσώματον)*; eine andere Lesung ist *στερνοσώματος* eben, eig. breitstirnig, wie Homer die Erde nennt, ähnlich Sophokles Oed. Col. 697 *γῆν στερνοῦχον*.

Timolleon nennt 35 das Geld Blut und Leben der Menschen, Thimotheos 5, 4 den Wein das Blut des Bacchos; ein magerer Mensch heißt bei Plato 184 ein Skelett, was uns heute sehr geläufig ist. Auch ein nüchterner Dichter wird von Phrynichos 69 Skelett der Musen genannt, weil er jedenfalls auch sehr mager war oder weil seine Gesänge dürftig waren. Meineke's Auslegung: der den Musen durch seinen Gesang Magerkeit bereitet (2, 1 602) scheint mir gekünstelt.

Alexis heißt den Mond 89 Auge der Nacht (cf. Aesch. Pers. 426; Sept. 373), spricht 130 von den Lippen eines Boots, 149, 18 vom Ende des Lebens einer Flamme. „Der Reichtum macht wie ein schlechter Arzt die Sehenden blind" heißt es bei Antiphan 259. Einen scheinbar zuverlässigen, aber falschen Menschen nennt Menander (monost. 575) ὕπουλος, innen geschwürig. Alexis sagt 167, 4: „Der Wein hat keine Zähne" = beißt nicht, ist nicht sauer. Nachdem Aeschylos (Prom. 90) von lachenden Wogen, Aristophanes (Frieden 599) von lachender Saat gesprochen, läßt Sosikrates 2 auch die Lüfte lachen und Philemon spricht 110, 3 vom Glück, das den Menschen lacht. Antiphan nennt 52, 12 den Wein den Schweiß der Quelle des Bacchus in absichtlich schwülstiger Diktion. Spott über tragischen Schwulst ist es auch, wenn Xenarchos 1, 5 die Zwiebel, weil sie in der Erde steckt, Hausbewohnerin der Demeter nennt. Sehr hübsch wird von Timokles 13, 2 der Tisch Amme des Lebens, Betrieger des Hungers, Wächter der Freundschaft genannt. Menander heißt die züchtige Frau Vorratskammer der Tugend (1109; ähnlich monost. 505 cf. Anaxander 78). In näher liegendem Sinn heißt Phönikides 3, 4 einen Vielfraß eine Speisekammer. Eubulos nennt den Bauch einen windigen Schwätzer (107, 2) „Verwalter der häuslichen Winde". Ein Trunksüchtiger hat einen Ofen in der Lunge Com. inc. 633; ähnlich nennt Krobylos 8, 4 einen, der sehr heiß aß, einen Kamin.

Menander nennt sehr eigenartig 406 die Einsamkeit einen Vorhang, hinter dem man sich versteckt. Bei Aristophan 1 ist der Winter die Lampe der Armut; er zeigt alles Elend. Kratinos nennt 459 die Augen Lampenflammen; der Ostrazismus heißt Com. inc. 33 die Scherbenpeitsche; daselbst 703 ist von Kasten der Gedanken die Rede.

Das Landleben ist bei Amphis 17, 2 Vater des Lebens, Alexis nennt 25, 7 in komischer Diktion den Magen Vater und Mutter des Menschen, weil er ihn ernährt wie die Eltern die Kinder; Antiphan nennt 52, 3 die Erde Mutter der Töpfe. Seltsam ist die Bezeichnung des Pfeils als schlimmes Weib des Schildes bei Menander monost. 261. Antiphan überliefert das glänzende Rätsel der Sappho von dem Weib, das Kinder an seinem Busen nährt, die stumm sind und doch über Land und Meer gehört werden: es ist der Brief mit seinen Buchstaben. Diphilos spricht 74 von einem Parasiten, den man von der Tafel wegärgert, gleichwie die Ammen durch Galle, die sie an ihre Brüste streichen, die Kinder entwöhnen. Eine Kokette, die stets ihre schönen Zähne weist, wird von Alexis 98, 22 den Ziegenköpfen verglichen, denen man beim Verkauf einen Block zwischen die Zähne stülpte. Ein junger Verschwender verbraucht bei Nikomachos 3, 3 sein Erbe, wie man ein Ei ausschlürft. Ein Geizhals heißt bei Alexis Kümmelspalter κυμινοπρίστης; cf. Aristoph. Wespen

1357. Ein Stutzer wird von Anaxandrides 34, 5 eine Brühe genannt wegen des Fetts, wie wir von „Pomadenhengsten" sprechen (Blümner 83). In anderem Sinn heißt ein Parasit bei Aristophan 4, 2 die Suppe, weil er stets beim Beginn der Mahlzeit sich einstellte. Das Leben ist nach Antiphan 240 Wein, der zuletzt in Essig übergeht. Alexis vergleicht ähnlich die Jugend dem gärenden Wein, der zunächst herb und hart wird und erst mit der Zeit Reife und Feinheit gewinnt. Anderswo (278) sagt er das Gegenteil: Die Menschen würden nicht edler durch das Alter wie der Wein, sondern nur mürrisch, daher (282) die Mädchen wohl alten Wein liebten, aber nicht alte Männer. Bei Athenäos 10 p. 441 spricht er von greisenhaftem Wein, der keine Zähne mehr hat. Sprüchwörtlich war ὄμφακας βλέπειν (Com. inc. 877) = Säuerlinge blicken (ὄμφαξ heißt unreife Weinbeere). Auf ὄμφαξ als Metapher für den harten jungfräulichen Busen soll nach Blümner 86 die Redensart „gesünder als die junge Traube" (com. inc. 910) hindeuten. Schon Aristophanes gebraucht ὄμφαξ von einem Mädchen (fr. 522), was Blümner übersah. Diphilos vergleicht 107 das Schicksal mit dem Weinschenken, der immer auf einen Kyathos Wein drei Wasser gibt. So empfangen wir für ein Gut drei Uebel. Ein Würfelspiel ist nach Alexis 34 das Leben: nicht immer fällt der gleiche Wurf, sondern immer ist Wechsel. Das berühmte „Der Würfel sei geworfen" *(ἀνεῤῥίφθω κύβος)* steht bei Menander 65, 4. Menander hat 269 auch die sprüchwörtliche Redensart: den Brettstein von der heiligen Linie rücken = das Aeußerste wagen (cf. schol. ad Plat. Leg. 7, 820 C). Vom Brettspiel ist auch entnommen: einen andern Zug tun (Plat. 124). Einen Schwätzer nennt Menander Kinderklapper πατάγημα (913). Epikrates läßt eine schnell alternde Hetäre gleichsam einen Wettlauf mit den Jahren anstellen (2, 18). „Wie ein Stier zur Schlachtbank geführt", das antike Nachbild — nicht „Vorbild", wie Blümner 107 sagt, — des bekannten biblischen Gleichnisses, steht com. inc. 631. Das Alter vergleicht Antiphan 255 mit einem Altar, zu dem alle Hilfsbedürftigen flüchten, um sich Rats zu erholen. Schwindsuchtsprophet nennt Plato 184, 4 einen sehr mageren Menschen; Antiphan 207, 23 ähnlich den Hunger Propheten der Mahlzeit. Das Leben vergleicht Menander 481, 8 mit einem Jahrmarkt und einem bunten Treiben, lang bevor Thakeray seinen berühmten Roman schrieb. Und wie in einem Bühnenchor einige nur Statistenrollen ausfüllen, ohne mitzusingen, so seien auch unter den Menschen mancherlei Ziffern oder Nullen, die nichts bedeuten (165). Die Wage des Tantalos war sprüchwörtlich als Symbol großen Reichtums (Men. 301, 6 cf. com. inc. 602). Bei Diphilos 90, 4 wird eine gefüllte Gans als δούρειος χήν Waffengans nach Analogie von ἵππος δούρειος, dem trojanischen Roß, bezeichnet. Menander hat 720 die Metapher „zur Pflügung ebenbürtiger Kinder", die in den Amtsstil aufgenommen wurde. Com. inc. 272 wird ein Greis mit einem wilden Feigenbaum verglichen, der den Nachbar erfreut. Das bezieht sich auf die Kaprifikation des Feigenbaums, ἐρινασμός genannt, die darin bestand, daß wilde Feigen an den zahmen Feigenbaum aufgehängt wurden, aus denen dann Gallwespen hervorkamen, die in die zahmen Feigen krochen und

das Frühabfallen derselben verhinderten (Theophr. h. pl. 2, 8 und Plinius 15, 79). Das Sprüchwort, das zum Vergleichungspunkt nahm, daß jemand einem andern einen Genuß verschuf, den er selbst entbehren muß, ging auf solche, die erst im Greisenalter heiraten; denn sie haben von ihren jungen Frauen nichts, wohl aber die Nachbarn (Bl. 130). Aehnlich sagt Menander 235, 8: Wer mit der Liebe bis zum Alter wartet, muß Verzugszinsen bezahlen. Ein Parasit vergleicht sich (Antiphan 195) mit der glühenden Metallmasse, die der Schmied verhämmert, um seine Fähigkeit, Prügel auszuhalten, zu malen, und von einer Frau heißt es bei Kallias 19: Sie lispelt zwar, hat aber eine gewetzte Zunge.

Die Wagschale des Siegs zieht nach Eupolis 116, 3 der Feldherr auf seine Seite (ähnlich Aristoph. fr. 286). Bei Euphron 3 verlangt einer Agio für Umwechseln bekannter Worte in seltenere und die Wissenschaft erscheint bei Amphis 33 als ein starkes Schiff, auf dem der menschliche Verstand an allen Klippen vorbeisegelt. Menander andrerseits vergleicht 1100 den Leib mit einem Schiff, die Seele mit dem Steuermann und sagt: Wer den Leib gut und die Seele schlecht hält, hält das Schiff gut und den Steuermann schlecht. Die Hetären werden Com. inc. 739 korinthische Fesseln genannt, weil es in Korinth viele gab, als raubgierige Löwinnen bezeichnet sie Anaxilas, ebenso Menander monost. 267, und Epikrates sagt 9, 4 von einem liederlichen Weibsbild: sie war das reine Mauseloch. Das treue Chios wird von Eupolis 232 einem ohne Schläge gehorchenden Roß, der attische Demos dagegen (Com. inc. 41) einem rebellischen, auf den Inseln umhertrampelnden Roß verglichen. „Wie der Esel das Lautenspiel" ist eine sprüchwörtliche Wendung der Griechen, die bei Kratin. 229 und Menander 527 variiert wird. Nikochares spricht 16 von einem Nachtigallenschlaf, sehr kurzem Schlaf; eigentümlich ist, daß die Nachtigall auch manchmal (Alexis 92 und Com. inc. 550) metaphorisch für schwatzhafte Personen gebraucht wird, wofür sonst die Schwalbe typisch ist. „Den Fröschen Wein einschenken" scheint sprüchwörtlich gewesen zu sein; Pherekrates 70,5 gebraucht es bei einer sehr wässerigen Weinmischung. Anaxil. 33 vergleicht die Parasiten mit Kornwürmern, welche nichts als die Hülsen übrig lassen. Die Wanze zur Drohne machen (einem bissigen Menschen den Stachel nehmen), sagt Diphil 126, 7 und Eupolis rühmt 94, 7 von Perikles: er habe allein von allen Rednern in den Zuhörern einen Stachel zurückgelassen. Auf die alte Anschauung, der Polyp zehre im Hunger an seinen eignen Gliedern, spielen Pherekr. 13, 4 Alkäos Com. 36 und Com. inc. 445 an. Dem Epheu, der den Baum umschlingt, vergleicht Eubul. 104, 5 den Kranz eines Mädchens. „Den geworfenen Stein kannst du nicht leichter zurückhalten als das gesprochene Wort" sagt Menander 1092. Ebenfalls sprüchwörtlich ist die Redensart: mit Gold nach Krähen werfen (Com. inc. 780). Nicht recht klar ist der Vergleich eines Parasiten mit dem Rauch, der die Schönheit prüfe Aristophon 4. Vgl. die unbefriedigenden Deutungen bei Blümner 260. „Du sprichst mit dem Wind" heißt es Com. inc. 833, d. h.: man hört nicht auf dich, und „Winde bepflügen" heißt es ib. 840 von

fruchtlosen Mühen. Alexis 178, 7 vergleicht einen Vielfraß mit einem Sturm, der über die Tafel fegt und alles verschlingt (cf. Anaxander 3, 4 und Antiphan 195, 6 wo ein solcher Kumpan ein Erdbeben genannt wird) und auf Perikles geht nach Plutarch (Perikl. 8) die Metapher Com. inc. 10: Er trägt einen gewaltigen Blitz in der Zunge (cf. Kratin. 187, 4). Theognet 1, 3 vergleicht den Reichtum dem von fremdher kommenden verderblichen Reif, die Weisheit dem im Wasser selbst sich bildenden unschädlichen Eis. Der Kerngedanke ist wohl: Nur innere, selbsterworbne Güter beglücken. Die grauen Haare werden Com. inc. Schnee genannt. Mit der berühmten athenischen Quelle Kallirhoe sowie mit dem Ilisos vergleicht Krates 186 seinen poetischen Geist und „zwölfquelligen" Mund. Eine gefahrvolle Seefahrt ist nach Menander 65, 6 die Hochzeit; die belebte Stadt erscheint Com. inc. 729 als wogendes Meer und das Theater mit den flutenden Menschenmassen als hohle See (ib. 864; cf. Posidipp. 27, 11). Auch die Unbeständigkeit und die Schrecken des Meeres dienen als Vergleichspunkte (Men. monost. 568 und 231, 264. Com. inc. 1324). Pherekrates läßt (Meineke II p. 326) die Musik über die Verunglimpfungen klagen, die sie durch die Künstler erlitten: den ersten Schimpf habe Melanippides ihr angetan, mit seinem Dutzend Saiten sie verweichlichend, Phozius habe durch Läufe sie verdorben, Kirchias sogar unharmonische Tonverbindungen eingeflochten und sie so zerrüttet, daß an den Dithyramben wie an einem Schild, was rechts und links, nicht mehr zu erkennen sei. Das Schlimmste habe Thimotheus, der Rotkopf aus Milet, getan: Ameisenläufe ließ er in unharmonisch übermäßigem Pfeiferton singen, mit Schnörkeln wie ein Kohlhaupt habe er sie überladen, und wo er sie spazierend traf, zog er sie aus und löste sie in zwölf Seiten auf.

Keinen angelegentlicheren Lehrer gibt es als die Liebe (Alexis, Meineke 3, 520). Der Hunger ist Lehrmeister bei Menander (Mein. 4, 352) und bei Antiphanes (5, 80 cf. 3, 126 u. 4, 146).

IV. Die Bukoliker.

A. Theokrit von Syrakus.

(geb. 300 v. Christus.)

1. Idylle. Thyrsos od. d. Gesang. (*Εἰδύλλιον* Bildchen nannten die Grammatiker kleine poetische Gemälde aus dem niedern Leben.)

Lieblich säuselt das Geflüster und die Fichte, die den Quell umsingt (2). Ein schnaubender Zorn sitzt ihm an der Nase (17).

Auf ihn wirft sie den Sinn[1]) (37).

Der Fuchs stellt auf die Tasche all seine List und wird nicht ruhen, bis er das Frühstück aufs Trockne gebracht[2]) (51).

Hat dich der bittre Eros nicht niedergerungen? (93. 98).

Wie duftet der Becher? Im Born der Horen scheint er gespült zu sein (147).

2. Die Zauberinnen.

Wendehals, wende den Mann zu meinem Hause! Für den Delphis verbrenne ich den Lorbeer; wie er laut prasselnd sich verzehrt und aufflammend kaum eine Spur von Asche zurückläßt, so soll dem Delphis das Fleisch in flammender Lohe vergehen!

Wie ich das Wachsbild unter Geisterhilfe schmelze, so soll vor Liebe der Myndier Delphis zerschmelzen! Wie sich der eherne Kreisel unter der Hand Aphroditens dreht, so werde jener zu meiner Tür hergewirbelt! (23—31).

Wohl schweigt der Ozean, es schweigen die Winde; aber niemals schweigt der Kummer in meinem Busen. Ich glühe ganz nach ihm, der mich Unglückliche statt zur Frau zur Dirne und Schelmin gemacht hat (41). Mag ein Weib oder ein Mann bei ihm liegen, Vergessenheit erfasse ihn so rasch, als in Dia Theseus der schönlockigen Ariadne vergaß.

Gleich einem Füllen, vom Kraut Roßwut erhitzt, eile Delphis wie ein Rasender zu mir vom salbenschimmernden Ringplatz! (51). Ach quälender Eros, wie hast du mir das Blut aus den Adern gesogen, wie ein Egel dich einbeißend! (56)

Sage, woher kam meine Liebe, hehre Selene! Als ich einst in der Straße am Haus des Lykon stand, erblickte ich den Delphis, den Onas und Eudamippos, denen das Kinn blonder als geringeltes Gold sproßt und die Brust weißer schimmerte als du selbst bist, Selene (79)! Meine Farbe wurde so fahl wie der Thapsos, es sanken die Haare vom Haupt und es blieben mir zuletzt nichts als Knochen und Haut.

Als Delphis zu mir kam, erstarrte ich wie Eis, von der Stirne rieselte Schweiß wie rinnender Tau und kein Wort konnte ich sprechen, nicht soviel als ein Kind im Schlaf zur Mutter stöhnt, sondern der blühende Leib ward starr wie eine Wachspuppe (110).

---

[1]) Ein Auge, sagen wir.

[2]) *ἐπὶ ξηροῖο καθίξῃ:* daher das Sprüchwort: sein Schiffchen (nicht: Schäfchen) ins Trockne bringen.

„Da kamst mir," begann er, „Simätha, soweit zuvor, als ich kürzlich dem Philinos im Wettlauf, als du mich in dein Haus riefst, wo ich sogleich erschienen wäre (11).

Indem du mich einludest, rafftest du mich mit Hilfe Aphroditens aus dem Feuer, in dem ich schon halbverbrannt lag; denn Eros' Glut geht noch über die des Hephästos" (134).

Als nun heute früh das Rossegespann zum Himmel emporlief und die rosenarmige Eos vom Okeanos brachte, erfuhr ich, daß neue Liebe den Delphis gefesselt, und daß er immer unvermischt den Becher der Liebe sich einschenkt, ihn zur Hefe leert und dann davon flieht. Mit dichten Kränzen[1]) seien ihm so die Wände im Haus behangen (153).

Nun habe ich ihn durch Zaubertrank gebunden; wenn er mich weiter kränkt, soll er an der Pforte des Hades anklopfen (160)! Leb' wohl, Mond und ihr Sterne, die ihr den Wagen der friedlichen Nacht begleitet (166)!

3. Das Ständchen.

Nun kenn' ich den Eros. Ein schwerer Gott! Eine Löwin hat ihn gesäugt, seine Mutter ihn im Wald erzogen, ihn, der mich sengt und bis auf die Knochen verwundet. Du Lieblichblickende und doch ganz Stein, schwarzwimperige Nymphe, umarme mich zärtlich und laß dich küssen (20)!

Als Hippomenes, Goldäpfel in den Händen, den Wettlauf begann, schwärmte Atalante bei seinem Anblick für ihn und sprang in die Tiefen der Liebe (42).

5. Hirtensänger.

Komatas. Summende Wespe gegenüber der Grille bist du (29).

Lakon. Du sollst auf Lammvließ und Wolldecken schreiten, sanfter als der Schlummer (51).

6. Hirtensänger.

Sie zerbröckelt[2]) wie die dürren Haare der Distel in der Sommerhitze, flieht, wenn du wirbst und läuft dir nach, wenn du nicht liebst, rückt sogar den Stein von der Mittellinie; denn in der Liebe scheint oft das Unschöne zierlich (19).

Der Glanz meiner Zähne lacht mich an weißer als parischer Marmor (38).

7. Ernteopfer.

Es webten Pappeln und Ulmen um den Quell ein schattiges Laubdach (8).

Auch ich bin ein tönender Mund der Musen (37); aber ich

---

[1]) gleich Siegestriumphen, hier aber zweifelhafter Art.

[2]) διαθρύπτεται bröckelt sich wie dürres Laub und hält nicht stand (Hartung), vom Kokettieren, bald Avancengeben, bald spröde Thun. Voß übersetzt: wendet den Leib nach jeglicher Richtung, gleichwie die Distel ihr Haar. Der Sinn ist nicht allzu fern, aber die Wortbedeutung ist verlassen.

erreiche nicht den Sikelidas und Philetas, sondern streite im Gesang nur wie der *Frosch gegen die Cikade* (41).

Sie sangen, wie Daphnis Liebesqual litt und selbst die Bäume ihn *beweinten*, als er vor Leidenschaft *schmolz wie der Schnee des Hämos*[1]) (76).

Ihr Liebesgötter, *rotwangigen Aepfeln* vergleichbar, trefft den anmutvollen Philinos! Weicher schon sind ihm die Wangen *als Birnen*, und die Weiber sprechen: Wehe, die *herrliche Blüte vergeht* (121)!

8. Hirtensänger.

So jauchzte der Knabe über den Sieg, klatschte in die Hände und sprang, wie das Rehkalb die Mutter umhüpft. Der andere aber härmte sich, *wie die bezähmte Jungfrau* (über die Einbuße der Keuschheit) *klagt*[2]) (90).

9. Hirtensänger.

Nicht soviel Kummer macht mir der Winter, *als Zahnlose die Nuß schreckt*, wenn Kuchen zu Gebote steht (21).

10. Die Schnitter.

Milon. Was fehlt dir, Mordskerl?[3]) Was bleibst du zurück, wie *ein Schaf* hinter der Herde, *das sich einen Dorn gestoßen*?

Battos. Milon, Spätnachtmäher, *Stück vom harten Felsen*, hast du nie Sehnsucht nach entfernten Lieben empfunden?

Milon. Wills auch nie! *Schlimm ists, wenn der Hund den Braten gekostet hat*[4]) (11).

Eine *Halmprophetin*[5]) wird sich nachts an dich legen.

Battos. Willst du mich höhnen? *Blind ist außer dem Reichtum auch die Liebe*, die keinen Verstand hat. Reizende Bombyka; dich nennen alle die *Syrerin*, weil du mager und sonnverbrannt bist. Aber auch die *beschriebne Hyacinthe*[6]) ist dunkel und das Veilchen und doch prangen sie im Kranz (29. Reizende Bombyka! wie *Würfelknochen*[7]) sind deine Füßchen, deine Stimme so zart! Nur dein Herz kenne ich nicht recht (36). Schnürt die Garben ordentlich, daß kein Vor-

---

[1]) cf. Homer Od. 19, 205.

[2]) Nach dem Scholiasten ist hier nicht unehrlicher Verlust der Jungfrauschaft gemeint, sondern auf die Sitte der Klage über das aufzugebende Mädchentum angespielt, welche die athenischen Bräute vor der Hochzeit erhoben.

[3]) *Βουκαῖε* Ochsenkerl, schon bei Homer (Il. 13, 824, Od. 18, 79).

[4]) cf. Horaz Sat. 2, 5, 83.

[5]) Eine Grillenart wurde nach Hesychios Prophetin genannt. Die Bombyka vergleicht Milon spöttisch mit ihr, weil sie dürr und schwarz wie sie und Sängerin ist.

[6]) Auf den Blättern der Schwertlilie (Voß), oder Siegwurz (Sprengel, Gesch. d. Botanik 1, 30), welche die Griechen Hyakynthos hießen, glaubten sie die Worte *αἰ αἰ* (Wehe!) geschrieben zu sehen (cf. Moschos 3, 5), und sie verbanden damit den Mythos von Hyakinthos, dem Sohn des Königs Oebalos, den Apollo liebte und aus Versehen mit einem Diskoswurf tötete.

[7]) Knöchelchen galten den Griechen ursprünglich als Würfel.

beigehender spreche: Seht, die Feigenholzmänner![1]) Schad um den Taglohn! (45).

Wie schön ist das Leben des Frosches! Er sorgt sich nicht, wer ihm den Trunk einschenkt. Ueberfluß steht vor ihm. Geiziger Schaffner, koche Linsen! Schneide dich nicht in die Hand, wenn du den Kümmel zerspaltest[2]) (55).

11. Der Kyklope.

Gegen die Liebe ist kein Kraut gewachsen, keine Salbe und kein Trank außer der Dichtkunst; dies sanfte und wohlschmeckende Pflänzchen wächst bei den Menschen, ist aber nicht so leicht zu treffen (1—4).

O Galathea, weiß wie Milch, zart wie ein Lamm, mutwillig wie ein Kalb, drall wie schwellende Beeren, was fliehst du vor mir wie das Schaf vor dem Wolf, kommst nur, wenn der liebliche Schlummer mich fesselt, und entschwindest, wenn er mich losläßt? Ich verstehe die Schalmei zu blasen und sing dir ein Lied, du Honigapfel.

12. Der Liebling.

Nach drei Tagen endlich kamst du, herziger Knabe! Der Schmachtende wird an einem Tag alt. Soviel der Lenz den Winter übertrifft, der Apfel süßer ist als die Schlehe, das Schaf wollreicher als das Lamm, die Jungfrau schöner als die dreimal Vermählte, das Reh muntrer hüpft als das Rind, die Nachtigall wohltönender singt als alle Vögel — so erquicklich war mir deine Erscheinung. Ein Wandrer läuft so aus der brennenden Sonne unter die schattige Buche (1—10).

Selig der Mann, der als Kußrichter[3]) von den Knaben bestimmt wird! Wohl fleht er zum anmutblickenden Ganymed, daß ihm sein Mund ein lydischer Stein werde, mit dem die Wechsler das Gold, ob echt oder unecht, prüfen (34—37).

13. Hylas.

Als der Knabe den bauchigen Krug eintauchte, faßten ihn die Nymphen an der Hand. Allen erschütterte die Liebe zu dem Knaben von Argos das zärtliche Herz und er stürzte kopfüber in das dunkle Wasser so rasch, wie ein flammender Stern vom Himmel jäh ins Meer sinkt. Nun hielten die Wasserfeen das weinende Kind auf dem Schoß und trösteten[4]) es mit liebkosenden Worten (46—51). Amphitryons Sohn aber, die göttliche Heldenblüte (27)[5]), eilte in Angst

[1]) Σύκινοι ἄνδρες; Feigenholz galt als das schlechteste und schwammigste.

[2]) Sprüchwörtlich war der „Kümmelspalter" für den Geizigen; cf. Aristoph. Wespen 1357 und Alexis.

[3]) Der Attiker Diokles, der in Megara lebte, starb für seinen Liebling in der Schlacht, indem er ihn mit dem Schild deckte und selbst den Tod empfing. Zu seiner Ehre wurden alljährlich Kußwettspiele für Knaben veranstaltet. Der am feurigsten küßte, erhielt den Preis.

[4]) παρεψύχοντ' eig. kühlten.

[5]) θεῖος ἄωτος, bei Pindar so häufig, kommt bei Theokrit nur hier vor.

um den Liebling umher und rief dreimal dem Hylas, so tief die Kehle ihm hallte.[1]) Dreimal hörte es der Knabe, aber seine eigne Stimme scholl gedämpft[2]) aus dem Wasser und schien fern, da sie doch nah war. Wie ein hungriger, feurig blickender Löwe, der aus den Bergen fernher das Blöken des Rehs vernimmt, vom Lager aufspringt dem willkommnen Fraß entgegen, so stürmte der Held durch das pfadlose Dorngesträuch und durchmaß eine weite Strecke (66).

14. Kyniskas Liebe oder Thyonichos.

Sie glühte, daß man ein Licht daran konnte anzünden (23). Schneller noch, als die Schwalbe bei der Atzung dem Gesims enteilt, weitere Speise zu bringen, entlief sie über die Flur durchs Tor, wohin sie der Fuß trug (42). Tränen rinnen ihm wie Aepfel (38). Heißts ja im Märchen: „Es lief ein Stier in den Wald".[3])

Nun sinds bald zwei Monate, daß wir auseinander sind und ich thrakisch geschoren bin[4]) (46).

Unglückliches Megara,[5]) so ganz in Unehre! (49). Die Maus naschte Pech (51).

Zuerst beginnen die grauen Haare an den Schläfen, dann schleicht die bleichende Zeit allmählich zum Bart; man muß wirken, solang die Kniee grün[6]) sind (69).

15. Die Syrakuserinnen oder die Adonisfeier.

Welches Menschengefühl, wie Ameisen, unzählbar und unermeßlich (45)! Wie Schweine stoßen die (73)!

Kein Bösewicht tut mehr dem Wandrer ein Leid, nach ägyptischer Art[7]) herschleichend, wie sonst aus Tücke geknetete Buben ihr Spiel trieben (48—50).

Wie stehen, wie bewegen sich die Figuren so natürlich, nicht als gewebt, nein lebendig! Ein kluges Ding ist doch der Mensch! (82).

Ein Fremder. Hört doch auf mit dem Geschwätz, ihr trippelnden Turteltauben, die alles zerschnattern (88).

Auf grünen Laubgewölben, mit zartem Dill behangen, schweben kleine Eroten, gleich wie Nachtigallenjunge von Zweig zu Zweig an Bäumen flattern, das Gefieder zu erproben (122). Purpurdecken hängen oben, weich wie Schlummer (125). Auf dem Lager ruht der rosenarmige Adonis (128).

Doch es ist Zeit zum Heimgehen. Mein Mann ist ganz Essig, wenn er hungert (148).

---

[1]) ἤρυγε von ἐρεύγομαι von sich geben, gleichsam aus der Tiefe holen, nicht von der Tonlage, sondern der Wucht der Stimme.

[2]) ἀραιός eig. gebrochen.

[3]) Man deckt den Brunnen zu, wenn das Kind ertrunken ist.

[4]) d. h.: gar nicht geschoren; Aeschines ließ vor Trauer den Bart stehen.

[5]) Als die Megarer auf den ersten Rang unter den Griechen Anspruch machten, erhielten sie ein Orakel, daß sie an Geist und Zahl nicht einmal die zwölften wären. S. Anthol. XIV. 73.

[6]) Der Vergleich ist von der Pflanze hergenommen.

[7]) Cf. 17, 101. Die ägyptischen Diebe hatten eine Art erlaubte Organisation.

16. Die Chariten oder Hieron.

Musen singen von Göttern; sie selbst sind ja Göttinnen; wir sind nur Sterbliche, so laßt uns Sterbliche preisen! Wer aber von den Menschen, die unter dem bläulichen Tag[1]) wohnen, wird mein Huldigungslied öffnend ins Haus lassen und beschenkt fortschicken, daß es nicht verdrießlich nackten Fußes heimkehrt und mich höhnt mit dem vergeblichen Gang, schwermütig dann am Boden des leeren Kastens niedersitzt, das Haupt auf die kalten Kniee gesenkt[2]) (3—10)? Nicht mehr wie sonst erstreben die Männer Ruhm für edle Taten; die Habsucht besiegt sie. Jeder hat die Hand in der Tasche und gibt nicht den Rost vom Silber her (17). Gleich heißt es: „Näher ist das Knie als das Schienbein"[3]) und: „Den Dichter ehren die Götter", „Was brauchen wir andre? Homer ist allen genug", „Der Dichter ist mir der liebste, der nichts von mir fordert" (21). Gleich ist die Mühe, die Wellen zu zählen, welche der Wind mit der glitzernden Seeflut an den Strand wirft oder im reinen Quell den schmutzigen Lehmziegel zu waschen, als den von Gewinnsucht Befallenen zu bekehren (60 f.). Beschwerlich gestalten sich die Wege den Sängern, wenn er der Huldinnen[4]) entbehrt, der Töchter des Zeus (70).

17. Lob des Ptolemäos.

Auch den Unsterblichen ist das Lied eine Ehrengabe (8). Wenn ein Holzhacker den vielstämmigen Ida besteigt, stutzt er und weiß bei der Fülle nicht, wo beginnen. So geht es mir: wo fange ich an, da es tausenderlei zu preisen gibt, womit die Götter den besten der Fürsten geziert haben? (12).

Der Städte und Flecken beherrscht er im Lande 33333, auch ein Stück von Phönizien, Arabien und Syrien schneidet er für sich ab (86). Nicht nutzlos liegt ihm der Schatz im fetten Hause wie von Ameisen mühevoll zusammengetragen (107). Was könnte ein begüterter Mann Herrlicheres in der Welt tun als edlen Ruhm sich erwerben? Der bleibt auch den Atriden, während die unermeßlichen Schätze, vom Palast des Priamos erbeutet, längst zum Hades schwanden, aus dem nichts zurückkehrt (120).

18. Hochzeitslied auf Helena.

Wie die Eos aufgehend ihr schönes Antlitz zeigt und die hehre Nacht vor ihr entflieht, wie der Lenz prangt nach dem Winter, so schimmert die goldene Helena in unserer Mitte (28). Wie ein Oelbaum das reiche Saatfeld ziert, eine Cypresse den Garten, ein Thessalerroß den Wagen, so ist die rosige Helena ein Schmuck Spartas (30). Wir werden im Lenz, duftende Sträuße windend, deiner oft gedenken wie Milchlämmer, welche nach der Brust der Mutter verlangen (39 f.).

---

[1]) Metonymie statt Luftraum.
[2]) Schöne Personifikation.
[3]) Das Hemd liegt mir näher als der Rock.
[4]) Der Chariten, Huldinnen, nicht der Musen.

Lebt wohl! Atmet einander im Schlaf Liebe und Sehnsucht in die Brust (55)!

20. Der Kuhhirt.

Es kochte mir das Blut, die Haut rötete sich vor Schmerz wie eine Rose im Tau (15). Bin ich nicht schön? Hat mich ein Gott plötzlich zu einem andern gemacht? Sanft umblühte mich doch sonst der Reiz, wie der Epheu sich um den Stamm schmiegt, und gleich Eppichranken ergossen sich die Locken um die Schläfe. Mein Blick strahlte heller als das Auge der Pallas, meine Lippen waren weicher als Käse, von den Lippen troff mir die Stimme wie Honigseim (27).

21. Die Fischer.

Die Armut allein weckt die Künste, sie lehrt Mühen überstehen. Den Schlummer sogar nimmt die Sorge dem Arbeitsmann; nickt er ein, so erhascht sie ihn und die herbeischwebende scheucht den erquicklichen Schlaf[1]) (1—5).

Wie im Traum der Jagdhund den Hasen jagt, so gings mir mit dem Fisch (45). Lug war der Traum. Fange fleischerne Fische, daß du nicht Hunger stirbst samt deinen goldenen Träumen (64—67).

22. Die Dioskuren.

Sie fanden eine Quelle voll lauteren Wassers, die Kiesel am Grund blinkten wie Krystall (39). Dort hauste ein Riese mit ehernen Fleisch, gleich dem geschmiedeten Erzbild (47); an den kernigen Armen standen die Muskeln wie Felsblöcke, die der Fluß in mächtigen Wirbeln gerundet (50).

23. Der Liebhaber oder schlimme Liebe.

Wie das Wild mißtrauisch den Jäger beobachtet, so war das Verhalten des Knaben: er knirschte; das wilde Zucken der Lippen und der grimmige Blick übten eine Bann aus (10—12). Wut veränderte das Antlitz und es floh die Farbe, die sonst am Gesicht haftete. Aber auch so war er schön; der Zorn machte ihn noch reizender dem Liebenden. Endlich ertrug der nicht länger die zehrende Flamme der Kypris, sondern ging zur grausamen Kammer des Lieblings, küßte die Schwelle und rief: Wilder, unbarmherziger Knabe, Zögling einer grimmigen Löwin, Steinbild, mein letztes Geschenk bring' ich dir, den Strick. Ich wandle dahin, wo der Lethetrank ein Heilmittel für die Liebe wird (22). Doch wenn ich ihn auch gänzlich schlürfte, er würde das Sehnen nicht löschen. Schön ist die Rose, aber die Zeit welkt sie; reizend blühen die Veilchen im Lenz, aber schnell altern sie; auch die silbernen Lilien vergehen, kaum daß sie erblüht sind, der Schnee schmilzt, nachdem er gefallen — so lebt Kinderschönheit nur kurz, so herrlich sie prangt (31). Nur eines gewähre noch! Wenn du heraustrittst und findest mich

[1]) Aehnlich heißt es 28 von der Sorge: sie bricht den Schlaf ab (*κόπτοισα*).

an deiner Vortüre hangen, geh' nicht vorbei, steh ein Weilchen und weine! Schreib aufs Grab: Den hat die Liebe *getötet* (47); er hatte einen grausamen Freund.

25. Herakles als Löwentöter oder die Besitzung des Augeias.

Zu tausenden kamen die Rinder *wie Regenwolken*, die am Himmel vom Wind fortgetrieben werden; von den kommenden ist *weder Zahl noch Ende* abzusehen, soviel des Gewölks wälzt die Kraft des Windes hinter einander: ebensoviele Rinder zogen heran, immer neue zu den andern (95). Zwölf unter ihnen waren dem Helios heilig, sie schimmerten weiß *wie Schwäne*, allen Schleppfüßern *vorstrahlend* (130). Der herrlichste wieder war Phaethon an Kraft und Mut, den die Hirten einem *Stern* verglichen, so ausgezeichnet war er (140). *Wie ein Felder verwüstender Strom* bedrängte der Leu unaufhörlich die Bewohner (201).

Im Zorn sträubte sich die Mähne und das Rückgrat krümmte sich *wie ein Bogen*, als er allerseits nach Weichen und Lenden sich einzog, wie wenn *ein geschickter Wagner elastische Feigenäste* zu Radfelgen *rund biegt*, nachdem er sie im Feuer erwärmt hat. Und wie dem leicht beim Beugen das langgewachsene Feigenholz aus der Hand fährt und im Schwung weit weg fliegt, so schoß auf mich der wütende Leu im Satz und wollte mich verschlingen (245—253).

27. Liebesgespräch.

Renias. Was greifst du in meinen Busen?

Daphnis. Zuerst will ich die schwellenden *Aepfelchen schütteln*[1] (49).

Renias. Ich höre Geräusch.

Daphnis. Die Cypressen *erzählen* einander von deiner Vermählung (57).

29. Kinderliebe.

Wein ist gesellt mit Wahrheit (1); darum sage ich, was im *Winkel des Herzens liegt* (3): ich lebe nur *halb* und zwar *von deinem Anblick*, das übrige Leben *schwand dahin* (6). Wenn du willst, kann ich ein *Leben der Seligen* führen; wenn dir's nicht gefällt, lebe ich in *schwarzer Nacht* (8).

Bau dir einmal ein *einziges Nest* in dem *einen Baum*, wo kein schleichendes Untier dich erreichen kann! Nun aber *nistest* du *Flatterer* heute auf dem, morgen auf jenem *Ast*. Wahre dir die Liebe des Gleichgesinnten, dann fällt dir Eros nicht lästig, er, der die Menschenherzen mühelos *in Fesseln schlägt* und mich *eisernen* Mann zu einem Weichling gemacht hat (12—24)!

Ehe man ausspuckt, wird man schon grau und die Jugend kommt nicht noch einmal; sie trägt *Fittiche* an den *Schultern*, und wir sind zu schwerfällig, die *geflügelte zu erhaschen* (27—30). Sei treu, daß, wenn der Mannesbart dich schmückt, wir *Achillische*

[1]) Cf. Aesch. Schutzfl. 941.

Freunde werden (34). Jetzt ginge ich, die goldenen Aepfel zu holen, deinetwegen bis zum Kerberos; später, wenn die sehnende Pein geschwunden, rühre ich, riefest du auch bei geöffneter Tür, keinen Fuß (40).

30. Auf die Berenike.

Netze sind dem Fischer Pflugscharen (2).

B. Bion von Smyrna.

1. Grablied auf Adonis.

Der Blick starrt unter den Wimpern, es fliehen die Rosen von den Lippen und an ihnen stirbt der Kuß, den Kypris nimmer pflückt (10—12). Soviel Tränen vergißt die Göttin von Paphos, als Adonis Blut; sie alle wandeln sich in Blumen: die Blutstropfen in Rosen, die Tränen in Anemonen (64 f.). Spreng ihm Salben, Aphrodite! Dein Duft ist dahin: Adonis (78).

C. Moschos von Syrakus.

2. Europa.

Sanft brüllte der Stier, man meinte Mygdonischer Flöten Ton zu hören (98).

Wie ein Delphin sprang er mit unbenetzten Klauen über die Wogen (113).

Europas Gewand schwoll vom Wind gebläht wie ein Schiffssegel (130).

Als rings nur Aether und das unendliche Weltmeer war, sprach sie klagend: Gottstier[1]), wohin trägst du mich (135)?

4. Megara.

So jammert ein Vogel in dichtem Gezweig, der die Jungen von gräßlichen Schlangen hingewürgt sieht; die Mutter flattert mit hellem Gekreisch um die armen, kann ihnen aber nicht helfen, es bangt ihr selber, dem unbarmherzigen Untier nahezukommen. So rannt ich, um die teuren Kleinen jammernd, durchs Haus (28).

Alle Tage und Nächte, die Zeus gibt, vergießest du Tränen wie fließendes Wasser (45).

7.

Wo der Alphäos bei Pisa über die See wandert, führt er zur Arethusa das ölbaumgezierte Gewässer und bringt ihr Blätter und Blumen und heiligen Sand als Brautgeschenk. Der Gewaltgott Eros, der listige Unterweiser in schrecklichen Dingen, lehrte den Fluß, selbst den Ozean zu überschwimmen.

---

[1]) *θεόταυρε.*

D. Babrios (3. Jahrh. n. Chr.).

Aesopische Fabeln.

Vorrede.

Damit du die Märchen des weisen Aesop deinem Gedächtnis einprägst bereite ich dir Honigseim und Wachskuchen, die spröden Glieder bittrer Jamben mit Milch säugend (17 f.).[1]

In der 1. Fabel wird ein abgeschnellter Pfeil ein bittrer Bote genannt (15).

3. Ein Hirte trifft mit einem Stein das Horn einer Ziege, daß es abbricht. Er bittet die Verletzte, dem Gutsherrn nichts zu verraten. Die aber erwidert: Das Horn schreit, auch wenn ich stillschweige (11). Lehre: Was öffentlich geschieht, läßt sich nicht verbergen.

11. Ein Bauer umwickelt den Schwanz eines Fuchsen mit Werg und zündet ihn an. Gott lenkt das gequälte Tier auf das Feld des Täters, daß die ganze Ernte verbrannte (Simson).

18. Sonne und Sturm. 19. Der Fuchs und die Trauben. 47. Die Stäbe.

Vorrede zum 2. Buch.

Zu neuer Dichtart gestalte ich die Muse und zäume den Fabeljambos mit goldnem Zügel wie ein Pferd in Prachtrüstung. Nachdem ich zuerst die Thüre aufgetan, sind viele eingedrungen, welche spitzfindige Künsteleien wie Rätsel aushecken und außer Dummheiten nichts gelernt haben. Ich rede in blanker Sprache wetze nicht der Jamben Zähne; ich prüfe sie im Feuer und breche den Stachel ab (6—15).

[1]) Die Vorgänger des Babrios in der Fabel, besonders Hipponax, waren zu satirisch und beißend; Babrios will den bittren Jamben Honig und Milch beimischen.

V. Die griechische Anthologie.

(Zu Grund gelegt ist der Heidelberger Codex aus dem 10. Jahrhundert von Constantinos Kephalas nach der Ausgabe von Jacobs, Leipzig 1813—1819, 3 Bände in 15 Büchern, Buch II und VIII entfallen als christliche Epigramme. Auch in den übrigen Büchern sind solche verstreut, die wir natürlich hier übergehen.)

Ein Pröomium (IV 4, 1): Kranz des Meleager, leitet die eigentliche Liedersammlung allegorisch ein, indem die einzelnen Dichter als Blumen (die Dichterinnen Anyte, Sappho usw. als Lilien, Rosen, die Dichter als Narzissen, Schwertlilien, Majoran, Hyakinthen usw.) genommen werden, aus denen Meleager, der erste Sammler, den Blütenkranz der „Anthologie" windet. Fein ist dabei die Eigenart der einzelnen Dichterindividuen beobachtet, so wenn von der balsamischen Iris der Nossis der Eros selbst das Wachs zu den Tafeln schmelzt (10), wenn von des Archilochos stechender Distel (38), von Platos goldnem von Tugend umstrahlten[1] Reis (47), von Phädimos' brennender Liebe (51) gesprochen wird, die zum beredten Kranz (58) sich zusammenfügen.

V. Buch. Liebeslieder.

8. Zu Mitwissern unserer Schwüre haben wir niemand als euch, heilige Nacht und Lampe, genommen; ihr ward Zeugen. Nun läßt er die Eide in der Flut fortgleiten, und du Lampe siehst ihn an fremdem Busen ruhn. Meleager.

11. Rettest du die Seefahrer, Kypris, so rette auch, Traute, mich auf dem Land Schiffbrüchigen!

13. Sechzig Sommer vollendete bereits Charito, und noch bleibt dunkel die Welle der Locken, noch stehn am Busen steinern die Brustkegel, noch träufelt die runzellose Haut Ambrosia, Peitho und Myriaden Chariten. Philodemos.

20. Weder Mädchen, noch Alte möcht' ich ehlichen; jene weckt mir Erbarmen, diese Abscheu. Weder Herling, noch Rosine liebe ich; sondern die reife Schöne trete in üppigem Reiz in Kytherens Gemach[2])! Onestos.

21. Sagt' ich dir's nicht, Prodike, die Liebestrenner kommen schnell: Runzeln, graues Haar, Falten in der Haut und die Chariten fliehen deinen Mund? Gelt, nun kommt keiner mehr, Aufgeblasene[3]), und umschmeichelt dich; wir gehen an dir vorbei wie vor dem Grab. Rufinos.

23. Nicht ein Traumbild von Erbarmen wohnt in dir. Kallimachos.

[1]) vielleicht mit Anspielung auf eine Stelle im Timäos, wo er den ἀδάμας (Stahl) einen Zweig des Goldes nennt.

[2]) cf. 304.

[3]) μετέωρε gleichsam (vom Hochmut) Emporgezogene!

22. Auf unsere Hoffnungen werfe nie der Neid den Blick! Derselbe.

26. In solchen Haaren wird Eros noch wohnen, wenn sie ergraut sind.

28. Nun lockst du mich, Hexe, da dir das Antlitz, das glätter als Marmor war, gewelkt. Komm' mir nicht in den Weg, Schwindlerin! An der Rose statt nehm' ich die Dornen nicht an. Rufinos.

30. Alles hat der Mäonide schön gesagt, doch das am richtigsten, daß Aphrodite die goldene sei. Denn bringst du Geld, so ist dir der Wächter nicht auf dem Fuß, noch der Hund vor der Türe; wo nicht, so ist er Cerberus. Antipater v. Thessalonike.

32. Alle Werke der Blumenfreundin Biene übst du, Melissa: Honig träufelst du aus dem Mund, wenn du küssest, aber böse Stiche auch läßt dein Stachel fühlen, wenn du begehrst. Markos Argentarios.

48. Wenn durch die Locken auch Dornen durchschimmern, ich lasse mich durch die weißen Halmen nicht abschrecken. Rufinos.

57. Sengst du zu oft die im Feuer schwimmende Seele, so wird sie entfliegen; sie hat Schwingen wie du, Eros! Meleager.

67. Schönheit ohne Anmut ergötzt, aber fesselt nicht wie ein Köder, in dem keine Angel haftet. Kapito.

90. Ich sende dir Balsam, der du selber Balsam bist, wie wir dem Bromios das Naß des Bromios weihen.

96. Leim ist dein Kuß, Feuer deine Augen; wen du anblickst, den sengst du, wen du berührst, der ist gefesselt. Meleager.

112. Als Bote des Alters sprießt mir schon das graue Haar. Philodemos.

113. Verarmt, liebst du nicht mehr, Sosikrates; welches Heilkraut ist doch der Hunger! Und Menophila, die dich sonst Balsam und trauten Adonis nannte, sie fragt dich nun: Wer bist du? Aus welcher Stadt?[1] Markos Argentarios.

123. Nachtwandlerin, Doppelgehörnte, Gernwachende, komme Selene; durch die Fenster schwebe herein, bestrahle die goldne Kallistion! Auf die Werke der Liebenden zu schauen, ist ja Göttern vergönnt. Sicher preisest du sie und mich glücklich; auch Endymion hat ja dein Herz in Flammen gesetzt. Philodemos.

124. Noch ist dein Sommer nicht der Knospen beraubt und die Traube, jungfräulichen Reiz ergießend, dunkelt noch nicht; aber bereits schärfen die Liebesgötter die schnellen Pfeile, Lysidike, und es glimmt geheimer Brand. Laßt uns fliehen, unselige Liebhaber, so lang der Pfeil noch auf der Sehne! Eine gewaltige Feuersbrunst sage ich voraus. Philodemos.

136. Die Rose, die Freundin der Liebenden, weint, weil sie Heliodora anderswo und nicht an meinem Busen erblickt. Meleager.

137. Schenke mir ein auf Kypris und Peitho in Heliodora und auf die süßstimmigen Chariten in ihr! Denn sie ist als einstige Göttin

[1] Bekannte Anrede an Fremde bei Homer.

mir eingeschrieben, deren ersehnten Namen ich in ungemischtem Wein trinke. Meleager.

143. Der Kranz am Haupt Heliodoras welkt, sie aber strahlt als Kranz des Kranzes. Meleager.

145. Bleibt hangen ihr Kränze, schüttelt nicht vorschnell die Blätter, die ich mit Tränen befeuchtete! Zum Regen geneigt sind ja verliebte Augen. Oeffnet er aber die Türe, dann regnet[1]) mein Naß auf seinen Scheitel, damit das blonde Haar meine Zähren trinke. Asklepiades.

147. Ich flechte lachende Lilien. Meleager.

151. Ihr summenden Mücken, geflügelte Unholde der Nacht, laßt doch Zenophile schlummern und zehrt an meinem Fleisch! Aber, wozu rede ich? Selbst die rohe Brut ergötzt sich am Reiz der zarten Haut. Nun endet den Frevel oder ihr sollt die Kraft eifersüchtiger Hände erkennen! Meleager.

152. Fliege, Mücke, als schneller Bote, rühre leise am Ohr Zenophile und flüstere: Ein Schlafloser harret dein. Fliege, Dichterfreundin! Bringst du mir das Mädchen, so will ich dir eine Löwenhaut anziehen und die Keule in die Hand geben.[2]) Derselbe.

153. Das süße, von Sehnsucht getroffne Antlitz Nikaratens haben die Augenblitze des zärtlichen Kleophon versengt. Asklepiades.

155. Eros hat mir im innersten Herzen Heliodora als Seele der Seele geformt. Meleager.

156. Die reizende Asklepias lockt alle mit den blauen Augen Galenes[3]) zur Fahrt ins Meer der Liebe. Meleager.

160. Mich wundert nicht, wenn dich Schabbesliebe fesselt; auch in frostige Judensabbate bringt Eros Glut. Meleager.

161. Euphro, Boidion, Thais, zwanzigrudrige Frachtschiffe für Seefahrer, haben ihre Buhler nackt davongelassen. Meidet die Räuberbande der Aphrodite; sie ist schlimmer als die Sirenen. Hedylos.

163. Blumenbesucherin Biene, kündest du uns, daß der Stachel des Eros Süßes und Schmerzlich-Bittres zugleich uns ins Herz senkt? Meleager.

170. Wem Kypris nicht geneigt war, der hat nicht die Rose unter den Blumen gekannt. Nossis.

171. Heiter freut sich der Kelch, denn Zenophile hat ihn mit dem beredten Mund berührt. Der Glückliche! Möchte sie doch, ihre Lippen an meine setzend, auf einen Zug mir die Seele austrinken. Meleager.

172. Friedlicher Morgen, wie schnell kommst du, da die traute Demo eben an meiner Haut erwarmt ist? Wende dich in schnellem Lauf

---

[1]) Cf. VII. 340, 2.

[2]) Dich als Herakles betrachten ob der Heldentat. Ein äußerst kühnes, wenn nicht geschmackloses Bild.

[3]) Galene, die Nereide, bedeutet wörtlich übersetzt Windstille; darin liegt ein weiteres Lockmittel zur Ausfahrt.

und werde Abend, da dein sonst süßes Licht nun so bitter auf mich fällt![1]) Gingst du doch auch der Alkmene wegen rückwärts. Meleager.

174. Schläfst du Zenophile, liebliche Blüte? Fiele ich dir doch selbst als ungeflügelter[2]) Schlaf auf die Wimpern, daß nie der andere, der auch des Zeus Augen bezwang, zu dir käme und ich dich allein besäße! Meleager.

176. Es wundert mich nur, wie du aus dem blauen Meer entstiegne Kypris das Feuchte zur Flamme schufst. Meleager.

177. Ein süßträniger, geschwätziger, verwegner, spöttisch lächelnder Bube ist Eros. Seht, wie er den Seelen Netze stellt! Schon wieder liegt er auf der Lauer. Du entgehst mir nicht Schütze, in den Augen Zenophiles steckst du. Meleager.

180. Staunst du, wenn der Menschenverderber Eros feurige Pfeile wirft und dich bitter anlacht? Daß ihm, dessen Mutter den Kriegsgott liebt und dem Hephästos vermählt ist, Feuer und Schwert geläufig sind? Daß ihm die Mutter der Mutter[3]), das Meer, unter der Peitsche der Winde aufheult? Daher hat er von Hephästos die Flamme, von den Wogen den Zorn, von Ares die bluttriefenden Waffen.

190. Wohin treibe ich? Das Steuer des Geistes ist verloren; weh mir, ich schmelze bei ihrem Anblick wie Wachs am Feuer. Mag sie schwarz sein, was tuts? Auch Kohlen sind schwarz; wenn wir sie aber glühen, leuchten sie wie Rosenblüten. Asklepiades.

214. Eros spielt Ball mit mir: dir, Heliodora, wirft er mein klopfendes Herz zu. Fang' das sehnsuchtsvolle Spielwerkzeug auf! Wenn du es zu Boden fallen lässest, trage ich nicht den die Palästra verletzenden Schimpf. Mel.

219. Laßt uns Küsse stehlen! Wonniger ist die geheime als die sichtbare Lust. Paulus Silentiarius.

220. Wenn dich auch das Grauhaar schon eingeschläfert[4]) und den einst hitzigen Sporn der Liebesgier abgestumpft hat, solltest du doch, Kleobulos, der Jugendwünsche gedenk, mit den Schmerzen der Jüngeren Mitgefühl haben und nicht auf Menschliches grollen. Agathias.

225. Telephos bin ich; du, Mädchen, werde mein treuer Achilles! Stille mit deinem Reiz das Sehnen, das du erwecktest. Makedonios.

226. Augen, wie lange schöpft ihr den Liebesnektar, seid lauterer Schönheit kühne Zecher? Paul. Sil.

227. Alle Jahre ist Weinlese und keiner kehrt sich ans Laub, wenn er Trauben bricht. Dich aber, Rosenarmige, Heiligtum meines Geistes, umschlinge ich mit weichen[5]) Banden und ernte deine Liebe; keinen andern Sommer und Lenz erharre ich; ranken sich auch Runzeln empor, ich ertrage es in Liebe.

---

[1]) Im folgenden Epigramm wird das Morgenlicht aus ähnlichem Anlaß *ἐπιχαιρέκακον* schadenfroh genannt.

[2]) *ἄπτερος* ist der feste Schlaf, der nicht so leicht wegfliegt.

[3]) Aus dem Meer stieg Aphrodite, die Mutter des Eros.

[4]) besänftigt.

[5]) *ὑγρόν* eig. feuchten.

232. Einen um den andern in wechselnden Armen hegend, feiere ich reiche Liebesfeste. Wer mir grollt, bleibe in armer Alleinehe! Paul. Sil.

233. „Abends will ich dich sehen . . .“ Was ist aber Abend bei den Weibern? Das Alter, das zahllose Fülle von Runzeln bringt. Maked. d. Jüngere.

234. Ich, der einst in der Jugend, unerweichten Gemüts, das Gesetz der stachelführenden Göttin von Paphos verschwur, beuge nun halbgrau den Nacken ihrem Joch. Nimm mich lachend an, Kypris! Du besiegst die weise Pallas jetzt mehr als sonst mit dem Apfel der Hesperiden. Paul. Sil.

240. Mit Gold werbe ich um Liebe. Wird ja der Bienen Arbeit auch nicht mit Pflug und Karst verrichtet, sondern vom tauigen Lenz. Des Honigs der Aphrodite pfiffiger Zeidler ist das Gold. Maked.

247. Eine stachelwütige Angel war dein Mund; als ich einbiß, hielt er mich sofort an der Rosenlippe in der Schwebe. Mak. d. J.

252. Werfen wir, Geliebte, die Gewänder ab! Nichts sei zwischen uns! Das feinste Gewebe dünkt mich Mauer der Semiramis! Paul. Sil.

255. Leichter wird man zwei altverwachsene, dichtverschlungene Ranken lösen als der Liebenden Paar, das mit begegnenden Armen geschmeidige,[1] inniggeschlossene Bande wob. P. S.

258. Lieber sind mir deine Runzeln, Philinna, als aller Jugendsaft; lieber umspanne ich deine schon schwerköpfig den Gipfel senkenden Aepfel als das dämmernde[2] Brüstchen der schwellenden Jungfrau. Dein schwindender Herbst geht mir fremdem Lenz voraus, dein Winter ist mir wärmer als anderer Sommer. P. S.

261. Ich bin nicht Trinker; doch willst du mich berauschen, koste zuerst! Wo du die Lippen anrührst, ists nicht leicht, nüchtern zu bleiben, noch den süßen Mundschenk zu fliehen. Denn der Becher bringt als Fähre deinen Kuß zu mir und kündet mir die Gunst, die er von dir empfing. Agathias Schoa.

270. Liebliche Hoffnung wohnt in deinen Augen. P. S.

273. Graues Haar ist die Nemesis der Sehnsucht und ein gerechter Richter ist es, denn es naht den Hochmütigen schneller. Agathias.

283. Nichts geht uns Eintagsfliegen nach Wunsch. Kimmerische Nächte sollte der haben, der dem Eros sich weiht. P. S.

285. Gehindert, mich zu küssen, löste Rosa halb den jungfräulichen Gürtel und küßte ihn. Ich zog als Grabenzieher das Wasser der Liebe ans andre Ende, den Kuß einsaugend. Den Lippen der beiden hatte der süße Gürtel als Fähre gedient. Agath.

293. Pallas hat Rechte, Kypris Wünsche. Wer kann beiden zugleich dienen? P. S.

309. Spitzbube[3]) ist Eros wahrlich: er wacht nachts, ist waghalsig, zieht Leute aus. Diophanes.

---

[1]) *ὑγρά* s. o.

[2]) *ὄρθιον μαζόν.*

[3]) Wortspiel zwischen *φιλήτης* Verliebter und *φηλητής* Betrüger.

VI. Weihgaben-Aufschriften.

9. Bogen und Köcher hängt dir Phöbus hier zum Geschenk; die geflügelten Pfeile aber haben Männer des Schlachtgewühls als schlimme Gastgeschenke im Herzen. Mnesalkas.

19. Lais, ihren Spiegel der Aphrodite weihend.

Schönheit zwar verleihst du, Kythere, aber die heranschleichende[1]) Zeit welkt, Königin, deine Gabe. Da nun dein Geschenk entflogen, so nimm auch den Zeugen des Geschenks hin! Julian v. Aegypten.

25. Dies im Fischfang abgenützte Netz weihte der greise Kinyres den Nymphen. Ists auch eine kleine Gabe, scheltet nicht, ihr Nymphen! Denn das war das ganze Leben des Kinyres. Jul. v. Aeg.

39. Satyre opfert die Spindel, die vielumrollende Frohndnerin des feinen Gespinnsts. Archias.

43. Den Diener der Nymphen, den regenliebenden feuchten Sänger, den Frosch, setzte hier in Erz ein Wanderer, den er durch sein Geschrei vom Verdursten gerettet. Plato.

68. .... auch das Tintenfaß, durch das die Zeit den Kommenden die Stimme der Verblichenen aufbewahrt. Jul. Aeg.

70. Dir König des Meers weihe ich das Schiff, den Fittich vielschweifender Winde, auf dem ich mich oft zum Hades verschlagen wähnte. Makedonios.

119. Traube, du liegst nun im goldnen Tempel Aphroditens. Nicht mehr webt die Mutter über dich traute Ranken und schützt dein Haupt mit Nektarblättern. Myro v. Byzanz.

128. So oft der Schild am Arm Alexanders im Gefecht war, nie ward von Staub befleckt sein goldnes Kinn.[2]) Mnesalkas.

174. Drei Freundinnen, welche wie Spinnen feines[3]) Gewebe wohl zu fertigen verstehen, weihen dir, Pallas, das Webschiffchen, die Nachtigall der Spinnerinnen. Antipatros.

198. Mach jung, Phöbos, den von weißem Alter Beschneiten![4]) Antip. v. Thessal.

217. Ein verschnittener Priester der Cybele wird von Simonides Halbweib genannt.

239. Kleiton der Zeidler hat den ambrosischen Waben viel Lenzhonig entmolken, die Gabe der ungehüteten, weithinschweifenden Herde. Apollonidas.

251. Der Lampe Glanz, der aus dem Mund des Oelfläschchens geätzt wird. Philippos.

252. Die Birnquitte vom vorigen Sommer, in frischblühender Farbe bewahrt, bringe ich dir, Herrin, als seltene Gabe des Winters. Auch schneeiger Frost trägt dir Ernten. Antiphilos.

---

[1]) Diese unmerkliche, allmähliche, aber sichere Untergrabung der Kraft und Schönheit durch die Zeit wird durch das „Heranschleichen" gleichsam eines tückischen Feindes trefflich charakterisiert.

[2]) Das Kinn γένυς ist der Schildrand, der nie zu Boden sank.

[3]) Das schwirrende Webschiff heißt Nachtigall, weil es noch am Abend unter den Händen der fleißigen Arbeiterinnen tönt; cf. unten 288.

[4]) Ebenso VII. 91 aus Diogenes Laertios.

285. Nikarete verbrannte der Kythere ihr Webegerät. „Fort, ihr Hungerwerkzeuge schlechter Frauen!" rief sie, „ihr dörrt nur die Jugendblüte", und erkor sich Kranz und Harfe.

288. Die Kinder des Lykamodes opferten das Webschiff, die Sängerin des Webstuhls. Leonidas v. Tarent.

291. Bacchilis, die Asche von Bacchos Bechern.[1]) Antipater.

293. Hier liegt der Ranzen des Cynikers Posochares, mit altschimmlicher Weisheit gefüllt. Leonidas.

307. Eugathes der Bader ließ die Barbierstube, sprang in die Gartenakademie und hörte dort zu, wie der Esel die Laute hört. Phanias.

VII. Grabinschriften.

2. Die Peitho der Menschen, den erhabnen Mund, das wie die Musen tönende Haupt des Mäoniden berge ich Insel Jos. Antipater Sidonios.

6. Den Herold der Heldentugend, den Seher der Götter, die zweite Sonne des hellenischen Lebens, die Flamme der Musen, die unalternde Zunge der ganzen Welt: Homer birgt hier der Staub. Ant. Sid.

12. Kaum einen Frühling honigreicher Lieder gebärend, mußtest du den Schwanengesang anstimmen; Moira, die Herrin des garnspinnenden Rockens trieb dich zum Acheron unter die weite Woge der Geschiedenen. Aber die schöne Arbeit deiner Gesänge läßt dich, Erinna, nicht sterben, sie reiht dich unter die Chöre der Pieriden. (Erinna starb bereits mit 19 Jahren nach VI, 11.)

13. Die jungfräuliche Erstlingssängerin, die Biene in der Dichter Schar, Erinna, raubte sich Hades ins Brautbett, während sie die Blumen der Musen weidete. Weise sagte das Mädchen: Wie neidisch bist du, Hades! Leonidas oder Meleager.

13. Die wortkarge Erinna wird nicht vom schattigen Fittich der schwarzen Nacht verhüllt wie die unzähligen Neulieder, die in Vergessenheit welken. Besser ein kurzer Sang vom Schwan als der Dohlen Geschrei, das in Frühlingswolken umherschwirrt. Ant. Sid.

14. Sagt, ihr Moiren, was spannet ihr nicht der Sappho ewige Tage, die unvergängliche Helikonische Gaben ersann? Ant. Sid.

15. Sappho heiße ich und überrage die Sängerinnen so weit, als Homer die Sänger. Antip.

17. Fassest du mich nach der Gunst der Musen, denen ich je eine Blume meines Neunbandes[2]) widmete, so wirst du erkennen, daß ich der Finsternis des Hades entrann. Keine Sonne wird Sappho die Sängerin missen. Tullius Laurea.

18. Du wirst Alkmann kennen, den Schläger der Lakonischen Leier, um den sich die Schar der neun Musen reiht. Antip. Thess.

[1]) Sie trinkt die Becher so leer, saugt alle Feuchte derart heraus, daß Staub sich darin bildet. Weber. Eig. Metonymie und Hyperbel. Oder Becherschmutz? Cf. VII. 455.

[2]) Sapphos Gedichte faßten 9 Bände mit dem Titel der neun Musen.

19. Alkmann, der Sängerschwan. Leonidas.

21. Sophokles, der Kekropische Stern der tragischen Muse. Simmias v. Theben.

24. Zahme Rebe, Alltrösterin, Mutter des Herbstes! Simonides.

25. Anakreon vergißt noch im Hades nicht des süßerquickenden Sangs. Auch gestorben hat er die Leier nicht zur Ruhe gewiegt.[1]) Sim.

32. Oft sagt' ichs und wills noch vom Grab aus rufen: Trinkt, bevor ihr diesen Staub anzieht! Jul. Aeg.

34. Die Pieridentrompete, den gewichtigen Schmied der wohlgefügten Hymnen: Pindar deckt dieser Staub. Hörst du seinen Sang, so sagst du, daß ein Musenschwarm in Kadmos Haus ihn gebaut.[2]) Ant. Sid.

35. Pindar, der Tempelhüter der Musen. Leonidas.

37. Sophokles; der mich hölzern von Phlius[3]) überkam, wo ich noch auf den Dornen schritt, wandelte mich in goldne Pracht und bekleidete mich mit Purpur. Nach seinem Tod ließ ich den kundigen Fuß vom Tanze ruhn.

39. Aeschylos türmte das tragische Wort und den hochtrabenden[4]) Sang zuerst zu kräftiger Wohlrede. Antip. Thess. 411.

44. Euripides, süßflötende Bühnennachtigall, Zierde Athens, der du zur Weisheit die Anmut der Musen gemischt, du stiegst bei Pella in die Gruft, um, der Pieridenjünger, bei dem Chor der Musen zu wohnen.

46. Nicht dein Denkmal ist dieses, Euripides, du bist seines: denn von deinem Ruhm ist dieser Stein umhüllt.

(Wie ein prangendes Denkmal oft einem unscheinbaren Toten Ehre und Gedächtnis wahrt, so macht umgekehrt der Ruhm dem großen Dichter, der hier ruht, sein Grab erst herrlich.)

51. Nicht das ist dein Grab, sondern des Bacchos Stufen[5]) und die Bühne.

54. Hesiod erreichte den höchsten Ruhm der am Prüfstein der Weisheit gerichteten Männer. Mnesalkas.

55. Am reinen Quell der neun Musen labte sich Hesiod und verhauchte edlen Sang. Alkäos.

65. Dies ist des weisen Hunds Diogenes Grab, dem ein Banzen, ein Rock, ein Stab Reisegefährten und Waffen der selbstgenügsamen Geduld[6]) waren. Antip.

69. Archilochos starb. Nimm dich in Acht, Kerberos, vor der

[1]) εὔνασεν.

[2]) σμῆνος Bienenschwarm. Die Lieder sind gleich Honigwaben.

[3]) Von Phlius werden die Anfänge der Tragödie hergeleitet. Als Sprecher ist die tragische Muse oder Bacchos gedacht. Sophokles brachte die Tragödie zur höchsten Vollendung und nach seinem Tod sank sie.

[4]) ὀφρυόεσσα hügelig.

[5]) die Orchestra.

[6]) Im nächsten Epigramm von Onestes heißen dieselben Dinge des Lebens leichtestes Schiffsgerät.

Schärfe seiner Jamben, die dem galligen Mund entströmen.[1]) Jul. Aeg.

71. Dies ist des Archilochos Hügel, der mit Otterngift zuerst die Muse getränkt und den friedlichen Helikon mit Blut befleckt hat.[2]) Gehe leise vorüber, Wanderer, daß du die Wespen nicht aufweckst, die hier nisten! Gätulicus.

72. Ihr Neokliden[3]) seid Zwillinge: der eine hat uns von Knechtschaft, der andere von Torheit erlöst. Menander.

108. Arzt des Leibes ist Asklepios, der unsterblichen Seele Plato. Aus Diog. Laert.

112. Seltsam, daß der fußkranke Lykon in einer Nacht den weiten Weg zum Hades ging! Eb.

128. Ich bin Heraklit. Was zerrt ihr Dummköpfe mich herum? Nicht für euch plagte ich mich, sondern für die, welche mich verstehen. Ein Mensch ist mir dreißigtausend, die Ungezählten[4]) keiner. Eb.

135. Hier liegt Hippokrates, der Thessaler, entsprossen der Wurzel des unsterblichen Apollo. Viele Trophäen über Krankheiten errang er mit den Waffen der Gesundheit, und ward berühmt durch Kunst, nicht durch Gunst.

137. Schätze Hektor, den Widerpart von ganz Griechenland, nicht nach seinem Grab! Die Ilias, Homer selbst, Hellas, die fliehenden Achäer sind sein Grabmal.

141. Zürnende Bäume, wenn sie Ilions Mauer nur sehn, schütteln das welkende Laubhaar ab. Antiphilos. (Nach der Sage sollen die Ulmen auf dem Grab des erstgefallenen Griechen Protesilaos (Il. 2, 701) sofort vertrocknen, sobald sie so hoch gewachsen sind, daß sie die Mauern Ilions erblicken können.)

144. Achilles Hügel nickt hinab zum Strand, daß die stöhnende Brandung dem Sohn der Thetis Huldigung erweise.

183. (Auf das Grab einer Braut.) In Todesklagen endigte das Hochzeitlied. Die Hoffnungen der Verlobten erfüllte nicht das Brautgemach, sondern das Grab. Parmenio.

190. Dir, Heuschrecke, Nachtigall des Feldes, und dir, Baumgrille, hat Myro ein gemeinsames Grab geschüttet; Hades hat ihr die zwei Spielzeuge geraubt. Anyte oder Leon.

212. Dies ist der Hügel des windschnellen Tauchers[5]), dem das Festland behendeste Kniee nährte. Weiten wie Schiffsreisen legte er rasch wie ein Vogel zurück. Mnesalkas.

240. Wer das Grab Alexanders von Macedonien singt, nenne beide Weltteile sein Denkmal! Addaios.

---

[1]) VII. 674 (von Kaiser Hadrian) werden ihm hundswütige Jamben zugeschrieben.

[2]) Die drei Töchter des Lykambes nahmen sich aus Verzweiflung über die beißenden Spottverse des Archilochos das Leben.

[3]) Themistokles und Epikur.

[4]) ἀνάριθμοι die „Vielzuvielen" wie Nietzsche sagt.

[5]) Nach Jacobs ist unter dem Taucher αἴθυια, dem pfeilschnellen Wasserhuhn, ein Rennpferd zu verstehen.

287. Der ich aus dem Meer mein Leben zu schöpfen trachtete, habe mir den Tod heraufgeholt. Antip.

295. Er starb in der Binsenhütte, wie an der Länge der Zeit die Lampe von selbst erlischt. Leonid.

313. (Auf Timon, den Menschenfeind.) Hier lieg' ich, nachdem ich mir die Seele ausriß. Frage dem Namen nicht nach!

336. Ich starb nicht erst, ward begraben sodann, sondern begraben verstarb ich.

372. Sein Tod raubte einem verwaisten Knaben die Augen. Lollius Bassus.

405. Fremdling. Fliehe dies redenhagelnde Grab, das schaurige des Hipponax, dessen Gebein noch Jamben gegen Bupalos sprüht, daß du die Wespe nicht aus dem Schlaf weckst, die selbst im Hader nicht den Groll besänftigend in Hinkreimen dreiste Worte abschießt! Phidippos.

409. Lobt des Antimachos wuchtigen Vers, den auf Pieriden-Ambos geschmiedeten, wenn ihr den von andern unbetretenen Pfad anstrebt! Antip. Thess.

411. Die ländlichen Waldscherze und noch schwächeren Gesänge erhöhte Aeschylos, der nie Gedrechseltes schrieb, sondern wie von Gießbächen durchströmtes. Dioskorides.

414. Ich bin nur ein kleines Nachtigallchen, aber aus den tragischen Possen haben wir doch einigen Epheu erpickt.[1]) Nossis auf Rhinthon.

420. Hoffnungen der Menschen — flüchtige Gottheiten! Diotimos.

455. Hier liegt Maronis, die Faßasche (Faßhefe). cf. VI. 291. Leonidas.

457. Wie ein versenkter Kahn sank unter das Most-Meer. Ariston.

599. Es verging der Chariten Lenz, Kale, mehr dem Sinn als dem Aeußeren nach des Namens würdig. Paphia war sie, aber nur dem Gatten; den andern war sie die bewehrte Pallas. Jul. v. Aegypt.

648. Stütze dein Dasein! Schlimm ist ein Haus ohne Säulen! Eines Mannes Herd ruhe auf Pfeilen, und stehe in reichlich brennendem Glanz, bewahre ein immer brennendes Scheit![2]) Leonidas.

668. Auch wenn Galene lachend mir die Wogen ebnet und der West sanft die Flut kräuselt, seht ihr mich nicht mehr zu Schiffe. Ich scheue aus Erfahrung die Gefahr der Winde, gegen die ich stets in Kriegsrüstung[3]) bin. Leonidas.

669. Du siehst die Sterne, du selbst mein Stern. O wäre ich der Himmel, daß ich mit tausend Augen auf dich blickte! Plato.

1) *ἐδρεψάμεθα*, ebenso 716: Weisheit picken.
2) Säulen und brennende Scheiter bedeuten Kinder.
3) *ἀντικορυσσόμενος ἀνέμοις*.

670. Aster, du leuchtetest einst als Morgenstern den Lebenden, nur im Tod bist du Abendstern für die Gestorbenen. Plato.

688. Windiges[1]) Menschengeschlecht, euch selber zum Zorn! Palladas.

708. Machon, der komische Dichter ruht hier, der alten Kunst würdige Urne. Dioskorides.

715. Unlebsam ist der Schweifenden Leben.

731. Wie eine Rebe am Weinstock, so stütze ich mich schon am Stab. Leonidas.

IX. Gelegenheitsgedichte.

8. Hoffnung stiehlt stets von der Lebenszeit. Jul. Polyainos.

15. Der du die Lampe anzünden willst, steck' an meiner Seele das Licht an! Denn die innere Glut gibt mächtigen Brand.

23. Der Bauer Archippos sprach sterbend zu seinen Söhnen: Bleibt nur dem Karst und Pflug treu! Soviel eine Mutter süßer ist als eine Stiefmutter, ebensoviel lieblicher ist die Erde als die graue See. Antip.

24. Die Sterne all und die Mondscheibe verdunkelt die feurige Sonne, wenn sie ihr Rad heranwälzt. So hat herdenweise Homer die Dichter in Schatten gestellt, als sein glänzendes Gestirn aufging. Leonidas.

25. Mit feinem Verstand beschrieb Aratos die Sternenbahnen. Lobt ihn als den zweiten Zeus, der die Sterne strahlender machte! Leonidas.

43. Ich hasse Reichtum, den Schranzenmäster. Parmenion.

54. Das Alter wünscht jeder; wenn es kommt, schimpft man. Man hats immer lieber noch als Schuld. Monokrates.

66. Staunen faßte Mnemosyne, als sie die süßtönende Sappho hörte, eine zehnte Muse unter den Menschen zu finden. Antip. Sid.

80. Die ihr die Sternbahnen untersucht, fort mit eurer Lügenweisheit! Dummheit war eure Amme und Keckheit eure Mutter. Leonidas.

88. Vom treuesten Steuer gelenkt, ergötzte ich mit der Harfe des Mundes den ruderlosen Schiffer.[2]) Philipp v. Thess.

120. Ein schlechter Mensch ist ein löcheriges Faß; füllst du noch so viele Wohltaten auf ihn, streust du sie nur ins Leere. Lucian v. Samosata.

124. (Auf einen gekrönten Kämpfer). Mit Daphne vermählt sich Ares.

133. Wer nach der ersten Ehe sich zur zweiten Heirat rüstet, schifft als Gescheiterter nochmals ins schreckliche Meer.

167. Das Weib ist ein nie zu verlöschendes, alles verzehrendes Feuer. Palladas.

172. Arm bin ich, aber Hausgenosse der Freiheit. Pall.

---

[1]) ἀνεμώλιον, αὐτοχόλωτον.

[2]) den Delphin. Arion spricht.

186. Bücher des Aristophanes, ihr Götterwerk, die Acharna's Epheu dicht mit grünem Laubhaar bestreute, wie stark ist Dionysos in euch, wie dröhnen die Sagen, furchtbarer[1]) Chariten voll! An Gemüt und hellenischer Sitte edelster Komiker, in Zorn und Lachen trafst du das Ziel. Antip. Theſſ.

192. Schriften, was seid ihr? — Die Töchter des Mäoniden. Antiphilos.

207. Senke den Sinn Epiktets dir ins Herz, daß du zu den ätherischen Hallen gelangest und das Herz zu hoher Bahn über der Erde beflügelst!

208. Wer Epiktets Weisheit sich angeeignet hat, schifft auf heiterer Lebenssee und kommt nach der Fahrt des Lebens zur Sternwarte der Himmelswölbung.

230. Mühsam klommst du zum Helikon empor, aber dann labte dich die Nektarflut des Musenquells. Onestes.

231. Mich, die vertrocknete Platane, verbarg umspinnend die Rebe. So ein Liebchen ziehe sich einer, das dem Leichnam nach Liebe vergilt. Antip. Sid.

258. Die ich sonst reichlich strömte, bin, Quelle, nun von Nymphen verarmt. Ein Mörder wusch die besudelten Hände in meinem Gewässer; seitdem flohen mir die Mädchen den Helios, sprechend: mit Bacchos, aber nicht mit Ares mischen wir uns. Antiphanes.

277. Rauschender Gießbach, was bäumst du dich so wild auf? Bist du regentrunken, da du den Nymphen klaren Spiegel nicht bietest? Die Sonne, die wohl falsches und echtes Wasser zu prüfen versteht, wird dich bald brennen. Antiphilos.

342. Ein Epigramm habe nicht viele Zeilen! Es sei kein Langlauf! Parmenion.

373. Cikade, die Nymphen geleitende Nachtigall!

394. Gold, Vater der Schmarotzer, Sohn des Schmerzes und der Sorge! Dich besitzen schafft Furcht, dich entbehren, Gram. Palladas.

406. Pfui, wer trinkt Wasser? Rasende, die für die Mäßigkeit in Wut sind. Antigonos.

407. Ein Knechtskind starb dem Hippokrates, das an den breiten Rand der See sich schlich, wo es mehr trank als aus den Brüsten. Schlimme See, die als Mutter den Säugling trügerisch umfing! Antipater.

419. Wer nennt mich Hagedorn unfruchtbar, da ich der Fruchttragenden Wächter bin? Geminos.

439. (Auf einen Totenschädel.) Verwaiste Schale des Auges, schwaches Seelengehege, lieg' am Wege, um den Wandrer zu lehren, was ihm das Leben ist! Krinagoras.

497. Den Eros stillt Hunger, wo nicht, Zeit. Löschen aber diese nicht das Feuer, dient dir noch der Strick. Krates.

[1]) Feines Bild, um auszudrücken, daß dem ausgelassenen Scherz des Dichters ein erhabener Ernst zu Grunde lag.

499. Schauerlich rinnt die graue Zeit, stiehlt heranschleichend sogar die Stimmen der redenden Menschen und verunscheint,[1]) selbst nicht erscheinend, die Erschienenen.

564. Biene, du gelbe Künderin des reizendblühenden Frühlings! Nikias.

574. Mit der Ferse das Dasein wütend niedertretend ging ich zum Hades.

610. Klein ist das Werkchen, aber es duftet süß wie Rosen im Garten, wie Veilchen im Korb.

623. Kyphris badete hier mit den Chariten, und dem Sohn, dem Goldenbogner, als Lohn hinterließ sie den zierenden Reiz. Kyros.

654. Sucht reichere Häuser, Diebe, diesem ist Armut Wächterin. Jul. Aegypt.

746. Sieben Kühe sind auf dem Jaspis als Siegel; wie beseelt blicken sie. Vielleicht wären sie schon entsprungen, faßte nicht die Herde rings der goldne Pferch. Polemon nach Plato. 747.

767. Auch in kleinen Dingen spiegelt sich[2]) der Charakter und der Würfel kündet die Tiefe des Verstandes.[3]) Agathias.

768. Das Rad des Glücks mischt sich in die zufällig rollenden Würfe. Nur den loben wir, der im Leben wie im Spiel Maß in Lust und Leid bringt. Agathias.

782. (Auf eine Wasseruhr.) Mit dem Wasser hat man die Bahnen der Sonne gemessen, von der Erde bis zum Himmel den Geist spannend. Paul. Silentiarius.

783. Ein Hermaphrodit wird Bad für beide Geschlechter genannt.

826. Den Satyr meißelte Künstlerhand, Geist in den Stein hauchend.

X. Ermunterungsepigramme.

21. Kypris, ruhige Seefahrt gewährende, rette mich, den halb aus dem Safranzimmer Gerissenen,[4]) mit keltischem Schnee im Herzen Beschneiten, den dein purpurnes Meer bespült, jetzt zum Naischen[5]) Hafen! Philodemos.

32. Zwischen Lippe und Kelchrand ist viel in der Mitte. Palladas.

37. Langsamfüßiger Rat ist weitaus der beste, der schnelle zieht immer die Reue nach sich. Lukian.

42. Unsagbaren Worten verschließe ein Siegel die Zunge! Besser die Worte als die Güter verwahren! Lukian.

43. Sechs Stunden sind passend der Arbeit gewidmet; jede der folgenden ruft mit deutlicher Schrift „Lebe!" den Menschen zu.

---

[1]) *ἀφανίζει τοὺς φαινομένους.*

[2]) *διαφαίνεται νόος.*

[3]) gleich Senkblei. Im Spiel (bei Verlust und Gewinn) offenbart der Mensch seinen Sinn.

[4]) gleichsam aus der Brautkammer Kommenden.

[5]) Nais ist seine Geliebte.

48. Nie laß eine Sklavin Herrin des Hauses werden! sagt das Sprüchwort. Auch nicht den Anwalt zum Richter! Denn nie vertritt ein an Lohndienst Gewöhnter würdig selbst den Freund! Palladas.

49. Selbst Ameise, Mücke, ja das schlechteste Geschöpf hat Galle; und ich, befiehlst du, soll, völlig gallenlos, nicht einmal mit nackten Worten denen entgegentreten, die mich mich Taten beleidigt? Dann müßte ich mit Hanfwerk den Mund verschnüren und auch das Atmen aufgeben. Pall.

69. Warum fürchtet ihr den Tod, den Friedensbringer? Agathias.

85. Wir werden alle für den Tod bewahrt und gemästet wie Schafherden für den Schlächter. Pall.

96. Wie soll ich Tyche's Herr werden, die aus dem Dunkel ins Leben steigt mit den Sitten einer Straßendirne?[1]) Pall.

97. Einen Liter Jahre[2]) in der Grammatik tätig werde ich als Totenberater zum Hades geschickt. Pall.

98. Ein Ungebildeter ist schweigend am klügsten, wenn er wie ein häßliches Mal das Wort verbirgt. Pall.

101. Sieh, wie die Kuh das schollendurchschneidende Werkzeug rudert! Bianor.

103. Kostet manchmal die Feige eine Drachme, warte, dann bekommst du tausend. „Ein Gott ist die Zeit für die Armen." Philodemos.

106. Viel sind der Thyrsosschwinger, wenig der Bacchanten.

111. Der Neid stürzt sich mit seinen eignen Geschossen.

XI. Trink- und Scherzlieder.

13. Morgen auf Morgen gleitet vorüber und unvermutet kommt plötzlich der Pupurne.[3]) Die einen schmelzend, die andern bratend, andere aufblasend treibt er alle in den Abgrund. Ammianos.

36. Als du schön warst, verstreutest du wie Rosen deine Blüte mit andern. Nun schleppst du den Freund nach und gibst, der andern die Ernte gab, mir die Stoppeln. Phidippos.

38. Dies Knochengehäuse, des entschwundenen Gehirns Vorstadt, die oberste Warte des Geistes. Polemon.

56. Unser Leben ist nur die Senkung[4]) einer Wagschale.

140. Den Wortquerspringern[5]) laß mich nicht zur Beute werden! Lucilius.

232. Der Wein offenbart nur die Art. Er machte dich nicht schlecht, er zeigte dich nur so. Kallias.

---

[1]) Sie giebt sich jedem hin.
[2]) Seltsame Uebertragung von Raum= auf Zeiteinheit.
[3]) Der Tod, = der dunkle; cf. Il. 5, 83; 16, 334; 20, 477.
[4]) ῥοπή.
[5]) γραμματολικχριφίοιν, den wortspaltenden Grammatisten.

287. Wer ein häßliches Weib hat, sieht *Finsternis*, auch wenn er abends Licht macht. Pall.

304. Dir steht die *Seelentüre* weit offen. Pall.

341. Lästern ist *attischer Honig*. Pall.

354. Der *andere Aristoteles*, Nikostratos, der *Haarspalter steilster Weisheit*. Agath.

390. Besser offne Feindschaft als tückische Freundlichkeit. Auch den Schiffern sind die *unterseeischen Klippen schlimmer als sichtbare Felsen*. Lucilius.

414. *Gliederlösender* Bachos und *gliederlösende* Aphrodite! Eine *gliederlösende Tochter* habt ihr mit einander gezeugt: das Podagra.

441. Der Piräus ist nun eine *große taube Nußschale*. Philiskos.

XII. Stratons Knabenlieder.

18. „*Ein Seelenwetzstein ist Eros.*"[1]) Alphäos o. Mytil.

29. *Wie im Fackellauf* eilt die Jugend. Altäos.

31. Die Gelegenheit ist *der Liebe Freund*. Phanios.

36. Nun da an den Schläfen zarter Flaum schleicht und rauheres Haar um die Schenkel sich legt, sprichst du: so ist mir's lieber. Aber wer ist wohl lieber *dürrer Halm als Aehre?* Asklepiades.

40. Der nackte Reiz des Antiphilos ist wie *über Disteln die rosige* Blüte.

43. Ich hasse die kyklischen Dichtungen und mag einen *Weg* nicht, der *viele hinauf und hinab führt*, sowenig als einen *wechselnden Liebhaber*, noch trinke ich fern *von der Quelle*. Ekel erregt, was allen gemein ist. Kallimachos.

50. Schlürfen wir des Bromios lautres Getränk! Nur *fingerlang* ist der Morgen. Wollen wir warten, bis zum Schlaf die Lampe sich zeigt? Asklepiades.

92. Ihr *Verräter der Seele, Knabenauflaurer*,[2]) ihr Augen, deren Blicke am Leim der Kypris *haften*, ihr habt wieder den Eros *eingefangen* wie der *Wolf das Lamm, die Krähe den Skorpion, Asche glimmendes Feuer*. Laßt euch von der Schönheit *braten, dampft* von dem Brand; denn Eros ist ein gewaltiger *Seelenkoch*.[3]) Meleager.

99. Die Sehnsucht bettete *die Musencikade*[4]) auf *Dornen* und *machte Feuer* an ihren Seiten; aber die von Büchern in Anspruch genommene Seele dachte auf andere *Ernte* und verschmähte den verhaßten Gott.[5]) Poseidippos.

127. Um Mittag ging Alexis über den Weg, als eben der Sommer am *Haar der Feldfrucht geschoren* wurde. Doppelte Strah-

[1]) der die Seelenfähigkeiten entwickelt.

[2]) eig. Hunde, die nach Knaben spüren.

[3]) Seltsames Bild!

[4]) einen Gelehrten.

[5]) Studium ist ein Heilmittel gegen die Liebe.

len sengten mich da: der Liebe aus den Augen des Knaben und die der Sonne. Meleager.

157. Kypris ist mir Schifferin, Eros sitzt am Steuer und regiert mir die Seele, Sehnsucht stürmt schwerschnaubend einher und ich schwimme auf reicher Knabensee. Meleager.

159. An dich, Myiskos, sind meine Lebenstaue geknüpft, was mir von Seele blieb, haucht nur in dir. Umwölkst du dein Auge, so sehe ich Winter; blickst du heiter, blüht mir süßer Lenz. Meleager.

257. Als Bahnwärtel bestellt, um die letzte Wagensendung anzuzünden, stehe ich am Schluß, die Lieder behütend. Ich selbst nun, mit Schlangenrücken mich krümmend, nehme auf dem Zielpunkte der Belehrungen Platz. Meleager.

XIII. Epigramme in verschiedenen Silbenmaßen.

29. Der Wein ist dem frohen Sänger ein schnelles Roß. Nikänetos.

XIV. Arithmetisches, Rätsel, Orakel.

Aus der Planutischen Anthologie.

57. Nicht Natur, sondern Kunst hat diese Mänade unsinnig gemacht und Raserei in den Stein gegossen.

74. Mische zur Güte auch etwas Furcht!; auch die summende Biene ist mit scharfem Stachel bewaffnet, nicht ohne Geißel lenkt man ein mutiges Roß, noch wird die Herde dem Treiber folgen, ehe sie den sausenden Knüppel gehört hat.

305. Soweit die Trompete die beinerne Flöte übertrifft, soweit klingt deine Lyra vor allen anderen. Antipater.